Ther. o 1

No.

396.

Die

acuten Krankheiten.

Auszug

aus der

speciellen Therapie,

nach den

hinterlassenen Papieren des verstorbenen

D. Aug. Gottl. Richter,

öffentlichen und ordentlichen Lehrers der Medicin und Chirurgie auf der Universität zu Göttingen, vormaligen K. Großbritt. Hofrathes und Leibarztes ꝛc. ꝛc.

herausgegeben

von

D. Georg Aug. Richter,

öffentlichem und ordentlichem Lehrer der praktischen Heilkunde auf der Universität zu Königsberg, Ritter des eisernen Kreuzes zweyter Classe ꝛc.

Berlin, 1824.

Die

ſpecielle Therapie,

nach den

hinterlaſſenen Papieren des verſtorbenen

D. Aug. Gottl. Richter,

öffentlichen und ordentlichen Lehrers der Medicin und Chirurgie auf der Univerſität zu Göttingen, vormaligen K. Großbritt. Hofrathes und Leibarztes ꝛc. ꝛc.

herausgegeben

von

D. Georg Aug. Richter,

ordentlichem öffentlichem Lehrer der practiſchen Heilkunde auf der Univerſität zu Königsberg, Ritter des eiſernen Kreuzes zweyter Claſſe ꝛc.

Auszug

aus dem großem Werke.

Dr Landenbacher

Das Ganze in vier Bänden.

Erſter Band,

die acuten Krankheiten enthaltend.

Berlin 1824.

BIBLIOTECA
CENTRAL
U. A. N. L.

Vorrede.

Die von mir in acht Bänden und einem Register-Bande nach den Papieren meines verstorbenen Vaters herausgegebene specielle Therapie, ist durch ihre Stärke etwas kostspielig und dadurch ihre Anschaffung für junge angehende Ärzte bedeutend erschwert. Dieser Umstand wurde mir zu der Herausgabe eines Auszuges um so eher Veranlassung, da desfalls wiederholte Aufforderungen an mich ergangen. Ich veranstaltete ihn mit möglichster Sorgfalt, und glaube nichts Wesentliches practisch Brauchbares übergangen zu haben. Ja! da die Gegenstände natürlich mehr zusammengedrängt sind, so möchte der angehende unerfahrene Arzt sich in ihm selbst wohl leichter zurecht finden, als in dem größeren Werke. Dieser erste Band umfaßt die acuten Krankheiten und macht daher ein in sich geschlossenes Ganzes aus. Drei folgende die chronischen Krankheiten enthaltende Bände werden so rasch als möglich folgen. So soll dann das Ganze aus vier Bänden bestehen, deren Preis noch nicht die Hälfte des größeren Werkes betragen wird.

Unter den in diesem Bande abgehandelten örtlichen Entzündungen wird man wohl um so eher die Herzent-

zündung vermissen, da in neueren Zeiten die Herzkrankheiten angefangen haben, eine große Rolle zu spielen, gleichsam Mode geworden sind. Dieser Gegenstand ist aber schon in dem größeren Werke mit geringerer Ausführlichkeit behandelt, daher ich ihn in diesem Auszuge um so eher übergehen zu dürfen glaubte, da es selbst wohl jetzt noch dem erfahrensten Arzte sehr schwer werden möchte, am Krankenbette die Herzentzündung richtig zu erkennen, sie vielleicht in der acuten Form nie ganz rein, immer mehr oder weniger mit Brustfell oder Lungenentzündung in Verbindung vorkommt, und, was die Hauptsache ist sich ihre Behandlung kaum von der dieser beiden Entzündungen unterscheidet.

Königsberg, den 30sten März 1822.

Richter.

Einleitung in die gesammte specielle Therapie.

Der Zweck der nachfolgenden Blätter ist, die Wissenschaft, Kranke zweckmäßig behandeln zu lehren.

Um ein glücklicher, gesuchter und beliebter Arzt zu seyn, muß man Wissenschaft mit savoir faire verbinden. Letzteres halte man nicht für zu gering, es thut oft mehr als erstere. Wer nicht die Kunst versteht sich Zutrauen und Achtung zu erwerben, sich beliebt zu machen, der ist bey noch so viel Wissenschaft unbrauchbar.

Regeln das savoir faire betreffend.

Kein Gelehrter kommt mit allen Gattungen von Menschen in so genauen Umgang als der Arzt. Er hat daher vor allem die Kunst, jedem zu gefallen, sich in alle Launen zu fügen, überhaupt Weltkenntniß, feine Lebensart nöthig. In dieser Hinsicht ist jungen Ärzten das Reisen so sehr zu empfehlen.

Man höre ja die langen Erzählungen der Kranken, besonders der Damen, geduldig mit an, widerspreche nicht, werde nicht ungeduldig, so unnütz und weitläufig sie auch oft sind. Man unterlasse, zumal bei gemeinen Leuten, nicht, den Urin zu besehen. Man verrathe keinen Zweifel in Rücksicht der Diagnose und Prognose. Man spreche nicht von Versuchen. Dazu gibt Niemand seinen Körper gern her. Man stelle die Prognose eher etwas zu schlimm, als zu gut. Wird es dann schlimmer, so hat man es vorher gesagt, und wird es besser, so hat man eine große Kur gemacht. Man mache etwas den Geschäftigen, scheine mit Kranken überhäuft, sage man könne nicht fertig werden, denn sehr wahr ist das Sprichwort: eunt quo itur. Man secire wo möglich einen jeden Kranken, der einem stirbt, und finde die Ursache des Todes: eine Verknöcherung, verhärtete Leber, mürbe Milz, einen Gallenstein. Das Publikum findet dann den Tod des Kranken nicht auffallend und schweigt.

Wissenschaftliche Regeln.

Man hüte sich, durch seine Verordnungen da nicht zu schaden, wo man nicht helfen kann; man verschreibe daher niemals

ein Mittel ohne Indication. Man glaube nicht, man könne eine Krankheit heilen, wenn man alle mögliche Abhandlungen darüber gelesen hat. Vieles Lesen erzeugt moralische Überladungen und Unverdaulichkeiten. Ein anderes ist gelehrt, ein anderes geschickt seyn. Man kann viel wissen und wenig können, viel können und nicht so gar viel wissen. Man lese daher wenige, aber gute Bücher, vorzüglich Zeichnungen nach der Natur. Aber was man liest, das fasse man nicht allein mit dem Gedächtniß, sondern auch mit der Beurtheilungskraft auf. Daher folgt hier kein weitläuftiges Bücherverzeichniß; nur die Angabe einer kleinen Handbibliothek für einen praktischen Arzt.

Th. Sydenham's medic. Werke. Übersetzt und mit Bemerkungen über ein. Medicam. versehen von Jos. J. Mastalier. Wien 1786. — 87. 2 Bände.

Torti therapeutice specialis ad febres period. perniciosas. Francof. et Lips. 1756.

Werlhof, opera med., coll. et aux. J. E. Wichmann. Hannov. 1775 — 76.

Baglivi, opera medico - pract. et anatom. Nürnb. 1751.

Huxham, opera phisico - med. cur G. Ch. Reichel. Lips. 1784. 4 Thle.

Tissot's sämmtl. zur Arzneikunde gehörige Schriften, a. d. Franz. u. Lat. mit Anmerk. v. J. Ch. Kerstens u. J. Ch. Gli. Ackermann. Hamb. 1779 — 82. 7 Bde.

Mx. Stoll, ratio medendi in nosocomio pract. Vienn. Wien 1777 — 90. 7 Thle.

J. Pringle's Beobachtungen über die Krankh. der Armee, sowohl im Felde, als in Garnison, a. d. Engl. übersetzt v. Goeding. Altenb. 1772.

Ant. de Haen, ratio medendi in nosocomio practico. Wien 1757 — 73. 15 Thle.

Ghd. van Swieten, Commentaria in Hm. Boerhavii aphor. de cognosc. et curand. morb. Ed. noviss. Würzb 1787—92. 11 Thle.

Rdo Agst Vogel, acad. praelec. de cognosc. et curand. praecip. corp. human. affect. Goett. 1785.

J. P. Frank, de curand. hominum morbis epitome, praelect. acad. dicata. Manheim. Tom. 1—6. 1792 — 1807. Tom. 7. Tübingen 1811.

Sam. Gott. Vogel's Handbuch der pract. Arzneiwissenschaft zum Gebrauch für angehende Ärzte. Stendal 1785 — 1816. 6 Thle.

Gegen den auch in der Arzneikunde sehr natürlichen Hang, alles erklären zu wollen, und sich von jeder Thatsache eine Theorie zu bilden, ist freilich nichts einzuwenden. Jedoch wird man finden, daß mit zunehmendem Alter die Überzeugung, man könne in der Arzneikunde wenig oder gar nichts erklären, immer mehr zunimmt. Mit den Jahren vermindert sich daher der Hang zum Erklären und zu Theorien. Auch halte man nicht alles für wahr, was man sich erklären zu können glaubt, und eben so we-

nig alles für falsch, was man sich nicht erklären kann. Endlich verliere man seine Zeit nicht mit Theorien, Hypothesen und Systeme machen. Thatsachen sammlen, sich instructive Kenntniß der Krankheitsformen verschaffen, muß die Hauptbeschäftigung des practischen Arztes seyn. Eine große Summe von wohldurchdachten Erfahrungen macht den großen practischen Arzt.

Man heile niemals nach dem Namen der Krankheit, sondern nach Indicationen. Der Name zeigt selten die eigentliche Natur und daher auch nicht die richtige Behandlung des Übels an. Freilich wird man oft von allen Indicationen verlassen, und dann muß man allerdings empirisch heilen, d. h. ein Quacksalber werden. Die Hauptindicationen und die Reihe, in der man sie befolgen muß, sind aber folgende:

1) Indicatio causalis. Die erste und vorzüglichste von allen, denn in den meisten Fällen hört nach der Entfernung der Ursache, auch ihre Wirkung auf, so lange sie aber fortdauert, ist so leicht keine Heilung möglich.

2) Indicatio in phaenomena praesentia. Man befolgt sie erst dann, wenn die auf die Ursache gegründete nicht statt findet, diese vorübergehend war, unbekannt ist, man sie nicht heben kann, oder nach ihrer Entfernung das Übel noch fortdauert.

3) Indicatio ex analogia. Man vergleicht den Fall mit andern gleichen oder auch nur ähnlichen Fällen und giebt Mittel, die in diesen gute Dienste leisteten. Sache des Genies des practischen Arztes ist es nun, treffende Ähnlichkeiten zu finden. Dem erfahrenen Arzte stehen nun freilich viele solche Analogien zu Gebote. Der junge unerfahrene Arzt kann indessen die Analogien anderer großen Ärzte, die sie in ihren Schriften aufgestellt haben, benutzen.

4) Indicatio ex juvantibus et nocentibus. Aus der Wirkung der gegebenen Mittel kann man die wichtigsten Aufschlüsse über die Natur der Krankheit und ihre fernere Behandlung erhalten.

5. Indicatio ex constitutione et vitae ratione aegroti. Man erforscht die Lebensweise, die eingewirkt habenden und noch einwirkenden Schädlichkeiten.

6. Indicatio ex constitutione epidemica et endemica. Man studirt den herrschenden Krankheitscharakter, stellt Wetterbeobachtungen an, weil von der Konstitution der Atmosphäre die Natur der herrschenden Krankheiten abhängt, man macht sich mit dem Locale des Ortes, wo man heilen will und den an ihm herrschenden Krankheiten bekannt. Daher der Nutzen öfterer Zusammenkünfte der practischen Ärzte, besonders in großen Städten, um gleichsam den mediciniſchen Cours festzusetzen.

Von den acuten oder fieberhaften Krankheiten.

Handbibliothek.

J. Pt. Senac. über die verborgene Natur und Heilung der Wechselfieber, a. d. Lat. Leipzig. 1772.
J. Tode's pract. Fieberlehre. Koppenh. u. Leipz. 1786.
W. Cullen's Anfangsgründe der pract. Arzneiwissenschaft nach der neuesten Ausg. a. d. Engl. übers. mit Anm. und Zusätzen von Rotheram. Leipz. 1800. 4 Thle.
Mx. Stoll, Aphoris. de cognoscend. et curand. febrib. Wien 1786.
Ch. Selle, rudimenta pyretologiae method. Berlin 1786.
W. Grant's Beobachtungen über die Natur u. Heilung der Fieber, a. d. Engl. Leipz. 1791. 2 Thle.
Ep. Elsner's Beyträge zur Fieberlehre. Königsb. 1789.
Mch. Sarcone's Geschichte der Krankh. die durch das J. 1764 in Neapel sind beobachtet worden. A. d. Ital. Zürich 1770 — 72. 3 Th.
J. Ch. Reil, über die Erkenntniß und Cur der Fieber. Halle 1797 — 1814. 5 Theile.

Von den Fiebern im Allgemeinen.

Bestimmung des Fiebers.

Eine richtige pathologische Definition des Fiebers zu geben ist schwer. Hiervon liegt die Ursache in der großen Verschiedenheit der fieberhaften Krankheiten und in den wechselnden Erscheinungen, nach den verschiedenen Arten, so daß wesentliche, auf alle Fieberarten passende Symptome, nicht leicht aufzufinden sind. Als wesentliche Fiebersymptome werden angesehen:

1.) Einschneller und geschwinder Aderschlag (Pulsus celer et frequens). Die Aderschläge sollen ungewöhnlich geschwind auf einander folgen, und die Arterien sich schneller als gewöhnlich unter dem aufgelegten Finger heben. Allein so

verhält es sich auch mit dem Pulse solcher, die sich auf irgend eine Art stark bewegt haben, und in seltenen Fällen kommen Fieber vor, wo der Puls natürlich und selbst langsamer als im natürlichen Zustande schlägt. Ferner ist dieser bei einzelnen Individuen sehr verschieden, schlägt bei manchen sehr langsam, bei manchen sehr geschwind. Man muß daher mit dem Pulse eines Menschen wenigstens sehr bekannt seyn, wenn man aus seiner Geschwindigkeit auf Fieber schließen will.

2.) Vermehrte Wärme der ganzen Hautoberfläche. Allein starke Bewegung vermehrt ebenfalls die Wärme. Es giebt Krankheiten ohne Fieber, in denen die Hautoberfläche gleichfalls sehr warm anzufühlen ist, z. B. ein sich vorzuglich im System der Blutgefäße aussprechender Anfall von hysterischen Krämpfen, wo dann auch der Puls sehr schnell, geschwind und dem Scheine nach wahrhaft fieberhaft wird. Endlich hat man wahre Fieber, bei denen die Wärme naturlich, ja selbst nicht unbedeutend vermindert ist.

3.) Ein mit diesen Symptomen, verbundenes allgemeines Uebelbefinden, besonders ein Ziehen in den Gliedern und ein Gefühl der Mattigkeit. Allein auch dieses Zeichen ist trügerisch, denn theils fehlt es manchen Fiebern, theils können diese Zufälle auch von starker Ermüdung und Anstrengung entstehen.

4.) Etwas anhaltendes und periodisches (typisches) in den Krankheitserscheinungen, so daß sie niemals schnell vorüber gehen, zu gewissen Zeiten mit besonderer Heftigkeit eintreten, nach einiger Dauer nachlassen oder auch wohl gänzlich verschwinden, aber stets und nicht selten zu bestimmten Zeiten wiederkehren. Allerdings wohl das sicherste Merkmal des Fiebers; ob es gleich doch auch einige Fieber giebt, die theils schnell verlaufen, daß sie diese Regelmäßigkeit nicht zeigen können, theils auch in ihrem ganzen Verlaufe durchaus nicht regelmäßig sind.

Man sieht also, es giebt durchaus kein einziges pathognomonisches Fiebersymptom, und nur der Verein mehrerer Fiebererscheinungen, verbunden mit einer gehörigen Wurdigung der Gelegenheitsursache, kann die Diagnose sichern.

Vorläufige Eintheilung der Fieber.

Der Verlauf eines jeden Fiebers ist anhaltend oder nachlassend oder aussetzend. Hiernach kann man drei große Fieberklassen festsetzen.

I. Das anhaltende Fieber (Febris continens). Es nimmt von seinem ersten Anfange bis zu seinem höchsten Grade

ununterbrochen zu, und dann bis zu seinem Ende wieder eben so ununterbrochen ab. Natürlich das bitzigste Fieber. Es dauert wohl nicht leicht über sieben Tage. Ein in seinem ganzen Verlaufe anhaltendes Fieber kommt, wenigstens in unsern Climaten, so selten vor, daß man selbst an seiner Existenz gezweifelt hat. Allein manche bedeutende Fieber nehmen wenigstens auf ihrer äußersten Höhe auf einige Zeit den anhaltenden Charakter an, wenn die einzelnen Fieberanfälle so lange dauern, daß das Ende des einen Anfalles in den Anfang des folgenden fällt. Auch kann man allenfalls das eintägige Fieber (Ephemera), welches nur 24 Stunden dauert, sich aber wohl durch zufällige Umstände bis zum dritten Tage ausdehnt, und wegen seiner Kürze nicht im Stande ist, deutliche Remissionen zu machen, zu dem anhaltenden rechnen.

Je mehr sich übrigens ein Fieber dem anhaltenden nähert, desto eher ist es entzündlicher Natur. Jedoch können damit auch andere heftige Affectionen verbunden seyn, da auch Faulfieber, ja selbst die Pest und das gelbe Fieber, diesen Typus annehmen.

II. Das nachlassende Fieber (Febris continua remittens.) Das auch hier ununterbrochen fortdauernde Fieber ist bald heftiger, bald gelinder. Exacerbatio heißt die Zeit der Heftigkeit, Remissio die des Nachlassens. Es sind dieses in unsern Climaten die häufigsten Fieber. Man kann sie wieder in einer dreifachen Rücksicht eintheilen.

A. Nach ihrer Periode oder der Zeit einer Remission und Exacerbation.

1) Das eintägige nachlassende Fieber (Febris continua remittens quotidiana) hält eine Periode von 24 Stunden.

2) Das dreitägige nachlassende Fieber (F. continua remittens tertiana) hält eine Periode von 48 Stunden.

3) Das viertägige nachlassende Fieber (F. continua remittens quartana) hält eine Periode von 72 Stunden.

Fünftägige, sechstägige und selbst Monathsfieber, die einige beobachtet haben wollen, mögen wohl nur in der Einbildung der Ärzte liegen.

Eine lange Periode deutet auf einen langwierigen Verlauf, und am Ende erfolgt wohl der Übergang in ein schleichendes Fieber; eine kurze Periode auf einen raschen Verlauf, so daß solche Fieber selbst wohl auf einige Zeit anhaltend werden. Die Tertiana steht daher in der Mitte, behauptet den Charakter

der Remittens am treuesten. Die Quartana neigt zum Schleichenden, die Quotidiana zum anhaltenden. Erstere verträgt daher nicht gut eine zu schwächende Behandlung, wodurch der Übergang in F lentam befordert werden kann; letztere nicht gut eine zu reizende, welches eine Continens zur Folge haben kann. Je deutlicher die Remissionen und Exacerbationen hervortreten und zu bestimmten Zeiten erfolgen, desto eher scheint ein solches Fieber ein gastrisches zu seyn, seine Ursache in den ersten Wegen zu liegen.

Eine zuweilen vorkommende Veränderung der Periode eines Fiebers ist bald günstig, bald ungünstig. Gut ist der Übergang einer Quotidiana in eine Tertiana, nicht gut der Übergang einer Tertiana in eine Quartana, und wahrscheinliche Folge einer zu schwächenden Behandlung, eben so wenig gut der Übergang einer Tertiana in eine Quotidiana, gewohnlich Folge zu reitzender erhitzender Mittel.

Verdoppelte Fieber (F. duplicatae) nennt man eine Verbindung der drei Fiebertypen untereinander. In der Zeit wo sonst eine Exacerbation und Remission erfolgte, treten dann deren zwei ein. Immer deutet dieses auf Zunahme der Krankheit, und der Grund liegt entweder in einer fehlerhaften Lebensweise, oder in einer unzweckmäßigen Behandlung, oder in epidemischen und endemischen Ursachen. Eine Quotidiana duplicata macht in 24 Stunden zwei Exacerbationen und Remissionen. Dauern die Anfälle hier etwas lange, so kommen sie so nahe auf einander, daß das Ende des einen beinahe in den Anfang des andern fällt, folglich das Fieber wie eine Continens erscheint. Eine Tertiana duplicata macht in 48 Stunden zwei Remissionen und Exacerbationen, und würde daher vollkommen einer Quotidiana gleichen, wenn nicht eine Exacerbation weit gelinder als die andere wäre, daher später eintrete und nicht so lange dauerte. Auch dupliciren sich Tertianfieber nicht leicht gleich von Anfang an, meistens erst in ihrem Verlaufe. Die schwächere Exacerbation ist dann die neu hinzugekommene, und verschwindet auch gemeiniglich zuerst wieder, ehe vollkommene Besserung eintritt.

B. Nach dem Typus des Fiebers, oder der Ordnung seiner Periode.

1) Das atypische oder erratische Fieber, wo sich die Remissionen und Exacerbationen an keine bestimmte Zeit binden, bald früher, bald später eintreten, bald kurze, bald längere Zeit dauern.

2) Das typische Fieber. Die Exacerbationen und

Remissionen erfolgen hier zu bestimmten Zeiten. Kommen erstere etwas früher, so ist dieses ein anticipirendes Fieber (F. anticipans), kommen sie täglich etwas später, ein nachsetzendes (F. postponens), kommen sie endlich täglich zu der nämlichen Zeit, wo sie gern am Abend eintreten, ein fixes (F. fixa).

Bei ihrem Entstehen werden erratische Fieber in ihrem Verlaufe häufig typisch. Einige Fieber, besonders die rheumatischen und catarrhalischen, sind immer erratisch. Bleibt aber außerdem ein Fieber lange erratisch, so ist dieses ein übles Zeichen, es hingegen als günstig zu betrachten, wenn es gleich von Anfang an typisch ist, oder dieses doch bald wird. Der mehr zum acuten hinneigende anticipirende Typus setzt Zunahme, der zum chronischen neigende postponirende Abnahme der Krankheit voraus. Der fixe Typus ist nicht immer von guter Bedeutung, häufig Folge ~~natürlicher~~ organischer Fehler. Wird ein typisches Fieber erratisch, so ist dieses immer schlimm und wahrscheinlich die Folge einer unzweckmäßigen Behandlung.

C. Nach der Dauer des Fiebers.

1) F. acutissima. Es entscheidet sich in drei oder vier Tagen.

2) F. peracuta. Es dauert 7 Tage.

3) F. acuta. Es dauert 14 Tage.

4) F. subacuta oder acuta ex decidentia. Es dauert 28 Tage.

5) F. lenta. Dahin gehören alle Fieber, die über 28 Tage dauern.

III. Das intermittirende Fieber. (F. intermittens.) Bei ihm tritt nach jedem Anfalle (Paroxismus) eine völlig fieberfreie Zeit (Apyrexia) ein. Jeder Anfall beginnt mit Frost, und endigt sich mit sogenannten Krisen durch Schweiß und Urin, auch wohl durch den Stuhlgang. Die Eintheilung der Intermittens ist übrigens ganz so wie bei der Remittens; es gibt ebenfalls eine Quotidiana, Tertiana und Quartana; diese können sich wieder unter einander dupliciren, einen anticipirenden, postponirenden und fixen Typus haben. Diese regelmäßigen Erscheinungen sind selbst bei der Intermittens meistentheils weit deutlicher als bei der Remittens, und weit seltener erscheint jene erratisch.

Bemerkungen über diese Eintheilung der Fieber.

Die drei Hauptarten des Fiebertypus verändern sich zuweilen, und gehen eine in die andere über. Eine solche Verände-

rung erfolgt aber nie plötzlich, und so entsteht dann häufig ein Mittelzustand, der zu keiner bestimmten Art gerechnet werden kann. So dauern bei der Remittens die Exacerbationen zuweilen so lange, daß das Ende der einen in den Anfang der folgenden fällt, das Fieber daher beinahe einer Continens gleicht. Oder bei der Intermittens werden die Apyrexien unrein, in ihnen dauert Gefühl von Unwohlseyn, etwas gereitzter, geschwinder und voller Puls, Kopfschmerzen fort, Schweiß und trüber Urin am Ende derselben werden sehr gering, verschwinden selbst wohl gänzlich, der Paroxysmus beginnt mit wenigem oder gar keinem Froste, anticipirt bedeutend und dauert sehr lange, wodurch sich dieser einer Remittens nähert; die sogenannte F. subcontinua. Als günstig ist es nun zu betrachten, wenn die Continens in die Remittens und diese in die Intermittens übergeht, als ungünstig, wenn es sich umgekehrt verhält, woran dann häufig eine fehlerhafte, besonders zu erhitzende Diät Schuld ist.

Auch verbinden sich die drei Fiebertypen wohl untereinander, welcher Fall in unseren Climaten nicht sehr häufig vorkommt. Dieses ist der Hemitritaeus der Alten, von dem man allenfalls folgende 3 Arten unterscheiden kann.

1) Hemitritaeus Celsi. Eine Intermittens tertiana mit so langen Paroxismen, daß das Ende des einen in den Anfang des folgenden fällt. Das Fieber dauert hier ohne Remissionen fort. Nur tritt einen um den andern Tag zur bestimmten Zeit Fieberfrost ein. Die Krankheit beginnt niemals unter dieser Form, ist im Anfange immer eine Tertiana intermittens, nur mit ungewöhnlich langen Paroxismen. Hierdurch ist der Fall leicht zu erkennen und besonders von dem folgenden zu unterscheiden.

2) Eine Continens mit einer Tertiana intermittens; die Trytacophyra der Alten. Immer heftiger werdende Hitze dauert anhaltend fort; nur stellt sich einen Tag um den andern zur bestimmten Zeit Frost ein. Die allergefährlichste Art.

3) Hemitritaeus Galeni. Eine Continua remittens quotidiana cum Tertiana intermittente. Ein starkes jeden Tag eine Remission und Exacerbation machendes Fieber zeigt ein um den andern Tag, oft mitten in letzterer, heftigen Frost.

Die Ursachen des Fiebers.

Ein jeder auf den Organismus einwirkende Reiz, steht entweder zu dem Circulationssystem, oder zu dem Nervensystem in Beziehung. Wirkt er auf ersteres, so ist die Folge davon: eine

eigene Spannung, eine Art Krampf, nicht allein in dem Herzen und in den großen Gefäßen, sondern auch in den feinsten Gefäßverzweigungen, wo durch eine schnelle und unordentliche Bewegung der Säfte, unordentliche, gehemmte, vermehrte oder auf irgend eine Art veränderte Ab- und Aussonderungen entstehen. Der daraus hervorgehende Zustand ist nun das Fieber. Wirkt der Reiz auf das Nervensystem, so entstehen die verschiedenen Arten der Nervenzufälle, die hier vor der Hand nicht weiter berücksichtigt zu werden brauchen.

Dieses ist aber nicht so zu verstehen, als wenn bei einem Fieber sich die Wirkung des Reizes ganz allein auf das Gefäßsystem beschränke. Nur die Hauptwirkung geschieht auf dieses. Etwas wird das Nervensystem auch immer mit ergriffen, und findet diese Nebenwirkung in einem besonders hohen Grade statt, tritt sie besonders eher ein, als die auf die Gefäße, so daß das Fieber mit Nervenzufällen, Ohnmachten, plötzlicher Entkräftung u. s. w. beginnt, so hat man es mit einem sogenannten Nervenfieber zu thun.

Ein Fieber ist demnach nichts anderes als ein gereizter Zustand des Circulationssystemes, und daß dieses wahr ist, beweisen die dasselbe begleitenden Erscheinungen, besonders der gereizte schnelle, mehr oder weniger gespannte, krampfhafte Puls.

Freilich ist die Wirkung der Fieberreize schwer zu erklären. Man weiß nicht, warum nicht alle Reize Fieber erregen; warum manche Fieber erzeugende Einflüsse dem Anscheine nach durchaus nichts Reizendes haben; warum nach der Entfernung derselben das Fieber bei weitem nicht immer aufhört; warum endlich oft ein bedeutend langer Zeitraum zwischen der Einwirkung des Reizes und dem Ausbruche des Fiebers verstreicht. Allein für die Praxis reicht es auch hin, zu wissen, daß dieser oder jener Reiz eine Fieber erzeugende Kraft besitzt, und daher bei der Behandlung Rücksicht erfordert.

Die nächste (im Organismus liegende) Ursache des Fiebers ist freilich dadurch nicht erklärt; sie beruhet wohl in einem veränderten inneren Zustande der leidenden Organe. Allein diese muß doch nothwendig durch die Wirkung irgend einer äußeren Ursache entstehen, welche eben der Fieberreiz ist. Allerdings wäre es nun sehr wünschenswerth, diesen veränderten inneren Zustand und seine Verschiedenheit bei den einzelnen Fieberarten zu kennen. Daraus könnte allein eine vollkommen rationelle Behandlung der Fieber hervorgehen. Jedoch ist bis jetzt

hierüber noch nichts Zuverlässiges und Befriedigendes gesagt worden.

Wichtig ist es nun wohl, vor allen Dingen zu wissen, von welcher Art der das Fieber erregende Reiz ist. Diese sehr mannigfaltigen Fieberreize kann man zuförderst in zwei Classen theilen. Es sind nehmlich entweder materielle schadhafte Stoffe, die auf das Gefäßsystem einwirken, oder es ist ein feiner nicht materieller sogenannter Nervenreiz. Danach zerfallen dann die Fieber in solche mit, und solche ohne Stoff.

I. Das mit einem deutlichen Fieberstoff verbundene Fieber (F. cum materia). Dieser Stoff muß immer früher oder später ausgeleert werden, und da diese Ausleerung allerdings als kritisch zu betrachten ist, so erhält er wohl den Namen der kritischen Materie. (Materia crisium). Die Erfahrung hat nun an diesen freilich nicht ganz genau bekannten Fieberstoffen folgende Eigenschaft kennen gelehrt.

1) Sie sind auf eine specifische Art reitzend, denn nicht jeder, wenn gleich sehr heftige Reiz, erzeugt Fieber.

2) Ihre Einwirkung setzt eine gewisse Anlage voraus; die sogenannte vorbereitende Ursache (Causa praedisponens). Worin aber diese Anlage besteht, ist größtentheils unbekannt. Bei weitem nicht immer liegt sie in einer vorhergegangenen Schwächung, denn oft werden gerade die allerstärksten Subjecte am leichtesten ergriffen.

3) Einige Fieberreize erregen Fieber eigener Art, z. B. Blattern-, Masern-, Gicht, tilgen aber zugleich auch die Disposition zu dieser Fieberart gänzlich. Andere erzeugen nicht so specifische Fieber, z. B. die Kälte, die Sumpfluft, benehmen aber nicht die Empfänglichkeit für ihre Einwirkung, obgleich durch die Gewohnheit man sich einigermaaßen gegen sie abhärten kann.

4) Zwischen der Einwirkung des Fieberreizes und dem Ausbruche des Fiebers findet immer ein kürzerer oder längerer Zwischenraum statt, den zuweilen gewisse Erscheinungen ausfüllen, aus denen man auf das nachfolgende Fieber schließen kann; die sogenannten Vorboten. Indessen haben nicht alle Fieber Vorboten. Auch kann man aus der kürzeren oder längeren Dauer dieses Zeitraumes niemals auf die Heftigkeit der Wirkung des Fieberreizes schließen. Bei einigen bestimmten Fieberreizen, z. B. den Blattern, ist sich dieser Zwischenraum immer so ziemlich gleich.

5) Es gibt gewisse Fieberreize, die sich nicht mit einander zu vertragen scheinen; nur einer behält die Oberhand und wirkt, z. B. Blattern und Masern.

6) Alle Fieberreize haben einen dreifachen Ursprung. Ent-

weder wird ein zum Ausscheiden bestimmter Stoff zurückgehalten, und dieses ist wohl am häufigsten die Hautausdünstung; oder eine schadhafte Materie erzeugt sich im Körper selbst, z. B. scharfe Galle; oder ein fremdartiger Stoff wird von Außen eingeführt.

Folgende verschiedene Fieberarten kann man nach dieser Verschiedenheit ihrer materiellen Ursache aufstellen.

A.) Das epidemische Fieber. Seine Ursache liegt in der Atmosphäre, wirkt daher auf mehrere Individuen gleichzeitig. Es hängt besonders von den Veränderungen der Witterung ab, kommt daher vorzüglich im Frühling und im Herbst vor. Außerdem werden die Fieberepidemien aber auch durch verschiedene animalische und vegetabilische Ausdünstungen bedingt, welche sich der Atmosphäre mittheilen. Daher die Schädlichkeit der Sumpfluft und verschiedener Winde, welche aus entfernten Gegenden mehr oder weniger schadhafte Stoffe zufuhren. Eine nach den verschiedenen Erdstrichen mannigfaltig wechselnde, und besonders in den heißen Erdstrichen die furchtbarsten Seuchen erregende Fieberursache. Außer diesen wahrnehmbaren Fieberstoffen in der Atmosphäre, muß diese aber häufig noch einen Stoff enthalten, oder doch eine eigene Mischung in ihren Bestandtheilen vor sich gehen, wodurch ein mächtiger Fieberreitz entwickelt wird, dessen Gegenwart man nicht sinnlich wahrzunehmen im Stande ist, und auf dessen Daseyn man nur aus seinen Wirkungen schließen kann. In dieser Rücksicht kann man drei Arten des epidemischen Fiebers unterscheiden.

1) Das stehende epidemische Fieber (F. epidemica stationaria). Eine Geneigtheit zu gewissen Fieberarten, wodurch in einer Reihe von Monaten und selbst Jahren alle von zufälligen Ursachen entstandene Fieber einen bestimmten Character annehmen, wenn gleich die sinnlich wahrnehmbare Beschaffenheit der Atmosphäre mannigfaltig wechselt.

2) Das dazwischenlaufende epidemische Fieber (F. epidemica intercurrens). Eine auf einem bestimmten Ansteckungsstoff beruhende Fieberepidemie, dessen Einwirkung durch eine besondre Witterungskonstitution begünstigt wird. Sie entsteht im Verlaufe des stehenden epidemischen Fiebers, dauert nicht so lange wie dieses, und nimmt meistentheils auch seinen Character an.

3) Das jährliche epidemische Fieber (F. epidemica annua). Eine alle Jahre zu einer bestimmten Zeit zurückkehrende Fieberepidemie.

B) Das endemische Fieber (F. endemica). Es hängt vom Locale des Ortes oder der Gegend, vielleicht auch

zuweilen von einer eigenen an dem Orte gebräuchlichen Lebensweise ab.

C) Das sporadische Fieber (F. sporadica). Es entsteht von einer nur auf ein einzelnes Individuum wirkenden Ursache, z. B. einer Ueberladung des Magens.

D) Das ansteckende Fieber (F. contagiosa). Es entsteht durch einen bestimmten, bald sichtbaren, bald unsichtbaren Fieberstoff, der von einem Körper auf den andern übertragen werden kann und Contagium genannt wird. Die Einwirkung dieser Contagien wird aber durchaus durch eine eigene Beschaffenheit der Atmosphäre ungemein begünstigt, weswegen nur zu gewissen Zeiten solche Ansteckungsstoffe allgemeine Epidemien erzeugen.

Diese Eintheilung und die sich darauf gründende Würdigung der verschiedenen materiellen Fieberursachen ist selbst practisch wichtig. Die allgemeine Witterungskonstitution bedingt nehmlich zum Theile die Gattung und Art des Fiebers und kann daher zur Diagnose dienen. Deswegen entsprechen die verschiedenen Jahreszeiten, vermöge der in ihnen vorherrschenden Witterungskonstitution, gewissen Fieberarten und rufen diese um so gewisser hervor, je treuer sie ihren Character behaupten. So herrschen im Winter und in einem Theile des Frühlings entzündliche Fieber, im Sommer Nerven- und Faulfieber, im Herbst gastrische Fieber. Spricht sich aber, wie in unsern Gegenden so häufig, der Character der einen Jahreszeit in einer andern aus, so ruft dieser auch dann die ihm entsprechende Fiebergattung hervor. So gibt z. B. eine jede veränderliche naßkalte Witterung den Fiebern gern einen gastrischen Character. In den heißen Erdstrichen, besonders unter den Tropen, behaupten die Jahreszeiten ihre Eigenthümlichkeit am treuesten und ihre Übergänge sind am grellsten. Daher treten in ihnen die von der Jahreszeit abhängenden Fieber am deutlichsten und zu den bestimmtesten Zeiten hervor. Bei uns aber, wo die Witterung so veränderlich ist, wird es deßwegen so wichtig, genau den Verlauf der Jahre zu beobachten, weil man daraus im Allgemeinen auf den Character des stehenden epidemischen Fiebers schließen kann, und auch die schnelle Abwechselung der Witterungsconstitution nicht außer Acht zu lassen, weil dadurch der Character der dazwischen laufenden Epidemie bedingt wird. Man vergesse aber auch nicht, daß sehr häufig die Natur der Fieber von mit unsern Sinnen nicht zu bemerkenden und mit unsern eudiometrischen Instrumenten nicht zu erforschenden Veränderungen in der Atmosphäre abhängt. Die in einer Gegend vorherrschende Witterungskonstitution bedingt zum Theile selbst den Character

des endemischen Fiebers. In feuchten naßkalten Gegenden mit vorherrschender Herbstwitterung sind daher z. B. die gastrischen Fieber einheimisch, in andern sandigten trocknen, wo viele Nord- und Ostwinde wehen, die entzündlichen. Deswegen ist es so wichtig, die Localität seiner Gegend zu kennen und zu studiren, und sehr bedeutend ist der Einfluß, den die endemische Konstitution im Allgemeinen auf die Behandlung der Fieber hat.

Auf die Ursache der Fieber hat auch größtentheils die Eintheilung derselben in das gutartige und bösartige Fieber (F. benigna et maligna) Bezug. Allein der Begriff der Bösartigkeit ist sehr schwankend und wird auch von den verschiedenen Schriftstellern in einem sehr verschiedenen Sinne genommen. Pathognomonische Zeichen der Bösartigkeit sind daher nicht aufzustellen und man kann selbst mit einem bösartigen Fieber keinen bestimmten Begriff verbinden. Will man indessen sich dieses Ausdruckes bedienen, so ist es am besten, alle Fieber, in denen die Kräfte sehr herabgestimmt sind, bösartig, wo sie aber noch sehr lebhaft sind, gutartig zu nennen.

Das Verfahren bei diesen durch einen materiellen Stoff erzeugten Fiebern ist nun doppelt.

1) Man sucht die Fiebermaterie wegzuschaffen, und darf dann erwarten, daß früher oder später ihre Wirkung aufhört. Aber bei weitem nicht immer hat man den Fieberstoff vollkommen in seiner Gewalt, oder wenn dieses auch ist, so finden vielleicht Verhältnisse statt, wodurch er sich eben so rasch wieder erzeugt, als man ihn entfernt.

2) Man überläßt den Fieberstoff der Natur zum Verarbeiten, Kochen, und Ausscheiden. Dieses kann nun nur durch eine Reaction auf die Materie erfolgen, welche entweder zu stark und tumultuarisch oder zu schwach seyn wird, die man daher nach den Umständen vermindern oder vermehren, d. h. mit andern Worten schwächend oder stärkend verfahren muß.

II. Das mit keinem deutlichen Fieberstoff verbundene Fieber (F. sine Materia). Es ist seltner als das von materiellen Stoffen entstehende, und seine Veranlassung kann dreifach seyn.

1) Ein mechanischer Reiz, wohin alle Fieber durch Verletzungen der Organisation gehören.

2) Große Schwäche der Organisation, wenn sie sich im materiellen System mit einer erhöheten Reizbarkeit und Empfindlichkeit paart, oder diese, wie es sehr leicht geschieht, hervorruft. Von der Art sind besonders die Fieber nach starkem Verlust der

Säfte, nach Blutungen, Eiterungen. Sie nehmen gern einen schleichenden Gang an (F. lenta).

3) Die Einwirkung eines unkörperlichen Reizes, daher der Leidenschaften. Er steht immer in besonderer Beziehung zu der Sensibilität und dem Nervensystem, daher die Form solcher Fieber meistentheils die der Nervosa ist.

Da diesen Fiebern keine materielle Ursache zum Grunde liegt, so sollten sie auch eigentlich keine materiellen Krisen haben. In der Regel kommen diese aber doch vor und haben einen doppelten Ursprung.

1) Ein solcher Kranker hat eine besondere Empfänglichkeit für die materiellen endemischen und epidemischen Fieberreitze, weswegen das Fieber häufig den herrschenden Krankheitscharakte: annimmt, z. B. gastrisch, fauligt, folglich aus einem immateriellen zum Theil ein materielles wird.

2) Fieber von schwacher Organisation werden, eben durch diese Schwäche, besonders wenn sie im ganzen lymphatischen und Drüsensystem statt findet, leicht Veranlassung zur Entwickelung von Stockungen und Schärfen, wodurch sich schadhafte Stoffe mannigfaltiger Art erzeugen, die, wenn gleich Product der Krankheit, einen neuen materiellen Fieberreiz abgeben.

Zuweilen entscheiden sich solche Fieber doch auch ohne alle materielle Krisen, namentlich durch einen langen tiefen Schlaf.

Ihre Behandlung erfordert entweder die Fortschaffung des nicht materiellen Fieberreizes, z. B. die Heilung der Wunde, die Hebung der schwachen Organisation, die Bekämpfung der Leidenschaft, oder ist dieses, wenigstens so rasch, nicht möglich, die Abstumpfung der zu großen Reizbarkeit, damit die Empfänglichkeit für jenen nicht materiellen Reitz aufhört.

Haupteintheilung der Fieber.

Sie geht aus dem bisher Gesagten hervor und ist, da sie einen unmittelbaren Einfluß auf die Behandlung hat, und es eben so viel Hauptcurmethoden, als Hauptfiebergattungen gibt, von der größten Wichtigkeit.

Zuerst muß man bei ihr auf die Beschaffenheit der festen Theile Rücksicht nehmen. Werden diese nehmlich durch einen Fieberreiz affizirt, so gerathen sie in Reaction, suchen dadurch jenen Reiz zu überwältigen und fortzuschaffen. Diese Reaction ist nun entweder zu stark und dadurch zerstörend, oder zu schwach, wirkt daher dem Fieberreize nicht hinlänglich kräftig entgegen. Hiernach hat man:

1) Das Fieber mit zu starker kräftiger Re-

action, das entzündliche Fieber der Alten, das sthenische Fieber der Erregungstheoretiker, das Irritabilitätsfieber oder die Synocha der Neueren.

2) Das Fieber mit zu schwacher Reaction, das Nervenfieber der Alten, das asthenische Fieber der Erregungstheoretiker, den Typhus oder das Sensibilitätsfieber der Neueren.

Das Verhältniß der festen Theile kann aber unmöglich die einzige Grundlage der Fiebereintheilung seyn. Diese wäre dann zwar richtig aber einseitig. So gibt es namentlich ein Fieber, wo der Fieberreiz gerade eine solche weder zu starke, noch zu schwache Reaction hervorbringt, wie sie zu seiner gehörigen Ueberwältigung erforderlich ist; das einfache Reizfieber (Febris a stimulo simplici).

Höchst wichtig ist es demnach auch, auf den Zustand der flüssigen Theile, das fluidum vivum Rücksicht zu nehmen, da in Fiebern die Säfte, ganz unabhängig von dem Zustande der festen Theile, die mannigfaltigsten Veränderungen erleiden. Hiernach hat man nicht fauligte und fauligte Fieber, bei welchen letzteren alle Säfte, und besonders das Blut, eine Neigung zur Zersetzung und Fäulniß zeigen.

Endlich giebt es in Fiebern auch Krisen, d. h. Ausleerungen schadhafter Stoffe zu gewißen Zeiten der Krankheit, und aus ihnen nimmt man den dritten Eintheilungsgrund. Diese Krisen erfolgen nun besonders auf zwei Wegen, durch Schweiß und Urin oder durch den Darmkanal den sogenannten Intestinalschweiß. Danach hat man also:

1) Fieber, die sich durch die Haut oder die Nieren judiciren (F. venosae). Die schadhaften ausgeleerten Stoffe erfordern hier weiter keine Rücksicht, und will ihre Ausleerung nicht gehörig erfolgen, so ist daran allerdings eine zu sehr erhöhete oder verminderte Reaction Schuld.

2) Fieber, die sich durch den Darmkanal judiciren (F. gastricae.) Hier bleibt die Materie häufig in diesem hängen, verursacht allerhand neue Krankheits-Erscheinungen, giebt zuweilen einen neuen Fieberreiz ab, und muß daher nach Unten oder Oben ausgeleert werden. Diese müssen daher auch noch als eine wichtige Fiebergattung betrachtet werden.

Aus dem Gesagten geht nun deutlich hervor, daß es vier Hauptfiebergattungen giebt.

1) Das entzündliche Fieber mit zu starker Reaction (F. inflammatoria sthenica).

2) Das nervöse Fieber mit zu geringer Reaction (F. nervosa, asthenica).

3) Das Fieber mit einer Neigung der Säfte zur Zersetzung und Fäulniß, oder das Faulfieber (F. putrida).

4) Das mit schadhaften Stoffen im Darmkanal verbundene oder das gastrische Fieber (F. gastrica).

Bemerkungen über diese Eintheilung.

1) Sie ist nicht vollkommen, aber wenigstens practisch, daher brauchbar. Alle Fiebermittel nehmlich vermehren oder vermindern entweder die Reaction oder wirken reizend und schwächend, oder sind fäulnißwidrig, oder leeren endlich schadhafte Stoffe aus dem Darmkanal aus. Eine äussere erschöpfende Eintheilung bleibt aber so lange unmöglich, als die nächste Ursache der Fieber noch dunkel ist.

2) Die Erforschung der Fiebergattung muß das erste Geschäft des Arztes seyn. Daraus ergiebt sich die Hauptindication (Indicatio febris). Die Erforschung der bestimmten Fieberart (Ruhr, Eranthem, örtliche Entzündung) und die daraus hervorgehende Indication (Indicatio morbi) ist der ersten untergeordnet.

3) Es ist nicht immer leicht, die Gattung des Fiebers genau zu bestimmen. Besonders im Anfange sehen sich alle Fieber gleich. Zufälle des Reizes, als Folge der Einwirkung der Fieberursache, sind allein bemerkbar. Oft erst spät nimmt das Fieber einen bestimmten Charakter an. Wenn indessen aus den gegenwärtigen Fiebererscheinungen der Charakter des Fiebers nicht hervorgeht; oder wenn man zweifelhaft ist, können folgende Nebenumstände Criterien der Diagnose werden.

a. Die spezifike Eigenschaft der Fieberursache. Hat z. B. das Contagium putridum eingewirkt, so wird das Fieber fauligt, nach heftiger Erhitzung und darauf folgender Erkältung folgt gern ein entzündliches Fieber.

b. Der epidemische und endemische Krankheits-Charakter. Daher ist es so wichtig, diesen genau zu kennen.

c. Die Körperkonstitution des Kranken. Starke Personen bekommen Fieber mit vermehrter, schwache mit verminderter Reaction. Sehr geschwächter Unterleib erzeugt gern die gastrische Fiebermodification.

d. Mehrere zufällige Umstände, besonders eine mehr oder weniger verdorbene Luft im Krankenzimmer, daher in Lazarethen wahre entzündliche Fieber selten sind; Einwirkung niederdrückender Leidenschaften; fehlerhafte ärztliche Behandlung.

4) Häufig verändert ein Fieber während seines Verlaufs seinen Charakter, springt aus einer Gattung in die andere über. Dieses geschieht bald langsamer, bald schneller, wonach sich dann auch Name und Indication ändern. So kann die zu starke Anstrengung der Organe im entzündlichen Fieber Erschöpfung, daher nervösen asthenischen Zustand zur Folge haben, die gastrische und fauligte Modification erst spät eintreten. Mannigfaltig sind die Ursachen solcher Uebergänge, besonders: neu eintretende äußere Einflüße; Lebensweise des Kranken und ärztliche Behandlung.

5) Die verschiedenen Fiebermodificationen können sich unter einander verbinden, und dieses ist selbst in der Regel der Fall. Dann wird es oft schwer nach dem Hervorstechenden den Namen, die Behandlung und die zuerst zu erfüllende Indication festzustellen; besonders wenn sich etwa die verschiedenen Modificationen widersprechen.

Verlauf der Fieber im Allgemeinen.

Eine große Ordnung im Verlaufe des Fiebers ist um so deutlicher bemerkbar, je stärker die Reactionen erfolgen. Hiernach kann man sechs Stadien annehmen, wenn anders der Tod den Verlauf nicht unterbricht. Diese sind:

1.) Der Zeitraum der Vorboten (Stadium prodromorum). Allerhand Vorempfindungen füllen in der Regel den Zeitraum zwischen der Zulassung der Gelegenheitsursache und dem Ausbruche des Fiebers aus. Jedoch haben nicht alle Fieber Vorboten. Die Qualität und Quantität derselben ist sehr verschieden. Ihre Dauer und Beschaffenheit giebt die wichtigen Aufschlüsse über die Natur des nachfolgenden Fiebers. Fehlen sie gänzlich, sind sie nur gelinde und kurz, so darf man auf ein Fieber mit vermehrter Reaction, daher auf ein entzündliches schließen. Dauern sie hingegen sehr lange und sind sie stark, so folgt wahrscheinlich ein Fieber mit verminderter Reaction.

Die vorzüglichsten allgemeinen Vorboten sind: unruhiger Schlaf; Mangel an Eßlust; unregelmäßige Darmausleerung, bald Durchfall, bald Verstopfung; Ziehen in den Gliedern; unfreundliches, verdrießliches Betragen; die kleinen Gewohnheiten des Kranken werden ihm zuwider; ein schleimigter Mund; Durst; Ekel; Aufstoßen; Neigung zum Erbrechen; eine rauhe zusammengezogene Haut (Cutis anserina), von Zeit zu Zeit leichter Schauder; etwa vorhandene alte Geschwüre heilen schnell, Flechten und andere chronische Hautausschläge trocknen ab u. s. w.

Einige Arten von Fiebern haben noch ganz specielle Vor-

boten. Dahin gehören z. B. die den Masern vorhergehenden rothen Augen und Catarrhalzufälle, der eigenthümliche Geruch ein Paar Tage vor dem Ausbruche der Blattern.

Zuweilen und vorzüglich in einzelnen Epidemien verschwinden die Vorboten, ohne daß das Fieber darauf folgt. Zu der Zeit wo dieses ausbrechen sollte, entstehen dann kritische Ausleerungen durch Schweiß und Urin, wodurch der Fieberstoff ausgeleert wird, bevor er seine eigentlichen Wirkungen hat hervorbringen können.

2.) Anfang der Krankheit (Initium morbi). Zuerst zeigt sich Frost, worauf Hitze folgt. Dieser ist krampfhaft; Krampf ist daher die erste Wirkung des Fieberreizes. Oft wird nur ein vorüberlaufendes Frösteln empfunden (Horripilatio), oft ein mit Schauder verbundener Frost (Frigor), oft eine erschütternde erstarrende Kälte (rigor, algor). Eben so verschieden ist die Dauer des Frostes, in der Regel von einigen Minuten bis zu einer halben Stunde, nur selten sehr lange von 6 bis zu 24 Stunden. Gemeiniglich ist er allgemein, selten nur örtlich. Zuweilen frieren nur die innern, zuweilen nur die äußern Theile. Die Kälte ist dabei entweder eine wirkliche, oder liegt nur in der Empfindung des Kranken, kann dann durch das Anfühlen nicht erkannt und ihr Grad nicht durch den Wärmemesser bestimmt werden. Findet sie auf der Oberfläche des Körpers statt, so wird die Hautfarbe, zumal im Gesichte, bleich. Bei vermindertem Volumen zieht sich die Haut krampfhaft zusammen. Dabei ist in der Regel der Athem ungleich, die Zunge trocken, der Kopf eingenommen, der Puls zusammengezogen, schwach und geschwind. Häufig zeigt sich trocknes Hüsteln, Magendrücken, Eckel, wirkliches Erbrechen.

Ein starker und kurzer Frost deutet auf lebhafte Reaction, daher auf entzündlichen Zustand, ein mäßiger aber lange dauernder auf nicht gehörig starke Reaction, auch wohl auf gastrischen und fauligten Zustand. Freilich beginnen auch manche sehr bösartige Fieber mit starkem, mehr einer starren Todtenkälte gleichenden Froste. Jedoch sind auch sie in ihrem ersten Zeitraume in einem hohen Grade wenn gleich nicht rein entzündlich. Kurzer Frost deutet auf raschen, langer auf langsamen Verlauf des Fiebers.

Remittirende Fieber zeigen in der Regel nur einmal bei ihrem ersten Anfalle Frost. Nur bei catarrhalischen, rheumatischen und hectischen Fiebern wiederholt sich dieser auch in ihrem Verlaufe. Außerdem zeigt seine Rückkehr entweder den Uebergang eines remittirenden in ein intermittirendes Fieber, oder das Ent-

stehen eines Hemitritäus, oder den Uebergang einer gleichzeitigen örtlichen Entzündung in Brand, oder endlich das Erscheinen der Krise, zumal durch Schweiß, auch wohl einer Metastase an. Die begleitenden Erscheinungen lehren dann, welcher von diesen Fällen zu erwarten ist.

3. Zunahme der Krankheit (Incrementum morbi). Das Charakteristische derselben ist die anfangs gelinde, allmählig immer mehr steigende Fieberhitze. Sie zeigt sich vorzüglich an dem hervorstehend leidenden Theile, ist daher bald allgemein, bald örtlich, äußerlich oder auch innerlich, eine wirkliche, oder nur im Gefühl des Kranken begründete. Der Puls wird in ihr wieder voller, regelmäßiger, die Respiration freier. Von den aus ihrem Verhalten, ihrer Zu- und Abnahme zu ziehenden Schlüssen, bei den einzelnen Fiebergattungen.

4.) Zeitpunkt der Krise (Stadium criseos). Die Krise oder im weitläuftigsten Sinne der Zeitpunkt, wo es sich zum Tode oder zur Besserung entscheidet, fällt natürlich immer auf die äußerste Höhe (Acme) der Krankheit, kann daher gut oder böse, selbst tödlich seyn. Im engeren Sinne nennt man auch die Ausleerungen verschiedener schadhaften Stoffe, die häufig mit einer solchen glücklichen Entscheidung verbunden sind, Krisen.

5.) Abnahme der Krankheit (Decrementum morbi). Sie beginnt, so wie sich das Fieber zur Besserung entscheidet, welches dann gemeiniglich in eben dem Verhältniß abnimmt, in dem es früherhin zunahm, nachdem auf der äußersten Höhe Krisen erfolgt sind. Allein nur selten, höchstens bei der Continens, entscheidet eine einzige Krise. Gemeiniglich dauern diese im ganzen Stadium decrementi fort, und bei den am häufigsten vorkommenden remittirenden Fieber, endigt sich eine jede neue Exacerbation mit einer solchen, die aber immer schwächer wird, zuletzt, wenn gleich noch nicht gänzlich beendigt, gar nicht mehr bemerkt wird. Einige Fieberarten (die Masern) haben ein besonders langes Stadium der Abnahme, wiederholen daher ihre Krisen sehr oft. In der Regel entstehen üble Zufälle (Rückfälle), wenn am Ende der Exacerbationen die Krisen gestört werden. Hierauf gründeten die Alten ihre medela syncritica.

6.) Zeitraum der Wiedergenesung (Stadium reconvalescentiae.) War im Fieber die Reaction hinlänglich stark, so findet dieser wohl gar nicht statt. Je mehr es aber an gehörigen Kräften zur Bearbeitung des Fieberreizes fehlte, ein gastrischer oder fauligter Zustand statt fand, desto deutlicher ist er bemerkbar. Er besteht immer in einer großen Entkräftung, Abmagerung, Schwäche und Schlaffheit der festen Theile. Ver-

binden sich, wie zuweilen, damit Erscheinung des schleichenden Fiebers, so sind daran gemeiniglich gestörte Krisen schuld.

Von den kritischen Ausleerungen.

Ausleerungen schadhafter Stoffe oder Krisen im engeren Sinne, sehen Neuere immer nur als Folge der Besserung an, und nahmentlich sollen sie ein Zeichen seyn, daß der durch den Fieberreitz erregte Krampf in den Se = und Excretionsorganen nachläßt. Die Alten nahmen dagegen einen Fieberstoff an, der als nothwendiges Bedingniß eines jeden Fiebers subigirt oder zum Ausführen geschickt gemacht werden müsse. Sie unterschieden hiernach einen rohen und gekochten Fieberstoff (Materia cruda et cocta). Die Wahrheit liegt in der Mitte. Es gibt allerdings Fieber, die sich ohne alle kritische Ausleerungen entscheiden. Die Perioden der Rohheit und Kochung existiren wohl nur in der Einbildung, und wirkliche schadhafte Stoffe können zu jeder Zeit mit Erfolg ausgeleert werden. Jedoch machen jene Fiebermaterien auch oft die Gelegenheitsursache des Fiebers aus, erzeugen und unterhalten dasselbe, müssen daher nothwendig fortgeschafft werden. Selbst wenn von nicht materiellen Ursachen, Verwundungen, Leidenschaften, entstandenen Fiebern, wiederholte Ausleerungen schadhafter Stoffe erfolgen, so entstehen diese zwar allerdings durch die Einwirkung des Fiebers selbst auf die ab = und aussondernden Organe, sind daher symptomatisch, geben aber dann doch häufig, wenn gleich Product der Krankheit, einen neuen schädlichen Fieberreitz ab, und müssen daher berücksichtigt werden. Die Fieberstoffe und Fieberkrisen verdienen daher stets die größte Rücksicht; ihre Beobachtung ist von der größten Wichtigkeit; aus ihrem Erscheinen und Ausbleiben geht vorzüglich die Prognose hervor; ihr Hervorbringen, Leiten und Wegschaffen ist häufig das vorzüglichste Heilungsgeschäft. Allein freilich hat man sich wohl zu hüten, nicht künstlich solche Fieberstoffe zu schaffen um sie nachher auszuleeren, wie dieses häufig durch auf gewisse Organe und Systeme nachtheilig einwirkende Mittel geschieht. Auch ist der Zustand der Lebensthätigkeit und selbst die Beschaffenheit der schadhaften Stoffe selbst wohl von der Art, daß er ihrer Ausleerung hinderlich ist, und versteht man unter der Entfernung eines solchen durch die Natur oder Kunst eine Kochung des Fieberstoffes, so giebt es dann diese allerdings, und also auch eine materia cruda oder eigentlich inapta ad evacuandum.

Eigentliche Crisis nennt man eine schnelle, starke und nur einmal erfolgende Ausleerung schadhafter Stoffe; Lysis, die

weit häufiger vorkommt, eine allmählige und sich öfter wiederholende Ausleerung.

Kritische Bewegungen (perturbationes criticae) sind verschiedene, oft scheinbar sehr bedeutende Zufälle, die der kritischen Ausleerung vorbergehen. Die vorzüglichsten sind: erhobetes Gefühl der Krankheit und Vermehrung der Symptome bis auf einen gewissen Punkt; Mangel an Schlaf; feurige Funken vor den Augen; Frösteln und Schauder; Zittern; Angst und Unruhe; schnelle und unregelmäßige Respiration; Ohrensausen; Schwindel; schlafsüchtiger Zustand u. s. w.

Heilsame kritische Ausleerungen unterscheiden sich durch folgende Eigenschaften von den symptomatischen. Sie sind nicht zu stark und nicht zu schwach, der Heftigkeit der Krankheit, der Gattung und Art des Fiebers und Leibesbeschaffenheit des Kranken angemessen. Die Ausleerung ist eine natürliche, und mit andern ihr analogen verbunden, da eine für sich allein höchst selten wahrhaft kritisch wird. Sie erfolgt in einer Periode der Krankheit, wo man eine wahre Entscheidung erwarten darf, daher nach einiger Dauer derselben, auch wohl an einem ungleichen Tage. Endlich tritt als Hauptsache unmittelbar nach ihr Besserung und Verminderung aller Krankheitszufälle ein.

Entsteht bei unvollkommenen oder gänzlich fehlenden Krisen, ein örtliches Übel, wodurch das allgemeine bedeutend gemindert oder gänzlich gehoben wird, so ist dieses die kritische Absetzung (Metastasis critica). Sie scheint besonders in solchen Fiebern zu erfolgen, in denen eine gehörig starke Reaction die Hervorbringung vollkommener Krisen nicht gestattet, ist außerdem gewissen Fiebergattungen eigen. Häufig wird sie heilsam, geht sie aber nach edlen innern Theilen auch wohl gefährlich und selbst tödlich. Wohl sicher findet bei ihr eine wahre Absetzung der früherhin allgemein verbreiteten schadhaften Stoffe auf ein einzelnes Organ statt, wenn gleich diese auch bei der sogenannten Nervenmetastase (Metastasis ad nervos) nicht immer sichtbar hervortritt. Die neuere Benennung: vicariirende Thätigkeit, scheint daher um so unzweckmäßiger, da sich in der That der ergriffene Theil nicht selten in dem Zustande einer verminderten Thätigkeit befindet.

Kritische Tage sind solche, an denen die Krisen eintreten. An den ungleichen: dem dritten, siebenten geschieht dieses allerdings besonders häufig. Hiervon mögte aber der Grund wohl nicht in dem Wechsel der Tageszeit, sondern mehr in der Folge der Remissionen und Exacerbationen, und einer häufigeren Entscheidung am Ende einer ungleichen Exacerbation liegen. Rückt daher

ein Fieber so stark vor, daß dieses in seinem ganzen Verlaufe 24 Stunden beträgt, so würde man dann auch die Entscheidung an einem gleichen Tage erwarten dürfen. Je kürzer übrigens ein Fieber ist, desto eher bindet es sich auch an diese kritischen Tage. Die alten setzten auf sie einen großen Werth. Der anzeigende Tag (dies contemplans), der mittlere von 7 zu 7 Tagen (der 4te, 11te, 18te, 24ste) verkündete nach ihnen die Krise und die Art derselben. Diesem folgte dann der wahre kritische Tag (dies criticus), welches immer der 7te, 14te, 21ste, 28ste war. An den dazwischen liegenden übrigen ungleichen Tagen, der 5te, 9te, 13te (dies intercurrentes) erfolgten nur seltene und unvollkommene Krisen. An den übrigen unbedeutenden gleichen Tagen (dies medicinales) gaben sie allein Arzneien, deren sie sich an den andern Tagen, aus Furcht die Krisen zu stören, enthielten. In unseren Zeiten wird man freilich selten eine solche Regelmäßigkeit in den kritischen Erscheinungen beobachten. Hiervon liegt der Grund vielleicht in der gegenwärtig weniger einfachen Lebensart und der weit thätigeren Behandlung.

Allgemeine Krisen, denn von den besondern bei den einzelnen Fieberarten, sind: der kritische Blutfluß, Schweiß, Urin und die kritische Darmausleerung.

1) Der kritische Blutfluß (Haemorrhagia critica). Die dabei statt findende vermehrte Action des arteriellen Systems wird bei ihm wohl eben so gut heilsam, als der Blutverlust selbst. Deßwegen kann ihn eine künstliche Blutausleerung nicht ersetzen. Nur im entzündlichen Fieber mit vermehrter Reaction, oder wenn eine andere Fiebergattung ein örtliches entzündliches Leiden, zumal des Kopfes begleitet, bringt er die Entscheidung, zumal bei jungen, starken Individuen, Männern und unterdrückten Blutflüssen, als Gelegenheitsursachen. — Das kritische Nasenbluten (Epistaxis critica) ist am häufigsten. Zeichen, daß es bevorsteht, sind: das Heben der Arterie, bei jedem Schlage, oder doch den meisten, in zwei Absätzen (der hüpfende Puls, P. dicrotus), jedoch ein trügerisches oft fehlendes Zeichen; Pulsiren der Carotiden; rothes aufgedunsenes Gesicht; Kopfschmerzen; Funkeln vor den Augen, Thränen und Röthe derselben; öfteres und starkes Niesen ohne Veranlassung; endlich kurz vorher Auslaufen einer wässerigten Feuchtigkeit aus den Nasenlöchern. Bei gleichzeitiger Entzündung eines Eingeweides in der Bauchhöle, blutet häufig nur das Nasenloch der Seite, auf welcher dieses liegt. — In seltenen Fällen und nur bei nahe bevorstehender Menstruation wird auch ein Blut-

fluß aus der Gebärmutter, oder bei Hämorrhoidarien aus den Hämorrhoidalgefäßen kritisch. Blutspeien und Brechen sind schon Krankheiten, keine wahren Krisen.

2) Der kritische Schweiß. Die häufigste selten gänzlich fehlende Krise, die man mit Sicherheit bei den rheumatischen, catarrhalischen, überhaupt durch Erkältung entstandenen Fiebern erwarten darf. Nur ein allgemein verbreiteter mäßiger, mit einer weichen warmen Haut verbundener, am Ende des Fieberanfalles ausbrechender, Erleichterung bringender und mit einem kritischen Urin verbundener Schweiß, ist für kritisch zu halten. Zeichen seines nahen Ausbruches sind: ein weicher wellenförmiger Puls, der pulsus inciduus, bestehend in einem raschen Wechsel langsamer und geschwinder Aderschläge; Jucken auf der Haut; Röthe, Wärme und eigene Spannung derselben; geringer Urinabgang.

3) Der kritische Urin. Ein wahrhaft kritischer Urin, den man am besten am Morgen und am Ende des Fieberanfalles beobachtet, zeigt zuerst eine Wolke oben im Glase, dann ein Eneorem in dessen Mitte, welches zuletzt in einen Bodensatz übergeht, der weiß oder roth, zusammenhängend, leicht und in der Mitte wenig erhöhet ist. Der darüber stehende Urin darf dabei keinen üblen Geruch haben, und zugleich muß Schweiß oder doch wenigstens eine feuchte Haut eintreten. Zeichen seines nahen Abganges sind: Brennen in den Geburtstheilen; Schmerzen in der Lendengegend; häufiger Trieb zum Uriniren; etwas trockne, spröde Haut; Durst; ein weicher, nicht selten aussetzender Puls.

4) Die kritische Darmausleerung. Bei dem gastrischen Fieber und bei ihm günstiger epidemischer und endemischer Konstitution, daher bei den Herbstfiebern, hat man sie zu erwarten. Die Zeichen daß sie bevorsteht sind: Zittern der Unterlippe; stammelnde Sprache; ein immer mehr zunehmender aussetzender Puls; Schmerzen, Poltern und Grimmen in den Gedärmen; Abgang häufiger Winde; feuchte Zunge; damit verbundener sparsamer Urinabgang. — Erbrechen ist eine seltene und nur in solchen Fiebern vorkommende Krise, deren Ursache im Magen liegt. Kopfschmerzen, Unruhe, Schwindel, Schauder, Kälte, örtliche Schweiße, zumal an der Stirne, Schluchzen, Aufstoßen und Ekel kündigen es an.

Allgemeine Vorhersagung in Fiebern.

Sie stets zweifelhaft und eher etwas zu schlimm als zu gut zu stellen, ist um so eher anzurathen, da nicht selten dem Scheine

nach sehr unbedeutende Fieber bedeutend und lebensgefährlich werden. Folgende Puncte bestimmen sie:

1) Der Zustand der Lebenskräfte. Je stärker in allen Theilen die Reactionen gegen die Einwirkung der Fieberursache erfolgen, desto günstiger, je weniger dieses der Fall ist, desto ungünstiger hat man sie zu stellen. Üble Zeichen sind daher: ungewöhnliche Schwere des Kranken, wenn man ihn heben oder bewegen will, und Herabrutschen zu den Füßen, weil er sich durch eigene Muskelkräfte gar nicht mehr unterstützen kann; unveränderte Lage im Bette und Beibehalten einer jeden ihm gegebenen, weil es ihm an Kräften fehlt, eine andre anzunehmen; überhaupt jede ungewöhnliche Lage im Bette, daher auf dem Bauche, dem Rücken mit ausgestreckten Extremitäten; ein äußerst kleiner geschwinder, kaum fühlbarer Puls; Ohnmachten bey aufrechter Stellung; große Gleichgültigkeit; Vesicatorien oder Sinapismen ziehen gar nicht, oder wenig und spät; Zittern der Zunge beim Herausstecken oder gar Unmöglichkeit dieses zu thun; etwas Unsicheres und Zitterndes in allen Bewegungen; endlich als besondres übles Zeichen, Lähmungen einzelner Theile, daher weit offenstehender Mund, Unvermögen zu schlucken, sehr erweiterte, sich nicht mehr zusammenziehende Pupille, unwillkührlicher Stuhlgang und Urinabgang.

2) Die Fiebergattung und ihr Grad. Am günstigsten ist die Prognose bei der inflammatoria, weniger günstig bei der gastrica, am ungünstigsten bei der nervosa und putrida. Hierauf gründen sich folgende Thesen. Von schlimmer Vorbedeutung sind: starke, übelriechende, ermattende, klebrigte Schweiße; wässerigte, sehr stinkende Durchfälle, ohne Erleichterung; mißfarbiger, dunkelgefärbter, stinkender Urin; blaue Farbe der Nägel, Augenlieder, Lippen, Nase, die ihren Grund nicht im Fieberfrost hat; gelblicht, braunlicht, schwärzlicht belegte Zunge; in der tiefe, rothe Risse entstehen; schwarze, trockne mißfarbige Mundhöle; sehr übler Geruch des Kranken; Nervenempfindlichkeit und Traurigkeit; hartnäckig verschlossener Mund; Flockenlesen (hoc corum venatio); Zähneknirschen; Sehnenhüpfen (subsultus tendinum); Schlaflosigkeit; kauende Bewegung mit den Lippen; Nervenzufälle aller Art, besonders Trismus, Tetanus oder gar Wasserscheu.

3) Die einfachen Fieber sind die gefahrlosesten; in eben dem Grade, als sie sich verwickeln, werden sie gefährlicher. Am besten ist noch die gastrica inflammatoria, schon schlimmer die gastrica putrida, am schlimmsten die gastrica putrida nervosa. Jede örtliche Affection vermehrt die Gefahr, und um so

mehr, je edler das ergriffene Organ ist, daher wenn die Eingeweide der drei Haupthölen leiden. Gut ist daher, wenn Bauch und Herzgrube weich, nicht geschwollen, beim Berühren unschmerzhaft sind; schlimm hingegen, wenn ersterer schmerzhaft und trommelartig aufgetrieben wird (Meteorismus), letztere ein ängstliches drückendes Gefühl oder gar Pulsation zeigt. Seine natürliche Respiration ist gut; schwere, kleine geschwinde, sehr heiße oder kalte röchelnde schlimm. Große Gefahr bringt: Respiration mit dem Bauchmuskeln, Bewegung der Nasenflügel beim Athmen, Neigung zum Aufrechtsitzen, Entblößen der Brust. Schlimm ist ferner betäubter, soporöser Zustand; sehr starke, mit der Heftigkeit des Fiebers nicht in Verhältniß stehende Kopfschmerzen; starkes Klopfen der Carotiden; rothes, aufgedunsenes Gesicht, mit stierem Blicke, rothen, thränenden Augen. Übel ist auch eine ungleichmäßig vertheilte Wärme, daher: heißer Kopf und Brust bey eiskalten Extremitäten, kalte äußere und brennende innere Theile; noch schlimmer und ein Zeichen innerer Gangrän, eine brennende beißende Hitze an den äußeren, oder ein eiskaltes Gefühl an den inneren Theilen.

4) Die Natur der Gelegenheitsursache. Je mehrere derselben einwirken, je bedeutender die dadurch hervorgerufenen Fiebergattungen und Arten sind, je anhaltender sie wirken, je schwerer sie zu heben sind, desto mehr trübt sich die Prognose.

5) Der Typus des Fiebers. Am schlimmsten ist die continens, besser die remittens, am besten die intermittens. Gleich von Anfang an erratische und dieses lange bleibende anticipirende, sich duplicirende Fieber sind übel. Am schlimmsten ist der Hemitritäus. Der chronischen Fiebern eigene fire Typus ist auch nicht von der besten Vorbedeutung. Mit der Dauer steigt die Gefahr und Schwierigkeit der Heilung. Rückfälle sind häufig gefährlicher, als die erste Krankheit.

6) Das gehörige Eintreten der Krisen. Es wird nach oben gegebenen Regeln beurtheilt. So ist z. B. feuchte Haut und Zunge ein gutes, Trockenheit und Sprödigkeit derselben ein übles Zeichen. Erscheinen der Krisen, allein bald darauf wieder Verschwinden derselben unter Vermehrung des Allgemeinleidens, ist von besonders übler Vorbedeutung.

7) Ungewöhnliche sich widersprechende Erscheinungen. Sie sind besonders im Anfange, von sehr übler Vorbedeutung. Gut ist es daher, wenn die Krankheit so ertragen wird, wie es ihrer Natur angemessen ist, schlimm das Gegentheil. Schlimm ist daher große Ängstlichkeit bey gelindem Grade der Krankheit, noch weit schlimmer, bedeutender Grad derselben und Grund zu Schmer-

zen, bei Versicherung eines völligen Wohlbefindens. Schlimm ist großer Durst bei feuchter, gar kein Durst bei trockner rauher Zunge, widernatürliche Heiterkeit, aber auch eben so Traurigkeit, Gleichgültigkeit, wohl gar Verzweiflung.

8) Mehrere Nebenumstände, als: Wohnung, Wartung, ärztliche Behandlung, ökonomische Lage.

Einige specielle Prognosen. Sich einstellende ganz fremde moralische und physische Eigenschaften, daher eigene Umänderung der Gesichtszüge, eingefallenes und blasses Ansehen (Facies hippocratica), beten Gottloser, fluchen Frommer, unanständiges Entblößen und unzüchtige Reden Schaamhafter, große Gleichgültigkeit gegen sonst werthe Personen und Umgebungen, sind von sehr übler Vorbedeutung. — Glauben, sich an einem fremden Orte, in einem fremden Bette, Hause, Zimmer zu befinden und Verlangen, dahin gebracht zu werden, ist ein sehr übles Zeichen. — Einige Taubheit und Unempfindlichkeit gegen Licht und Gerüche, ist immer besser als große Empfindlichkeit dieser Sinne. — Es soll tödlich seyn, wenn es scheint als werde ein Auge kleiner als das andere, oder wenn der Kranke mit einem Auge alles kleiner als mit dem anderen sieht. — Bald trüber, dunkler, bald klarer, hellgefärbter Urin und tropfenweises Herauslaufen einer wässerigten Feuchtigkeit aus der Nase, nicht völliges Schließen der Augenlieder im Schlafe, so daß man hinter diesen nur das Weiße des Auges sieht, wenn dieses nicht anders die Gewohnheit gesunder Tage ist, sind üble Zeichen. — Eintreten des Fiebers während der Menstruation und Unterdrückung derselben durch dieses erhöhet die Gefahr. — Weinen ohne Bewußtseyn verkündet oft den nahen Tod, wenn nicht etwa ein Nasenbluten bevorsteht. — Geräusch beym Schlingen, als falle eine Flüssigkeit in ein holes Gefäß, ist ein sehr übles Zeichen.

Niemals muß man übrigens den einzelnen sowohl guten als üblen Symptomen unbedingt trauen, vielmehr das Bild der Krankheit in Allgemeinen auffassen, die Qualität und Quantität der einzelnen Symptome genau unter einander abwiegen, und hiernach die Vorhersagung stellen. Manche der angegebenen üblen Zeichen sind auch oft in eigenen Gewohnheiten und Idiosynkrasien begründet, oder der besondern Fieberart eigen, dann aber von geringer und selbst wohl gar keiner übeln Vorbedeutung.

Von der allgemeinen Lebensordnung in Fiebern.

1) Vom Trinken. Der fast nie fehlende Durst ist ziemlich unbedingt zu löschen. Scheint nicht hinlänglich getrunken zu werden, so muß man selbst dazu auffordern und ermuntern. Nur

im Fieberfrost darf der hier krampfhafte, daher auch durch Trinken nicht zu löschende Durst nicht unbedingt befriedigt werden, weil man befürchten muß, durch zu vieles Getränk den Magen zu belästigen. Auch in der Fieberhitze lasse man deßwegen nicht viel auf einmahl und lieber desto öfter trinken. Ist der Weg zum Trinken durch den Mund versperrt, wie bei Hindernissen in den Schlingorganen, Eigensinn und Verstandesverwirrung, dann sucht man durch öfter wiederhohlte Klystiere aus einer reizlosen Mischung (Gerstenabkochung) in kleinen Quantitäten von 2 bis 3 Unzen, durch Fuß-, Hand- und halbe Bäder, wässerigte Feuchtigkeiten in den Körper zu bringen. Sie machen zugleich auch zu den Hautkrisen geneigt, leiten von den obern Theilen ab und mindern die zu starken Anstrengungen der Organe. Allgemeine Bäder, die mit der gehörigen Vorsicht gebraucht, fast in allen Fiebern heilsam sind, kann man ebenfalls auch, wenn ihre Anwendung Hindernisse findet, durch öfteres Abwaschen mit einem feuchten Schwamm oder Auflegen feuchter Tücher ersetzen. Durch auf einen heißen Stein, nicht auf Eisen, gegossenes Wasser, oder durch in das Krankenzimmer gesetzte große mit Wasser angefüllte Gefäße kann man gleichfalls wässerigte Feuchtigkeiten in den Körper bringen.

Der Arzt muß eine Menge zweckmäßiger Fiebergetränke anzugeben wissen, um durch die Annehmlichkeit ihres Geschmackes und Abwechslung zum Trinken zu reizen, und nach der Verschiedenheit des Fiebers bald diese, bald jene, kühlende, reizende, antiseptische anhaltende, die Leibesöffnung befördernde Ptisane verordnen zu können. Hier eine kleine Auswahl.

℞ Rad. scorzoner.
Passular. minor. an ℥ iij.
Hord. decorticat.
Rad. Liquirit. an ℥ ß.
Concis. contus. coque c.
Aq. font. ℔ iv.
Cola. refrig. adde
Syr. succi citri ℥ ij.
S. Zum gewöhnlichen Getränk.

Die Menge des Zuckers und Syrups muß immer nach dem besondern Geschmack eingerichtet werden.

℞. Hordei decorticat. (Hord. perlat. Aven. decort.) ℥ ij.
Coq. c.
Aq. font. ℔ v. per ¼.

horae. Colat. adde
Succi critri recent. express. ℥ i ß.
Sacchar. hordei ℥ i.
M. S. ut prius.

Bey allen Decocten aus mehligen Saamen, kommt es darauf an, daß sie sehr dünn und klar sind. Daher muß die Quantität des Wassers zu der Grütze groß, das Filtrum dicht seyn, und man nachher noch die Flüssigkeit stehen lassen. Das dickere schleimige setzt sich dann zu Boden, das darüber stehende dünnere erhält die Farbe und Konsistenz der Molken, wird abgegossen und ist dann ein treffliches Fiebergetränk.

℞ Aq. font. decoct. puriss. ℔ iv.
Succi citri (Acet.)
Syr. rub. idaei an. ℥ iij.
S. ut prius (kühlend).

℞ Rad. chin. concis. ℥ ß.
Passular. minor. concis.
Coq. c.
Aq. font. ℔ iv.
Cola. adde
Syr. cerasor. nigror. ℥ i ß.
Acet. vin. optim. ℥ i.
S. ut prius.

℞ Sacchar. lactis ℥ ß.
infund c.
Aq. font. fervid. ℔ ij.
stent ad solut. adde
succi citri q. s. ad grat. sapor.

℞ Roob. ribium (cerasor. berber. moror.) ℥ i.
infund. c.
Aq. font. fervid. ℔ ij — iij.
stent ad solut. adde
Succi citri q. s. ad grat. sapor.

(Für Damen).

℞ Pastae althae. ℥ ß.
infund. c.

Aq. font. fervid. ℔ iij.
stent in loco calid. ad solut. adde
Succi citri q. s. ad grat. sapor.

℞ Cerasor. nigror. siccator.
et contusor.
Rad. scorzoner. an. ℥ i.
infund. c.
Aq. font. fervid. ℔ iv.
ebull. paulisp. Cola. adde
Succi citri quant. satis ad
gratum saporem.

℞ Rasur. pan. alb. duriusc. ℥ j.
infund. c.
Aq. font. fervid. ℔ iij — iv.
ebull. paulisp. Cola. adde
Syr. rub. idae. ℥ ij.

Sehr anhaltend, daher bei Neigung zum Durchfall anzuwenden sind folgende drei.

℞ Sem. mili decort.
Orizae contritae an ℥ j.
Coq. c.
Aq. font. ℔ v. per ¼
horae. Cola. adde
Sacchar. alb. q. p.

℞ Amygdalar. dulc. excort. ℥ v j.
Sem. papav. alb. ℥ i j.
tere c.
Aq. font. puriss. ℔ j.
cui adde
Sacchar. althae. ℥ ß

℞ Rasur. cornu cervi ℥ ß.
Gum. mimos. ℥ i j.
Coq. c.
Aq. font. ℔ iij. ad reman. ℔ ij.
Cola. adde
Syr. althae. ℥ ij.

Bei Neigung zu Verstopfung hat man folgende gelinde, den Leib offen erhaltende Ptisanen anzuwenden:

℞ Cremor. tartar. ʒ i j.
infund. c.
Aq. font. fervid. ℔ i j.
stent ad solut. sub fin.
adde
Pulv. rad. liquir. ʒ i ß.
Cola. adde
Conserv. rosar. ʒ v j.

℞ Cremor. tartar. ʒ i j.
Passular. major. contus. ʒ i j.
infund. c.
Aq. font. fervid. ℔ i v,
ebulliant paulisp.
Cola.

℞ Pulp. tamarind. ʒ ß.
Past. althae. ʒ i j.
infund. c.
Aq. font. fervid. ℔ i j.
stent. ad solut. cola.

℞ Lact. vaccin. ʒ x i i.
ebull. in vase idoneo. tunc adde
Pulp. tamarind. ʒ i j.
Coq. ad separ. case. et ser. Cola.
S. Tamarindenmolken.

Sehr belebend ist endlich folgendes:

℞ Pulv. cort. cinnam.
Pulv. caryophyll.
Pulv. macis an ʒ ß
Coq. c.
Vin. bon. alb. Gall. ℔ i j.
Sacchar. alb. ʒ i v.
Cola.

Halbe Theetassenweise zu trinken.

2) Vom Essen. Eßlust fehlt in der Regel oder ist doch

wenigstens nur gering. Auch muß ein Fieberkranker nur wenn er mehreren Appetit hat, nicht etwa aus langer Weile, Laune oder des Wohlgeschmacks wegen essen, und niemahls muß man ihn etwa Speisen aufdringen. Auch lasse man wenig auf einmahl, lieber desto öfter, zu keiner bestimmten Tageszeit, sondern wenn sich gerade Eßlust einstellt, bei remittirenden Fiebern in der Remission, bei den intermittirenden Fiebern nicht zu kurz vor einem neuen Anfalle essen und gut kauen. Ein bestimmter starker Appetit auf irgend eine Speise ist in der Regel ein gutes Zeichen, zuweilen selbst eine heilbringende Stimme der Natur, daher man das Verlangte, wenn es anders nicht unbedingt schädlich ist, nicht verweigern muß. Übrigens sey man in den Diätvorschriften nicht allzustreng. Ist die Krankheit wirklich sehr bedeutend, so wird doch nichts gegessen; ist sie dieses nicht, so wird das Genossene auch nicht schädlich. Dabei muß die Diät mit den Arzneien und der Fiebermodification harmoniren. Bei entzündlichen Fiebern reicht man daher Suppen und Compots von frischen und getrockneten Früchten, leichte Gemüse; bei Fiebern mit verminderter Reaction mehr reizende nährende Speisen, daher Mehl, — Brod, — Zwieback, — Sago, Reis — selbst Weinsuppen, nach den Umständen mit Gewürzen, Eierspeisen, Weingelees u. s. w.; bei fauligten Fiebern antiseptische säuerliche Gerichte; bei gastrischen Fiebern, wo der Appetit immer am geringsten ist, und Essen am leichtesten schädlich wird, niemals Verstopfung machende, dagegen den Leib gelinde offen erhaltende Dinge. — Etwas muß bei der Wahl der Speisen auch die Gewohnheit mit berücksichtigt werden, daher man oft manches nicht so ganz mit der Fiebermodification Harmonirende erlauben kann. Da endlich die Verdauungskräfte in allen Fiebern leiden, so müssen alle Speisen leicht verdaulich seyn, weswegen in der Regel Fleischspeisen, zumal schwere fette, und selbst Fleischbrühen, wenn gleich häufig Mangel an Kräften und gehöriger Ernährung sehr dringend zu ihnen aufzufordern scheinen, nicht gut bekommen.

3) Von dem übrigen Regim. Freilich muß sich dieses vorzüglich nach der Gattung und Art des Fiebers richten. Jedoch passen folgende Regeln für alle Fieber. Die Gewohnheit gesunder Tage erfordert eine große Rücksicht. Das gewohnte Bette und Zimmer muß beibehalten, die Wartung durch bekannte und angenehme Personen verrichtet werden. Hiernach hat man den Kranken auch bald hoch, bald niedrig mit dem Kopfe zu legen, auf Madrazen und Federn ruhen zu lassen, schwer oder leicht zu bedecken, das Zimmer zu verdunkeln oder zu erleuchten. Aus dieser einzigen Rücksicht muß man selbst häufig Manches gestatten,

was nicht vollkommen mit der Modification des Fiebers harmonirt, z. B. einem Brandweintrinker, geistige Getränke. — Vorzugliche Sorgfalt erfordert die umgebende Atmosphäre. Nie muß sie zu heiß oder zu kalt seyn, nicht 60 bis 65 Grad des Fahrenheitschen Thermometers übersteigen, wonach man die Lage, Heizung und Abkühlung des Krankenzimmers einzurichten hat. Sorge für reine Luft ist um so nöthiger, da so viele unvermeidliche Ursachen ihrer Verunreinigung statt finden. Daher der große Nutzen der Ventilatoren und Windöfen, des öfteren Öffnens der Fenster, großer im gesundesten Theile des Hauses liegender Krankenzimmer. Deswegen müssen in diesem nicht viel Lichter brennen, die Arzneiflaschen, angefüllten Nachtgeschirre, Speisen und Getränke, unreine Wäsche nicht herum stehen oder liegen. Die vorgeschlagenen künstlichen Mittel um die Luft zu reinigen, erfüllen nicht recht ihren Zweck. Am zweckmäßigsten ist noch das Besprengen des Fußbodens mit einem Essig, oder das Verdunstenlassen desselben auf einem heißen Steine. — Heftige Leidenschaften müssen auf das sorgfältigste vermieden werden. Nur allein Hoffnung wirkt wohlthätig. Sie erwecke man daher durch freundliches Betragen und Zureden. — Ruhe des Gemüthes und Körpers ist dagegen heilsam. Außer dem Krankenwärter sollte daher eigentlich niemand in das Krankenzimmer kommen. Besonders halte man aber Personen, die durch ihre Erzählungen das Gemüth aufregen, entfernt. Je stiller es überhaupt um den Kranken hergeht, je besser ist es. Schlaf wird in der Regel heilsam, weswegen er befördert und nicht unterbrochen werden muß. Nur im rein entzündlichen Fieber mit örtlichen Affectionen der Brust und des Kopfes, besonders so lange sie noch im Zunehmen sind, scheint langer Schlaf nicht wohlthätig zu seyn; denn beim Erwachen findet man wohl erhöhetes Krankheitsgefühl und es treten Dilirien ein. Starke Muskelanstrengungen sind zwar zu vermeiden, jedoch ist das Binden bei Rasereien nur im höchsten Nothfall vorzunehmen. Oft erreicht man seinen Zweck schon durch sanftes oder hartes Zureden.

Von der Behandlung der Fieber im Allgemeinen.

Da ein jedes Fieber nach seiner Modification und Art eigenthümlich behandelt seyn will, so lassen sich nun folgende wenige Puncte hier im Allgemeinen feststellen.

1.) Da sich im Anfange alle Fieber gleich sind, und durch Einwirkung der Fieberursache erzeugte Zufälle des Reitzes allein bemerkt werden; so sollte man eigentlich so lange gar nichts an-

ordnen, bis sich eine deutliche Indication zeigt. Um indessen den Kranken nicht ohne Recept zu lassen, verordne man ein Mittel, welches gelinde alle Absonderungen, besonders die der Haut, befördert, kühlt, den Krampf im ganzen arteriellen System löst; daher Spiesglanzwein; Brechweinstein in kleinen Gaben, Salmiak, Riverschen Trank u. s. w.

℞ Kali carbon. puriss. ʒ ß.
Succi citri q. s. ad satur.
Aq. flor. sambuc. ʒ i i j.
Tartar. emetic. gr. j.
Syr. cerasor. ʒ v j.

M. S. Alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll.

℞ Sal. ammoniac. depurat.
Succi liquir. an ʒ j.
solv. in
Aq. flor. sambuc. ℥ i v.
Tartar. emet. gr. j.

M. S. Alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll.

Auch kann in der Regel wohl die Cur eines jeden Fiebers zweckmäßig mit einem Brechmittel begonnen werden, welches durch Lösung des Krampfes im arteriellen System beruhigt, gelinde auf Hautsecretion und auf alle übrigen Se- und Excretionen wirkt.

2.) Die Hebung oder Entfernung der Gelegenheitsursache des Fiebers, wenn sie noch fortwirkt, muß freilich das erste und wichtigste Geschäft seyn. Aber freilich nur selten hat man den Fieberreiz vollkommen in seiner Gewalt. Ueberhaupt sind hier noch folgende Punkte zu bemerken.

a. Häufig dauert nach der Entfernung des Fieberreizes aus einer impressio remanens das Fieber noch fort. Dann mögte es wohl vorzüglich darauf ankommen, die durch das Fieber selbst im Organismus hervorgebrachte Veränderung (die nächste Ursache des Fiebers) zu heben. Zwar weiß man nicht worin diese besteht; jedoch hat die Erfahrung einige Mittel gelehrt, die unter gewissen Umständen diese Veränderung bewirken; die eigentlichen Febrifuga, China, Opium und andere. Zuweilen mögen sie wohl durch Ersetzung im Fieber verloren gegangener Stoffe, wie die China, zum Theile durch Abstumpfung der sehr erhöheten Reizbarkeit, wie das Opium, wirken, auch wohl zuweilen beide Wirkungsarten in sich vereinigen. Ihre Anwendung findet selbst

wohl dann statt, wenn der noch fortdauernde Fieberreiz nicht entfernt werden kann, und auch seine Fortschaffung durch die Natur nicht zu erwarten ist.

b. Die einzige rationelle Cur der Fieber soll nun nach den Neuern allein in der Hebung der nächsten Ursache bestehen, und da sie immer die nehmliche seyn wird, es folglich auch nur eine einzige wahre Hauptcurmethode der Fieber geben. Allein diese Ansicht taugt bis jetzt noch nicht für die Praxis, und die sich hierauf gründenden Theorien der Heilung des Fiebers sind höchst unvollkommen.

c. Bei den unter dem Namen der Contagien bekannten Fieberreizen, scheint man in manchen Fällen, und zwar wohl vorzüglich durch eine vermehrte Transpiration, diese wieder aus den Körper wegschaffen zu können, ehe sie jene eigene Veränderung hervorgebracht haben, die einmal begonnen, eine Reihe unabänderlicher Zustände setzt, wodurch zu Anfang eben dieses Contagium vervielfältigt, späterhin aber gedämpft oder aus dem Körper ausgeführt wird. Besonders gelingt dieses in manchen Epidemien fieberhafter Hautausschläge und bei durch einen Ansteckungsstoff erzeugten Faulfiebern. Vorzüglich zwei Mittel scheinen dieses zu vermögen, Emetica und Opium. Erstere wirken nicht etwa durch Ausleerung des Contagiums aus dem Magen, sondern durch Erschütterung des Nervensystems, Ableitung des Krampfes vom Hautorgan und dadurch diaphoretisch. Opium ist hier deswegen das kräftigste Diaphoreticum, weil es den der Hautausdünstung hinderlichen Hautkrampf hebt. Zweckmäßig wird es mit Kampher und Ipecacuanha in Verbindung gereicht. Letztere benimmt ihm seine erhitzende Eigenschaft, ersterer bestimmt die Wirkung noch mehr nach der Haut.

℞ Opii puriss.
Camphor. rasae an gr. j.
pulv. rad. ipecacuan. gr. i j.
Sacchar. alb. gr. x i i.
M. f. pulv.

S. Mit ein Paar Tassen warmen Fliederblüthenthee zu nehmen.

Auch die von einer transpiratio retenta, daher nach Erkältung entstandenen Fiebern, können allerdings gleich zu Anfang durch Diaphoretica, die einen starken Schweiß hervorrufen, gehoben werden.

d. Man glaube aber nicht nach dem so eben Gesagten, die

Diaphoretica seyen die wichtigsten Mittel in Fiebern. Sie können auch schädlich werden, zumal im späteren Zeitraum der Krankheit, wo sie leicht Unordnung in den Verlauf der Krankheit bringen, den Trieb der Säfte und Fieberstoffe zu sehr nach der Haut befördern, die vielleicht nach andern Organen (den Darmkanal) hinneigen, fort erhitzen, daher das Fieber vermehren, künstlich einen entzündlichen Zustand schaffen. Vorzüglich wurden sie wohl von jeher in den fieberhaften Hautausschlägen gemißbraucht, in denen dazu die Idee der Krankheit verführte.

e. Zuweilen kann man zwar den Fieberreiz nicht fortschaffen, ihn aber doch ändern oder korrigiren, z. B. beim Faulfieber durch Antiseptica.

3) Steht die Gelegenheitsursache nicht in unserer Macht, so überläßt man ihre Entfernung der Natur, und sucht allein, besonders durch Schwächen bei zu starker und durch Incitiren bei zu schwacher Reaction, die Hindernisse wegzuräumen, die sich diesem ihren Geschäft widersetzen. Dieses ist dann das passive Heilverfahren, und man ist hier nur Diener der Natur. Da man nur selten den Fieberreiz in seiner Gewalt hat, so ist dieses freilich der Weg, der bei weitem am häufigsten eingeschlagen werden muß. Ihn aber auch da zu befolgen, wo dieses offenbar der Fall ist, z. B. den Splitter in der Wunde zu lassen, oder was wirklich fast das nehmliche ist, schadhafte Stoffe in den ersten Wegen nicht auszuleeren, in beiden Fällen dagegen die Entfernung des Fieberreizes allein von der Natur zu erwarten, sie nur durch Vermehrung oder Verminderung der Reaction hierin zu unterstützen, grenzt wahrlich an Unsinn.

Von den Fiebern im Besondern.

Von dem einfachen Entzündungsfieber.

(Febris inflammatoria simplex.)

Widernatürlich vermehrte Thätigkeit und Reaction der Theile ist der Grundcharakter dieser Fiebergattung. Man muß diese mindern, damit sie nicht zerstörend werden.

Es ist das Brennfieber (F. ardens) älterer Ärzte, obgleich auch in andern Fiebern die Hitze einen eben so hohen, nur anders modifizirten Grad der Hitze erreicht; der Synochus inputris des Mittelalters; Febris sthenica oder Pyrexia der Erregungstheoretiker; das Irritabilitätsfieber oder die Synocha der Neueren.

Der Name Entzündungsfieber scheint der zweckmäßigste, theils weil in ihm das Blut einen eigenen allgemein entzundlich genannten Charakter annimmt, der in einem ungewöhnlich starken Antheil von Faserstoff und einer großen Neigung desselben zu gerinnen besteht; theils weil sich zu ihm ganz besonders leicht innere wahre Entzündungen gesellen.

Ganz rein kommt, besonders in den höheren Graden, das entzündliche Fieber nicht, in der Regel mit einer andern Fiebermodifikation oder örtlichen Entzündungen komplizirt, vor. Das nun zu entwerfende Bild wird vielleicht nie beobachtet. Allein seine Ausstellung ist dennoch nothwendig, um diese Fiebermodification in den verschiedenen Verhältnissen stets wieder zu erkennen und bei den verschiedenen Arten Wiederholungen zu vermeiden. Örtliche Entzündungen ruft es eben so hervor, als es durch dieselben hervorgerufen wird, steht daher zu der Lungenentzündung, als der reinsten, deutlichsten, ungetrübtesten, in einer besonderen Beziehung, begleitet stets bedeutende Verletzungen der Organisation, wenn diese in einem gesunden Körper statt finden.

Die Zeichen und Erscheinungen der Krankheit gehen aus drei verschiedenen Zuständen, der vermehrten Action und Reaction der Theile, einem Mangel an wässerigten Feuchtigkeiten, und der Geneigtheit des Blutes zu gerinnen hervor.

A. Zeichen aus der vermehrten Action und Reaction der Theile. Dahin gehören: großer Muth und mit Zuversicht gehoffte Genesung; mit großer Kraftäußerung verbundene Rasereien, die wenn sie aufhören, gar keine oder nur geringe Ermattung zurück lassen; rothes, blühendes Angesicht, mit feurigen, glänzenden Augen, womit Schlaflosigkeit und heftige Kopfschmerzen verbunden sind. Ein Hauptzeichen ist der Aderschlag. Dieser ist voll, hart und schwer wegzudrücken. Es ist, als klopfe unter dem aufgelegten Finger eine mit Stärke anschlagende Darmsaite. Er ist zwar geschwinder, als im natürlichen Zustande, jedoch nicht so geschwind, als in den meisten andern Fiebern, schlägt nicht leicht über 110mal in einer Minute. Dabei ist er beständig gleichförmig, so ziemlich zu allen Zeiten gleich voll, hart und geschwind, und steht mit allen übrigen Symptomen in dem genauesten Verhältniß, so daß diese sich in eben dem Maaße vermehren, als er voller und härter, und vermindern, so wie er kleiner, weicher und langsamer wird. Dadurch unterscheidet er sich besonders von dem Pulse in manchen andern, zumal Faul- und Nervenfiebern, in welchen er auch nicht selten voll und hart wird, dieses aber nie-

mals lange bleibt, überhaupt sehr veränderlich ist, und die Symptome zu ihm in einem umgekehrten Verhältniß stehen, sich in eben dem Grade vermehren und verschlimmern, als er sinkt, dagegen nachlassen, so wie er sich hebt. — Die außerordentlich vermehrte Wärme des Körpers steht ebenfalls in dem genauesten Verhältniß mit dem Aderschlage, nimmt mit ihm zu und ab, vermindert sich allmählig unter der aufgelegten Hand, und hinterläßt in dieser kein unangenehmes Gefühl, ist nicht beißend (mordax), wodurch sie sich gleichfalls hinlänglich von den hohen in Faul- und Nervenfiebern vorkommenden Wärmegraden unterscheidet. — Auch der Athem ist sehr, beinahe brennend heiß, dabei geschwind, ängstlich und steht gleichfalls mit dem Pulse in der genauesten Verbindung.

B. Zeichen aus einem Mangel hinlänglicher wässeriger Feuchtigkeiten im Körper. Dahin gehören: Abgang von sehr wenigem, dunkelgefärbtem feurigem Urin; Leibes-Verstopfung, oder doch sehr trockne harte Darmausleerungen; trockne, etwas weißlich belegte Zunge; spröde und raube Haut; starker Durst; nur wenig Serum auf dem Blute, dagegen desto größerer Antheil von festem Blutkuchen und Blutfaser in ihm.

C. Zeichen aus der großen Geneigtheit des Blutes zu gerinnen. Das ausgeleerte Blut sehr klebrig und dick, ungewöhnlich roth, gerinnt, zersetzt sich sehr schnell und vollkommen in seine verschiedenen Bestandtheile, setzt nur wenig klares Blutwasser ab, bildet einen fast coagulirenden Blutkuchen, der durch Rühren nicht wieder mit der übrigen Blutmasse vereinigt werden kann, und setzt auf seiner Überfläche die Entzündungshaut (Crusta inflammatoria, Corium pleuriticum) an, die aus dem fibrösen Theile des Blutes besteht, ziemlich gleichförmig weiß aussieht, gegen das Licht gehalten keine Regenbogenfarben spielt, so zähe ist, daß man sie mit dem Finger kaum zerdrücken und mit dem Messer kaum zerschneiden kann, und sich durch alle diese Eigenschaften hinlänglich von einer ähnlichen in Nerven- und Faulfiebern vorkommenden Haut unterscheidet. Auch im Körper zeigt das Blut schon diese Neigung zu gerinnen, und sich in seine Bestandtheile zu zersetzen. Jedoch mögen wohl die häufig in dem Herzen und den großen Gefäßen am Entzündungsfieber Verstorbener vorkommenden Polypen in den meisten Fällen erst nach dem Tode entstehen. Häufig schwitzt die gerinnbare Lymphe in die Brust und den Unterleib aus und überzieht die darin befindlichen Organe, zumal wenn diese zugleich entzündet sind, und zeigt dann eine eigene

Neigung neue organische Gebilde und Membranen zu formiren, wodurch besonders Verwachsungen der Theile unter sich entstehen.

Verlauf der Krankheit. Dieser und die Erscheinungen sind sehr regelmäßig, der Typus einer Continua remittens, mit zu sehr bestimmten Zeiten eintretenden Remissionen und Exacerbationen, welche letzteren auf der äußersten Höhe wohl so lange dauern, daß das Ende der einen in den Anfang der folgenden fällt, folglich auf einige Tage eine Continens erscheint. Ohne Vorboten entsteht plötzlich ein starker, sehr kurzer Frost, auf den eben so starke Hitze folgt. Selten dauert die Krankheit länger als 7, wohl nie über 14 Tage. Nie endigt sie sich ohne deutliche, vollkommen entscheidende und immer auf der äußersten Höhe entstehende Krisen, die entweder aus Blutflüssen, zumal aus der Nase, auch wohl bei vorhandenen Hämorrhoiden aus dem After, oder bei naher Menstruation aus der Gebärmutter, oder aus kritischem Schweiß und Urin bestehen, welche oft alle drei mit einander verbunden sind. Sputa kommen nur bei gleichzeitigem entzündlichen Brustleiden vor, fehlen aber, da dieses häufig der Fall ist, selten. Die Wiedergenesung ist sehr kurz.

Ursachen.

1) Vorbereitende. Diese sind: das mittlere Alter von 20 bis zu 40 Jahren; eine starke, robuste Konstitution; das männliche Geschlecht; Winterkälte, weswegen Entzündungsfieber in nordischen Gegenden einheimisch sind, schon seltner in den gemäßigten und fast gar nicht in den heißen Climaten vorkommen; herrschende Nord- und Ostwinde, die wenn sie plötzlich eintreten, wohl andern (gastrischen nervösen) Fiebern einen entzündlichen Charakter mitzutheilen vermögen; sandigte, trockne, bergigte Gegenden; vieles Essen bey guter Verdauung, besonders eine sehr nahrhafte, kräftige Diät, der Genuß des Fleisches und Weines, bey starker Bewegung, zumal in freier Luft. Die Kenntniß und gehörige Würdigung dieser vorbereitenden Ursachen ist übrigens von großer Wichtigkeit. Sie lassen nehmlich schon beim ersten Beginnen des Übels seine entzündliche Natur vermuthen, und werden selbst späterhin oft wichtige Criterien der Diagnose, wenn bei Verwicklung mit andern Krankheitsformen Ungewißheit über die entzündliche Natur des Übels herrscht.

2) Gelegenheitsursachen. Alle möglichen Fieberreize können, wenn sie mit den vorbereitenden Ursachen und der entzündlichen Anlage zusammen treffen, Entzündungsfieber machen, einige thun dieses aber besonders leicht. Diese sind: die Kälte, besonders Erhitzung und darauf folgende Erkältung, überhaupt schnelle Unterdrückung der Hautausdünstung; heftige Leidenschaf-

ten, zumal Zorn; Verwundungen und andere Verletzungen der Organisation, die fieberhaften Hautausschläge, zumal die Scarlatina; örtliche Eingeweideentzündungen, zumal der Lungen; vielleicht endlich ein eigenes Miasma in der Atmosphäre, woraus man sich wenigstens allein die zu gewissen Zeiten so häufig vorkommenden Entzündungsfieber erklären kann.

Die Diagnose des entzündlichen Fiebers ergiebt sich übrigens nur aus dem Verein aller Zufälle, der Abwesenheit der Erscheinungen anderer Fiebergattungen, der richtigen Schätzung der Anlage und der Gelegenheitsursachen und des genauen Verhältnisses dieser zu den Symptomen, wonach denn auch die Grade der Krankheit zu bestimmen sind. Einzelnen Symptomen, wenn sie auch noch so überzeugend scheinen, ist niemals zu trauen, denn sie kommen auch wohl bey andern heftigen Fiebern vor. Glaubt man in seiner Diagnose nicht ganz sicher zu seyn, so kann man noch um so eher auf einen entzundlichen Zustand schließen, wenn alles was die Reaction vermindert oder schwächt gut, hingegen alles was diese vermehrt oder reizt, schlecht bekommt. Selbst einen kleinen Probeaderlaß von wenigen Unzen kann man hier anstellen. Wird dann während des Ausschließens des Blutes der Puls sehr bald klein und weich, fängt er an bedeutend zu sinken, fühlt der Kranke sich unwohl, nahet sich wohl gar eine Ohnmacht, so bindet man die Ader rasch zu; verhält es sich hingegen umgekehrt, so hat man es getroffen und kann dann besonders wohl nach einigen Stunden die Blutausleerung wiederholen.

1) Die Prognose. Sie ist günstig. Selbst die dem Scheine nach fürchterlichsten Zufälle sind von geringer Bedeutung. Dieses Fieber täuscht nie wie andre unter einer anscheinenden Gutartigkeit und kann nur durch seine Verbindungen tödtlich werden. Entzündungen innerer Theile hat man besonders zu furchten. Am leichtesten werden die Lungen und Eingeweide der Oberbauchhöle in Mitleidenschaft gezogen. Schmerzhafte, gespannte, ungewöhnlich warme Präcordien und unvollkommen freie Respiration sind daher günstige Erscheinungen. Heftige Kopfschmerzen und Rasereien, die mit der Stärke der übrigen Zufälle nicht im Verhältniß stehen, deuten auf Gehirnentzundung, heftige anhaltende Leibschmerzen auf Darmentzündung, und sind daher übel.

Nicht spätestens gegen den 14ten Tag erfolgende glückliche Entscheidung läßt Übergang in nervösen oder fauligten Zustand fürchten. Eintreten der Krisen zur rechten Zeit, daher Feuchtwerden der Zunge und Haut, Abgang eines trüben, weniger gefärbten Harnes, Nasenbluten ist günstig. Schlimme Zeichen sind: wenige Tropfen aus der Nase fließendes Blut: Entzündung und

Anschwellung der Parotiden, die sich sehr rasch wieder verlieret; gehindertes Schlucken; innere Hitze bei äußerer Kälte und umgekehrt.

Für üble, selbst tödtliche Zeichen hält man: plötzlich abgehenden wasserhellen Urin; freiwilligen wässerigten Durchfall; Neigung zum Schwitzen ohne äußere Veranlassung.

Die Behandlung. Sie ist sehr einfach. Durch die methodus antiphlogistica refrigerans sucht man als Hauptsache die heftigen Actionen und Reactionen zu mindern, daher zu schwächen, zu kühlen und nebenher noch zu befeuchten, das zu dicke Blut zu verdünnen.

Die antiphlogistische Heilmethode beabsichtigt durch Minderung oder gänzliche Entfernung aller accessorischen und natürlichen Reize zu schwächen. Jedoch dürfen die Kräfte nur bis auf einen gewissen Grad gemindert werden. Einige vermehrte Action und Reaction muß zur Kochung der Fiebermaterie und Hervorbringung der Krisen zurückbleiben. Sonst hat man Übergang in andre Fiebergattungen zu fürchten. Auf einmal kann nie das gehörige Gleichgewicht im Körper wieder hergestellt werden. Dieses vermag nur die Natur allmälig, und ein unmäßiges mit der Stärke des entzündlichen Zustandes nicht in Verhältniß stehendes Verfahren raubt ihr hiezu die Kräfte. Leicht kann man daher zu viel oder zu wenig thun. Wie man aber den richtigen Mittelweg finden kann, wird sich bey den einzelnen Mitteln zeigen.

1) Von den Blutausleerungen. Das erste und wichtigste Mittel, in der Regel um so heilsamer, je früher es angewendet wird, und früher verabsäumt späterhin nicht gut zu ersetzen. In den ersten 24 Stunden ist es am wirksamsten, kann wohl nicht ohne Nachtheil über drei Tage verzögert werden. Jedoch finden Blutausleerungen bei wahrer Anzeige zu ihnen an jedem Tage der Krankheit ihre Anwendung. Auch bildet sich allerdings in seltenen Fällen der entzündliche Zustand zuweilen erst spät aus, oder erreicht wenigstens einen so hohen Grad, daß er Blutentziehungen erfordert.

Die Heftigkeit der Symptome giebt die Anzeige zu den Blutausleerungen, vor allem aber der Aderschlag. Je voller und härter dieser ist, je gleichförmiger er dieses bleibt, hauptsächlich, in je genauerem Verhältniß er mit den übrigen Symptomen steht, desto dreister kann und muß man Blut ausleeren. Jedoch auch die übrigen Umstände, jugendliche robuste Konstitution, nahrhafte Diät bey vita exercitata in freier Luft, die Jahreszeit, herrschende Nord- und Ostwinde, hoher Barometerstand, Erkältung nach vorhergegangener Erhitzung müssen mit berücksichtigt werden, und

machen selbst zuweilen eine Aderlaß nöthig, wenn der Aderschlag diese keinesweges erfordert. Besonders laden aber Zeichen der Stockung des Blutes und eines entzündlichen Zustandes in inneren Theilen, daher trockner Husten, ängstlicher, kurzer, sehr heißer Athem, schmerzhafte gespannte Herzgrube, Stiche auf der Brust; starke Leibsschmerzen, rothe entzündete Augen, starke Deliria u. s. w. zu starken Blutausleerungen ein, in welchen Fällen sie man selbst so lange fortzusetzen hat, bis der Puls schwächer und kleiner als im natürlichen Zustande schlägt.

Die den genannten entgegengesetzten Zustände vermindern die Indication zu Blutausleerungen und beschränken die Menge des wegzulassenden Blutes. Wenn aber die Gelegenheitsursache des Fiebers, z B. das Contagium der Nerven = und Faulfieber, entschieden eine andre Fiebermodification begünstigt, und nur zu Anfang wegen starker Konstitution der Zustand entzündlich erscheint, so fordert dieses zu besonders bebutsamen Blutentziehungen auf.

Zuweilen muß man bei kleinem, schwachen, selbst aussetzendem Pulse zur Ader lassen und sogar stärker als gewöhnlich. Dieses ist der Fall: bei bedeutender Plethora, wo wohl ein Übermaaß von Blut die Kraftäußerungen des Herzens hindert (Plethora oppressa); bei in der Substanz der Lungen ihren Sitz habender Entzündung, wo durch Mangel an Blut im rechten Herzen der Puls klein wird; bei Entzündungen der Eingeweide des Unterleibes, die immer ein kleiner krampfhafter Puls begleitet. Die andern gleichzeitigen oben angeführten Umstände und Symptome geben hier die Diagnose des entzündlichen Zustandes. Glaubt man in dieser nicht ganz sicher zu seyn, so mache man ein Probeaderlaß von wenigen Unzen. Hebt sich der Puls danach, hat das Blut einen entzündlichen Character, besonders eine Entzündungshaut und vermindert sich die Heftigkeit aller Zufälle, so läßt man dann noch mehr Blut weg, bindet aber die Ader sogleich zu, wenn es sich umgekehrt verhält.

Die Menge des wegzulassenden Blutes ist nicht gut im Allgemeinen zu bestimmen. Man läßt das Blut so lange fließen, bis der Puls so weich und klein ist, als man es wünscht. Eine vermehrte Indication zum Aderlassen gibt es, wenn im Anfange, während das Blut ausläuft, der Puls voller und härter wird. Sind schon 12 bis 30 Unzen ausgeflossen, und findet man noch immer keine Veränderung im Aderschlage, so binde man zu. Häufig erfolgt diese dann erst nach einer halben Stunde. Ist dieses aber nicht der Fall, so öffnet man die Ader von Neuem. Kindern läßt man höchstens so viel Unzen Blut weg, als sie Jahre alt sind.

Die erste Blutausleerung muß immer die stärkste seyn, denn

das Versäumte ist niemals nachzuholen. Bei einiger Heftigkeit der Zufälle ist sie indessen selten hinreichend. Man muß sie wiederholen und um so eher und stärker, je rascher und heftiger die alten Zufälle zurückkehren. Die Indicationen zu ihr sind die nehmlichen, wie bey der ersten. Jedoch braucht sie nie so stark zu seyn, wie diese. In seltenen Fällen muß man selbst zu einer 3, 4 bis 6 maligen Wiederholung schreiten.

Immer ist es zweckmäßig, eine große Öffnung in die Ader zu machen. Das in Masse und in einem starken Strome ausfließende Blut, bewirkt dann einen collapsus vasorum, in welchem eben so gut als in der Blutentziehung selbst, der große Nutzen des Aderlassen liegt. Deswegen hat man auch in sehr starken, mit dringender Gefahr verbundenen Fiebern gerathen, gleichzeitig an beiden Armen oder Beinen die Ader zu öffnen. Aus diesem Grunde lasse man auch lieber mit der Lanzette als mit dem Schnepper zur Ader, denn mit ersterer hat man es weit eher in seiner Gewalt, eine große Öffnung in die Ader zu machen. Wenigstens muß der Schnepper eine breite Klinge haben, und fließt aus einer damit zu klein gemachten Öffnung das Blut nur tropfenweise und nicht in einem starken Strahle aus, so binde man lieber gleich wieder zu, und mache an einer andern Stelle eine neue und größere Öffnung

Ohnmachten beim Aderlassen sind zu vermeiden. Sie kommen indessen nicht häufig vor, besonders wenn man die Oeffnung zuhält, wenn der Puls bedeutend zu sinken anfängt, und den Kranken in eine horizontale Lage bringt. Zeigen sich ihre Vorboten, so läßt man kaltes Wasser in den Mund nehmen, bespritzt die Vorderarme damit und läßt an Essig, Salmiakgeist oder andere flüchtige Dinge riechen.

Sind örtliche Affectionen vorhanden, so macht man die Blutausleerung dem leidenden Theile so nahe als möglich. Bei heftigen Kopfschmerzen und Rasereien bringt ein Aderlaß am Fusse besondre Erleichterung. Außerdem ist der Ort gleichgültig.

Die örtlichen Blutausleerungen (Scarificationen, Blutigel, Schröpfköpfe) leeren weniger Blut aus, als die allgemeinen, schaffen aber dieses dem leidenden Theile am nächsten weg. Sie finden daher nur bei örtlichen entzündlichen Affectionen ihre Anwendung. Jedoch muß ihnen hier, wenn ein allgemeines Entzündungsfieber damit verbunden ist, eine allgemeine Blutausleerung vorhergehen; sonst schaffen sie keinen Nutzen, vermehren selbst wohl durch ihren Reiz den Zufluß des Blutes. Bei Kindern unter 12 Jahren wendet man nicht gern allgemeine Blutausleerungen, lieber Blutigel an die Waden an.

Stellen sich, zumal zu der Zeit der Krisen, Zeichen eines natürlichen Blutflusses ein, so sucht man diesen zu befordern, z. B. durch warme Dämpfe an die Genitalier, Blutigel und Schröpfköpfe an die innere Seite der Schenkel, die Schamlefzen und das Heiligbein, bei den Vorboten der Menstruation; durch in die Nase gezogene warme Dämpfe und Stockern mit einem Strohhalme, wenn rothe, heiße Augen, Schlagen der Carotiden und der übrigen Arterien am Halse und Kopfe, heftiger Kopfschmerz und selbst einige Tropfen aus der Nase ausfließendes Blut, ein nahes Nasenbluten verkünden.

2) Innere Antiphlogistica. Nur in leichteren Fällen allein hinreichend, in bedeutenderen erst nach den Blutausleerungen ihre Anwendung findend.

a. Salpeter. Unter allen am wirksamsten und in dreisten Gaben schon ziemlich bedeutende Grade des entzündlichen Zustandes zu heben vermögend, zugleich auch dem Blute seine Neigung zu gerinnen benehmend. Leicht greift er die Verdauungsorgane an, macht daher Magenschmerzen, Erbrechen, Durchfall. Bei schwachem Magen gebe man ihn daher mit schleimigten Mitteln und wird er auch so nicht vertragen, lieber gar nicht. Die Gabe ist von ʒ i j, bis zu ℥ j. in 24 Stunden. In Emulsion.

℞ Amygdalar. dulc. excort. ℥ j.
tere c.
Aq. font. ℔ j.
ut f. l. a. emuls. cui adde
Nitri depurat. ʒ i j — ℥ j.
Sacchar. hordei ℥ ß.
M. S. Alle Stunden einen starken Eßlöffel voll.

℞ Nitri depurat. ʒ i i j.
Mucilag. Gum. arab. ʒ j.
solv. in
Aq. rub. idaei ℥ i v.
Syr. rub. idaei ʒ v j.
M. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

℞ Nitri depurat. gr. xv.
Gum. arab.
Sacchar. alb. an gr. x.
M. f. pulv. disp. dos. v. j.
S. Alle drei Stunden ein Pulver in Haferschleim.

b. Vegetabilische Säuren. Citronensäure als schwache Limonade, guter Essig mit Syrup unter Wasser, Sauerhonig unter das Getränk gemischt, die Weinsteinsäure, einen Theil derselben mit drei Theilen Zucker, zu 2 bis 3 Theelöffel voll unter ein Glas Wasser. Für geringere Grade des Entzündungsfiebers, aber auch nicht frei von nachtheiligen Einwirkungen auf die Verdauungsorgane.

c. Salmiak. Nicht nachtheilig auf die Verdauungsorgane wirkend, aber auch nicht so stark kühlend wie Salpeter, außerdem zu den Krisen disponirend, daher gegen das Ende der Krankheit und gern in Verbindung mit kleinen Gaben Brechweinstein.

3) Die antiphlogistische Lebensweise. Leichte Bedeckung, Entfernung aller Sinnesreize, sehr sparsame Diät, vieles Trinken erschlaffender säuerlicher Getränke, überhaupt höchste moralische und physische Ruhe, hohe Kopflage u. s. w. Sie ist von großer Wichtigkeit.

4) Purgirmittel. Sie harmoniren eigentlich nicht mit dem Charakter der Trockenheit des entzündlichen Fiebers, stören leicht die Entscheidung desselben durch Schweiß, und können so leicht zu dem Uebergange desselben in ein gastrisches Fieber Veranlassung werden. Hat man indessen zu vermuthen, daß einige schadhafte Stoffe im Darmkanal enthalten sind, hat z. B. das Fieber nach einer starken Mahlzeit befallen, oder treten späterhin Zeichen scharfer galligter Stoffe im Darmkanale ein, so kann man durch abführende Mittel behutsam einige Darmausleerungen hervorbringen. Leicht machen sich sonst die schadhaften Stoffe selbst Luft, und erregen heftige, leicht schädlich werdende Durchfälle. Nur kühlende Purgantia, Weinsteinrahm, Glaubersalz, englisches Salz, Tamarinden, allenfalls in Verbindung mit Salpeter sind passend.

℞ Sal. mirab. Glauberi 3 v j.
Nitri depur. 3 i j.
solve in
Aq. cerasor. ℥ v j.
Syr. cerasor. 3 v j.

M. S. Sogleich die Hälfte zu nehmen, und dann alle Stunden einen Eßlöffel voll.

℞ Pulpae Tamarind. ℥ j.
Cremor. tartar. ℥ ß.

dissolv. in
Aq. font. fervid. ℥ v j.
Syr. rub. idaei. ℥ ß.

M. S. Halbe Theetassenweise.

Zwei bis drei wässerigte Stuhlgänge sind in der Regel hinreichend.

5) Brechmittel. Nur wenn das Fieber unmittelbar nach einer starken Mahlzeit befallen hat und dann die Speisen unverdauet im Magen liegen geblieben sind, gebe man, aber erst nach hinlänglichen Blutausleerungen, ein leichtes Brechmittel.

6) Klystiere. Bei in der Regel statt findender hartnäckiger Leibesverstopfung suche man diese täglich zweimal durch ein eröffnendes und kühlendes Klystier zu heben.

℞ Flor. chamomill.
Sem. lin. contus. an 3 ß.
Coq. c.
Aq. font. s. q. ad Col. ℥ v j.
in qua dissolve
Salis anglicani ℥ ß.
Ol. lini recent. ℥ i ß.
M. S. Zum Klystier.

Besonders suche man vor dem Eintritte einer neuen Fieberexacerbation offenen Leib zu verschaffen.

7) Senf- und spanische Fliegenpflaster. Sie passen niemals zu Anfang und bei noch fortdauernder Indication zu Blutausleerungen, erst wenn der Puls zwar noch schnell, aber nicht mehr voll, gespannt und hart schlägt, die Hitze nur noch mäßig ist und offenbar ein Hautkrampf statt findet, wodurch die Haut dauernd trocken, rauh und spröde bleibt. Sie leiten hier den gereizten Zustand von dem Zirkulationssystem ab, heben den Hautkrampf und disponiren so zu den Krisen. Ganz besonders gute Dienste leisten sie hier, wenn Zufälle eines entzündlichen Lokalreizes noch fortdauern, hingegen die Blutausleerungen nicht mehr statt finden. So legt man bei fortdauernden heftigen Kopfschmerzen und Delirien Senfpflaster auf beide Waden oder unter die Fußsohlen.

Die Nebenindication zu befeuchten, die vermehrte Gerinnbarkeit des Blutes zu heben, tritt immer erst nach einiger Dauer der Krankheit ein; denn dieser Zustand ist eben die Folge der vermehrten Reaction. Ihm indessen geradezu entgegen zu wirken, ist nöthig, weil er den

Krisen hinderlich ist. Man läßt zu dem Ende viel wässerigtes Getränk, seifenartige Ptisanen, schwache Tamarindenmolken, Abkochungen von säuerlichen Früchten trinken, lauwarme Fuß-, Hand- und halbe Bäder nehmen.

Zuweilen findet sich im Blute ungewöhnlich viel Fibra sanguinis. Jedoch scheint dieses nicht gerade von der Stärke des entzündlichen Zustandes, mehr von einer fehlerhaften Beschaffenheit der Organe der Sanguification abzuhängen, die sicher in der Regel durch endemische und epidemische Einflüsse erzeugt wird. Das versüßte Queckſilber besitzt nun offenbar die Kraft, diese Fibra sanguinis zu zerstören, und findet daher in solchen Fällen um so eher seine Anwendung, wenn gleichzeitig entzündliche Localaffectionen statt finden und sich in dem leidenden Theile eine große Anhäufung, vielleicht selbst Ablagerung (exsudative Entzündung) dieses Stoffes zeigt. Indessen müssen ihm hier immer Blutausleerungen und andere Schwächungsmittel vorausgehen. Diese kann es nie ersetzen. Man gibt es ganz einfach, granweise mit Zucker.

Die Krisen erfolgen in der Regel leicht, wenn man anders den Grad der Herabstimmung der Kräfte gut getroffen hat. Besonders befördert man sie durch vieles Trinken. Man empfehle allenfalls gegen die Zeit, wenn man sie erwartet, etwas wärmeres Verhalten, gebe warme, gelinde, auf die Haut wirkende Getränke (Fliederblüthenthee), auch wohl, wenn die Haut nicht bald feucht werden will, einige Gaben Sp. Mindereri oder alle Stunden 10 bis 16 Tropfen Spiesglanzwein. Sollten übrigens in seltenen Fällen die Krisen wegen eines zu hohen Grades von Reaction nicht erfolgen wollen, so werden sie durch antiphlogistische Mittel befördert. Diese medela syncritica setzt man dann so lange fort, als sich noch die geringsten Spuren von Exacerbationen zeigen. Besonders sind die Einwirkungen der Kälte, um die unmerkbare Hautausdünstung nicht zu unterdrücken, noch lange zu vermeiden.

Die Wiedergenesung ist kurz und vollkommen, erfordert daher keine besondere Rücksicht. Nur ein kühles Verhalten und eine magere Kost setze man noch einige Zeit fort.

Das einfache Nervenfieber (F. nervosa simplex).

Selle's Beiträge zur Natur- und Arzneiwissenschaft. Berlin 1782—86. Th. 1. S. 72.

Mannyngham the Symt. nat. causes and cure of the febricula or little fever. Lond. 1755.
G. Demiani diss. Advers. de febre lenta nerv. rheum. etc. in Opusc. Baldingeri T. IV. n. I.
Hurham de febre nervosa; in dessen Opera physico-med. Ed. Reichel. T. 1. p. 163. T. II. p. 78.
Hildenbrand über den ansteckenden Typhus. Wien 1814.

Bei ihm ist die Action und Reaction der Theile vermindert. Schwäche, Mangel an gehöriger Lebensthätigkeit spricht sich in allen Erscheinungen aus.

Die Beschreibung dieses Fiebers hat große Schwierigkeiten, ja diese ist im Ganzen beinahe unmöglich. In der That, die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen, des Verlaufes, der Ursachen ist unendlich, auch selbst oft sehr schwer zu bestimmen, ob wirklich Schwäche statt findet oder nicht, denn die Actionen und Reactionen sind oft sehr heftig, jedoch unregelmäßig, intensiv schwach. Besonders dürfen die sogenannten Nervenzufälle nicht als pathognomonische Zeichen betrachtet werden. Sie entstehen immer, wenn der Fieberreiz besonders stark auf das Nervensystem wirkt. Nur vorzugsweise finden sie sich bei dieser Fiebergattung. Man sollte sie daher statt Nervenfieber lieber Schwächefieber nennen.

Zwei Gattungen dieses Fiebers kann man zuförderst festsetzen: 1) Das Fieber aus Schwäche, wo diese die alleinige Ursache ist, man allein zu reizen und zu stärken braucht. 2) Das Fieber mit Schwäche, wo diese nur zufällig hinzu tritt, entweder weil sie schon vorher statt fand, oder sie gern durch die eigentliche Ursache begründet wird. Hier ist stärken nur Nebensache, setzt höchstens die Natur in den Stand, über den Fieberreiz Herr zu werden; die Hauptsache ist die Entfernung eben dieses Fieberreizes.

Die Nervenfieber können daher vorläufig auf eine doppelte Weise eingetheilt werden.

A. Nach ihrer Entstehungsart. Hiernach hat man vier Hauptgattungen.

1) Eine schon lange statt findende Schwäche ohne Fieber, nimmt immer mehr, vielleicht durch eine plötzlich eintretende Veranlassung sehr rasch zu und nun gesellt sich Fieber hinzu. Ein Fieber aus Schwäche, bei dem sich aber durch die lange Dauer derselben immer eine Menge schadhafter Stoffe, zumal im Unterleibe, erzeugt haben, die erst weggeschafft werden müssen, ehe Nervina, Excitantia vertragen werden.

2) Eine erst ganz neu durch stark wirkende Ursachen ent-

standene Schwäche, zu der sich sogleich Fieber gesellt. Hier kann man sogleich incitiren und stärken.

3) Schon lange statt findende Schwäche verbindet sich mit Fieber, dessen Ursache aber nicht mit dieser in Verbindung stebt. Hier kann man wohl incitiren, muß aber auch die bestimmte Gelegenheits-Ursache, z. B. eranthematische Vergiftung, berücksichtigen.

4) Das Contagium des Nervenfiebers, welches unmittelbar Schwächung des Nervensystemes setzt, wirkt auf einen sonst starken Organismus. Nur ein Fieber mit Schwäche, wo es mehr darauf ankommt das Contagium zu berücksichtigen als zu incitiren.

B. Nach den verschiedenen Ursachen der Schwäche. Sie lassen sich unter 4 Abtheilungen bringen.

1) Schwäche durch Mangel an gehörigem Tonus und Zusammenhang (Debilitas ex fibra laxa). Sie erfordert Roborantia, fixe Stärkungsmittel.

2) Schwäche durch Entleerung (Debilitas ab exinanitione). Sie entsteht durch Entziehung der Säfte, besonders des Blutes. Bei ihr muß man die verloren gegangenen Bestandtheile ersetzen oder ernähren.

3) Schwäche durch Mangel der Theile an Empfänglichkeit für Reitze, nicht gehöriges Leben derselben. Die torpide oder Nervenschwäche, welche Nervina excitantia erfordert.

4) Schwäche durch die Einwirkung irgend eines materiellen, für die Wirkung des Nervensystems feindseligen Stoffes, z. B. des Nervenfiebercontagiums einer materia perspirabilis retenta, scharfer Stoffe im Darmkanal. Eigentlich eine falsche Schwäche. Die Hauptcur besteht in der Entfernung dieses Stoffes und incitirende Mittel können nur insofern etwas ausrichten, als sie zur Entfernung des die Wirkung des Nervensystemes hemmenden Stoffes beitragen.

Die Schwäche aus Atonie und Entleerung verbindet sich zuweilen mit erhöheter Incitabilität. Hier ist dann große Thätigkeit, aber geringe Thatkraft; auf den geringsten Reitz schnell und stark eintretende Reaction, diese jedoch unregelmäßig, sich nicht gehörig auf den ihr angewiesenen Gegenstand beschränkend und nicht dauernd genug. Die hysterische oder irritable Schwäche, die bey der Behandlung große Rücksicht und die Anwendung antispasmodischer Mittel erfordert.

Hier wird nur der einfache nervöse Zustand abgehandelt. Sehr häufig vorkommende Complicationen fehlen aber fast nie gänzlich. So verbindet er sich oft mit den andern Fiebermodifi-

rationen, der gastrischen und fauligten, mit örtlichen Entzündungen, endlich mit den verschiedenen einzelnen Fieberarten, z. B. Exanthemen, Rheumatismen u. s. w. Dadurch wird dann zuweilen die Diagnose sehr erschwert und die Behandlung unsicher und zweifelhaft. So weiß man z. B. bei gleichzeitiger örtlicher Entzündung oft nicht, ob man Blut ausleeren soll oder nicht; bei gleichzeitigem gastrischen Zustande kann vielleicht die Schwäche eine falsche seyn, allein von der Einwirkung der schadhaften Stoffe auf den Darmkanal entstehen, und ist sie auch selbst eine wahre, so frägt es sich doch noch, sind incitirende oder ausleerende Mittel, die noch zu der Vermehrung der Schwäche beitragen können, dringender angezeigt.

Die Anlage zum Nervenfieber findet sich bei schwach organisirten, reitzbaren, lebhaften, geistreichen Individuen, daher bei Gelehrten, Hysterischen, Hipochondristen und bei allen solchen, die sich durch eine lebhafte Beschäftigung der Phantasie in einem exaltirten Zustande befinden, daher auch vorzugsweise bei Onanisten. Je zärtlicher überhaupt die Organisation ist, desto leichter entsteht die Krankheit, daher häufiger bei Kindern, in der Jugend und bei Weibern, als bei Männern; daher setzt auch ein langer, feingebauter Körper, mit weichem, schlaffem Muskelbau, blonden Haaren u. s. w. eine erbliche Anlage zu ihr.

Gelegenheitsursachen können alle mögliche Fiebereitze werden, wenn sie auf einen schwachen Körper wirken, oder mit andern schwächenden Ursachen zusammentreffen. Folgende sind indessen der Entstehung dieser Fiebergattung besonders günstig. Den Körper anhaltend schwächende und zugleich sehr reitzbar machende Einflüsse, daher niederdrückende Leidenschaften. Große körperliche und geistige Anstrengungen, z. B. anhaltendes Nachdenken, Nachtwachen. Säfteausleerungen aller Art, daher Blutflüsse, starke abnorme Schleimabsonderungen, Durchfälle, besonders aber öfter wiederhohlte Saamenausleerungen. Anhaltender Genuß schlechter, fader, nicht hinlänglich nährender Nahrungsmittel, auch wirklicher Mangel derselben, weswegen Nervenfieber Begleiter von Hungersnoth und Theuerung sind. Endemische und epidemische Constitution der Atmosphäre. In heißen und zugleich feuchten Climaten sind die Nervenfieber einheimisch, daher ist der Sommer die Mutter derselben. Hitze der Atmosphäre, daher Süd- und Westwinde rufen sie hervor. Häufig findet aber auch eine eigene Beschaffenheit der Atmosphäre statt, die nicht durch obige Verhältnisse begründet, nur aus ihren Wirkungen erkannt wird, und theils Nervenfieberepidemien erzeugt; theils

gern jedem andern Fieber einen nervösen Character mittheilt. Endlich gibt es ein eigenes Nervenfieber = Contagium, welches im Stande ist, das Übel von einem Individuo auf das andere zu übertragen, dessen ansteckende Kraft aber freilich ungemein durch günstige epidemische und endemische Verhältnisse begünstigt wird.

Die Diagnose des nervösen Zustandes geben:

1) Die so eben angeführten vorhergehenden und eigentlichen Gelegenheitsursachen.

2) Die gegenwärtigen Erscheinungen, wenn sich in ihnen Schwäche und Mangel an gehöriger Reaction ausspricht. Aber freilich sind diese Symptome fast unendlich. Besondere wichtige Zeichen indessen:

a) Ein unregelmäßiger, veränderlicher, im Ganzen aber kleiner, weicher, leicht wegzudrückender Aderschlag; frequent, meistens auch etwas gespannt und hart bei irritabler, oft ganz natürlich, ja selbst ungewöhnlich langsam bei torpider Schwäche.

b) Mißverhältniß zwischen dem Pulse und übrigen Symptomen, Zunehmen derselben je kleiner und weicher er wird, und Abnehmen, je mehr er sich hebt.

c) Große Veränderlichkeit in allen Erscheinungen, daher zu unbestimmten Zeiten, mit ungleicher Heftigkeit und Dauer eintretende Exacerbationen, unbestimmtes Erscheinen und unvermuthetes Verschwinden der Krisen.

d) Die Stimme der Natur, daher Verlangen nach Herzstärkungen, ausnehmende Mattigkeit, Niedergeschlagenheit, Muthlosigkeit, Todesgedanken.

e) Große Muskelschwäche, daher nur Wohlbefinden in horizontaler Lage, Ohnmachten bei Versuchen sich aufzurichten, beständiges Bleiben in der nähmlichen Lage, Herabsinken zu den Füßen, ungewöhnliche Schwere, etwas Unsicheres und Zitterndes in den Bewegungen der Glieder, Zittern der Zunge beim Herausstrecken.

f) Äußeres Ansehen. Bleiches eingefallenes, entstelltes, hippokratisches Angesicht, besonders in den Remissionen, trübe, matte Augen.

g) Die Nervenzufälle, jedoch nur in Verbindung mit den übrigen Erscheinungen der Schwäche; daher Sehnenhüpfen, Flockenlesen, Deliria blanda und diese genannten widersprechenden Erscheinungen.

3) Der Verlauf der Krankheit. Er ist aber sehr verschieden, weßwegen seine Beschreibung Schwierigkeiten hat. Am zweckmäßigsten scheint es noch, zumal für die höheren Grade, zwei Arten der Nervosa, das hitzige und schleichende Nervenfieber anzunehmen.

A. Das hitzige Nervenfieber. (F. nervosa acuta.) Es befällt plötzlich, ohne Vorboten, mit heftigen Zufällen und oft die robustesten Konstitutionen, in der Regel mit kurzem Frost, starker darauf folgender Hitze, und wohl die stärksten Konstitutionen. Seine Ursache ist meistens eine epidemische oder ein Contagium, und besonders dann täuscht es leicht unter der Larve eines entzündlichen Fiebers. Jedoch zeigen eigen verstörter Blick, etwas Zitterndes in den Bewegungen und leichtes Wegdrückenkönnen des übrigens vollen Pulses den versteckten Feind. Späterhin tritt oft sehr rasch große Schwäche in Begleitung der bedeutendsten Nervenzufälle ein.

Ununterbrochenes wüthendes Irrereden und späterhin soporöser Zustand die selten fehlen, deuten auf ein bedeutendes Gehirnleiden, und wurden zu der Annahme eines Wechselverhältnisses zwischen Gehirnentzündung und Nervenfieber Veranlassung. Jede leichte Gehirnaffection im Nervenfieber aber für eine Encephalitis zu halten, heißt den Begriff der Entzündung zu weit ausdehnen und führt wenigstens zu keinem practischen Resultat, am allerwenigsten zu einem antiphlogistischen Verfahren.

Die Zufälle dauern gemeiniglich ohne bedeutende Remissionen fort, und die Entscheidung erfolgt in der Regel schnell, gegen den 14ten Tag, oft schon früher, selten später, durch kritischen Urin und Schweiß, worauf die Kräfte bald zurück kehren.

B. Das schleichende Nervenfieber (F. nervosa lenta). Es setzt die nervöse Anlage voraus, entsteht nach kürzere oder längere Zeit vorher gewirkt habenden bedeutend schwächenden Schädlichkeiten, daher durch sporadische Ursachen, herrscht bei naßkalter Witterung epidemisch, in feuchten sumpfigten Gegenden endemisch. Häufig und besonders wenn es sehr langsam herannahet, und von stark schwächend auf das lymphatische und Drüsensystem einwirkenden Ursachen, daher von schlechten Nahrungsmitteln, Feuchtigkeit, Unreinlichkeit, sitzender Lebensart entsteht, verbindet es sich mit einem schleimigten Zustande. Es hat immer und oft sehr lange vorhergehende Vorboten, bestehend in Entkräftung, Niedergeschlagenheit, Neigung zum Schlafe, Mangel an Eßlust, Verdauungsbeschwerden mannigfaltiger Art, fadem, schleimigten Geschmack im Munde, belegter Zunge, glanzlosen Augen, bleichen Gesichts, starkem trüben Urin, welche Beschwerden durch Feuchtigkeit, Wärme, Diätfehler, Geschlechtsgenüsse und niederdrückende Gemüthsaffection leicht vermehrt werden.

Zu diesen Erscheinungen gesellt sich nun allmählig Fieber, wozu besonders epidemische Einflüsse und neu eintretende stark

schwächende Ursachen Veranlassung werden. Nach der Einwirkung zufälliger Fieberreize, z. B. der Ansteckungsstoffe der Exantheme, Erkältung, bildet sich das Übel besonders rasch aus. Dann entsteht Frösteln, Schauder, Hitze zu unbestimmten Zeiten und mannigfaltig unter einander abwechselnd; die Hitze vorzugsweise im Gesicht, an den Fußsohlen und in der flachen Hand, die zu unbestimmten Zeiten brennend heiß werden, während andere Theile ganz kalt sind. Außerdem zeigen sich: schwacher, kleiner, geschwinder, aber auch wohl in Rücksicht der Geschwindigkeit nicht merklich veränderter Puls; Kopfschmerzen, zumal im Hinterhaupt, gern mit Stockschnupfen; Schlaflosigkeit, wenn gleich große Müdigkeit, höchstens unruhiger durch ängstliche Träume unterbrochener Schlummer; zuweilen rothe, bei gleichzeitigem schleimigten Zustande aber mit einem weißlichten Schleime überzogene Zunge, in der Regel anfangs spröde, trockne Haut, aber oft auch schon früh Schweiße, zumal örtliche am Kopfe, an der Brust, den Armen, ohne Erleichterung; Angst; Unruhe; Ohrenklingen; Betäubung; große Ärgerlichkeit oder völlige Gleichgültigkeit. Einen häufig damit in Verbindung vorkommenden schleimigten Zustand zeigen an: ein dicker Schleimüberzug der Zunge und ganzen Mundhöle, der sich nach jeder Reinigung rasch wieder ersetzt; das Auswerfen eines zähen Schleimes, unter Röcheln und Husten: sehr schleimigte Darmausleerungen, die oft in einen vielen zähen, sich in Faden spinnenden, Schleimausleerenden Durchfall übergehen; geringe rothe Farbe des Blutes, welches wohl ganz deutlich mit einem zähen Schleime gemischt erscheint und eine Schleimhaut absetzt. Bedeutende Zunahme der Schwäche und mit ihr eintretende Nervenzufälle, daher sehr geschwinder, kleiner, kaum fühlbarer Puls, große Angst, Deliria blanda, kurzer krampfhafter Athem, Schluchzen, Sehnenhüpfen, Flockenlesen, Verzerrungen der Gesichtsmuskeln, deuten auf Zunahme der Gefahr, treten aber immer spät, oft erst gegen den 28sten Tag der Krankheit ein. Diese macht im Anfange deutliche Remissionen, selbst Intermissionen, die aber nicht leicht etwas regelmäßiges zeigen. Selten erfolgt die Entscheidung vor dem 28sten Tage, immer nur langsam und unvollkommen, niemals durch deutliche Krisen. Dehnet sich die Krankheit zu Monaten aus, so besteht sie wohl immer aus mehreren Rückfällen, wozu sie überhaupt eine große Neigung hat. Die Reconvalescenz dauert immer ausnehmend lange.

Man kann das Nervenfieber auch nach der Verschiedenheit seiner Erscheinungen eintheilen und nach dieser praktisch wichtigen Eintheilung hat man:

A. Das Nervenfieber mit irritabler Schwä-

che. (F. nervosa versatilis, Typhus cum erethismo.) Schwäche mit erhöheter Reizempfänglichkeit, zumal im ganzen Nervensystem, daher außerordentliche Nervenempfindlichkeit und Mobilität, aber schwache Thatkraft; kleiner, schneller, gereizter, gespannter Puls; Unruhe, empfindliche, verdrießliche Gemüthsstimmung; Geschwätzigkeit; höchst aufgeregter Zustand der Sinnesorgane; Schlaflosigkeit; ängstliche Träume im Schlummer; mannigfaltige sonderbare Verstandesverwirrungen und andere Nervenzufälle. Frühere große Nervenempfindlichkeit macht besonders zu diesem Zustande geneigt, und Ursachen desselben werden vorzüglich diejenigen, welche Schwäche durch Entziehung der nöthigen Reize herbeyführen, daher Säfteausleerungen aller Art. Jedoch entsteht er zuweilen auch durch Überreizung und selbst durch das Nervenfiebercontagium. Leicht gesellen sich zu ihm örtliche Entzündungen und findet sich dieser Orgasmus auch im ganzen Zirkulationssystem, so gleicht dieses Fieber fast dem entzündlichen, nur haben die Zufälle nichts beständiges; das sogenannte entzündliche Nervenfieber, welches in der Regel nur im Anfange der Krankheit vorkommt, am Ende und bey tödtlichem Ausgange immer in die folgende Art übergeht.

B. Das Nervenfieber mit torpider Schwäche (F. nervosa stupida. Typhus cum torpore). Schwäche mit großer Unempfindlichkeit. Die stärksten Einflüsse und Reizmittel bringen kaum einige Reaction hervor. Kleiner, schwacher, nicht sehr geschwinder Puls, der sich selbst durch kräftige Reizmittel nicht hebt. Große Gleichgültigkeit. Keine Schmerzen und kein bedeutendes Krankheitsgefühl. Blasenpflaster ziehen schwer oder gar nicht. Stumpfheit der Sinnesorgane. Ruhige stille Lage, die nicht leicht durch eigene Willkühr verändert wird. Viel Schlaf, späterhin selbst soporöser Zustand. Sehr heftig wirkende Ursachen, wodurch die Nervenempfindlichkeit sehr rasch und stark abgestumpft wird, bringen in der Regel diesen Zustand hervor, daher vorzüglich die Contagien. Torpide Individuen mit dem phlegmatischen, melancholischen Temperament sind ihm vorzugsweise ausgesetzt. Selten findet man ihm gleich zu Anfang, häufiger im weiteren Verlaufe der Krankheit, immer kurz vor dem Tode.

Beyde Zustände genau zu unterscheiden ist freilich sehr wichtig. Indessen wechseln sie oft mit einander ab, gehen stufenweise in einander über, sind selbst in den einzelnen Organen und Systemen verschieden.

Prognose. Sie ist ungünstig, hängt übrigens vorzüglich von dem Grade der Krankheit ab. Torpide Schwäche ist weit

mehr zu fürchten als irritable. Das hitzige Nervenfieber bringt die dringendste Gefahr, aber auch das schleichende wird, selbst wohl unvermeidlich, wenn gleich nicht so rasch, tödtlich. Auch die Natur der Gelegenheitsursache hat einen bedeutenden Einfluß auf die Vorhersagung. So ist sie besonders bey dem durch epidemische Einflüsse und ein Contagium erzeugten Übel schlimm, denn hier steht sie durchaus nicht in der Macht des Arztes. Die Gefahr wird durch jede Verbindung mit andern Krankheitsumständen, am meisten mit den fauligten und gastrischen erhöhet. Auch hinzukommende Localaffectionen in den drei Haupthölen sind sehr zu fürchten. Außerdem sind alle Erscheinungen höchst trügerisch. Besserung erfolgt nicht selten bey den dem Scheine nach ungünstigsten, Verschlimmerung bei den günstigsten Symptomen. Mannigfaltige Nachkrankheiten kommen oft, häufiger nach dem schleichenden, seltener nach hitzigen Nervenfieber vor.

Behandlung. Bey fortwirkender Gelegenheitsursache sucht man diese zu heben oder unwirksam zu machen. Ist dieses, wenigstens so rasch nicht möglich, kennt man sie nicht oder hat sie schon aufgehört zu wirken, so giebt man der nächsten Ursache entgegenwirkende Mittel, diese sind:

1. Nervenmittel und zwar entweder Sopientia, Antispasmodica, bei der Schwäche mit zu sehr erhöheter Reizempfänglichkeit, oder Excitantia, bey der torpiden Schwäche. Beide Arten stärken und heben eigentlich die Schwäche nicht, vermehren diese selbst in gewisser Rücksicht, weswegen ihre Wirkung auch nie anhaltend ist, man sie oft wiederholen und häufig in den Gaben bedeutend steigen muß.

2. Stärkungsmittel, die den Theilen entweder ihren gehörigen Zusammenhang geben (Adstringentia), oder verloren gegangene Stoffe mittheilen (Nutrientia).

Dieses scheint nun sehr leicht, ist aber in der Ausführung schwer, daher hiernach eine Reihe von Regeln für die Behandlung des Nervenfiebers folgen muß.

1) Die so wichtige Entfernung der Gelegenheitsursache wird häufig übersehen. Man stille die Blutung, den Durchfall, hindere, zumal bei Onanisten, die Saamenausleerungen, entziehe den Kranken der unreinen Spitalkerkerluft, bekämpfe niederdrückende Gemüthsaffecte. Man vernachläßige überhaupt die psychischen Mittel nicht, da die Seele häufig eben so gut krank ist als der Körper.

2) Man sehe darauf, ob irritable oder torpide Schwäche Statt findet.

a. Irritable Schwäche. Bei ihr passen Sedativa,

Antispasmodica und die Excitantia müssen gar nicht oder doch nur behutsam, nur die schwächeren unter ihnen, und in kleinen nur allmählig zu vermehrenden Gaben gereicht werden. Ist diese erhöhete Reizbarkeit in einem sehr hohen Grade vorhanden, so bringen dann selbst die natürlichen Einflüsse, die Temperatur der Atmosphäre, die Sinneseindrücke eine zu heftige Reaction hervor, daher man den Kranken dunkel, kühl legen, starkes Geräusch, Gerüche sorgfältig von ihm entfernen, in der Zulassung der Einflüsse auf den inneren Sinn sehr behutsam seyn muß. Besonders findet aber häufig eine ungleichmäßige Vertheilung der Reizempfänglichkeit in den verschiedenen Organen und Systemen statt; ja, im einzelnen ist die Nervenempfindlichkeit wohl erhöhet, während sich im andern oder im übrigen Organismus mehr ein torpider Zustand ausspricht. Hier ist die Behandlung besonders schwierig; denn der allgemeine Zustand erfordert hier wohl dem örtlichen gerade entgegensetzte Mittel und umgekehrt. aa. Blutgefäßsystem ist in dem Zustande einer hervorstechend erhöheten Empfindlichkeit. Der Puls ist hier voll, hart, krampfhaft, die Hitze bedeutend, aber ungleichmäßig vertheilt, daher Neigung zu Congestionen vorhanden. Erscheint hier auch im übrigen mehr irritable als torpide Schwäche, so reiche man die Mineralsäuren; die verdünnte Schwefelsäure zu 1 bis 2 Unzen in 24 Stunden; noch besser das Elixir acidum 20 bis 40 Tropfen; versuche selbst die Phosphorsäure. Ist die Schwäche bedeutend und im übrigen mehr torpide, jedoch einige Beweglichkeit im Nervensystem, zeigen sich daher Delirien, Kopfschmerzen und andere leichte Nervenzufälle, mit kleinem, geschwinden, gespannten Puls und starker Hitze, so gebe man Kampher, der hier zu kühlen scheint; 2 Scrup. in 6 Drachmen Schwefeläther aufgelöst, alle Stunden zu 15 Tropfen; das Pulver zu 1 bis 4 Gran; in Emulsion:

℞ Camphor. gr. x i j.
Amygdalar. dulc. ex cort. ʒ j.
terant. affundendo sensim
Aq. font. ℔ j.
ut fiat emuls; adde
Syr. croci ʒ j.

M. S. Alle Stunden eine halbe Theetasse voll.

Wo der Kampher paßt, kann man ihn in sehr großen Gaben reichen.

bb. Leidet in den allerdings am häufigsten vorkommenden Fällen und zumal im Anfange das Gehirn und ganze Nerven-

system vorzugsweise an erhöheter Reizbarkeit, welcher Zustand sich durch Schmerzen, Krämpfe aller Art und das Heer der Nervenzufälle zu erkennen gibt, so sind dann Antispasmodica und selbst Narcotica angezeigt. Die gelinderen unter ihnen erfordern keine große Behutsamkeit. Dahin gehören vorzüglich, Valeriana, Castoreum, Kampher:

℞ Pulv. rad. Valer. minor. ʒ v j.
flor. Chamomill. ʒ i j.
infund. c.
Aq. font. fervid. ℥ v i i j.
ebull. paulisp; Colat. adde
Tinc. castor. simp. ʒ i j.
Syr. cinnam. ℥ ß.

M. S. Alle Stunden einen starken Eßlöffel voll.

Die kräftigeren, die eigentlichen Narcotica, müssen mit desto größerer Behutsamkeit gebraucht werden, denn sie vermögen die Nerventhätigkeit schnell aufzuzehren, daher die irritable in die torpide Schwäche zu verwandeln, Bewußtlosigkeit, Unempfindlichkeit, Schlafsucht herbei zu führen. Am gelindesten und sichersten wirkt noch das Bilsenkrautextract, zu gr. ß — i j — v i i j, allein mit Zucker oder Mixturen zugesetzt. Erregt es Dunkelheit vor den Augen und Schwindel, so ist man in den Gaben zu dreist gewesen. Desto behutsamer muß man mit dem Opium verfahren. Es paßt nur bei den bedeutendsten Krampfzufällen, heftigen Delirien, Verirrungen der Sinne, Schmerzen, Convulsionen, aber auch hier nie anhaltend. Man setzt es wieder aus, sobald man jene Zustände dadurch entfernt hat. Immer verbindet man es zweckmäßig mit andern weniger nachtheilig auf die Nerventhätigkeit einwirkenden Mitteln, namentlich Moschus, Valeriana, Kampher, Aether, besonders aber Wein. Man gebe etwa von gleichen Theilen Schwefeläther, Baldriantinctur und einfacher Opiumtinctur, 10 bis 30 Tropfen alle Stunden; oder 1 bis 2 Gran in Substanz mit Kampher und Ipecacuanha. Eben so große Behutsamkeit erfordern, Belladonna, Aconitum, Kirschlorbeerwasser u. s. w.

cc. Der Magen und ganze Darmkanal befinden sich in dem Zustande einer erhöheten Reizempfänglichkeit. Die kleinsten Gaben der gewöhnlichen Reizmittel erregen dann leicht Uebelkeiten, Erbrechen, Durchfall. Schleimigte, öligte, einhüllende Mittel, arabisches Gummi, Mandelmilch wirken hier beruhigend. Auch Bilsenkrautextract und im Nothfalle selbst Opium in einer Emulsion leisten hier gute Dienste. So lange dieser Zustand fort-

dauert reiche man übrigens nur solche Reizmittel, die nicht leicht die Thätigkeit des Darmkanals erhöhen, daher Aetherarten, besonders Essigäther, ätherische Öle, Gewürze, Wein. Oft muß man sich hier auch allein auf äußere Reißmittel beschränken.

b. Torpide Schwäche. Hier passen Excitantia, Incitantia, die man zuerst in großen Gaben giebt und mit diesen selbst noch steigt, so lange der Puls sich nicht hebt, die Kräfte zunehmen, und sie erst zu verringern anfängt, wenn es gelingt, dadurch eine vermehrte Erregung hervorzubringen. Hierher gehören:

aa. Aromatische Pflanzen; Serpentaria, Angelica, Calamus aromaticus, Caryophyllata, für die leichteren Fälle und in den ersten Graden des Nervenfiebers passend; allein oder in Verbindung mit Äther, versüßten Säuren, 6 Drachm. 1 Un. mit 8 Unz. heißem Wasser infundirt, alle Stunden zu einem starken Eßlöffel voll.

bb. Arnica. Schon kräftiger, besonders bei torpider Schwäche des lymphatischen Systemes, daher bei kalten, klebrigten, symptomatischen Schweißen; auch bei Stockungen des Blutes und anderer Säfte, zumal im Kopfe, daher bei soporösem und apoplectischem Zustande. Allein zu 2 Drachm. bis zu ½ Unz. in einem Aufguß auf 6 Unz. Colatur, in 24 Stunden zu verbrauchen, auch mit Äther, Kampher, Wein. Macht sie, wie häufig Übelkeiten und Erbrechen, so paßt sie nicht.

cc. Versüßte Säuren. Eben so schnell als kräftig wirkend. Sie erhitzen, passen daher nicht bei vollem harten Pulse, bedeutender Hitze, auch nicht bei Neigung zu symptomatischen Schweißen, desto mehr aber bei leichten Nervenzufällen, mit allgemeiner torpider Schwäche. Die Gaben muß man öfter wiederholen, denn ihre Wirkung ist sehr flüchtig. Man giebt den Sp. sulphurico - aethereus, in bedeutenderen Fällen den Aether sulphuricus, den besonders angenehmen Aether aceticus, zu 10 bis 40 Tropfen auf Zucker oder Mirturen zugesetzt.

dd. Ätherische Öle. Sie erhitzen, wirken schnell und kräftig aber vorübergehend. Zimmt, Muscatenblüthen, Anis, Pomeranzenschalen, Pfeffermünz-Öl; letzteres wegen der dadurch erregten kühlenden Empfindung im Munde besonders angenehm.

℞ Sacchr. alb. ʒ i j.
Ol. menth. p. gutt. x.
tere in mort. vitreo; adde
Aq. menth. p. ℥ v.
Sp. sulphur. aether. ʒ i j.
M. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll.

ee. Spirituosa. Wein und Weingeist. Vortrefflich, aber erhitzend; daher nicht bei vollem harten Pulse, rothem Gesichte, Neigung zu Entzündungen und Blutflüssen, aber wohl bei Hitze mit kleinem, schwachen Aderschlage, die beißend ist, sich mit andern Zufällen der torpiden Schwäche paart, wo sie diese mäßigen daher kühlen. Um schnell zu beleben die feurigen Weine (Burgunder, Ungarwein, Champagner), um anhaltender zu wirken alten Rheinwein, Franzwein, Medoc; für ärmere Kranke den Weingeist mit hinlänglichem Wasser vermischt.

ff. Flüchtiges Laugensalz. Sehr kräftig, zumal bei torpider Schwäche vorzugsweise im Hautorgan und gleichzeitigen Nervenzufällen, daher auch vorzüglich, wenn durch Erkältung ein kritischer Schweiß unterdrückt ist. Der Liquor ammon. anisatus, besonders für Kinder; der Liquor C. C. succinatus schon weit kräftiger; für Arme der Liquor ammon. vinosus, zu 20 bis 30 Tropfen in aromatischen Theeaufgüssen oder drachmenweise Mirturen zugesetzt. Das noch weit wirksamere flüchtige Hirschhornsalz, gern mit schleimigten Mitteln.

℞ Aq. cinnam. s. v. ℥iv.
Sal. volatil. C. C. ʒß.
Mucilag. Gum. arab. ʒij.
Syr. croci ℥j.
M. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll.

gg. Moschus. Besonders bei den bedeutendsten den torpiden Zustand begleitenden Nervenzufällen, daher bei kleinem, schwachen, aussetzenden Puls, kalten Extremitäten, blassen Urin, krampfhafter Respiration und besonders bei soporösem, lethargischem Zustande. Er erhitzt etwas, wird häufig theils zu spät, theils in zu kleinen Gaben gereicht. Man gebe ihn zu 3 bis 10 Gran, in Pulver mit Wein, einem aromatischen Thee, oder in Mixtur mit Zimmettinctur, Hirschhornsalz.

℞ Moschi c. suff. quant. Sacchar. alb. trit. ʒij.
Sal. volatil. C. C. ʒß—j.
Aq. meliss. ℥iv.
Tinc. cinnam.
Syr. opiat. an ℥ß.
M. S. Wohl umgerüttelt alle Stunden einen Eßlöffel voll.

hh. Phosphorus. Nur in verzweifelten Fällen, bei den höchsten Graden torpider Schwäche und den bedeutendsten damit verbundenen Krampfzufällen. Mit Behutsamkeit, nur zu $\frac{1}{4}$

höchstens zu ½ Gran pro dosi, in reinem Schwefeläther aufgelöst.

℞ Phosphor. gr. iij.
solv. digerendo in
Aeth. sulphur. ʒ j.
Ol. lini ℥ j.
Gum. arab. ℈ j.
M. S. Alle Stunden einen Theelöffel voll.

3) Alle Mittel gegen Schwäche wirken entweder durch momentane Vermehrung der Erregung (reizend), oder durch Mittheilung gröberer oder feinerer Stoffe (stärkend). Die Wirkung der ersten Art ist schnell, aber vorübergehend, die der letzteren langsam aber dauernd. Nur die stärkenden Mittel bewirken die Radicalcur, die reizenden Mittel wirken nur palliativ. Allein die Roborantia können nur unter gewissen Umständen angewendet werden, und wirklich giebt man die reizenden Mittel allein in der Absicht, um sich zu ihnen den Weg zu bahnen. Man hat nur 3 Arten von Mitteln.

a. In einem hohen Grade flüchtig reizende, aber durchaus nicht stärkende, von denen einige sogar gewisse Mischungsveränderungen zu begünstigen scheinen, wodurch eigentlich die Schwäche herbeigeführt wird. Die Schwäche, die nach ihrer vorübergehenden Wirkung eintritt, ist wenigstens oft bedeutender, als vorher, und man daher genöthigt, sie in rasch steigenden Gaben zu reichen. Da sie leicht alle Kraft erschöpfen, erfordern sie große Behutsamkeit, sind aber doch bei dringender Indication, rasch zu beleben, unentbehrlich. Sie passen für die höchsten Grade der torpiden und irritabeln Schwäche. Zu ihnen gehören alle Narcotica, vorzüglich das Opium, flüchtiges Laugensalz, Castoreum. Spiritus, aber weniger Wein, versüßte Säuren, ätherische Öle, Kampher ꝛc.

b. Wohl auch flüchtig reizende, aber zugleich auch stärkende Mittel. Man kann sie dreister anwenden und braucht weniger rasch in den Gaben zu steigen. Aber so rasch als die rein flüchtig reizenden wirken sie nicht, und passen daher nur für die niedern Grade der Schwäche. Oft können sie sehr zweckmäßig mit diesen verbunden werden, machen dann theils ihre Wirkung etwas dauernder und werden theils besser vertragen. Zu ihnen gehören: die stinkenden Gummiarten, die Serpentaria, Valeriana, Caryophyllata, Angelica, der aromatische Calmus, manche Arten von Wein u. s. w.

c. Allein durch die Abtretung seiner Stoffe an die Organi-

sation wirksame Mittel; Tonica, Roborantia, Nutrientia. Sie enthalten nur sehr wenige, manche gar keine flüchtig reizenden Kräfte. Sie müssen, wie die Nahrungsmittel assimilirt und verdauet werden, setzen daher eine gewisse Integrität der Verdauungsorgane voraus und sind in eben dem Grade unwirksam als diese fehlt. Sie finden bei nicht sehr bedeutender, aber vielleicht desto dauernder Schwäche ihre Anwendung, und wenn gerade solche Stoffe verloren gegangen sind, worauf die eigentliche innere Vitalität beruhet; daher bei Debilitas ab atonia, exinanitione, überhaupt bei Fiebern durch Schwäche, und je mehr sie schleichender Natur sind. Ist die Schwäche aber bedeutend, so werden sie, wenn gleich dringend angezeigt, wegen zu schwacher Digestions- und Assimilationskraft nicht weiter vertragen. Flüchtig reizende Mittel müssen dann erst zu ihnen vorbereiten. Auch sie kann und muß man häufig mit flüchtig reizenden Mitteln verbinden; sie werden dann leichter vertragen. Die vorzüglichsten hierher gehörigen Mittel sind:

aa. China. Sie vereinigt reizende und stärkende Kräfte auf eine Weise in sich, wie kein anderes Mittel. Deswegen wird sie, zumal mit flüchtig reizenden Mitteln, oft schon früh vertragen. Es kommt auf einen Versuch an. Macht sie Verdauungsbeschwerden und vermehrt sie die Hitze, so ist es noch zu früh. In der Gabe steigt man so lange, als sie nicht nachtheilig auf Magen und Darmkanal wirkt. In Pulver wird sie im Nervenfieber selten vertragen; eher noch indirect, ½ bis 1 Unz. auf 8 Unzen Colatur, mit Äther, Valeriana, Serpentaria; besonders aber in kaltem mit Wein bereitetem Aufguß, 1 bis 2 Unz. und ½ Unz. aromatischen Kalmus mit 1 Pf. guten Rheinwein infundirt, möglichst lange zusammengerüttelt, und von der Colatur alle Stunden 1 bis 2 Eßlöffel voll; und auch als wässerigtes oder auf dem kalten Wege bereitetes Extract, welches man Quentchenweise in einem aromatischen Wasser aufgelöst geben, oder zur Erhöhung der Wirksamkeit den andern Bereitungsarten der China zusetzen kann.

bb. Bittere Mittel. Quassia, Gentiana, Columbo, die bittern Extracte. Oft schon früh vertragen werdend, zumal in manchen Arten des schleichenden Nervenfiebers, vorzugsweise bei schwachen Verdauungsorganen und gastrischen Zeichen, gegen die man nicht abführen darf. Hauptmittel sind sie in der Reconvalescenz. Hier mehr von ihnen.

cc. Eisenmittel. Selten vertragen werdend, am leichtesten noch die Eisentincturen, besonders der Liq. anodin. martiatus und die Tinc. Ferri acetici aetherea.

bb. Leichte Nahrungsmittel. Eigelb, Fleischbrühen, vegetabilische und animalische Gallerte, besonders isländisches Moos. Höchst selten und nur etwa im allerschleichendsten Nervenfieber, besonders wenn dessen Gelegenheitsursache vom Verlust solcher nährenden Stoffe, daher durch Blutungen und andre Säfteausleerungen begründet ist, werden sie vertragen. In der Regel sind sie unwirksam, selbst nachtheilig, erregen einen gastrischen Zustand, Durchfall, Erbrechen. Durch Zusatz flüchtig reizender Mittel, der Gewürze, des Weines werden sie indessen zuweilen leichter assimilirt. Dahin gehören Weingelees, Weinsuppen mit Eiern und Gewürzen, Champagner, Ungarwein mit Eigelb.

4) In manchen Fällen ist durch innere Mittel wenig oder gar nichts auszurichten; besonders bei gehindertem Schlingen, bei Abscheu vor Arzeneien, bei Delirirenden, bei erhöheter und verminderter Reizempfänglichkeit des Magens. Dann muß man sich oft ganz allein auf äußere Mittel beschränken, und niemals dürfen diese als kräftige Adjuvantia der inneren Mittel gänzlich vernachläßigt werden. Die vorzüglichsten sind:

a. Warme und kalte Bäder.

aa. Warme. Sehr beruhigend, daher vorzüglich bei irritabler Schwäche, bei kleinem, häufigen krampfhaften Puls, Delirien, Schlaflosigkeit, Krämpfen aller Art, bei trockner, heißer, rauher Haut, bei durch sie zu erwartenden Krisen, nur nicht bei symptomatischen Schweißen. Behagliches Gefühl des Kranken bestimmt den Grad der Wärme, und so lange dieses fortdauert, kann man ihn im Bade lassen. Die Wiederholung hängt vom Erfolg ab. Aromatische Bäder sind wohl sehr wirksam, aber oft zu reizend. Bäder mit Zusatz von Büchenasche oder einigen Unzen Kali wirken besonders antispasmodisch, Fuß-, Hand- und halbe Bäder passen für die nähmlichen Fälle.

bb. Kalte Bäder. Sie oder vielmehr das Begießen mit kaltem Wasser, zuerst von Currie empfohlen sind allerdings oft sehr wirksam, welches mehrere neuere Erfahrungen bestätigt haben. Man soll sie gebrauchen: bei starker, andauernder Hitze, trockner Haut, torpider Schwäche, besonders aber wenn ein Contagium zum Grunde liegt. Während der Fieberkälte, bei Schweiß, irritabler Schwäche, entzündlichen Localaffektionen, sollen sie schaden. Fruh genug, daher in den ersten drei Tagen, soll man völlige Unterdrückung der Krankheit davon hoffen dürfen, späterhin wenigstens Erleichterung und Beschleunigung der Genesung. In einer leeren Badewanne werden dem Kranken mehrere Eimer kaltes Wasser über den Kopf gegossen und ihm gleich nach-

her in einem erwärmten Bette einige Tassen voll aromatischen Thee gereicht. Die Wiederholung hängt von der Euphorie und dem Grade der Krankheit ab. Auch kann man dem Kranken in einem warmen Bade nur von Zeit zu Zeit Kopf und Nacken mit kaltem Wasser übergießen. Je stärker die Hitze ist, desto kälteres Wasser soll man wählen, in gelinderen Fällen nur die Haut mit in kaltes Wasser oder Essig getauchten Tüchern abreiben. Das Begießen mit lauwarmen Wasser soll für die nähmlichen Fälle passen, allein minder wirksam seyn. Die gemachten Erfahrungen verdienen die größte Aufmerksamkeit, und besonders im ansteckenden Typhus ist der große Nutzen dieser Methode entschieden. Gehirnaffektionen und selbst deutliche Gehirnentzündung mögten aber wohl in ihm keine Gegenanzeige, selbst eine vermehrte Indication zu den kalten Übergießungen seyn.

b. Vesicatorien und Sinapismen. Besonders bei torpider Schwäche sehr wirksam. Sie heben den Puls und machen, daß innere Excitantia nun wirken. Auch bei irritabler Schwäche vermögen sie den Reiz abzuleiten, und hier bestimmen die Gesetze des Antagonismus den Ort ihrer Anwendung. Die Vesicatorien müssen niemals Blasen ziehen, die Haut nur röthen. Man macht sie um so größer, je bedeutender die torpide Schwäche ist. Bei ihr wird es zu ihrer sichern oder wenigstens beschleunigten Wirkung oft nöthig, die Stelle vorher mit Flanell, Essig und selbst Cantharidentinctur zu reiben und das Pflaster noch mit spanischem Fliegenpulver zu bestreuen. Man belegt mehrere Stellen hintereinander, bis zur bezweckten Wirkung. Auflegen eines Theriacpflasters, eines in Essig getauchten Läppchens, Abwaschen mit Chinadecoct, verhütet nach abgenommenem Pflaster das Entstehen einer Blase. Senfpflaster wirken schneller, eben so kräftig und ziehen nicht leicht eine Blase, verdienen daher in der Regel den Vorzug. Man legt mit starkem Essig befeuchtetes oder mit Sauerteig vermischtes und auf Leinewand gestrichenes Senfmehl auf, setzt aber bei hohen Graden torpider Schwäche und status stupidus, Meerrettig, spanischen Pfeffer ꝛc. zu.

℞ Ferment. panis atri ℥ iij.
Sem. sinap. contus. ℥ ij
Rasur. raphan. rustic. ℥ iß.
Cepar. sub ciner. tostar. et contus. ℥ j.
Sal. ammoniac. depur. ℥ ß.
Capsici indic. concis. ℥ ij.
M. f. c. acet. vin acerim.
s. q. cataplasma med. consist.

S. Auf Leder gestrichen aufzulegen.

Man läßt die Senfpflaster bis zum Erregen eines heftigen Brennens, aber nie zu lange liegen. Pulvis radicis zingiberis mit Weineſſig zum Cataplasma gemacht, röthet die Haut auch oft in ſehr kurzer Zeit, eben ſo ſehr heißes friſch gebackenes Brod. Am ſchnellſten kann dieſes aber durch heißes Waſſer oder ein heißes Eiſen geſchehen.

c. Reizende ſtärkende Waſchwaſſer. Bey torpider Schwäche und beſonders bey verminderter Nervenempfindlichkeit des Magens ſtatt der inneren Mittel; Abwaſchen mit in warmes Waſſer getauchten Flanell, in Fällen wo warme Bäder angezeigt ſind, mit Wein, verdünntem Weingeiſt, aromatiſchem Eſſig, Kampher oder Seifenſpiritus, Sp. serpylli, angelicae compositus, matricalis, formicarum, ja ſelbſt Salmiacſpiritus und Kantharidentinctur; von beiden letzteren etwa ½ Unz. auf 3 Unz. Sp. serpylli, mit der flachen Hand in das Rückgrat und die Schenkel eingerieben.

d. Reizende Klyſtiere. Beſonders bei gehindertem Schlingen, auch gegen Durchfälle, Leibſchmerzen. Die aromatiſchen Mittel (Opium, Tabak) dürfen nur in einer doppelt ſo ſtarken Gabe, die andern in einer fünffachen Gabe wie durch den Mund gegeben werden. Die Portion muß nicht mehr als 3 Unzen betragen, und man ihr im Nothfalle einige Tropfen Opiumtinctur oder etwas Schleimigtes zuſetzen, um die raſche Ausleerung zu verhüten. Baldrian-Aufguß, Kampher, Bilſenkraut, Aſafötida im Gelben vom Ei aufgelöſt, eine Abkochung der China und anderer adſtringirender Pflanzen eignen ſich am beſten dazu. Nährende Klyſtiere bereitet man aus Kalbsfüßen, Fleiſchbrühe, Milch, Salep, arabiſchem Gummi, Eiern ꝛc.

e. Einathmen belebender Gasarten, beſonders des Sauerſtoffgaſes. Kann nur durch eine hinlänglich reine Atmoſphäre und möglichſt öftere Erneuerungen derſelben geſchehen, denn künſtliche Vorrichtungen mögten hierzu zu weitläuftig ſeyn.

5) Man ſehe bei der Behandlung darauf, ob es ein hitziges oder ſchleichendes Nervenfieber iſt. Erſteres erfordert allerdings die kräftigſten Excitantia. Jedoch muß auch dieſes nothwendig ſeinen Verlauf machen und das gehörige Reizverhältniß läßt ſich nicht auf einmal wieder herſtellen, daher man durch ein zu tumultuariſches Verfahren leicht großen Schaden anrichten kann. Beſonders iſt dieſes bei den durch ein Contagium erzeugten Nervenfiebern der Fall. Beim ſchleichenden Nervenfieber ſei man beſonders zu Anfang mit den reizenden Mitteln behutſam; denn iſt ihre kurze Wirkung vorüber, ſo kehrt eine größere und zwar torpide Schwäche zurück, und ſie wirken nun nicht mehr. So

viel als möglich beschränke man sich auch hier auf stärkende, nährende, jedoch dem Zustande der Digestionsorgane angemessene Mittel. Je schleichender übrigens der Zustand ist, und jemehr er durch lange vorher gewirkt habende schwächende Ursachen entstanden ist, desto sicherer hat man es mit schadhaften Stoffen zu thun, die zuerst weggeschafft werden müssen. Besonders erfordert hier der häufig vorkommende status pituitosus, die mit der reizenden und stärkenden abwechselnde ausleerende Methode, und vor allem vermag das versüßte Quecksilber dieser abnormen Schleimabsonderung Grenzen zu setzen, und dabei ihr Produkt, den zähen Schleim, nach den Darmkanal hinzuleiten. Daher sein großer Nutzen in allen Arten von Nervenfiebern mit dem schleimigten Charakter, die oft so zweckmäßige Verbindung desselben mit Reizmitteln und überhaupt der Nutzen der abführenden Mittel in der Nervosa. Mehr hievon unter dem gastrischen Fieber.

6) Nach Erfahrung beweisen sich die Brechmittel in der Nervosa oft sehr wirksam, zumal beim Anfange, aber auch wohl im Verlauf derselben, mehr bei der schleichenden, weniger bei der acuten Form. Nicht immer wirken sie durch Ausleerung schadhafter Stoffe, oft durch ihre beruhigende Kraft, daher sie vorzugsweise bei Nervenzufällen angezeigt sind, wenn diese anders nicht durch Kongestionen des Blutes nach dem Kopfe entstehen, und oft am meisten leisten, wenn gar nichts Schadhaftes dadurch ausgeleert wird. In solchen Fällen wiederhole man sie daher rein empirisch mehrere Male im Verlauf des Übels; man wird danach häufig die Nervenzufälle verschwinden und nachher gereichte, dem Grade der Schwäche angemessene Reizmittel, besser wirken sehen.

7) Leicht gewöhnt sich der Kranke an das nehmliche Reizmittel und ein anderes im Ganzen weit weniger wirksames bringt die gewünschte Wirkung hervor. Man bleibe daher nicht zu lange bei dem nehmlichen stehen, wechsele mit den verschiedenen Arten ab. Dieses gilt zwar besonders von den Antispasmodicis, jedoch auch von den andern Reizmitteln, selbst von der China.

8) Die Krisen erfordern immer einige Rücksicht. Nur sind sie freilich in der Nervosa besonders schwer zu beurtheilen, eben so oft symptomatisch und nachtheilig als heilsam. Man sei daher in ihrem Erwecken und Befördern behutsam. Bei im spätern Zeitraum anhaltend spröder, trockner Haut, verordne man indessen vorsichtig Diaphoretica, Kampher, essigsaures Ammonium, allenfalls warme Bäder. Jedoch kann auch die Nervosa venös gastrischer Natur seyn. Davon das Weitere unter der Gastrica;

so wie unter der Putrida von einigen wichtigen Localzufällen und den häufig vorkommenden Metastasen.

Die Reconvalescenz nach der Nervosa ist immer langwierig, besonders wenn sie schleichend war, dauert dann oft Monate und wird selbst durch mehrere kleine Rückfälle unterbrochen. Wiederherstellung der gehörigen Festigkeit und Stärke der Organisation ist in ihr die Hauptsache, daher hier die Roborantia, Adstringentia, Nutrientia angezeigt sind, die aber freilich dem Zustande der Digestion genau angepaßt werden müssen. Die China ist immer das Hauptmittel, zumal mit Aromaticis, Cardiacis. Bei deutlichen schadhaften Stoffen in den ersten Wegen, wird sie erst nach ein Paar Darmausleerungen, zumal durch Rhabarber, vertragen. Besonders zu empfehlen sind: die China und Stahlweine.

℞ Pulv. cort. chin. ℥ i j.
— cort. aurantior.
Ferri pulver. an ℥ j.
infund. c.
Vin. rhenan. optim. ℔ i v.
digere loco calid. saep.
agitand. Cola.

S. Alle zwei Stunden ein Spitzglas voll.

Die Whyttsche Chinatinctur, täglich 3 bis 4mal zu einem Eßlöffel voll; die Amara (Quassia, bittere Extracte und Tincturen, zumal Elixir aurantiorum compositum); die Columbo, zumal bei einem chronischen Durchfall oder einer großen Neigung dazu; im kalten Aufguß mit Wein, oder in Decoct mit aromatischer Tinctur; das isländische Moos, zumal bei zurückbleibenden Brustaffectionen, kleinem trocknen Husten, häufigen Auswurf, mit Zusatz von Gewürzen; am besten mit Milch oder Wasser bis zu einer Gallerte eingekocht.

Unter den Nahrungsmitteln wähle man immer die am leichtesten verdaulichen und mache nur allmählig den Übergang zu mehr konsistenteren. Zum Getränk ist besonders ein guter alter Wein zu empfehlen.

Außerdem sorge man für angenehme Sinneseindrücke, Unterhaltung, dem Zustande der Kräfte angemessene Körperbewegung, bei günstigem Wetter in freier Luft. Übermäßige körperliche und geistige Anstrengungen sind aber immer sorgfältig zu vermeiden.

Das einfache fauligte Fieber (Febris putrida sanguinea simplex).

Der Charakter dieses Fiebers ist eine Mischungsveränderung in den Säften, wodurch sie eine Neigung zur Zersetzung und Fäulniß erhalten, womit in der Regel auch große Schwäche der festen Theile verbunden ist. Es steht daher allerdings der Nervosa sehr nahe. Jedoch ist es therapeutisch wichtig, beide Krankheitszustände genau von einander zu trennen, denn beide sind nicht immer mit einander verbunden und erfordern ganz verschiedene Mittel.

Die Benennungen des fauligten Zustandes sind sehr mannigfaltig: die gebräuchlichsten: Synochus putris; Typhus; Febris nosocomialis, carcerum, navalis, maligna, pestilentialis.

Ganz rein kommt das Faulfieber in der Natur nicht leicht vor, am häufigsten in Verbindung mit höchst gesunkenen dynamischen Verhältnissen oder nervösem Zustande, außerdem mit den andern Fiebermodificationen, gastrischen Erscheinungen, mit allgemeinem oder örtlichem entzündlichem Zustande, mit den bestimmten Fieberarten u. s. w.

Beschreibung der Krankheit. Sie kann die verschiedenen drei Hauptfiebertypen annehmen, ist am seltensten intermittirend, zuweilen anhaltend, am häufigsten nachlassend. Sie beginnt entweder ursprünglich als solche, oder andere Fieber nehmen während ihres Verlaufes den fauligten Charakter an. Das ursprüngliche Faulfieber verdankt seine Entstehung immer einem Ansteckungsstoff, herrscht daher epidemisch, ist selbst wohl an manchen Orten endemisch. Das secundäre kann aus mannigfaltigen zufälligen Ursachen entstehen: durch Übergang örtlicher Entzündungen in Brand; durch epidemische Konstitution der Atmosphäre, wodurch von andern Ursachen entstandene Fieber leicht einen fauligten Charakter annehmen; durch eine heiße, feuchte, mit fauligten animalischen Theilchen geschwängerte Luft, weßwegen es leicht an Orten entsteht, wo viele Menschen auf einen engen Raum zusammengedrängt sind; durch gastrische Unreinigkeiten in den ersten Wegen.

Die Erscheinungen der Krankheit sind sehr mannigfaltig; namentlich gleicht niemals eine Epidemie vollkommen der andern. Diese Verschiedenheit scheint besonders in der Eigenthümlichkeit des Ansteckungsstoffes zu liegen. Je mehr nun ein Fieber den zu beschreibenden Verlauf macht und die anzugebenden Symptome zeigt, desto eher ist es fauligter Natur.

Die Erscheinungen entspringen entweder aus einem großen Mangel an Kräften, oder aus einer fauligten Verderbniß und einem aufgelösten Zustande der Säfte.

Die Zeichen der großen Schwäche sind die nehmlichen, wie beim hitzigen Nervenfieber. Torpide Schwäche ist weit häufiger als irritable. Nur das Blutgefäßsystem leidet in der Regel mehr an irritabler Schwäche. Der Puls schlägt daher voll und hart, ist aber doch leicht zu komprimiren; die Hitze ist heftig, vermehrt sich aber unter der aufgelegten Hand und hinterläßt in ihr ein unangenehmes Gefühl (Calor mordax). Die Schwäche ist hier übrigens nicht Ursache, sondern Wirkung der Krankheit, entweder wohl Folge des Faulfieber-Contagiums, welches sich nur dadurch vom Nervenfieber-Contagium unterscheidet, daß es zugleich auch Neigung zur Fäulniß in den Säften entwickelt, oder der colliquativen Beschaffenheit der Säfte. In sehr robusten Konstitutionen und bei geringer Bösartigkeit des Ansteckungsstoffes, äußert dieser nicht gleich zu Anfang seine schwächende Einwirkung. Solche Faulfieber haben dann ein Stadium morbi lientis, sind bei ihrem ersten Entstehen Febres neutrius generis und täuschen bei entzündlicher Anlage selbst wohl unter der Larve eines Entzündungsfiebers. Hier wird dann die Diagnose schwierig und leicht ein Irrthum möglich, man wohl zu schwächenden Mitteln, Blutausleerungen, Abführungen verleitet, die durch Entziehung der nöthigen Kräfte sehr leicht schädlich werden.

Die Zeichen aus der fauligten Beschaffenheit der Säfte und Colliquation treten immer erst nach einiger Dauer der Krankheit ein; um so früher, je bösartiger diese ist, oder wenn schon die Natur der Fieberart eine fauligte Auflösung der Säfte bedingt, wie z. B. bei fauligen Blattern. Die vorzüglichsten unter ihnen sind:

1) Die Petechien, kleine, sich nicht über die Haut erhebende, den Flohstichen ähnliche Flecken, nichts anderes als Blutergießungen unter der Epidermis. Sind sie sehr klein und ist die Haut dunkel gefärbt, so werden sie leicht übersehen. Immer sind sie nicht vorhanden, fehlen besonders in einigen Epidemien. Ausführlicher von ihnen in einem eigenen Kapitel. Statt ihnen kommen zuweilen größere Ecchimosen, große, schwarze Flecken, lange Striemen wie von Ruthenstreichen, zumal am Rücken vor, die oft ziemlich tief in die Haut eindringen und diese dann ganz schwarz färben.

2) Luftansammlungen im Zellgewebe an verschiedenen Stellen, die schon auf sehr hohen Grad der Colliquation deuten. Dahin gehört auch die Auftreibung des Unterleibes durch Luft, der

Meteorismus. Bei ihm ist Anfangs der Bauch noch weich, teichigt anzufühlen und unschmerzhaft, späterhin wird aber die Geschwulst elastisch und schmerzhaft. Zugleich gehen auch gemeiniglich, jedoch ohne Erleichterung und Verminderung der Geschwulst, viele Winde durch den After ab.

3) Colliquative Excretionen. Dahin gehören: gleich zu Anfang Neigung zum Schwitzen, späterhin enorm starke, klebrigte, fettige, fauligt riechende, durchaus keine Erleichterung bringende Schweiße; trüber, dicker, zuweilen brauner, selbst ganz schwarzer, leicht in Fäulniß übergehender Urin; starker, durch nichts zu stillender, eine wässerigte oder schwärzliche, meistens aashaft stinkende Materie ausleerender Durchfall; seltenen Erbrechen einer grünspanähnlichen, bräunlichten, selbst schwarzen Materie; am häufigsten vorkommende und besonders zu fürchtende colliquative Blutungen, aus der Nase, dem Zahnfleisch, überhaupt der Mundhöle, durch Stuhlgang und Erbrechen, seltener durch Urin und Schweiß, oder aus den Augen, Ohren, Hämorrhoidalgefäßen. Durch Vesicatorien gezogene Blasen enthalten gern ein blutiges Wasser, oder damit angefüllte Blasen schießen von selbst auf der Haut auf und platzen nach einiger Zeit.

4) Das auf irgend eine Weise ausgeleerte Blut scheidet sich erst spät und unvollkommen in seine verschiedenen Bestandtheile, bleibt lange flüssig, enthält viel, aber trübes, blutiges Serum, ist mißfarbig, dunkelroth, geht sehr schnell in Fäulniß über, und setzt auf seiner Oberfläche häufig eine schleimigte Haut an, die sich von der Entzündungshaut dadurch unterscheidet, daß sie sehr weich, nicht gleichförmig weiß ist, gegen das Licht gehalten Regenbogenfarben spielt, und sich unter ihr zuweilen ein grünlicher breiartiger Stoff befindet.

5) Anderweitige Zeichen der Fäulniß sind: fauligt stinkende Atmosphäre um den Kranken; fauligter Geruch und Geschmack; braune, schwärzliche, selbst ganz schwarze Zunge, die Risse bekommt und sich, so wie die ganze Mundhöle, auch wohl die Augen, mit einem fauligt stinkenden Schleim überzieht; große Neigung zum kalten Brande, besonders an Stellen, wo man Senf- oder Blasenpflaster legt, die beim Liegen am meisten gedrückt werden, daher am Heiligbein, den Schulterblättern (Gangraena ex decubitu), die zufällig verletzt werden oder sich entzünden, nach denen örtlich Metastasen erfolgen. Die Leichen faulen sehr rasch, bleiben ungewöhnlich lange warm und biegsam, und bei der Section findet man häufig Spuren innerer in Brand übergegangener Entzündungen, namentlich einen fauligten Abscess im Kopfe.

Verlauf der Krankheit. Die Zufälle sind mannigfaltig, ohne Ordnung und Dauer. Auf einen langen Frost folgt starke, häufig wieder durch Frost unterbrochene Hitze. Schwer wird die Diagnose, wenn das Übel im Anfang als ein einfaches Reißfieber oder gar als ein entzündliches erscheint. Jedoch lassen Einwirkung des Contagiums, epidemische und endemische Konstitution, etwas Zitterndes in den Muskelbewegungen, oft frühe Mutblosigkeit, schon früher fauligter Geruch und Geschmack, endlich das Erratische der Zufälle den versteckten Feind ahnden. Die Remissionen und Eracerbationen haben nie etwas bestimmt typisches, bald prädominiren die fauligten, bald die nervösen Zufälle. Das Ansehen ist in der Regel betäubt und bald stellen sich Delirien ein. Die Dauer ist nicht bestimmt, von 7 bis zu 21 Tagen, selbst länger, wird übrigens durch die Natur der Epidemie und auch die äußeren Verhältnisse des Kranken bestimmt. Dem Tode gehen häufig Zeichen innerer Entzündungen, zumal des Gehirnes, daher rothe, starre Augen und darauf folgender Sopor vorher; diese werden selbst wohl vor völliger Ausbildung des fauligten Zustandes tödtlich. Die Reconvalescenz dauert immer lange. Kritische Ausleerungen bringen niemals vollkommene Entscheidung, mindern höchstens die Symptome, sind sehr flüchtig und immer sehr schwer zu beurtheilen, da sie eben so gut Folgen von Colliquation seyn können. Am seltensten werden Blutungen kritisch, entscheiden höchstens örtliche entzündliche Lungen- und Gehirnaffectionen. Weit häufiger sind kritische Darmausleerungen, denn die fauligten Stoffe haben häufig die entschiedenste Neigung nach dem Darmkanal zu gehen; Diarrhöen aber auch oft colliquativ, besonders wenn sie nicht eine große Menge stinkender Stoffe unter Erleichterung ausleeren. Am häufigsten kommen kritische Schweiße vor, mit denen sich dann wohl frieselartige und grindigte Ausschläge um Mund und Nase, mit Wasser angefüllte Blasen auf Brust und Rücken verbinden. Krisen durch den Urin mögen auch wohl oft vorkommen, sind aber sehr schwer zu beurtheilen, dann in der Regel trübe, dick und sehr veränderlich ist. An den Seiten des Gefäßes oder auf der Oberfläche des Urines, kleine, durchsichtige, gleichsam krystallisirte Spießchen, welche auch im Urin herumschwammen, zeigten sich in einzelnen Epidemien immer kritisch. Metastasen sind sehr häufig und bestehen gemeiniglich in einer Entzündung der Parotis, die schnell in Eiterung übergeht, wenn sie sich aber wieder zertheilt ein sehr schlimmes, selbst tödtliches Zeichen ist; aber auch wohl in brandigen Abscessen an andern Theilen, in den Weichen, unter der Achsel, oder in Brand an den Extremitäten. Auch das Aufliegen scheint zuwei-

len metastasisch zu seyn. Solche zwar im Ganzen heilsame Metastasen werden indessen doch zuweilen durch die Wichtigkeit des ergriffenen Organes tödtlich, sind auch wohl selbst mit gar keiner Verminderung des Allgemeinleidens verbunden.

Gelegenheitsursachen. Es sind in der Regel: heiße, feuchte, durch fauligte animalische oder vegetabilische Stoffe verunreinigte Luft, und Genuß verdorbener, fauligter Nahrungsmittel, selbst allein zu sparsame Nahrung. Daher erklärt sich das leichte Entstehen des Übels an allen Orten, wo anhaltend viele Menschen auf einen engen Raum zusammengedrängt sind, wo irgend etwas die Luft im Großen verunreinigt, im Kriege, zu Zeiten der Theuerung, Hungersnoth u. s. w.

Durch diese Verhältnisse wird dann ein Gift erzeugt oder wenigstens seine Entstehung begünstigt, welches eigentlich wohl zunächst das Übel hervorbringt. Besonders vermag aber ein jeder am Faulfieber Erkrankte, dieses Faulfieber-Contagium in sich zu entwickeln. Die eigentliche Natur desselben ist nun freilich noch nicht hinreichend ergründet. Die äußeren Umstände sind seiner Erzeugung oft sehr günstig und doch erfolgt diese nicht und umgekehrt. Deswegen ist es oft ganz unmöglich, das Entstehen und Verschwinden mancher Faulfieberepidemien zu erklären. Seine ansteckende Kraft ist in den verschiedenen Epidemien nicht gleich. Hiervon ist der Grund wohl weniger in seiner Eigenthümlichkeit, mehr in epidemischen und endemischen Verhältnissen zu suchen. Daher sind sporadische Faulfieber nur bei günstiger Beschaffenheit der Atmosphäre ansteckend und deswegen überschreiten bösartige Epidemien selten gewisse Grenzen. Einzelne Individuen haben eine besondre Empfänglichkeit für die Ansteckung. Diese liegt nicht immer in einem bedeutenden Schwächezustande, denn auf robuste Konstitutionen wirkt das Contagium oft am stärksten und raschesten. Wahr ist es indessen allerdings, daß schwächende Einflüsse, zumal niederdrückende Leidenschaften, seine Einwirkung ungemein begünstigen. Auf die Heftigkeit, Dauer, Symptome, Gefahr und den ganzen Verlauf der Krankheit hat die Eigenthümlichkeit des Giftes den größten Einfluß. Sinnlich darzustellen vermag man dasselbe nicht, auch weiß man nicht mit Gewißheit, welche Organe es erzeugen. Vielleicht sind es die schleimabsondernden Organe. Die feinen Ausdünstungen der Haut und Lungen scheinen besonders eine ansteckende Kraft zu besitzen, wodurch die den Kranken umgebende Atmosphäre ansteckend wird. Auch an fremde Dinge kann sich das Gift anhängen, die dann dadurch eine ansteckende Kraft erhalten. Besonders gute Leiter desselben scheinen thierische Substanzen, Wolle, Haare und der Faserstoff

zu seyn. Die Wärme ist sowohl der Erzeugung als Mittheilung des Giftes sehr günstig. Daher die Häufigkeit fauligter Epidemien in heißen Klimaten, die leichtere Ansteckungsfähigkeit junger, durch Bewegung, Leidenschaften, geistige Getränke erhitzter Individuen. Daher verlieren Leichen bald ihre ansteckende Kraft. Auch Feuchtigkeit scheint die Erzeugung und Mittheilung des Giftes zu begünstigen. Daher die leichtere Ansteckung bei einer durch Transpiration feuchten Haut. Einzelne Kranke besitzen nicht selten vorzugsweise eine große Ansteckungsfähigkeit, ohne daß der Grund hiervon in einem besonders hohen Grade oder einer gewissen Periode der Krankheit aufzufinden ist. Hautausschläge (Petechien, Friesel) scheinen die Ansteckungsfähigkeit nicht zu erhöhen. Auf manche Individuen wirkt das Gift durchaus nicht, auf andere sehr leicht, und das einmal überstandene Übel schützt einigermaaßen gegen die Einwirkung desselben, wenigstens in der nehmlichen Epidemie. Einige glauben, das Gift werde in den Speichel abgesetzt, mit diesem verschluckt und wirke daher zuerst auf den Magen. Deswegen sollen Brechmittel bei den ersten Zeichen der Ansteckung vermögen, dem Ausbruche des Übels vorzubeugen. Diese heilsame Wirkung kann aber vielleicht mehr Folge der Erschütterung, der dadurch umgestimmten Lebensthätigkeit seyn, und den nehmlichen Erfolg haben auch früh gereichte schweißtreibende Mittel. In der That ist es nicht unwahrscheinlich, daß in vielen Fällen die Haut der erste Ort der Ansteckung ist.

Die selten vorkommenden sporadischen Faulfieber entstehen durch Veranlassungen, die im Körper selbst Fäulniß entwickeln, z. B. durch gehinderte Urinausleerung, im Uterus zurückgebliebene Placenta, das Brandigwerden einzelner Theile, der Biß einiger Schlangen, namentlich der Brillenschlange. Von den Ursachen des secundären Faulfiebers war schon oben die Rede.

Vorhersagung. Sie ist im Ganzen ungünstig. Indessen ist der Zustand und daher die Indicationen einfach und das Übel täuscht nicht unter der Larve der Gutartigkeit. Der Zustand der Kräfte bedingt immer die Hauptprognose. Bey robusten Konstitutionen ist daher die Gefahr am geringsten, in schwachen am größten. In einzelnen Epidemien werden indessen allerdings die stärksten Individuen am leichtesten angesteckt, am heftigsten ergriffen und unterliegen am häufigsten. Gleichzeitig oder im Verlauf eintretende stark schwächende und nicht zu entfernende Einflüsse, z. B. Verwundungen, starke Eiterungen erhöhen die Gefahr ungemein. Bei den häufigen Metastasen hängt die Prognose von der Wichtigkeit des leidenden Theiles ab. Günstig ist sie bei rasch sich entzündenden Parotiden. Entzündungen und Abscesse inne-

rer Theile sind sehr gefahrvoll aber nicht unbedingt tödtlich. Zuweilen dringt nähmlich der Eiter nach Außen, oder leert sich, wenn er tiefer liegt, durch die Urinwerkzeuge oder den Darmkanal aus. Häufig werden sie Veranlassung zu einer nachfolgenden Lenta. Sehr früher fauligter colliquativer Zustand ist schlimm. Besonders zu fürchten sind colliquative Blutungen, zumal wenn das ausgeleerte Blut sehr flüssig ist, wohl gar nicht gerinnt. Brandigwerden der Stellen, wo Blasenpflaster gelegen haben und frühes Durchliegen sind gleichfalls übel. Innere örtliche Entzündungen, zumal des Gehirnes, sind sehr zu fürchten; daher rothe wie entzündete Augen mit Delirien. Je heller die Petechien desto besser, je dunkler, desto übler. Größere Ecchimosen und Meteorismus sind bedenklich, hohe Grade des letzteren selbst todtlich. Anhaltender Sopor ist Zeichen des nahen Todes. Das Weitere die Prognose betreffende ergiebt sich aus dem unter Fieber im Allgemeinen und unter Nervosa Gesagten.

Behandlung. Sie zerfällt in die prophylactische und therapeutische.

Cura prophylactica. Man sucht die endemischen und epidemischen Ursachen zu heben, welches in seltenen Fällen durch Aushauen von Wäldern, Austrocknen von Sümpfen, Zuwerfen von Kloaken, Vernichten aufgehäufter thierischer und animalischer Substanzen geschehen kann. Man sucht die Einwirkung dieser Ursachen möglichst zu mindern, erhält daher eine freie Zirkulation der Luft, sorgt für Reinlichkeit. Man sucht die Erzeugung des Contagiums durch den Kranken zu verhüten, es wieder zu zerstören, zu entfernen oder unwirksam zu machen. Hierzu dienen; öftere Erneuerung der Luft im Krankenzimmer durch Luftzüge aller Art; Reinlichkeit; Vermeidung der Anhäufung vieler Kranken an einem Orte. Auch will man Räucherungen mit Essig, Verpuffenlassen von Salpeter oder Schießpulver, Anzünden großer Holzstöße in Gegenden, wo viele Faulfieberkranke sind, öfter durch die Krankenzimmer getragenes Flammenfeuer, besonders aber Räucherungen mit salpetersauern oder übersauern salzsauern Dämpfen nützlich gefunden haben. Die letzteren mögten wohl die wirksameren seyn. Man erhält sie, wenn man 2 Unzen einer fein gepülverten Mischung aus zwey Theilen Kochsalz und einem Theile Braunstein in einem Gefäße über Kohlenfeuer erwärmt und nach und nach $\frac{1}{2}$ Unze concentrirte Schwefelsäure darauf gießt. Polirtes Metall und andre gute Dinge werden davon leicht angegriffen, sind daher zu entfernen. Die Anwendung dieser Dämpfe ist besonders in Lazarethen und an allen Orten, wo viele Menschen auf einen engen Raum zusammen gedrängt sind, zu beruck-

sichtigen. Nur erregen sie leicht Husten und Engbrüstigkeit, werden daher von schwachen Kranken nicht gut vertragen. Man lasse daher lieber kleinere Portionen der angegebenen Mischung in den Zimmern herumstellen, wodurch man die Dämpfe gleichmäßiger verbreiten kann.

Wer sich der Einwirkung des Contagiums aussetzen muß (Ärzte, Krankenwärter), gehe niemals nüchtern zu dem Kranken; berühre ihn nicht unnöthiger Weise; hüte sich besonders vor dem warmen, unter der gelüfteten Bedeckung aufsteigenden Dunste; ziehe den Athem in solchen Fällen durch ein mit Essig befeuchtetes Tuch; kaue öfter aromatische Substanzen, Gewürze, Kalmus; wasche sich nach der Berührung des Kranken die Hände; wechsle Wäsche und Kleider öfter; nehme wo möglich täglich ein mit Essig versetztes Bad. Das Hauptmittel gegen die Ansteckung ist aber immer eine zweckmäßige Lebensweise und eine Vermeidung von allem, die Lebenskräfte Schwächendem. Man sorge daher für angenehme körperliche und Seelenreize, heitere Laune, entferne niederdrückende Gemüthsaffekte, bekämpfe die Furcht vor der Ansteckung, führe eine nahrhafte und etwas belebende Diät, trinke mäßig den Geist so wunderbar aufheiternden Wein, hüte sich dabei jedoch vor jeder zu heftigen, erhitzenden, daher die Ansteckung befördernden Excitation, weswegen auch eine gewohnte Lebensweise nicht zu schnell und bedeutend umgeändert werden darf.

Schon oben wurde erinnert, wie man bei wirklich erfolgter Ansteckung, durch Emetica und Diaphoretica (Opium, Kampher) oft noch dem Ausbruche des Übels vorbeugen kann. Auch Deleinreibungen vermittelst eines Schwammes über den ganzen Körper in einem warmen Zimmer, und dann das Darreichen von vielem warmen Getränk, wonach ein starker Schweiß entsteht, haben in den allerbösartigsten Epidemien, selbst in der Pest, bei den ersten Zeichen der Ansteckung angewendet, dem völligen Ausbruche vorgebeugt. Eben so soll scharfer Essig (Pestessig) und andre Analeptica dem Ausbruche der Krankheit vorbeugen.

Cura therapeutica.

A. Verfahren im Stadio morbi fientis. Kann man hier auch noch so gewiß auf einen späterhin eintretenden fauligten Zustand schließen, so darf dieses doch durchaus keinen Einfluß auf die Behandlung haben. Besonders hüte man sich vor stark reizenden Mitteln. Immer bringen sie durch zu sehr erhöhete Thätigkeit die größte Unordnung in den Verlauf des Übels, und späterhin, wenn sie vielleicht dringend angezeigt sind, wirken sie nicht mehr. Man beschränke sich daher in diesem Zeitraum auf

die bekannten Fiebermittel, gebe allenfalls im Anfange ein Brechmittel, jedoch mit der gehörigen Vorsicht, damit es nicht durchschlägt; dulde niemals über 24 Stunden Verstopfung; sorge überhaupt um so eher für öftere Darmausleerungen, je mehr man ein Zusammentreffen von Darmunreinigkeiten mit dem fauligten Zustande zu vermuthen hat, und wahre gastrische Zeichen vorhanden sind, welches am besten durch eröffnende Klystiere, wirken diese aber nicht hinreichend, auch durch innere Abführungsmittel geschieht; gebe gelinde Diaphoretica, warme Theeaufgüsse allenfalls mit wenig essigsauern Ammonium. Wenn sich bei sehr robusten, reizbaren Personen im Anfange das Faulfieber wie ein heftiges und andauerndes Entzündungsfieber zeigt, und sich damit besonders örtliche entzündliche Zufälle, zumal in den Lungen und dem Gehirn, verbinden, so entschließe man sich selbst zu Blutausleerungen, die aber freilich Behutsamkeit erfordern. Besonders sind hier die oben angegebenen Probeaderlässe an ihrem Orte. Sind die Entzündungszufälle weniger heftig, so beschränke man sich auf die leichteren Antiphlogistica, kühles Verhalten, säuerliche Getränke, Salmiac, kleine Gaben Salpeter. Ob dieses und welches überhaupt vorzugsweise die Fälle für die kalten Übergießungen sind, darüber hat die Erfahrung noch nicht hinreichend entschieden.

B. Verfahren im Zeitraum der ausgebildeten Krankheit. Die Hauptindication ist hier die antiseptische. Allein nur solche Antiseptica werden nützlich, die zugleich belebende, die innere Vitalität vermehrende Kräfte besitzen. Diese Eigenschaften vereinigt nun besonders die China in sich. Daher ist sie, wenige Fälle ausgenommen, im Faulfieber das Hauptmittel, und alles kommt nur darauf an, ihr das rechte Adjuvans zu geben. Besonders hat man wohl zu unterscheiden, ob Zufälle der Colliquation und Fäulniß, oder Zufälle der Schwäche, entweder der irritablen oder torpiden, hervorstechend sind. Ist ersteres der Fall, verbreitet daher der Kranke einen aashaften Geruch; zeigen sich colliquative Ausleerungen, Petechien, größere Ecchimosen, so gebe man China in Substanz und großen Gaben, Mineralsäuren, Alaun, wende die Kälte innerlich und äußerlich an. Prädominirt dagegen torpide Schwäche, so paßt China mit Wein, Serpentaria, versüßten Säuren, ätherischen Oelen, passen Vesicatoria, spirituöse Waschwasser. Ist endlich irritable Schwäche, sind Zufälle des Reizes theils allgemein, theils örtlich hervorstechend, so erfordert die China Behutsamkeit und muß mit beruhigenden, selbst antispasmodischen Mitteln, daher Kampher,

Valeriana, Moschus, Bilsenkrautextract, sogar wohl Opium verbunden werden.

Nun von den einzelnen Mitteln.

1) China. Wie gesagt das Hauptmittel. Sie paßt nicht und kann selbst schädlich werden; bei sehr vollem und hartem Pulse, überhaupt bei einem wenn gleich nur scheinbar entzündlichem Zustande, und bei Erscheinungen der irritablen Schwäche, wie sich diese gern zu Anfang der Krankheit zeigen; ferner bei Neigung zu oder wirklich schon ausgebrochenen Entzündungen der drei Haupthölen, daher bei heftigen Delirien, wildem Blicke, rothen gleichsam entzündeten Augen; starker Beängstigung, erschwertem Athemholen, schmerzhaften Präcordien, hohen Graden des Meteorismus, endlich bei fauligten Unreinigkeiten, in den ersten Wegen, daher bei Zittern der Unterkinnlade, der Lippen, der Hände, öfterer Berührung der Stirn und Magengegend mit diesen, und wenn nach ihrem Gebrauche Beängstigungen entstehen. Leicht macht sie dann im letzten Falle Verstopfung oder enorme Durchfälle. Jedoch kann man sich hier durch einige behutsame Darmausleerungen zu ihr den Weg bahnen, oder sie in dringenden Fällen zweckmäßig mit abführenden Mitteln, besonders Rhabarber, auch wohl Tamarinden verbinden. Je mehr dagegen status stupidus eintritt, daher je kleiner, schneller und matter, bei zunehmender Hitze, der Puls schlägt, je mehr sich damit fauligte, colliquative Erscheinungen verbinden, desto dringender und unentbehrlicher wird die China. Dann sind auch harte, trockne, rauhe Haut, Rasereien, eine mit schwarzer Borke belegte Zunge und andre scheinbar gastrische Erscheinungen, keine Contraindicationen ihres Gebrauches. Freilich ist nur von großen Gaben derselben etwas zu erwarten. Allzu große Gaben können aber doch auch die besten Verdauungsorgane nicht gehörig assimiliren, die dann mannigfaltige Verdauungsbeschwerden erregen. Am wirksamsten ist die China in Pulver, zu $\frac{1}{2}$ bis 1 Unze in 24 Stunden möglichst fein gepülvert und mit Aromaticis, Kalmus, Zimmt, Gewürznelken. Wird dieses, wie fast immer, nicht vertragen, so reicht man ein starkes Decoct von $\frac{1}{2}$ bis zu 3 Unzen auf 8 Unzen Colatur, in 24 Stunden. Wirkt auch dieses nachtheilig auf die Verdauungsorgane, so giebt man das wässerigte oder auf dem kalten Wege bereitete Extract, oder den mit Wasser, Wein, aromatischen Wassern bereiteten kalten Aufguß, läßt das Pulver mit Kalmus oder andern Gewürzen vermischt, anhaltend und stark mit gutem, alten Rheinwein schütteln und dann diese Mischung sanft durch ein feines Tuch drücken. In dringenden Fällen kann man die verschiedenen Arten,

die China zu geben, mit einander verbinden, um auf diese Weise von ihr möglichst viel beizubringen.

℞ Pulv. cort. chinae ʒ ß — i j.
Coq. c.
Aq. font. ℔ i j. ad reman. ℔ j.
Cola. adde.
Pulv. cort. chinae ʒ i j. — ʒ ß.
Ext. cort. chin. frig. parat. ʒ i i j.
M. S. Wohl umgerüttelt alle Stunden einen Eßlöffel voll.

Immer gebe man die China lieber in kleinen und öfteren als in großen und seltenen Gaben. Chinaklystiere, allgemeine und örtliche Chinabäder, Abwaschen des Körpers mit einer Chinaabkochung sind wirksam, aber kostbar. Weidenrinde, Eichenrinde und andre Surrogate ersetzen sie nur sehr unvollkommen. Oft macht übrigens, selbst die Reconvalescenz nicht ausgenommen, im ganzen Verlauf der Krankheit die China das Hauptmittel aus.

2) Mineralsäuren. Besonders bei Fäulniß und Colliquation, dann mit China in Verbindung; bei Erethismus des Gefäßsystemes, daher bei vollem und hartem Pulse, Neigung zu Entzündungen brennender Hitze; folglich in manchen Fällen, wo die China nicht paßt. Die Gaben müssen groß seyn. Man giebt die verdünnte Schwefelsäure zu 1 bis 2 Unzen in 24 Stunden, in hinlänglich vielem Wasser, und allenfalls mit etwas Schleimigtem, selbst aromatischem Gummi, damit sie die Schlingorgane nicht angreift; das Hallersche Sauer oder Mynsichtsche Vitriolelirir, in Fällen, wo man mehr gegen Schwäche als Fäulniß und Colliquation wirken will, die nicht so leicht nachtheilig auf die Verdauungsorgane wirken; die Salzsäure, welcher einige den Vorzug geben, und die besonders wohlthätig bey fauligten Stoffen in den ersten Wegen wirken soll. — Das Kali muriaticum oxygenatum will man besonders beim beginnenden kalten Brande zur Hemmung desselben wirksam gefunden haben; zu 2 bis 4 Gran in Pulver mit Zucker, alle Stunden. Einige rühmen das Küchensalz mit vegetabilischen Säuren, in ʒ i i j Zitronensäure in möglichst großer Menge aufgelöst, 1 ℔. Münzenwasser zugesetzt, zu 1 Weinglase voll, alle vier Stunden.

3) Alaun. Besonders kräftig und schnell zusammenziehend, daher bey allen colliquativen Zufällen, Schweißen, Diarrhöen, Blutungen, nur nicht bei wahren Darmunreinigkeiten und Leibesverstopfung; in Pulver alle 3 Stunden zu 15 Gran, mit gleichen Theilen Zucker und arabischem Gummi; drachmenweise den ver-

schiedenen Bereitungen der China zugesetzt, nie allein, weil er so nicht reizend genug ist.

4) Wein. Bedeutend antiseptisch, besonders alter Rhein- oder Steinwein; bey Zeichen der Colliquation ein rother zusammenziehender Wein; niemals bei colliquativen Blutungen; vorzugsweise bei gleichzeitiger bedeutender Schwäche, wo er offenbar die fauligte Hitze zu mäßigen scheint; aber nicht bei gereiztem Zustande des Gefäßsystemes, Neigung zu örtlichen Entzündungen, gerotheten Augen, heftigen Delirien; daher auch selten zu Anfang, mehr im Verlauf der Krankheit. Wo er paßt, sei man in den Gaben dreist, lasse 2 bis 3 Quart in einem Tage verbrauchen. Bei sehnsuchtigem Verlangen nach ihm ist er besonders angezeigt. Für Ärmere Branntwein mit Wasser verdünnt.

5) Arnica. Bei torpider Schwäche, daher betäubtem Ansehen, soporösem Zustande, und sich damit verbindenden Zeichen innerer Entzündungen; gegen colliquative Durchfälle und dann besonders die Wurzel. Sie verträgt sich gut mit Darmunreinigkeiten. In Verbindung mit andern Mitteln, besonders China.

6) Baldrian. Besonders bei krampfhaftem, gereiztem Zustande, irritabler Schwäche zu $\frac{1}{2}$ Unze in Infusion, in 24 Stunden.

7) Chamillen. Antiseptisch, stärkend und antispasmodisch; für sich allein zu schwach; besonders auch als Zusatz zu Bädern.

8) Serpentaria, bei großer Schwäche.

9) Außerdem alle unter Nervosa angegebenen Mittel, nach dort gegebenen Regeln, daher: Moschus, Kampher, flüchtiges Ammonium, versüßte Säuren, ätherische Öle u. s. w.

10) Senf- und Blasenpflaster. Sie erfordern Vorsicht, denn die Stellen werden leicht brandig, sind indessen, wenn bei bedeutender Schwäche die inneren Ercitantia nicht mehr wirken wollen, unentbehrlich. Niemals darf man sie bis zum Blasenziehen liegen lassen. Dieses und das Brandigwerden der Stelle verhutet das nachherige Auflegen eines mit Kampheressig, Citronensäure oder Bleiwasser befeuchteten Läppchens.

11) Die Kälte. Sehr antiseptisch. Kaltes Getränk, kühle Luft im Zimmer, kalte Bähungen der Weichen und Genitalien, kalte Klystiere, Besprengen mit kaltem Wasser, besonders aber die kalten Sturzbäder nach unter der Nervosa gegebenen Regeln.

Cura symptomatica, palliativa.

1) Erscheinungen eines innern Localreizes, eines entzundlichen Zustandes, daher: erschwertes Athemholen, Brustbeklemmung, selbst blutiger Auswurf; Schmerzen brennender Art im Unterleibe, mit kleinem zusammengezoge-

nen Aderschlage, auch wohl beginnendem Meteorismus; heftige Kopfschmerzen, lebhafte wilde Augen, wüthende Deliria, mit rothem, aufgedunsenem Gesicht. Das Verfahren hat in solchen Fällen Schwierigkeiten. Im Anfange, bei gleichzeitigem entzündlichen Zustande, noch nicht sehr hervorstechender Schwäche und Fäulniß muß man wohl örtliche Blutausleerungen vornehmen. Sie beugen dann der völligen Ausbildung der sehr leicht in Brand übergehenden Entzündung vor. Etwas Peripneumonisches erfordert selbst wohl ein kleines allg[illegible]ines Aderlaß. Außerdem ist die örtliche Anwendung der Kälte angezeigt. Späterhin, bei hohen Graden der Schwäche und Fäulniß, ist dann freilich von Antiphlogisticis und Blutausleerungen nichts mehr zu erwarten, aber auch die Gefahr sehr groß und dringend. Zuweilen thun Antispasmodica gute Dienste; innerlich Kampher, Moschus, Hyoscyamus, selbst Opium; äußerlich Einreibungen von gleichen Theilen Bilsenkraut und Chamillenöl, von flüchtiger Salbe mit Kampher und Opium, Umschläge von Schierling und Bilsenkraut, Aufsetzen trockner Schröpfköpfe, Rubefacientia auf Brust und Unterleib und die am meisten leidende Stelle; scharfe Senfpflaster an die Waden und Fußsohlen, in den Nacken und auf den Scheitel selbst, bei Hirnentzündung.

2) Durchfall. Er entsteht wahrscheinlich von Unreinigkeiten in den ersten Wegen, wenn andre Zufälle der Colliquation fehlen; wenn das Ausgeleerte nicht ganz wässerig und sehr stinkend ist; wenn er auf frühere Leibesverstopfung folgt, China und andere Mittel nicht recht haben wirken wollen und andere gastrische Zeichen vorhanden sind. Sind hier die Kräfte noch ziemlich bedeutend, greifen die Ausleerungen nicht sehr an, so läßt man ihnen hier freiern Lauf, mäßigt sie dagegen in eben dem Grade als sie anzugreifen anfangen, und stopft sie selbst auf der Stelle, wenn sie sehr stark erschöpfen. Wahre colliquative Durchfälle können nicht schnell genug gestopft werden. Dieses geschieht in weniger dringenden Fällen durch reizende aromatische Umschläge und Einreibungen auf den Unterleib, schleimigte Arzneien und Klystiere, Salep, arabisches Gummi; in dringendern Fällen durch Arnicawurzel, Abkochungen von Columbo mit Alaun, diesen Scrupelweise allein, Catechusaft.

℞. Aq. menth. p. ℥ i v.
Vin. bon. alb. gener. ℥ i j.
Gumm. mimos. ——
Succi catechu. an 3 ß.
Alum. crud. 3 j.
M. S. Alle Stunden zwei Eßlöffel voll zu nehmen.

Auch Klystiere von denselben Mitteln. Nur in den dringendsten Fällen und mit großer Vorsicht Opium; innerlich granweise, allenfalls mit Ipecacuanha und in Klystieren.

3) Blutflüsse. Sie sind fast unbedingt zu stillen. Nur selten wird etwa eine Epistaris bei Gehirnentzündung nützlich. Dieses geschieht bei Nasenbluten, Mutter- und Mastdarmblutflussen durch Einbringen von in China- und Eichenrindenabkochung mit Schwefelsäure oder Alaun eingetauchte Torunden, bei Blutungen unzugänglicher Theile als Blut-Harnen, Brechen, Speien durch eiskalte Umschläge und innerliche Adstringentia, Alaun, Catechu, in großen Gaben, welche Mittel aber selten ihren Zweck erfüllen.

4) Delirien. Nur wenn sie sehr heftig sind und mit den übrigen Symptomen in keinem Verhältniß stehen, erfordern sie Rücksicht. Entstehen sie, wie nicht selten, von Unreinigkeiten im Darmkanal, und dieß ist wahrscheinlich bei Zittern der Unterkinnlade und Hände, öfterem wechselseitigen Berühren der Stirn und Präcordien, öfterem Erröthen des Gesichtes der Fall, so heben sie ein Paar behutsam vorgenommene Darmausleerungen. Sind sie Folge einer erhöheten Nervenempfindlichkeit ohne Plethora, so nützen Kampher, Moschus, selbst Opium, dagegen die herzstärkenden Mitteln bei Schwäche, endlich kühles und schon oben angegebenes Verfahren bei Plethora und beginnender Hirnentzündung.

5) Meteorismus. Er erfordert krampfstillende Fomentationen und Cataplasmen auf den Unterleib, trockne Schröpfköpfe und Vesicatorien auf die Herzgrube, auch wohl Klystiere von kaltem Wasser, Essig, kohlensaurer Luft, in verzweifelten Fällen, Umschläge von kaltem Wasser, Essig oder noch besser Schnee oder zerstoßenem Eis auf den Unterleib; bei gleichzeitiger Verstopfung, Hervorbringung einiger Darmausleerungen, worauf oft sogleich die Geschwulst sinkt, welche aber wegen des krampfhaften Zustandes oft sehr schwer erfolgen, freilich niemals gewaltsam erzwungen werden dürfen, besonders aber durch die eben genannten äußeren Antispasmodica befördert werden; wenn er nach schnell gestopften Durchfällen entsteht, die rasche Wiederherstellung derselben durch eröffnende Klystiere; bei gleichzeitiger starker Diarrhoe, welcher Fall freilich in der Regel tödtlich ist, aromatische Kräuterumschläge auf den Unterleib und schnelles Anhalten desselben selbst durch Opium. Verhüthet wird er am besten, durch Sorge fur gehörige Leibesöffnung im ganzen Verlauf der Krankheit.

6) Durchliegen. Man verhüthet es durch fleißiges Nach-

sehen des Rückens, der Lendengegend, überhaupt aller Stellen, wo es besonders leicht erfolgt, öftere Veränderung der Lage Reinlichkeit, öfteren Wechsel der Leib- und Bettwäsche, Vermeidung aller Falten und ungleichen Stellen auf dem Lager, einige Härte und öftere Abkühlung desselben durch pferdehaarene, bald diesem bald jenem Theile untergelegte Polster, eine Rehhaut, Wachstuch, Wachstaffent, ein tiefes mit eiskaltem Wasser angefülltes und unter das Bett gestelltes Gefäß, öfteres Abwaschen, des Rückens und der Lendengegend, mit Wasser, Milch, allenfalls einer Salbe aus Kampher und Butter. Schon gerörhete schmerzhafte Stellen wäscht man mit Thedenschem Schußwasser, Bleiwasser fleißig ab. Auf wirklich schon durchgelegene Stellen bringt man Digestivsalbe mit Zusatz von Chinapulver, eine Salbe aus Eidotter, Kampher, Butter, allenfalls mit etwas Rhum. Einen wirklichen kalten Brand wäscht man mit Chinaabkochung, bei großen Schmerzen mit Zusatz von Opium, macht Einschnitte und streuet in diese Chinapulver u. s. w.

7) Beschwerliches Harnlassen. Es wird häufig übersehen, und ist immer krampfhaft, weswegen man besonders bei irritabler Schwäche niemals unterlassen muß, zu untersuchen, ob die Blasengegend gespannt und aufgetrieben ist, und ob hinlänglich viel Urin abgeht. Gelindes Reiben der Blasengegend während des wo möglich in aufrechter Stellung vorgenommenen Bestrebens zum Uriniren, eine Emulsion aus arabischem Gummi, allenfalls mit etwas Opium, ähnliche Klystiere, und hilft alles dieses nicht, baldige Einbringung des Katheders, bringen hier den Urin wieder in den Fluß. Ist dieses aber nicht bald der Fall, so entzündet sich die stark ausgedehnte Blase wohl und geht in schnell tödtlich werdenden Brand über.

8) Heftige Schmerzen im Leibe, allein von großer Nervenempfindlichkeit des Darmkanales, nicht etwa durch Entzündung oder Unreinigkeiten. Klystiere aus stinkendem Asant, 2 Drachm. im Gelben vom Ei aufgelöst in 3 Unzen Chamillenwasser, sind hier sehr wirksam.

9) Unreinigkeiten im Darmkanal. Sie kommen im Faulfieber ausnehmend häufig vor, welches sich sehr oft aus einem fauligten Zunder in den ersten Wegen entwickelt, und erfordern die behutsame Anwendung ausleerender Mittel, seltener und höchstens nur zu Anfang der Emetica, weit häufiger der Purgantia, nach unter der Gastrica zu gebenden Regeln. — Wenn übrigens auch durchaus keine schadhafte Stoffe in den ersten Wegen vorhanden sind, dulde man doch niemals lange Verstopfung, wodurch man am ehesten ein leicht erfolgendes Scharfwerden der

Contenta des Darmkanales und eine dadurch leicht entstehende sehr gefährliche Diarrhoe verhütet. Am besten giebt man eröffnende Klystiere, wollen diese aber nicht recht wirken auch innere Abführungsmittel.

Von der Beurtheilung der Krisen gilt das unter Nervenfieber Gesagte. Die häufig vorkommenden Metastasen nach den Weichen, Achseldrüsen, besonders aber nach der Parotis, erfordern Beförderung der Geschwulst, um sie in möglichst starke und rasche Vereiterung zu setzen; um so mehr, je flüchtiger sie ist, und je größere Neigung sie zeigt, wieder zu verschwinden. Man halte die Stelle möglichst warm, mache auf sie öfter zu erneuernde, unmittelbar auf die Haut zu legende warme Umschläge von erweichenden Kräutern, Semmelkrumen mit Milch und Saffran, allenfalls mit Zusatz von Zwiebeln, Meerrettig, Senfmehl; lege zur Nachtzeit ein Diachilonpflaster, etwa noch mit dem sechsten Theile Cantharindenpflaster vermischt, auf, und darüber dicke erwärmte Compressen. Man öffne den Abscess sobald man nur die mindeste Ursache hat, in seiner Tiefe Eiter zu vermuthen und suche die Eiterung möglichst zu befördern und zu unterhalten. Auch innere stark ercitirende Mittel können wohl manches zur gehörigen Bildung des Abscesses beitragen.

In der, übrigens nach den unter der Nervosa gegebenen Regeln zu behandelnden Widergenesung, zeigt sich zuweilen ein kleines Abendfieber, welches häufig, wenn es nicht der China bald weicht, ein Paar behutsame Darmausleerungen erfordert, weil es von einem Absatz schadhafter Stoffe nach dem Darmkanal entsteht, die sich überhaupt nicht selten noch lange nach beendigtem Übel erzeugen. Eine zurückbleibende Taubheit verliert sich wohl nach einem Blasenpflaster hinter die Ohren.

Das einfache gastrische Fieber (Febris gastrica simplex).

S. A. Tissot, von der Epidemie in Lausanne, aus dem Lat. übers. und mit einer Vorrede von J. G. v. Zimmermann. Zürich 1767.
Ch. G. Selle, medicina clinica. Berol. 1789. Dessen Rudimenta Pyretologiae methodicae. Berol. 1789.
Grand, Beobachtungen über die Natur und Heilart der Fieber; a. d. Engl. Leipz. 1791.
F. B. Lentin. Memorabil. circa aerem, vitae genus, sanitatem et morb. Clausthaliensium Götting. 1779.
C. A. Kloeckhof, opusc. med. omnia. iter. edit. J. Ch. Schlegel. Jena 1772.

J. F. C. Grimm, von der Epidemie zu Eisenach ꝛc. Hildburgh. 1765.
Stoll, rat. med. Tom. II.
G. A. Richter, Darstell. d. Wesens, der Erkenntniß und Behandlung d. gastrischen Fieber. Halle u. Berlin 1811.

Die Materie dieser Fiebergattung liegt vorzugsweise, selbst oft ganz allein, im Darmkanal, und auch die Krisen erfolgen in diesen. Sie erhält verschiedene Namen: Gallenfieber; F. intestinalis, mesenterica, remittens autumnalis u. s. w. Häufig complicirt sie sich mit andern Fiebermodificationen, Fieberarten, örtlichen Entzündungen, den fieberhaften Hautausschlägen u. s. w. und kommt selbst nur sehr selten ganz rein vor. Die Zustände sind bei ihr so verschieden, daß sie nicht im Ganzen beschrieben werden kann, man vier Hauptgattungen derselben unterscheiden muß.

A. Das Intestinalfieber (F. intestinalis). Die schadhaften Stoffe sind hier im Magen und Darmkanal befindlich. Nach der Art, wie sie in diese gelangt sind und nach der verschiedenen Beschaffenheit derselben, kann man hier folgende Unterabtheilungen annehmen.

1) Sie sind unmittelbar durch den Mund hereingekommen. Eine Überladung mit Speisen und Getränken findet statt. Das einfache gastrische Fieber (F. gastrica ab indigestione).

2) Sie werden durch Intestinalschweiß erzeugt. Unter den vielfachen Ursachen solcher veränderter Absonderungen im Darmkanal ist unterdrückte Hautausdünstung die häufigste. Deswegen kommen gastrische Fieber vorzugsweise im Herbst vor.

3) Sie bestehen aus zähem im Darmkanal sich erzeugt habendem oder nach diesem abgesetzten Schleime (F. pituitosa). Das Wurmfieber macht hier eine Nebenart aus.

4) Sie bestehen aus Galle. In der Leber findet eine vermehrte und veränderte Absonderung der Galle statt und diese gelangt durch die Gallengänge in den Darmkanal. (F. ex colluvie biliosa).

Örtliche Intestinalzeichen sind es, wodurch man die Anhäufung schadhafter Stoffe im Darmkanal erkennt; daher: fader, schleinigter, fauligter, bitterer Geschmack, besonders nach Aufstoßen und Genuß von Nahrungsmitteln, die diesen Geschmack zu haben scheinen, der aber bei bedeutenderer Verderbniß der schadhaften Stoffe ununterbrochen fortdauert; belegte Zunge, die bei geringerer Verderbniß nur ein Paar unreine Streifen an beiden Seiten zeigt, bei bedeutenderer zugleich mit den Zähnen und der ganzen Mundhöhle mit einem dicken schmutzigen Brei

BIBLIOTHECA CIVITATIS PADERBORGENSIS

überzogen wird; Abneigung und Ekel vor Speisen; volles, ängstliches, drückendes Gefühl in der Herzgrube; trüber, dem des Rindviehes ähnlicher Urin; gespannter, zuweilen etwas schmerzhafter Unterleib; Kollern im Bauche; häufiger Abgang übelriechender Winde; außerdem häufig durch Mitleidenschaft, Gefühl von Mattigkeit, Ziehen, Wehethun in der Lendengegend und in den Knieen, heftige Kopfschmerzen, in den gelindern Graden nur in der Stirn, in den bedeutenderen durch den ganzen Kopf und dann gern mit Schwindel verbunden.

Allerdings sind diese gastrischen Erscheinungen in Fiebern sehr häufig, fehlen selbst selten, geben aber eben einen Beweis ab, wie leicht in ihnen die Absonderungen im Darmkanal verändert werden. Sie dürfen indessen nur dann zu der Annahme einer gastrischen Fiebermodification Veranlassung werden, wenn sie in einem besonders hohen Grade statt finden, zugleich mit dem Fieber eintreten, dieses meistens begleiten, die übrigen Symptome mit ihnen zu und abnehmen, und man daher anzunehmen hat, daß sie zu ihnen in einem ursächlichen Verhältniß stehen. Dieses genau zu bestimmen ist freilich schwer, daher die gastrischen Erscheinungen oft für wichtiger gehalten werden, als sie es wirklich sind. Auch erscheinen sie oft nur als Folge einer zu schwachen Reaction im Darmkanal, verschwinden von selbst, wenn man diese gehörig erhebt, daher durch den Darmkanal stärkende Mittel, und der Arzt schafft sie sich selbst oft künstlich durch auflösende und abführende Mittel, die eben die Reaction des Darmkanales herabstimmen, wenn auch mehr unter dem eines gastrischen Fiebers. Aber auch häufig verhält es sich umgekehrt; jene verminderte Reaction des Darmkanales ist alleinige Folge der schadhaften Stoffe, kehrt wieder wenn man diese wegschafft, und in solchen Fällen kann man durch ausleerende Mittel vermeintliche Nervenfieber heilen. In Rücksicht der hier oft schwierigen Diagnose kann man hier übrigens noch folgendes bemerken. Mit einem gastrischen Fieber oder wenigstens einer gastrischen Fiebermodifikation hat man es zu thun, wenn schon vor dem Ausbruche des Fiebers schadhafte Stoffe in den Digestionsorganen angehäuft waren, wenn dieses gleich nicht durch dieselben erzeugt wird; weil diese dann immer auf die Dauer und Heftigkeit der Krankheit den entschiedensten Einfluß haben, ganz besonders aber, wenn sie, (daher z. B. Crudităten, scharfe Galle, zäher Schleim) das Fieber erzeugen; ferner wenn die verschiedenen theils das Fieber erzeugt habenden, theils durch dieses erzeugten schadhaften Stoffe gewissermaaßen kritisch auf den Darmkanal abgesetzt werden, in welchem Falle dem Intestinalfieber das weiter unten zu

beschreibende nervös gastrische Fieber vorbergeht, und die gastrischen Erscheinungen sich erst spät einstellen. Wenn hingegen der Darmkanal vorzugsweise an Schwäche und gehöriger Reaction leidet, und als Folge dieses Zustandes sich in ihm schadhafte Stoffe anhäufen, so ist dieses dann freilich als keine wahrhaft gastrische Fiebermodification zu betrachten, weil es bei der Behandlung weiter keine Rücksicht erfordert. Diesen Fall gehörig zu erkennen, hat allerdings oft Schwierigkeiten. Zuweilen gibt das Verhältniß der gastrischen Erscheinungen zu den übrigen Symptomen Licht; wenn sich nehmlich erstere in eben dem Maaße vermehren, als die Schwäche zunimmt und umgekehrt. Zuweilen wird der Fall auch erst dann klar, wenn der fortgesetzte Gebrauch auflösender und ausleerender Mittel nichts vermag, die gastrischen Erscheinungen zu beseitigen, sich die schadhaften Stoffe in eben dem Grade wieder vom Neuem erzeugen, als man sie ausleert.

B. Das Leberfieber (F. hepatica). Im Gallensystem findet eine vermehrte und veränderte Gallenabsonderung statt. Allein die Schärfe der Galle erregt, zumal im Anfange, einen krampfhaften Zustand in den Gallengängen, wodurch die Ausleerung der Galle in den Darmkanal verhindert wird. Dieses eigentliche Gallenfieber, bei dem in der Regel nicht gleich zu Anfang galligte Stoffe in den ersten Wegen vorhanden sind, beginnt mit einem starken Frost, worauf starke und andauernde Hitze folgt. Der Durst ist heftig und die wüthenden, nicht selten in Delirien übergehenden Kopfschmerzen, haben besonders ihren Sitz in der Stirn über den Augen. Die oft schon dem Fieberanfalle vorhergehenden oder mit diesen zugleich eintretenden Leberaffectionen bestehen in etwas geschwollener, schmerzhafter, warmer, selbst wohl pulsirender Herzgrube; ängstlichem, spannendem, drückendem Gefühl in ihr; bitterem Geschmack bei reiner Zunge; bald schwächeren bald stärkeren icterischen Zufällen, daher einer gelblichten Einfassung der wie mit Mennige gerötheten Wangen, einer gelblichten Farbe an allen Stellen mit einer feinen Epidermis, daher in den Falten des Gesichtes, an den Mundwinkeln, Nasenflügeln, im Weißen des Auges, um die Brustwarze herum, einem sonst orange gelben Urin (Urina crocea), einem etwas gelblichten Serum auf dem Blute.

Leert sich früher oder später die Galle in den Darmkanal aus, so wird sie nun in großer Menge durch die Kunst oder Natur anfangs nach oben, späterhin nach unten ausgeleert. Bald ist sie dünn, bald dick, zähe, hellgelb, dunkelgelb, braun, selbst schwarz, sauer und wohl so scharf, daß sie dadurch Magenkrämpfe,

Brennen im Halse, heftige Leibschmerzen, scharfe, den After wundfressende, selbst blutige Durchfälle, sogar Entzündungen der Gedärme, daher Schmerzen bei der äußeren Berührung und Meteorismus erregt. Häufig, zumal wenn die Galle lange in der Leber bleibt, daher nach versäumten Brechmitteln, entstehen auch verschiedene konsensuelle Zufälle, Rasereien, Ohnmachten, Nervenaffektionen aller Art, peripneumonische und pleuritische Zufälle.

Die vorbereitende Ursache des galligten Zustandes wird durch eine große Reißbarkeit des Leibersystemes bedingt, wo dann die unbedeutensten, sonst gar nicht auf die Leber wirkenden Reize, z. B. Erkältung, eine vermehrte und veränderte Gallenabsonderung bewirken, und besonders ein jedes Fieber eine galligte Modification annimmt. Sie ist dem cholerischen Temperament eigen, mögte sonst wohl häufig durch den Mißbrauch der antigastrischen Methode herbeigeführt werden, und entwickelt sich besonders durch Übermaß geistiger Getränke, der Gewürze, scharfe fette, rangigte Nahrungsmittel und eine allein animalische Diät.

Gelegenheitsursachen werden gewisse in einer besondern Beziehung zum Leibersystem stehende Fieberreize, die oft in der Atmosphäre liegen. Dahin gehört besonders schnell mit Kühle abwechselnde und mit Feuchtigkeit verbundene Hitze. Daher die Häufigkeit der Gallenfieber in heißen Climaten, zumal am Meeresstrande, im Herbst, zumal nach einem heißen Sommer. Auch mag es wohl ein eigenes Gallenfiebermiasma geben, wodurch das Übel bei der verschiedenartigsten Witterung entstehen, aus einer Gegend in die andre, selbst vielleicht von einem Individuo auf das andre fortgepflanzt werden kann. Heftige Leidenschaften, besonders Zorn und Ärger, der Biß einiger Thiere, der Vipern und gewisser Schlangen, Kopfverletzungen sind sporadische Ursachen des Gallenfiebers.

C. Das schwarzgalligte Fieber (F. atrabilaria). Schadhafte Stoffe sind hier im Drüsensystem und in den Venen des Unterleibes angehäuft, die eine Neigung haben sich in den Darmkanal auszuleeren. Schon vor dem Ausbruche des Fiebers waren sie vorhanden und gaben sich durch bleiche, cachectische Gesichtsfarbe, unruhigen Schlaf, Appetitlosigkeit, Verdauungsbeschwerden aller Art, trübe Gemüthsstimmung zu erkennen. Durch sie selbst oder auch durch zufällige Gelegenheitsursachen entstand nun Fieber, wodurch sie gleichsam in Bewegung gesetzt wurden und anfingen in den Darmkanal ausgeleert zu werden. Ein solches Fieber wird dann bösartig, langwierig und hört nicht eher auf, bis alle schadhafte, zähe, schwarze stinkende Stoffe durch

Purgiren und Brechen ausgeleert sind, worauf dann weit besseres Befinden, als vor der Krankheit folgt.

Dieser schwarzgalligte Zustand kann übrigens wohl Jahre lang dauern, ehe sich Fieber hinzugesellt. Er geht auch wohl statt dessen in andre Krankheiten, Unterleibesverstopfungen, Blutbrechen, Hämorrhoiden, Melancholie über, die aber, wenn doch endlich Fieber hinzutritt, nicht selten durch dieses, unter Ausleerung jener schadhaften Stoffe, geheilt werden.

Prädisponirende Ursachen sind: erbliche Anlage zu Unterleibsverstopfungen, melancholisches Temperament; Gelegenheitsursachen, sitzende Lebensart, besonders mit weit vorgebeugtem Unterleibe, niederdrückende Gemüthsaffecte, Genuß unverdaulicher Speisen, Geschlechtsausschweifungen, überhaupt alles, was Säfteanhäufungen und Stockungen im Unterleibe begünstigt, und die Eingeweide erschlafft, wozu vielleicht selbst eine endemische und epidemische Konstitution gehört.

D. Das venös-gastrische Fieber (F. gastrica venosa). Die schadhaften Stoffe sind hier zu Anfang weder im Darmkanal, noch in dessen Nähe, dagegen in der ganzen Säftemasse vertheilt. Sie müssen, seyen sie nun Ursache oder Wirkung des Fiebers, durch dieses erst gekocht und kritisch nach den Darmkanal abgesetzt werden. Daß sie diesen Weg wählen, daran mag oft wohl die Anwendung auflösender und ausleerender Mittel schuld seyn, welche den Säften eine Richtung nach diesen Theilen geben. Dieses sind dann künstlich geschaffene gastrische Fieber, die zu den Zeiten des herrschenden Gastricismus so häufig waren, und hier entstehen neue Krankheiten, die bei Entscheidung durch Schweiß und Urin nicht hätten statt finden können. Zuweilen haben aber auch die schadhaften Stoffe die entschiedenste Neigung nach dem Darmkanal zu gehen und es gelingt auf keine Weise, sie nach einem andern Orte abzuleiten. Hier können dann auflösende und ausleerende Mittel sehr nützlich werden, indem sie die in Hervorbringung der gastrischen Form immer etwas träge Natur unterstützen. Schweißtreibende Mittel werden hier schädlich, weil sie die Natur in ihrem Geschäfte stören. Aber freilich auch umgekehrt verhält es sich, wenn die Tendenz der schadhaften Stoffe sehr entschieden nach der Haut geht. Endlich neigt zuweilen ein Theil der schadhaften Stoffe nach der Haut, ein anderer nach dem Darmkanal. Dann verbindet sich kritischer Schweiß mit kritischen Absonderungen im Darmkanal. Es erfolgt auch wohl die Hauptentscheidung ganz deutlich auf dem einen oder andern Wege; allein ein kleiner Rest schadhafter Stoffe will durchaus auf dem entgegengesetzten ausgeleert seyn. Ein kleiner Rest der Krankheit, beson-

ders eine leichte gegen Abend sich einstellende Exacerbation, weicht dann nur allein einer leichten Diaphoresis oder einigen Darmausleerungen.

Man halte übrigens nicht alle Absetzungen nach dem Darmkanal für kritisch. Sie können, so gut wie starke Schweiße, unter steter Zunahme der Symptome und selbst bis zum Tode erfolgen. Freilich eine sehr schlimme Art des gastrischen Fiebers. Hier muß man die Quelle der Erzeugung der schadhaften Stoffe verstopfen und dieses vermögen zuweilen Roborantia. Ausleerende Mittel werden hier schädlich, weil sich die schadhaften Stoffe in eben dem Maaße wieder erzeugen, als man sie ausleert. Gänzlich ist aber auch hier die antigastrische Methode nicht zu verwerfen. Zuweilen und besonders beim schleimigten Zustande scheint nehmlich eine gewisse Menge schadhafter Stoffe nach dem Darmkanal hingeleitet werden zu müssen, bis das Fieber sich entscheidet. Wenigstens entstehen üble und selbst gefährliche Zufälle, wenn man den Ausleerungen Einhalt thut; dagegen scheint ihr gelindes Befördern offenbar heilsam zu wirken.

Die Diagnose des venös-gastrischen Fiebers hat immer Schwierigkeiten. Wahrscheinlichkeit und selbst wohl Gewißheit über seine Gegenwart geben:

1) Epidemische und endemische Krankheitskonstitution. Zu gewissen Zeiten sind venös gastrische Fieber epidemisch, zumal im Herbst, um so mehr, je treuer er seinen Charakter behauptet, überhaupt bei naßkalter Witterung, und an manchen Orten endemisch.

2) Bey Personen mit schwachen Verdauungsorganen, die an öfteren Verdauungsbeschwerden leiden, Desorganisationen im Unterleibe haben, entscheiden sich die Fieber gern durch den Darmkanal.

3) Besteht die Gelegenheitsursache des Fiebers aus scharfer Galle, atrabilarischen Unreinigkeiten, zähem Schleime, selbst einfachen Cruditäten, so kann man fast mit Gewißheit auf Entscheidung durch den Darmkanal rechnen.

4) Fieber die keinen ganz deutlichen entzündlichen, faulig oder nervösen Charakter zeigen, aber dennoch sehr hartnäckig sind, die lange Vorboten haben und sehr deutliche beinahe, an Intermissionen gränzende Remissionen machen, entscheiden sich in der Regel durch den Darmkanal.

5) Die venös-gastrische Natur offenbart sich häufig, jedoch nicht immer durch folgende Zeichen: ein eigener Glanz der Augen, als wenn sie gleichsam in Thränen schwämmen; eine blasse grünlicht-gelbe Farbe in den Mundwinkeln und an den Nasen-

flügeln; eine eigene der Mennige gleichende Röthe des übrigen Gesichtes; ein Zittern der Zunge und der Unterlippe; eine kauende Bewegung der Unterkinnlade beim Sprechen.

Übrigens darf man bei unsicherer Diagnose niemals eher antigastrisch verfahren, bis sich dazu deutliche Indication zeigt.

Der Zustand bei einem gastrischen Fieber ist demnach dreifach.

A. Die Unreinigkeiten sind schon im Darmkanal und können sogleich ausgeleert werden (Sordes mobiles). Dieses kann nach Oben durch Brechmittel oder nach Unten durch Abführungsmittel geschehen und es ist nicht gleichgültig, welchen Weg man wählt.

1) Nach oben turgescirende bewegliche Unreinigkeiten. Sie finden sich in der Regel zu Anfang und wenn die schadhaften Stoffe aus Galle bestehen. Ihre speciellen Zeichen sind: schmutzige und feuchte Zunge; bitterer Geschmack mit öfterem Aufstoßen; Übelkeiten und Vomituritionen; ängstliches Gefühl und drückender Schmerz in der Herzgrube; Kopfschmerzen in der Stirn, über den Augen; trauriges, hypochondrisches Wesen; Ängstlichkeit; endlich große mit diesen Zufällen verbundene Schwäche.

2) Nach unten turgescirende bewegliche Unreinigkeiten. Sie finden sich im spätern Zeitraum und bei nervös gastrischen Fiebern. Ihre speciellen Zeichen sind: Schwere in den Knieen und Schmerzen in den Lenden; trüber, gelblichter, dem des Rindviehes ähnlicher Urin; gespannter Unterleib; Leibsschmerzen; Neigung zum Durchfall; Kollern im Bauche; Abgang häufiger, übelriechender Winde.

B. Schon im Darmkanal befindliche, aber noch nicht zum Ausleeren geschickte Unreinigkeiten (Sordes immobiles). Dieser Fall ereignet sich bei zähem Schleime, der sich fest an die Wände des Darmkanales anhängt, welchen daher Abführungsmittel nicht aufzulösen und wegzuschaffen vermögen, und diesen Fall erkennt man aus den bekannten Zeichen des nervösen Schleimfiebers; ferner bei großer Trockenheit der Eingeweide, wo man die Unreinigkeiten erst anfeuchten muß, ehe man sie ausleeren kann, und wo sich mit den andern Zeichen des gastrischen Zustandes eine trockne, pergamentähnliche Zunge verbindet.

C. Die Unreinigkeiten sind noch gar nicht im Darmkanal, und dann entweder in der Nähe desselben, wie bei dem beschriebenen atrabilarischen und Leberfieber, oder gar nicht einmal in dessen Nähe, wie beim venös gastrischen Zustande.

Vorhersagung. Sie ist günstig, jedoch nicht so gün-

stig, wie bey der Inflammatoria. Die Mannigfaltigkeit und große Verschiedenheit der Zustände machen die Behandlung ungewiß. Besonders kommt es darauf an, ob die öfteren Ausleerungen ertragen werden können. Je mehr daher die Kräfte sinken, desto schlimmer ist es. Die Gastrica von einfachen Cruditäten ist gutartig; weniger gut sind kritisch auf den Darmkanal abgesetzte Unreinigkeiten; am schlimmsten sich unaufhörlich erneuernde Ausleerungen, ohne Entscheidung, wohl gar unter Verschlimmerung, scharfe Galle, atrabilarischer Zustand, zäher Schleim. Komplicationen erhöhen die Gefahr.

Die Behandlung. Man kann hier vier Fälle unterscheiden.

1) Eine einzige Emeto-catharsis schafft das Fieber zugleich mit den Unreinigkeiten weg. Der Fall ist am leichtesten zu erkennen und zu behandeln, und ereignet sich bei einfachen Cruditäten oder einer vermehrten Gallenabsonderung durch Erkältung, eine Gemüthsbewegung oder sonst eine vorübergehende Ursache.

2) Die Ausleerungen müssen wiederholt werden, selbst wohl 10 bis 12 mal, welches bei kritischen Absetzungen nach dem Darmkanal, atrabilarischem Zustande und der F. hepatica vorkommt. Die Wiederholung darf hier aber nicht eher geschehen, bis wieder bewegliche Sordes vorhanden sind, und in der Zwischenzeit kann man dann durch gewisse Mittel suchen, die Unreinigkeiten nach dem Darmkanal hinzuleiten.

3) Die schadhaften Stoffe erzeugen sich nach den Ausleerungen immer wieder von neuem und zwar nicht unter Besserung wohl gar unter Verschlimmerung. Hier muß man die Quelle ihrer Wiedererzeugung zu verstopfen suchen; liegt sie, wie am häufigsten, in Schwäche und Reizbarkeit des Unterleibes, tonische stärkende Mittel geben, die aber freilich nicht helfen, wenn spezifische Ursachen, als organische Unterleibsfehler, zurückgetriebene chronische Hautausschläge, gichtische Materie dieser symptomatischen Gastrica zum Grunde liegen, wo dann nicht selten unter steter Ausleerung schadhafter Stoffe der Ausgang tödtlich ist.

4) Nach wiederholten Ausleerungen sind die gastrischen Zeichen verschwunden. Allein das Fieber dauert noch, wenn gleich von weit geringerer Heftigkeit fort, wird dann aber häufig durch eine gelinde, einen Rest schadhafter Stoffe durch die Haut fortschaffende, Diaphoresis gehoben.

Das Weitere hierüber unter den einzelnen Mitteln.

Von den Brechmitteln. Man reicht sie bei nach

oben beweglichen Unreinigkeiten. Sie wirken weit weniger nachtheilig und schwächend als die Abführungsmittel. Bei eben vorhandenem Durchfalle, früherhin gereichten abführenden Mitteln, die noch nicht gewirkt haben, und wenn man sie zu lange aufgeschoben hat, muß man befürchten, daß sie durchschlagen. Dann gebe man sie in einer einzigen, starken Gabe und wähle solche, die nach Erfahrung nicht leicht auf den Stuhlgang wirken; daher die Ipecacuanha und besonders eine Verbindung dieser mit Brechweinstein.

℞ Tartar. stib. gr. j.
Pulv. rad. ipecacuanhae. gr. xv.
Aq. font. destill.
Oxymel. scillit. an ℥ ß.
M. S. Auf einmal zu nehmen.

Oder auch 15 Gran Ipecacuanha mit 2 Gran Goldschwefel. Zugleich läßt man wenig, höchstens eine Tasse Thee nachtrinken. Bei mit Indication zum Brechen verbundenem Durchfalle sucht man in wenigen Fällen diesen durch Mucilaginosa, besonders eine Emulsion aus arabischem Gummi, vor der Anwendung des Brechmittels anzuhalten; gibt aber, wenn man das Brechen nicht glaubt aufschieben zu dürfen, entweder zuerst ein erweichendes Klystier aus Leinsaamen und Chamillenblumen, mit Zusatz von höchstens 30 Tropfen einfacher Opiumtinktur, und 2 bis 3 Stunden darauf das Brechmittel, oder 1 Stunde vor diesem 1 bis 2 Drachm. Theriac. Ganz sicher sind freilich diese Vorbeugungsmittel nicht, und schlägt das Brechmittel durch, so ist dieses schlimm, wird selbst wohl gefährlich. Man breche daher hier nur bei dringender Anzeige und stelle die Prognose zweifelhaft. Der Fall ereignet sich besonders bei der F. hepatica, wenn damit örtliche entzündliche Affectionen, z. B. Pleuritis verbunden sind. Bei wirklich erfolgtem Durchschlagen vermag meistens nur das Opium den übeln Folgen vorzubeugen.

Bricht man bei einfachen Cruditäten, so sind dabei keine besondere Regeln zu beobachten. Aber wohl ist dieses der Fall bei galligten Stoffen und besonders bei der F. hepatica. Hier muß man bei noch nicht im Darmkanal befindlichen schadhaften Stoffen, daher bei reiner Zunge und andern fehlenden Zeichen nach oben turgescirender Unreinigkeiten brechen, aber das Brechmittel in kleinen, abgebrochenen Gaben reichen, damit Übelkeiten dem wirklichen Erbrechen lange vorhergehen. Die ersten Gaben heben dann durch Ableitung des Reizes auf den Magen jenen krampfhaften Zustand der Ausführungsgänge der Galle, wodurch

aber ihre Ausleerung in den Darmkanal gehindert wird. Auf diese Art hat man dann auch die Menge der Ausleerungen so ziemlich in seiner Gewalt. Es ist aber hier von Wichtigkeit, daß gerade so oft Brechen erfolgt, als dieses nöthig ist. Der eingreifender wirkende Brechweinstein verdient hier immer vor der Ipecacuanha den Vorzug. Da er geschmacklos ist, kann man bei ihm auch das Brechmittel verhehlen, welches besonders zu seiner bezweckten langsameren Wirkung beiträgt. Man löst 3 Gran Brechweinstein in 3 Unz. destillirtem Wasser auf, und läßt hiervon alle 12 bis 15 Minuten einen Eßlöffel voll nehmen, bis hinlängliches Brechen erfolgt ist.

Nach einem jeden Brechmittel gelangt ein Theil der schadhaften Stoffe in den untern Theil des Darmkanales, und will durch den Stuhlgang ausgeleert seyn. Erfolgen daher nach dem Brechen, wie sonst immer, zumal wenn man Brechweinstein in abgebrochenen Gaben gereicht hat, nicht einige Darmausleerungen, so gebe man einige eröffnende Klystiere oder ein gelindes Purganz.

Zuweilen erfolgt das Brechen sehr schwer, unter heftigen convulsivischen Zufällen, oder sehr starke Gaben der Brechmittel wirken gar nicht, oder leeren, wenn sie auch endlich Brechen erregen, die galligten Stoffe nicht aus. Dieses kann man gemeiniglich voraussehen und dann vorbeugen. Zuweilen verbindet sich, besonders im Gallenfieber, Indication zum Brechen mit einem entzündlichen, Blutausleerungen erfordernden Zustande. Diese müssen dann vorausgeschickt werden, worauf das Brechmittel leicht wirkt, ja wohl von selbst ein starkes Erbrechen eintritt. Zuweilen ist der Leib schon mehrere Tage verstopft, dann suche man vor dem Brechen erst durch Klystiere den Leib zu eröffnen. Zuweilen befindet sich der Magen und ganze Unterleib in einem krampfhaften Zustande. Hier wirkt ein Brechmittel ganz besonders schwer und kann sehr üble, selbst gefährliche Zufälle erregen. Man kann hier drei Fälle unterscheiden:

1) Es befindet sich im Magen eine scharfe Galle. Ein Brechmittel macht hier entweder enorme Hyperemesis oder nur Übelkeiten, heftiges Würgen und keine Ausleerung, unter Sinken, selbst wohl Aussetzen des Pulses, großer Angst und selbst wohl Nervenzufällen. Ausnehmend bitterer Geschmack, heftige Kopfschmerzen besonders in der Stirn, sehr belegte, grünlichte Zunge, starke Beängstigungen in den Präcordien, selbst wahrer Magenkrampf, in Verbindung mit den andern Zeichen scharfer galligter Unreinigkeiten, lassen diesen Fall vorher erkennen. Man verbinde hier das Brechmittel mit einer vegetabilischen Säure

(Citronensaft) oder mit einer Sättigung des vegetabilischen Laugensalzes.

℞ Kali carbon. depur. 3 ß.
Succi citri q. s. ad saturat.
Aq. font. destill. ℥ i. j.
Tartar. stib. gr. iij.
M. S. Sogleich die Hälfte zu nehmen.

Dadurch verbessert man die Schärfe der Galle und hebt den krampfhaften Zustand. Hat man den Fall nicht vorher erkannt, folgen daher nach dem Brechmittel heftiges Würgen und andere krampfhafte Zufälle, so reiche man auch jetzt noch rasch einige Eßlöffel Citronensaft oder Essig.

2) Das Brechmittel ist zu lange aufgeschoben. Auch hier wirkt es, besonders bei hohem Grade der Verderbniß der schadhaften Stoffe, gern schwer und schlägt besonders leicht durch; zumal wenn man etwa die verfehlte Wirkung auf Rechnung einer zu kleinen Gabe schreibt und diese bedeutend vermehrt. Man lege hier auf die Magengegend ein Senf- oder Blasenpflaster und reiche das Brechmittel nicht eher, als bis diese zu brennen anfangen; verbinde besonders das Emeticum selbst mit antispastischen Mitteln.

℞ Kali carbon. depur. ℈ j.
Succi citri recent. express.
q. s. ad satur.
Tartar. stib. gr. iij.
Aq. flor. sambuc. ℥ ij.
Moschi optim. gr. iv,
M. S. Wohl umgerüttelt sogleich die Hälfte zu nehmen.

Dieses Verfahren ist freilich nicht untrüglich. Daher breche man nur bei höchst dringender Indication und mache eine zweifelhafte Prognose. Wirklich ist hier zuweilen der Tod unvermeidlich, wenn die Wirkung fehlschlägt.

3) Bei der F. hepatica, wo die galligten Stoffe noch gar nicht im Magen sind, treten krampfhafte Zufälle in der Lebergegend ungewohnlich stark hervor. Diese muß man dann erst durch Antispasmodica heben, sonst entsteht schweres Erbrechen ohne Erleichterung. Davon das Weitere unter dem Beweglichmachen der Unreinigkeiten.

Bei dringender Anzeige zum Brechen mögte es wohl kaum, mit Ausnahme der Magenentzündung, irgend eine Contraindication eines Brechmittels geben.

Endlich wirken zuweilen die Brechmittel nicht allein durch die Ausleerung, sondern auch durch ihre Erschütterung und krampfstillende Kraft, heilsam. Daher leisten sie namentlich in Gallenfiebern oft gerade dann die außerordentlichsten Dienste, wenn sie nur wenige oder gar keine schadhaften Stoffe ausleeren.

Von den Abführungsmitteln. Man wendet sie bei nach unten beweglichen Unreinigkeiten an. Immer müssen sie weit behutsamer als die Brechmittel gebraucht werden, besonders wenn man voraus sieht, daß man sie öfter wiederhohlen muß und bei dann fast immer statt findender Schwäche, daher beim schwarzgalligten Fieber, kritischen Darmschweiß, schleimigten und galligten Unreinigkeiten. Hier ist es auch besonders wichtig, sie nur dann zu reichen, wenn gerade schadhafte Stoffe im Darmkanal befindlich sind. Sie machen sonst sedes frustraneas, welche die Kräfte aufreiben. Aber selbst bei schon im Darmkanal befindlichen Unreinigkeiten kann man durch Purgirmittel diese nichts wegschaffende Darmausleerungen hervorbringen, besonders wenn man diese zu sehr übereilt und beschleunigt. Bei großer Schwäche und wenn man anhaltend ausleeren muß, daher beim schleimigten und atrabilarischem Zustande sind 2 bis 3 höchstens 4 Stuhlgänge täglich hinreichend, womit man lieber desto länger, wohl 10 bis 12 Tage fortfahren kann. Jedoch darf man nur so lange ausleeren, als wirklich schadhafte Stoffe abgehen. Es können aber auch selbst anhaltend schadhafte Stoffe ausgeleert und doch die Purgantia höchst nachtheilig werden. Nur wenn während der Ausleerungen die Zeichen des Gastricismus zugleich mit den Krankheitssymptomen abnehmen, die Fiebereracerbationen schwächer eintreten, besonders die Kräfte eher zu als abnehmen, sind sie als heilsam zu betrachten. Sobald sie anfangen anzugreifen, die Symptome zunehmen, die Kräfte sinken, muß man ihnen Einhalt thun.

Hieraus sieht man, daß ein Abführungsmittel eigentlich keine bestimmte Gabe hat, und es zweckmäßig ist, es immer in kleinen abgebrochenen Gaben zu reichen, wodurch man am besten die nöthige Menge der Ausleerungen abpassen kann. Will nach einer ziemlich bedeutenden Gabe die Wirkung noch immer nicht erfolgen, so halte man damit ein und gebe einige eröffnende Klystiere, die dann häufig die Ausleerung in den Gang bringen. Folgende Puncte bestimmen die Wahl des Abführungsmittels.

1) Die Stoffe sind galligter Art. Sie erfordern säuerliche Abführungsmittel, Weinsteinrahm, Tamarinden, wodurch die Schärfe der Galle und dadurch auch der krampfhafte Zustand des Darmkanales gemindert wird. Man gibt Weinsteinrahm un-

ter Wasser gleiche Theile desselben und kohlensaure Magnesia zu ½ Drachm. alle Stunden.

℞ Pulp. tamarind. ℥ i — i ß.
Cremor. tartari ℥ ß.
solv. in
Aq. font. fervid. ℥ v j.
Syr. rub. idae. ℥ j.
M. S. Wohl umgerüttelt alle Stunden einen starken Eßlöffel voll.

Auch die Manna ist gelinde krampfstillend. Sie erregt leicht Übelkeiten und Erbrechen, besonders bei Disposition dazu. Man gebe sie daher, wenn man nicht recht weiß, ob man abführen oder brechen soll. Sie veranlaßt dann letzteres, wenn die Natur dazu hinneigt.

℞ Sal. anglican ℥ v j.
Mann. elec. ℥ i ß.
solv. in
Aq, font. ℥ iv.
D. S. Sogleich die Hälfte zu nehmen, nachher alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll.

In der Regel sind indessen Purgantia im Gallenfieber selten angezeigt. Wenigstens reichen ein Paar Ausleerungen meistentheils hin um die etwa in den untern Theil des Darmkanales gelangte scharfe Galle auszuleeren, die auch so schon oft durch ihre Schärfe einen starken Durchfall erregt.

2) Die schadhaften Stoffe sind schleimigter Art. Hier erfordern Purgirmittel ganz besondre Behutsamkeit, da sich der zähe Schleim gemeiniglich fest an die Wände des Darmkanales anlegt, und sie dann leicht sedes frustraneas machen, die hier bei der bedeutenden Schwäche um so eher schädlich werden. Auch muß man hier häufig durch auflösende Mittel zu ihnen vorbereiten und hat die eingreifenderen, so wenig als möglich schwächenden zu wählen. Ist Fieber und Hitze bedeutend, die Schwäche aber so gar groß nicht, so paßt:

℞ Tartar. emet. gr. j.
Sal. ammoniac. depur. ℥ i j.
Sal. mirab. Glaub. ℥ v j.
solv. in
Aq. font. destill. ℥ v.
Syr. amygdalar. ℥ v j.
M. S. Alle zwei Stunden zwei starke Eßlöffel voll.

Bei sehr bedeutendem schleimigten Zustande verdient versüßtes Queckſilber den Vorzug. Es macht besonders schadhafte, stinkende Stuhlgänge. Je geringer Hitze und Fieber sind; desto eher verbinde man es mit erhitzenden Abführungsmitteln, Rhabarber, Aloe, Jalappe.

℞ Pulv. rad. rhei. gr. x v j.
Mercur. dulc. gr. i j — i i j.
fiat. c. syr. cort. aurant. bolus.

S. Auf einmahl zu nehmen.

℞ Sapon. venet.
Pulv. rad. rhei. an 3 ß.
Ext. aloes aquos. gr. x v.
M. f. pil. pond, gr. i j. Consp:

S. Dreimal täglich 10 Stück.

Zwei bis vier Gran versüßtes Queckſilber mit 12 bis 16 Gran Jalappenwurzel, auf einmal zu nehmen, bei Verdacht von Würmern mit Zusatz von eben so viel Zitversaamen.

3) Anzeige zum Purgiren verbindet sich mit starkem Fieber und entzündlichem Zustande. Dann passen Mittelsalze (1 Unze Glauberſalz in 4 Unzen Wasser gelöst, mit ½ Unz. Saft, sogleich die Hälfte zu nehmen und nachher alle Stunden 1 Eßlöffel voll) bei sehr bedeutenden Graden mit Salpeter.

4) Bei Indication zu purgiren und bedeutender Entkräftung muß dieses besonders behutsam geschehen. Nur sehe man diese Entkräftung nicht als eine unbedingte Contraindication an. Oft entstehen nehmlich Schwäche und Nervenzufälle allein durch die Einwirkung der schadhaften Stoffe auf die Nerven des Darmkanales, und dann starker Abführungsmittel, welche diese wegnehmen, hier übrigens zweckmäßig mit stärkenden Mitteln (China) verbunden werden.

℞ Pulv. cort. chin. ℥ j.
Coq. c.
Aq. font. ℥ xvj ad reman. ℥ viij.
sub. fin. coction. adde
Pulv. rad. rhei 3 i ß.
in Cola. dissolv.
Sal. mirab. Glaub. 3 iij.
Sacch. hordei ℥ ß.
M. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll, und nach erfolgter Wirkung alle zwei Stunden.

Das Beweglichmachen der Unreinigkeiten

muß geschehen, wenn bei vorhandenen Zeichen gastrischer Unreinigkeiten etwanige Darmausleerungen unschadhaft sind, oder dieses, wenn sie früherhin auch schadhaft waren, späterhin werden. Die Zustände sind hier übrigens sehr verschieden. Entweder verhindert große Trockenheit der Gedärme die Ausleerung der schadhaften Stoffe. Hier findet sich trockne Zunge und Mundhöle, in Verbindung mit den andern gastrischen Zeichen, und hier muß man anfeuchten, viel trinken lassen, und zwar seifenartige auflösende Getränke, von trocknem Obst, Honig, allenfalls mit Sauerhonig; durch kühles Verhalten, Purgir- und Brechmittel in kleinen Gaben, die Absonderungen im Darmkanal zu vermehren suchen, und wenn dann die Zunge feucht geworden ist, erst ausleerende Mittel geben. Oder die Unreinigkeiten bestehen aus zähem Schleime, der sich fest an die Wände der Gedärme anhängt, und um so eher durch eindringende nicht schwächende auflösende Mittel aufgelöst werden muß, da die große Schwäche jede sonst unschadhafte Ausleerung bedenklich macht. Unter diesen sind Brechweinstein, Goldschwefel, Rhabarber, Aloe, versüßtes Queckssilber in kleinen Gaben, Salmiac, Ammoniacgummi, Seife, Laugensalze, manche Amara die vorzüglichsten. Oft kann man sie zweckmäßig mit stärkenden, reizenden, Mitteln verbinden oder abwechselnd mit diesen reichen.

℞ Sulphur. aurat. antim gr. j.
Tartar. tartarisat. ——
Pulv. rad. pimpinell. an ℈ j.
M. f. Pulv disp. dos. v j.
S. Täglich ein bis zwei Pulver.

℞ Resin jalapp.
Camphor. rasae ——
Mercur. dulc. an gr. v.
M. f. c. mucilag. gum. mimos. pil. Nr. xx.
S. Abends drei Stück zu nehmen, und Morgens wieder drei Stück.

℞ Gumm. ammoniae.
Sapon. veneti.
Pulv. rad. rhei.
Fell. tauri inspiss. ——
Ext. aloes aquos. an 3 j,
Tartar. emet. in Aqu. solut. gr. iv.
M. f. pil. pond. i j. — Consper.
S. Dreimal täglich zehn Stück.

Bringen diese Mittel Ausleerungen hervor, so muß man die Gabe sogleich vermindern; man müßte denn, wenn man sie einige Tage als Resolventia gebraucht hat, den dadurch aufgelösten zähen Schleim ausleeren wollen, wozu sich besonders die letzte Pillenmasse eignet. Durch sie kann man dann auch beim atrabilarischen Zustande die Ausleerung jener schwarzen schadhaften Stoffe in die Gedärme befördern, wenn diese nicht rasch genug durch das Fieber selbst erfolgt.

Ist bei der F. hepatica durch die scharfe Galle in der Leber, in dieser und den Gallengängen ein sehr bedeutender krampfhafter Zustand vorhanden, wird daher ungeheure Angst in der heißen, geschwollenen und schmerzhaften Herzgrube empfunden, so darf man nicht sogleich brechen, muß erst durch innere und äußere Antispasmodica, Einreibungen flüchtiger Salbe, gleicher Theile Lein- und Bilsenkrautöl in die Herzgrube, Umschläge von Bilsenkraut und Schierling mit zerstoßenen Leinsaamen auf die Lebergegend, erweichende Klystiere, Ipecacuanha in kleinen Gaben ($\frac{1}{2}$ Gran alle $\frac{1}{2}$ Stunden), Brausepulver diesen krampfhaften Zustand zu heben suchen.

Kann und darf man bei der Gastrica venosa, wo die in der ganzen Säftemasse vertheilten schadhaften Stoffe eine Neigung haben, nach dem Darmkanal zu gehen, etwas unternehmen, um diese Absetzung zu befördern? Der Fall ist hier dreifach.

1) Die Gastrica venosa ist zugleich entzündlich. Hier verfährt man nur allein antiphlogistisch, wie es der Grad des entzündlichen Zustandes erfordert, worauf die Zeichen der gastrischen Unreinigkeiten sich entwickeln werden, die man dann ausleeren kann. Aderlässe sind aber nach Erfahrung in der Gastrica fast immer nachtheilig, besonders bei scharfer Galle, Schleim, fauligten und atrabilarischen Unreinigkeiten in den ersten Wegen. In den drei letzten Fällen wird sich indessen wohl immer ein so hoher Grad von Schwäche zeigen, daß es gänzlich an Indication zu Blutausleerungen fehlt. Beim Gallenfieber hingegen ist der Zustand allerdings oft dem wahren entzündlichen sehr ähnlich und hier kann man daher leicht zu einem unzeitigen Aderlaß verleitet werden. Man entschließe sich aber nur dann zu Blutausleerungen, wenn die Heftigkeit der Hitze die Stärke des Pulses, die Rasereien und die übrigen entzündlichen Zufälle offenbar prädominiren, nicht in Verhältniß mit denen der scharfen turgescirenden Galle stehen, und wenn zugleich auch eine robuste, plethorische Konstitution, die herrschende Witterungsconstitution und die endemische Beschaffenheit der Gegend dazu einladen. Man lasse

aber selbst dann nur wenig Blut weg, höchstens 5 bis 6 Unzen, und ist man zweifelhaft, so stelle man ein kleines Probeaderlaß an, und sinkt der Puls unter Vermehrung aller Zufälle schon, nachdem wenige Unzen Blut ausgeflossen sind, so binde man die Ader rasch zu. Bei schwacher Leibesbeschaffenheit, eher einen Zustand der Schwäche begünstigenden Leibesconstitution, und einem Übergewicht der galligten Erscheinungen über die entzundlichen leere man nicht Blut aus, sondern breche und führe ab.

2) Die Gastrica venosa ist mit Schwäche verbunden, dann befördert man die Absetzung der schadhaften Stoffe nach den Darmkanal allein durch den reizenden, stärkenden Heilplan.

3) Die Krankheit ist gleich von Anfang an eine F. neutrius generis, oder man hat sie dazu gemacht. Die Krisen durch den Darmkanal wollen aber nicht gehörig eintreten. Dann gebe man, die schadhaften Stoffe nach diesem hinleitende Mittel, daher Purgier- und Brechmittel in kleinen Gaben, etwa;

℞ Tartar. emet. gr. j.
Sal. ammoniac. ʒ ij.
solv. in
Aq. flor. sab. ℥ iv.
Oxymel. scill. ℥ ß.
M. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll, und wird dem Kranken übel, alle zwei Stunden.

Dieses ist um so nöthiger, da die Natur in der Hervorbringung der gastrischen Form in der Regel sehr träge ist. Jedoch muß man hier auch in der Diagnose der nervös-gastrischen Natur des Fiebers ganz sicher seyn. Ist dieses nicht der Fall, so verfahre man nur expectando. Auf diese Art verhütet man, sich kunstlich gastrische Fieber zu schaffen und die Krisen zu stören.

Wie lange soll man auflösen und ausleeren, wenn sich immer wieder von neuem schadhafte Stoffe erzeugen? Wie soll man es verhüten, den Darmkanal durch Schwächung zu einem loco disposito zu machen? Man leere, wenn dieses anhaltend geschehen muß, sobald es der Zustand des Fiebers erlaubt, nicht mehr mit leicht schwächenden Mittelsalzen, sondern mit Rhabarber in kleinen Gaben aus, die eher stärkt. Am besten ist dazu die einfache Rhabarbertinctur, in solchen Gaben, daß sie täglich einige Ausleerungen macht. Besonders sehe man aber darauf, wie die Ausleerungen vertragen werden, fahre mit ihnen fort, wenn sie Wohlbefinden und Abnahme der Symptome zur Folge haben, Übelbefinden eintritt, wenn sie nicht gehörig erfolgen, vermindere sie aber und thue ihnen, selbst wenn sie in einem

hohen Grade schadhaft sind, in eben dem Grade Einhalt, als sich die Krankheitserscheinungen vermehren, die Kräfte bedeutend sinken, die Krankheit sich der Form der Nervosa nähert. Man ordne dann zugleich auch ein etwas wärmeres Verhalten an, um die Säfte mehr nach der Haut zu leiten; versuche ob die China vertragen wird, in Verbindung mit Mineralsäuren bei bedeutendem Fieber, Neigung zur Colliquation und Fäulniß, mit Rhabarber und essigsaurem Ammonium, wenn man den Darmkanal stärken und auf die Haut wirken will.

℞ Pulv. cort. peruv. ʒ vj.
Coq. c.
Aq. font. ℥ xvj ad reman. ℥ viij.
sub. fin. coction. adde
Pulv. rad. serpentar. Virg. ʒ iij.
— rad. rhei ʒ iß.
Cola. s. express. adde
Liquor. ammon. acet.
Syr. cort. aurant. an ℥ j.
M. S. Alle zwei Stunden zwei starke Eßlöffel voll.

Zuweilen verschwinden nach wiederholten Ausleerungen die gastrischen Zeichen, allein das Fieber dauert doch noch, wenn gleich mit verminderter Heftigkeit fort. Dann ist entweder das remittirende in ein intermittirendes Fieber übergegangen, wozu die Gastrica eine besondere Neigung hat, wo man dann gemeiniglich Febrifuga anwenden kann. Oder das Fieber hat sich in ein schleichendes verwandelt, welches man bei gegen Abend mit heißen Händen und Fußsohlen und geringer Heftigkeit eintretenden Exacerbationen zu befürchten hat, und wohl oft die Folge übertriebener Ausleerungen seyn mag. Eine leicht nährende Diät, isländisches Moos und besonders China helfen hier oft schnell; nur nicht, wenn die Lenta ein Symptom bedeutender Desorganisationen im Unterleibe ist, wo dann aber auch nicht selten unter stark dauernden schadhaften Stuhlgängen, denen man weder durch Ausleerungen, noch durch Roberantia Einhalt thun kann, ein tödtlicher Ausgang unvermeidlich ist. Oder endlich eine gestörte Hautkrise bedingt die Fortdauer des Fiebers, welches dann oft durch eine einzige Diaphoresis gehoben wird, und welches man besonders bei einem früheren stadio venoso der Krankheit, geringem die Fortdauer derselben nicht hinreichend begründenden Schwächezustande und nach der fruchtlosen Anwendung der China und Amara zu erwarten hat. Essigsaures Ammonium und Kampher thun hier besonders gute Dienste.

Von einigen Zufällen beim gastrischen Fieber.

1) Durchfall. Ist er nur mäßig, leert er offenbar schadhafte Stoffe aus und schwächt er nicht bedeutend, so stopfe man ihn nicht, sorge nur dafür, daß er nicht zu heftig wird. Er kann dann oft sehr lange ohne Nachtheil fortdauern. Wird er aber heftig, unschadhaft, greift er besonders sehr an, so mindre und verstopfe man ihn selbst; ein Fall der sich übrigens wohl nach einem zu starken Purgans oder dem Durchschlagen eines Brechmittels ereignet. In leichteren Fällen giebt man Saamenmilch mit arabischem Gummi, die Arnicawurzel, täglich zweimal zu ½ Drachm. und gleichzeitig allenfalls noch Klystiere von Stärkemehl; in bedeutenderen Fällen, wenn die genannten Mittel nicht helfen wollen, selbst Lebensgefahr eintritt, das Opium, zuerst den Stärkeklystiren 15 bis 20 Tropfen Opiumtinctur zugesetzt, zuletzt diese innerlich zu 6 bis 8 Tropfen. Entsteht der Durchfall von schadhaften Stoffen im Magen, die aus Mitleidenschaft ihn erregen, dann hebt ihn ein Brechmittel, mit der gehörigen Vorsicht daß es nicht durchschlägt.

2) Starkes Erbrechen. Es kommt vorzüglich im Gallenfieber vor; ist es nur mäßig, bringt es Erleichterung und leert es galligte Unreinigkeiten, so darf man es nicht stillen, muß es selbst wohl noch durch eingreifend wirkenderes Brechmittel befördern. Wird es aber zu heftig, so muß man es so bald als möglich stillen, weil es ausnehmend erschöpft, selbst Magenentzündung hervorbringen kann. Entsteht es hier von einer scharfen Galle, so dienen schleimigte einhüllende Mittel; bei entschieden sauerer Beschaffenheit derselben Absorbentia (Magnesia). Ist es wie weit häufiger ganz allein oder größtentheils krampfhaft, so dienen in gelindern Graden vegetabilische Säuren, Kohlensäure in Form der Brausepulver, in den bedeutenden die Naphten, Essigäther zu 15 bis 16 Tropfen, atherische Öle, Castoreumtinctur, selbst Opium; welche Mittel um so dreister angewandt werden können, je weniger oder gar keine schadhafte Stoffe im Magen mehr enthalten sind. Ist der Magen so empfindlich, daß alle innere Mittel, selbst in den kleinsten Gaben und nur zu wenigen Tropfen, sogleich wieder weggebrochen werden, so muß man sich allein auf äußere Mittel beschränken, daher auf warme Umschläge und Bähungen auf die Magengegend, aus erweichenden Kräutern mit Milch und Saffran, selbst Opiumtinctur, Einreibungen ätherischer Oele, flüchtiger Salbe, mit und ohne Opium in die Herzgrube; ein aromatisches Pflaster auf den Magen, besonders aus Theriak mit etlichen Tropfen Münzenöl; Senf- und selbst Blasenpflaster, lauwarme Hand- und allgemeine Bäder.

3) Heftige Kopfschmerzen, Delirien und Raserei en. Sie kommen besonders bei der F. hepatica vor, und dauern sie hier selbst nach einem Brechmittel fort, so lege man ein Senfpflaster auf die Waden, oder ein Paar aus dem Gelben einer Citrone so dünn als möglich geschnittene Scheiben, von der Größe eines Viergroschenstücks, auf beide Schläfen, binde ein mit Brod, Salz und Essig angefülltes Tuch um den Kopf. Natürlich helfen alle diese Mittel nichts, so lange man noch Indication zum Brechen hat.

Die Diät in der Gastrica erfordert Behutsamkeit. Selten findet sich Eßlust; sollte aber etwas zu Essen verlangt werden, so muß dieses möglichst leicht zu verdauen seyn, keine Verstopfung machen und nicht erhitzen. Vegetabilien sind daher am zweckmäßigsten. Man lasse viel trinken, am besten gelinde den Leib offen haltende Ptisanen, wenn anders kein Durchfall vorhanden ist. Bei großem Verlangen nach Wein und andern Herzstärkungen kann man diese ziemlich unbedingt gestatten; eben so saure Dinge, die im galligten Zustande ebenfalls oft mit großer Sehnsucht verlangt werden, und wirklich der großen Verderbniß der galligten Stoffe Gränzen setzen. Nach beendigter Krankheit bleiben zuweilen allerhand Beschwerden zurück:

1) Mangelhafter Schlaf bei großer Entkräftung und Müdigkeit. Er ist fast immer Folge einer zurückgebliebenen Magenschwäche und erfordert magenstärkende Mittel. Besonders zu empfehlen sind: eine Tasse rother Glühwein mit vielen Gewürzen, kurz vor dem Schlafengehen; die weinigte Rhabarbertinctur in kleinen Gaben, mit gleichen Theilen Pfefferminzwasser und Elixir aurant. comp., dreimal täglich zu einem Eßloffel voll.

2) Gichtische und rheumatische Beschwerden als Folge einer zu Ende der Krankheit versäumten Hautkrise. Sie erfordern das essigsaure Ammonium und den lange fortgesetzten Gebrauch der lauwarmen Bäder.

3) Starker Husten, kurzer Athem und andre wohl zur Schleimschwindsucht führende Brustbeschwerden. Zuerst lasse man hier ohne Indication brechen, wodurch häufig unter Ausleerung einer Menge galligter Stoffe rasche Heilung erfolgt. Hilft dieses nicht, so gebe man eine Zeitlang essigsaures Ammonium, Kampher und lauwarme Bäder, hilft auch dieses nicht, Isländisches Moos mit China.

Von den örtlichen Entzündungen im Allgemeinen.

Bei jeder örtlichen Entzündung ist Anhäufung der Säfte, besonders des rothen Blutes, örtliche Plethora in die Augen fallend. Daraus kann man sich wenigstens zwei Symptome erklären, die vermehrte Röthe, verbunden mit vermehrter Wärme und das vermehrte Volumen des entzündeten Theils. Erstere ist bald stärker bald schwächer, vermehrt sich immer bei der Dauer der Entzündung, und röthet selbst wohl Theile, die sonst nicht roth sind, treibt daher das Blut in, im natürlichen Zustande dieses nicht zuführende Gefäße. Letzteres erfolgt durch widernatürliche Ausdehnung der Gefäße oder durch Extravasation.

Die Ursache dieser örtlichen Plethora kann nur doppelt seyn. Erstlich ein vermehrter Zufluß der Säfte nach dem entzündeten Theil, der aber für sich nicht allein Entzündung macht, da das Blut eben so stark ab, als zuströmen wird. Es muß also noch zweitens gehinderter oder wenigstens erschwerter Abfluß der Säfte dazu kommen. Dieses Hinderniß der Zirkulation findet aber nicht in den großen Stämmen, sondern in den feinsten Endigungen der Gefäße statt, ist selten, vielleicht nie, wenigstens nicht allein mechanischer Art, sondern krampfhaft. Entzündung ist also nichts anderes als eine krampfhafte Verschließung der feinsten Endigungen der Gefäße. Die Wahrheit dieser Behauptung beweisen: die entfernten Ursachen, welche alle in Reizen und mitunter ganz deutlich in mechanischen bestehen; der Schmerz, der jede Entzündung begleitet und krampfhaften Ursprungs ist; die vermehrte Absonderung bei gelinder, verminderte ja selbst unterdrückte, bei starker Entzündung absondernder Organe; vorzüglich die Heilmethode, da die Antispasmodica zu den kräftigsten Mitteln gegen Entzündungen gehören.

Zu jeder etwas ausgebildeten und in edlen Theilen statt findenden Entzündung gesellt sich als Folge des örtlichen Reizes Fieber. Zuweilen verhält es sich aber auch umgekehrt; Fieber ruft Entzündung hervor. Fieber ist ja nichts anders als ein krampfhafter Zustand des ganzen Zirkulationssystems. Da wird nun oft an einem Orte die krampfhafte Reizung so stark, daß dadurch auch örtlicher Krampf oder Entzündung gesetzt wird. Dieses geschieht entweder, wegen hervorstechender Nervenempfindlichkeit irgend eines Theils, oder weil in ihm noch ein accessorischer Reiz hinzu kommt, oder endlich weil der allgemeine Fieberreiz noch eine besondere Local-Beziehung zu dem Theile hat. Deswegen verbindet sich z. B. das wahre Nervenfieber mit Hirnentzündung oder doch gern

mit Gehirnaffectionen, weil hier der Mittelpunkt des leidenden Nervensystemes, das Gehirn, leicht mit ergriffen werden muß, und weil die Ursachen, niederdrückende Leidenschaften, vielleicht selbst das Nervenfieber-Contagium zu ihm in einer besondern Beziehung stehen. Dagegen ruft das entzündliche Fieber gern Lungenentzündungen hervor, theils weil bei dem großen Gefäßreichthum der Lungen sich der allgemein gereizte Zustand in ihnen vorzüglich leicht concentriren muß, theils weil die Gelegenheitsursachen, z. B. scharfe, vielen Sauerstoff enthaltende Nord- und Ostwinde, zu den Lungen in einer besonderen Beziehung stehen.

Man kann 2 Hauptarten der Entzündung unterscheiden.

1) Die active Entzündung. Sie findet sich bei robusten Subjecten, nicht schwächenden Entzündungsreizen, im ersten Anfalle und in Begleitung der Inflammatoria, durch welche letztere sie oft ganz allein erkannt wird.

2) Die passive Entzündung. Große mit Schwäche verbundene Reizbarkeit des Theiles, bösartige Entzündungsreize (Faulfieber-Contagium) erregen sie. Auch sind nervöse Individuen zu ihr geneigt, und dann kann sie selbst von gutartigen Entzündungsreizen entstehen. Ein zu weit getriebenes schwächendes Heilverfahren bei der activen Entzündung und lange Dauer derselben bedingen ihren Übergang in die passive. Nach dem Gesagten muß man bei einer jeden Entzündung vier Indicationen haben.

1) Die Indication des Fiebers. Sie findet besonders statt, wenn das Fieber allein, oder doch mit als Ursache zu betrachten ist, und bedingt Vermehrung oder Verminderung der Action und Reaction, bald allgemein, bald örtlich.

2) Die Indication der Krankheit. Man sucht durch Hebung des Krampfes in den feinsten Ästen die gestörte Zirkulation wieder herzustellen; theils durch Antispasmodica, theils durch Ableitung des Reizes auf andere Theile. Sie findet vorzugsweise statt, wenn weniger bestimmter Reiz, als große Reizbarkeit die Ursache ist, oder nach dessen Entfernung das Übel noch fortdauert.

3) Die Indication der Ursachen. Man sucht den örtlichen oder allgemeinen (consensuellen) Entzündungsreiz zu entfernen.

4) Die örtliche Indication. Man hebt gewisse, durch die Verschiedenheit des Theiles bedingt werdende Zufälle, die von Bedeutung und selbst gefährlich sind, z. B. die Urinverhaltung bei der Blasenentzündung.

Zuweilen leiden in dem entzündeten Theile nur allein die Arterien. Hier treten die entzündlichen Symptome am deutlich-

sten hervor. Die wahre arterielle Entzündung. Zuweilen werden auch die Lymphgefäße oder die Nerven mit ergriffen, leiden selbst wohl beide ursprünglich. Die falsche Entzündung. Sie zerfällt in die nervöse und die lymphatische Entzündung, bei ersterer leidet der Nerv hervorstechend. Die Schmerzen bei ihr sind heftig aber nicht klopfend, die Röthe und Geschwulst ist gering und sie macht fast an in Intermissionen gränzende Remissionen. Bei letzterer ist das Lymphgefäß vorzugsweise ergriffen, ihr Verlauf chronisch, Schmerz und Röthe gering, dagegen durch Austretung vieler lymphatischen Feuchtigkeiten die Geschwulst bedeutend. Zu ihr gehören die sogenanten specifiken Entzündungen; häufig wird sie auch durch eine veränderte Struktur des Organes bedingt und die arterielle geht nach einiger Dauer in sie über.

Allerdings wird die Eigenthümlichkeit der Entzündung zum Theil durch den Bau der leidenden Organe bedingt; so neigt ein an Gefäßen sehr reicher Theil zu der arteriellen Entzündung, daher ist z. B. die Lungenentzündung die reinste arterielle. In andern Theilen hingegen werden die Entzündungen bald mehr den sensiblen bald mehr den lymphatischen Charakter annehmen, je nachdem in ihnen bald der Nerv, bald das Lymphgefäß vorherrscht.

Die Diagnose innerer Entzündungen hat oft große Schwierigkeit, da drei Hauptzeichen, wodurch äußere Entzündungen erkannt werden können, Geschwulst, vermehrte Wärme und Röthe hier wegfallen und auch der etwa vorhandene Schmerz aus anderen Ursachen entstehen kann oder sehr gelinde ist. Nur allenfalls aus den verletzten Verrichtungen des Organes, der Natur der Gelegenheitsursache, kann man sie erkennen. Deswegen hat man sogenannte verborgene innere Entzündungen angenommen, die man aber erst bei der Section erkennen soll. Sie sind aber nur ein Asylum ignorantiae, ihre Annahme hat durchaus keinen practischen Nutzen, und häufig mag man auch wohl fur sie erst nach dem Tode entstandene mißfarbige Stellen in den Eingeweiden gehalten haben.

Die Lungenentzündung und der hitzige Seitenstich. (Pleuritis, Peripneumonia et Pleuropneumonia.)

Die Pleuritis ist eine Entzündung des Brustfells und der Intercostalmuskeln mit Schmerzen stechender Art in der Seite,

entzündlichem Fieber und vollem harten Aderschlage. Die Peripneumonia ist eine Entzündung der Lungen mit kurzem Athem, Angst, Gefahr der Erstickung, schwachem, kleinem Aderschlage, allein ohne wahre Schmerzen. Die Pleuropneumonia ist eine Verbindung beider Zustände. In der Natur lassen sich indessen Peuripneumonie und Pleuritis nicht genau von einander trennen. Oft ist selbst kaum zu bestimmen, welche von beiden die Oberhand hat; beide Entzündungen dürfen daher nicht von einander getrennt werden.

Von der Pleuritis.

Je voller und härter der Puls ist, je mehr er im genauesten Verhältniße zu der Hitze steht, heftige Schmerzen stechender Art, besonders bei jedem Versuche zum Athmen empfunden werden, ein anhaltender trockner, die Schmerzen vermehrender Husten statt findet, wobei Angst und Gefühl von Schwere auf der Brust fehlt, desto eher ist es Pleuritis und nicht Peripneumonie. Jedoch wird beim Seitenstich so wenig als möglich Athem geschöpft, wodurch zuletzt der Puls klein und weich werden muß, weil es die freie Zirkulation des Blutes durch die Lungen hindert. Indessen wird dieser oft schnell hart und voll, wenn ein paar starke Inspirationen bewirkt werden, die diesen Erfolg bei der Peripneumonie nicht haben, ja in den höheren Graden selbst gar unmöglich sind.

Wie schon erinnert wurde, beschränkt sich die Entzündung der Pleura niemal allein auf sie, ergreift immer mehr oder weniger die benachbarten Theile. Hiernach lassen sich also zwei Arten festsetzen.

1) Die Entzündung geht mehr nach außen und ergreift die Intercostalmuskeln; die Schmerzen sind hier oberflächlich, vermehren sich besonders beim Athemholen, welches soviel als möglich mit den Bauchmuskeln verrichtet wird. Werden selbst die Bewegung der Arme und die äußeren Berührungen der Brust schmerzhaft und bemerkt man äußerlich Geschwulst und Röthe, so leiden um so gewisser die Brustmuskeln, selbst die äußeren Bedeckungen mit. Fehlen in diesem Falle die Zeichen der mehr nach Innen dringenden Entzündung, so nennt man dieses die falsche Brustentzündung.

2) Die Entzündung erstreckt sich mehr nach Innen in die Äste der Bronchien; vieler trockner und kurzer Husten, der heftige Schmerzen erregt, welche tiefer in der Brust empfunden werden, und früher oder später sich einstellende Sputa, die natürlich niemals bei einer reinen Pleuritis statt finden können, charak-

terisiren diesen Zustand, den man wohl Angina bronchialis genannt hat.

Der Charakter des begleitenden Fiebers setzt die Haupteintheilung der Pleuritis. Hiernach hat man vier Arten: Pleuritis vera inflammatoria, wo eine vermehrte Reaction in Begleitung des wahren entzündlichen Fiebers, den Localreiz ausmacht; Pleuritis biliosa von scharfer Galle in den Präcordien in Begleitung des wahren Gallenfiebers; Pleuritis putrida, vom Reize des Faulfiebergiftes, in Begleitung eines wahren Faulfiebers und in der Regel mit Schwäche verbunden; Pleuritis nervosa, begründet durch Schwäche mit vermehrter Reizbarkeit, weniger durch einen bestimmten Reiz und in Begleitung eines nervosen Fiebers.

1) Pleuritis vera inflammatoria. Sie beginnt ohne Vorboten mit einem starken kurzen Frost, worauf starke Hitze folgt, und einem in der Regel täglich remittirenden Fieber. Die Stiche in der Brust kommen früher oder später, oft erst den zweiten oder dritten Fiebertag. Sie beginnen entweder an zwei oder drey Stellen zu gleicher Zeit und ziehen sich nach und nach in eine einzige große Stelle zusammen, oder sie nehmen Anfangs nur eine kleine sich allmählig immer vergrößernde Stelle ein. Schlimm ist es, wenn zwei große Stellen auf beiden Seiten der Brust schmerzen, gut, wenn sich der Schmerz von vorne nach hinten zieht. Jede Inspiration und ein bald eintretender häufiger und kurzer Husten vermehren die Schmerzen; ist damit Auswurf, zumal blutiger verbunden, so deutet dieses auf gleichzeitige Peripneumonia. In der Regel ist der Puls voll, hart und schnell. Klein und weich wird er aber bei bedeutendem Grade gleichzeitiger Peripneumonia, oder bei Anhalten des Athems wegen großer Schmerzen. Den letzten Fall hat man zu vermuthen, wenn die Respiration mehr mit dem Unterleibe geschieht, daher bei ihr die Rippen gar nicht recht gehoben werden. Starkes Inspiriren, welches man allenfalls durch Einathmen von zum Husten reizenden Essigdämpfen veranlassen kann, hebt dann den Puls sogleich. Delirien fehlen selten. Soporöser Zustand, mit rothem Gesicht und aufgeschwollenen Drosseladern, deutet auf gleichzeitigen hohen Grad von Peripneumonia und ist daher schlimm. Die Krankheit dauert sieben höchstens vierzehn Tage. Ihre Ausgänge sind: Tod, Gesundheit und eine andere Krankheit. Ersterer naht heran, wenn der Puls sehr klein, geschwind, aussetzend, das Gesicht dunkelroth geschwollen wird, ein knisterndes Geräusch in der Brust, häufige blutige Sputa, Schlafsucht sich einstellen. Durch Übergang in Brand tödtet nur allein die

Pleuritis putrida. Zertheilung der Entzündung, daher Gesundheit, hat man zu erwarten, wenn deutliche Krisen, am häufigsten durch Schweiß und Urin, auch wohl durch Blutungen erfolgen. Kritische Sputa fehlen selten, da etwas peripneumonisches in der Regel statt findet. Kritischer Frieselausschlag; zumal auf der Brust, entscheidet gern die rheumatische von Erkältung entstandene Pleuritis. Metastasen sind selten. Die secundären Krankheiten können von doppelter Art seyn:

1) Eiterung. Der Abscess, der hier entsteht, heißt Empyema. Man hat dieses zu fürchten, wenn die Krankheit mit gleicher Heftigkeit fortdauert, nun aber plötzlich Verminderung aller Zufälle, besonders der Schmerzen eintritt, und zwar unter Horripilationen und ohne kritische Ausleerungen. Statt der Stiche entsteht nun bald ein stumpfes Gefühl von Schwere und Druck an irgend einer Stelle, in Begleitung eines schleichenden Fiebers. Der Athem wird zwar freier, jede etwas starke Inspiration erregt indeß ein trockenes Hüsteln und so wie der Eiter sich im Abscess immer mehr ansammelt, wird auch das Athemholen immer beschwerlicher, besonders bei der Lage auf der gesunden Seite, die selbst wohl Erstickungszufälle erregt. Das Weitere über diesen Zustand unter der Lungenschwindsucht.

2) Größere oder kleinere Verhärtungen in der Pleura. Bei einer im ganzen glücklichen Entscheidung, kann hier der Athem nicht angehalten werden, ohne daß Hüsteln und Beklemmung auf der Brust entstehen. Nach Erhitzung oder aus anderen Ursachen entstehen dann leicht Anfälle der Pleuritis occulta, von denen weiter unten noch ausführlicher.

Prognose. Die Krankheit ist im ganzen gutartig, wird bei zweckmäßiger Behandlung und gesundem Lungenorgan so leicht nicht tödtlich. Bei schwacher Organisation der Lungen, phthisischer Anlage aber, Knoten in den Lungen und schon mehremal überstandenen Brustentzündungen, ist die Gefahr groß und wenigstens Schwindsucht zu fürchten. Hinzukommende Peripneumonie ist übel und bildet sie sich vollkommen aus, so wird sie leichter gefährlich als eine ursprüngliche. Je mehr daher die Entzündung nach Innen dringt, desto schlimmer. Übel sind: trauriges Ansehen, sehr schwacher und kleiner Puls, blutige Sputa, Neigung zum Aufsitzen im Bette, Respiration mit den Bauchmuskeln; todtlich: wässeriger Durchfall, Schlafsucht mit trocknem Husten. Anhaltendes Niesen deutet auf Bildung eines Empyems. Leicht wird die Pleuritis habituell.

Ursachen. Außer den allgemeinen des entzündlichen Fiebers wird die Pleuritis gern durch schwache Organisation der

Brust, schwindsüchtige, daher erbliche Anlage bedingt. Erkältung nach vorhergegangener Erhitzung, epidemische und endemische Einflüsse, unterdrückte Blutflüsse, zurückgetretene Exantheme, erregen sie besonders häufig.

Heilung. Das Aderlassen ist immer das Hauptmittel. Die Schmerzen und der Puls müssen bei demselben leiten. Man leert so lange Blut aus, bis erstere sich gelegt haben und letzterer ziemlich natürlich ist. Vermehrte Indicationen zum Aderlassen werden: gleichzeitige Peripneumonie, erbliche Anlage zu Brustkrankheiten und unterdrückte Blutflüsse als Ursache. Wiederholung des Aderlasses erfordern: gleichzeitige und von neuem eintretende heftige Schmerzen und voller harter Puls. Oft muß man wohl sechs bis siebenmal die Ader öffnen. Rückkehr heftiger Schmerzen, ohne vollen harten Puls erfordern örtliche Aderlässe, und werden auch nach diesen die Stiche immer wieder von neuem bei kleinem und schwachem Puls sehr heftig und ist schon viel Blut verloren gegangen, dann passen Antispasmodica, Kampher und Opium. Man macht die Blutausleerung am Arm derjenigen Seite, wo die meisten Schmerzen empfunden werden, bei unterdrückten Hämorrhoiden am Fuße. Die erste Blutausleerung muß immer die stärkste und entscheidend seyn; jedoch kann man auch leicht zu viel Blut ausleeren, denn die Entzündung als solche, nehmlich den Krampf in den kleinen Gefäßen hebt die Blutausleerung nicht. Zu starke Blutausleerungen können selbst die allgemeine und örtliche irritable Schwäche und folglich auch den darauf beruhenden Krampf in den kleinen Gefäßen daher die Entzündung vermehren, zum Theil auch die allgemeinen und örtlichen Krisen hindern.

Man hat von den Blutausleerungen besonders gefürchtet, daß sie dem Entstehen der Sputa hinderlich seyen, selbst gekochte in rohe verwandeln oder diese gänzlich unterdrücken können. Dieses ist aber nur bei großer Entkräftung und wenn es selbst an hinlänglichen Kräften zum Aufhusten fehlt, der Fall, welcher Zustand freilich wohl häufig durch, mit der Stärke der Krankheit nicht im Verhältniß stehende, Blutausleerungen herbeigeführt werden kann. Bei heftiger peripneumonischer Entzündung, wo die Sputa noch fehlen, selbst bei guten gekochten Sputis, die aber nur in der Remission des Fiebers erfolgen, und in den Exacerbationen wieder verschwinden, selbst bei plötzlichem Aufhören derselben unter Vermehrung des Fiebers und unter zunehmenden örtlichen Schmerzen, sind Blutausleerungen heilsam und bringen offenbar die Sputa gehörig in den Gang. Dauern gute gekochte Sputa ununterbrochen fort, dann würden freilich Blutausleerun-

gen auch schädlich seyn, aber es ladet dann auch wieder die Heftigkeit des Fiebers nach der örtlichen Entzündung zu ihnen ein.

Zu jeder heftigen Pleuritis gesellt sich, wie schon erinnert wurde, gern Peripneumonie, bei ihr aber, und wenn das Blut nur, wegen zurückgehaltenem Athembolen in den Lungen stockt, wird der Puls klein und weich, und zwar sogar wohl unter Gelinderwerden oder gänzlichem Verschwinden der Seitenstiche, weil die bedeutendere Affection die geringere unterdrückt. Kleiner Puls und schwächer gewordene Stiche können daher selbst vermehrte Indication zu Blutausleerungen abgeben, aber nur bei deutlicher Stockung des Blutes in den Lungen und wahrhaft peripneumonischem Zustande. Hier geschieht es denn wohl, daß nach Blutausleerungen der Puls härter und voller wird und selbst die Stiche in der Brust zurückkehren. Örtliche Aderlässe sind nur nach hinlänglichen allgemeinen nützlich, vor diesen selbst wohl schädlich, weil sie durch ihren Reiz das Blut nach dem Theile hinlenken. Man setzt Blutigel, bei soporösem Zustande von Gehirnplethora hinter die Ohren, bei unterdrückter Menstruation an die großen Schaamlefzen, Schröpfköpfe die weniger Blut ausleeren, aber dagegen auch mit antispasmodisch wirken, bei unterdrückter Menstruation und Hämorrhoiden in die innere Seite der Schenkel und an das heilige Bein, außerdem an die Brust selbst auf die am meisten schmerzende Stelle.

Innere Antiphlogistica. Blutausleerungen können sie nie ersetzen. Salpeter und vegetabilische Säuren passen hier nicht, weil sie leicht Husten erregen, am besten noch Salmiak und Succus liquiritiae, zumal bei Erkältungen als Ursache. Man gibt die kühlenden Mittel sogleich nach dem ersten Aderlaß, braucht aber selten lange mit ihnen fortzufahren, da in der Regel schon in den ersten sechs Stunden die entzündliche Periode voruber ist, wo dann eher Antispasmodica passen.

Purgirmittel. Nur wenn das Übel unmittelbar nach einer starken Mahlzeit befallen hat, wenn sich zu ihm durch consensuellen Reiz auf die Leber Erscheinungen gastrischer Stoffe im Magen und Darmkanal gesellen, endlich wenn eröffnende Klystiere nicht vermögen täglich hinlänglichen offenen Leib zu erhalten, bringe man mit Behutsamkeit einige Darmausleerungen hervor. Dieses geschieht am besten durch eröffnende Ptisane aus Weinsteinrahm, im Nothfalle durch Glaubersalz.

Antispasmodische Mittel. Vortreffliche und selbst Hauptmittel. Einige unter ihnen vertragen sich mit einem entzündlichen Zustande und die kann man bei noch vollem und hartem Pulse gleich nach dem Aderlaß anwenden. Dahin gehören

öligte schleimige einhüllende Mittel, die ganz besonders den so quälenden Husten lindern. Man gebe eine Abkochung von Lein- und Hanfsaamen, Althäwurzel, Malvenblüten, Verbascum, flor. papaver. rhoeados, Mandelmilch u. s. w.

℞ Flor. papav. rhoead.
— malvae an ℥ ß.
Sem. lini contus. ʒ vi.
Coq. c.
Aq. font. ℔ iv. per ¼ horae.
Col. adde
Syrup. althae. ℥ ii.
S. Zum gewöhnlichen Getränk.

℞ Sem. cannab. contus.
Capit. papav. alb. c. sem. cont.
Flor. malvae an ℥ i.
Coq. c.
Aq. font. ℔ iii per ¼ horae.
Cola adde
Syrup capill, vener. ℥ iii.
S. Zum gewöhnlichen Getränk.

Öligte Mittel. Leinöl und Honig, frischer Rahm oder viele frische fette Milch stehen diesen schleimigten Mitteln nach, weil sie die Verdauungsorgane nicht so gut vertragen.

Einige andere antispasmodische Mittel vertragen sich nicht mit einem entzündlichen Zustande, dürfen daher nicht gegeben werden, so lange der Puls noch voll und hart und noch Indicationen zum Aderlassen vorhanden sind; desto eher aber wenn nach starken Blutausleerungen und bei kleinem und schwachem Pulse die Brustbeschwerden noch fortdauern. Die vorzüglichsten sind:

1) Opium. Die Därme müssen rein seyn, sonst paßt es nicht; oft thut es Wunder, besonders nach starken Blutausleerungen. Man giebt ½ Gran alle Stunden in Pulver.

2) Kampher, besonders bei Erkältungen als Ursache, bei zurückgetretenem Exantheme und wenn sich zu diesem Pleuritis hinzugesellt, bei zurückgetretenem Podagra, zumal in Verbindung mit Opium und Ipecacuanha in kleinen Gaben, durch welche letztern die beiden erstern weniger erhitzend wirken. Man gebe ein Pulver aus 1 Gran Kampher, eben so viel Opium und 2 Gran Ipecacuanha, welches oft augenblicklich die Schmerzen und den Husten hebt und wiederholt werden kann, wenn diese wiederkehren.

3) Digitalis purpurea zu ½ bis 1 Gran. Sie macht den Puls langsam, mindert daher den gereizten Zustand des ganzen Zirkulationssystems und steht noch in einer besondern Beziehung zu den Lungen.

Innere auflösende Mittel.

Das versüßte Queckſilber. Es paßt vorzüglich nach Blutausleerungen, selbst noch bei ziemlich vollem Pulse und verhütet besonders Verhärtungen in der Pleura und den Lungen, auch Verwachsungen mit den benachbarten Theilen, paßt daher um so eher, je mehr die Pleuritis zu Ausschwitzungen neigt, worauf zuweilen der epidemische Charakter, ferner eine starke Crusta pleuritica auf dem Blute hinweiset. Man gebe es in Verbindung mit Opium und Kampher zu 1 bis 2 Gran alle 1 oder 2 Stunden. Dadurch bewirkte Stuhlgänge sind nicht schädlich, selbst vielleicht nützlich. Die Polygala senega paßt nur nach hinlänglichen Blutausleerungen, wenn die entzündliche Pleuritis Miene macht in die nervöse überzugehen, besonders zur Beförderung der Sputa bei gleichzeitiger Peripneumonie; in einer Abkochung von 2 bis 3 Drachm. auf 8 Unzen Colatur.

Äußere Mittel.

Niemals zu vernachläßigen und stets kräftige Adjuvantia der inneren Mittel. Mit einem entzündlichen Zustande vertragen sich und sind daher besonders gleich nach dem Aderlaß anzuwenden: lauwarme, vielleicht oft zu sehr vernachläßigte Bäder; erweichende Umschläge auf die Brust, bei denen der Grad der Wärme die Hauptsache ist, und die ungefähr die Temperatur der lauwarmen Milch haben müssen. Man mache sie etwas dick und erneuere sie möglichst oft.

℞ Rasur. pan. alb. duriusc. ℥ iij.
Herb. con. macul. concis. ℥ ij
Herb. hyoscyami ℥ j.
coq. c.
Aq. font. s. q. ad consist.
catapl. cui adde
Ol. hyoscyami ℥ i j.
S. Lauwarm aufzulegen.

Die Nacht über lege man lieber ein Hyoscyamuspflaster, aus einer Unze mit einer halben Drachme Kampher, von der Größe einer Hand, auf die am mehrsten schmerzende Stelle.

Die Blasenpflaster, Einreibung flüchtiger Salbe mit Kam-

pher und Opiumtinctur oder Auflegen erwärmter, darin getauchter Stücke Flanell vertragen sich nicht mit einem entzündlichen Zustande, thun aber bei einem kleinen krampfhaften Pulse und fortdauernden Stichen, überhaupt im spätern Zeitraum der Krankheit, oft die ausgezeichnetsten Dienste. Man wendet sie auf die Stelle der Brust an, wo die Schmerzen am meisten empfunden werden. In Fällen wo Mercur innerlich paßt, würde auch viel von Mercureinreibungen auf die Brust zu erwarten seyn.

Bleibt nach überstandener Krankheit ein stumpfer bei tiefen Inspirationen und Erhitzungen sich vermehrender Schmerz in der Brust zurück, so hat sich an dieser Stelle eine kleine Verhärtung gebildet, die man mit Senega, Kirschlorbeerwasser, überhaupt wie Lungentuberkeln behandeln muß.

2) Pleuritis nervosa. Sie ist nichts anders als ein Krampf in den kleinen Gefäßen der Pleura und in den Lungen mit Schwäche. Dieser bleibt häufig nach der entzündlichen und den andern Arten der Pleuritis zurück, besonders bei sehr reizbaren schwächlichen Subjekten. Gelinde Antispasmodica, besonders mit Diaphoreticis verbunden, am besten der Baldrian-Aufguß mit essigsaurem Ammonium, helfen hier. Aber es giebt auch eine ursprüngliche nervöse Pleuritis, die in Begleitung der Nervosa erscheint. Die Schwäche ist in der Regel irritabel, daher passen die kräftigeren Antispasmodica: Opium, Kampher, Moschus; außer dem Vesicatorien und Einreibungen flüchtiger Salben. Bei heftigen Stichen und etwas gleichzeitigen peripneumonischen setze man selbst einige blutige Schröpfköpfe, um dadurch den Stockungen des Blutes in der Brust vorzubeugen. Zuweilen tritt eine Intermittens jedesmal mit pleuritischen und peripneumonischen Zufällen ein, die sich nach dem Anfalle vollkommen wieder verlieren. Hier muß man schnell China geben, im Anfalle selbst bei heftigen Stichen Opium, und äußerlich flüchtige Salbe einreiben. Nur wenn das begleitende Fieber einen wahrhaft entzündlichen Charakter hat, stelle man vor der China ein kleines Aderlaß an. Eine Abart der P. nervosa ist die P. putrida. Sie erfordert vielleicht noch häufiger als erstere besonders im Anfang örtliche Blutausleerungen, weil durch die Stockungen des Blutes hier so leicht Lungenbrand entsteht. Dieser ist wirklich eingetreten, wenn fauligt stinkende Sputa erfolgen.

3) Pleuritis gastrica. Sie wird am häufigsten durch scharfe Galle in der Leber erzeugt, ist Symptom der F. hepatica. Sie erfordert immer Brechmittel, wodurch gemeiniglich plötzlich die hier oft ausnehmend heftigen Stiche verschwinden. Zuweilen

muß das Brechmittel wiederholt werden. Äußere Antispasmodica nützen erst nach hinlänglichem Brechen. Blutausleerungen sind hier eigentlich nicht angezeigt, auch vermehren sich die Stiche oft nach ihnen ausnehmend. Man muß sie indessen bei sehr heftigen, selbst peripneumonischen Zufällen, bei sehr robusten plethorischen Individuen, vollem und harten Pulse und entzündlicher epidemischer Constitution anwenden. Je nachdem mehr die örtlichen oder allgemeinen entzündlichen Zufälle vorherrschen, leert man örtlich oder allgemein Blut aus, setzt höchstens sechs Blutigel auf die Brust oder zapft 5 Unzen Blut ab. Unmittelbar nach der Blutausleerung giebt man zu brechen, welches gemeiniglich jetzt sehr leicht erfolgt. Zuweilen macht auch ein Wurmreitz Zufälle der Pleuritis, wo sich dann die Erscheinungen des Wurmfiebers mit dieser verbinden. Hier nützen vorzüglich Anthelmintica, Antispasmodica: Valeriana, Kampher, auch Abführungen vom versüßten Queckſilber. Andere gastrische Zufälle verbinden sich selten mit Pleuritis. Sollte es der Fall seyn, so ist der Zustand immer zugleich nervös und nicht an Blutausleerungen zu denken.

4) Pleuritis occulta. Sie entsteht von Knoten in den Lungen, häufig nach einer vorhergegangenen Pleuresie oder Peripneumonie. An einer oft nur sehr kleinen Stelle entstehen drückende brennende Schmerzen unter Hüsteln und Beängstigungen, ohne Fieber, höchstens mit einem gereizten Puls, und einer rothen Backe auf der Seite der Schmerzen. Zuweilen fahren auch flüchtige Stiche durch die schmerzende Stelle. Erhitzungen durch spirituöse Getränke, starke Bewegung machen die Anfälle besonders rege, die im Anfange wohl bald wieder verschwinden, aber bei der geringsten Veranlassung wiederkehren, dann länger dauern und endlich sich mit Auswerfen von Blut und Eiter enden. Solche gefährliche, wenn gleich nicht sehr bedeutend scheinende Entzündungen, müssen so rasch als möglich gehoben werden. Man verfahre während ihrer Dauer streng antiphlogistisch, gebe selbst innerlich kühlende Mittel, stelle sogar eine kleine Blutausleerung an, wenn die Körperconstitution, Heftigkeit und Dauer der Erscheinungen dazu einladen. Eine bestimmte noch fortwirkende Gelegenheitsursache suche man zu entfernen, z. B. einen Gallenreiz durch ein Brechmittel. Auch Einreibungen flüchtiger Salbe und Vesikatorien beweisen sich nützlich.

5) Pleuritis spuria. Sie hat ihren Sitz in den äußern Brustmuskeln, gar nicht oder doch nur sehr wenig in der Pleura, ist daher äußerlich auf der Brust mit Geschwulst und Röthe verbunden; ein äußerer Druck und die Bewegung des Armes sind schmerzhaft. Zufälle der wahren Pleuritis sind nur dann damit

verbunden, wenn sich die Entzündung auch den Intercostalmuskeln mittheilt. Sie ist zuweilen ein heilsamer Ausgang der wahren Pleuritis, wenn sich die Entzündung mehr nach außen zieht, häufiger ein Rheumatismus der Brustmuskeln, als Folge von Erkältung, oder Folge einer örtlichen Ursache, eines Rippenbruches, einer Brustwunde, des schnellen Vertreibens der Milch aus den Brüsten. Bei einiger Heftigkeit fehlt gleichzeitiges Fieber nicht leicht, welches selbst oft sehr heftig und wahrhaft entzündlich wird. Ist dieses der Fall, so dienen Aderlässe, die selbst wohl wiederholt werden müssen; bei Erkältung als Ursache Diaphoretica, außerdem besonders äußere Mittel, warme Umschläge, Einreibungen flüchtiger Salbe.

Von der Peripneumonie.

Fast alles unter der Pleuritis Gesagte gilt auch hier, nur sind die Indicationen zum Aderlassen etwas anders, und die Sputa erfordern noch eine besondre Rücksicht.

1) Peripneumonia vera. Das Blut stockt hier in den Lungen, der Übergang des Blutes aus dem linken ins rechte Herz ist erschwert, weswegen Plethora der Lungen und Mangel am Blute im linken Herzen entsteht, Gefühl von Schwere in der Brust und große Schwerathmigkeit vorhanden sind. Das in den Lungen stockende und gerinnende Geblüt oder auch nur die gerinnbare Lymphe, schwitzt zuletzt am häufigsten in die Bronchien durch und dann entstehen lymphatische oder blutige Sputa, seltner durch die Oberfläche der Lungen in die Brusthöle, wo dann blutiges Extravasat in diese, oder Ausschwitzung von Lymphe an die Oberfläche der Lungen, wodurch leicht Verwachsungen derselben mit der Pleura und den naheliegenden Theilen entstehen, erfolgt. Das rechte Herz klopft heftig, und das ganze Venensystem strotzt bald von vielem Blute. Daher werden Gesicht und Augen roth, die Jugularvenen schwellen an und im schlimmsten Falle entsteht Betäubung und Schläfrigkeit, als Folge von bedeutender Gehirnplethora. Das linke Herz klopft wenig, weswegen in eben dem Grade, als die Entzündung zunimmt, der Puls schwach, klein und selbst aussetzend wird, die Extremitäten sich kalt anfühlen und große Schwäche eintritt. Das Blut zeigt eine nur geringe oder gar keine Entzündungshaut, weil nur der dünnere Theil desselben zirkulirt. Die Ursachen sind häufig epidemisch, trocknes kaltes Wetter, herrschende Nord- und Nordost Winde, außerdem Laufen gegen einen scharfen Wind, Aufheben schwerer Lasten, starkes Singen, Schreien, Einathmen schädlicher Gasarten, zurückgetretene Gicht, unterdrückte Blutflüsse. Häufig gesellt sich

die Peripneumonie zu den Eranthemen, besonders der Scarlatina. Auch das Miasma catarrhale kann sie hervorbringen; endlich gesellt sie sich leicht zu einem jeden entzündlichen Fieber.

Der Tod erfolgt immer apoplectisch; deßwegen sind Neigung zum Aufrechtsitzen, sehr aufgeschwollenes Gesicht, wie entzündete Augen, blaue Lippen, bald in wahren Sopor übergehende Schläfrigkeit, so üble Erscheinungen. Heilung erfolgt unter den allgemein bekannten Krisen und besonders unter Auswurf, der wahren örtlichen Krise der Peripneumonie. Häufig bleiben Nachkrankheiten zurück, entweder Lungentuberkeln, wo dann trockner Husten, stumpfe Schmerzen und Schwerathmigkeit zurückbleiben. Oder die Entzündung geht in Eiterung über, es bildet sich eine Vomica der Lungen, zu welchem Ausgange die Lungenentzündung vor jeder andern hinneigt.

Die Vorhersagung. Die Gefahr ist groß, jedoch durch thätige Behandlung, aber nur in den ersten drei Tagen, viel auszurichten. Je stärker der Puls, je freier der Athem wird, desto besser; je kleiner und weicher ersterer, je bedeutender gestört letzterer bleiben, desto schlimmer. Leichter Auswurf ist gut, äußere Hitze bei innerer Kälte sehr übel. Das Vermögen nur auf einer Seite zu liegen, ist schlimm, liegen können auf keiner Seite, daher Neigung zu Rückenlegen oder zum Aufrechtsitzen noch weit schlimmer. Die ursprüngliche Lungenentzündung ist immer weniger gefährlich als die sich zu anderen Krankheiten gesellende. Ein anfangs natürlicher, nicht sehr dunkeler, häufig abgehender Harn, der nach einigen Tagen, ohne einen kritischen Bodensatz zu machen, bleich und wässrig wird, bringt große Gefahr. Dauer über den vierten Tag bringt Tod oder Übergang in andre Krankheiten. Knisterndes Geräusch in der Brust und beständige Versuche sich diese zu entblößen, sind tödtliche Erscheinungen.

Die Heilung. Nur durch die Indicationen zu Blutausleerungen unterscheidet sich diese von der bei Pleuritis angegebenen. Die Blutausleerungen passen auch hier beim wahrhaft entzündlichen Zustande, der hier aber besonders schwer zu beurtheilen ist. Namentlich darf man sich nicht auf einen vollen und harten Puls verlassen, und ein kleiner schwacher Puls, verbunden mit Schwäche als Folge eines Mangels von hinlänglichem Blute in den Arterien, wird gewissermaßen eine vermehrte Indication zu Blutausleerungen. Ist aber freilich schon alle gerinnbare Lymphe in den Lungen hängen geblieben, zirkulirt daher nur sehr wenig dünnes Blut, so kann allerdings die Wegnahme eines solchen zu nichts helfen, nur schaden. Deswegen geht auch in der Peripneumonie der Zeitpunkt für die Blutausleerungen ganz besonders

schnell vorüber. Vorzüglich erkundige man sich nach der Entstehungsart der Krankheit, ob sie plötzlich mit starkem oder kurzem Froste, vielleicht anfangs mit sehr vollem und hartem Pulse, besonders unter Zufällen vermehrter Reaction eintrat, berücksichtige auch zugleich die Gelegenheitsursache, die Witterungsconstitution und Leibesbeschaffenheit, und lasse sich durch alle diese Umstände in der anzustellenden Venaesection leiten. Findet man den Puls noch nicht sehr gesunken, so lasse man zugleich viel Blut weg. Dieses stellt oft die Zirkulation wieder her und wohl während das Blut fließt, wird der Aderschlag immer voller und breiter. Ist der Puls dagegen schon in den ersten Tagen der Krankheit sehr klein und schwach, so lege man die Finger auf die Arterie, lasse ein Paar mal so stark als möglich Athem schöpfen, reize selbst hierzu durch Husten, denn man behutsam durch Essigdämpfe erregen kann. Hebt sich dennoch der Puls, so ist die Zirkulation noch nicht bedeutend unterbrochen, dann öffne man sogleich eine Ader; bleibt er aber klein, so leere man sehr behutsam Blut aus, lege dabei die Hand auf die Arterie und lasse schnell die Ader zubinden, sobald er noch mehr sinkt, das Blut wässerig und dünn aussieht und wohl gar eine Ohnmacht droht. Findet man endlich am zweiten oder dritten Tage der Krankheit große Schwäche, kalte Extremitäten und einen kleinen, kaum fühlbaren, selbst aussetzenden Puls, so gebe man dann die Blutausleerungen ganz auf.

Wo die Blutausleerungen passen, müssen sie dreister vorgenommen werden, als in irgend einer andern Krankheit, und zwar am Arme der Seite, auf welcher das Liegen am besten ertragen wird. Unbedingt lasse man das Blut so lange fließen als der vorher kleine Puls sich noch hebt, binde sie erst zu, wenn er von neuem zu sinken anfängt.

Örtliche Aderlässe richten nur etwas gegen eine vorherige Kopfplethora aus. Bei ihren bekannten Zeichen setze man daher 6 bis 10 Blutigel hinter die Ohren. In solchen Fällen wird die gewiß sehr wirksame Öffnung der Drosselader am Halse zu sehr vernachläßigt.

Die Wiederholung der Blutausleerungen leiten die bekannten Regeln.

Der Auswurf erfordert außerdem noch die größte Rücksicht. Das Auswerfen von klarem Blute (Sputa sincera) deutet auf einen hohen Grad von Entzündung, ist aber auch gewöhnlich mit heftiger Oppressio pectoris verbunden und erfordert Blutausleerungen. Wird nur wenig zäher Bronchialschleim ausgeworfen und erst am Ende von anhaltendem starken Husten (Sputa cruda) so ist dieses doch besser als wenn gar nichts ausgeworfen

wird. Übelriechende, aschgraue, mißfarbige Sputa kommen nur in der fauligten Peripneumonie vor, und sind Zeichen des Übergangs derselben in fauligte Eiterung. Wirkliche kritische Sputa (Sputa critica) müssen weißlich gelb, wie dicker guter Eiter aussehen, mit einzelnen Blutstreifen vermischt, und so schwer seyn, daß sie im Wasser zu Boden sinken, keine Fäden ziehen, eine kugligte Form haben und unter einem leichten Aufräuspern erfolgen.

Diese letzte Art des Auswurfes muß man nun hervorzubringen, oder wenn er schon vorhanden war, ihn wieder herzustellen überhaupt zu unterhalten suchen; und zwar selbst nach Endigung des Fiebers, bis der Athem leicht erfolgt, selbst nach starker Bewegung und Inspiration nicht mehr Husten eintritt und die Lage auf allen Seiten ertragen wird. Wenn daher nach hinlänglichen Blutausleerungen der Auswurf noch immer nicht erfolgen will, oder wenn der Zeitpunkt zu ihnen schon vorüber ist, so gebrauche man folgende Mittel. Man lasse Dämpfe von 4 Unzen flor. sambuci und 1 Unze Weinessig einathmen; am besten indem man in diese heiße Mischung einen großen Schwamm taucht und diesen auf Mund und Nasen legt. Sollte dennoch zu heftiger Husten erfolgen, so nehme man etwas weniger Essig. Innerlich paßt Polygala Senega mit Kampher; aber erst nach starken Blutausleerungen und bedeutend gemindertem Fieber. 15 Gran Senega mit 1 Gran Kampher, alle 3 Stunden wiederhohlt, oder:

℞ Rad. Polygal. Senegae conc. ℥ j.
coq. c.
Aq. font. ℥ x v j. ad remanent. ℥ v i i j.
in colat dissolv.
Sal. ammoniac. ʒ i j.
Pulpae tamarind. ℥ j.
Tart. emetici. gr. j.
Syrup althaeae. ℥ j.
M. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

Bei gutem gekochtem Auswurfe vermindere man alle erhitzenden Einflüsse, lasse viel lauwarmes seifenartiges erweichendes schleimiges Getränke trinken, daher ein Decoctum graminis, liquiritiae, malvae, Molken, wenn sie anders nicht abführen. Man dulde keine andere Ausleerungen oder errege sie gar absichtlich. Man gebe sogenannte Expectorantia, bei noch bedeutendem Fieber ½ Drachm. Tartarus solubilis mit 1 Gran Goldschwefel, alle 3 Stunden, oder:

℞ Tart. emet. gr. j.
— tartari sat. ʒ v j.
solve in
Aq. font. destill. ℥ i ß.
Mel. optim. ℥ i ß.
M. S. Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll.

Bei fast gänzlich verschwundenem Fieber, wenn aber immer der Athem noch nicht recht frei ist, die Expectorantia calidiora: 1 Drachm. Gumm. ammoniac. in einer Unze Oxym. scillitic: und 4 Unzen flor. sambuci aufgelöst, alle Stunden zu 2 Eßlöffel voll.

Hört der Auswurf plötzlich wieder auf, welches in der Regel übel und selbst gefährlich ist, und ist damit Verstärkung des Fiebers, erneuerte Beängstigung beim Athemholen, überhaupt erneuerter entzündlicher Zustand in den Lungen verbunden, welches in der Regel Folge von Erkältung, zu starker Bewegung und von dem Mißbrauche erhitzender Dinge ist, so öffne man auf der Stelle wieder eine Ader, lasse hinterdrein erweichende Dämpfe in die Lungen ziehen und reiche Senega mit Kampher. Hört der Auswurf hingegen unter großer Entkräftung, Röcheln auf der Brust und bedeutendem Sinken des Pulses auf, ein immer mit dringender Lebensgefahr verbundener Fall, so haben sich zuweilen noch Brechweinstein in kleinen Gaben zumal in Verbindung mit Senega, die Benzoeblumen, der Goldschwefel mit Ipecacuanha und Kampher wirksam bewiesen. Man gebe allenfalls 6 Gran flores benzoes und 2 Gran Kampher, oder 1 Gran Goldschwefel, eben so viel Ipecacuanha und 3 Gran Kampher alle 2 Stunden. Hilft alles nichts, so wage man ein Brechmittel zu geben (16 Gran Ipecacuanha mit 1 Gran Goldschwefel). Es ist das einzige Mittel die Expectoration wieder in den Gang zu bringen, aber der Tod kann auch während des Brechens eintreten. Sind die Lungen vollkommen frei, und dauern dessen ungeachtet die Sputa noch fort, so geschieht dieses wegen Erschlaffung der Lungen, und dann dienen Isländisches Moos und ähnliche Mittel.

2) Peripneumonia notha. Bei ihr ist mehr das Bronchialsystem, weniger das der Blutgefäße ergriffen. Sie steht daher dem Catarrh sehr nahe, greift nur noch tiefer in die Lungensubstanz ein. Sie entsteht nur bei einer schleimigen Brustconstitution, daher bei alten Leuten, Frauen und Kindern, beginnt mit großer Schwerathmigkeit, aber wenigem Husten und gar keinen Schmerzen. Fieber und Hitze sind gelinde, der Puls

ist nur wenig geschwind, aber gleich anfangs klein. Sogleich zeigt sich Auswurf eines zähen Schleimes oder wenigstens Neigung dazu, nehmlich Röcheln auf der Brust. Neigung zu Catarrhen, selbst wobl bedeutende asthmatische Beschwerden gehen vorher. Der Verlauf ist langsam, bis zuletzt der Zustand in deutliche Peripneumonie übergeht, daher Blutspeien, heftiger Husten, auch wohl pleuritischer Seitenstich, große Hitze eintreten, das Gesicht bei kalten Extremitäten roth und aufgetrieben wird. Die Gefahr ist aber so groß, wenn auch nicht so dringend wie bei der wahren Peripneumonie, besonders hat man zurückbleibende chronische Lungenaffectionen zu fürchten. Erkältungen bei feuchtem kühlen Wetter ist die häufigste Gelegenheitsursache.

Ist das Fieber ziemlich stark, die Entkräftung nicht sehr bedeutend und nähern sich auch die örtlichen Erscheinungen mehr einer wahren Peripneumonie, so stelle man mit Behutsamkeit eine Blutausleerung an, die man zuweilen sogar wiederholen muß. Hat man dadurch den entzündlichen Zustand gemindert oder ist er gleich zu Anfange nicht sehr bedeutend, so sind wiederholte kleine Brechmittel von ausgezeichnetem Nutzen, wonach besonders die Expectoraten freier erfolgt. Nach demselben gebe man schleimauflösende Mittel, besonders Salmiac mit Succus liquiritiae und Brechweinstein, lege auch Vesicatorien auf die Brust. Zwischen durch kann man wiederholte kleine Brechmittel geben. Außerdem paßt warmes Verhalten und bei sorgfältiger Vermeidung vor Erkältung essigsaures Ammonium und selbst Kampher. Ist ohne alles Fieber die Schwäche und Ermattung sehr groß, so gebe man die allerstärksten schleimauflösenden Mittel: Squilla, Gummi ammoniac u. s. w.

Die Bräune, Halsentzündung, (Cynanche, Angina).

Bräune nennt man Entzündungen verschiedener Theile des Halses. Nach dem Sitze der Entzündungen unterscheidet man die des Zäpfchens und der weichen Gaumendecke (Angina uvularis), der Mandeln (Angina tonsillaris), des Kehlkopfes (Angina laryngea), der oberen Theile des Oesophagus mit den dazu gehörigen Muskeln des Kehlkopfes (Angina pharyngea), des untern Theiles des Oesophagus (Oesophagitis), der Luftröhre (Tracheitis); der Verzweigungen der Bronchien in den Lungen (Angina bronchialis). Aber nur in den leichten Fällen ist es möglich, diese verschiedenen Arten der Angina genau von einan-

der zu trennen. Ist diese nur einigermaaßen heftig, so sind mehrere Theile zugleich entzündet.

Nach der Verschiedenheit der Art des Verlaufes hat man die A. inflammatoria, die vorzugsweise in den Blutgefäßen ihren Sitz hat; die A. serosa catarrhalis, wo mehr das Lymphgefäß leidet; die A. suppuratoria, wo die Entzündung in Eiterung übergeht, welches in der Regel nur bei der Uvularis und Tonsillaris der Fall ist; die Angina ulcerosa, wo bei nur sehr schwacher Entzündung Geschwüre im Halse entstehen; die A. gangraenosa, wo die Entzündung in Brand übergeht; die A. membranacea, die nur bei Kindern vorkommt; endlich die A. scirrhosa, wo sich die Entzündung mit Verhärtung endigt.

Demnach müssen folgende Hauptformen der Bräune unterschieden werden.

Angina inflammatoria simplex.

Allen entzündlichen Bräunen zukommende Erscheinungen sind: vermehrte Absonderung des Speichels und Schleimes der entzündeten Theile; erschwertes Schlingen und Athemholen; bei einiger Bedeutung Zeichen von Kopfplethora, daher rothes aufgedunsenes Gesicht und angeschwollene Drosseladern. Außerdem sind die Erscheinungen nach dem Sitze der Entzündung verschieden:

1) Sind die Schlingorgane allein oder vorzugsweise entzündet, so ist das Athemholen nur wenig gehindert, dagegen das Schlucken schmerzhaft, und je mehr die oberen Theile der Mundhöle leiden, um so mehr bemerkt man in dieser Entzündung und Geschwulst. Bei der Entzündung der Mandeln erregt ein äußerer Druck auf sie Schmerzen und auch äußerlich bemerkt man etwas Geschwulst und Röthe. Im Munde sieht man die beiden Mandeln deutlich geschwollen und oft so stark, daß sie sich einander berühren. Bei der Entzündung des Zäpfchens ist das Schlucken besonders schmerzhaft. Man sieht im Munde die rothe und geschwollene Uvula und gemeiniglich befindet sich auch die ganze weiche Gaumendecke in dem nehmlichen Zustande. Bey der Entzündung des Kehlkopfes bemerkt man wenig Röthe und Geschwulst im Munde, nur geringe Schmerzen beim Schlucken, eine stechende Empfindung im Pharynx, häufig äußere Röthe der Muskeln des Kehlkopfes und mehr erschwertes Athemholen. Acute Entzündungen, tief unten in der Speiseröhre kommen selten vor, vielleicht nur nach äußeren Verletzungen, geben sich übrigens durch brennende Schmerzen tief unten im Halse und sehr erschwertes Schlingen zu erkennen.

Verlauf und Grad der Entzündung der Organe des Schlingens richten sich besonders nach der Natur des begleitenden Fiebers. Ist dieses catarrhalisch, so ist die sichtbare Röthe bleich, überhaupt die Entzündung gering, nicht tief eingreifend, dagegen die Speichel- und Schleimabsonderung sehr vermehrt, der Schmerz unbedeutend, der Verlauf langsam. Ist das Fieber mehr entzündlich, dann greift auch die Entzündung tiefer ein, verbreitet sich weiter, die Röthe ist stark, der Schmerz stark brennend und stechend, das Schlucken oft gänzlich unmöglich, der Verlauf acut, dagegen die Absonderung des Schleimes nicht sehr stark vermehrt.

2) Sind die Organe des Athmens entzündet, so bemerkt man in der Mundhöle um so weniger Geschwulst und Röthe, je weniger die Schlingorgane mit leiden, dagegen bedeutend gestörtes Athemholen, welches keuchend pfeiffend wird, schmerzhafter krampfhafter Husten, pfeiffende heisere krähende Stimme und stechende brennende Schmerzen in dem entzündeten Theile. Ist der Kehlkopf entzündet, so zeigt sich auch äußerlich an ihm gern Geschwulst, Röthe und vermehrter Schmerz beim äußeren Druck Husten und selbst Erstickungszufälle werden besonders beim Schlucken rege und das Getränk kommt häufig durch die Nase wieder hervor. Ist die Luftröhre entzündet, so vermehren sich fire stechende Schmerzen an irgend einer Stelle desselben, besonders beim Herabschlingen der Speisen, und ein krampfhafter Husten wird vorzüglich durch Sprechen erregt. Sind die obern Äste der Bronchien entzündet, so wird ein Brennen und Stechen unter dem Brustbein empfunden und es findet ein heftiger krampfhafter anfänglich trockner, nachher eiteriger blutiger Auswurf statt. Auch hier ist die Entzündung unbedeutend, wenn sie nur von einem leichten Catarrhalfieber begleitet wird. Wird aber dieses Catarrhalfieber bedeutender, nähert es sich mehr dem entzündlichen, so wird dann der Schmerz heftiger, der Husten peinigender, convulsivischer und geht in wahre Erstickungszufälle über, die Stimme feiner und helltönender. Da hier wegen erschwerter Respiration der Blutumlauf durch die Lungen gehindert wird, so bemerkt man wohl wie bey der Peripneumonie kleinen und schnellen Puls und Zeichen der Kopfplethora.

Die Ursachen der entzündlichen Bräune sind besonders epidemische, vorzüglich das Miasma catarrhale. Das einmal überstandene Übel läßt gerne eine Praedisposition zu seiner Rückkehr zurück. Örtliche das Übel erregende Ursachen sind: kaltes Trinken bei Erhitzung, fremde in dem Halse sitzen gebliebene, oder in die Organe des Athmens gerathene Körper, star-

kes Schreien, Singen, Sprechen, Blasen von Instrumenten, Einathmen scharfer Dämpfe.

Prognose. Die Entzündung der Schlingorgane ist von geringerer Bedeutung, als die der Luftwege. Gut ist es daher, wenn die inneren Theile des Mundes entzündet und geschwollen erscheinen und wenig Husten, Respirationsbeschwerden und Schmerzen in den Luftwegen empfunden werden. Je mehr das Fieber catarrhalisch ist, desto besser, je mehr es zum entzündlichen hinneigt, desto schlimmer. Besonders zu fürchten sind: hinzutretende Peripneumonie und Kopfplethora.

Die Heilung. Ist das begleitende Fieber entzündlich, so verfährt man antiphlogistisch, leert selbst Blut aus. Letzteres ist indessen selten nöthig und allgemeine Blutausleerungen haben hier auch auf die örtliche Entzündung immer nur wenig Einfluß. Ist das Fieber catarrhalisch, so dienen vorzüglich Diaphoretica, wovon beym Catarrh das weitere.

Die örtliche Indication ist nach dem Sitze der Art und Ausbreitung der Entzündung verschieden. Leiden die Organe des Schlingens, so macht man bei sehr heftiger Entzündung örtliche Blutausleerungen, setzt Blutigel an die Mandeln, die aber oft schwer anzusetzen sind, diese äußerlich an den Hals, wenn wie häufig der Mund nicht geöffnet werden kann. Die allerdings zweckmäßigen Scarificationen der leidenden Theile mit dem Pharyngotome sind nur selten anwendbar, die wohl vorgeschlagene Öffnung der vasa ranina ist aber durchaus verwerflich.

Die Injectionen verdienen vor den Gurgelwässern den Vorzug, weil sie sicherer an den leidenden Theil kommen und diese dabei nicht angestrengt zu werden brauchen. Immer bringen sie große Erleichterung, wenn sie auch im Anfange die Schmerzen dennoch zu vermehren scheinen. Man richtet den Strahl der Spritze, die vorne abgerundet seyn muß, und die man so weit als möglich einbringt, gegen die am meisten leidenden Theile, die man aber bei der Angina pharyngea selbst wohl auf diese Weise nicht zu erreichen vermag. Man spritzt gelinder oder stärker adstringirende Mittel ein, die diese Entzündung eher als jede andere verträgt; daher bei ziemlich bedeutender Entzündung: Aufgüsse von Salvia, Pimpinellwurzel, allenfalls mit etwas rothem Weine, Salmiac, bei schwächerer schon mehr chronischer Weinessig, Alaun, selbst mit Zusatz von etwas Ammonium Liquor.

℞ Herb. salv. Man. j.
infunde cum

Aq. font. ℥ x.
ebull. paulisp. in colat. dissolv.
Sal. ammoniac. depur. ʒ j — i j.
Essent. pimpinell. ℥ ß.
Syrup moror. ℥ j.
M. S. Zum Einspritzen.

℞ Alum. crud. ʒ i j.
solve in
Infus. herbae origan. ℥ v i i j.
Acet. vini
Syrup. moror. an ℥ j.
M. S. Zum Einspritzen.

Zu frühe und zu starke adstringirende Einspritzungen mache man indessen nicht, sie geben Gelegenheit zur A. scirrhosa.

Ganz vorzügliche Dienste leistet das Einathmen von so heißen Dämpfen, als sie nur vertragen werden können, aus 4 Theilen Hollunderblüthenaufguß und einem Theile Franzbranntwein, und will man stärker zusammenziehen aus gleichen Theilen weißem Weine und Weingeist.

Bei noch sehr starker Entzündung bringt das öftere Verschlucken eines Theelöffels voll Maulbeeren-Syrup große Erleichterung.

Hierbei muß der Hals um so wärmer gehalten werden, am besten durch Flanell, je mehr die Entzündung die catarrhalische Form hat.

Sind die Organe des Athmens entzündet, so ist es hier bei Heftigkeit der Entzündung und begleitendem inflammatorischen Fieber noch dringender nöthig Blut auszuleeren. Man setze Blutigel an den Kehlkopf; an die am meisten schmerzende Stelle der Luftröhre.

Um den Athem hier frei zu machen und die Gefahr der Erstickung abzuwenden, ist die Tracheotomie ein sicheres, gefahrloses und leicht anzuwendendes Mittel. Demohngeachtet wird diese Operation selten gemacht, weil man gewöhnlich erst dann daran denkt, wenn sich schon Peripneumonie hinzugesellt hat. Man sollte sie wirklich früher und öfter unternehmen. Natürlich kann sie nur helfen, wenn die entzündete Stelle über dem Orte der Öffnung ist, daher wird sie vorzüglich bei der Kehlkopfentzündung angezeigt seyn.

Außerdem passen örtliche Mittel auf den Luftröhrenkopf und die Luftrohre, besonders Einreibungen flüchtiger Salbe mit

Opiumtinctur und Kampher; Auflegen von darin eingetauchtem Flanell; Cataplasmen von Schierling, Bilsenkraut mit Malvenblüthen, Verbascum; ganz vorzüglich aber Blasenpflaster auf die am meisten schmerzende Stelle. Auch das Einathmen warmer Dämpfe wird hier sehr nützlich, jedoch darf man sie nicht zu scharf machen, weil sie sonst heftige Hustenanfälle erregen.

Je mehr heftiger convulsivischer Husten und periodisch wiederkehrende Erstickungszufälle statt finden, überhaupt je mehr der Zustand krampfhaft ist, oder es späterhin wird, desto eher passen Antispasmodica: Bilsenkrautextract, Opium und selbst Belladonna, zumal in Verbindung mit Kampher.

Angina suppuratoria.

Nur die entzündliche Bräune der Organe des Schlingens, besonders die Tonsillaris, geht zuweilen in Eiterung über, entweder als Folge einer fehlerhaften Behandlung, oder vermöge einer eigenen Neigung, wo sie denn ohne sehr stark zu seyn, auf keine Weise verhütet werden kann. So kehrt sie den wohl in einer Reihe von Jahren öfter wieder zurück. Wenn die Entzündung mit gleicher Heftigkeit 3 bis 4 Tage fortdauert, und nun nicht Verminderung unter Auswurf einer zähen schleimigten Materie erfolgt, so hat man diesen Übergang in Eiterung zu fürchten. Nun muß man sogleich erweichende Dämpfe einathmen lassen, und erweichende Umschläge um den Hals machen. Bildet sich ein etwas großer Abscess, so wird dadurch der Hals fast gänzlich verschlossen, daher das Schlucken, ja selbst das Öffnen des Mundes gehindert, das Athemholen bedeutend erschwert und ein heftiges Drücken und Stechen im Halse empfunden. Es entstehen sogar wohl Erstickungszufälle, jedoch kommt es niemals zum wirklichen Ersticken. Oeffnet sich endlich der Abscess, welches gemeiniglich schon nach 24 Stunden der Fall ist, so wird viel Eiter aus dem Mund ausgebrochen und die bisherigen Beschwerden hören plötzlich auf. Diese Eröffnung des Abscesses muß man nun zu befördern suchen. Sieht man im Munde an den Mandeln weiße Stellen, oder auch nur eine starke Geschwulst, so stoße man das Pharyngotom in diese. Trifft man dadurch den Abscess auch nicht, so wird doch die dadurch bewirkte Blutung immer Erleichterung bringen. Auch ein Brechmittel macht zuweilen den Abscess bersten. Oft ist aber das Schlucken gänzlich gehindert und zuweilen schlägt es auch fehl. Man begnügt sich daher damit, durch Kitzeln hinten im Halse, allenfalls mit einer mit Meerzwiebelhonig bestrichenen Feder, Ekel zu erregen, und fahre damit fort, bis sich das Eitergeschwür öffnet. Will der Eiter nicht

recht auslaufen, so suche man dieses durch Einathmen warmer Dämpfe zu befördern und lasse die ersten Tage nach der Öffnung nichts Scharfes, Reizendes genießen.

Angina scirrhosa.

Zuweilen geht die Bräune auch in Verhärtung über. Ist dieses bei der tonsillaris und uvularis der Fall, so bildet sich zwar eine weiche unschmerzhafte Geschwulst dieser Theile, die aber doch bedeutende Beschwerde beim Schlucken oder Sprechen erregt, und nur durch eine Operation entfernt werden kann. Macht die A. pharyngea und die Oesophagitis diesen Ausgang, so entstehen jene furchtbare Disphagien, gegen die wenig auszurichten ist. Jedoch hat man mit einigem Erfolge, wenigstens zur Fristung des Lebens, elastische Röhren, wie etwa beim Tripper Bougies gebraucht. Verhärten sich bei Entzündungen der Organe des Athmens die Drüschen dieser Theile, so entstehen daraus habituelle chronische Entzündungen derselben und zuletzt Halsschwindsucht.

Angina habitualis.

Der Fall ist hier verschieden;

1) Große Disposition zu entzündlichen Bräunen zumal an den Mandeln, die leicht in Eiterung übergehen. Sobald man hier stechende Schmerzen und Röthe an den Theilen bemerkt, lasse man sogleich öfter warme Dämpfe von 2 bis 3 Theilen Fliederblüthenaufguß und einem Theile Weingeist einathmen. Vielleicht ist auch etwas von dem frühen Gebrauche des versüßten Queckſilbers zu erwarten.

2) Oefter wiederkehrende seröse Entzündungen, besonders am weichen Gaumen und Zäpfchen, wohl mit einem leichten Catarrhalfieber, wohl aber auch ohne dieses und dann so chronisch, daß sie Monatelang dauern, wenigstens bei jedem naßkalten Wetter wiederkehren. Ein starker örtlicher Schweiß am Halse, daher das Umlegen eines dicken, allenfalls mit flüchtiger Salbe bestrichenen Stückes Flanell um diesen, zumal die Nacht über, bei mehr chronischem Übel zusammenziehende Gurgelwasser und Einspritzungen aus Alaun ꝛc. beweisen sich hier wirksam. Oft gute Dienste leistende Hausmittel sind; Gurgelwasser von im Wasser aufgelösten Puder und das Tragen eines schwarzen wollenen Bandes um den Hals.

3) Nach acuten, besonders biliösen Bräunen, bleibt oft ein reiner Krampf zurück, der ohne bemerkbare Röthe oder Geschwulst beschwerliches Schlingen und Drucken im Halse erregt

welche oft ziemlich bedeutend sind, aber etwas intermittirendes haben. Leichte Antispasmodica, besonders ein Baldrianaufguß helfen hier oft rasch.

4) Die habituelle Bräune ist zuweilen gastrisch. Die stechenden Schmerzen in den Mandeln sind hier besonders am Morgen heftig und mindern sich, sobald etwas genossen wird. Hier schafft Rhabarbertinctur allenfalls mit einem Mittelsalze Hülfe. Wo diese aber nichts fruchten, so versuche man es mit gelinden Diaphoreticis.

Angina biliosa.

Eine heftige Halsentzündung in Verbindung mit der F. hepatica. Die scharfe Galle muß hier auf der Stelle durch ein Brechmittel ausgeleert werden, welches gemeiniglich sehr leicht erfolgt und unmittelbar Erleichterung bringt. (vide pleuritis biliosa).

Angina parotidea.

Hamilton Transact. of the royal Soc. of Edinb. Tom. II. — Lond. med. Journal Vol. IX. P. II. Abhandlung für praktische Ärzte Vol. 14. p. 34. Histoir et memoires de l'acad. de sciences de Toulouse Tom. I. Journal de medecin, chirurg. et pharmac. v. 1754. p. 379. Burserius de Kanifeld Instit. med. pract. Vol. III. Pars II. p. 207. The mumps der Engländer; les oreillons der Franzosen; den Bauerwezel, Ziegenpeter, die Entzündung der Ohrendrüse.

Während eines unbedeutenden Catarrhalfiebers und Steifwerden der Kinnlade bemerkt man eine Geschwulst der Ohrendrüse und der benachbarten Theile auf einer oder auf beiden Seiten, auch wohl der Speicheldrüsen unter dem Kinn, seltner der Drüsen am Halse und Nacken, die hart gespannt, aber nicht schmerzhaft ist, sich zuweilen mit einer rosenfarbigen Röthe überzieht, Kauen und Schlucken schmerzhaft macht, und wenn sie bedeutend zunimmt, dem Kopf und Hals ein unförmliches Ansehen giebt. Bei zweckmäßigem Verfahren, besonders warmen Verhalten, erfolgt die Entscheidung bald unter allgemeinen und örtlichen Schweißen und allmähliger Abnahme der Geschwulst. Bei Erkältung aber, vorzüglich während des Schweißes, und bey der Anwendung von Abführungsmitteln und Blutausleerungen verschwindet unter heftigen Fieberanfällen die Geschwulst oft plötzlich. Dagegen fangen beide Testikeln unter Schmerzen in ihnen und im Kreuze an zu schwellen, welche Geschwulst aber ebenfalls bei zweckmäßiger Behandlung ohne üble Folgen unter starken Schweißen am Hodensack verschwindet. Bei Erkältung aber entsteht erst Angst, auch wohl heftiges Erbrechen, dann Schlafsucht oder Raserei und oft

schon in 24 Stunden der Tod. In seltenen Fällen ging die Metastase sogleich nach dem Gehirne, oder aus den Testikeln nach den Parotiden zurück. Erstere sah man zuweilen nach übrigens glücklicher Entscheidung schwinden. Bei Frauen sah man die Metastase nach den Brüsten und Schaamlefzen gehen.

Das Übel herrscht immer epidemisch, vorzugsweise in südlichen Ländern und im jugendlichen Alter, befällt in der Regel nur einmal, ist daher vielleicht ansteckend, bei zweckmäßiger Behandlung aber völlig gefahrlos.

Die Behandlung. Man hüte sich vor Abführungsmitteln und Aderlässen überhaupt schwächendem Verfahren, gebe bei catarrhalischem Charakter des Fiebers warmen Fliederblüthenthee, allenfalls etwas Salmiak. Bei großer Schwäche und nervöser Natur des Fiebers essigsaures Ammonium und Kampher, Baldrianaufguß. In seltenen Fällen soll der Zustand entzündlich seyn und Blutausleerungen erfordern, um den Ausgang in Vereiterung zu verhüten. Immer verfahre man mit ihnen aber höchst vorsichtig. Die Geschwulst selbst bedecke man mit einem Kräuterkissen von Flieder und Chamillenblumen, oder mit dicken wollenen Compressen. Bei nervösem Zustande und wenn sie sich nicht recht heben will oder wieder anfängt zu sinken, lege man ein Blasenpflaster auf sie. Dadurch verhütet man vielleicht die Metastase nach den Testikeln, und wenn diese selbst geschwollen waren, macht ein starkes Vesicans auf die Parotis diese Geschwulst wohl wieder verschwinden. Übrigens wollen die geschwollenen Testikel ebenfalls sehr warm gehalten seyn. Man umwickele daher das Scrotum mit dickem Flanell. Stellen sich unter sinkender Geschwulst die angegebenen Zeichen einer Metastase nach dem Gehirne ein, so vermag allein noch ein großes und starkes Vesicans auf das Scrotum die Rettung zu bewirken, wenn es anders gelingt die Geschwulst der Testikeln wieder zum Steigen zu bringen. Innerlich gebe man Kampher in großen Gaben.

Angina gangraenosa maligna.

Grant von den Fiebern p. 543. Cullen Anfangsgründe p. 303. Hirschel Briefe über verschiedene Gegenstände der Arzneiwissenschaft. Berlin 1768 Vol. II. Donalt Monro Praelectio medic. pag. 50. Johnston Treatise of the malignant angina or putrid and ulcerous sore throaght etc. Worcester 1779. Abhandlung für practische Ärzte. Vol. V. p. 193 — 340 — 385.

Sie ist eine Entzündung der Organe des Schlingens, die in Begleitung eines Faulfiebers erscheint und rasch in brandige Eiterung übergeht. Sie beginnt mit geringen Schmerzen im Rachen, einer weit ausgebreiteten, die ganze Mundhöle überziehenden,

dunkelen ins bräunliche fallende Röthe, ohne bedeutende Geschwulst. Auf dieser zeigen sich oft schon den dritten Tag, gemeiniglich zuerst an den Zäpfchen oder Mandeln aschgraue sich schnell ausbreitende Stellen, auf denen sich ein immer dicker werdender Schorf bildet, unter welchem, wenn er nach einiger Zeit abfällt, brandige, eine fauligte Jauche absondernde Geschwüre zum Vorschein kommen, die rasch weiter um sich fressen. Wird die faule Jauche verschluckt so erregt sie Leibschmerzen, Erbrechen, Durchfall, selbst Darmentzündung. Der Tod erfolgt unter starkem Weiterfressen der Geschwüre, meistens unter schlafsüchtigen Zufällen, oft schon am fünften Tage; die Besserung, wenn die Geschwüre nicht weiter fressen, einen bessern Eiter abzusondern anfangen, die umgebende Röthe heller wird. Zuweilen erfolgt noch ein späterer Tod durch Zehrfieber.

In der Regel begleitet diese Bräune ein Scharlachausschlag; manche halten daher beide Krankheitsformen für identisch und glauben es sey eine Scarlatina occulta, wenn kein Ausschlag zu bemerken ist. Wirklich entsteht zuweilen in solchen Fällen am Ende der Krankheit eine Abschuppung der Oberhaut in großen Stücken, wie nach dem Scharlachfieber. Auch die epidemische und vielleicht ansteckende Natur des Übels und das gleichzeitige Herrschen desselben mit Scharlachfieber sprechen für diese Meinung. Überhaupt scheinen die verschiedenen Arten der Angina der Scarlatina sehr nahe verwandt zu seyn.

Jede Angina muß daher um so eher den Verdacht eines dahinter steckenden Scharlachfiebers erregen, wenn dieses gerade epidemisch herrscht, und selbst ohne allen bemerkbaren Ausschlag zu einer sehr sorgfältigen Behandlung auffordern.

Die sich übrigens nach der des Faulfiebers richtende Prognose ist ungünstig und die Behandlung doppelt;

1) Die allgemeine (vide Febris putrida). Blutausleerungen, selbst örtliche; werden so leicht nicht angezeigt seyn. Ein früh gereichtes Brechmittel leistet oft ausgezeichnete Dienste. Besonders nöthig ist Sorge für gehörige Leibesöffnung, theils um die verschluckte faule Jauche auszuleeren, theils weil sich hier häufig eine fauligte Saburra in den ersten Wegen findet. Mit Klystieren wird man selten ausreichen, in der Regel auch Tamarindenmolken innerlich brauchen müssen. Das versüßte Queckfilber wird sehr empfohlen, bis zur Salivation. Durch Zusatz von Opium aber zu verhüten, daß es nicht auf die Darmausleerungen wirkt, scheint unzweckmäßig. China wird in der Regel nicht vertragen, am ersten noch gegen das Ende; besser Serpentaria, Kampher, zuweilen Mineralsäuren und besonders auch essigsaures Am-

monium; wie denn überhaupt ein diaphoretisches Verhalten im ganzen Verlaufe zweckmäßig ist. Erfolgt nicht bald Besserung, so wechsele man mit den Mitteln.

2) Die örtliche. Man sorge für Ausleerung der faulen Jauche aus dem Mund, lasse deswegen auch die Rückenlage vermeiden. Zu Gurgelwassern und Einspritzungen wähle man eine Abkochung von Herba scordii, eine Auflösung des Alauns mit Kampbereſſig, ganz vorzüglich aber die übersaure Salzsäure. Einige empfehlen sogar eine Drachme Höllenstein in 6 Unzen Wasser aufgelöst. Man lasse auch den Dampf von heißem Kampbereſſig häufig in den Mund einziehen.

Angina membranacea, polyposa.

Francis Home an Inquiry into the croup. Edinburg 1763. N. Rosen v. Rosenstein's Anweisung zur Kenntniß und Kur der Kinderkrankheiten. 6te Aufl. mit Anmerk. von Loder und Buchholz. Gött. 1798. Neue Abhandl. d. schwed. Acad. der Wissensch. u. s. w. (Richters chir. Bibliothek B. XII.) Ch. F. Michaelis de Angina polyposa sive membranacea. Goett. 1778. Lentin Beitrag zur Heilung der Ang. polyposa und Hufeland's Journal der pract. Heilk. B. 3. S. 167. Authenrieth's Versuche für die pract. Heilk. H. I. 1807. H. II. 1808. C. L. Löbenstein-Löbel, Erkenntniß und Heilung der häutigen Bräune, des Millarschen Asthmas und des Keuchhustens. Leipz. 1812. Rapport addressé à S. Excellence le Ministre de l'Interieur, sur les ouvrages envoyés au concours sur le croup. Paris 1812. Kritische Bemerkungen über die in Paris gekrönten Preisschriften über den Croup, nebst Ideen über die Natur und Behandlung dieser Krankheit, von Formey, in Horns Archiv 1812. November. December. Die Preisschriften von Albers und Jurine. Angina trachealis, humida, suffocativa; Hünerweh; häutige Entzündung des Luftröhrenkopfes, pfeiffende Bräune, the Croup der Engländer.

Das Übel befällt nur selten nach dem 12. Jahre, vielleicht nie Erwachsene und besteht in einer Entzündung der Luftwege, daher des Kehlkopfes, der Luftröhre, jedoch nur selten der Bronchien mit dem ausschwitzenden Charakter. Die dadurch in die Luftwege gebrachte gerinnbare Lymphe, formirt wo nicht immer, doch im häufigsten Falle eine Membran, die zum Theil durch Husten ausgeworfen wird. Die Krankheit steht dem Catarrh sehr nahe, ist nur noch weit heftiger, zeigt daher um so mehr beym Anfange die Erscheinungen eines Catarrhs, und hat catarrhalische Vorboten, bestehend in Unruhe, Husten, Schnupfen und Catarrhalfieber, je gelinder sie befällt. Gefühl des Zusammenschnürens eines Propfens im Halse, stechender oder drückender Schmerz

in der Nähe des Kehlkopfes oder der Luftröhre, eigner heißer pfeiffender rauher Ton des Hustens, wodurch deutlich etwas ausgeworfen werden soll, aber nicht kann, lassen schon sehr früh die herannahende Krankheit ahnden, zumal wenn sie gerade epidemisch herrscht. Die Zeichen ihrer vollkommenen Ausbildung, die bei großer Heftigkeit ohne ein catarrhalisches Stadium eintreten, sind: ein eigner rauher, heiserer, pfeiffender, trockner, klingender, bald mehr dem Krähen eines jungen Hahnes, bald mehr dem Bellen eines jungen Hundes ähnlicher Husten, der paroxysmenweise kommt, besonders durch Schreien, Sprechen, Trinken rege wird, zu Anfang trocken ist, späterhin feucht wird und wodurch ein zäher, fester, elastischer Schleim, oder eine bröcklichte, käsigte Materie, oder ein röhrenförmiges polypöses Concrement, oder eine wirklich häutige Masse ausgeworfen wird. Eine rauhe, heisere, gleichsam doppelte, häufig vom feinsten Discant bis zum tiefsten Baß überspringende Stimme beim Schreien und Sprechen. Eine ängstliche, geschwinde, schnell absetzende, späterhin wenn sich das Concrement gebildet hat, rasselnde Respiration und eine besonders in den Anfällen des Hustens zunehmende und dann mit Gefahr der Erstickung verbundene Engbrüstigkeit. Ein stechendes schmerzhaftes Gefühl im Kehlkopfe oder in der Luftröhre, welche zuweilen beide auch äußerlich schmerzhaft sind, roth und etwas geschwollen werden, ohne daß man indessen in der Mundhöle selbst die geringste Röthe oder Geschwulst bemerken kann.

Fieber begleitet den Croup immer und ist meistentheils um so heftiger, je bedeutender die Localaffection hervortritt, zu Anfange eine continua remittens, wird späterhin aber wohl eine continens. Die erstickenden Hustenanfälle kommen allmählig immer häufiger und stärker, das Athemholen wird immer erschwerter und ängstlicher. Jetzt entsteht wohl Erbrechen, wodurch jenes Product der Durchschwitzung oft in großer Menge und unter sehr verschiedenen Formen ausgeworfen wird. Wird der Puls sehr klein, hart und geschwind, der pfeiffende, rasselnde Athem immer beschwerlicher, bei nach hinten übergebogenem Kopfe das Gesicht blauroth und aufgedunsen, der Zustand soporöse, so nahet ein unglücklicher Ausgang heran. Die durchgeschwitzten Massen können nun nicht mehr ausgeworfen werden, und endlich erfolgt apoplectischer steckflüßiger Tod, wobei gemeiniglich noch kurz vor dem Ende vollkommen klares Bewußtseyn eintritt. Bei glücklichem Ausgange wird das Athemholen immer leichter, der Husten verliert jenen eigenthümlichen Ton, befällt nicht mehr so deutlich paroxysmenweise, ist nicht mehr mit so heftigen Ersti-

ckungsanfällen verbunden, und besonders werden durch ihn unter großer Erleichterung jene durchgeschwitzten Massen in großer Menge ausgeworfen. Auch das Fieber entscheidet sich dann durch Schweiß und Urin. Das Stadium der Reconvalescenz dauert aber immer lange, und besonders hört der Husten erst spät auf.

Das Asthma acutum periodicum Millari ist dem Croup sehr ähnlich, und kann daher mit ihm zumal im Anfange leicht verwechselt werden; beide aber so früh als möglich zu erkennen ist höchst wichtig, denn die Behandlung beider ist sehr verschieden. Die Millarsche Engbrüstigkeit beruht auf Krampf und erfordert daher Antispasmodica, der Croup auf Entzündung, daher Blutausleerungen angezeigt sind. Die vorzüglichsten Unterscheidungszeichen sind folgende: der Croup entsteht langsam mit Vorboten, das Millarsche Asthma plötzlich ohne Vorboten. Sollte aber der Croup zuweilen auch plötzlich entstehen, so ist er dann so deutlich entzündlich und mit so starkem Fieber verbunden, daß die Diagnose keine Schwierigkeiten hat. Den Croup begleitet immer Fieber, daher ist er remittirend, der Urin immer roth; bei dem Millarschen Asthma fehlt das Fieber, daher ist sie intermittirend, der Urin bleich und wässerig. Begleitet den Croup im geringern Grade nur gelindes Fieber, welches sehr deutliche fast an Intermissionen gränzende Remissionen macht, dann sichert ein hier immer statt findendes langes Stadium die Vorboten der Diagnose. Beim Croup wird jene plastische Lymphe unter verschiedenen Formen ausgeworfen, bei dem M. Asthma nie. Bei dieser ist auch kein Husten, wenigstens ist dieser nicht feucht. Dieses allerdings sichere Kennzeichen kommt indessen zu spät. Man muß den Croup vor der Bildung jener Concremente erkennen. Den Croup begleiten Schmerzen drückender stechender Art in der Luftröhre oder im Kehlkopfe, die beide auch wohl äußerlich etwas schmerzhaft, röthlich und geschwollen sind. Beides fehlt beim M. Asthma, welches in den Anfällen mehr mit einer zusammen schnürenden Empfindung in der Brust verbunden ist. Das M. Asthma kommt nur sporadisch vor, der Croup in der Regel epidemisch. Bei ersteren fehlt der eigenthümliche krähende bellende Ton des Hustens, welcher mehr rauh und hart klingt.

Die Ursachen. Wie schon oben erinnert wurde, beruht der Croup auf Entzündung mit dem exsudativen Charakter. Jene Concremente und Membranen sind gleichsam als ein Ausgang oder eine Krise dieser Entzündung zu betrachten. Die eigenthümliche Form dieser Entzündung wird hier wohl nicht allein durch den Bau der leidenden Organe und die eigenthumlichen Verhältniße des kindlichen Alters bedingt, sondern beruht auf

wahrhaft spezifiken Verhältnissen. Man kann daher beim Croup wohl mit Recht eine eigene Schärfe der Lymphe, oder vielmehr eine vermehrte Erzeugung oder besondere Neigung derselben zum Gerinnen annehmen, die durch eine eigene epidemische Constitution erzeugt wird, und zugleich eine bestimmte Neigung hat, auf die Luftwege zu wirken, sie zu entzünden und sich in dieselben abzusetzen. Ähnliche pathologische Verhältniße mögen übrigens wohl einigen andern eigenthümlichen Entzündungen, z. B. der Ruhr, dem Kindbettfieber zum Grunde liegen, weswegen sie ähnliche nur durch die Lokalität anders modificirte Erscheinungen zeigen.

Das Übel kommt wahrscheinlich deswegen ausschließlich nur bei Kindern vor, weil sich theils bei ihnen die Luftröhre und der Kehlkopf, zumal in gewissen Perioden in einer besonders raschen Entwickelung befinden, weswegen nach ihnen und ihrer Schleimhaut ein vorzüglich starker Andrang von Lymphe statt findet; theils sie sich in dem Zustande einer besondern Reizempfänglichkeit befinden. Auf die nehmliche Art ist wohl die Wassersucht der Gehirnhölen in der Eigenthümlichkeit des kindlichen Organismus und das Kindbettfieber in der Eigenthümlichkeit der Schwangerschaft begründet.

Die vorbereitenden Ursachen sind außer dem kindlichen Alter nördliche Gegenden, die kalten Ufer des Meeres, der Flüsse und selbst der Landseen. Vom dritten bis zum vierten Jahre ist der Croup am häufigsten, auch häufiger bei Knaben als bei Mädchen.

Die häufigste Gelegenheitsursache ist die epidemische Constitution der Atmosphäre, wo das Übel dann mehr häufig durch Erkältung herbeigeführt werden mag. Jedoch herrscht es auch nicht selten sporadisch.

Die Leichenöffnungen zeigen immer die Wahrheit der so eben gegebenen Pathogenie. Man fand in den Luftwegen jene Durchschwitzung unter den mannigfaltigsten Formen, bis zu einer festen selbst schon mit Gefäßen versehenen Membran, die sich zuweilen sogar bis in die feinsten Verzweigungen der Bronchien erstreckte. Waren unter ihr die Luftwege nicht immer deutlich entzündet, so hatte die Entzündung dann schon aufgehört und nur ihr Produkt die Durchschwitzung, welche den Tod herbeigeführt hatte, war noch bemerkbar. Häufig fand man auch gleichzeitig Lungenentzündung, als secundäre Folge des gehinderten Athemholens.

Die Vorhersagung ist zweifelhaft. Je heftiger die Entzündung und je weiter sie durch die Luftwege verbreitet ist,

desto schlimmer. Vielleicht mag der Croup auch besonders gefährlich seyn, wenn der Kehlkopf vorzugsweise entzündet ist. Der ohne Vorboten mit starkem Fieber befallende und gar keine Remission machende Croup ist der schlimmste. Je mehr der Ton des Hustens fein krähend oder bellend ist, je ängstlicher der Athem wird, desto zweifelhafter ist der Ausgang. Hinzutretende Lungenentzündung ist gefährlich, ja wohl unbedingt tödtlich. Deutliche Remissionen sind zwar gut, jedoch kehren oft die Zufälle mit erneuerter Wuth zurück und werden rasch tödtlich. Einige Epidemien sind bösartiger als andere, am gefährlichsten meistens die des Winters bei großer Kälte.

Die Behandlung. Der Practiker muß sich nur auf wenige Mitteln beschränken und sich in der Wahl derselben durch die Art, die Heftigkeit und Periode der Krankheit, das Eigenthümliche der Epidemie und des Erkrankten selbst bestimmen lassen. Eine specifike Methode gegen den Croup giebt es nicht. Hauptsächlich kommt es auf ein frühes und thätiges Verfahren an, um dadurch den Ausgang in Durchschwitzung, wenn auch nicht gänzlich zu verhindern, doch wenigstens zu mindern. Daher die große Wichtigkeit des möglichst frühen Erkennens der Krankheit. Die vorzüglichsten Mittel sind:

1) Blutausleerungen. Sie passen um so eher, je früher man die Krankheit erkennt, je stärker und anhaltender das Fieber ist, je schneller und ohne Vorboten sich das Übel eingestellt hat, je robuster und älter der Kranke ist, und je mehr die epidemische Constitution einen entzündlichen Character hat. Nach der weniger oder mehr hervortretenden Entzündung und dem Verein dieser Umstände muß die Menge des wegzulassenden Blutes bestimmt werden, ihre Abwesenheit aber selbst von den Blutausleerungen abhalten. Wenn man indessen einen Croup im ersten Zeitraume zu Gesichte bekommt, so mögten doch wohl immer, selbst bei übrigens ungünstigen Verhältnissen, Blutausleerungen zweckmäßig seyn. Allgemeine Aderlässe passen nur bei schon erwachsenen sehr robusten Kindern, bei ausnehmender Heftigkeit des Übels und besonders bei Complicationen zu Lungenentzündungen. Eine weit ausgedehntere Anwendung finden die örtlichen Blutausleerungen. Man setze nach dem Grade der Entzündung und nach dem Alter des Kindes 4, 6 bis 8 Blutigel an diejenige Stelle des Kehlkopfes oder der Luftröhre, wo die meisten Schmerzen empfunden werden. Gewiß nur sehr selten werden Wiederholungen der Blutausleerungen erfordert, und späterhin wenn sich die Membran schon vollkommnen gebildet hat, passen sie durchaus nicht mehr.

2) Mercurialia. Nach den Blutausleerungen die wirksamsten Mittel. Sie zerstören die coagulable Lymphe, und beschränken dadurch die Ausschwitzung. Versüßtes Queckſilber ist am zweckmäßigsten. Man reiche es unmittelbar nach den Blutausleerungen. Je weniger rein entzündlich das Übel ist, je mehr es nach dem Catarrhalischen hinneigt, desto eher scheint es zu passen. Bringt es einige Darmausleerungen hervor, so scheint dieses eher nützlich als schädlich. Es wirkt dann auch weniger auf die Speicheldrüsen. Man gebe es daher in steigenden schnell auf einander folgenden Gaben bis diese erfolgen, und verbinde es nicht wie einige wollen mit narkotischen Mitteln, besonders Bilsenkrautextract. Die Gabe richtet sich nach dem Alter des Kranken und der Heftigkeit der Krankheit. Ein bis zwey Gran alle Stunden kann man dreist reichen. Tritt Einwirkung auf die Speicheldrüsen ein, so setzt man es aus. Dieses ist in der Regel aber erst spät der Fall. Für kleine Kinder und wenn das versüßte Queckſilber zu stark auf die Darmausleerungen wirkt, verdient vielleicht die Plenkſche Mercurialsolution den Vorzug. Äußerlich paßt Queckſilber zur Unterstützung und wenn es innerlich nicht recht vertragen wird. Man reibe eine Mischung aus einer Drachme Unguentum neapolitanum und 3 Drachmen Ung. album camphoratum in die Gegend des Kehlkopfes solchergestalt ein, daß die Hälfte dieser Portion in 24 Stunden verbraucht wird. So wie Fieber und Localzufälle abzunehmen anfangen, fällt man auch mit der Gabe des Queckſilbers bis man es endlich gänzlich aussetzt.

3) Brechmittel. Sie sind nach hinlänglichen Aderlässen sehr wirksam, befördern besonders den Auswurf jener Concremente, der darnach oft in großen Stücken erfolgt. Je mehr es auf der Brust röchelt und rasselt, desto eher sind sie angezeigt; dann kann man sie selbst alle 3 bis 4 Stunden wiederholen. In den Zwischenzeiten reiche man dann andere Mittel, besonders versüßtes Queckſilber. Am besten paßt Spießglanzwein zu 10 Tropfen, oder ein Brechsaft mit Oxymel scilliticum so lange fortgegeben, bis einigemal Erbrechen erfolgt.

4) Expectorantia. Die Polygala Senega wird vorzugsweise empfohlen. Sie paßt aber nur im spätern Zeitraum, wenn die Expectoration sehr schwer und röchelnd wird und man schon viel versüßtes Queckſilber gegeben hat. Eine halbe Unze mit 8 Unzen Wasser bis zur Hälfte eingekocht, alle halbe Stunde zu einem Theelöffel voll. Aussetzen muß man sie, wenn Brechen oder Durchfall entsteht. Zu dem nehmlichen Zwecke dienen Antimonialia in kleinen Gaben, selbst Goldschwefel. Der Vorschlag durch

Errhina, nahmentlich Schnupftabak und die dadurch bewirkte Erschütterung des Riesens die Haut gleichsam los zu reißen, scheint nicht ganz verwerflich. Sehr zweckmäßig ist auch das Einathmen warmer Dämpfe von Essig und Hollunderblütenthee; oder wenn diese zu stark zum Husten reizen, von einfachem warmen Wasser.

5) Antispasmodica. Opium, Castoreum, stinkender Asant, Bilsenkrautextract, Moschus und dergleichen. Niemals passen sie im ersten entzündlichen Zeitraum, wohl aber nach geminderter Entzündung und schon so ziemlich ausgeworfenen Concrementen, wenn die Krampfzufälle noch immer mit Heftigkeit fortdauern, der Husten stark, die Gefahr der Erstickung groß ist, überhaupt in allen Fällen, wo gleich im Anfange die Krankheit große Ähnlichkeit mit der Millarschen Engbrüstigkeit hat, daher an Intermissionen gränzende Remissionen macht. Der Moschus ist wohl am zweckmäßigsten, etwa zu 1 Gran mit 3 bis 5 Gran versüßtem Queckſilber alle 2 Stunden. Auch das Bilsenkrautextract, als das für Kinder passendste Antispasmodicum, verdient Empfehlung. Einige wollen das Kirschlorbeerwasser zu 20 bis 30 Tropfen alle 2 Stunden nützlich gefunden haben.

6) Blasenpflaster. Sie passen erst nach hinlänglichen Blutausleerungen. Man lege sie auf das Brustbein, die Seitentheile des Halses, allenfalls auf die Extremitäten, nicht auf den Kehlkopf und die Luftröhre selbst. Hier hindern sie die weit wirksameren Mercurialfrictionen und die Einreibungen der flüchtigen Salbe mit Kampher, die ebenfalls sehr wirksam sind und mit diesen abwechselnd gebraucht werden können.

7) Die Bronchotomie. Sie ist vorgeschlagen, um durch die gemachte Oeffnung die Membran herauszuziehen, aber wohl noch nicht wirklich unternommen worden. Die dadurch rege gemachten Erstickungsanfälle würden ihr wohl große Schwierigkeiten in den Weg setzen. Auch erstreckt sich die Haut oft sehr tief in die Bronchien, oder sitzt so fest an, daß es wohl in der Regel unmöglich seyn wird, sie herauszuziehen.

8) Die alkalinische Schwefelleber. Sie ist in neuern Zeiten als specifisch empfohlen worden und hat allerdings einige neuere Erscheinungen für sich. Man soll sie Morgens und Abends zu 6 bis 8 Gran mit Honig vermischt reichen, und die Gabe nicht nach dem Alter, sondern nach der Heftigkeit der Zufälle vermindern oder vermehren.

Alle anderen auch wohl empfohlnen Mittel, namentlich die Diaphoretica, essigsaures Ammonium, Liquor ammonii anisatus etc. die Abführungsmittel, die Antiphlogistica u. s. w. kön-

nen uur gegen den allgemeinen Zustand etwas ausrichten, und dürfen daher niemals vor der Anwendung der genannten weit wirksameren Mittel, namentlich des versüßten Queckſilbers abhalten. Lauwarme Bäder mögen wohl ganz zweckmäßig seyn; zu den Hauptmitteln gehören sie nicht.

In der Reconvaleſcenz braucht man Roborantia; daher China, Isländisches Moos, Senega, örtliche fluchtige Einreibungen, und zwar diese so lange fort, als noch Husten, röchelnder Athem und Auswurf da sind. Dadurch verhütet man zuweilen vorkommende, aber doch in der Regel leichte Rückfälle, und die wohl darauf folgende selbst tödtlich werdende Millarsche Engbrüstigkeit.

Die Zungenentzündung (Glossitis).

Sie ist nahe mit der Angina verwandt, am häufigsten eine Folge von dieser, entstehen außerdem durch heftig wirkende örtliche Schädlichkeiten, daher durch Zungenwunden, das Beißen in dieselbe beim Kauen oder im epileptischen Anfalle, den Stich von Insekten, Verbrennungen, fremde beim Schlucken in ihr stecken gebliebene Körper, viele Schwämmchen u. s. w.; seltener, dann aber mit furchtbarem Grade der Heftigkeit, aus inneren Ursachen. Man beobachtete sie epidemisch, periodisch nach unterdrückter Menstruation, als Folge von Erkältung und Unterdrückung der Fußschweiße.

Das ursprüngliche Übel beginnt mit brennenden und klopfenden Schmerzen in der Zunge, die unter heftigem entzündlichen Fieber bald heiß, roth, trocken wird und wohl so stark anschwillt, daß sie die ganze Mundhöle anfüllt. Dann ist das Schlucken gänzlich gehindert, und die Gefahr der Erstickung sehr groß. Zuweilen schwitzt aus ihr eine durch gerinnbare Lymphe gebildete Haut aus. Die Zertheilung erfolgt gegen den siebenten Tag unter Feuchtwerden der bisher trockenen Zunge und unter Auswerfen von vielem zähen Schleime und Speichel. Wird die Geschwulst weich, und erhebt sie sich ganz deutlich an irgend einer Stelle, so hat sich hier wahrscheinlich ein Abscess gebildet; ein seltner Fall. Übergang in Brand tödtet entweder unter furchtbaren Erscheinungen oder hat Verlust eines Stückes der Zunge zur Folge. Auch Ausgang in Verhärtung ist nicht selten. Die Glossitis von örtlichen Ursachen ist gelinder, nur oberflächlich und nur auf den Theil, auf welchen die Schädlichkeit eingewirkt hat, beschränkt.

Die Prognose ist bei dem aus allgemeinen Ursachen entstandenen Übel sehr schlimm; es tödtet nicht selten schon in den ersten Tagen durch Erstickung.

Die Behandlung. Die von allgemeinen Ursachen entstandene Glossitis erfordert Blutausleerungen, zuerst allgemeine, am besten am Fuße, zumal bei unterdrückten Blutflüssen, sodann örtliche durch Blutigel an die Zungenspitze, noch besser durch Einschnitte, in die Substanz der Mitte derselben und wenn man zu dieser nicht kommen kann an die Spitze. Man mache sie anderthalb Zoll lang und eine Linie tief, mit einem vorne abgerundeten Bistouri, und suche das dicke, klebrige, zähe Blut durch eingezogene Wasserdämpfe und Bähungen mit einem in warmes Wasser getauchten Schwamm auszuleeren. Sehr bald sinkt darnach die Geschwulst. Auch die von örtlichen Ursachen entstehende Zungenentzündung wird doch zuweilen so heftig, daß sie Scarificationen erfordert. Innere Mittel können nicht verschluckt werden. Jedoch verdient der Rath eine elastische Röhre bis hinter die entzündeten Theile in die Speiseröhre zu bringen, um durch sie Arzeneien und Getränke einzuflößen, Berücksichtigung. Nur dringt sie leicht in die Luftröhre, und dieses ist der Fall wenn eine vor die Oeffnung gehaltene Lichtflamme flackert. Den heftigen Durst suche man durch Klystiere, Hand- und Fußbäder, Umschläge um den Hals zu mindern, und lasse öfter warme Dämpfe einziehen, oder reibe nach etwas geminderter Entzündung flüchtige Salbe in den Hals ein, lege Vesicatorien auf diesen. Wäre bei großer Gefahr der Erstickung hier nicht vor allem die Tracheotomie zu machen?

Die Gehirnentzündung (Encephalitis).

Schröder, de indole et sede phrenitidis et paraphrenitidis vid. Ejus Opuscula Med. Vol. I. No. 6. Bändel. dissert. de phrenitide et paraphrenitide. Stoll, ratio med. T. III. p. 173. Marcus, Entwurf einer spec. Therapie. Tom. II. pag. 554.

Die Gehirnentzündung ist sehr täuschend, schwer von manchen Arten des Deliriums, der Manie und der Apoplexie zu unterscheiden, dem Nervenfieber nahe verwandt und zeigt nach der Verschiedenheit ihres Sitzes, ihrer Arten, ihrer Symptome die größte Mannigfaltigkeit.

Die Entzündung des Gehirns und seiner Häute, und des Zwerchfells hielt man sonst für identisch und nannte daher wüthende anhaltende mit starkem Fieber verbundene Delirien Phrenitis und Paraphrenitis. Allein in den Leichen unter diesen Zufällen

Verstorbener fand man häufig weder Spuren einer Zwerchfellentzündung, noch einer Gehirnentzündung. Verwundungen des Zwerchfells werden niemals von Phrenitis und bei weitem nicht alle Gehirnentzündungen von Delirien begleitet. Oft fand man das Gehirn entzündet und selbst zum Theil in Brand übergegangen, ohne alle vorhergegangene örtliche Zufälle. Zu dieser Annahme wurde man übrigens wohl verleitet, weil Reize im Unterleibe leicht phrenitische Zufälle und vielleicht selbst einen entzündlichen Zustand des Gehirns mit seinen Häuten hervorrufen. Vielleicht daß auch zuweilen eine eigene entzündliche Affection der großen Nervengeflechte im Unterleibe, wegen des genauen Consensus derselben mit dem Gehirnorgane, in diesem einen ähnlichen Zustand bedingt, oder daß der umgekehrte Fall statt findet.

Allerdings findet eine eigene Wechselverbindung zwischen Gehirnentzündung und Nervenfieber statt, etwa eben so wie zwischen Peripneumonie und entzündlichem Fieber. Besonders gesellen sich leicht zu bösigen durch ein Contagium erzeugten und zugleich fauligten Nervenfiebern örtliche Gehirnaffectionen. Jedoch führt es zu weit ein jedes mit Nervenzufällen verbundenes Fieber für eine Gehirnaffection gelten zu lassen. Am allerwenigsten darf man darauf die Anwendung sogenannter antiphlogistischer Mittel gründen. Leidet das ganze Nervensystem wie immer im Nervenfieber heftig, so muß sich dieses Leiden im Mittelpuncte des Nervensystems aussprechen, welches aber gerade nicht entzündlich zu seyn braucht, es aber freilich leicht werden kann, wenn sich auch Krampf in den kleinen Gehirnarterien hinzugesellt. Ob dieses wirklich der Fall sey, ob daher bei Gehirnaffectionen sich schon ein entzündlicher Zustand gebildet habe, ist freilich immer sehr schwer zu bestimmen. Das Gehirn ist zu unempfindlich, liegt zu verborgen und seine eigentlichen Functionen sind zu wenig bekannt. als daß dieses so leicht seyn könnte. Unter allen innern Entzündungen wird daher die Gehirnentzündung am schwersten erkannt, Das Wechselnde der Symptome erklärt sich aber aus der großen Verschiedenheit des Baues und der einzelnen Theile. Die pathognomonischen Zeichen der Gehirnentzündung sind aus diesem Grunde außerordentlich schwer anzugeben, und so wie sie die verschiedenen Schriftsteller aufstellen, kommen sie allerdings mit den verschiedenen Symptomen des Nervenfiebers überein.

Zeichen der idopiathischen Gehirnentzündung sollen seyn: Schauder, fliegende Hitze, unruhiger nicht erquickender, durch unruhige Träume unterbrochener Schlaf, Empfindung von Druck und Hitze im Kopfe, ohne eigentliche Schmerzen, verstörter wilder Blick, Ängstlichkeit, Traurigkeit, Niedergeschlagenheit, auch

wohl ungewöhnliche Heiterkeit und Redseligkeit, selbst gelinder Grad von Verstandesverwirrung, Funkeln und Flimmern vor den Augen als Vorboten. Hierauf sollen denn die Erscheinungen des ausgebildeten Übels die aber auch wohl plötzlich und ohne alle Vorbothen eintreten, folgen, bestehend in einer eignen Schwere des Kopfes und Betäubung der Sinne, seltener in einem heftigen bohrenden, tief im Gehirn seinen Sitz habenden Schmerz; Aufschießen von Funken und Flammen vor den feurigen und blutrothen Augen; Klingen und Sausen vor den Ohren; rothem aufgedunsenen Gesichte; von Blut strotzenden Venen am Halse; starkem Pulsiren der Carotiden und Temporalaterien; heftigen Delirien, die späterhin in soporösen Zustand und mehr stilles Irrereden übergehen; hartem und gespannten aber immer unregelmäßigen Pulse; starkem und anhaltenden, häufig aber auch mit deutlichen, nahe an Intermissionen gränzenden Remissionen verbundenem Fieber. Freilich lauter Erscheinungen, die mehr oder weniger auch bei den verschiedenen Arten des Nervenfiebers vorkommen.

Aber es gibt gewiß auch noch eine schleichende Gehirnentzündung, die in Begleitung eines sehr gelinden Fiebers, unter allgemeiner Eingenommenheit des Kopfes, Lichtscheu und andern leichten Symptomen beginnt, zu der sich zuletzt Betäubung und gelinde Verstandesverwirrung gesellt, die dann endlich in Schlafsucht, allgemeine und örtliche Lähmung und so in den Tod übergeht. Selbst nach äußeren Verletzungen bilden sich ja wohl solche verborgene schleichende Gehirnentzündungen nach Tagen, ja wohl erst nach Wochen aus. Dahin ist denn besonders auch die Gehirnwassersucht der Kinder zu rechnen, und manche unter verschiedenen Erscheinungen entstehende Verstandesverwirrung, die unter apoplectischen Zufällen bald tödlich werden, scheinen gleichfalls zu diesen verborgenen Gehirnentzündungen zu gehören.

Zertheilung der Gehirnentzündung erfolgt unter allmähligem Verschwinden der Zufälle, den gewöhnlichen allgemeinen Fieberkrisen, häufig unter starkem Nasenbluten, auch wohl unter örtlichen Schweißen am Kopfe. Eiterung hat man bei sehr acuten mit starkem Fieber verbundenen Übel zu fürchten. Der acute Zustand geht dann mehr in einen chronischen über. Es zeigen sich langwierige Verstandesverwirrungen, bald allgemeine, bald örtliche Lähmungen, Verschlimmerung der Zufälle bei gewissen Lagen. Endlich erfolgt der Tod und zwar oft sehr plötzlich, wenn der Abscess berstet und sich der Eiter in die Basis des Schädels ergießt. Nur in seltenen Fällen bleiben solche Gehirnabscesse lange verschlossen und bringen dann chronischen Wahnsinn, halb-

seitige Lähmungen, wüthende Kopfschmerzen, Epilepsie, Verlust des Gedächtnisses u. s. w. hervor. In noch seltenern Fällen bahnt sich der Eiter einen Weg durch die Nase oder die Ohren. Durchschwitzungen sind um so eher zu fürchten, je chronischer die Entzündung ist. Die Erscheinungen sind hier wie bei der Eiterung, nur erfolgt der Tod nicht so rasch. Bei Entzündung in den Gehirnhäuten verwachsen diese häufig unter einander, oder es bilden sich an ihnen Verhärtungen oder Verknöcherungen. Darin mag der Grund liegen, warum auf manche Gehirnentzündungen Melancholie, Verlust des Gedächtnisses, Blödsinn folgen. Übergang in Brand hat man besonders zu fürchten, wenn die Erscheinungen des Nervenfiebers und noch mehr des Faulfiebers die Gehirnentzündung begleiten.

Die Ursachen. Jeder gereizte Zustand des Gehirnes, besonders wenn er sich mit einem vermehrten Andrang des Blutes nach dem Kopfe verbindet, kann die Gehirnentzündung hervorrufen. Daher gesellt sich diese so häufig zu Nervenfiebern, welche mit heftigen Delirien und andern Erscheinungen eines gereizten Gehirnorganes verbunden sind, aber auch wohl zu entzündlichen Fiebern mit starken Kopfcongestionen. Die große Nervenempfindlichkeit, sehr reizbarer, sanguinisch cholerischer Individuen kann als prädisponirende Ursache betrachtet werden. Die eigentlichen Gelegenheitsursachen sind:

1) Idiopatisch auf das Gehirn wirkende, daher: Einwirkung der Sonnenstrahlen auf den bloßen Schädel, besonders bei berauschten, schlafenden und hängendem Kopfe; Einwirkung starker Kälte auf den stark erhitzten Kopf und umgekehrt; das Gehirn heftig aufregende Leidenschaften; anhaltende Geistesanstrengungen mit Nachtwachen; gehinderter Rückfluß des Blutes vom Gehirne, daher jedes anhaltende Hinderniß des Athemholens; Kopfverletzungen aller Art; endlich vielleicht das zum Gehirn in einer besonderen Beziehung stehende Contagium des Nervenfiebers, in manchen Fällen der Scarlatina.

2) Consensuelle, daher: Berauschung, Mißbrauch der Narcotica, gastrische Reize, besonders häufig artrabilarischer Zustand, Leberaffectionen mit besonders starker Gallenabsonderung; zurückgetriebene acute und chronische Hautausschläge, plötzlich unterdrückte Blutflüße, besonders aus der Nase; zurückgetretene Gicht und Rheumatismen; Milchversetzungen.

Die Vorhersagung ist ungünstig. Die Encephalitis tödtet zuweilen plötzlich unter heftigen apoplectischen Zufällen, noch häufiger durch ihre Ausgänge in Eiterung und Brand. Je mehr organische Entartungen des Gehirns dazu beigetragen haben,

desto schlimmer; auch ist es übel, wenn sie sich zu einem gereizten mit Schwäche verbundenem Zustande des Gehirns, daher zu Nerven- und Faulfiebern gesellt. Am besten ist noch die metastatische. Heftige ohne alle Remissionen fortdauernde Zufälle bringen allerdings große Gefahr; indessen wird doch auch die schleichende, wenn auch nicht so bald tödtlich.

Die Behandlung. Die Mannigfaltigkeit der Ursachen und die Schwierigkeit der Diagnose erschweren diese bedeutend. Hier kann übrigens nur von der acut verlaufenden mit deutlichem Fieber verbundenen Gehirnentzündung die Rede seyn. Bei ihr hat es immer Schwierigkeiten zu bestimmen, ob die entstandene Gehirnaffection wirklich schon entzündlich sey, den Allgemeinen fieberhaften Zustand oder dieser jene hervorgerufen hat. Das Fieber behandele man hier nach allgemeinen Grundsätzen, berücksichtige aber bei der Gehirnaffection folgende Punkte:

1) Sie ist mit heftigen Rasereien, die mit der Stärke des Fiebers nicht im Verhältniß stehen, und mit Zeichen eines Andranges von Blute nach dem Kopfe, daher feurigen, rothen, gleichsam entzündeten Augen, aufgedunsenem Gesicht, Anschwellen der Venen und Klopfen der Arterien am Halse verbunden. Hier sind örtliche Blutausleerungen angezeigt, entweder nach den allgemeinen oder für sich allein, wenn der Charakter des Fiebers zu diesen nicht auffordert. Man setze Schröpfköpfe in den Nacken, Blutigel an den Hals und öffne in dringenden Fällen die vena jugularis. Die Gehirnplethora muß hier nothwendig gehoben werden, um Eiterung, Extravasation und Brand zu verhüthen, daher selbst große Schwäche, nervöser und fauligter Zustand, nicht von diesen örtlichen Blutausleerungen abhalten dürfen. Außerdem legt man den Kopf hoch und kühl, macht nach abgeschornen Haaren kalte Umschläge auf den Kopf mit Salmiak, Küchensalz und Essig, besonders die Schmuckerschen Fomentationen, aus 40 ℔ Wasser, 4 ℔ Weinessig, 16 Unzen Salpeter und 8 Unzen Salmiak, welche Mischung aber erst am Krankenbette gemacht werden muß, weil der dabei sich bedeutend entwickelnde Kältegrad die Hauptsache ist.

2) Die Reizung des Gehirnorganes, wüthende Delirien, die Empfindlichkeit und mancherlei Verwirrungen der Sinnesorgane sind nicht mit Kopfplethora, sondern mehr mit Nervenfieber und irritabler Schwäche verbunden. Vielleicht hat man durch Blutausleerungen eine frühere Gehirnplethora schon gehoben, allein die Reizung des Gehirnorganes ist zurückgeblieben. Dann passen Antispasmodica, Moschus, Kampher, Valeriana; Ableitungen vom Gehirn, Fußbäder von Asche und Senf, Vesicatorien und Sinapismen an die Waden und Fußsohlen, scharfe Essigklystiere, auch

wohl Abführungen durch versüßtes Queckſilber, Brechweinſtein, Ipecacuanha in kleinen Gaben, warme Bäder, beſonders bei ſpröder, trockner Haut. Die eigentlichen Narcotica (Opium) erfordern dagegen große Behutſamkeit; eben ſo die örtliche Anwendung der Kälte, die plötzlich eintretende ſchlagflüſſige und convulſiviſche Zufälle erregen kann.

3) Die Gehirnentzündung kündet ſich durch dumpfen Schmerz und Druck im Kopfe, bedeutend ſoporöſen Zuſtand, örtliche Paralyſen überhaupt Erſcheinungen der torpiden Schwäche an. Hier dienen ſtarke Reizmitteln, Wein, Naphthen, Ätheriſche Öhle, Serpentaria, ſelbſt China (vide Nervenfieber); außerdem Veſicatorien in den Nacken und ſelbſt nach abgeſchornen Haaren auf dem Kopfe; Verdunſtenlaſſen des Äthers, kalte Umſchläge ſelbſt von Eis und Schnee, die Methode des Currie; endlich wenn dieſer Zuſtand ſehr andauernd iſt, beſonders die beiden andern in ihn übergangen ſind und man daher blutiges oder wäſſeriges Extravaſat im Kopfe zu vermuthen hat, Arnica, verſüßtes Queckſilber mit Digitalis purpurea und Squilla.

4) Man ſuche eine beſtimmte noch fortwirkende Urſache der Gehirnaffection auf, bekämpfe daher die Leidenſchaften, verfahre bei Erkältungen diaphoretiſch, hebe die Peripneumonie, Angina, Geſichtsroſe, behandle eine äußere Verletzung nach den Regeln der Chirurgie, berückſichtige aber ganz vorzüglich die conſenſuellen Gelegenheitsurſachen. Gaſtriſche Reize kommen am häufigſten vor, beſonders Würmer, Schleim und ſcharfe Galle. Sie haben um ſo gewiſſer zur Entſtehung der Gehirnaffection mit beigetragen, wenn ſie etwas remittirt und die Heftigkeit des Fiebers nicht ſehr bedeutend iſt. Nach den Umſtänden ſind hier abführende oder Brechmittel angezeigt; letztere jedoch bei weitem häufiger, da ſcharfe Galle beſonders ſehr oft Gehirnaffectionen hervorruft. Das Brechmittel muß hier mit Vorſicht und mit Antiſpasmodicis in Verbindung gereicht werden, ſonſt wirkt es leicht zu ſtark oder verkehrt (vide Febr. biliosa). Man warte nicht immer die Zeichen des galligten Zuſtandes ab, breche ſobald man ſich aus der Heftigkeit des allgemein entzündlichen oder nervöſen Zuſtandes die Stärke der Gehirnaffection nicht erklären kann; oder Blutausleerungen und Antiſpasmodica ohne Erfolg gebraucht hat. Oft wird eine Menge galligter Stoffe unter augenblicklicher Verminderung des Gehirnleidens ausgebrochen. Auch metaſtatiſche Reize kommen oft vor. Man ſucht die zurückgetretenen Hautausſchläge, Gichtanfälle und Rheumatismen wieder hervorzubringen, beſonders durch warme Bäder, Brechmittel, ſtarke Diaphoretica, Kampher, fluchtiges Hirſchhornſalz, Veſicatorien, Sinapismen. Man

sucht die unterdrückte Milchabsonderung wieder herzustellen; durch warme reizende Umschläge, Einreibungen flüchtiger Salbe, selbst Blasenpflaster auf die Brüste, öfteres Ziehen an ihnen, giebt allenfalls die lymphatischen Feuchtigkeiten auf einem andern Wege ausleerende Purgirmittel. Man sucht unterdrückte Blutflüsse wieder in den Fluß zu bringen (vide Haemorrh. et menstrua suppr.) und leert hier besonders dreist Blut aus. Hohe Kopflage, Entfernung jedes starken psychischen und Sinneseindruckes sind bei jeder Gehirnaffection zu empfehlen.

Bei Verdacht des Extravasats gebe man versüßtes Queckfilber und rothen Fingerhut in dreisten Gaben. Bei Verdacht der Eiterung, besonders bei anhaltendem starken Drucke über der Nasenwurzel, lasse man warme erweichende Dämpfe in die Nase ziehen oder die Brühe von rothen Rüben in sie einschlürfen, wodurch man vielleicht die Ausleerung des Eiters befördern kann. Es ist in der Regel wohl zu schwer mit einiger Wahrscheinlichkeit bei Gehirnvereiterung von inneren Ursachen den Sitz des Eiters bestimmen zu können, um einen Versuch zu machen, diesen durch den Trepan auszuleeren.

Die Leberentzündung (Hepatitis).

Sie erscheint unter zwei wesentlich von einander unterschiedenen Formen, als acute und chronische.

Die acute Leberentzündung.

Die allgemeinen Erscheinungen sind: stechende und dann beim Einathmen zunehmende, oder mehr drückende Schmerzen unter den kurzen Rippen der rechten Seite, die sich beim äußeren Druck vermehren, sich auch wohl den Schultern, zumal der rechten, mittheilen; Vermehrung dieser Schmerzen bei der Lage auf der einen oder der andern Seite, vorzüglich auf der linken, Erleichterung durch die Rückenlage; etwas icterisches, zumal im Weißen des Auges, oft sogar wahre Gelbsucht; saffranartiger, Papier und Leinewand gelb färbender Urin; Ausleerungen einer scharfen galligten, selbst wohl blutigen Materie, unter heftigen Leibschneiden durch Diarrhoe, zuweilen aber auch wohl Verstopfung, wenn die Gallengänge durch Krampf oder Entzündungsgeschwulst verschlossen sind; voller und harter, zuweilen aber auch kleiner Puls; in der Regel Gefühl großer Schwäche; zumal im Anfang trockene, mit einer gelblichen Kruste bedeckte, im weiteren Verlaufe wohl ganz schwarz werdende Zunge. Art und Verlauf der

Symptome lassen zuweilen erkennen, welcher Theil der Leber entzündet ist.

1) Auf Entzündung der pars convexa deuten: heftige stechende, beim Einathmen zunehmende Schmerzen, unter den kurzen Rippen, die sich oft der Pleura mittheilen, daher sie gegen die Gurgel und das Schlüsselbein hinaufschießen, sich in der rechten Schulter festsetzen; dabei trockner Husten unter Vermehrung der Schmerzen. Hier ist leicht Verwechselung mit Pleuritis und Peripneumonie möglich, die übrigens auch wohl häufig mit hinzutreten mögen. Schmerzen beim Druck unter den kurzen Rippen der rechten Seite, Hitze und Geschwulst im rechten Hypochondrio sind oft aber nicht immer vorhanden, daher nicht als charakteristische Kennzeichen zu betrachten. Die icterischen Zufälle fehlen hier oft und das Fieber ist in der Regel deutlich entzündlich. Gleichzeitiges Schluchzen und sehr schmerzhafte Respiration deuten auf gleichzeitige Entzündung des Zwerchfells.

2) Bei der Entzündung der pars concava leidet besonders die Absonderung der Galle, weswegen die icterischen Zufälle sehr deutlich sind, um so mehr, je entschiedener die Gallenblase mit leidet. Eigentliche Schmerzen werden nicht, dagegen mehr Spannung, Druck und Stechen in der Lebergegend empfunden. Äußere Geschwulst und Vermehrung der Schmerzen beim Druck fehlen. Häufig entstehen Eckel, Übelkeiten und Erbrechen, als Folge einer Mitleidenschaft des Magens. Hitze und Fieber sind geringe; der Puls ist klein und krampfhaft, zuweilen selbst weich und natürlich, der Geschmack im Munde bitter. Häufig entstehen mit Verstopfung abwechselnde galligte Durchfälle.

3) Die Entzündung des Parenchymas der Leber ist schwer zu erkennen, auch meistentheils mehr chronisch. Nur allein stumpfer drückender Schmerz und icterischer Zustand sind vorhanden. Je mehr Schmerzen in der linken Schulter empfunden werden, desto eher soll der linke Leberlappen entzündet seyn. Am Krankenbette vermischen sich freilich diese Erscheinungen häufig unter einander. Sicher giebt es auch eine Hepatitis occulta, die höchstens ein drückendes Gefühl in der Lebergegend erregt, und zu der sich trockne gelbe Zunge, Schlafsucht, kleiner schwacher Puls, späterhin heftiges Schluchzen gesellt. Sie befällt nur Individuen, die schon an Leberkrankheit litten. Oft gehen hier häufig rosenrothes aufgedunsenes Gesicht, Eckel vor Speisen, Unverdaulichkeit, große Empfindlichkeit des Gemüthes vorher, und sie todtet gemeiniglich rasch durch Bersten der Gefäße oder brandige Eiterung.

Zertheilung der Hepatitis hat man zu erwarten, wenn gegen den 4ten oder 6ten Tag die Symptome sich mindern. Die

allgemeinen Fieberkrisen sind Schweiß und Urin, die, zumal wenn die icterischen Zufälle sehr deutlich waren, oft sehr stark mit Gallentheilchen geschwängert sind. Auch ein galligter Durchfall, ein Nasenbluten, gerne aus dem Nasenloche der rechten Seite, Hämorrhodialfluß und Menstruation werden wohl kritisch. Nur bei gleichzeitiger Peripneumonie kommen kritische, zuweilen gelblich gefärbte Sputa vor. In seltenen Fällen waren Hautblasen, Friesel, krätzige grindige Ausschläge besonders um Mund und Nase, ein Pemphigus kritisch. Nach Hippokrates ist Schmerz in der Milz ein Zeichen der Zertheilung.

Häufig vorkommende Eiterung hat man zu fürchten, wenn die Schmerzen zwar unter Verminderung des Fiebers aber unter Frösteln und Schaudern nachlassen und sich bald irgendwo eine dumpfe Empfindung zeigt und unter fortdauernden icterischen Zufällen sich in schleichenden Fieberzustand ausbildet. Damit soll häufig auch bedeutende Schwere in den Schultern, den Schenkeln, den Waden, der oberen Extremität der rechten Seite verbunden seyn.

Sitzt der Abscess (vomica hepatis) an dem dem Zwergfell zugekehrten Theile der Leber, so frißt er in die Lungen durch und es entsteht Lungenschwindsucht mit Auswurf von Lebereiter, der jauchenartig, heftigt braun aussieht, sehr übel riecht und sehr scharf ist. Man hat indessen nicht bei jeder auf Leberentzündung folgenden Schwindsucht eine solche unmittelbare Communication anzunehmen, selbst nicht wenn Lebereiter ausgeleert wird; denn der Lebereiter wirft sich zuweilen auch metastatisch auf die Lungen, oder der Reiz der Leberentzündung erzeugt in etwanigen Lungentuberkeln Entzündung und Eiterung.

Sitzt der Leberabscess mehr nach aussen, so entsteht bald äußerlich Geschwulst mit Schwappung, die wenn sie sich öffnet Lebereiter ergießt. Diese Geschwulst sitzt übrigens oft sehr tief, wenn sich der Eiter gesenkt und gesackt hat; wird sie früh genug künstlich eröffnet, so ist Heilung möglich; ist dieses aber nicht der Fall, so erfolgt Leberschwindsucht. Durch die allmählige Verbreitung der Geschwulst, ihr langsames Zunehmen, die nur in der Mitte bemerkbare Fluctuation, während an den Rändern entzündliche Härte bemerkt wird, ihre niemals scharfe Begränzung und die vorherigen Erscheinungen der in Eiterung übergegangenen Hepatitis, unterscheidet sie sich von der Wassersucht der Gallenblase und anderen Geschwulsten in der Lebergegend.

Sitzt der Abscess an der Pars concava, so bricht der Eiter häufig in die Höle des Unterleibes durch. Dieser schwillt dann an, und meistens erfolgt schneller Tod unter Ohnmachten. Frißt aber der Eiter die Gedarme oder den Magen durch, so entsteht

plötzlich unter heftigen Schmerzen ein eiterartiger Durchfall oder Erbrechen, worauf der Tod gleich oder unter den Zufällen der Phthysis hepatica erfolgt, und nur in seltenen Fällen der Ausgang glücklich ist. Es bahnt sich hier der Eiter auch wohl ganz eigene Wege nach dem Nabel, der Milz; oder er senkt sich unter den Lendenmuskel und kommt unter der Fascia lata des Schenkels zum Vorschein.

Am schwersten ist immer die Diagnose und auch die Heilung, wenn sich ein Abscess oder mehrere derselben in dem Parenchyma der Leber bilden. Oft wird dadurch unter schleichendem allmählig den Tod herbeiführenden Fieber die ganze Leber verzehrt; oder aber der Eiter bahnt sich auf die eine oder die andere Art einen Weg nach außen. In seltenen Fällen ergoß er sich durch die Gallengänge in den Darmkanal, oder wurde metastatisch auf die Nieren, auch wohl in Leberabscesse an den Waden und Schenkeln, die meistens sehr hartnäckig und selbst tödtlich waren, abgesetzt.

Ausgang in Verhärtung hat man bei geringen mehr drückenden Schmerzen und bedeutendem icterischen Ansehen, überhaupt stets um so eher, je weniger deutlich die Entzündung hervortritt, zu erwarten.

Brand entsteht sehr selten, nur bei einem begleitenden fauligten Fieber, und ist dann zu erwarten, wenn alle Schmerzen plötzlich unter Ohnmachten, hippocratischen Gesicht und schnell sinkenden Puls aufhören. Vielleicht daß die das gelbe Fieber begleitende und sich zu der Desorganisatiou der Leber gesellende Hepatitis diesen Ausgang macht.

Die Ursachen. Melancholisches und cholerisches Temperament, mittleres und männliches Alter, Mißbrauch spirituöser Getränke und eine eigne Anlage zu Leberkrankheiten, die man bei einzelnen Individuen findet, setzen die Prädisposition. Bei großer Hitze mit Feuchtigkeit der Atmosphäre und Abwechselung derselben mit feuchter Kälte herrscht die Leberentzündung epidemisch und endemisch. Daher die Häufigkeit derselben in heißen Klimaten, in sumpfigen Gegenden und am Meeresstrande. Bestimmte Gelegenheitsursachen werden: Verletzungen in der Lebergegend, aber eben so gut auch Kopfverletzungen; ein starker Fall auf den Hintern; heftige Leidenschaft, besonders Zorn und Ärger; unterdruckte Blutflusse; Gallensteine, besonders in der Gallenblase und den Gallengängen; chronische Desorganisationen der Leber. Das Übel kann sich zu jedem Fieber symptomatisch gesellen, zumal zu der F. hepatica. Einige halten es fur ansteckend; dieses ist aber wohl nur so zu verstehen, daß es gewisse Fiebercontagien giebt,

die zu gleicher Zeit fast unausbleibliche entzündliche Leberaffectionen herbeirufen.

Die Prognose. Die Gefahr ist immer groß; größer in den heißen als in den gemäßigten Klimaten. Je entschiedener das begleitende Fieber einen nervösen oder fauligten Charakter hat, desto schlimmer. Entzündungen des concaven Theils sind wohl gefährlicher als des converen. Gefährlich sind: sehr erschwertes Athembolen, heftige Schmerzen in der rechten Schulter, Zeichen einer retenden Eiterung. Selbst nach einer im Ganzen glücklichen Zertheilung verwächst die Leber doch häufig mit den benachbarten Theilen, wodurch habituelles Erbrechen, Magenschmerzen, Colik, und andere chronische Beschwerden zurückbleiben. Leicht und von unbedeutenden Ursachen entstehen Rückfälle.

Die Behandlung. Blutausleerungen sind zwar wohl nöthig, jedoch seltner und weniger stark als bei irgend einer andern Entzündung. Dreist und stark muß man jedoch bei heftigen, stechenden, mit Husten verbundenen, beim Einathmen zunehmenden Schmerzen, starker Hitze aber nur geringer Geschwulst, überhaupt wenn die Zufälle Ähnlichkeit mit der Pleuritis haben, Blut ausleeren; erst allgemein und zwar hier am Besten am Fuße und dann örtlich durch Blutigel auf die am meisten schmerzende Stelle. Die schnellere oder langsamere Rückkehr der Zufälle bestimmen, dann die etwanige Wiederholung der Blutausleerungen. Behutsam muß man hingegen mit diesen seyn, bey nicht sehr heftigen, mehr stechenden, in den Schultern ihren Sitz habenden Schmerzen und besonders hervorstechenden Erscheinungen einer abnormen Gallenabsonderung. Ihr Mißbrauch wird hier leicht Veranlassung zu Leberverhärtungen und nur selten passen hier allgemeine, vorzugsweise noch örtliche Blutausleerungen und zwar durch Schröpfköpfe. Nach hinlänglichen Blutausleerungen mache man erweichende Breiumschläge, bei heftigen und fortdauernden Stichen und äußerer Geschwulst Einreibungen flüchtiger Salbe mit Opium und Kampher, welche Mittel vorzugsweise bei vielen krampfhaften Zufällen in den Präcordien angezeigt sind, wo denn auch lauwarme Bäder, Vesicatorien, Sinapismen und innere Antispasmodica, Bilsenkrautextract, selbst Opium passen. Außerdem erfordert diese Entzündung vorzugsweise Darmausleerungen, durch Klystiere aus Molken oder abführenden Salzen, und auch einem sanften Abführungsmittel aus Manna, Tamarinden und Weinsteinrahm. Man lasse auch den Leib offen erhaltende Ptisanen trinken. Leberentzündung wird allerdings mit Recht als eine Contraindication der Brechmittel angesehen. Ist sie indessen durch Blutausleerungen und andere Mittel fast gänzlich gehoben,

prädominirt dagegen eine scharfe caustische Galle im Magen und in der Leber, und bringt diese bedeutende, ja selbst gefährliche Zufälle hervor, so muß man brechen, jedoch nach unter Febris hepatica gegebenen Vorsichtsregeln.

Versüßtes Queckſilber, immer ein Hauptmittel in der Hepatitis, paßt vorzüglich nach hinlänglichen Aderlässen und im Ganzen gemindeter Entzündung, bei heftigen Schmerzen in der untersten Spitze des Schulterblattes, Geschwulst unter den kurzen Rippen der rechten Seite, etwas icterischem Ansehen, Leibesverstopfung, überhaupt wenn man Übergang in Verhärtung fürchten muß. Man reibe Queckſilbersalbe in die Lebergegend, lege ein Mercurialpflaster auf sie und gebe zugleich innerlich versüßtes Queckſilber, anfänglich bei noch deutlichem Fieber Granweise, alle 2 bis 3 Stunden, späterhin, wenn man mehr damit auflösen will; mit Schierling und Goldschwefel (ein Gran versüßtes Queckſilber, eben so viel Goldschwefel und 6 Gran Schierling Morgens und Abends). Wird dadurch die Leibesöffnung nicht hinlänglich befördert, so reiche man den 5ten oder 6ten Tag ein Purgans von 4 Gran Jalappe und eben so viel versüßtem Queckſilber, und setze darauf obige Pulver wieder fort. In großer Menge genossenen Honig, Eigelb, Pillen aus Seife, Goldschwefel und Ammoniakgummi, Laugensalze und Klystiere aus Molken, auch der diätetische Gebrauch derselben und des Selterwassers können zur Auflösung oder Verstopfung benutzt werden, wovon das Weitere an anderen Orten.

Dabei berücksichtige man auch die Ursachen, gebe daher bei Gallensteinen antispasmodische Mittel, um die Theile gegen den Reiz derselben abzustumpfen und ihren Durchgang zu befördern; mache bei Contusionen in der Lebergegend kalte Fomentationen auf diese; lasse bei unterdrückten Hämorrhoiden und Menstruation dreist zur Ader, setze besonders Blutigel an die Oeffnung des Mastdarmes; suche bei gichtischen, rheumatischen und metastatischen Leberentzündungen diese Krankheiten wieder hervorzubringen und lege nach hinlänglichen Blutausleerungen besonders Blasenpflaster auf die am meisten schmerzende Stelle; gebe bei den ersten Symptomen einer sich zu Kopfwunden gesellenden Leberentzündung sogleich ein Brechmittel, wodurch man zuweilen noch ihrer völligen Ausbildung vorbeugt.

Einen nach Außen dringenden Leberabsceß öffne man so früh als möglich und selbst ehe sich deutliche Schwappung zeigt, lege auf die Geschwulst reizende Pflaster, selbst Vesicatorien, setze auf sie trockne Schröpfköpfe und empfehle die Lage auf der rechten Seite. Oft muß man übrigens mehrere Eitergeschwüre eines nach

dem andern öffnen. Dringt der Abscess nach Innen, so muß die Heilung der Natur allein überlassen bleiben.

Zur Nachkur überstandener Leberentzündungen ist der Gebrauch der Rhabarber in kleinen Gaben, etwa die wässerigte Tinctur 3mal täglich zu einem Eßlöffel voll, zu empfehlen.

Die chronische Leberentzündung.

(Hepatitis chronica)

James Lind. an essay on diseases incidental to Europeans in hot climates. London 1768. Clark, Beobachtungen über die Krankheiten auf langen Reisen nach heißen Gegenden. Copenh. 1778. Schwarz, Dis. Observ. quaedam medic. continens. Götting. 1787. A. Murray. Disser. de hepatitide.

Die Erscheinungen dieses Übels wenn es sich primär ausdrückt, denn von den secundären auf acute Leberentzündungen folgenden, war bereits die Rede, sind wechselnd, trüglich und werden zu Anfange leicht übersehen. Häufig beginnt es mit Zufällen von Unverdaulichkeit, daher unregelmäßiger Eßlust, gelinden Schmerzen in den Präcordien, die mit Gefuhl von Vollheit in der Magengegend, Neigung zur Säure und mit einem oft große Erleichterung bringenden Aufstoßen verbunden sind. Bei genauer Untersuchung zeigt sich indessen, daß diese Schmerzen mehr in der rechten Seite sitzen; späterhin werden sie denn wohl stechend, nach dem Schlüsselbein hinauf schießend, verbinden sich mit Druck im rechten Schulterblatt, etwas Härte und Geschwulst und vermehren sich beim Druck unter den kurzen Rippen. Oft werden auch mehr Schmerzen in der Lebergegend empfunden. Schluchzen, Erbrechen und sehr acute Schmerzen gesellen sich nur zuweilen gegen das Ende hinzu, wenn die chronische Form mehr in acute übergeht. Die allgemeinen Zufälle sind: blasses gelbes aufgedunsenes Gesicht mit matten Augen; große Trägheit, Mattigkeit; leichte Ermudung; Neigung zu einem nicht erquickenden, durch ängstliche Träume unterbrochenen Schlafe; melancholische Gemüthsstimmung; weißbelegte Zunge; unangenehmer Geschmack im Munde; trockne spröde Haut; hochrother sparsam abgehender Urin; wohl deutlich etwas Icterisches; verletztes Athemholen und oft schon sehr früh wahre Dispnö, ohne oder mit Husten, welcher anfangs trocken ist, durch seine Anfälle die Schmerzen in den Schultern und unter den Rippen vermehrt, wodurch späterhin aber etwas zäher Schleim, zuletzt wohl eiterartige Materie ausgeworfen wird; unregelmäßige Darmausleerungen, die zuweilen aschgrau aussehen und in kleinen Quantitäten erfolgen, zuweilen aber auch braungelb und schleimig sind. Deut-

liches Fieber fehlt gemeiniglich zu Anfang. Der Puls schlägt selbst wohl langsamer und schwächer als gewöhnlich, wird nur frequent, hart und fieberhaft, zumal bei Abend, wenn die Schmerzen besonders heftig sind.

Der Verlauf ist chronisch bis zu Monaten und Jahren, und der Ausgang gewöhnlich wenn nicht Heilung erfolgt, Übergang in Eiterung der in einem hohen Grade verhärteten Leber. Ein hectisches sich gegen Abend einstellendes Fieber mit starken Schweißen, großer Abmagerung und besonders sehr stinkenden Ausleerungen lassen dieß befürchten. Kurz vor der Eiterung tritt oft deutliche acute Leberentzündung ein und wenn das Eitergeschwur auch nach außen dringt, ist doch der Ausgang selten glücklich.

Die Ursachen. In heißen Climaten, zumal unter den Tropen, ist das Übel endemisch. Hier werden besonders Fremde und Individuen mit einem melancholischen Temperamente damit befallen. In den gemäßigten Climaten mögen wohl häufig manche Arten der Leberkrankheiten, der Gelbsucht und des Fieberkuchens damit verwechselt werden; jedoch mag es hier weniger Neigung zur Eiterung, mehr zum Scirrhus haben. Leicht gesellt es sich wohl zu einer jeden Leberverstopfung, welche gleichsam als sein erster Grad zu betrachten seyn möchte; kann wohl zunächst auch, durch Anhäufung einer scharfen verdickten Galle in der Leber, daher durch Gallensteine, Krampf, überhaupt Verschließung der Ausführungsgänge der Galle bedingt werden. Starke Anhäufung von Stickstoff, vielleicht auch Kohlenstoff, deswegen eine animalische sehr fette Kost, scheinen seine Entstehung zu begünstigen.

Die Prognose. Heilung darf man erwarten so lange noch nicht Eiterung oder große Neigung dazu vorhanden ist. Die Section zeigt meistens eine durch einen oder mehrere Abscesse gänzlich zerstörte Leber, selbst wohl statt ihrer einen nur mit Eiter angefüllten Sack. In seltnen Fällen fand man nur organische Entartungen einzelner Theile, besonders des linken Leberlappens, oder der ganzen Lebersubstanz.

Die Behandlung. Vorsichtige Abführungen von Rhabarber mit Mittelsalzen oder Weinsteinrahm, vielleicht auch von Aloe, können das Übel im allerersten Entstehen bekämpfen. Man reiche diese Mittel auch Fremden, die nach Gegenden kommen, in denen die chronische Leberentzündung endemisch ist. Selbst im Verlauf darf niemals Leibesverstopfung geduldet werden. Bei dem schon ausgebildeten Übel sind örtliche Blutausleerungen durch Blutigel und andere Antiphlogistica stets behutsam anzuwenden und nur dann angezeigt, wenn in seltnen Fällen das Fieber bedeutend,

das Subject robust, die Schmerzen stark und stechend sind, überhaupt sich die Krankheit mehr der acuten Form nähert. Mehr ist von Blasenpflastern und Einreibungen flüchtiger Salbe zu erwarten. Das wichtigste Mittel bleibt aber immer das versüßte Queckſilber, welches um so eher paßt, je mehr die Zufälle der Verhärtung hervortreten. Früh genug und vor den Zeichen der Vereiterung gegeben, wirkt es beinahe specifisch, und hier gebe man es so lange fort, bis heißer Mund, unangenehmer Geschmack, geschwollenes Zahnfleisch und andere Vorzeichen der Salivation sich einstellen. Diese mußte selbst in einigen Fällen stark erfolgen, ehe die Heilung gelang. Niemals muß man sie aber rasch herbeiführen. Man muß die Einwirkung auf die Speicheldrüsen wenigsten 4 bis 5 Wochen verzögern und hiernach sind die Gaben des versußten Queckſilbers zu bestimmen. Einige geben den Mercurialfrictionen den Vorzug. Man verbinde sie wenigstens immer mit dem innern Gebrauche des Queckſilbers und wenn dieses nicht vertragen wird, so wende man sie allein an. Man reibt stark und anhaltend gewöhnliche Mercurialsalbe Quentchenweis in die Lebergegend ein. Wird durch das Queckſilber der Leib nicht hinlänglich offen erhalten, so giebt man eröffnende Klystiere und selbst Abführungen. Vermehren sich während des Gebrauches des Queckſilbers die Schmerzen, das beschwerliche Athemholen und das Fieber bedeutend, so setze man dieses aus und bekämpfe erst jene Zufälle durch Blasenpflaster, Abführungen und im Nothfalle Blutausleerungen.

Die Magenentzündung (Gastritis).

Von dieser selten vorkommenden Entzündung werden fast allgemein 2 Arten, die occulta und manifesta angenommen. Häufig will man nehmlich nach dem Tode den Magen und ganzen Darmkanal stark entzündet und selbst brandig gefunden haben, ohne daß bei Lebzeiten die geringsten örtlichen Beschwerden statt fanden. Dieses waren wohl erst nach dem Tode oder wenigstens in der Todesstunde entstandene Stockungen des Blutes, ähnlichen Ursprungs wie die sogenannten Todtenflecken. Häufig hielt man auch wohl nur mißfarbige Stellen für wirklich brandig. Für den Practiker haben übrigens solche verborgene Magenentzündungen durchaus keinen Werth.

Die Zufälle einer gewöhnlichen Magenentzündung sind: starker brennender oder fixer Schmerz in der Magengegend, der wenn

er sich auch auf die benachbarten Theile ausdehnt, doch das charakteristische hat, daß er nach dem Genusse selbst der blandesten Dinge sich ausnehmend vermehrt, nur in der Magengegend concentrirt und bei der äußeren Berührung zunimmt; aufgetriebene Magengegend; Angst in den Präcordien; heftiges schmerzhaftes, nur wenig ausleerendes, durch wenig Genossenes rege werdendes Erbrechen; kalte Extremitäten, während die inneren Theile brennen; kleiner zusammengezogener, harter, immer sehr veränderlicher Puls; deutliches aber immer mehr den nervösen als den entzündlichen Charakter habendes Fieber; Todtenbläße des mit einem kalten Schweiße überzogenen Gesichtes; Trockenheit des Mundes und quälender Durst, dessen Befriedigung aber die Schmerzen vermehrt; endlich bei einiger Heftigkeit sich bald einstellende Nervenaffectionen, Zittern der Glieder, große Schwäche, Zuckungen, Ohnmachten selbst Verstandesverwirrungen, Trismus, Tetanus und sogar Wasserscheu.

Diese Zufälle leiden freilich nach dem Sitze und dem Grade der Entzündung mancherlei Abänderungen und durch Mitleidenschaft oder Übergang der Entzündung auf die benachbarten Theile, daher die Leber, Milz, das Zwerchfell, Pancreas, Bauchfell, entstehen noch mehrere andere Zufälle: Leibesverstopfung, Gelbsucht, Urinverhaltung, schmerzhafte Berührung des Unterleibes schmerzhafte Respiration, Singultus u. s. w.

Leicht kann die Gastritis mit dem Magenkrampf, besonders dem galligten und einer heftigen Cholera verwechselt werden. Bei ihnen sind die Schmerzen indessen mehr zusammenziehend, wandernd, vermehren sich nicht bei der äußern Berührung und nach etwas Verschlucktem. Jedoch kann allerdings jeder lange dauernde und heftig werdende Magenkrampf stufenweise in wahre Magenentzündung übergehen, und dieses hat man zu vermuthen, je mehr sich die angegebenen Symptome der Gastritis hinzugesellen. Vorzüglich häufig werden wohl Magenentzündungen bei jungen Kindern verkannt mit andern krampfhaften und Würmzufällen verwechselt. Die aufgetriebene und bei der äußeren Berührung schmerzhafte Magengegend muß auch hier vorzüglich Licht geben.

Es giebt auch noch eine chronische Gastritis. Bei ihr wird nur ein fixer Schmerz an irgend einer Stelle des Magens empfunden; dieser zeigt eine große Empfindlichkeit besonders gegen scharfe Dinge, die späterhin unter Ängstlichkeit und Druck in der Herzgrube, rother trockner Zunge, zuweilen selbst bis in den Mund hinaufsteigender Röthe, in Übelkeiten und selbst wirkliches Erbrechen übergeht. Sie wird wohl besonders häufig mit dem Magen-

krampfe verwechselt, geht leicht in Verhärtung und jene fürchterliche Scirrhositäten des Pilorus und der Cardia über.

Die accute Magenentzündung verläuft rasch, höchstens in 4 bis 7 Tagen. Zertheilung erfolgt unter allmähligem Aufhören des schmerzhaften Erbrechens, der schmerzhaften Berührung der Magengegend, freier und Vollerwerden des Aderschlages und unter den gewöhnlichen allgemeinen Fieberkrisen. Eiterung kommt selten vor. Verwandelt sich indessen unter Horripilationen der schneidende, stechende in einen klopfenden und druckenden Schmerz, so hat man sie zu erwarten. Der Abscess öffnet sich entweder nach außen und so entstehen die Magenfisteln, bei denen doch das Leben oft noch ziemlich lange erhalten wird; oder er bricht in den Magen auf, wo vieler mit Blut vermischter Eiter weggebrochen wird und wo gemeiniglich Zehrfieber allmählich den Tod herbeiführt; oder der Eiter bahnt sich einen Weg in die benachbarten Eingeweide, die Lunge und Leber, frißt wohl selbst die Rippen an; oder er leert sich endlich in die Brusthöle aus, wovon ein rascher Tod die Folge ist. Verhärtung ist immer um so mehr zu fürchten, je chronischer die Entzündung ist. Diese kann selbst so langwierig seyn, daß sie ganz übersehen und nur ihr Ausgang bemerkt wird. Solche Verhärtungen bilden sich am häufigsten in der Gegend des Pilorus. Darauf deutet chronisches bald zunehmendes Erbrechen, welches da es die Ernährung gänzlich hindert, weil nicht das geringste Genossene im Magen behalten werden kann, bald Zehrfieber, wohl mit Wassersucht verbunden und dadurch den Tod herbeiführt. Zuweilen entstehen auch von neuem schnell in Brand übergehende Entzündungen, oder die Verhärtung geht in krebsartige Geschwüre mit dem Ausbrechen einer stinkenden jauchigen Materie über. In Brand geht die Magenentzündung sehr häufig über, wenn sie von örtlichen Schädlichkeiten, verschluckten scharfen Giften entstanden ist. Werden die Extremitäten immer kälter, der Puls klein aussetzend, das Gesicht hippokratisch eingefallen, nimmt die Schwäche wohl unter Ohnmachten rasch zu und lassen dabei die Schmerzen nach, so hat man ihn und daher baldigen Tod zu fürchten.

Die Ursachen der Magenentzündung sind in der Regel örtliche, daher: ein kalter Trunk nach starker Erhitzung; verschluckte scharfe Gifte, Nadeln, Glas, ein Übermaaß geistiger Getränke, in den Magen heraufkriechende Würmer, zumal bei Kindern; scharfe kaustische Galle; fauligte sich auf den Magen abgesetzt habende Stoffe, starke Anfüllung, ein Stoß oder eine Quetschung desselben. Zuweilen entsteht sie durch das heftige Erbrechen bei der Cholera, oder nach einem drastischen Brechmit-

tel, auch wohl als metastatische Folge unterdrückter Hautausschläge, besonders der Rose, unterdrückter Blutflüsse; der Anomalien des Podagras, der Rheumatismen, der Gicht, consensuelle noch bedeutende Kopfwunden, Entzündungen nahgelegener Eingeweide, endlich wohl als Folge eines heftigen Magenkrampfes. Die chronische Magenentzündung entsteht häufig bei Säufern, überhaupt bei alten cachektischen Subjekten. Das Verschlucken zu heißer Speisen soll zuweilen zu ihr Veranlassung werden, und zuweilen scheint sie ein chronischer Rheumatismus des Magens zu seyn.

Die Vorhersagung ist bedenklich. Der Tod erfolgt oft schnell unter Convulsionen und andern Nervenzufällen, oder durch Übergang in Brand. Am größten ist die Gefahr und sind es die Zufälle, wenn vorzüglich der obere oder untere Magenmund entzündet ist. Am gefährlichsten ist die von verschluckten Giften und Erkältung, weniger gefährlich die metastatische Gastritis.

Die Behandlung. Man muß antiphlogistisch verfahren, namentlich Blut ausleeren. Hier werden aber gerade kleiner und schwacher Puls, kalte Extremitäten, Schwäche bis zu Ohnmachten, vermehrte Indicationen zu den Blutausleerungen, wonach denn nach und nach der Puls voller wird, die Kräfte sich heben und die Nervenzufälle verschwinden. Bei den zuerst allgemein vorgenommenen Aderlässen hat man selbst Ohnmachten nicht zu fürchten und wiederholt sie bei Rückkehr der Zufälle und besonders bei wieder härter werdendem Pulse. Nach ihnen passen örtliche Blutausleerungen, besonders 10 — 12 blutige Schröpfköpfe unmittelbar auf die Magengegend. Innere Mittel sind; weil sie sogleich wieder ausgebrochen werden, nicht anwendbar; höchstens mache man einen Versuch mit sehr kleinen Portionen einer Mandelemulsion mit arabischen Gummi, süßem Mandelöl mit Zusatz von wenigem Opiumertract und späterhin Kampher, setze sie aber aus, sobald sie die Schmerzen und das Erbrechen vermehren. Mehr ist von äußeren Antispasmodicis zu erwarten, daher von lauwarmen Fomentationen aus Oleum Chamom. coct. und Hyoscyam. Cataplasmen aus Schierling und Bilsenkraut, Einreibungen flüchtiger Salbe mit Kampher und Opium in die Magengegend. Allein auch sie erregen oft unerträgliche Schmerzen und passen dann nicht. Bei schon geminderter Entzündung und fortdauernden krampfhaften Beschwerden im Magen lege oder setze man Vesicatorien, Senfpflaster und trockene Schröpfköpfe auf die Magengegend. Warme Bäder, und finden sie wegen großer Unruhe nicht statt, warme Fußbäder sind vortreffliche Mittel. Leibesstopfung sucht man erst durch ein sanft eröffnendes Klystier zu heben, und gibt

nachher öfter erweichende Klystiere aus Hafer- und Gerstenschleim mit vielem Leinöl. Dabei berücksichtige man die Ursache. Sind caustische Gifte verschluckt, so gebe man, wenn sich die Entzündung noch nicht völlig ausgebildet hat, sogleich ein schnell wirkendes Brechmittel aus 12 Gran weißem Vitriol in einer Tasse Haferschleim, ist aber die Entzündung schon völlig ausgebildet, arabisches Gummi, dünne Mehlbreye, süßes Mandelöl, frische Butter, frischen Rahm in möglichst großer Menge. Außerdem passen die der Art des Giftes angemessenen Antidota, daher bei scharfen Metallsalzen: Alcalia und hat man diese nicht gleich bei der Hand, Lauge von guter Holzasche. Blutausleerungen leisten hier wenig. Würmer in dem Mägen sucht man durch Milchklystiere in die untern Theile des Darmkanales herabzulocken. Bei scharfen galligten Stoffen lasse man einem etwanigen Erbrechen freien Lauf, welches man aber hier freilich nicht durch ein Brechmittel hervorbringen darf, und suche den Reiz der verdorbenen scharfen Galle zu mildern (v. F. gastrica). Zurückgetretene Hautausschläge, Gicht, Rheumatismen suche man durch die bekannten Mittel wieder hervorzulocken. Bei unterdrückten Blutflüssen leere man besonders dreist Blut aus, bei zurückgetretenen Podagra dagegen behutsam. Daß in diesem Verfahren die Körperconstitution und die Natur des begleitenden Fiebers mannigfaltige Änderungen veranlassen, versteht sich von selbst.

Nach gehobener Krankheit sorge man für gehörige Leibesöffnung, zumal durch Klystiere. Eine oft zurückbleibende große Reizbarkeit des Magens weicht am besten dem Bilsenkrautextract und dem vorsichtigen Gebrauche des Opiums.

Bei der so oft verkannt werdenden chronischen Magenentzündung würde sicher von dem frühern Gebrauche des Queckssilbers sehr viel zu erwarten seyn, dieses namentlich den Ausgang in Verhärtung verhüten. Hat sich diese schon ausgebildet, so ist wenig mehr zu thun. Man verordne eine leichte nahrhafte Kost, die sanften auflösenden Mittel, Honig, das Gelbe vom Ei, Gurkensaft, Quecken und Löwenzahnextract u. s. w. an. Sie leisten immer mehr, als andere gerühmte Mittel gegen Scirrhositäten, Merkur, Cicuta, welche nicht vertragen werden. Das Leben des Kranken suche man durch nährende Klystiere so lange als möglich zu erhalten. Bei wirklichen krebsartigen Magengeschwüren verbessert oft Selterwasser und noch besser der ausgepreßte Saft von gelben Rüben die stinkende Beschaffenheit der Jauche, und Opium lindert die Schmerzen.

Die Entzündung des Zwerchfells und der Milz. (Splenitis et diaphragmitis).

Beide sind schwer zu erkennen, und werden leicht mit Entzündungen benachbarter Eingeweide, mit denen sie auch häufig in Verbindung vorkommen, verwechselt.

Heftiger, stechender, sich bis zu den Rückenwirbeln erstreckender Schmerz unter den Rippen, sehr schmerzhafte bei der Berührung pulsirende nach einwärts gezogene Herzgrube, verbunden mit großer Angst, erschwerter schmerzhafter Inspiration, überhaupt unerträgliche Schmerzen bei jeder das Zwerchfell mit in Anspruch nehmenden Muskelanstrengung und Erleichterung aller dieser Zufälle in einer nach vorwärts gekrümmten Stellung, sollen auf Entzündung des Zwerchfells schließen lassen. Allein dieses steht mit den Organen der Brust- und Bauchhöle in einer zu genauen Verbindung, als daß es sich allein entzünden könnte, daher Erscheinungen der Pleuritis und Peripneumonie, oder der Leber-, Magen-, Milz- und selbst Darmentzündung, sich immer mehr oder weniger mit diesen Zufällen verbinden werden. Sind die großen Nervengeflechte des Unterleibes und der große Zwerchfellnerv mit ergriffen, dann entstehen ungewöhnliche Nervenzufälle aller Art, Zuckungen, Tetanus, Trismus und selbst Wasserscheu, besonders aber sardonisches Lachen, welches man sehr mit Unrecht als ein pathognomonisches Zeichen der Zwerchfellentzündung angesehen hat.

Starke Anstrengungen beim Schreien, Singen, Blasen von Instrumenten sollen diese Entzündung primär hervorrufen. Man will sie epidemisch beobachtet haben. Bei weitem am häufigsten kommt sie aber nur secundär als Folge von Entzündungen benachbarter Eingeweide vor.

Die Prognose ist ungünstig. Wenn sich daher die genannten Erscheinungen, besonders anhaltende Delirien und sardonisches Lachen zu Entzündungen der Brust und Unterleibsorgane gesellen, so trübt dieses die Vorhersagung. Bei gleichzeitigen Zufällen der Pleuritis hat man Übergang in Vereiterung zu befürchten. Der Eiter dringt meistens in die Brusthöle, zuweilen in die Bauchhöle und Leber. Verstandesverwirrungen und bedeutende Nervenzufälle deuten auf Übergang in Brand. Durch Verwachsung mit den naheliegenden Theilen entstehen chronische Schmerzen unter den kurzen Rippen, besonders bei gewissen Lagen und Stellungen, und asthmatische Zufälle.

Die Behandlung hat durchaus nichts eigenthümliches, richtet sich nach der der Pleuritis, der Magen- und Leberentzün-

dung. Kleiner Puls, Nervenzufälle und selbst sardonisches Lachen, dürfen hier ebenfalls nicht von Blutausleerungen abhalten.

Die Entzündung der Milz ist wohl unter allen Unterleibesentzündungen am schwersten zu erkennen. Ihre Erscheinungen kommen fast ganz mit denen der Hepatitis überein, nur daß sie hier statt im rechten, im linken Hypochondrio ihren Sitz haben. Sie bestehen in drückenden, sich bei der äußeren Berührung vermehrenden, mit Geschwulst unter den falschen Rippen der linken Seite verbundenen Schmerzen: Drücken und Stechen im rechten Schulterblatte; icterischem Ansehen und saffranfarbigen Urin; Leibesverstopfung; brennendem Gefühle in der Magengegend; Übelkeiten mit Schwindel, besonders bei Versuchen sich aufzurichten und mehreren dispeptischen Zufällen. Außerdem werden die Erscheinungen auch noch wechseln, je nachdem der hintere oder vordere Theil der Milz entzündet ist, dennoch bald starke, bald gar keine Geschwulst und Zufälle der Lungen-, Magen-, Zwerchfell- und Darmentzündung damit verbunden seyn.

Die chronische Milzentzündung kommt vielleicht noch häufiger als die chronische Leberentzündung vor. Bei schmerzhaften Empfindungen in der Milzgegend, (Milzstechen), Nichtliegenkönnen auf der linken Seite und damit verbundener Flatulenz, cachectischer Gesichtsfarbe und fehlerhafter Verdauung findet sie vielleicht statt. Nicht jede chronische Blutansammlung in der Milz und das häufig dadurch entstehende Blutbrechen, darf indessen als Milzentzündung angesehen werden. Jedoch wird auch wieder wohl bei acuten Milzentzündungen das Blut und die Vasa brevia in den Magen ergossen und durch Erbrechen ausgeleert, zumal am Ende der Krankheit. Beruht hierauf vielleicht das schwarze Erbrechen im gelben Fieber?

Die Ursachen sind äußere Gewaltthätigkeiten, benachbarte Entzündungen, unterdrückte Blutflüsse, Fiebermetastasen u. s. w. Der Milzbrand ist wohl eine epidemische Milzentzündung des Rindviehes, das gelbe Fieber eine ähnliche der Menschen.

Die Ausgänge sind die bekannten und treten oft allein hervor, wenn die dunkelen Erscheinungen der Entzundungsperiode übersehen werden. Eiterung kommt häufig vor und der Eiter kann sich hier die nemlichen Wege wie bei der Hepatitis bahnen, oder wenn er in der Milz eingeschlossen bleibt, diese gänzlich verzehren. Noch häufiger ist Verhärtung, zumal nach der chronischen Milzentzündung. Diese Verhärtungen sind oft äußerlich fühlbar, geben sich außerdem durch Schmerzen bei gewissen La-

gen, Verdauungsbeschwerden, Verstopfung, gehinderte Ernährung zu erkennen und tödten wohl durch hinzutretendes Zehrfieber. Ausgang in Brand ist selten.

Prognose und Behandlung kommen fast ganz mit denen der Leberentzündung überein, jedoch brauchen die Blutausleerungen nicht so stark zu seyn und sind auch seltener angezeigt als bei dieser. Das versüßte Queckſilber findet häufig in den Verdauungsbeschwerden eine Gegenanzeige, kann aber zweckmäßig durch Mercurialfrictionen ersetzt werden. Alle äußeren Mittel müßen hier natürlich auf das linke Hypochondrw angewendet werden. Häufig vorkommende Leibesverstopfungen hebt man durch eröffnende Klystiere, im Nothfalle durch Abführungen aus Mittelsalzen. Man lasse sich nicht etwa durch die Magenbeschwerden zur Anwendung eines Brechmittels verleiten. Darnach entstehen leicht üble Zufälle, wohl Blutbrechen.

Die Darmentzündung (Enteritis).

Auch Collica inflammatoria und Ileus inflammatorius genannt. Die Entzündung kann hier vom Pilorus bis zum Ausgange des Rectums statt finden, und muß daher, je nachdem dieser oder jener Theil in einem geringeren oder größeren Grade entzündet ist, die mannigfaltigsten Symptome darbieten. Auch sind die Erscheinungen sehr verschieden, je nachdem das Übel primär erscheint oder sich zu krampfhaften Beschwerden, Desorganisationen des Darmkanals und den gastrischen Erscheinungen hinzugesellt, wo denn der Verlauf mehr chronisch ist. So können die Colik, die Hämorrhoiden, die Ruhr unter gewissen Umständen einen entzündlichen Charakter annehmen. Die Entzündung des oberen Theiles des Darmkanales nimmt, wegen der großen Nervenempfänglichkeit desselben, stets einen sensiblen Charakter an, verbindet sich mit Nervenaffektion und ist schmerzhaft; je weiter sie sich nach unten erstreckt, desto mehr hat sie eine lymphatische seröse Natur.

Die wesentlichen Symptome der acuten Darmentzündung sind: brennende und zusammenziehende sich bald festsetzende Schmerzen, die zu einer Zeit heftiger sind als zur anderen, sich bei jeder Erschütterung und Anspannung des Unterleibes, daher durch Einathmen und Bewegung vermehren. Anfangs nehmen sie gemeiniglich nur eine kleine Stelle ein, deuten dann in der Nähe des Nabels auf Entzündung der dünnen Därme, tief un-

ter demselben auf die der dicken, in der linken Gegend des Mastdarmes. Allmählig breiten sie sich aber immer mehr aus, so daß am Ende wohl der ganze Bauch schmerzhaft wird, vermehren sich auch immer mehr bis zur unerträglichsten Pein und dann werden die äußeren Bauchbedeckungen wohl tympanitisch aufgetrieben und so empfindlich, daß die leiseste Berührung unerträglich wird. Angst, Unruhe, Ekel, Übelkeit, wirkliches Erbrechen deuten auf Mitleidenschaft des Magens; Stuhlgang, häufig mit Abgang eines weißen Schleimes verbunden, selbst wohl Vorfall des Afters, ruhrartige Stuhlgänge, aufgetriebene Hämorrhoidalgefäße, Urinverhaltung, auf Sitz der Entzündung in dem unteren Theile des Darmkanals und selbst im Mastdarm. Je höher die Entzündung steigt und sich besonders in den dünnen Gedärmen ausspricht, desto kleiner und krampfhafter wird der Puls, desto größer die Schwäche, desto kälter bei brennender innerer Hitze werden die Extremitäten, desto entstellter und eingefallener die Gesichtszüge. Der Leib ist in der Regel hartnäckig verstopft. In den schlimmsten Fällen wird durch Erbrechen Darmkoth ausgeleert. Unter Sprachlosigkeit, Ohnmachten, heftigen Zuckungen erfolgt endlich der Tod.

Durch diese Erscheinungen unterscheidet man nun die Darmentzündung von Rheumatismen der Bauchmuskeln, Hämorrhoidalbeschwerden, Krampfkoliken, heftigen Zufällen des Gastricismus. Indessen können alle diese Zufälle in wahre Enteritis übergehen. Dieses hat man zu fürchten, sobald sich zu ihnen, namentlich zu Koliken, fortdauernde, sich bei der äußeren Berührung vermehrende fire brennende Schmerzen im Unterleibe gesellen, wobei noch die Natur der Witterungsconstitution, der vorhergegangenen Schädlichkeiten, die Leibesconstitution, und die Beschaffenheit des ausgeleerten Blutes mit in Anschlag gebracht werden müssen. Immer kann man übrigens weit eher durch zu spätes Erkennen als durch zu frühe Annahme der Entzündung schaden. Die primäre Darmentzündung verläuft rasch, entscheidet sich in 3 bis 4 spätestens in 7 Tagen, die symptomatische sich zu andern Unterleibsbeschwerden gesellende langsam. Besonders schwer ist die Diagnose der chronischeu Darmentzündung. Schmerzen fehlen bei ruhigem Verhalten oft fast gänzlich, zeigen sich wohl nur bei starkem Befühlen und Erschütterungen. Höchstens wird an irgend einer Stelle des Bauches ein stumpfes drückendes Gefühl empfunden, womit wohl Mattigkeit, kleiner schwacher Puls, Kälte der Extremitäten, gelinde gegen Abend mit rothen Wangen und heißen Händen eintretende Hitze, Urinbeschwerden, Übelkeiten, selbst Erbrechen verbunden sind. Deswegen müssen immer fixe,

bei äußerer Berührung des Bauches sich vermehrende Schmerzen, besonders wenn sie nach einem Drucke oder Stoße entstehen, oder nach entzündlichen Coliken, eingeklemmten Brüchen, Wochenbetten zurückgebliebene, nie für unbedeutend gehalten werden.

Zertheilung hat man zu erwarten, wenn die Zufälle allmählig nachlassen, besonders der Puls weicher, voller und langsamer wird, Leibesöffnung erfolgt und sich zugleich kritische Ausleerungen zeigen, besonders ein trüber einen eiterartigen Bodensatz machender Urin. Durch den Stuhlgang geht oft ein scharfer galliger Stoff, oder ein häutiges der Tunica villosa der Gedärme gleichendes Concrement, als Folge der Durchschwitzung gerinnbarer Lymphe in den Darmkanal, selbst wohl klares Blut aus den Hämorrhoidalgefäßen ab. Ein krampfhafter Zustand sich durch große Empfindlichkeit der Gedärme aussprechend, bleibt oft noch lange zurück. Die Neigung zu Rückfallen ist immer sehr groß. Ohne eine Verwachsung der benachbarten Theile mit den Gedärmen geht es selten ab, daher so häufig Neigung zu Verstopfungen, Koliken, Schmerzen bei gewissen Lagen, und Bewegungen des Körpers, partielle Ausdehnungen u. s. w. zurückbleiben.

Eiterung ist ein seltener Ausgang. Man hat sie zu erwarten, wenn die Zufälle über die gewöhnliche Zertheilungsperiode fortdauern, jedoch Schmerzen und Fieber sich mindern, letzteres unter Schaudern, Frösteln, auch wohl Ohnmachten schleichend wird. Genau den Anfang der Eiterung zu bestimmen ist aber immer schwer; leert sich der Abscess in die Därme aus, so geht der Eiter mit dem Stuhlgange ab, dringt er nach außen, so entsteht äußere Geschwulst, die sich bald öffnet und zuweilen zu einer Darmfistel Veranlassung wird. Auch wohl in andere Eingeweide, besonders den Magen, die Leber, die Urinblase frißt der Eiter durch, wo denn dieser Darmkoth und Winde durch die Urethra mit dem Urin, und Urin dagegen mit dem Stuhlgang durch den Mastdarm abgehen. Alle diese Fälle sind, jedoch langsam, tödtlich. Schneller Tod erfolgt indessen, wenn sich das Geschwür in die Höle des Unterleibes öffnet.

Brand erfolgt häufig, besonders bei der sensiblen Form und wenn die dünnen Därme entzündet sind, oft schon nach 24 Stunden, 2 bis 3 Tagen, außerdem besonders leicht bei verschluckten Giften, einem eingeklemmten Bruche als Ursache, bei sehr sensiblen Individuen, bei der secundären sich zu Faul- und Nervenfiebern gesellenden Enteritis. Schnelle Linderung der Zufälle, Aufhören der Schmerzen selbst bei der äußeren Berührung, Weichwerden des vorher angespannten Bauches; dabei aber immer mehr sinkender wohl aussetzender Puls, Todtenkälte der Extremitäten, beson-

ders der oberen, große bald in Ohnmacht und schlafsüchtigen Zustand übergehende Schwäche, verbunden mit Meteorismus, Schluchzen, aasbaft stinkenden Darmausleerungen, kalten Schweißen, kundigen ihn an. Bildet sich Anfangs der Brand nur an einer kleinen Stelle, während in den übrigen die Entzündung noch fortdauert, so verschwinden die Schmerzen und übrigen Zufälle nicht so ausnehmend schnell. In seltenen Fällen besonders bei eingeklemmten Brüchen und Volvulus als Ursache, gingen große Stucke brandiger Gedärme durch den Stuhlgang, oder auch wohl aus einem sich nach außen öffnenden Abscess ab, und das Leben wurde erhalten.

Verhärtung erfolgt gleichfalls häufig, besonders bei mehr chronischen Zufällen. Wenn an der Stelle, wo die mehrsten Schmerzen empfunden werden, öftere colikartige Empfindung, ein Druck, eine Schwere zurückbleiben, diese Zufälle besonders nach dem Genusse vieler blähenden Speisen rege werden, so hat sich wahrscheinlich eine Verhärtung gebildet, die sich bei magern Personen und im Marstdarme selbst zuweilen fühlen läßt, mit der Zeit gemeiniglich immer mehr zunimmt, und dann endlich meistens nach einem Diätfehler in einem wahren Ileus übergeht; zuweilen aber auch zu neuen, jedoch mehr chronischen Entzündungen Veranlassung giebt, die dann in eine bösartige Eiterung übergehen und langsamen Tod herbeiführen. Nur selten erweitert sich allmählig die verhärtete Stelle und es erfolgt vollkommene Heilung.

Die Ursachen. Die häufigste allgemeine ist Erkältung, zumal des Unterleibes. Primäre Darmentzündungen herrschen wohl so leicht nicht epidemisch, aber wohl die secundären, sich zu Ruhren, Gallenfiebern, Koliken gesellenden. Metastatisch entsteht sie nicht selten nach unterdruckten Blutflüssen, Gicht, Rheumatismen, Rosen, Podagra, fieberhaften und chronischen Hautausschlägen. Unter den häufigen örtlichen Ursachen verdient ein eingesperrter Bruch besondere Rücksicht. Leicht wird er übersehen, besonders wenn er sehr klein ist. Immer untersuche man daher die Weichen, bei Männern den Hodensack, bei Weibern die großen Schaamlefzen auf das genaueste; bedenke selbst daß bei Einklemmungen in der Bauchhöle oder wenn nur ein kleines Stückchen Darm im Bauchring eingeklemmt ist, alle äußere Geschwulst fehlen kann, welchen Fall man zu vermuthen hat, wenn sich der Anfang des Übels von einem Sprunge, Falle, Stoß auf den Unterleib, dem Heben einer großen Last herschreibt, und wenn sich die ersten Schmerzen in der Gegend des Nabels oder der Weichen zeigen. Außerdem können Genuß bitziger Dinge, eiskalter Trunk nach Erhitzung, drastische Purgirmittel, Verschlucken schar-

fer Gifte, spitzer harter Körper, äußere Gewalthätigkeiten auf den Unterleib, Darmentzündungen erregen. Symptomatisch kann diese sich zu Krampf und Windkoliken, scharfen Gallenergießungen, fauligten Stoffen in den ersten Wegen, Cholera, Ruhr, Diarrhoeen und allen Entzündungen benachbarter Eingeweide gesellen. Die chronische Form wird durch organische Fehler, Scirrhen und Steatome im Unterleibe, hartnäckige Leibesverstopfung, Volvulus und Intussusceptio hervorgerufen.

Die Prognose. Die Gefahr ist immer groß, zumal bei der Entzündung der dünnen Därme, wegen so leichtem Übergang in Brand; deßwegen sind heftige krampfhafte Erscheinungen, sehr harter und kleiner Puls, Erbrechen, zumal von Darmkoth, Singultus, kalte klebrige Schweiße, sehr allgemein verbreitete und bei der leisesten äußeren Berührung sich vermehrende Schmerzen ungünstige Erscheinungen. Bei fortwirkenden Gelegenheitsursachen ist gleichfalls die Prognose übel, auch bei der sich zu Faul- und Nervenfiebern gesellenden Enteritis, imgleichen bei der der Kindbetterinnen, Schwangern und Kindern die Gefahr groß.

Die Behandlung. Jede acute Darmentzündung erfordert Blutausleerungen und auch hier sind Nervenzufälle, kleiner harter Puls, kalte Extremitäten, große Schwäche, wenn sie mit den Symptomen der Localaffectionen im Verhältniß stehen, vermehrte Idicationen zu diesen. Das erste Aderlaß muß möglichst stark seyn, und seine Wiederholung hängt von der schnelleren oder langsameren Rückkehr der Zufälle ab. Man muß wohl 6 bis 8 mal eine Ader öffnen. In der Regel sind Blutausleerungen um so eher angezeigt, je mehr der Darmkanal nach oben entzündet ist. Man lege dabei die Hand auf den Puls, und lasse dem Blute freien Lauf, bis sich dieser hebt und voller wird, binde aber die Ader zu, wenn er bedeutend zu sinken oder gar zu intermittiren anfängt. Nach den allgemeinen Blutausleerungen setze man Blutigel und Schröpfköpfe an die zuerst und am meisten schmerzende Stelle, vermeide dabei aber möglichst Erkältung, entblöße daher nur eine kleine Stelle oder suche selbst das Ansetzen unter der Bettdecke zu bewerkstelligen. Bei der idiopathischen Darmentzündung wird über die vorzunehmende Venaesection kaum irgend ein Zweifel statt finden, wohl aber bei der symptomatischen, weil es hier immer schwer zu bestimmen ist, ob schon Entzündung statt findet. Man thue indessen hier lieber zu viel als zu wenig, nehme wenigstens einen Probeaderlaß vor oder setze einige Blutigel. Verschlimmern sich dennoch die Zufälle, so thue man den Blutausleerungen dann schnell Einhalt. Ein so geringer Blutverlust wird gewiß nicht leicht schaden.

Alle inneren Mittel erfordern immer große Vorsicht und nur öligte schleimigte sind passend, jedoch erst nach hinreichenden Blutausleerungen, daher: Emulsionen von Mohnsaamen. Abkochungen von Hanfsaamen, Leinöl- und Mohnsaamensyrup zu gleichen Theilen eßlöffelweise. Besonders viel ist hier von antispasmodischen Mitteln, namentlich Opium zu erwarten, aber nur erst nach hinlänglichen Blutausleerungen, wenn krampfhafte Beschwerden immer noch in einem hohen Grade fortdauern, vorzüglich die öligten schleimigten Mittel sofort wieder ausgebrochen werden, besonders bei großer Nervenempfindlichkeit. Die Gabe muß indessen klein seyn. Man gebe nur 3 bis 4 Tropfen der einfachen Opiumtinctur, allenfalls in Saleppschleim. Oft schwinden danach die peinlichen Schmerzen sehr rasch und selbst die Leibesverstopfung wird dadurch wohl gehoben. Besonders zeigt sich auch das Bilsenkrautextract zu $\frac{1}{2}$ bis 1 Scrupel den Emulsionen zugesetzt, und die Ipecacuanha in kleinen Gaben zu $\frac{1}{4}$ Gran alle viertel Stunde wirksam, wonach wohl Leibesöffnung erfolgt und selbst das Erbrechen aufhört.

Im Ganzen hüte man sich gegen die Verstopfung innere Abführungen und Klystiere anzuwenden. Wenn indessen nach geminderter Entzündung und bei fortwährenden krampfhaften Affektionen noch immer nicht Leibesöffnung erfolgen will, dann kann daran wohl Torpor der Gedärme Schuld seyn, und dann wende man mit Behutsamkeit abführende Mittel an; besonders Ricinusöl eßlöffelweise und das in besonderem Rufe stehende englische Salz, bei noch vielem Krampfe in Verbindung mit Opium und Leinöl.

℞ Salis anglican. ℥ j.
solve in
Aq. font. ℥ v j.
Ol. lini ℥ i i j.
Tinct. Opii simpl. gutt. x v i i j.
Syrup. papav. ℥ j.
M. S. Wohl umgerüttelt alle halbe Stunde einen Eßlöffel voll.

Solche abführende Mittel leeren dann auch wirklich schadhafte Stoffe aus, welche als Folge des gereizten Zustandes des Darmkanales sich immer in diesem erzeugen. Äußere Antispasmodica sind nach hinlänglichen Blutausleerungen immer sehr zu empfehlen, besonders erweichende Umschläge auf den Unterleib, aus Schierling, Bilsenkraut, Chamillenblumen mit Leinsaamenmehl und Zusatz von Opiumtinctur, die indessen niemals auf dem Bauche trocken und kalt werden dürfen; Einreibungen flüchtiger

Salbe, mit und ohne Opium, Kampfersalbe u. s. w. Nur verbietet häufig die große Empfindlichkeit des Unterleibes ihre Anwendung. Schleimigte Klystiere von Leinöl, Gerstenschleim thun oft gute Dienste, vermehren aber auch wohl die Schmerzen, zumal zu Anfang. Besonders heilsam werden sie am Ende und befördern hier den Abgang der Blähungen. Warme Bäder mindern die Schmerzen oft auf der Stelle. Nur muß bei ihnen Erkältung höchst sorgfältig vermieden werden, daher man, wenn dieses nicht möglich seyn sollte, besser thut sich auf warme Fuß- und Handbäder und Umschläge auf die Schenkel zu beschränken. Endlich hat man noch eine Kausalindication. Bei Erkältungen oder zurückgetretenen Hautausschlägen als Ursache, paßt Kampher in einer Emulsion, allenfalls mit Opium und ein sorgfältiges warmes Verhalten. Bei scharfen galligten Stoffen muß man nach hinlänglichen Blutausleerungen bald gelinde auf den Stuhlgang wirkende Mittel, besonders Ricinusöl, auch wohl Manna und Tamarindenmolken geben. Einen eingeklemmten Bruch behandelt man nach den Regeln der wahren Chirurgie. Jedoch werden auch zugleich innere Mittel und nahmentlich Blutausleerungen nöthig.

Nach gehobener Krankheit hält man den Leib so lange offen als noch schadhafte Stoffe ausgeleert werden, verhütet sorgfältig Erkältung, zumal des Unterleibes und der Füße, den Genuß fetter, derber, sehr unverdaulicher Speisen; und läßt nur wenig auf einmal genießen, leicht entstehen sonst sehr gefährliche Rückfälle.

Die chronische Darmentzündung ist eben so schwer zu erkennen als zu behandeln. Bei ziemlich deutlich entzündlichen Zustande setze man Blutigel, zumal an die Öffnung des Mastdarmes, wenn wahrscheinlich wie häufig die dicken Därme entzündet sind, sorge für gehörige Leibesöffnung durch Tamarindenmolken, Ricinusöl, gebe vorsichtig versüßtes Queckfilber, bei heftigen Schmerzen mit Opium und Bilsenkrautextrakt. Bei andauernden heftigen fixen Schmerzen an einer bestimmten Stelle des Unterleibes, hat man großen Nutzen von dem Aufsetzen eines brennenden Cylinders auf diese gesehen. Beim Ileus das Weitere über diesen chronischen Entzündungszustand.

Bei Übergang in Eiterung gebe man erweichende Mittel, so lange noch zu gleicher Zeit Entzündung statt findet, späterhin stärkende, leicht nährende Arzneien, daher China mit Mirrhen, Isländisches Moos, Fleischbrühen, Selterwasser, Kalkwasser mit Milch. Auch von der Milchdiät hat man großen Nutzen gesehen. Eine Kothfistel behandelt man nach den Regeln der Chi-

rurgie. Glaubt man den Abscess etwa durch Klystiere erweichen zu können, so spritze man öfter Milch mit Kalkwasser, verdünnten Honig in kleinen Portionen von 2 bis 3 Unzen in den Mastdarm ein. Verhärtungen im Darmkanal erfordern große Vorsicht in der Diät, die hier leicht, aber zu gleicher Zeit auch nährend seyn muß; den vorsichtigen Gebrauch des Queckſilbers, innerlich und in Frictionen, zumal wenn äußerlich fühlbare Geschwulst den Sitz der Verhärtung genau bestimmen läßt; die blanderen Auflösungsmittel: Löwenzahn, Graswurzelertract, Eigelb, Seife, auflösende seifenartige Bäder, Schlangenbad, Carlsbad, letzteres jedoch mit Behutsamkeit, natürliche und künstliche Schwefelbäder. Kräftige Auflösungsmittel werden selten vertragen, geben selbst wohl Veranlassung zur Vereiterung. Die Verhärtungen und dadurch entstandenen Verengerungen des Mastdarmes können zweckmäßig durch äußere Mittel, nahmentlich durch Bougies, so wie die Verengerungen der Harnröhre, übrigens nach den Regeln der Chirurgie behandelt werden.

Die Nierenentzündung (Nephritis).

Die Zufälle sind ein brennender stechender, zuweilen mehr drückender Schmerz in der Nierengegend, der sich auch wohl bis zum Darmbein hinab erstreckt, tief sitzt, sich nicht beim äußeren Druck, er müßte denn sehr stark seyn, wohl aber durch Erschütterung des Körpers, Niesen, Lachen vermehrt. Die Nierengegend ist wohl etwas heiß anzufühlen. Eine spannende Empfindung dehnt sich die Uretheren entlang bis zur Urinblase hin aus; der Schenkel auf der leidenden Seite wird wohl taub, wodurch selbst das Gehen und Stehen gänzlich gehindert wird. Diese Empfindung wird zuweilen sehr schmerzhaft, vermehrt sich dann in der Bettwärme, durch Berührung und verbindet sich mit äußerer Geschwulst. Die Testikeln werden krampfhaft gegen den Bauchring in die Höhe gezogen. Durch Mitleidenschaft des Magens und der Gedärme entstehen heftige kolikartige Schmerzen (Colica nephritica), tympanitische Auftreibungen, Würgen und Erbrechen, Verstopfung, Tenesmus. Die Lage auf der einen oder der anderen Seite vermehrt die Schmerzen und auch die Rückenlage bringt keine Erleichterung. Bei öfterer Neigung zum Harnlassen geht der Urin doch nur immer in geringer Menge und tropfenweise ab, sieht sehr roth und dunkel aus, wird selbst wohl blutig, späterhin eiterartig. Sind in seltenen Fällen beide Nie-

ren entzündet, so entsteht völlige Urinverhaltung, die sich indessen auch wohl unvollkommen und unterbrochen zu der Entzündung einer Niere gesellt. Die linke Niere leidet übrigens häufiger als die rechte. Hat die Entzündung mehr in der Substanz, gegen das Nierenbecken zu ihren Sitz, so ist besonders die Harnabsonderung verändert und unterdrückt, die Ureteren, Blase und Testikeln, ja selbst der Schenkel der ergriffenen Theile leiden mit. Ist sie dagegen mehr oberflächlich, so wird die Nierengegend pulsirend, heiß und bei der Berührung wohl schmerzhaft seyn. Die Entscheidung folgt zwischen 3 und 7 Tagen, selten später. Das Fieber ist immer stark, die Hitze heftig, der Puls zu Anfange hart und gespannt, wird aber wenn späterhin die übrigen Organe und die Nervengeflechte des Unterleibes mit leiden, bei kalten Extremitäten, unter Nervenzufällen und Ohnmachten klein.

Von den Entzündungen des Lendenmuskels und dem Lumbago unterscheidet sich die Nephritis durch den Abgang eines hochrothen feurigen Urins, die Schmerzen in den Ureteren, die übrigen Urinbeschwerden und die bei ihr nicht schmerzhaften Bewegungen des Körpers, besonders des Biegens nach vorne. Zuweilen ist aber auch Psoitis und Nephritis mit einander verbunden.

Zertheilung erfolgt gegen den 4ten bis 7ten Tag unter den bekannten allgemeinen Krisen und dem häufigen Abgange eines trüben, dicken, einen starken Bodensatz machenden Urines, auch wohl unter der Entstehung von Hämorrhoidalknoten und fließenden Hämorrhoiden. Wenn unter Horripilationen gegen den 7ten Tag, der stechende Schmerz mehr stumpf und klopfend wird, das Fieber mehr den Charakter der Lenta annimmt, die übrigen Erscheinungen aber fortdauern, so hat man Übergang in Eiterung zu fürchten, die übrigens häufig vorkommt. Leert sich der Abscess in das Nierenbecken aus, so wird plötzlich nach vorhergegangenen heftigen Harnbeschwerden unter Erleichterung viel klarer Eiter weggepißt. Findet dagegen mehr eine Verschwärung des Nierenbeckens statt, so wird allmählig der Urinabgang immer mehr eiterartig. In beiden Fällen erfolgt nur selten Heilung, in der Regel Tod durch Tabes renalis. Man hüte sich übrigens, eine Durchschwitzung coagulabler Lymphe in das Nierenbecken und einen chronischen Schleimfluß der Niere oder Blase, wo auch eine eiterartige Materie mit dem Urin abgeht, nicht mit einer Verschwärung der Nieren zu verwechseln. Sichere Unterscheidungszeichen gibt es hier nicht. Mehr der Verlauf und die Erscheinungen der ganzen Krankheit müssen Licht geben. Wirklicher Eiter ist in der Regel schwerer wie eiterartige Materie, bildet da-

her in dem gelassenen Urin einen dicken und festen Bodensatz. Dringt der Eiter nach außen, so zeigt sich hier in der Lendengegend Geschwulst und Schwappung, und erfolgt die Öffnung durch die Natur oder Kunst, so entsteht eine Nierenfistel, aus der nicht selten Nierensteine herauskommen. Zuweilen frißt auch der Eiter in die benachbarten Eingeweide durch, in die Gedärme wo Eiter und zuweilen Nierensteine mit dem Stuhlgange abgehen, in die Leber, Milz, Lungen, das Zwerchfell, den Lendenmuskel, wo sich das Eiter gewöhnlich in dem Zellgewebe desselben herunter senkt, in den Weichen oder am Schenkel Geschwulst, Schwappung und eine Fistelöffnung macht, in das Zellgewebe der Bauchmuskeln u. s. w. Bleibt der Abscess in den Nieren verschlossen, so wird allmählig wohl die Niere so zerfressen, daß sie nur einen einzigen großen Eitersack bildet. Jahre können hier vergehen und der Tod erfolglt allmählig durch Tabes renalis, ohne daß nur ein Tropfen Eiter durch den Urin ausgelert wird. Die Diagnose dieses Falles hat immer Schwierigkeiten.

In Verhärtung geht die Nierenentzündung selten über. Zu erwarten hat man sie, wenn ohne Zeichen der Zertheilung und Eiterung die Zufälle sich zwar allmählig vermindern, allein das Gefühl eines hängenden Gewichtes in der Nierengegend, sparsamer aber wässeriger Urinabgang, stumpfe Schmerzen im Fuße der leidenden Seite, der wohl lahm wird und ödematöse anschwillt, fortdauern. Zuweilen kann man auch äußerlich in der Nierengegend die Verhärtung fühlen. Auch der Nierenbrand kommt nicht häufig vor, allenfalls noch, wenn die Entzündung sehr schmerzhaft, mit Nervenzufällen begleitet war, und bei Nierensteinen als Ursache. Plötzliche Verminderung der Schmerzen unter kalten Extremitäten, Sinken und Intermittiren des Pulses, Erbrechen, Schluchzen, Abgang eines bräunlichen, schwärzlichen, stinkenden Urins lassen ihn fürchten.

Die Ursachen. Diese sind am häufigsten örtliche Schädlichkeiten, besonders Nierensteine. Diese hat man zu vermuthen, wenn früherhin Steine oder Gries mit dem Urine abgingen, die Zufälle durch Erschütterung rege wurden, mit einem tauben Gefühl in den Schenkeln, schmerzhaften Empfindungen längs den Ureteren und einem krampfhaften Hinaufziehen der Hoden gegen den Bauchring verbunden sind. Außerdem können starke Diuretica besonders Canthariden, starke Erschütterung, ein Fall, Heben schwerer Lasten, langes Liegen auf dem Rücken, jede Anstrengung der Rücken- und Lendenmuskeln, zumal bei vorhandenen Nie-

rensteinen, außerdem ein Stoß in die Nierengegend, ein Rippenbruch dieß Übel erzeugen. Secundär entsteht es wohl durch Rheumatismen in den Rückenmuskeln, Entzündungen und Vereiterungen benachbarter Theile, metastatisch nach zurückgetretenen Hautausschlägen, Gicht, Rheumatismen, Hämorrhoiden, gesellt sich auch wohl zu Urinverhaltungen, besonders in den Ureteren und dem Nierenbecken.

Die Vorhersagung. Die Nephritis von Steinen ist die gefährlichste, die andern Arten werden in der Regel leicht geheilt. Sind beide Nieren entzündet, so ist dieses übel, jedoch sehr selten. Je mehr consensuelle besonders Nervenzufälle statt finden, desto übler. Zuweilen wird dadurch der Grund zu Nierensteinen gelegt.

Die Behandlung. Bei jeder acuten Nierenentzündung muß nach bekannten Regeln Blut ausgeleert werden und auch hier ist kleiner weicher Puls keine Contraindication zu Blutausleerungen. Besonders zweckmäßig ist möglichst tiefes Schröpfen an der am meisten schmerzenden Stelle. Darauf passen innere Antiphlogistica, Sauerhonig, Riverscher Trank. Alle auf den Urin wirkende Mittel, daher auch Salpeter, sind zu vermeiden. Innere und äußere Antispasmodica finden um so eher ihre Anwendung, je mehr die Schmerzen nach den Blutausleerungen noch fortdauern und krampfhafter Art sind. Man verordne Opiumextract, ein warmes Bad, Einreibungen von flüchtiger Salbe mit Opium und Kampher, warme Umschläge mit einem Zusatz von Opium auf die Nierengegend, Senfpflaster, niemals aber spanische Fliegenpflaster. Man suche durch schleimigte Getränke, eine Abkochung der Hanfsaamen, der Althäwurzeln, denen man, wenn durchaus keine Indication mehr zu einem antiphlogistischen Verfahren statt findet, kleine Gaben von Opium und Kampher zusetzen kann, die Schärfe des Urines zu mildern. Macht der Urin einen schleimigen eiterartigen Bodensatz, so gebe man innerlich versüßtes Queckfilber und mache äußerlich Mercurialfrictionen, um den hier statt findenden exsudativen Charakter der Entzündung zu beschränken. Dabei rathe man die Lage auf der Seite, auf welche die Niere entzündet ist, in etwas aufrechter nach vorne übergebogener Richtung. Auch darf das Lager nicht zu warm seyn. Etwanige Leibesverstopfung hebe man durch gelinde eröffnende Klystiere, im Nothfalle innerlich durch Tamarinden, Manna oder Ricinusöl, niemals durch Mittelsalze. Bei Nierensteinen als Ursache dienen vorzüglich Antispasmodica, Oleosa, Mucilaginosa und Opium, warme Bäder und erweichende Klystiere mit Opium; bei verschluckten scharfen Diureticis Emulsionen von

Mohnsaamen mit Opium und Kampher; bei einer äußerlichen Verletzung in der Nierengegend kalte Umschläge auf diese; bei Erkältung Diaphoretica, besonders essigsaures Ammonium, die wohl überhaupt nach hinlänglichen Blutausleerungen zu empfehlen seyn möchten, da sie durch den Trieb der Säfte nach der Haut von den Nieren ableiten.

Dringt ein etwaniger Nierenabsceß nach Außen, so muß man ihn durch erweichende Umschläge so bald als möglich reif zu machen suchen und dann öffnen. Die Heilung erfolgt hier zuweilen, jedoch niemals eher als bis etwa die Nierensteine abgegangen sind. Bei den Zufällen der Phthysis renalis giebt man so lange noch Fieber und Entzündungen da sind, bei etwas kühlem Verhalten, öftere kleine Abführungen, schleimigte Emulsionen, Molken, Selterwasser, späterhin bei sinkenden Kräften China, isländisches Moos, auch Kalkwasser, zu einem Pfunde täglich, mit Milch. Nur erst, wenn keine Spur von Entzündung mehr da ist, versuche man die balsamischen Mitteln, die Myrrhe, den Peru- und besonders den Copaivabalsam, selbst die Uva ursi zu einem Scrupel täglich in Latwerge. Die nemlichen Mittel gebe man nach völlig gehobener Entzündung, um die Atonie der Nieren zu heben und so die Erzeugung von Urinsteinen zu verhüten.

Bei Verhärtungen der Nieren hüte man sich vor stark reizend auf diese einwirkenden Mitteln, der Bärentraube, überhaupt den Lithontripticis. Höchstens mache man einen Versuch mit den allerblandesten Auflösungsmitteln, Löwenzahn- und Graswurzel-Extract, Eigelb u. s. w.

Die Entzündung der Harnblase (Cystitis).

Zeichen einer acuten Blasenentzündung sind: heftige brennende auch wohl klopfende Schmerzen in der Blasengegend, die sich wohl bis zum Mittelfleisch und dem Heiligbein, selbst wohl bis zu den Hoden und Schenkeln ausbreiten. Vermehrung derselben beim äußeren Druck, Erschütterung und Versuchen zum Uriniren; gestörtes Urinlassen; heiße gespannte Schaamgegend, feuriger, rother, in der Regel wohl tropfenweis abgehender Urin; consensuelle sich hinzugesellende Colikschmerzen, Uebelkeiten, Erbrechen, Angst, Verstopfung, Tenesmus, verbunden mit Erectionen u. s. w.

Sind mehr die Seitentheile der Blase entzündet, so wird ein spannender Schmerz die Ureteren entlang empfunden. Leidet

mehr die hintere Wand der Blase, so finden sich bei Weibern Symptome der Metritis; bei Männern Anschwellungen der Hämorrhoidalgefäße, mit Tenesmus verbundene Leibeseröffnung oder Verstopfung. Bei der Entzündung der vorderen Seite der Blase ist die Schaambeingegend heiß, wohl etwas geschwollen und empfindlich; zu der des Grundes der Blase gesellen sich Colikschmerzen, Erbrechen, häufiger Trieb zum Harnen und wirkliche Dysurie. Die am häufigsten vorkommende Entzundung des Blasenhalses erregt heftige Schmerzen im Mittelfleische, Strangurie, Ischurie, selbst gänzliche Urinverhaltung, wobei das Einbringen des Katheters sehr schmerzhaft ist; zuweilen durch den Mastdarm oder über dem Schaambogen fühlbare umschriebene Geschwulst.

Das Uebel entsteht in der Regel schnell, zuweilen nach vorhergegangenen Urinbeschwerden und verläuft in 7 bis 14 Tagen. Das begleitende Fieber ist oft nur gelinde, der Puls meistens klein und hart, wenn gleich sehr geschwind, bei kalten Extremitäten und andern Nervenzufällen.

Von der häufig vorkommenden, mehr chronischen Blasenentzündung unter der Urinverhaltung.

Die Ursachen. Sie sind fast immer örtlich, daher scharfe, spitzige Blasensteine. Mißbrauch scharfer Diuretica, lange dauernde Urinverhaltungen, äußere Gewaltthätigkeiten, besonders gewaltsames Einbringen des Katheters und der Bougies, Druck des umgebogenen Uterus auf die Blase, endlich theils örtliche, theils allgemeine Erkältungen. Consensuell entsteht das Uebel nach Entzündung der Saamenbläschen, der Mutterscheide, der Gebärmutter, der Prostata, Reizen in den Gedärmen, Brüchen und Beinfraß der Beckenknochen; metastatisch nach unterdrückten Blutflüssen, Hautausschlägen, zurückgetretenen Rheumatismen und Gicht. Jeder heftige Blasenkrampf kann zuletzt in Entzündung übergehen.

Zertheilung hat man unter allmähliger Verminderung der Symptome, reichlichem Abgang eines dicken eiterartigen, übelriechenden Urines zu erwarten. Auch ein Hämorrhoidalfluß und eine rosenartige Hautentzündung werden zuweilen kritisch. Eiterung erfolgt selten, höchstens bei unterdrückten Blutflüssen als Ursache, sehr starker Entzündung und begleitender Inflammatoria. Man kann sie erwarten, wenn unter Frösteln und Schauder Fieber und Schmerzen abnehmen, bald darauf Erscheinungen der Lenta eintreten und Eiter mit dem etwas freier fließenden Urin abgeht. Wahrer Blaseneiter im Urin ist häufig etwas blutig, dick, mißfarbig, zähe, macht daher unmittelbar nachdem der Urin gelassen ist, einen starken Bodensatz, geht unter Drängen und Schmerzen

ab, stinkt auch wohl. Niemals darf man indessen aus der Beschaffenheit der ausgeleerten Materie allein auf Blasenvereiterung schließen, muß auch den Verlauf des ganzen Krankheitszustandes mit berücksichtigen. Nicht immer wird der Eiter übrigens mit dem Urine ausgelert; zuweilen frißt er nach dem Mastdarme oder der Vagina durch, und dann entsteht eine meistens unheilbare Urinfistel in diesen Theilen. Oder er frißt an den Seitentheilen der Blase durch, dringt dann mit dem Urin in das Zellgewebe des Beckens und erregt da eine schnell in Brand übergehende, folglich tödtliche Entzündung. Bricht der Abscess im Fundo vesicae auf, so ergießt sich der Eiter entweder in die Bauchhöle und tödtet dann schnell, oder er frißt, wenn vorher Verwachsung entstanden ist, in einen Darm, oder ein anderes Eingeweide durch, macht Fisteln im Bauchfelle und seinen Duplicaturen und kommt an verschiedenen Orten zum Vorschein. Bei weitem am häufigsten frißt aber der Eiter in der Nähe des Blasenhalses durch. Dann dringt er und Urin in das Zellgewebe des Mittelfleisches und von da in die Prostata, den Hodensack, die großen Schaamlefzen, den Uterus, ja selbst die Gesäßmuskeln, macht hier, wird ihm nicht bald ein Ausgang verschafft, brandige, ziemlich rasch tödtlich werdende Entzündungen, oder doch wenigstens schwer zu hebende Urinfisteln. Allgemeine Verschwärungen der inneren Blasenwand kommen nur bei der chronischen Blasenentzündung und bei fortwirkender Ursache, daher bei Urinsteinen vor. Ein desto häufiger Ausgang ist Verhärtung. Zu ihr neigt vorzüglich die mehr chronische verborgene, durch rheumatische, gichtische, syphilitische Schärfen entstandene Blasenentzündung. Diese Verhärtungen sind dann ihrem Sitz und ihrer Art nach sehr verschieden und bringen mannigfaltige, hier nicht weiter hergehörende Urinbeschwerden hervor. Auch Brand ist ein nicht seltener Ausgang und besonders bei sehr schmerzhaften Entzündungen zu fürchten. Die Zeichen desselben sind, wenn die ganze Blase brandig wird, die nemlichen wie bei andern Entzündungen. Wird aber nur eine kleine Stelle derselben brandig, während in den übrigen die Entzündung noch fortdauert, welcher Fall weit häufiger vorkommt, so erkennt man dieses erst, wenn jene Stelle zerreißt und daher eine Infiltration des Urins in die benachbarten Theile erfolgt. Die Wege, die sich hier der Urin bahnt, sind die nehmlichen wie bei der Vereiterung.

Die Prognose hängt besonders von den Ursachen ab. Gutartig ist die Cystitis durch Erkältung, schlimm von Hämorrhoiden, zurückgetretener Gicht, noch schlimmer von Verhärtungen, am schlimmsten von Blasensteinen. Je mehr sich Ischurie oder

wahre Harnverhaltung damit verbindet, desto übler. Dauert letzterer lange, so zerreißen wohl die dadurch stark ausgedehnten Ureteren, und als Folge der dadurch in die Säftemasse wieder aufgenommenen Urintheilchen, entsteht ein fauligtes nervöses Fieber, mit nach Harn stinkenden Schweißen, auch wohl urinösem Erbrechen. Selbst im glücklichsten Falle bleiben Schwäche der Blase, daher Neigung zu langwierigen Harnbeschwerden und zu Rückfällen zurück. Oft wird auch dadurch der erste Grund zur Entstehung eines Blasensteines gegeben.

Die Behandlung. Blutausleerungen erfordert nur die idiopathische, mit starkem entzündlichen Fieber und heftigen Schmerzen verbundene, nach unterdrückten Blutflüssen entstandene Blasenentzündung. Man nimmt sie nach den bekannten Indicationen vor, setzt besonders nach allgemeinen Blutausleerungen und vorher abgeschorenen Schaamhaaren Blutigel auf die am meisten schmerzende Stelle. Antispasmodica finden dagegen eine sehr ausgedehnte Anwendung. Innerlich gibt man Opium in einer Emulsion oder mit Pulver von arabischem Gummi, und um so eher in Verbindung mit versüßtem Queckſilber, je mehr die Entzündung nach dem chronischen hinneigt und durch Desorganisationen der Blase bedingt wird. Noch mehr ist von äußeren Antispasmodicis zu erwarten, von erweichenden Breiumschlägen mit Opium auf die Blasengegend, Einreibungen von Hyoscyamus- und Chamillenöl zu gleichen Theilen, von flüchtiger Salbe mit Opium, bei mehr chronischem Zustande von Mercurialsalbe. Man gebe auch öligte schleimigte Klystiere mit Opium, die aber nicht passen, wenn die hintere Wand der Blase entzündet und der Mastdarm dadurch in Mitleidenschaft gesetzt ist. Man verordne Dampfbäder an die Genitalien, besonders bei Frauen, lauwarme allenfalls mit Milch versetzte, öfter zu wiederholende Bäder. Etwanige Urinverhaltung muß schleunig gehoben werden. Dieses geschieht freilich am sichersten durch Einbringung des Katheters; dieses versuche man indessen doch nicht eher, bis man nach den Umständen durch Blutausleerungen oder Antispasmodica Entzündung und Krampf möglichst gemindert hat. Sonst erregt sie große Schmerzen, ist sehr schwer, selbst unmöglich. Besonders gelingt es häufig, nach der Anwendung örtlicher Antispasmodica den Katheter durchzubringen. Oft ist es nöthig, einen biegsamen Katheter in der Blase liegen zu lassen, um neue Urinverhaltungen zu verhüten. Gelingt es nicht bald den Katheter durchzubringen, so zögere man nicht zu lange mit der Punction der Blase, als dem einzigen Mittel dem tödtlichen Ausgang vorzubeugen. Zugleich müssen die Ursachen berücksichtigt werden.

Man sucht Gicht und Rheumatismen wieder an der alten Stelle zum Vorschein zu bringen, verordnet bei Erkältung lauwarme Bäder, späterhin Diaphoretica, besonders essigsaures Ammonium, reicht beim Mißbrauche der Kantharіden viel schleimiges Getränke mit Kampher, bringt die zurückgebogene Gebärmutter wieder in ihre Lage.

Von der Behandlung der verschiedenen Ausgänge unter der Ischurie, Dysurie und Urinverhaltung, die überhaupt über diesen Gegenstand noch ein helleres Licht verbreiten werden.

Die Entzündung des Lendenmuskels (Psoitis).

Sie hat weniger ihren Sitz in der Substanz des Lendenmuskels als in dem umgebenden Bauchfell und Zellgewebe.

Bei der acuten Psoitis werden heftige Schmerzen in der Lendengegend empfunden, die sich nach dem Schenkel herunter, auch wohl nach dem Rückgrat herauf ziehen, bei Versuchen den Schenkel aufzuheben oder auszustrecken, den Körper gerade zu biegen und bei äußerer Berührung der Lendengegend sich vermehren, auch wohl mit einem tauben Gefühl im Schenkel verbunden sind. Das begleitende Fieber ist stark, der Puls hart und voll, die Ausleerung des Harns nicht gestört, wenn die Nieren nicht etwa in Mitleidenschaft gezogen sind.

Die chronische Psoitis ist zumal zu Anfange schwer zu erkennen. Sie beginnt zwar auch mit Schmerzen in der Lendengegend, die aber mehr herumziehen, mehr nachlassen und oft mit gar keinen Fieber verbunden sind, sich nicht so entschieden bei Bewegungen des Schenkels vermehren, so daß das Gehen, zumal in nach vorwärts gebogener Stellung, noch möglich ist, jedoch das Umdrehen im Liegen sehr schmerzhaft wird, und durchaus nichts Schweres gehoben werden kann. Anfangs ist leicht Verwechselung mit Hämorrhoiden, Nierensteinen, Hüftweh möglich, und oft wird das Übel erst erkannt, wenn sich schleichendes Fieber hinzugesellt und die Schmerzen sich deutlich im Lendenmuskel festsetzen. Die deutliche Erleichterung beim Vorwärtsbeugen des Körpers, die Zunahme der Schmerzen bei Versuchen diesen rückwärts zu biegen, beim Aufheben und Drehen desselben, sind am characteristischsten. Beim Hüftweh halten die Schmerzen mehr die Richtung des ischiatischen und Crural-Nerven.

Die Ursachen sind am häufigsten Anstrengung des Lendenmuskels durch einen Sprung, das Aufheben einer schweren Last,

auch wohl ein Stoß, Fall, eine Quetschung, heftige Erschütterung der Lendengegend. Bei der chronischen Psoitis sind aber diese örtlichen Ursachen sehr lange, oft Jahrelang vorhergegangene. Oft mögen auch wohl innere Ursachen, rheumatische, gichtische, scrophulöse Materien mitwirken, besonders bei der chronischen Form. Beinfraß der Rücken = oder Lendenwirbel ist wohl immer mehr Folge als Ursache. Metastatisch soll das Übel nach unterdrückten Blutflüssen und hitzigen Fiebern entstehen.

Zertheilung erfolgt unter den bekannten Erscheinungen, häufiger nach Eiterung, zumal bei der acuten Form. Die Schmerzen werden dann auf ihrer äußersten Höhe unter Horripilationen und Schauder und unter allmähligem Übergang des entzündlichen Fiebers in ein schleichendes, gelinder, mehr stumpf. Allein auch die chronische Psoitis geht wohl in Eiterung über, jedoch nur allmählig, oft erst nach Monaten und unter weniger deutlichen Zufällen. Bei ihr zeigen sich nach vorhergegangenen Zeichen der Entzündung nur bei verschiedenen Stellungen und Bewegungen des Schenkels, zunehmende Schwäche in der Lendengegend, womit sich dann schleichendes Fieber mit Nachtschweißen und Durchfällen verbindet. In beiden Fällen dringt nach einiger Zeit der Eiter nach außen und erregt Geschwulst mit Schwappung an sehr verschiedenen Orten, am häufigsten in den Weichen unter dem ligamento Poupartii. Dabei vermindern sich die örtlichen Beschwerden in der Lendengegend. Eine beträchtliche Größe erreicht diese Geschwulst aber selten, denn bald senkt sich der Eiter unter der Fascia lata, selbst wohl bis zum Knie hinab. Seltner zeigt sich der Abscess an der inneren Seite des Schenkels, neben der Öffnung des Rectums, noch seltner am Rücken, am seltensten in der Ausdehnung der Bauchmuskeln. Frißt in allen diesen Fällen der Eiter, wenn sich die Geschwulst nicht bald öffnet, die Rückenwirbel an, so erfolgen wohl Krümmungen des Rückgrates und Lähmungen der unteren Extremitäten.

Die Prognose ist besonders wegen Schwierigkeit der Diagnose ungünstig, daher vorzugsweise bei der chronischen Form. Die Eiterung tödtet gemeiniglich durch Auszehrung.

Die Behandlung muß bei beiden Formen antiphlogistisch seyn, daher man bei Lendenschmerzen, die den angegebenen Verlauf und die beschriebenen Symptome zeigen, sogleich nach den Umständen zu widerholende allgemeine und örtliche Aderlässe, besonders tiefes Schröpfen in der Lendengegend vornehmen muß. Außerdem gebe man Nitrum, kühlende Abfuhrungsmittel, bei heftigen Schmerzen ohne Entzündungsfälle Opium, allenfalls mit versüßtem Quecksilber, lege Blasenpflaster, mache kalte

Bähungen auf die Lendengegend, reibe auf sie die flüchtige Salbe ein, lasse dabei Ruhe und horizontale Lage beobachten, besonders jede Bewegung des Schenkels vermeiden. Bei eingetretener Eiterung darf die Geschwulst nicht unbedingt geöffnet werden, weil man dadurch den Tod beschleunigt. Dieses scheint Folge des Eindringens der Atmosphärischen Luft in die Höhle des Abscesses zu seyn. Das Weitere lehrt die Chirurgie.

Die Entzündung des Bauchfells und seiner Fortsetzungen (Peritonitis, Omentitis, Mesenteritis).

Es ist sehr schwer, wesentliche Zeichen der Bauchfellentzündung aufzustellen und sie wird um so leichter mit andern Entzündungen verwechselt, da fast ohne Ausnahme die benachbarten von dem Bauchfelle einen Überzug erhaltenden Theile und Eingeweide in Mitleidenschaft gezogen werden. Werden fire stechende Schmerzen im Umfange des Unterleibes, die sich bei der äußeren Berührung vermehren und mit deutlichem Fieber verbunden sind, empfunden und fehlen dabei Zeichen anderer Entzündungen der Baucheingeweide, so hat man hier eine einfache Peritonitis anzunehmen. Ist dabei der Bauch äußerst empfindlich, vermehrt sich der brennende Schmerz bei jeder Anstrengung der Bauchmuskeln, fühlt sich der Bauch heiß an, ist selbst an ihm Röthe und Geschwulst bemerkbar, die wohl deutlich dem Laufe der Muskelfiebern der geraden Bauchmuskeln folgen, so deutet dieses auf Entzündung der äußeren Fläche des Bauchfelles, und den Übergang derselben auf die Bauchmuskeln. Sitzt der Schmerz mehr in der Gegend des Rückgrates, vermehrt er sich nicht bei der äußeren Berührung, aber wohl bei den Bewegungen des Schenkels, so ist der Lendenmuskel und das ihn umgebende Zellgewebe mit ergriffen.

Gleichzeitige kolikartige Schmerzen, kleiner schwacher Puls und andere Zeichen der Enteritis deuten auf Mitleidenschaft der Gedärme. Ist dabei Angst und Unruhe sehr groß, und entsteben bei tief nach innen dringenden Schmerzen bedeutende Nervenzufälle, so leiden die Nervengeflechte des Unterleibes. Tief liegender festsitzender Schmerz in der Nabelgegend, der durch Beugungen und überhaupt Bewegungen des Körpers vermehrt wird, deutet auf Entzündung des Gekröses und Netzes.

Chronische Entzündungen des Bauchfells sind sicher sehr häufig, werden aber leicht verkannt. Manche fire Schmerzen am

Unterleibe und der Hydrops dolorificus sind sicher nichts anders. Am häufigsten kommt wohl die Mesenteritis chronica vor, zumal bei Kindern und die mannigfaltigen Desorganisationen im Unterleibe mögen wohl nichts anders als Ausgänge derselben seyn.

Die Ursachen. Es sind die bekannten. Das Entstehen wird zuweilen durch eine eigene epidemische Constitution begünstigt, und dann rufen Körperanstrengungen, Erkältungen, gastrische Reize, Erschütterungen des Bauches und starke Ausdehnungen des Bauchfelles das Übel besonders leicht hervor. Zu den örtlichen Ursachen gehören: ein Druck, eine Quetschung, Verwundung des Bauchfelles oder auch nur der Bauchmuskel, ein eingeklemmter Bruch. Metastatisch entsteht es nach unterdrückten Blutflüssen, versetzter Gicht, Rheumatismen; kann sich endlich zu einer jeden örtlichen Unterleibsentzündung gesellen.

Zertheilung erfolgt um so eher, je einfacher die Peritonitis ist, unter den bekannten Krisen und besonders unter starken kritischen Darmausleerungen. Eiterung ist um so eher zu erwarten, je mehr die Entzündung nach außen dringt. Oft bilden sich hier sehr große Eitersäcke, die wenn sie nach außen dringen, wohl mit Bauchwassersucht verwechselt werden können. Bei Öffnung solcher Abscesse nach außen ist der Ausgang meistentheils glücklich, ergießt sich aber der Eiter in die Bauchhöle, rascher Tod wohl unvermeidlich; zuweilen macht auch der Eiter Fistelgänge zwischen den Bauchmuskeln und kommt dann wohl weit von seinem Ursprunge zum Vorschein. Am übelsten sind wohl die tief im Gekröse entstehenden Vereiterungen, die gemeiniglich unter Zufällen der Lenta rascher oder langsamer den Tod herbeiführen. Man hüte sich übrigens eiterartige in die Bauchhöle ergossene Lymphe nicht für wirklichen Eiter zu halten. Die Peritonitis nimmt nemlich, leichter als jede andere Entzündung den exsudativen Charakter an und ist die Durchschwitzung bedeutend, so verursacht sie, unter Zufällen des hier fälschlich sogenannten Hydrops purulentus, den Tod, ist sie geringer, nur Verwachsungen mit den Därmen und benachbarten Theilen, wovon dann langwierige Unterleibsbeschwerden die Folgen sind. Zu Verhärtungen neigt vorzüglich die chronische Bauchfellentzündung und noch mehr die Entzündung des Gekröses und der in ihm liegenden Drüsen. Wassersucht, späterhin neue Entzündungen, die allmählig in üble Eiterung übergehen und dadurch Tod unter Zufällen der Phthysis abdominalis, sind hiervon die Folgen. Oft kann man selbst die Verhärtungen durch die äußeren Bedeckungen fühlen. Brand hat man bei sehr sensiblen Charakter der Peritonitis, wenn sich Darment-

zündungen, Magenentzündungen und Affectionen der großen Nervengeflechte des Unterleibes hinzugesellen, zu fürchten. Die Entzündung des Netzes soll vorzugsweise zu ihm geneigt seyn.

Die Prognose ist bei der einfachen und mehr nach außen dringenden Peritonitis ziemlich günstig. Die Gefahr wächst in eben dem Grade als die Entzündung mehr nach Innen dringt und die Baucheingeweide in Mitleidenschaft zieht. Deswegen ist auch die Entzündung der Duplicaturen des Bauchfelles übel.

Die Behandlung hat wenig eigenthümliches. Rasches und dreistes antiphlogistisches Verfahren ist um so nöthiger, je mehr die Entzündung nach Außen dringt. Jedoch lasse man sich durch den sensiblen Charakter derselben, wenn sie sich auf die Eingeweide fortpflanzt, auch wieder nicht von Blutentleerungen abhalten. Örtlich leert man an der Stelle des Bauches Blut aus, wo die mehrsten Schmerzen empfunden werden, zumal durch zugleich krampfstillend wirkende Schröpfköpfe. Nachher mache man warme erweichende Breiumschläge, schmerzstillende Einreibungen, lege Vesikatorien, verordne zumal bei bedeutend krampfhaften Zustande warme Bäder. Viel ist hier gewiß vom versüßten Queckfilber zu erwarten. Es setzt der großen Neigung zur Durchschwitzung Gränzen. Ein nach Außen dringender Abscess muß möglichst bald durch erweichende Mittel zur Reife gebracht und dann geöffnet werden, damit er nicht nach innen dringt und Fistelgänge macht. Von der chronischen Metritis und ihrer Behandlung an andern Orten.

Die Entzündung der Gebärmutter (Metritis.)

Die Krankheiten der Weiber, nosologisch und therapeutisch bearbeitet von Mende. Berlin 1811. Tom. II. pag. 12.
P. Frank, Epitome de curandis hominum morbis T. II.
Marcus, Entwurf einer speciellen Therapie. Tom. II. §. 1593.

Zeichen und Verlauf. Nach den gewöhnlichen Vorbothen entsteht starker Frost, vorzugsweise im Unterbauche, worauf starke Hitze folgt, die aber häufig nur am Unterleibe und der Brust bemerkbar ist, die wohl heftig brennen, während die Extremitäten kalt sind. Auch der Puls ist gemeiniglich mehr klein krampfhaft aber schnell, die Schwäche dabei sehr groß, bis zur Ohnmacht und anderen Nervenzufällen. Es entstehen Ekel, Übelkeiten und wohl ein ununterbrochen fortdauerndes Würgen. Das charakteristische Zeichen ist aber ein fixer, stechender, schnei-

dender und mit einem Gefühle von Schwere verbundener, bei einem etwas starken Drucke sich vermehrender Schmerz in der Beckenhöle, der bald früher, bald später, jedoch oft erst einige Zeit nach dem Fieberanfalle eintritt. Leicht wird er bei Wöchnerinnen für Nachwehen, bei Nichtschwangern für ein Zeichen der herannahenden Menstruation gehalten, um so mehr, da er im Anfange nicht sehr andauernd und selbst wohl etwas wandernd ist. Bei immer mehr zunehmendem Übel entstehen häufig Verstandesverwirrung, Traurigkeit, Ängstlichkeit, seufzender kurzer Athem, bei bleichem kaltem Gesichte, immer heftiger werdenden, sich immer mehr ausdehnenden, ja bis zu den Knieen herabschießenden Schmerzen und tympanitischen Auftreibungen des Bauches. Die Wochenreinigung und Menstruation hören jetzt auf, fließen aber häufig beim Beginnen der Entzündung noch fort. Besonders vermehren sich die Zufälle gegen Abend mit dem Eintritt der Fiebereracerbation, sind selbst den Tag über wohl ziemlich erträglich. Gegen den 4ten, höchstens gegen den 7ten Tag erfolgt die Entscheidung.

Dieser Verlauf leidet mannigfaltige, von dem Sitze der Entzündung abhängende Abänderungen. Findet sie mehr in der Umgebung vorzüglich der innern Schleimhaut statt, so sind die Zufälle mehr catarrhalisch, rosenartig, neigen sich zum chronischen. Ist vorzugsweise die vordere Seite der Gebärmutter entzündet, so sitzt der Schmerz vorzüglich in der Gegend der Schaambeinverbindung; es gesellen sich mannigfaltige Urinbeschwerden hinzu und es wird ein sehr rother, selbst wohl blutiger Urin ausgeleert. Ist die hintere Seite entzündet, so wird durch den heftigen Druck auf den Mastdarm der Stuhlgang erschwert, fehlt wohl ganz, die Hämorrhoidalgefäße werden aufgetrieben und die Schmerzen erstrecken sich gegen das Heilig- und Kukuksbein hin. Leiden die Seitentheile, so schießen die Schmerzen in die Weichen, Hüften, Schenkel, selbst die Füße, welche Theile auch wohl taub, pelzig, wie gelähmt werden und ödematös anschwellen. Sitzt die Entzündung im Gebärmuttermunde und Halse, so wird das Touchiren schmerzhaft und die Theile fublen sich hart, gespannt, trocken, heiß an. Mannigfaltige anderweitige Symptome entstehen noch, wenn sich die Entzündung auf benachbarte Theile und Eingeweide fortpflanzt.

Eine chronische Gebärmutterentzündung kommt noch weit häufiger als eine acute vor. Ihre vorzuglichsten Erscheinungen sind: ein allmählig sich ausbildender firer, stumpfer, brennender, stechender, sich bei Bewegungen und in gewissen Lagen und Stellungen, durch Erhitzungen, den Beischlaf, den Fluß der

Menstruation vermehrender, zu Anfange nur unter diesen Umständen bemerkbarer Schmerz, tief und mitten im Becken, auch wohl mehr auf dieser oder jener Seite, wenn die Muttertrompeten und Eierstöcke leiden. Hierzu gesellen sich bald Anomalien der Menstruation und weißer Fluß.

Das abgehende Geblüt ist ganz schwärzlich klumpig, wird endlich mißfarbig. Zugleich entstehen auch mannigfaltige consensuelle Symptome, besonders Verdauungsbeschwerden. Endlich entsteht ein den schleichenden Charakter habendes, ausnehmend rasch abmattendes Abendfieber. Erfolgt wie zuweilen Empfängniß, so wird dadurch, zumahl wenn wie häufig Abortus erfolgt, der Entzündung wohl eine mehr acute Form gegeben. Außerdem verläuft sie sehr langsam. Allmählig lassen auch wohl die Zufälle nach, allein nach einiger Zeit zeigt es sich, daß sich eine Gebärmutterverhärtung ausgebildet hat.

Die Ursachen. Prädisposition zur Metritis setzt vor allem das Alter der Pubertät, außerdem Fluß der Menstruation, Schwangerschaft und Wochenbette. Im Alter der Decrepidität entsteht besonders gern chronische Gebärmutterentzündung, zumal bei bleichem leucophlegmatischem Ansehen, Neigung zu chronischen Rheumatismen und Catarrhen, scrophulöser venerischer Diathesis. Außerdem kommt sie auch noch bei reizbaren vollblütigen Frauen mit einem sehr regen Geschlechtstriebe und die an Anomalien der Menstruation leiden, vor.

Unter den Gelegenheitsursachen ist wohl Erkältung, zumal örtliche des Unterleibes, die häufigste, besonders im Wochenbette und während der Menstruation. Außerdem entsteht das Übel durch Unreinigkeiten in den ersten Wegen, metastatisch nach Rheumatismen, Rosen, Hautausschlägen, unterdrückter Milchabsonderung, außerdem durch heftige Gemüthsbewegungen, Mißbrauch geistiger Getränke, drastische Purgirmittel, Emmenagoga, Abortiva, gesellt sich endlich consensuell zu anderen Unterleibsentzündungen.

Die chronische Metritis entsteht häufig durch offenbare Schärfen, die sich auf den Uterus geworfen haben, vielleicht selbst durch das Krebsgift, wenn es ein solches gibt. Zu den mannigfaltigen örtlichen Gelegenheitsursachen gehören: Verletzungen der Gebärmutter aller Art, besonders während der Schwangerschaft und Entbindung, starkes Binden des Leibes nach der Entbindung, auch ungeschickte Untersuchung, Onanie, zu häufiger gewaltsamer Beischlaf, schlecht angelegte Mutterkränze, Mutterzäpfchen und andere fremde Körper in der Scheide, Vorfälle, Umbeugung der Gebärmutter, Mutterpolypen und ihre

rohe Behandlung, unvorsichtige Behandlung des weißen Flußes der Menstruationsbeschwerden und Blutungen aus der Gebärmutter, durch zu reizende warme zusammenziehende Einspritzungen, sehr erweiterte Geschlechtstheile nach schweren Geburten, wodurch leicht öftere Erkältungen erfolgen. Alle diese Ursachen machen übrigens weit häufiger chronische als acute Metritis. Zertheilung erfolgt gegen den 7ten und 14ten Tag, häufig bei der sehr acuten Form unter Blutungen aus den Geschlechtstheilen, Rückkehr der Lochien, unerwartet eintretender Menstruation, seltener unter andern Blutflüssen in weniger acuten Fällen durch den Ausfluß einer faulen, eiterartigen übelriechenden Feuchtigkeit oder durch einen kritischen Frieselausschlag. Die chronische Metritis zertheilt sich nur sehr langsam unter allmähligem Verschwinden der örtlichen Zufälle.

Eiterung hat man zu erwarten, wenn die Schmerzen abnehmen, sich mehr gleichmäßig in der untern Bauchgegend verbreiten, das Fieber unter Frösteln anfängt deutliche Remissionen zu machen und sich die Eracerbationen mit starken erschöpfenden Schweißen enden; wenn zugleich der Unterleib unter klopfendem Gefühl in ihm stärker aufgetrieben wird, ein minder rother, trüber, fleckiger, einen milchigten Bodensatz machender Urin abgeht. Bildet sich hier im glücklichsten Falle ein einziger großer Abscess, so öffnet sich dieser in der Regel bald nach außen, wo denn vieler Eiter unter Erleichterung aus der Scheide abfließt. Entsteht dagegen im schlimmsten Falle nur an einer kleinen Stelle Eiterung, während im ubrigen Verhärtung erfolgt, so greift der Eiter nur allmählig die kranken Stellen an, es entsteht eine langwierige, jauchige, immer weiter um sich fressende Vereiterung und gemeiniglich bald Tod unter Zufällen der Tabes uterina.

Der Eiter kann sich hier die verschiedenen bekannten Wege bahnen. Endlich will man noch gesehen haben, daß der Gebärmuttereiter sich metastatisch nach den Lungen oder Nieren absetzte, daher glücklich durch Urin oder Lungenauswurf ausgeleert wurde.

Verhärtung ist bei der chronischen Metritis ein sehr häufiger Ausgang. Einige Arten derselben beginnen gleichsam damit, daher sie den Namen der entarteten Metritis verdienen. Die Zeichen dieses Ausganges, daher des sich bildenden Scirrhus uteri sind: allmähliges Verschwinden der Zufälle ohne ein Zeichen der Eiterung oder Zertheilung; daher Aufhören des Fiebers und der Schmerzen, so daß nur beim Druck auf den Unterleib oder bei gewissen Bewegungen und Lagen ein dumpfes drückendes auch wohl brennendes Gefühl empfunden wird. Dabei stellt sich im Anfan-

ge ein nicht schmerzhafter stinkender weißer Fluß ein. Man fühlt äußerlich den aufgetriebenen Uterus, innerlich wenn die Verhärtung wie häufig am Muttermunde oder Halse sitzt, diese ganz deutlich bei der Untersuchung durch den Mastdarm oder durch die Scheide, wo denn der Muttermund hart, zugleich empfindlich und schmerzhaft ist. Ist in seltenen Fällen mehr der Körper verhärtet, so fühlt man wohl ganz deutlich die Verhärtung über dem Schaambein, und dann ist der Muttermund gewöhnlich so hoch hinaufgezogen, daß man ihn gar nicht erreichen kann. Die begleitenden Erscheinungen sind nach dem Sitze und der Ausdehnung des Übels sehr verschieden, besonders entsteht bald ein eigenthümliches grünlich gelbliches cachektisches Ansehen. Freilich sind nicht in allen Fällen die Zufälle der Gebärmutterverhärtungen so deutlich, besonders wenn die vorhergehende Entzündung sehr chronisch war und sich nur eine kleine Verhärtung im Fundus uteri gebildet hat. Diese erkennt man dann oft erst, wenn sie sich bedeutend vergrößern und in Krebsgeschwüre übergehen, auch kann man indessen zuweilen auf sie aus Verhärtungen in anderen Theilen, besonders in den Brüsten schließen. Übergang solcher Verhärtungen in Vereiterungen hat man besonders zu fürchten, wenn sie sich von Neuem entzünden. Hierzu ist aber die Neigung nicht bei allen Verhärtungen gleich groß. Manche unter ihnen und besonders die nach acuten Entzündungen entstandenen, sind, wenn gleich sehr groß, doch sehr gutartig. Andere kleine und auf einen engen Raum beschränkte, tragen gleichsam den Keim innerer Verderbniß in sich, und das ist um so mehr der Fall, je mehr sie ihre Entstehung der eigenen krebsigen Anlage verdanken, nicht durch eigenthumliche Schärfen erzeugt worden sind. Ersteres hat man besonders zu fürchten, wenn sich bald jener eigenthümliche cachektische Zustand ausbildet, und besonders zu gleicher Zeit Scirrhen an den Brüsten entstehen.

Übergang der Metritis in Brand hat man besonders bei der Metritis der Wöchnerinnen, wenn sich diese mit bedeutenden Nervenzufällen verbindet, zu fürchten. Das erste Symptom derselben sind gemeiniglich Delirien, worauf dann unter großer Ermattung, hippokratischem Gesichte, kleinem intermittirenden Pulse, auch wohl unter ungewöhnlicher Lebhaftigkeit und Heiterkeit, die späterhin in Sopor übergeht, die Schmerzen schnell aufhören. Der Tod erfolgt hier immer rasch unter Ohnmachten und Zuckungen, Gefühl von Kälte im Unterleibe, Abgang einer bräunlichen stinkenden Materie durch die Scheide und den Mastdarm.

Die Prognose ist bei der acuten und chronischen Form

gleich ungünstig. Bei sensibler Constitution ist besonders Ausgang in Brand zu fürchten. Daher die Gefahr bei der Metritis der Wöchnerinnen. Jedoch werden auch starke vollblütige Mädchen oft davon sehr heftig und gefahrvoll ergriffen. Je allgemeiner sich die Entzündung verbreitet und je tiefer sie in das Parenchyma des Uterus eindringt, desto schlimmer. Gleichzeitige Zeichen anderer Unterleibsentzündungen erhöhen die Gefahr, daher die symptomatische Metritis gefahrvoller als die idiopathische ist.

Die Behandlung. Auch hier ist von zeitigen und starken Blutausleerungen viel zu erwarten. Selbst bei schwachen sensiblen Personen, kleinem Pulse und gleich zu Anfange vorhandenen Nervenzufällen, versäume man sie nicht. Auch hier vermögen sie allein den schnellen Übergang in Brand zu verhüten. Aber freilich geht hier der Zeitpunkt, wo von ihnen Nutzen zu hoffen ist, ganz besonders rasch vorüber. Oft schon nach wenigen Stunden ist der Ausgang in Brand entschieden. Deßwegen ist es so wichtig bei Wöchnerinnen, sobald sie nur die geringsten Schmerzen im Unterleibe empfinden und sich zugleich der Fluß der Lochien zu vermindern anfängt, sogleich Blutausleerungen vorzunehmen und sich davon weder durch den Blutverlust während der Entbindung, noch durch etwanige Nervenzufälle abhalten zu lassen. Nach den Umständen macht man allgemeine oder örtliche Aderlässe. Besonders letztere sind oft von großem Nutzen. Man setzt 10, 12 bis 20 Blutigel auf die am meisten schmerzende Stelle des Unterleibes, bei stockender Menstruation und Lochien an die großen Schaamlefzen oder an die innere Seite der Schenkel.

Selbst die chronische Metritis will antiphlogistisch behandelt seyn. Aber freilich wenn sie schon in Verhärtung übergangen ist, dann vermögen Blutausleerungen nichts mehr gegen sie. Gegen manche Arten der schmerzhaften und unordentlichen Menstruation werden ja, selbst wenn sie mit Krampfzufällen verbunden sind, Blutausleerungen empfohlen. Sie sind aber wohl nichts anders als solche chronische Gebärmutterentzündungen.

Freilich ist es mit Blutausleerungen und antiphlogistischem Verfahren bei der Metritis noch nicht allein gethan. Die Schmerzen, die consensuellen Zufälle und selbst die Fieberanfälle dauern dennoch gemeiniglich noch fort, sind aber jetzt mehr krampfhaft, kommen daher paroxysmenweise, gleichen mehr den Wehen und die Berührung des Bauches ist nicht mehr so schmerzhaft. Jetzt passen daher besonders warme Breiumschläge, wiederholtes Auflegen von erwärmten flanellenen Tüchern, Einreibungen flüchtiger Salbe, ganz vorzüglich aber große Vesicatorien auf die am meisten schmerzende Stelle. Ist mehr der Mut-

terhals und Mund entzündet, so kann man viel von Einspritzungen in die Mutterscheide aus warmen Chamillen- und Fliederabsud, bei heftigen mehr krampfhaften Schmerzen aus Cicutaabsud, den man indessen doch nicht zu stark machen darf, erwarten. Bei dem Einbringen der Spritze ist Behutsamkeit nothig, um damit nicht unsanft an den entzundeten Uterus anzustoßen. Sind wegen großer Empfindlichkeit der Scheide Injectionen nicht gut anwendbar, so lege man in diese von Zeit zu Zeit einen in warmen Chamillenabsud getauchten Schwamm. Erweichende beruhigende Klystiere, sind besonders bei der Entzündung der hinteren Wand des Uterus wirksam.

Bei Erkältung als Ursache gebe man nach hinlänglichen Blutausleerungen gelinde Diaphoretica, einige kleine Gaben essigsaures Ammonium, empfehle warmes Verhalten und lauwarmes Getränke. Man berücksichtige besonders accessorische Reize im Darmkanal, welche am häufigsten bei Wöchnerinnen vorkommen. Man kann besonders auf sie aus den bekannten gastrischen Zeichen schließen, hat sich dabei aber wohl zu hüten, consensuelle Affectionen des Darmkanales, daher galligtes Erbrechen, Durchfall, belegte Zunge für Zeichen wahrer gastrischer Unreinigkeiten zu halten, welches besonders bei großer Heftigkeit der Entzündung zu vermuthen ist. Erst wenn nach im Ganzen geminderter Entzündung die gastrischen Erscheinungen sehr deutlich hervortreten und bei heftigem Fieber eine anhaltend schmerzhafte Spannung des Bauches fortdauert, gebe man nach den Umständen ein abführendes oder Brechmittel. Sie nehmen hier oft den Rest der Krankheit weg, die bei Unterlassung wohl fauligt nervöse wird. Die örtlichen Ursachen der Metritis werden nach den Regeln der Chirurgie und Entbindungskunde behandelt. Neigt die Entzündung gleich zu Anfange mehr nach dem Chronischen, hat sie mehr den catarrhalisch-rheumatischen Charakter, oder nimmt sie nach Blutausleerungen diese Form an; dann ist vorzüglich viel von dem versüßten Queckſilber und allenfalls gleichzeitigen Mercurial-Einreibungen in die Schaamgegend zu erwarten. Man verbindet es mit Opium und Kampher, wenn die Schmerzen sehr heftig und die Körperconstitution sehr sensibel sind.

Bei Vereiterungen der Gebärmutter ist wenig zu thun. Man mache allenfalls Einspritzungen von warmen Wasser, um die Entleerung des Abscesses durch die Scheide zu befördern, setze diese auch wenn sie wirklich erfolgt, noch fort. Der allgemeine Zustand erfordert dabei nährende stärkende Mittel.

Die Behandlung der Gebärmutterverhärtungen wird selten mit Glück unternommen, zumal wenn sie den Nahmen wahrer

Scirrhen verdienen. Man muß sich meistentheils darauf beschränken, den Fortschritten des Übels Gränzen zu setzen. Kann man irgend eine bestimmte Ursache, unregelmäßige Gicht, Scropheln, Hämorrhoiden, Syphilis ausfindig machen, wo der Erfolg noch am häufigsten günstig ist, so wirke man gegen diese. Außerdem brauche man empyrisch auflösende Mittel, vorzüglich versüßtes Queckfilber, täglich 3mal zu $\frac{1}{2}$ — 1 Gran, aber lange, Wochen- selbst Monatelang fortgesetzt, bis es auf die Mundhöle wirkt, auch Hahnemannsches Queckfilber zu $\frac{1}{4}$ Gran 3mal täglich; außerdem Belladonna allenfalls mit Mercur in Verbindung; Cicuta, Ammoniakgummi; vegetabilisches Laugensalz. Jedoch erfordern diese Resolventia Behutsamkeit; durch ihren Reiz können sie erneuerte Entzündung und so Übergang in Krebsgeschwur bewirken. Durch warme Bäder aus schwachen Aufgussen des Bilsenkrautes, Schierlings, der Belladona, Schwefelbäder, Injectionen der nemlichen Aufgüsse in die Mutterscheide, Einreibungen von Mercurialsalbein das Mittelfleisch unterstütze man die Kur, empfehle dabei warmes Verhalten zumal des Unterleibes, mäßige Bewegung in freier Luft, eine nährende jedoch leichte Diät und Sorge fur eine möglichst heitere Gemüthsstimmung. Neue Entzündungen erfordern ein antispasmodisches Verfahren, zumal Opium und zuweilen selbst kleine Blutausleerungen.

Bei schon wirklichen Krebsgeschwüren ist wohl alle Hoffnung verlohren. Man suche allenfalls durch Injectionen aus einem Aufguß des grünen Wallnußschalenertractes, des Schierlingertractes, des Weiderindenertractes mit Kalkwasser, einer Chinaabkochung das Krebsgeschwür zu reinigen und den jauchigen Ausfluß zu mindern. Den üblen Geruch verbessert am besten der ausgepreßte Saft der gelben Ruben. Gegen die heftigen Schmerzen giebt man Opium. Starke Hämorrhagien erfordern horizontale Lage, Säuren, Zimmttinctur. In neuern Zeiten hat man einigemal mit Glück die Exstirpation des Gebärmutterkrebses versucht.

Von den falschen Entzündungen.

Der Rheumatismus.

Es ist schwer, den Begriff desselben festzusetzen. In Rücksicht des Wesens und der Diagnose der Krankheit sind folgende Punkte zu bemerken.

1) Eine sehr häufige Ursache ist allerdings eine specifike (rheumatische) Materie, die durch perspiratio retenta entsteht.

Oft liegt diese deutlich am Tage, z. B. wenn nach starker Erkältung oder bei feuchter, kalter Witterung heftige Schmerzen in muskulösen Theilen entsteben. Oft ist dieses aber nicht der Fall, z. B. wenn durch anhaltende Feuchtigkeit, sitzende Lebensart, nicht perspirable Nahrung, die freie Hautausdünstung allmählig unterdrückt wird, und sich danach erst spät rheumatische Schmerzen ausbilden, zu deren Entstehung und selbst zur Erzeugung der rheumatischen Materie hier wohl immer auch noch Atonie der festen Theile mit beiträgt.

2) Bei weitem nicht alle in muskulösen Theilen entstehende Schmerzen entstehen durch eine materia perspirabilis retenta, oder verbinden sich auch nur mit ihr. Jeder scharfe Stoff kann vielleicht Rheumatismen erzeugen; die acute z. B. galligte fauligte Schärfen, die chronischen, Syphilis, Scorbut, unterdrückte Hautausschläge u. s. w.

3) Nicht immer sitzt der Rheumatismus in muskulösen Theilen. Wohl ein jeder Theil des Körpers kann davon befallen werden, und wenige besonders schmerzhafte Krankheitsformen giebt es, die nicht zuweilen rheumatischen Ursprungs sind. Die Diagnose ist hier natürlich schwer; zumal wenn dem Übel nicht etwa deutliche Rheumatismen in muskulösen Theilen vorhergegangen sind und dieses nicht offenbar von Erkältung entstanden ist. Nur das Verschlimmern der Zufälle bei feuchter, ihr Besserwerden bei warmer Witterung, daher im Sommer; gleichzeitiges wenn auch nur leichtes vorübergehendes Reißen in muskulösen Theilen, zumal nach Erkältung, endlich der Nutzen auch in andern chronischen Rheumatismen heilsamer Mittel kann zum Erkennen eines solchen R. larvatus führen.

4) Nicht immer macht der Rheumatismus Entzündung, am häufigsten noch wenn er in muskulösen Theilen sitzt, nur selten wenn er larvirt erscheint.

Man sieht, der Rheumatismus ist etwas sehr weit Umfassendes wenig bestimmtes. Allenfalls kann man folgende einzelne Arten unterscheiden. R. acutus febrilis, der immer mit örtlicher Entzündung verbunden ist, und chronicus non febrilis, in welchen ersterer häufig jedoch nicht immer übergeht, und bei dem örtliche Entzündung in der Regel fehlt. R. fixus, wo sich die Erscheinungen nur an einer Stelle zeigen und vagus, wo diese und zwar oft ausnehmend schnell von einem Orte zum andern wandern, und der R. retrogradus heißt, wenn dieses von äußeren weichen Theilen nach inneren geschieht. R. manifestus und larvatus, verus und spurius, deren Verschiedenheit sich aus dem bereits Gesagten ergiebt. R. simplex und inveteratus

habitualis, complicatus. Die drei letzten Arten sind immer chronisch und zu ihnen gehören die heftigen andauernden Schmerzen in einzelnen weichen Theilen, z. B. das halbseitige Kopfweh, der Gesichtsschmerz, die Lumbago, das Malum ischiadicum; die aber freilich oft auch rein nervös oder ein R. spurius sind. R. dolorificus und non dolorificus, welcher letztere freilich oft schwer zu erkennen ist.

Die Gicht ist dem Rheumatismus nahe verwandt und wird leicht verwechselt. Als vorzüglichste Unterscheidungszeichen werden angegeben:

1) Die Gicht ist erblich, der Rheumatismus nicht. Allein dieses ist doch nicht immer und bei erblicher Gichtanlage kann ja zufällig ein Rheumarismus entstehen.

2) Gicht entsteht von innern Ursachen, besonders Atonie, Rheumatismus von äußeren, besonders Erkältung. Dieses liegt aber nicht immer so klar am Tage, und zum Theil mag doch wohl auch bei der Gicht eine zurückgehaltene Hautausdünstung mit zu den Causalmomenten gehören.

3) Die Gicht hat ihren Sitz in aponeurotischen Theilen, und Ligamenten, daher in den Gelenken, der Rheumatismus in den Muskeln. Allein ein chronischer Rheumatismus kann jeden Theil befallen, und selbst die Gicht nimmt zuweilen ihren Sitz in muskulösen Theilen.

4) Die Gicht entsteht nur bei Geschwächten, besonders Alten, der Rheumatismus hingegen bei Starken und in den früheren Lebensjahren. So verhält es sich aber nur in der Regel.

5) Rheumatische Schmerzen werden des Nachts in der Bettwärme ärger. Allein nicht alle rheumatische Affectionen sind ja schmerzhafter Art und auch die Gichtschmerzen vermehren sich gern gegen Abend.

6) Der Rheumatismus wird schnell gehoben, die Gicht nicht und beide Übeln erfordern überhaupt eine verschiedene Behandlung. Dieses ist falsch. Ein habitueller Rheumatismus zeigt oft große Hartnäckigkeit und in beiden werden oft die nehmlichen Mittel nützlich.

7) Die Gicht hat nicht immer, wie behauptet wird, Vorboten, dagegen der chronische Rheumatismus oft sehr lange vorhergehende.

Hieraus ergiebt sich, daß es wohl unmöglich ist, in manchen Fällen Gicht von Rheumatismus zu unterscheiden. Auch fallen gewiß wenigstens die Causalmomente und folglich auch die Indicationen zur Heilung beider Übel häufig zusammen. Hier

paßt die Benennung affectio rheumatico arthritica. Noch ausführlicher hierüber unter Gicht.

Die Ursachen. Der Rheumatismus entsteht zunächst durch einen krampfhaften Zustand der Nerven- und Lymphgefäße des leidenden Theiles. Leiden auch, wie häufig, die Blutgefäße mit, so zeigen sich auch die Erscheinungen der Entzündung, die hier eine eigenthümliche Form annimmt, weil sie nur secundär durch den Nerven und das Lymphgefäß gesetzt wird. Dieser Krampf kann nun eine doppelte Veranlassung haben.

1) Große mit krankhafter Reizbarkeit verbundene allgemeine oder nur örtliche Schwäche, die wohl vorzugsweise im Lymphgefäß ihren Sitz haben mag und sich besonders häufig in der Haut und den nahe unter ihr liegenden Muskeln ausspricht. Sind mehr die Nerven schwach organisirt und widernatürlich empfindlich, so entstehen Nervenschmerzen in einzelnen Theilen, die eigentlich nicht zu den Rheumatismen gehören. Je mehr dieser Zustand statt findet, desto eher vermögen dann die geringfügigsten Ursachen, z. B. eine leichte Erkältung, das Übel hervorzurufen.

2) Ein materieller Stoff. Ist dieser auch ursprünglich nicht vorhanden, so hat doch jene durch Atonie bedingt werdende krampfhafte Verschließung der Lymphgefäße eine Stockung der Lymphe in ihnen zur Folge, wodurch sie sich secundär ausbildet. Aber freilich vermögen auch umgekehrt solche sich primär erzeugt habende scharfe stockende Materien allmählig Atonie der leidenden Theile zu erzeugen. Deswegen treffen bei veralteten Rheumatismen in der Regel beide Klassen von Ursachen zusammen. Übrigens ist allerdings dieser scharfe Stoff in der Regel eine Materie, die eigentlich durch die Haut hätte ausgeleert werden sollen. Deswegen ist unterdrückte Hautausdünstung die häufigste Gelegenheitsursache der Rheumatismen, ihre eigentliche örtliche und allgemeine Krise Schweiß, und die vorzüglichsten Heilmittel gegen sie sind Diaphoretica.

Unterdrückte Transpiration kann nun eine doppelte Veranlassung haben.

1) Äußere Kälte. Diese verursacht aber Rheumatismen, wenn die Haut gerade in einer merklichen Transpiration begriffen ist. Es kommt daher nicht auf ihren Grad an. Auch scheint sie besonders leicht das Übel zu erzeugen, wenn sie sich mit Feuchtigkeit paart, daher dieses häufig epidemisch und endemisch vorkommt. Örtliche Rheumatismen entstehen besonders leicht, wenn die Theile plötzlich, während sie ausdünsten, der Kälte und äußeren Luft ausgesetzt werden, während die andern Theile fortdauernd sehr

warm bleiben, daher durch Zugluft. Soll übrigens äußere Kälte Rheumatismen erzeugen, so muß wohl noch eine eigene Disposition der Haut, bestehend in einer mit großer Reizbarkeit verbundenen Atonie hinzukommen, die besonders Entwöhnung von der äußern Luft zu erzeugen vermag, übrigens wohl nach schweren Krankheiten, besonders Hautausschlägen zurück bleibt, und die als eigentliche prädisponirende Ursache des Rheumatismus betrachtet werden kann.

2) Zu zähe, verdickte, schleimigte oder auf irgend eine Art widernatürlich veränderte Säfte, die dann wenn sie nach der Haut dringen, durch diese nicht gehörig ausgeleert werden können. Diese Beschaffenheit nehmen sie aber besonders durch anhaltende sitzende Lebensart, insipide Nahrung, feuchte unreine Luft, Unreinlichkeit an; welches alles daher häufig Veranlassung zu einem hier immer chronischen Rheumatismus wird.

Aber freilich nicht allein unterdrückte Hautausdünstung, auch andere scharfe Stoffe, z. B. zurückgetretene Rosen, Herpes, Krätze, venerisches Gift, alte rasch zugeheilte Geschwüre, unterdrückte Schleim- und Blutflüsse vermögen Rheumatismen, zumal chronische zu erzeugen.

Erschöpfend ist diese Ätiologie freilich nicht, aber doch wenigstens practisch brauchbar. Warum macht nicht jede unterdrückte Hautausdünstung Rheumatismus? Wird das Übel vielleicht nur durch das Zurückhalten gewisser eigenthümlicher Stoffe erzeugt? Die Zusammensetzung der rheumatischen Materie mag auch wohl nicht immer die nehmliche seyn, und die organische Chemie mag suchen ihr auf die Spur zu kommen.

Von den Ausgängen, der Prognose und Behandlung bei den einzelnen Arten.

Rheumatismus acutus febrilis.

Nach der Natur des begleitenden Fiebers unterscheidet man hier;

1) R. acutus simplex. Die Fieberzufälle sind hier gelinde, machen deutliche Remissionen und gern gegen Abend eintretende Exacerbationen, sind mit Neigung zum Schwitzen und wohl leichtem Urinbrennen verbunden, und weder ihnen, noch der örtlichen Affection geben Vorbothen voraus. Gemeiniglich hat eine deutliche Schädlichkeit besonders Erkältung eingewirkt. Die Schmerzen sind in den gelinderen Grade zuckend, ziehend, brennend, in den bedeutenderen reißend, schneidend, gern wandernd, besonders gegen Abend, vermehren sich bei Entblößung, vermindern sich durch Warmhalten des leidenden Thei-

les und ergreifen am häufigsten die Muskeln, Flechsen und Aponeurosen äußerer Theile, die dann nicht ohne große Schmerzen bewegt werden können, und deren Berührung selbst wohl sehr empfindlich ist. Je mehr sie sich ausbreiten, desto größer werden die Leiden. Ist die Entzündung oberflächlich, so zeigt sich wohl Röthe und Anschwellung der äußeren Haut, jedoch erst nach einiger Dauer und unter Abnahme der Schmerzen. Der Verlauf des Übels ist kurz. Oft macht das Fieber nur ein Paar Anfälle und die Zertheilung erfolgt gern unter starken örtlichen Schweißen und unter Abgang eines trüben, einen starken röthlichen Bodensatz machenden Urines. Die Ursachen sind die bekannten, zumal Erkältung. Bei der Behandlung muß vorzüglich auf eine gleichmäßige und etwas warme Temperatur gesehen werden, zumal an den leidenden Theilen. Auf diese lege man Wachstaffent oder Wachsleinewand, welche vor Flanell den Vorzug verdienen, der zu stark erhitzt und scheuert; auch wohl ein Bilsenkrautpflaster, oder mit feiner erwärmter Waizenkleie angefüllte Säckchen; mache auf sie allenfalls warme Bähungen von Milch, Chamillenabsud mit darin aufgelöster Seife, lasse an sie Dampfbäder gehen, wobei indessen Erkältung sorgfältig zu vermeiden ist. Man lasse viel lauwarmes Getränk, am besten Fliederblütentbee trinken. Innerlich gebe man, so lange das Fieber noch bedeutend ist, Salmiac mit Succus liquiritiae, wenn sich dieses mindert, essigsaures Ammonium, hat es zuletzt fast gänzlich aufgehört, Kampher selbst mit Opium, besonders bei noch fortdauernden heftigen Schmerzen.

2) R. acutus inflammatorius. Die Schmerzen sind hier heftiger, mehr klopfend. Liegt der leidende Theil nicht sehr tief, so ist deutlich dunkele Röthe und Geschwulst bemerkbar. Das begleitende Fieber hat den entzündlichen Charakter. Es gesellt sich wohl etwas Peripneumonisches hinzu. Die Entzündung geht wohl in Eiterung über und der sich bildende Abscess macht gern Fistelgänge und seine Heilung hält schwer. Erfolgt die Entscheidung nicht wenigstens gegen den siebenten Tag, so erfolgt leicht schneller Übergang in typhösen Zustand. Die Prognose ist günstig und die Behandlung muß antiphlogistisch seyn. Ohne selbst wohl zu wiederholende Blutausleerungen wird man selten fertig. Bei ihnen leiten die bekannten Kriterien, die Heftigkeit der Zufälle und ihre genaue Verbindung mit dem Fieber, der hohe Grad der Hitze und der volle harte Aderschlag, die entzündliche hie in der Regel besonders stark hervortretende Beschaffenheit des Blutes u. s. w. Nach hinlänglichen allgemeinen macht man örtliche Blutausleerungen durch Blutigel an die besonders schmerzende Stelle.

Ganz kann man durch sie das Übel nicht heben, es nur in einen einfachen Rheumatismus verwandeln, und da hier die Entzündung eine lymphatische ist, so erfordern sie doch immer einige Behutsamkeit, rufen leicht die chronische Form hervor. Außerdem paßt besonders der Salpeter, am besten mit Mucilaginosis, in dünnem Haferschleim aufgelöst, zu 2 Drachm. bis ½ Unze in 24 Stunden. Etwanige Leibesverstopfung hebt man durch eröffnende Klystiere. Abführen darf man aber nicht, weil man dadurch die Hautkrisen stören kann. Ist die größte Heftigkeit des entzündlichen Zustandes gebrochen, so reicht man statt des Salpeters, Salmiac mit kleinen Gaben Brechweinstein. Zugleich paßt hier etwas wärmeres Verhalten, als in andern Entzündungszuständen.

3) R. acutus gastricus. Ein Gallenreiz vermag ganz allein Rheumatismen zu erregen, wogegen man oft wiederhohlt Brechen und auch wohl Abführen muß, und dadurch nicht selten allein die Heilung bewirkt. Oder das begleitende Fieber ist gallicht, wo dann Brechmittel nur diese Fiebermodification heben, daher den Rheumatismus in einen einfachen verwandeln. Die andern gastrischen Zustände kommen selten vor. Auch venös gastrischer Natur sind Rheumatismen nicht leicht. Indessen erfolgt doch wohl gegen das Ende ein kleiner Absatz nach dem Darmkanal, wo dann oft ein einziges Abführungsmittel vermag, einen Rest chronischer nicht mehr mit Fieber verbundener Schmerzen wegzunehmen.

4) R. acutus nervosus. Zu einem nervösen Zustande neigt jeder Rheumatismus, namentlich nimmt er ihn häufig gegen das Ende an, selbst wenn er anfangs entzündlich war. Verbindet sich ein acutes Nervenfieber mit rheumatischen Schmerzen, so wird ein solches nach allgemeinen Regeln behandelt. Ist ein gewöhnlicher durch Erkältung entstandener Rheumatismus gleich von Anfang an mit Schwäche verbunden, oder gesellt sich diese nach einiger Dauer hinzu, so werden hier die Schmerzen zwar sehr heftig, aber mehr nervös, sind nicht mit starker Röthe und Geschwulst verbunden; bei großer Empfindlichkeit und Ängstlichkeit schlägt der Puls geschwind und schwach; der Urin ist veränderlich, nicht sehr dunkel gefärbt; die Dauer ist langwierig, wenigstens 2 bis 3 Wochen; starke Schweiße bringen nicht leicht die gehoffte Erleichterung, dagegen werden wohl mannigfaltige zumal frieselartige Hautausschläge oder ein Speichelfluß kritisch. Übrigens neigt besonders der catarrhalische mit schleimigten Zufällen verbundene Rheumatismus zu dieser Form und bestimmte Veranlassungen zu ihr werden, bedeutende Kopfschwäche, epidemische nervöse Constitution, zu dreistes entzündungswidriges Verfahren,

Gemüthsbewegungen und überhaupt schwächende Einflüsse aller Art. Diese Rheumatismen sind dann immer vage, treten leicht zurück, werfen sich auf innere Theile, besonders nach Erkältung, Gemüthsbewegungen, und bringen so innere gefährliche Entzündungen, aber auch wohl bedeutende Nervenaffectionen, bis zum Trismus, Schlag- und Stickfluß hervor. Besonders häufig entstehen Dysurien und Ischurien. Leicht erfolgt selbst bei der zweckmäßigsten Behandlung nicht immer zu vermeidender Uebergang der acuten in die chronische Form, oder es bleibt danach eine örtliche Schwäche zurück, das begleitende Fieber wird intermittirend oder gar schleichend. Der Ausgang ist immer zweifelhaft und das Zurücktreten am meisten zu fürchten. Blutausleerungen passen hier niemals und auch die ausleerenden Mittel erfordern hier Vorsicht. Am ersten kann man noch brechen, zumal beim schleimigten Zustande. Dagegen beweist sich der Kampher sehr wirksam, anfangs in kleinen und allmählig steigenden Gaben; außerdem das essigsaure Ammonium; bei heftigen Schmerzen, großer Schlaflosigkeit ohne gereizten Zustand des Gehirnes und gelindem Fieber, das Opium, besonders gegen Abend und in Verbindung mit versüßtem Queckſilber und Ipecacuanha. Bei schleichendem Verlaufe und gleichzeitigen schleimigten Erscheinungen gebe man versüßtes Queckſilber; wenn das Fieber anfängt sehr deutliche an Intermissionen gränzende Remissionen zu machen, oder sich einer Lenta zu nähern, China und andere Tonica. Auch übertreibe man das warme Verhalten und die Diaphoretica nicht; denn allzuheftige Schweiße können durch Entkräftung schädlich werden. Die leidenden Theile müssen höchst sorgfältig in einer gleichmäßigen, jedoch nicht allzu warmen Temperatur gehalten werden. Dieses geschieht durch Auflegen von Wachstaffent am zweckmäßigsten. Bei warmen Bädern, feuchten warmen Umschlägen und Bähungen, ist zu leicht Erkältung möglich. Man wende sie aus diesem Grunde lieber gar nicht an.

Auf innere Theile zurückgetretene Rheumatismen erfordern, wenn die Zufälle entzündlich sind, Blutausleerungen; außerdem Kampher in großen Gaben, nach den Umständen mit Moschus, warme Bäder, reizende Klystiere, starkes Reiben und Bürsten des früherhin von dem Rheumatismus ergriffen gewesenen Theiles, Cataplasmen, Vesicatorien, Senfpflaster auf ihn, wiederholte starke Brechmittel, nur nicht bei etwanigen Kopfaffectionen.

Rheumatismus non febrilis recens.

Mehr oder weniger heftige und sich ausbreitende Schmerzen in muskulösen Theilen oder nur in der Haut ohne Fieber. Die

Extremitäten, Schulterblätter, Brustmuskeln werden am häufigsten befallen. Es entsteht wohl zuerst Schmerz am Unterleibe, der sich allmählig den Saamenstrang entlang nach dem Testikel hinzieht. Die Theile sind bald geschwollen und heiß, bald nicht, nur sehr empfindlich, selbst wohl ungewöhnlich kalt. Örtliche Erkältung ist oft deutlich vorhergegangen; zuweilen ist aber keine äußere Schädlichkeit bemerkbar, wo das gern bei naßkalter Witterung endemisch herrschende Übel allein durch große Empfindlichkeit der Haut bedingt wird.

Der Anfall selbst ist gemeiniglich leicht zu heben und erfordert innere und äußere krampfstillende und die Hautausdünstung befördernde Mittel. In gewöhnlichen Fällen gebe man Abends kurz vor dem Schlafengehen ein Pulver aus einem Gran Opium und versüßtem Queckfilber, zwei Gran Kampher und Ipecacuanha mit Zucker oder einen Bolus aus einem Gran versüßten Queckfilber, eben so viel Ext. aconiti, 2 bis 3 Gran Kampher und 1 Scrupel Ext. cardui benedicti oder eine etwas starke Gabe essigsaures Ammonium, allenfalls mit einigen Tropfen Sydenhamscher Opiumtinctur, Abends kurz vor Schlafengehen; lasse zugleich einige Tassen warmen Fliederblütenthee trinken, und empfehle die Nacht eine etwas warme Bedeckung. Unter einer leichten Transpiration weicht danach das Übel oft in einer Nacht. Bei trocknen Konstitutionen lasse man vorher noch ein warmes Bad nehmen. Den Tag über und in etwas hartnäckigeren Fällen verordne man Hoffmannische Tropfen und Liq. C. C. succinat. zu gleichen Theilen, alle drei Stunden zu 30 bis 40 Tropfen; oder 4 Gran Sal volatile C. C. und 1 Gran Ext. aconiti mit 2 Scrupel Zucker, alle 4 Stunden.

Unter den äußern Mittel, die man immer mit den innern gleichzeitig gebrauchen muß, ist besonders viel von Blasenpflastern unmittelbar auf die leidenden Theile, oder diesen doch so nahe als möglich, allenfalls mit Zusatz von Kampher, zu erwarten. Nur wenn der Theil, sehr empfindlich oder gar äußerlich entzündet ist, passen sie nicht, wenigstens nicht unmittelbar auf diesen. Auch das Streichen mit Metallnadeln (Perkinismus) bis zur Röthung der Haut fortgesetzt, zumal gegen rheumatische Zahnschmerzen, oder statt dessen das Bürsten der Theile mit scharfen Kleiderbürsten oder gar Metallbürsten; das Schlagen des Theiles mit kleinen Stäbchen; das Berühren oder Peitschen mit Brennesseln; selbst nur das starke Reiben mit Flanel, sind oft wirksam, passen aber immer nur bei kalten Rheumatismen. Dabei hält man den Theil so warm als möglich, hüllt ihn in Flanell oder noch besser Wachstaffent. Letzterer darf nirgends

hohl liegen, muß alle 12 Stunden abgenommen werden, um den Theil von der sich unter demselben angesammelt habenden oft sehr zähen klebrigten Materie zu reinigen, und allenfalls kann man sich des aus eigenen Ingredienzien zum medicinischen Gebrauch bereiteten bedienen. Fast den nehmlichen Entzweck erfüllt das Auflegen eines Pflasters aus gleichen Theilen Empl. camphor. und de hyoscyam. Im Gesichte dienen statt dieser Dinge aromatische Krauterkissen, besonders aus Chamillenblumen, mit Kampher, möglichst warm aufgelegt. Zuweilen thun selbst sehr heiße Dinge gute Dienste; Auflegen von heißem Sauerteig, Sand in Säckchen, heißer Kleie, einer Kruste von frischem noch heißem Brode. Auflegen von frischer Kammwolle bringt leichte Rheumatismen oft in einer Nacht weg. Auch geschabter Meerrettig, scharfe Senfteige, Seidelbastrinde thun zuweilen gute Dienste; imgleichen Fumigationen mit aromatischen Dämpfen aus Succinum, einfachem Weingeist unter beständigen Reiben. Besonders nützlich werden endlich Einreibungen, bei Röthe, Hitze und Geschwulst von flüchtiger Salbe mit Opium und Kampher, bei kaltem Zustand von 6 Drachm. Kantharidentinctur, eben so viel Liq. ammon. caustic. und 1 Unz. Sp. serpyll.

Schwerer ist es eine Rückkehr der Rheumatismen zu verhüten und die Disposition zu ihnen zu heben. Sorgfältige Vermeidung einer feuchten kalten Luft, jeder Erkältung zumal der Füße, öfteres Reiben der leidenden Theile. Tragen von Flanell auf der bloßen Haut sind zwar anzurathen; zu große Verweichlichung taugt indessen doch auch nicht, weil sie das Hautorgan noch immer mehr schwächt. Dieses muß man vielmehr allmählig durch behutsame Zulassung äußerer Einflüsse, besonders Bewegung in freier Luft, kühle Bäder, zuletzt selbst die Douche und das Tropfbad, eisenhaltige Bäder, künstliche und natürliche Salzbäder, das Seebad zu stärken suchen. Warme, zumal Schwefelbäder, passen nur bei gleichzeitiger Verderbniß der Lymphe, wovon zugleich unter den chronischen Rheumatismen; China in kleinen Gaben lange fortgesetzt und Eisenmittel nur bei mit der örtlichen verbundenen allgemeinen Atonie. Oft bewirkt nur allein die Vertauschung des feuchten kalten Wohnortes mit einem warmen trocknen die Heilung.

Rheumatismus chronicus, inveteratus habitualis.

Die andern Arten gehen entweder in ihn über, oder er nimmt gleich zu Anfang diese Form an, wo dann sein Erkennen, besonders an inneren Theilen, oft Schwierigkeiten hat. Meistens

ist er fir, ohne Röthe und Geschwulst, der Schmerz gelinde und dann andauernd, oder heftig dann aber nachlassend und selbst aussetzend, die Dauer langwierig bis zu Monaten, selbst Jahren. Nur bei großer Langwierigkeit gesellt sich wohl am Ende ein schleichendes Fieber hinzu. Nur sehr geschwächte Individuen leiden in der Regel daran. Nach einiger Zeit verlieren sich wohl die Schmerzen, allein große Atonie mit erhöheter Empfindlichkeit, auch wohl lymphatische Anschwellungen der leidenden Theile, die oft sehr groß werden und Fluctuation zeigen, bleiben zurück. Deutliche Krisen sind niemals bemerkbar. Der letzte Rest des Übels geht indessen wohl unter Ausbruch von Blutschwären, großen mit Wasser angefüllten Blasen oder andern Hautausschlägen fort. Das Uebel ist hartnäckig, zu Rückfällen, besonders bei feuchter kalter Witterung, geneigt. Vorzüglich wird die allgemeine und örtliche zurückbleibende Schwäche, die Steifigkeit und Unempfindlichkeit des leidenden Theiles nur schwer gehoben, dieser schwindet selbst wohl. Die Geschwülste arten häufig in Speck- und Fleischgewächse, zumal im Kniegelenk, im Testikel in wahre Sarcocele aus. Zuletzt gesellen sich wohl zu ihm tödtlichen Ausgang herbei führende Wasseransammlungen und schleichendes Fieber. Am gefährlichsten sind aber die chronischen Rheumatismen der Eingeweide, deren wahre Natur freilich häufig verkannt wird. Die Behandlung erfordert die Erfüllung dreier Indicationen. 1) Auflösung verdickter zäher Lymphe. 2) Wiederherstellung der gestörten Hautfunctionen, besonders der Hautausdünstung. 3). Örtliche und allgemeine Stärkung. Alle die manigfaltigen und sehr verschiedenen gegen chronische Rheumatismen wirksamen Mittel wirken auf diese drei verschiedenen Arten. Aber freilich allgemeine Regeln lassen sich nicht gut aufstellen, um danach in individuellen Fällen zu bestimmen, welche Indication die dringendste ist, und welche Mittel nach der Localität des leidenden Theiles oder nach den sich mehr in diesem oder mehr im Localorganismus aussprechenden Zufällen, angezeigt sind. Dieses muß der Beurtheilungskraft des Practikers überlassen bleiben, welcher dann auch, ehe er die Cur nach diesen Indicationen unternimmt, erst sorgfältig zu untersuchen hat, ob es nicht vielleicht ein falscher, z. B. venerischer, scrophulöser, durch Krätzschärfe erzeugter, daher eine ganz eigenthümliche Behandlung erfordernder Rheumatismus ist.

A. Die zähen Säfte auflösende und perspirabel machende Mittel. Sie passen vorzugsweise bei Zeichen zäher, scharfer Lymphe, schleimigtem wenig geröthetem Blute, daher bleichem aufgedunsenem Habitus, Neigung zu

Schleimerzeugung im Darmkanal und den Lungen, endlich bei sitzender Lebensart, schlechter Nahrung, Kummer und Sorgen als Ursache. In der Regel muß man mit ihnen den Anfang machen und bei großer Trockenheit zuerst humectiren, wodurch oft schon allein die zähen Säfte aufgelöst werden. Hierzu dienen gelinde auflösende Getränke, Senfmolken, Birkenwasser, kohlensaure Mineralwasser, Abkochungen von Löwenzahn, Quecken in Verbindung mit lauwarmen seifenartigen Bädern (Schlangenbad), unter häufiger Bewegung wo möglich in freier Luft, besonders durch Reiten und einer leichten zumal Fleischnahrung.

1) Gummi guaiacum. Feuchte aufgedunsene Konstitutionen vertragen es am besten; in Auflösung, Pillen oder Tinctur.

℞ Gum. Guajaci ʒ ß.
Mucilag. Gum. arab. ʒ j.
terant. affund. sensim
Aq. hyssop. ʒ v.
S. Drei bis viermal täglich einen Eßlöffel voll.

℞ Sapon. venet. ʒ ß.
Gum. guaiac. ℈ i v.
M. f. c. syr. pil. pond. gr. i j.
Consperg.
S. Dreimal täglich 10 bis 15 Stück.

℞ Tinc. guaiaci ammonial. ʒ ß.
Mucilag. gum. arab.
Syr. althae. an ʒ j.
M. S. Abends vor Schlafengehen einen starken Eßlöffel voll.

Alkalische Mittel. Besonders bei Säure in den ersten Wegen, zu gleicher Zeit reizend und krampfstillend. — Kalkwasser jeden Morgen 1 bis 1½ Pfund, mit Zusatz von Fleischbrühe, Haferschleim und wird es gut vertragen, den Nachmittag die Portion wiederholt. — Seife in Pillen.

℞ Tartar. emet. gr. viij.
Sapon. venet. ʒ iij.
Pulv. rad. rhei ʒ j.
Ext. aloes aquos. ʒ ß.
M. f. pil. pond. gr. ij. — Consp,
S. Täglich dreimal 8 — 10 Stück.

Einige dadurch hervorgebrachte schleimichte Stuhlgänge sind nützlich, nur dürfen sie nicht zu stark werden. Wird die Seife,

selbst beim gleichzeitigen Gebrauche bitterer Mittel, nicht vertragen, so wählt man andere Mittel.

3) Das Karlsbad. Vortrefflich, jedoch bei schwachen Konstitutionen mit großer Vorsicht.

4) Queckſilber. Besonders in diaphoretischer Form. Nach Erfahrung vorzugsweise Sublimat, zu 2 Gran in 6 Unzen Wasser aufgelöst, Morgens und Abends zu einem Eßlöffel voll, in Verbindung mit Bädern und einer Bardana- Sarsaparillen- Abkochung. Wirkt er nachtheilig auf die Brust und Verdauung, so wählt man ein anderes Mittel. Allenfalls äußerlich zugleich Mercurialsalbe auf den leidenden Theil eingerieben. Für schwache, kalte, schleimigte Konstitutionen lieber versüßtes Queckſilber mit Goldschwefel und Aconitextract, von jedem 1 Gran Morgens und Abends.

5) Polygala senega. Anfangs bei Verschleimung mit Salmiac, späterhin mit Kampher; besonders bei schleimigtem Lungenauswurf; zu 16 bis 20 Gran in Pulver oder zu ½ bis 1 Unz. im Aufguß, in 24 Stunden.

6) Spiesglanz. Zugleich Schleim auflösend und auf die Haut wirkend und deswegen so wirksam. Bey zäher Lymphe 1 Gran Goldschwefel und eben so viel Biebergeil mit 1 Scrupel Tartar. solubilis und eben so viel Zucker, drei bis viermal täglich. Brechweinstein in kleinen Gaben. Will man mehr auf die Haut wirken, Spiesglanzwein, zu 20 bis 80 Tropfen, dreimahl täglich; Antim. diaphoreti.; die Kunkelschen Spiesglanzmorsellen; Calx sulphurata antimonii. u. s. w.

B. Die Functionen der Haut vermehrende Mittel. Erst nach hinreichender Anfeuchtung und Auflösung der zähen Lymphe, daher die genannten Mittel zu ihnen vorbereiten; besonders bei offenbarer Erkältung, und wenn der acute Rheumatismus in den chronischen übergeht.

1) Schwefel. Innerlich viermal täglich zu 1 Scrupel, Schwefelmilch, außerdem die natürlichen Schwefelquellen zu Bädern, Achen, Wisbaden, Nenndorf, die Schwefel- und Schlammbäder zu Eilsen u. s. w. Auch künstliche Schwefelbäder.

2) Dulcamara. Besonders bei frischen, offenbar von unterdrückter Hautausdünstung entstandenen Rheumatismen. In Theeform, oder:

℞ Pulv. stipit. dulcamar.
Antimonii crudi an 3 j.
Ext. cardui benedic. 3 i j.
M. f. pil. pond. gr. i j. — Consper.

S. Dreimal täglich 10 bis 12 Stück.

3) Aconitum. Vortrefflich, nur nicht bei zu alten Rheumatismen. Das Extract entweder zu ½ bis 1 Drach. in 1 Unz. Spiesglanzwein aufgelößt, anfänglich zu 16 Tropfen, dreimal täglich und allmählig bis zu 30 Tropfen und selbst noch höher gestiegen; oder einem Baldrianaufguß von 6 Drachm. auf 1 Unz. Colatur, 1 Unze essigsaures Ammonium und 7 Gran Aconitextract zugesetzt, viermal täglich zu einem starken Eßlöffel voll.

4) Äußere Mittel. Ganz vorzüglich und in der Regel mehr leistend als die innern. Tragen von Flanell, vortreflich, nur mit der Zeit seine Wirksamkeit verlierend. Öfteres Reiben mit erwärmtem Flanell. Wachstaffent, der indessen zuweilen die Schmerzen vermehrt. Künstliche und natürliche Salzbäder. Die Dunst-Qualmbäder. Die Schwitzstuben. Indessen wirken allerdings starke örtliche sowohl als allgemeine Schweiße bei weitem nicht immer wohlthätig, ja scheinen selbst oft die Schmerzen zu vermehren und zu schaden. In solchen Fällen heilten zuweilen abführende Mittel hartnäckige Rheumatismen. Die Euphorie muß hier der Wegweiser seyn.

C. Reizende und stärkende Mittel. Hier ist besonders die irritable und torpide Schwäche zu unterscheiden.

1) Irritable Schwäche. Die stärkenden Mittel werden hier nicht eher vertragen, als bis man die große Nervenempfindlichkeit abgestumpft hat. Sie finden sich übrigens in der Regel bei chronischen Rheumatismen, besonders wenn sie sehr schmerzhaft sind. Ist sie allgemein, so gibt man innerlich beruhigende, krampfstillende, selbst narcotische Mittel. Diese passen daher bei Schmerzen nervöser Art und bei den damit verbundenen bekannten Erscheinungen der irritabeln Schwäche. Die nach Erfahrung besonders wirksamen mögen aber zugleich auch wohl noch auflösen und nach der Haut wirken. Sie sind: Olivenöl, eßlöffelweise, zu 2 bis 3 Unzen täglich, besonders bei wandernden Rheumatismen. Kampher in sehr großen Gaben, wohl bis zu 2 Drach. in 24 Stunden. Terpenthinöl, 2 Drachm. mit 1 Unze Honig, alle Abende zu 1 Theelöffel voll. Bilsenkrautextract, besonders bei hartnäckigen Schmerzen, ½ Drachm. in ½ Unz. Schwefeläther und eben so viel Liquor C. C. succinat. aufgelöst, täglich dreimal zu 30 Tropfen. Baldrian, die Tinctur oder das Pulver, zu ½ Drachm. viermal täglich, vorzüglich bei schmerzhaften Kopfrheumatismen. Rhododendron Chrysanthum, entweder das Pulver der Blätter von 5 bis zu 25 Gran und lange, selbst Wochenlang fortgesetzt oder:

℞ Stipit. et folior. rhododend.
Chrisanth. ʒ i j.

infund. c.
Aq. font. puriss. ℥ v i i j.
stent in digestione in vase
bene clauso per horas x x i v.
dein coque ad reman. ℥ i i j.
Cola.
S. Jeden Morgen eine halbe Theetasse voll.

Ein dadurch bewirktes Erbrechen ist oft heilsam. Dabei ist diaphoretisches Verfahren und Abwartung der Wirkung im Bette anzurathen.

Ist die irritable Schwäche mehr örtlich, so dienen örtliche, entweder diese unmittelbar aufhebende oder durch Ableitung des Reizes wirkende Mittel, mit den allgemeinen in Verbindung, vorzüglich: Blasenpflaster, wo man die wunde Stelle in einer möglichst starken Eiterung erhält; immerwährende Vesicatorien; scharfe Senfteige; Auflegen von geschabtem Meerrettig, Seidelbast; in starke Eiterung zu setzende Fontanellen oder Haarseile, dem leidenden Theile so nahe als möglich, und selbst unmittelbar auf diesen; reizende Pflaster, besonders ein Pechpflaster.

℞ Pic. alb. ℥ ß.
Camphor. ℥ j.
Opii puriss. ℥ ß.
Ol. petrae. q. s.
M. f. emplast.
S. Auf den leidenden Theil zu legen.

Kampher mit Speichel zusammengeknetet und eingerieben; eine Auflösung von Brechweinstein (1 Scrup. in 1½ Unz. Wasser), oder eine Salbe aus demselben (1½ Drachm. auf 1 Unz. Fett), bis zur Entstehung der blatterähnlichen Pusteln eingerieben; Kantharidentinctur, bis zum Rothwerden eingerieben; das Anlegen eines Tourniquets auf die großen Gefäße, welches indessen Behutsamkeit erfordert und nur bei Schmerzen der Extremitäten anwendbar ist; das Auflegen eines fetten noch warmen Omentums auf den kranken Theil, oder das Hereinlegen desselben in ein frisch geschlachtetes noch warmes Thier (balneum animale); der animalische Magnetismus.

2) Torpide Schwäche. Selten zu Anfang, aber häufig nach einer Dauer des Rheumatismus. Der nun nicht mehr schmerzende Theil bleibt unbrauchbar, unbeweglich, wird selbst gelähmt, ist taub, unempfindlich, schwindet wohl; lymphatische, kalte, unschmerzhafte Geschwülste entstehen an ihm. Jedoch wechselt diese Unempfindlichkeit, wohl mit Schmerzen, großer Nervenempfind-

lichkeit und selbst Zuckungen. Hier passen dann durchdringende Reitzmittel und örtliche Roborantia: die Dousche und das Tropfbad, allenfalls von Salz-Eisenwasser; starkes und anhaltendes Reiben; Schlagen mit Stöckchen; brennende Cylinder, die man langsam abbrennen und die Kohle so lange liegen lassen muß, bis sie sich zu Asche verwandelt hat, die Stelle nachher in eine lange in Eiterung zu erhaltender Fontanelle verwandelt; die Elektricität und der Galvanismus.

Irritable sowohl als torpide Schwäche sind übrigens immer mit Atonie der Faser verbunden, welche Tonica erfordert. Nur werden sie, zumal bey irritabler Schwäche, selten vertragen. Allein nach gehobenen Schmerzen vollenden sie die Cur und verhindern Rückfälle. Innerlich giebt man China, Amara, Eisen; äußerlich gewöhnt man die Haut nach und nach an Kälte, geht allmählig selbst zu kalten Bädern über, verordnet künstliche und natürliche Eisenbäder.

Nun noch von einigen besondern Arten der chronischen Rheumatismen.

Der Fothergillsche Gesichtsschmerz.

(Prosopalgia Fothergilli.)

Dieses fürchterliche, nicht sehr häufige Übel, zeigt sich am häufigsten an dem einen oder andern Nasenflügel, oder in der Gegend des foramen infraorbitale, von wo es sich dann über die Gesichtsmuskeln verbreitet, nimmt meistens nur eine Seite und eine nicht gar große Stelle ein. Zuweilen gehen dem Anfalle leichtes Jucken der leidenden Stelle, eine krampfhafte Kälte, spannendes Gefühl im Gaumen mit Angst und Unruhe vorher. Oft kommt dieser aber auch wohl ohne alle Vorboten. Unter wohl statt findenden schmerzhaften, sich den Lauf der Nerven entlang verbreitenden, Vibrationen der Gesichtsmuskeln, ist es zu Anfang als werde der Theil mit Nadeln gestochen. Bald werden die Schmerzen heftig, unerträglich, schneidend, zermalmend. Je heftiger sie sind, desto kürzer dauern sie, wohl nur $\frac{1}{2}$ Minute, aber auch wohl Stunden lang. Entstehen in seltenen Fällen krampfhafte Bewegungen an den Gesichtsmuskeln, so scheint dieses einige Erleichterung zu bringen. Puls und Athem sind in der Regel ungewöhnlich langsam, die Drosseladern geschwollen; das Gesicht ist roth und aufgetrieben; die Arterien im Gesicht und am Halse klopfen heftig. Geringer Speichelfluß oder Thränen verkünden häufig das Ende des Anfalles, womit wohl ein eigenes Geräusch, als wenn die Räder einer Uhr ablaufen, verbunden ist. Die Anfälle kommen oft

mehrere Male täglich, machen aber auch lange Pausen, bis zu ½ Jahre. Oft werden sie durch eine leise Berührung der leidenden Stelle, ein Streichen derselben nach einer bestimmten Richtung, eine Bewegung der Gesichtsmuskeln rege; aber nicht leicht durch einen starken Druck, der sie, zumal unter dem Auge, wohl aufzuheben vermag. Das Übel soll nur in den vierziger Jahren vorkommen, und Unterleibsbeschwerden, Anomalien der Menstruation, Hysterie, Hypochondrie sollen häufig vorhergehen, Auftreibungen des Unterleibes, hartnäckige Leibesverstopfung dasselbe begleiten, und es verschwinden, wenn sich tympanitische Auftreibungen einstellen. Anfänglich leidet gemeiniglich nur eine kleine Stelle, nach und nach verbreitet sich aber das Übel unter immer häufiger werdenden Anfällen über das ganze Gesicht; nun gesellt sich auch wohl anhaltendes Zittern der Gesichtsmuskeln, ödematöse Geschwulst des Gesichtes hinzu, wo dann die Heftigkeit der Anfälle meistens abnimmt. Am Ende bilden sich auch wohl wahre Krebsgeschwüre aus, oder die Entscheidung erfolgt durch Gichtanfälle, fließende Hämorrhoiden, Durchfälle.

Der Sitz der Schmerzen ist in den Verzweigungen des 7ten Nervenpaares. Die entfernten Ursachen werden sehr verschieden angegeben, sind auch wohl nicht immer die nehmlichen. Am häufigsten mag wohl ein gichtisch-rheumatischer Stoff dem Übel zum Grunde liegen. Die Meinung, es entstehe von einem auf die Nerven wirkenden Krebsgifte, hat wenig für sich. Zuweilen entstand es offenbar durch zurückgetretene Hautausschläge, Krätze, Flechten, und minderte sich dann, wenn Frieselpusteln im Gesicht hervorbrachen. Auch nach unterdrückten Schleimflüssen will man es beobachtet haben. Venerischen Ursprungs ist es wohl selten. Die Schmerzen verhalten sich ja auch ganz anders, als die syphilitischen. Aus den häufig gleichzeitig statt findenden Unterleibsbeschwerden hat man auf scharfe Stoffe in den ersten Wegen schließen wollen. Gewiß sehr häufig beruhet es nur allein auf einer örtlichen Desorganisation der Nerven; dann entsteht es wohl nach heftigen Contusionen im Gesicht; oder wenn auch allgemeine Ursachen erste Veranlassung waren, so dauert es doch nach ihre Entfernung fort, wenn sich allmählig eine Desorganisation der Nerven an der leidenden Stelle ausgebildet hat. Man fand zuweilen die Scheidenhaut der leidenden Nerven ausgedehnt und unter ihr Wasser. Vielleicht war dieses ein Ausgang einer früheren Entzündung derselben. — In seltenen Fällen fand man dem Gesichtsschmerz sonst ganz gleiche Schmerzen an andern Theilen, zwischen den Ribben, an dem Ballen des Fußes.

Das Uebel ist eben so hartnäckig als fürchterlich. Mit der Zeit leiden häufig die Geisteskräfte, Melancholie bildet sich aus, das Gedächtniß geht verlohren. Unter Abmagerung und schleichendem Fieber ist selbst wohl der Ausgang tödtlich.

Die Behandlung. Ist irgend eine bestimmte Ursache ausfindig zu machen, so wirke man gegen diese; gebe z. B. bei venerischem Verdacht Queckfilber, bis zum starken Speichelfluß, wodurch man zuweilen Verminderung der Anfälle und selbst völlige Heilung bewirkte; suche unterdrückte Hautausschläge selbst wohl durch die Einimpfung wieder hervorzubringen und gebe innerlich Schwefel, Dulcamara, Antimonialia; wirke bei schadhaften Stoffen und Beschwerden im Unterleibe durch Pillen aus Seife, Aloe, Rhabarber, Brechweinstein u. s. w. auf diesen, gebrauche die Kämpfschen Visceralklystiere; scheint endlich das Übel allein rheumatischen Ursprungs zu seyn, so brauche man die bereits augegebenen Mittel gegen hartnäckige Rheumatismen. Cicuta und Belladonna bringen häufig einige Erleichterung, wenn gleich nicht radikale Hülfe; eben so auch eine Tinctur aus Datura stramonium:

℞ Sem. datur. stramon. ʒ ij.
Vin. hispan. ʒ viij.
Spir. vini ʒ j.
digere per aliquot dies leni calore, et filtra.

S. Sechs Tropfen pro dosi.

Stark ausleerende Mittel empirisch gebraucht, brachten oft große Linderung.

Äußerlich gebrauche man Elektricität, Galvanismus, Magnetismus, schmale Blasenpflaster den Lauf der schmerzenden Nerven entlang, Fontanellen und Haarseile diesen so nahe als möglich, Einreibungen der Kantharidentinctur, einer starken Auflösung des Opiums, vegetabilischen Laugensalzes, selbst die Mora, unmittelbar auf die leidende Stelle. Das Durchschneiden der leidenden Nerven hat selten genützt, oft das Uebel verschlimmert.

Verschwinden die Schmerzen auch auf einige Zeit, so entstehen doch sehr leicht und oft erst nach Jahren Rückfälle.

Man verwechsele übrigens den Gesichtsschmerz nicht mit rheumatischen oder arthritischen Schmerzen am Kopfe, die allerdings auch oft einen fürchterlichen Grad der Heftigkeit erreichen, an einer bestimmten, aber doch niemals so kleinen Stelle des Kopfes vorkommen, zuweilen die ganze eine halbe Seite einnehmen (Hemicrania), besonders heftig werden, wenn sie weniger in

den weichen Theilen, als in der galea aponeurotica, oder gar in den Kopfknochen ihren Sitz haben, gemeiniglich deutliche Erkältung zur Ursache haben, nicht selten mit Fieber verbunden sind und immer weit länger, selbst wohl Tage lang dauern. Sie werden wie andre hartnäckige chronische Rheumatismen behandelt, gehören aber besonders häufig zu den falschen, sind venerischen, herpetischen, scorbutischen Ursprungs. Dauern sie sehr lange, so erzeugen sie wohl durch Consensus Verstopfung und andre Beschwerden im Unterleibe, die berücksichtigt werden müssen.

Das Hüftweh (Ischias, Sciatica).

Bald leiden mehr die äußeren Theile in der Gegend des Hüftgelenkes, dann bemerkt man äußerlich Röthe und Geschwulst und die Schmerzen vermehren sich beim äußeren Druck; bald leiden mehr die Ligamente, Drüsen, die Kapsel, ja selbst die Knochen des Hüftgelenkes, wo dann äußerlich nichts bemerkbar ist, aber jede Bewegung desselben heftige Schmerzen erregt.

Die acute Form dieses äußerst hartnäckigen, schmerzhaften Übels beruht auf deutlicher Entzündung des Schenkelgelenkes. Die Schmerzen entstehen hier plötzlich, sind anhaltend, mit Fieber, hartem schnellem Pulse verbunden, und beschränken sich nur auf das Hüftgelenk. Gern entsteht das Übel nach unterdrückten Blutflüssen, starker Erkältung, äußeren Gewaltthätigkeiten. Wird es verkannt, so geht es leicht in Eiterung über, wodurch dann die Verrenkungen des Schenkels von inneren Ursachen, Zerstörungen der weichen Theile, Beinfraß im Schenkelgelenk, endlich durch Zehrfieber Tod, oder doch wenigstens Anchylosen des Schenkelgelenkes entstehen.

Bei der mehr chronischen Form sitzen die nicht mit Fieber verbundenen Schmerzen fest hinter dem großen Trochanter, verbreiten sich von da aus über die Fascia lata bis zum Knie und selbst bis zum Fuße, und auch hier entstehen leicht luxationes spontaneae, Verkürzungen des Schenkels, Schwinden, Kaltwerden des Fußes der leidenden Seite. Auch dieses chronische Hüftweh geht wohl zuletzt, wenn gleich langsam, in Vereiterung über, besonders wenn es von einem scharfen, auf die Theile wirkenden Krankheitsstoff entsteht. Dieses hat man zu vermuthen, wenn sich gegen Abend leichte, mit Frösteln und über den Rücken herablaufende Schauder verbundene Fieberbewegungen einstellen, und der Urin einen eiterartigen Bodensatz zu machen anfängt. Bald entstehen dann auch Fluctuationen und Fistelöffnungen am Schenkel, oder wenn sich der Eiter herabgesenkt hat, am Knie, und der Ausgang ist wie im vorigen Falle. Diese Art gehört

übrigens besonders häufig zu den falschen Rheumatismen, entsteht metastatisch nach acuten Exanthemen, Milchversetzungen, als Folge der Scropheln, zumal bei Kindern, der Syphilis, zurückgetretener Krätze u. s. w.

Die Ischias nervosa Cottuni ist eine eigene Art des Hüftwehs, die dem Laufe der Nerven folgt, im Anfang anhaltend späterhin mehr aussetzend, mit gegen die Nacht eintretenden Exacerbationen. Die Schmerzen folgen entweder dem Laufe des Hüftnervens (Ischias nervosa postica), beginnen daher am großen Trochanter, erstrecken sich aufwärts gegen das Heiligbein und abwärts an der Außenseite bis in die Kniekehle; oder sie folgen dem Laufe des Schenkelnerven (I. n. antica) sitzen daher im vordern Theile der Hüfte, nach der Leistengegend zu, und geben an der innern Seite des Schenkels bis zur Wade herab. Der Fuß der leidenden Seite schwindet bald, wird gelähmt und verkurzt. In der Scheidenhaut des leidenden Nerven findet sich viel lymphatische Feuchtigkeit angehäuft. Wahrscheinlich beruhet daher das Übel auf einer chronischen Entzündung des Neurilems, wovon die se Ausschwitzung die Folge ist, worauf auch sein ganzer Verlauf und die Gelegenheitsursachen deuten. Diese sollen seyn: äußere Gewaltthätigkeiten, Aufheben schwerer Lasten, unterdrückte Blutflüsse, Milchmetastasen, venerische, rheumatische Materie, schnell zugeheilte alte Geschwüre.

Die Behandlung des Hüftwehs hat Schwierigkeiten. Bei deutlicher entzündlicher Natur leere man Blut aus, zumal bei unterdrückten Blutflüssen als Ursache, verfahre auch außerdem antiphlogistisch und empfehle möglichste Ruhe der leidenden Theile. Bei der mehr chronischen Form wirke man gegen eine etwanige bestimmte Gelegenheitsursache. Große, öfter zu wiederholende, in möglichst langer Eiterung zu erhaltende, Blasenpflaster auf die am meisten schmerzende Stelle passen besonders bei Verdacht einer rheumatischen Schärfe. Zieht sich danach der Schmerz nach einem andern Orte, so legt man sie auch auf diesen. Innerlich gebe man Kampher, Dulcamara u. s. w. mit warmen Bädern. 6 bis 8 blutige Schröpfköpfe, auf die schmerzende Stelle, und gleich darauf ein Blasenpflaster, leisteten auch bei der chronischen Form zuweilen gute Dienste. Außerdem werden empfohlen: Fontanellen und Haarseile; das balneum animale; Auflegen von Wachstaffent; Einreiben flüchtiger Salbe; Umschläge von eiskaltem Wasser, besonders bei sehr heftigen Schmerzen. Bei weniger heftigen Schmerzen, und mehr Lähmung, Verkürzung, Kälte und Schwinden des Fußes, ist aber die Mora auf die leidende Stelle und wohl von 10 zu 10 Tagen wiederholt, das bei weitem wirksam-

ste Mittel. Von innern Mitteln ist wohl wenig zu erwarten. Man versuche indessen die wirksameren, Sublimat mit Mercurialfric- tionen, Terpenthinöl, stinkenden Asant u. s. w. Erweichende Kly- stiere mit Opium und warme Bäder lindern die Anfälle der wüthen- den Schmerzen. Hat man eingetretene Eiterung zu vermuthen, so öffne man die Geschwulst nicht etwa und hüte sich außerdem vor einem zu reizenden Verfahren. Innerlich gebe man China und leichte Nutrientia. Zuweilen wird der Eiter wieder einge- gen, geht mit dem Urin ab und es erfolgt glückliche Heilung.

Auch das Cotunnische Hüftweh unterdrücken früh genug angestellte Aderlässe am Fuße oft gleich bei seinem Entstehen. Späterhin mache man sanfte Frictionen mit fetten erweichenden Salben, den Lauf der Schmerzen entlang, gebe Opium inner- lich und in Klystieren, bei Verdacht von Syphilis, Queckſilber. Am meisten ist aber, zumal bei veraltetem Übel, von Blasenpfla- stern zu erwarten. Man mache sie nach Cotunni 6 Zoll lang und 4 Zoll breit, bedecke damit den Kopf des Wadenbeines der- gestalt, daß die beiden eingeschnittenen Enden nach der Kniekehle herauf und nach dem Schienbein herunter reichen, befestige sie durch eine Binde und wiederhole sie auf der nehmlichen Stelle immer wieder von neuem, bis die Schmerzen weichen. Ziehen sich diese weiter an das Bein herunter; so suche man sie auch von da durch das Blasenpflaster zu vertreiben. Auch durch Pechpflaster mit Opium und Kampher, den Lauf der Schmerzen entlang und so lange liegen gelassen, bis sie von selbst abfallen, will man das Übel geheilt haben.

Das Lendenweh (Lumbago).

Es werden heftige Schmerzen in den weichen Theilen in der Gegend der Lendenwirbel empfunden. Zuweilen dringen diese mehr nach innen in die Lendenmuskeln oder sitzen in der äußersten Spitze des Heiligbeines (Spasmus Paracelsi fixus). Dann gesellen sich häufig Schmerzen in den Nieren und Ureteren, Harnverhal- tung, Stuhlgang hinzu, und dann ist leicht Verwechselung mit Nierensteinen, Nieren-, Blasen- und Lendenmuskelentzündung möglich. Jede Beugung des Rückgrates und Schenkels, daher das Stehen, Gehen, Aufheben im Bette ist übrigens sehr schmerz- haft, ja selbst wohl völlig unmöglich. Jedoch kann gemeiniglich der Schenkel leicht und ohne bedeutende Schmerzen durch fremde Kräfte gedrehet und gehoben werden. Bei langer Dauer entsteht zuerst Schwäche, späterhin Lähmung der untern Extremitäten. Ursachen und Behandlung sind so ziemlich wie beim Hüftweh, mit dem es selbst wohl verbunden ist, oder in dasselbe übergeht.

Bei frischem Übel und nur dem geringsten Verdacht von Entzündung, leere man Blut aus, wenigstens örtlich durch Schröpfköpfe auf die Lendengegend und verfahre auch außerdem antiphlogistisch. Nur dadurch kann der in der Regel unvermeidlich tödtlichen Eiterung vorgebeugt werden. Gegen das schon ältere und offenbar nervöse Übel bewies sich ein Aufguß der Arnicablumen nützlich; eben so auch Opium mit Kampher und Ipecacuanha, mehrere Abende hinter einander, wonach ein starker Schweiß ausbrach. Man versuche auch andere gegen hartnäckige Rheumatismen gerühmte Mittel; gebe bei gleichzeitigen Urin- und Afterbeschwerden lindernde Klystiere, lege bei großer Hartnäckigkeit Vesicatorien und setze selbst Brenncylinder.

Der Catarrh und das Catarrhalfieber. (Catarrhus et febris catarrhalis).

Der Catarrh ist eine seröse Entzündung eigener Art, die ihren Sitz in der Schleimhaut der Respirationsorgane hat. Schnupfen nennt man ihn, wenn nur die Schleimhaut der Nase ergriffen ist. Pflanzt sich das Übel auch auf die Rachenhöle und die Organe des Schlingens fort, so gesellen sich Röthe der Mandeln und weichen Gaumendecke mit erschwertem Schlingen hinzu (Angina serosa faucium). Leidet auch die Schleimhaut der Luftröhre und des Kehlkopfes mit, so entsteht Husten und Heiserkeit. Wird endlich auch die innere Haut der Bronchien mit ergriffen, so steht ein solcher Lungencatarrh schon der Peripneumonie sehr nahe. Zuweilen sind wohl alle diese Theile zugleich ergriffen. Das begleitende Fieber, welches in den gelinderen Fällen wohl gänzlich fehlt, ist gelinde und auch bei ihm leiden, so wie bei der örtlichen Entzündung, die Lymphgefäße hervorstechend. Je mehr bei letzterer auch die Blutgefäße mit ergriffen werden, wo dann auch das begleitende Fieber mehr einen entzündlichen Charakter annimmt, desto mehr nähert sich das Uebel einer wahren Tracheitis oder Angina laringea. Es ist zweckmäßig, vier Arten des Catarrhs zu unterscheiden.

A. Catarrhus simplex.

Erstes Stadium. Frösteln und überlaufender Schauder, Empfindlichkeit gegen den Wechsel der Temperatur; weißlicht belegte Zunge; salzigter Geschmack im Munde; Appetitlosigkeit als Vorboten; endlich gern gegen Abend deutlicher Anfall von Frost und bald darauf folgende Fieberhitze; am andern Morgen

an Intermission grenzende Remission des Fiebers, gegen die Nacht zu aber erneuerter Anfall, wieder mit Frost; wenn gleich nicht so starkem. Nur etwas harter gespannter Puls; niemahls starke, häufig mit leichtem Schauder abwechselnde, immer mit großer Empfindlichkeit gegen äußere Kälte verbundene, sich mit feuchter Haut endigende Fieberhitze. Die örtliche Affection geht dem Fieberanfalle gemeiniglich schon voraus, oder tritt zu gleicher Zeit mit diesem ein, beginnt in der Regel mit Niesen, und dem Auslaufen eines hellen, scharfen, die äußeren Theile mit denen es in Berührung kommt, wohl entzündenden und wund machenden Wassers aus der Nase. Bei Zunahme des Übels verliert sich der Ausfluß wohl gänzlich; trockner Schnupfen. Leicht fangen auch die Augen zu brennen an, werden empfindlich gegen das Licht, leicht geröthet; eine Menge scharfer Thränen läuft aus ihnen aus; selbst eine catarrhalische Augenentzündung, mit geringer Röthe der Bindehaut, leichtem Stechen und Brennen, und wohl krampfhafter Verschließung der Augenlieder bildet sich aus, wozu sich wohl eine catarrhalische Thränenfistel gesellt, wenn sich auch die Thränenwege mit entzünden. Heftiger Druck über der Nase, Hitze, Schwere und Betäubung im Kopfe deuten auf Affection der Schleimhaut in den Stirnhölen; Sausen und Brausen vor den Ohren, stechender Schmerz in ihnen, schweres Gehör auf Affection der Eustachischen Röhre; starke Heiserkeit und Affection der Stimmritze und des Kehlkopfes; schmerzhaftes Schlingen und Röthe hinten im Rachen auf Affection der Fauces. Je tiefer in die Luftröhre sich endlich die Affection herab erstreckt, desto stärker, im Anfange immer trockner und schmerzhafter, selbst wohl etwas Blut ausleerender Husten entsteht.

Zweites Stadium. Unter kritischem Schweiß auch wohl etwas trübem Urin am Ende einer jeden Exacerbation fängt das Fieber an sich zu vermindern. Die etwa unterdrückten Schleimsekretionen kehren zurück. Aus der Nase fließt jetzt ein grunlichter oder gelblichter, nicht mehr scharfer Schleim. Der Husten wird feucht, wirft anfangs eine wässerigte, wohl etwas salzige, späterhin eine gelblichte, kugligte Materie, zuerst unter reißenden Schmerzen, zuletzt mit großer Leichtigkeit aus. Bei mitergriffenen Augen stellt sich auch wohl in diesen und besonders in den Meibomschen Drusen eine solche zähe Schleimabsonderung ein.

Die Dauer des Catarrhes ist von 2 bis zu 4, 7 — 11 Tagen. Das Fieber macht selten mehr als 3 bis 4 Anfälle; die Localaffection dauert immer etwas länger. Häufig dauert der Auswurf jener eiterartigen Materien ungewöhnlich lange. Aus der

Nase wird ununterbrochen viel gelblichter zäher Schleim ausgeschnaubt, womit, wenn auch die Stirnhölen ergriffen waren, eine drückende Empfindung in diesen verbunden ist (Stockschnupfen); oder Krachen im Kopfe, schweres Gehör, stechende Schmerzen, den Lauf der Eustachischen Röhre entlang, bei Mitleidenschaft derselben. Waren endlich mehr die Luftwege ergriffen, so wird durch den fortdauernden Husten unter Röcheln und Krachen, anhaltend eiterartige Materie ausgeworfen; der Catarrhus inveteratus, der stufenweise in Schleimschwindsucht übergehen kann. Auch in Verhärtung, besonders in den Luftwegen und ihren Drüsen, macht wohl der Catarrh seinen Ausgang, welches man bei fortdauerndem trocknen Husten und Heiserkeit zu fürchten hat. Solche verhärtete Stellen entzünden sich späterhin leicht wieder, geben in Vereiterung und so in Luftröhrenschwindsucht über.

Die häufigste Ursache des Catarrhes ist schnelle Abwechselung von Wärme und Kälte in der Atmosphäre, besonders wenn sie mit Feuchtigkeit verbunden ist. Daher seine Häufigkeit im Herbst und in feuchten Wintern, sein endemisches Vorkommen in naßkalten, einer veränderlichen Witterung unterworfenen Gegenden. Indessen giebt es auch wohl ein catarrhalisches Miasma, welches sich theils in der Atmosphäre entwickelt, theils von einem Individuo auf das andere übertragen werden kann, aber freilich sehr entschieden unter der Herrschaft der Witterungsconstitution steht. Wenigstens hat der Catarrh häufig offenbar etwas Ansteckendes, herrscht nicht immer bei naßkalter Witterung, selbst wohl bei trockner warmer, und wird oft deutlich von Ort zu Ort, von Land zu Land fortgepflanzt. Sporadisch vermag jede schnelle Veränderung der Temperatur, sowohl rascher Übergang von der Wärme zur Kälte, als auch von dieser zu jener den Catarrh zu erzeugen; wodurch dann auch den epidemischen Ursachen und vielleicht selbst dem Ansteckungsstoff besonders leicht Eingang verschaft wird. Eine Anlage zum Catarrh wird durch zu warmes Verhalten, Entwöhnung von der äußern Luft, eine schwache, mit erhöheter Empfindlichkeit verbundene Organisation der Luftwege, die angeboren seyn, aber auch durch Scropheln, Hautausschläge, besonders aber öfter überstandene Catarrhe erworben werden kann, bedingt. Solche Individuen bekommen dann von den unbedeutendsten Ursachen Catarrhe, die leicht habituell werden und zuletzt wohl in Schleim- oder Luftrohren-Schwindsucht übergehen. Zuweilen scheint die Anlage zum Catarrh auch in einem sehr schwachen und reitzbaren Magen zu liegen, wo sie dann durch magenstärkende Mittel gehoben wird.

Die Prognose ist im Ganzen günstig. Je mehr indessen

das Übel in den Bronchien seinen Sitz hat, desto heftiger ergreift es und kann dann selbst leicht in Peripneumonie übergehen. Deswegen sind starker trockner Husten, bedeutende Heiserkeit, drückendes, zusammenschnürendes Gefühl auf der Brust, ungünstige Erscheinungen. Je mehr die Blutgefäße an der Entzündung mit Antheil nehmen, desto übler. Bei Prädisposition durch schwache Organisation der Luftwege oder durch Verhärtung in ihnen, ist Übergang in Schwindsucht sehr zu fürchten. Überhaupt nehmen habituelle, sich mit einem langen Auswurfsstadium endigende Catarrhe selten ein gutes Ende. Ist die Schleimhaut der Stirnhölen und Eustachischen Röhren bedeutend mit ergriffen, so zeigt das Übel immer viel Hartnäckigkeit, und wird selbst wohl Veranlassung zu bedeutenden Krankheiten der Stirnhölen und zu Taubheit.

Die Behandlung. Es scheint allerdings, als könne man bei den ersten Zeichen des herannahenden Catarrhes dem völligen Ausbruche desselben vorbeugen. Das Einathmen von warmen Dämpfen, am besten von Fliederthee, etwa vermittelst eines gewöhnlichen Trichters, vermag dieses besonders, und sicher auf eine völlig unschädliche Weise, wenn der Catarrh nach der Einwirkung einer kalten Luft, der bedeutende Grade der Wärme vorhergegangen sind, entstanden ist. Einige empfehlen gerade das Gegentheil. Man soll bei den ersten Zeichen des herannahenden Catarrhs sogleich in die freye kühle Luft gehen. Dieses mag gute Dienste thun, wenn das Übel von der Einwirkung der Wärme nach vorhergegangener Kälte entstanden ist, scheint aber immer etwas gewagt. Oft den Catarrh plötzlich unterdrücken vermag mon häufig, durch ein alle drei Stunden zu wiederholendes Pulver, aus 15 Gran arabischem Gummi, eben so viel Zucker, 2 Gran Bilsenkrautextract und 1 Gran versußtem Queckfilber; oder durch ein Pulver aus 1 Gran Opium und Kampher und 2 Gran versußtem Queckfilber, und Ipecacuanha mit Zucker, oder:

℞ Liquor. C. C. succinat, ʒ j.
Tinc. opii simplic. gutt. viij.
Syr. opiat. ℥ j.
M. S. Alle ein bis zwei Stunden einen Theelöffel voll.

Diese Mittel stumpfen wahrscheinlich die Reizbarkeit der Respirationsorgane bedeutend ab, so daß der Reiz in ihnen nicht haften kann.

Bei dem ausgebildeten, gelinden gewöhnlichen Catarrh bedarf es nur allein eines diätetischen Verfahrens, besonders einer gleichmäßigen etwas warmen Temperatur, die freilich im Bette am leichtesten zu erhalten ist, eines nicht zu kalten, allenfalls etwas lau-

warmen Getränkes, und einer Vermeidung aller erhitzenden, besonders spirituösen Dinge. Diese Maaßregeln sind übrigens, besonders bei habituellen, durch entschiedene Anlage bedingt werdenden Catarrhen, nie zu vernachlässigen. Namentlich kann hier Erkältung und das Aussetzen einer rauhen Witterung zur weiteren Verbreitung und selbst Übergang des Übels in Peripneumonie Veranlassung werden.

Ist das Fieber bedeutend, der Puls voll und hart, deuten auch Witterungs- und Körperkonstitution auf einen entzündlichen Zustand, so gebe man leicht kühlende Mittel, mit Essig gesättigtes Kali, besonders aber Salmiac, zu 2 bis 3 Drachm. in 24 Stunden mit Succ. liquirit. Ist dagegen das Fieber nicht so gar stark, der Puls eher klein und schwach, bleibt besonders nach einiger Dauer die Haut noch immer trocken und will zugleich der Catarrh sich nicht recht lösen, so gebe man:

℞ Sp. Mindereri 3 vj.
Ext. cardui benedic. 3 j.
Tinc. opii simp. gutt. viij.
Aq. flor. samb. ℥ iv.
M. S. Alle zwey Stunden ein Eßlöffel voll.

Bei bedeutender Rauheit auf der Brust, Heiserkeit, trocknem schmerzhaftem Husten, dienen öligte schleimigte Mittel, besonders: succus liquiritiae in großen Gaben; eine Auflösung von Althäpaste; arabisches Gummi in Pulver mit Zucker; dünner Haferschleim mit Kandieszucker; Graupenschleim; Emulsionen von Mandeln, Mohn, Lein- und Hanfsaamen; eine Abkochung von Eibisch, Malven; süßes Mandelöl mit Althäsaft. In zu großer Menge dürfen sie indessen nicht gegeben werden, weil sie sonst leicht den Magen verderben.

Bei krampfhaftem, kurzem, kitzelndem, paroxysmenweise eintretendem Husten passen gelinde nach der Haut hinwirkende Antispasmodica: starker Chamillenthee; Bilsenkrautextract, auch allenfalls Zinkblumen zu 1 bis 2 Gran; die Ipecacuanha zu $\frac{1}{2}$ Gran alle $\frac{1}{2}$ Stunden. Erregt letztere Übelkeiten und selbst ein leichtes Erbrechen, so wird gerade dadurch, zumal in der Nacht, oft der quälende Husten am besten auf einige Stunden besänftigt. Bei wenigem oder gar keinem Fieber, gebe man selbst Opium, etwa 12 Tropfen der Tinctur in 2 Unzen süßem Mandelöl und eben so viel Mohnsyrup, zu einigen Theelöffeln voll. Bleibt der Husten lange trocken und ist er überhaupt hartnäckig, so thun Pulver aus $\frac{1}{2}$ Gran Opium, 1 Gran Calomel und 15 Gran arabischem Gummi sehr gute Dienste. Zeigt sich dabei eine schmerz-

hafte Empfindung an einer bestimmten Stelle der Brust, so lege man auf diese ein Blasenpflaster, oder reibe flüchtige Salbe auf sie ein.

Auch im Zeitraum des Auswerfens dient noch ein mäßig warmes Verhalten und Vermeidung von Erkältung. Die sehr gebräuchlichen aromatischen Brustthеeaufgüße sind eher schädlich als nützlich. Dauert indessen der Auswurf sehr lange, wird er sehr kopiös und wohl gar unter Abmagerung, bleichem Ansehen, welches besonders bei Vernachlässigung und habituellen Catarrhen der Fall ist, so ist hier allerdings das isländische Moos fast specifisch. Man gebe es in möglichst großen Gaben, setze, damit es besser vertragen wird, etwas Gewürz, wenn es Durchfall macht, einige Tropfen Opiumtinctur zu, gebe es in Theeform, Aufguß, Abkochung, am besten wohl mit Milch oder Wasser zu einer Gallerte gekocht, bei gleichzeitiger allgemeiner Schwäche mit China. Wo es nichts ausrichtete half oft: eine Infusion von 3 Drachm. Polygala senega auf 4 bis 6 Unz. Colatur; oder:

℞ Rad. rub. tinctor. ℥ ij.
— eryngii campest. ℥ vj.
Contus. coq. c. Aq. font. s. q.
per dimid. horae; sub fin.
coction. adde.
Rad. Salep. ℥ j.
Cola c. express. adde
Syr. althae. ℨ j.
M. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

B. Catarrhus inflammatorius.

Das begleitende Fieber ist hier stark, mit vollem und hartem Pulse, feurigem Urin, anhaltend trockner Haut und Zunge, ohne so deutliches Frösteln, verbunden, dauert wohl 7 bis 14 Tage, macht keine so deutlichen Remissionen. Die örtliche Affection erstreckt sich bis tief in die Tracheen. Der Husten ist sehr heftig trocken, schmerzhaft, mit Dispnoe, spannender Empfindung über der Brust, selbst wohl pleuritischen Stichen verbunden. Jugendliche, robuste Subjecte, wohl mit schwachen Lungen, zumal bei herrschenden Nord- und Ostwind, werden davon am häufigsten ergriffen. Leicht geht das Übel in wahre Peripneumonie über, selbst wohl bei fehlerhaftem Lungenorgan in Vereiterung, daher in Schwindsucht. Man muß hier nach unter Peripneumonie gegebenen Regeln Blut ausleeren, und zwar besonders dreist bei etwaniger phthisischer Anlage. Bei vorzüglich heftigen Schmerz an einer bestimmten Stelle der Brust setzt man auf diese Blutigel.

Auch außerdem verfährt man antiphlogistisch. Ist so der entzündliche in einen einfachen Catarrh verwandelt, so heilt man ihn nach bereits gegebenen Regeln.

C. Catarrhus gastricus.

Zuweilen steht der Catarrh offenbar mit scharfer Galle im Magen in Verbindung. Diese muß man durch ein Brechmittel ausleeren, wodurch das Übel sogleich bedeutend gemindert wird, selbst wohl gänzlich verschwindet. Oder es verbindet sich ein gewöhnlicher Catarrh mit einem gastrischen Zustande, entweder als Folge einer großen Empfindlichkeit der gastrischen Organe, oder einer epidemischen und endemischen gastrischen Konstitution. Auch hier werden die bekannten gastrischen Zeichen zu Ausleerungen nach Unten oder Oben auffordern, wodurch man das Übel in einen einfachen auf die gewöhnliche Weise zu hebenden Catarrh verwandelt. Niemals gebrauche man aber abführende Mittel beim Catarrh ohne bestimmte Indication, weil sie leicht die Hautkrisen stören. Zuweilen ist aber auch wieder ein Gallenreiz die Ursache einer sehr lange dauernden Expectoration, die dann oft, nach dem vielleicht vorher fruchtlos angewendeten isländischen Moose, ein einziges Brechmittel hebt.

D. Catarrhus nervosus.

Zu etwas Nervosem neigt der Catarrh und besonders das begleitende Fieber sehr entschieden, vorzugsweise bei schwachen, nervösen Subjecten, vielleicht aber auch zuweilen wegen Eigenthümlichkeit des sich selbst wohl mit dem des Typhus verbindenden Contagiums. Dadurch entstehen dann die unter der Form eines gewöhnlichen Catarrhs beginnenden Nervenfieber. Die Behandlung wird hier nach den unter Nervosa gegebenen Regeln unternommen, wobei man allenfalls, besonders durch Kampher, Sp. Mindereri u. s. w. auf die Haut wirken kann. Eben so wird der fauligte Catarrh nach den Regeln der Putrida behandelt.

Die Ruhr (Dysenteria).

J. H. Degner: de dysenteria biblioso-contagiosa. Trajec. 1754. J. G. Zimmermann: v. d. Ruhr unter dem Volke im Jahre 1764 und d. mit derselb. eingedr. Vorurtheilen ꝛc. Zürich 1787. J. Ph. Vogler: v. d. Ruhr u. ihrer Heilart. Giessen 1797. E. Horn: Versuch über die Natur und Heilung der Ruhr. Erfurt 1806. Marcus: Ephemeriden der Heilkunde B. 4. Th. 1. pag. 34.

Das Wesen der Ruhr besteht in einer serösen lymphatischen Entzündung der Schleimhaut der dicken Gedärme und vorzugs-

weise des Mastdarmes, die bald eine größere, bald eine geringere Ausdehnung hat, und sich zuweilen selbst wohl bis zu den dünnen Gedärmen herauf erstreckt. Das Übel hat große Ähnlichkeit mit dem Catarrh. Nur durch die Localität und daher die verschiedenen Functionen der leidenden Theile wird der Unterschied bedingt.

Als Vorbothen gehen gemeiniglich voraus: Schwere und Ziehen in den Gliedern, Frösteln, überlaufender Schauder, womit sich bald kolikartige, schneidende in der Gegend des Nabels beginnende Schmerzen und ein viele galligte oder schleimigte Materie ausleerender Durchfall, auch wohl Ekel, Übelkeiten, Drücken in der Magengegend verbinden. Zuweilen ist auch der Leib mehr verstopft.

Die eigenthümlichen, zuweilen auch ohne Vorboten eintretenden Symptome sind; öfteres, gewaltsames, plotzlich eintretendes, mit heftigen Schmerzen im Mastdarm verbundenes Drängen zum Stuhlgang (Tenesmus). Nur im Anfange wird dadurch wahrer Darmkoth ausgeleert, bald nur wenig einer weißlichten oder gelblichten, grünlichten, schleimigten, eiterartigen, eigenthümlich stinkenden, wohl mit Blut vermischten, zuweilen selbst aus ziemlich klarem Blut bestehenden Materie. Nach dieser Verschiedenheit der abgehenden Stoffe hat man wohl die Ruhr in die rothe und weiße eingetheilt. Ein wesentlicher Unterschied findet zwar zwischen beiden nicht statt. Indessen deutet die rothe doch immer auf deutlichere Entzündung, die weiße Ruhr aber auf hervorstechende Affection der Lymphgefäße, bei welcher dann häufig auch in den Darmkanal durchgeschwitzte Lymphe in Form von Filamenten, Pseudomembranen, kleinen Fettklümpchen abgeht. In den gelinderen Fällen befällt der Drang zum Stuhlgang nur alle Stunden, nach kurz vorher eintretenden heftigen, schneidenden Leibschmerzen. Bei größerer Heftigkeit tritt dieser Drang wohl alle $\frac{1}{4}$ Stunden selbst noch öfter ein; dann dauern die Leibschmerzen ununterbrochen fort, verbreiten sich über den ganzen Unterleib und vermehren sich selbst bei der äußeren Berührung. Die trockene Ruhr, wo unerachtet des fast unaufhörlichen Drängens gar nichts mehr ausgeleert wird, ist der höchste Grad des Übels.

Ein deutliches, nur in den gelindesten Fällen fehlendes, Fieber begleitet die Ruhr. Es gleicht in den einfachen gelinden Fällen vollkommen der Catarrhalis und Rheumatica, beginnt daher wie diese mit Frost und Schauder, die sich auch in seinem Verlaufe öfter wiederholen, macht deutliche Remissionen, ist mit geringer Hitze, nicht sehr vollem hartem Pulse verbunden, und

entscheidet sich durch die Haut. Zuweilen nimmt es aber auch freilich einen entzündlichen, nervösen, fauligten und besonders häufig gastrischen Charakter an. Hernach sind dann die verschiedenen Modifikationen des Übels fest zu setzen, von denen sogleich das Weitere.

Die Ruhr endigt sich in den leichteren Fällen nach 7 bis 9 Tagen unter kritischer Entscheidung des Fiebers durch die Haut, immer seltener und gelinder befallendem Drang zum Stuhlgang und allmähliger Ausleerung von wahrem Darmkoth, statt jener weißlichten schleimigten Materie. In bedeutenderen Fällen verzögert sich aber auch wohl die glückliche Entscheidung bis zur vierten, fünften Woche.

Zuweilen hinterläßt die Ruhr Verhärtungen und Desorganisationen des Darmkanales, wodurch hartnäckige Leibesverstopfungen, Knoten am After, blinde Hämorrhoiden entstehen, und wodurch auch zuweilen, als Folge eines mehr chronischen Entzündungszustandes, eine fortdauernde vermehrte Schleimabsonderung im Darmkanal, daher hartnäckige Schleimflüsse und Diarrhöen ohne Fieber, aber unter fortwährendem, wenn gleich gelinderem Tenesmus erzeugt werden. Hierzu neigt besonders die weiße lymphatische Ruhr, zumal bei unzweckmäßiger Behandlung, und bald bilden sich hier den Tod herbeiführende Wasseransammlungen, Zehrfieber und große Abmagerung aus. Eiterung erfolgt selten, allenfalls nur bei der entzündlichen Ruhr. Was man bei chronisch gewordenen Ruhren wohl für Eiter hält, ist gemeiniglich nur eiterartiger Schleim. Jedoch geben allerdings zuweilen zurückgebliebene Desorganisationen des Darmkanales allmählig in Verschwärung über. Desto häufiger und immer bei schnell erfolgendem Tode macht die Ruhr ihren Ausgang in Brand. Hierzu neigt sich freilich vorzugsweise die typhöse, fauligte und gastrische, jedoch auch wohl die rein entzündlich Ruhr, wenn sich die Entzündung bis zu den dünnen Därmen, auf den Magen und das Bauchfell fortpflanzt. Zuweilen wirft sich endlich die Entzündung sehr schnell, gleichsam metastatisch, von den dicken Därmen auf andre Theile, z. B. unter schnell tödtlichem Ausgange auf die Lungen oder auf das Gehirn; häufiger auf äußere weiche Theile, wo dann die Zufälle einem gewöhnlichen Rheumatismus gleichen, der leicht chronisch wird und in hartnäckige lymphatische Geschwülste ausartet: auf die Schleimhäute des Rachens und der Respirationsorgane, wo gewöhnlich seröse Bräunen und Catarrhe entstehen.

Die Ursachen. Diese gleichen fast gänzlich denen der Rheumatismen und des Catarrhes. Es sind besonders epidemische

in der Luft enthaltene Schädlichkeiten, nahmentlich schnelle Veränderung der Temperatur, schneller Übergang von der Wärme zur Kälte. Daher die Häufigkeit der Krankheit in heißen Klimaten, wo oft die Abende sehr kühl sind, und im Herbst, wenn nach heißer Sommerwitterung und bei noch heißen Tagen, die Nächte kühl werden. Das sich diesem Wechsel der Temperatur vorzugsweise aussetzende Landvolk wird natürlich am leichtesten ergriffen, daher unter ihnen häufig Rubrepidemien ausbrechen. Solche Witterung findet aber freilich häufig statt, ohne daß Rubrepidemien ausbrechen. Es mag sich daher wohl in der Atmosphäre unter gewissen Umständen ein eigner Stoff entwickeln, oder eine eigene Mischung in ihren Bestandtheilen vor sich gehen, wodurch die Ruhr eigentlich erzeugt, und deren Erzeugung nur ganz besonders durch die Veränderung der Temperatur begunstigt wird. Man kann daher wohl mit einigem Rechte ein eigenes, zu dem Mastdarm in einer besondern Beziehung stehendes Rubrcontagium annehmen. Indessen zeigt sich freilich die Ruhr nicht deutlich ansteckend, höchstens die typhöse und fauligte. Auch ist nicht etwa die ausgeleerte schleimigte Materie als das Ruhrcontagium zu betrachten.

Sonst glaubte man allgemein, die Ruhr entstehe von fauligten, galligten Stoffen. Allein man verwechselte hier Ursache mit Wirkung. Da hier nehmlich vorzugsweise die gastrischen Organe leiden, müssen sich in ihnen naturlich leicht secundair schadhafte Stoffe erzeugen. Aber freilich gibt es eine galligte Komplication der Ruhr, die bei der Behandlung Rücksicht erfordert. In der einfachen Ruhr hingegen werden ausleerende Mittel offenbar eher schädlich als nützlich.

Der Genuß des unreifen Obstes kann nur, indem dadurch der Darmkanal in einen gereitzten Zustand versetzt wird, der eigentlichen Ursache leichter Eingang verschaffen, zu den Kausalmomenten gehört er nicht. Die Anlage besteht überhaupt in einem sehr empfindlichen Darmkanal, daher die Ruhr leicht und selbst sporadisch, zumal nach starker Unterleibserkältung, bei solchen Personen entsteht, die an habituellen Diarrhöen leiden. Bei der epidemischen Ruhr bedarf es aber einer solchen Anlage nicht. Fauligte Stoffe in der Atmosphäre, daher Sumpf- und Lazareth-Luft bringen zwar niemals die Ruhr unmittelbar hervor, scheinen sich aber häufig mit der eigentlichen atmosphärischen Ursache zu verbinden, und das dadurch erzeugte Übel dann besonders bösartig und ansteckend zu machen.

Die aus sporadischer Ursache, z. B. durch den Reiz eines Blasensteines, der Hämorrhoiden, des Zahnungsgeschäftes, der

Säure oder vieler scharfen Galle in den Gedärmen ist eigentlich eine falsche, hat nur den Tenesmus und allenfalls die blutigen Stuhlgänge mit der wahren gemein.

Die chronische Ruhr folgt häufig auf die acute, entsteht auch zuweilen, ohne diese von Verhärtungen, Excoriationen, Vereiterungen der dicken Gedärme, vorzugsweise des Mastdarmes, selbst vielleicht allein von einer krampfhaften Nierenempfindlichkeit derselben.

Die Prognose. Die einfache Ruhr wird bei zweckmäßiger Behandlung selten gefährlich. Sehr häufige Ausleerungen mit heftigem Stuhlzwang und Schmerzen, die ununterbrochen fortdauern, nur geringe und sehr von der natürlichen Beschaffenheit abweichende Ausleerungen sind übel. Am schlimmsten ist aber die trockne Ruhr. Aufgeschwollener, bei der Berührung schmerzhafter Unterleib, Erbrechen, innere Hitze bei kalten Extremitäten, Aphthen im Munde, schwarze Flecken auf der Haut sind üble Zeichen; feuchte Haut und starker Urinabgang dagegen günstig. Je mehr das Fieber der einfachen Catarrhalis gleicht, desto besser. Schlimm ist es, wenn es deutlich entzündlich, wo besonders Enteritis zu furchten ist, noch schlimmer wenn es typhös oder fauligt wird.

Die Behandlung.

A. Dysenteria simplex. Das Fieber ist hier einfach catarrhalisch, fehlt selbst wohl gänzlich. Nur in den Anfällen des Stuhlzwanges werden Schmerzen empfunden, in den Zwischenzeiten hören diese gänzlich auf. Diesen Charakter haben übrigens in der Regel die gewöhnlichen Ruhrepidemien des Herbstes. Gehöriges diätisches Verhalten ist hier zuvörderst eine Hauptsache, zumal bei Ruhrepidemien unter dem Landvolke. Man sorge für gleichmäßige Temperatur, vermeide Erkältung, gebrauche daher wo möglich Stechbecken, lasse wenigstens den Nachtstuhl neben das Bette setzen, und den Kranken in diesem warm, am besten mit wollenem Wams und Hosen bekleidet liegen, niemals kalt trinken, Zugluft sorgfältig vermeiden. Diese diätischen Maaßregeln sind in der That bei einfachen Ruhrepidemien oft allein zu ihrem glücklichen Verlaufe hinreichend. Die eigentliche körperliche Behandlung zerfällt in zwei Indicationen.

1) Minderung des örtlichen Reizes. Dadurch verhindert man besonders Übergang der lymphatischen in mehr irritable Entzündung und selbst gastrische Komplicationen. Besänftigende Klystiere aus öligten, schleimigten Mitteln, zumal Stärkemehl, mit Zusatz von 6 bis 8 Tropfen Opiumtinctur, die aber nur 3 Unz. stark seyn dürfen, versuche man, bei

bedeutenden krampfhaften Schmerzen beizubringen. Oft ist es aber wegen des heftigen Mastdarmkrampfes oder eines Mastdarmvorfalles nicht möglich, oder doch wenigstens sehr schmerzhaft, die Röhre einzubringen, oder das Klystier wird wohl sogleich wieder ausgeleert. Viel ist daher selten mit ihnen auszurichten. Eher ist etwas von besänftigenden Umschlägen aus Bilsenkraut, Schierling, Chamillenblumen auf die Nabel- und Schaamgegend zu erwarten. Nur verschieben sie sich bei dem öfteren Verlassen des Bettes leicht und werden kalt, dann aber leicht durch unvermeidliche Erkältung schädlich. Besänftigende Einreibungen aus flüchtiger Salbe, allenfalls mit Zusatz von Opiumtinctur und Kampher, auf den Unterleib verdienen daher in der Regel den Vorzug. Man reibe auch Opiumtinctur oder Kantharidentinctur mit flüchtigem Salmiacgeist und Sp. serpylli in das Mittelfleisch und die innere Seite der Schenkel ein; lege ein großes Stück Flanell, auf welchem Kampher abgerieben ist, auf den Bauch; bei heftigen Schmerzen ein Blasenpflaster auf das Heiligbein oder den Schaambeinbogen; verordne, besonders bei reizbaren Konstitutionen und Hinneigung zum nervösen, lauwarme, halbe und ganze Bäder, zumal gegen Abend und kurz vor der inneren Anwendung des Opiums mit Ipecacuanha, wobei aber freilich Erkältung höchst sorgfältig vermieden werden muß. Innere öligte schleimigte Mittel thun nach Erfahrung gute Dienste, wenn sie gleich wohl nicht an den Sitz des Übels gelangen. Man verordne daher Mohnsaamen, Mandelmilch, Leinsaamen-Emulsion, Althäwurzel-Abkochung, arabische Gummiauflösung, das bei den Alten berühmte Wachsdecoct:

℞ Gum. arabici ℥ iij.
solv. in
Aq. font. fervid. ℥ viij.
adde agitando super ignem
Cerae alb. liquefact. ʒ iij.
S. Eßlöffelweiße.

Zum gewöhnlichen Getränk verdienen warme krampfstillende Theeaufgüsse, von Chamillen, Flieder vor den schleimigten Abkochungen den Vorzug. Innere schmerzstillende Mittel sind aber bei weitem am wirksamsten. Die Ipecacuanha in vollen und noch mehr in kleinen Gaben scheint besonders durch Ableitung des Reizes auf den Magen zu wirken. Bei Zeichen von Gallenergießungen in den Magen bringe man dadurch einmal Erbrechen hervor; außerdem ist dieses unnöthig, wenn gleich unschädlich. Man gebe sie daher denn nur zu $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Gran.

Gegenanzeigen hat sie nicht, steht aber freilich dem Opium an Wirksamkeit nach. Dieses gilt auch von dem sehr gerühmten Krähenaugenextract. Vielleicht paßt es vorzugsweise bei einem accessorischen Gallenreiz; ½ Scrup. mit 1 Unz. Mucilag. gum. arab. in 4 Unzen Wasser aufgelöst, mit 1 Unz. Altbäsyrup, alle 2 Stunden zu 2 Eßlöffel voll. In einigen Fällen bewies sich die Verbindung mit Opium sehr wirksam, wo dieses allein nicht helfen wollte. Das Bilsenkrautextract paßt nur bei gelinden Ruhren und etwas gleichzeitigem Galligten. Das Opium ist unter allen das wirksamste Mittel und um so passender, je gelinder und deutlicher catarrhalisch das begleitende Fieber ist. Bei starkem etwas nach dem entzündlichen hinneigenden Fieber wende man es nicht eher an, bis dieses gemindert ist. Oft mindert es in einer Nacht die Menge der Ausleerungen und die Schmerzen. Am zweckmäßigsten reicht man es in einer diaphoretischen Form, etwa zu 1 Gran mit eben so viel Ipecacuanha und Calomel, gegend Abend drei Tage hinter einander, mit einer Tasse warmen Fliederthee; bei Hinneigung zum nervösen, noch mit 1 Gran Kampher; den Tag über:

℞ Liquor. C. C. succinat. ʒ iij.
Opii puriss. gr. iv.
Ext. hyoscyam. gr. viij.
M. S. Wohl umgerüttelt, dreimal täglich 30 Tropfen unter Wasser.

Oder 3 Drachm. Brechwein und 1 Drachm. einfache Opiumtinctur, 3 bis 4mal täglich zu 20 Tropfen; oder auch mit Sp. Mindereri. Oft muß man das Opium wohl bis zum 14ten Tage fortgeben. Setzt man es dann einmal einen Tag lang aus, so beweist es sich oft nachher um so wirksamer.

2) Berücksichtigung des Fiebers In gewöhnlichen Fällen reicht warmes Verhalten und Getränk und auch das Opium in diaphoretischer Form hin, um die Entscheidung desselben durch die Haut zu unterstützen. Ist es bedeutend und neigt es zum entzündlichen, so gebe man Salmiac mit succus liquiritiae. Man hat dagegen auch das versüßte Queckfilber empfohlen, welches sich ja auch bei andern lymphatischen Entzündungen so wirksam beweist. Deswegen setze man dieses immer dem Opium zu. Wenn Flocken und membranöse Filamente mit ausgeleert werden, ist es wohl vorzugsweise angezeigt; dann gebe man es in größeren und öfteren Gaben.

B. Dysenteria inflammatoria. Zu etwas Entzündlichem neigt die Ruhr sehr entschieden, zumal die rothe, wohl gleich

zu Anfang, häufiger nach einiger Dauer. Fehlerhafte Behandlung und Lebensweise, Körperkonstitution und epidemischer entzündlicher Charakter werden besonders hierzu Veranlassung. Bei der wahren entzündlichen Ruhr ist das Fieber stark, anhaltend, mit heftiger Hitze, starkem und vollem, aber auch wohl, wenn sich die Entzündung den dünnen Gedärmen mittheilt, mit kleinem weichem Pulse und Marmorkälte der Extremitäten verbunden. Der Schmerz ist heftig, andauernd, durch den ganzen Unterleib verbreitet, vermehrt sich bei der äußeren Berührung. Durch den heftigen Drang zum Stuhlgang wird wenig oder gar nichts, selbst wohl klares Blut ausgeleert. Damit verbinden sich dann wohl Erscheinungen der Entzündung aller Organe des Unterleibes, vorzüglich der Urinblase. Das Hauptmittel sind hier starke Blutausleerungen. Sobald der Bauch empfindlich, die Schmerzen sehr anhaltend und heftig werden, stelle man sie unverzüglich an. Dadurch beugt man dann einer wahren Enteritis, folglich einer großen Gefahr vor, und verwandelt die Ruhr wieder in eine einfache. Bald reicht man mit Blutigel ans Mittelfleisch oder rund um die Mastdarmöffnung herum, blutigen Schröpfköpfen aus; bald bedarf es auch der allgemeinen Aderlässe. Gleich darauf beweisen sich gemeiniglich Vesikatorien und Einreibungen flüchtiger Salbe sehr wirksam. Innerlich giebt man darauf Salmiac, niemals Salpeter oder kühlende Abführungsmittel.

C. Dysenteria biliosa. Zu einer galligten Modification neigt vorzüglich die Ruhr des Herbstes. Bei Beängstigung in den Präcordien, wird dann der Geschmack bitter, die Zunge gelblicht belegt, der Urin saffranartig. Ein Brechmittel leert wohl viele galligte Stoffe aus, die sich aber ohne Beschwerden rasch wieder erzeugen. Durch Opium hingegen verlieren sich zugleich mit den örtlichen Erscheinungen die galligten Zufälle. Hier hat dann nur der örtliche Mastdarmreiz die Gallenabsonderung consensuell in Unordnung gebracht und dieses ist keine wahre biliöse Ruhr. Diese darf man nur dann annehmen, wenn bitterer Geschmack, ängstliches Gefühl in der Herzgrube, icterisches Ansehen, kleine, scharfe, galligte Durchfälle dem Ausbruche des Fiebers und der Ruhr vorausgehen, diese die bekannten galligten Erscheinungen konstant und in einem hohen Grade begleiten, und die Ausleerungen aus scharfer Galle bestehen, oder wenigstens mit dieser vermischt sind. Dieses ist allerdings in einzelnen jedoch seltenen Epidemien fast immer der Fall. Hier sind dann ausleerende, zumal Brechmittel nöthig. Sie verwandeln hier die galligte in die einfache durch Opium leicht zu hebende Ruhr. Aber freilich kommen am Krankenbette oft Fälle vor, wo man unschlüssig ist, ob man ausleeren

oder Opium geben soll. Bei sehr hervorstechenden galligten Erscheinungen gebe man hier erst ein Brechmittel, auch wohl Abführungen, am besten aus Manna, allenfalls auch Calomel, bei bedeutendem Fieber aus englischem Salze, wiederhole selbst bei fortdauernden galligten Zufällen diese emeto - catharsis, schreite dann aber sogleich zum Opium. Dieses versuche man dagegen bei weniger hervorstechenden galligten Zufällen zuerst, breche nur und führe ab, wenn es nicht recht helfen will, die galligten Erscheinungen etwa noch immer mehr zunehmen. So vermeidet man es, den galligten Zustand, für wichtiger oder unbedeutender zu halten, als er es wirklich ist, und den Übergang desselben in fauligten Zustand und innere Entzündungen.

D. Dysenteria nervosa. Nervös ist die Ruhr entweder gleich zu Anfang, oder wird es erst späterhin durch fehlerhafte Behandlung oder schwächliche Körperkonstitution. Zuweilen wird dann allerdings auch die typhöse Natur allein durch den eigenen Charakter der Epidemie bedingt. Das begleitende Fieber zeigt hier die Erscheinungen der verschiedenen Arten der Nervosa und Putrida. Das örtliche Leiden ist dabei sehr bedeutend, der Schmerz, Stuhlzwang heftig, anhaltend wohl mit Singultus, Zuckungen verbunden. Bei gleichzeitigem, fauligtem Zustande stinken die Ausleerungen aashaft, sehen grau, schwarz aus, sind wohl mit Pusteln, Fleischwarzen, Aphthen im Munde verbunden. In den leichteren Graden der Nervösen Ruhr nützen Sp. Mindereri, Kampher; bei den höheren Graden Nervina, besonders der Moschus; zugleich besänftigende schleimigte Klystiere mit Bilsenkrautertract, Opium, lauwarme aromatische Bäder, Vesicatorien, schmerzstillende Einreibungen; bei der faulig-ten Ruhr die Arnica, alle 2 Stunden zu $\frac{1}{4}$ Drachm. (v. Nervosa et Putrida.)

Allgemeine Schwäche und örtliche des Darmkanales, sich äußernd durch Abmagerung, Mangel an Eßlust, herumziehende Gliederschmerzen, chronischen Durchfall, wohl mit leichtem Tenesmus, Aufstoßen, Magendrücken, überhaupt mannigfaltige Verdauungsbeschwerden, bleiben häufig nach Ruhren zurück, die wohl allmählig in wirkliche Abzehrung und Wassersucht übergehen. Dagegen nützen: Vermeidung von Erkältung, zumal der Füße; wollene Bekleidung; lauwarme besonders künstliche und natürliche Schwefelbäder; Enthalten von reizenden Speisen und Getränken, besonders von säuerlichen, kalten Dingen; dagegen eine leichte, schleimigte, mehr animalische Kost, besonders Eier und Fleischbrühen; Einreibungen von Mercurialsalbe mit Kampher in das Mittelfleisch; innerlich Tonica, China, isländisches Moos, die

aber freilich häufig wegen schwacher Verdauung nicht vertragen werden; wohl versüßtes Queckſilber mit Kampher; bei Mangel an Eßluſt die Wurzel der Columbo in Pulver, 3 bis 4mal täglich zu 1 Scrup.; bei chroniſcher Diarrhoe die Arnicawurzel und Rhabarber in kleinen Gaben. Sind dieſe Zufälle Folgen von Desorganiſationen im Darmkanal; dann werden ſie freilich faſt unvermeidlich tödtlich. Metaſtaſen während oder am Ende der Ruhr, ſind meiſtens wahre Rheumatiſmen, erfordern daher Veſicatorien und flüchtige Salbe.

Cura prophylactica. Sonſt hielt man bei herrſchenden Ruhren von Zeit zu Zeit zu wiederholende Abführungsmittel, auch wohl den Genuß von vielem reifen Obſte, zumal der Weintrauben, für zweckmäßige Vorbauungsmittel. Beide ſchaden eher als daß ſie nützen, denn ſie ſchwächen den Darmkanal und erhöhen die Empfindlichkeit deſſelben, machen daher für die epidemiſchen Einflüſſe beſonders geneigt. Zweckmäßiger iſt gewiß der mäßige Genuß ſpirituöſer Getränke, zumal eines guten alten Weines, eines bittern Liqueurs, ganz beſonders aber ſorgfältige Vermeidung von Erkältung, daher Vermeidung jedes raſchen Wechſels der Temperatur, der kühlen Abend- und Nachtluft, des Sitzens auf der bloßen Erde, eine etwas wärmere, zumal wollene Bekleidung.

Das Kindbettfieber (Febris puerperarum).

T. Denham: Abhandl. v. d. Fieber d. Kindbetterin. a. d. Engl. Altenb. 1777. N. Hulme: Abh. v. d. Kindbetterinnenfieber a. d. Engl. Lpz. 1772. J. Leake: Bemerkung. über verſchied. Krankh. der Kindbetterinn. u. Schwang. a. d. Engl. Lpz. 1775. W. Butter. an accout on the puerperal fevres. Lond. 1775. Michaelis in Hufelands Journal B. 13. St. 2. No. 1. B. 19. St. 4 No 1. P. Frank: Epitome etc. Tom. II. p. 220. Markus: Entwurf einer ſpeciell. Therapie B. 2. p. 446.

Nicht ein jeder mit Fieber verbundener Krankheitszuſtand bei Wöchnerinnen iſt ein wahres Kindbettfieber. Als ſolches darf nur eine eigene Form von Übelbefinden betrachtet werden, die ausſchließlich oder doch vorzugsweiſe durch die eigenthümlichen Verhältniſſe begründet wird, in denen ſich die Frau während der Schwangerſchaft und nach erfolgter Entbindung im Wochenbette befindet. In der Schwangerſchaft wird aber, theils durch Ausdehnung der Theile und vorzugsweiſe des Bauchfelles wodurch die Gefäße ihren Tonus verlieren; theils durch den vermehrten Andrang des Nahrungsſtoffes zur Gebärmutter, theils endlich

durch den Druck derselben auf die benachbarten Theile, eine Anhäufung und Stockung der Säfte, eine Art Plethora im Unterleibe bedingt. Diese hebt nach der Entbindung die Blutung bei dieser, der Fluß der Lochien und die Ableitung der Säfte nach den Brüsten, zum Behuf der Milchabsonderung. Sind aber der angehäuften Säfte sehr viele, diese besonders scharf, gehen jene Ausleerungen und Ableitungen nicht gehörig vor sich, und wirken endlich noch anderweitige nachtheilige Einflüsse ein, so geht jene Plethora in einen wahrhaft entzündlichen Zustand der verschiedenen Unterleibsorgane über, und in einen solchen muß daher das Charakteristische des Kindbettfiebers gesetzt werden. Niemals beschränkt sich aber diese Entzündung bestimmt auf ein einzelnes Gebilde, ist nie rein phlegmonös, immer mehr, wie etwa der Catarrh, die Ruhr, lymphatisch, geht mehr von den Lymphgefäßen als den rothen Gefäßen aus, breitet sich aber deswegen sehr weit, wohl über alle Organe der Bauchhöle aus, ergreift mehr das umgebende Zellgewebe, die Fetthaut, die Schleimhaut derselben, und allerdings vorzugsweise das Bauchfell, ist mehr rosenartig. Die Richtigkeit dieser Pathogenie beweisen übrigens, der Verlauf, die prädisponirenden Gelegenheitsursachen und die nach Erfahrung zweckmäßigste Behandlung des Übels.

Beschreibung der Krankheit. Die Zufälle treten wohl gleich nach der Entbindung, auch wohl nach einem Mißfalle häufiger mit dem Milchfieber, den 2ten, 3ten Tag, zuweilen erst in der 2ten 3ten Woche ein. Zuerst wird örtlicher Schmerz am Unterleibe, am häufigsten in der Gegend des Nabels empfunden. Er ist anfangs wandernd, verbreitet sich bald allgemein, vermehrt sich immer bei der äußeren Berührung. Das oft gleich zu Anfang damit verbundene, immer bald hinzutretende Fieber, detet, wenn es mit deutlichem Froste und darauf folgender starker Hitze beginnt, auf bedeutende Ausdehnung der Entzündung, macht gern an Intermissionen gränzende Remissionen, in denen auch die örtliche Affection bedeutend nachläßt, unbestimmte Anfälle, jedoch am häufigsten gegen Abend, nimmt allmählig zu, kann übrigens die mannigfaltigsten Modificationen annehmen. Rein inflammatorisch ist es sehr selten, der Puls fast ohne Ausnahme klein, geschwind, gespannt sehr veränderlich, oft entschieden typhös, fauligt, besonders häufig gastrisch fauligt. Die sich bald langsamer und weniger, bald rascher und weiter ausdehnende örtliche Affection kann alle möglichen, oft unter einander abwechselnden Symptome der verschiedenen Unterleibsentzündungen zeigen, die hier nicht einzeln aufgeführt zu werden brauchen. Selbst Symptome der Lungen und Bauchfellentzündung, ja sogar der

in den Gehirnhäuten ihren Sitz habenden Encephalitis, gesellen sich wohl hinzu, wo sich dann als sehr übles Zeichen stumpfer Druck im Kopfe, Delirien, endlich Sopor einstellen. Marmorkälte der Extremitäten, Singultus, Sehnenhüpfen, Ohnmachten, Krämpfe aller Art deuten auf Mitergriffenseyn des großen Nervenplexus des Unterleibes. Trommelsüchtige Auftreibungen des Unterleibes, sehr stinkender Durchfall, sehr trockne harte, schwarze Zunge deuten auf hinzugetretenen fauligten Zustand oder örtlichen Brand. Nur selten fließen die Lochien fort, oft ist ihr Aufhören selbst das erste Symptom des Übels. Eben so verhält es sich mit der Milchabsonderung, die bei sehr früher Ausbildung des Übels selbst gar nicht eintritt.

Die Ursachen. Die Prädisposition liegt zum Theil, wie schon gezeigt wurde, in den Verhältnissen der Schwangerschaft. Diese Neigung zur Ansammlung lymphatischer Feuchtigkeiten im Unterleibe kann aber durch sitzende Lebensart, warmes Verhalten, Genuß zäher Nahrungsmittel, anhaltende Leibesverstopfung, zumal in der letzten Periode der Schwangerschaft noch vermehrt werden. Hier vermag dann oft allein der Reiz der Entbindung das Übel hervorzurufen, wenn sich etwa durch sehr stark fließende, weißlichte, milchigte Lochien, durch metastatische Entzündungen und Abscesse in den Weichen oder an den Schenkeln, die allerdings in gewisser Rücksicht den Nahmen der Milchmetastasen verdienen, die Natur Luft macht, und den großen Überfluß an lymphatischen Bestandtheilen auf einem andern Wege ableitet. Allerdings muß unter die Anlage auch wohl noch eine eigene, die Erzeugung einer zähen und scharfen Lymphe begünstigende Witterungskonstitution gerechnet werden, woher es sich erklärt, warum zu gewissen Zeiten das Übel besonders häufig vorkommt.

In der Regel bedarf es auch noch bestimmter Gelegenheitsursachen. Diese können alle die bekannten Entzündungsreize seyn. Am häufigsten kommen vor: Erkältung während oder kurz nach der Entbindung; gastrische Reize; Gemüthsbewegungen; Mißbrauch hitziger Getränke und Arzneien; verdorbene Spitalluft; endlich örtliche Ursachen, schwere Geburten, Verletzungen der Gebärmutter, starkes Binden des Leibes nach der Entbindung, zurückgebliebene Stücke der Placenta u. s. w. Da das Kindbetterinfieber so häufig epidemisch und wohl vorzugsweise in großen Entbindungsanstalten herrscht, hat man wohl bei ihm ein eigenes Contagium angenommen. Daß gewisse allgemeine epidemische und endemische Fieberursachen und besonders solche, die auch der Entstehung anderer serös-lymphatischer Entzündungen günstig sind, häufig das Übel hervorrufen, ist keinem Zweifel

unterworfen. Deßwegen braucht man aber noch kein Contagium anzunehmen. Indessen verbinden sich diese atmosphärischen Einflüsse wohl mit dem Ansteckungsstoffe der Nerven- und Faulfieber, und dann kann allerdings das Übel ansteckend werden.

Durch diese Gelegenheitsursachen wird übrigens besonders der accessorische Charakter sowohl des örtlichen Übels, als auch des Fiebers bedingt. So macht z. B. Erkältung, Mißbrauch erhitzender Dinge, Unterdrückung der Lochien das Fieber gern entzündlich, Gemüthsbewegungen, verdorbene Lazarethluft, typhös, wozu es übrigens in der Regel neigt, fauligte Saburra in den ersten Wegen fauligt. Auch unter der Herrschaft der epidemischen Konstitution steht das Kindbettfieber sehr entschieden, und daher erklärt sich die große Verschiedenheit einzelner Epidemien. Wie wichtig alle diese Rücksichten für die Behandlung sind, ist leicht einzusehen, und hierin zugleich der Grund der so verschiedenartigen, aus Erfahrung empfohlenen Behandlung zu suchen. Als eine häufige Gelegenheitsursache werden noch Milchmetastasen angesehen. Daß eine Unterdrückung der Milchabsonderung, zumal wenn sie sich mit Fieber verbindet, die Entstehung des Kindbettfiebers ungemein begünstigen kann: leidet keinen Zweifel; ein Hauptableitungsweg wird ja den lymphatischen Stoffen dadurch verschlossen. Alleinige Ursache ist sie aber wohl nicht, und namentlich keine Wanderung der Milch nach dem Unterleibe anzunehmen. So häufig geräth ja die Milchabsonderung in Stocken, ohne daß sich das Übel ausbildet. Häufig ist diese Unterdrückung auch mehr Wirkung als Ursache. Eben so verhält es sich auch mit der Unterdrückung der Lochien.

Die Entscheidung erfolgt nach 7 bis 14 Tagen. Zertheilung der Entzündung hat man zu hoffen, wenn die Milchabsonderung in den Brüsten und die Lochien wieder zurück kehren. Zuweilen entstehen auch starke kritische Darmauslerungen und das Fieber entscheidet sich durch kritischen Schweiß und Urin. Ersterer ist oft sehr stark, mit Frieselausschlag verbunden, wodurch vielleicht eine Ableitung der scharfen lymphatischen Stoffe erfolgt. Zu wahrer Vereiterung ist das Übel wenig geneigt. In seltenen Fällen mag sie indessen statt gefunden haben. Die eiterartige Materie die man häufig in den Unterleib ergossen, die Oberfläche der Bauchhöle und der Eingeweide damit überzogen findet, ist kein wahrer Eiter, sondern ein Produkt der Entzündung, die wohl mehr den exsudativen Charakter annimmt, als irgend eine andre. Eben weil man dieser Materie keinen Ausweg verschaffen kann, wie etwa bei der Peripneumonie durch die Sputa, wird das Übel so leicht tödtlich. Sie erregt nehmlich einen secundairen mehr

chronischen Entzündungszustand, welcher langsam unter Erscheinungen der Lenta den Tod herbeiführt. Desto häufiger erfolgt Ausgang in Brand, zumal wenn das Übel die Form der Nervosa oder Putrida hat, und wenn sich die Entzündung sehr weit, auf die Gedärme, den Magen, besonders die großen Nervengeflechte des Unterleibes ausdehnt, wo er sich oft schon nach wenigen Tagen einstellt. Die Zeichen seines Eintrittes sind die bekannten: Hippokratisches Angesicht, kleiner aussetzender Puls, Ausbrechen kalter klebrigter Schweiße, Sopor, Delirien und Verminderung der Schmerzen, jedoch nur bis auf einen gewissen Punkt, da der Brand sich wobl an einzelnen oft nur sehr kleinen Stellen bildet, während im übrigen die Entzündung fortdauert.

Die Vorhersagung ist ungünstig. Schwächliche, schon in der Schwangerschaft kränkelnde Frauen, auf die niederdrückende Gemüthsaffecte wirkten, unterliegen besonders leicht. Einzelne Epidemien, zumal in Lazarethen und Gebärhäusern, sind besonders bösartig. Bei fauligtem nervösen Charakter des Fiebers, daher bei eingewirkt habendem Contagium, und bei örtlichen Gelegenheitsursachen ist die Gefahr am größten. So lange der Kopf noch frei ist, der Puls nicht klein und geschwind schlägt, die Gesichtszüge heiter, nicht entstellt sind, ist die Gefahr noch nicht dringend; sie wird es aber im höchsten Grade, wenn bei stierem Blicke und entstelltem Angesichte sich Delirien einstellen. Große Empfindlichkeit des Unterleibes, sich weit, zumal in die Tiefe ausdehnende Schmerzen, tympanitische Auftreibungen unter Angst und Unruhe sind ebenfalls ungünstige Erscheinungen. Ein Durchfall und starker Schweiß sind nur heilsam, wenn sie sich mit Verminderung aller Zufälle verbinden; dagegen schlimm, wenn sich diese vermehren. Rückkehr der Lochien und Milchabsonderung ist günstig. Nehmen die Schmerzen und Empfindlichkeit des Bauches allmählig ab, wird zugleich der Puls voller und langsamer, die Miene heiterer, verschwindet die Dumpfheit des Kopfes, so darf man glücklichern Ausgang hoffen.

Die Behandlung.

A. Cura prophylactica. Sie ist besonders bei empfindlichen Frauen und epidemisch herrschendem Übel wichtig.

1. Behandlung der Schwangern. Man verhüthe zu starke Ansammlung lymphatischer Stoffe im Unterleibe. Dieses geschieht besonders: durch thätiges Leben; viele Bewegung in freier Luft; Vermeidung niederdrückender Gemüthsaffecte; Sorge für heitere Gemüthsstimmung; eine mehr flüßige vegetabilische Kost, zumal in den letzten Monaten der Schwangerschaft; eröffnende Klystiere und selbst leichte Abführungsmittel bei Leibes-

verstopfung, welche sehr häufig statt findet, und niemals über 24 Stunden geduldet werden darf; bei Plethora, robusten Individuen, und wenn ohnerachtet der Beförderung der gehörigen Leibesöffnung starker Andrang des Blutes nach dem Kopfe statt findet, durch Blutausleerung, wo man dann in dem Blute häufig ungewöhnlich viel Faserstoffe finden wird.

2. Behandlung der Wöchnerinnen. Man halte von ihnen die Gelegenheitsursachen des Übels möglichst entfernt; vermeide daher vor allem Erkältung, die bei zu warmem Verhalten am leichtesten erfolgt, daher dieses ja nicht übertrieben werden darf, besonders auch örtlich der Brüste beim Stillungsgeschäft. Man rathe zum Selbststillen, leere, geht dieses nicht an, die Milch auf eine andere Art aus. Man vermeide jede Anstrengung des Körpers und der Seele, vorzüglich Gemüthsbewegung; binde den Leib nicht stark nach der Entbindung; gebe eröffnende Klystiere, und wollen diese nicht wirken, sanfte Abführungsmittel wohl am besten aus Ricinus-Oel, auch wohl arcanum duplicatum wenn nicht in den ersten 24 Stunden Leibesöffnung erfolgt; sorge für Reinlichkeit in der Wochenstube und an der Wöchnerin selbst, zumal während des Flußes der Lochien, für frische Luft und öftere Erneuerung derselben, wobei aber freilich Erkältung sorgfältig vermieden werden muß, weswegen auch die Bett- und Leibwäsche nicht zu früh gewechselt werden dürfen.

B. Cura therapeutica. Die mannigfaltigsten und widersprechendsten Mittel werden empfohlen. Indessen wird es nach den entwickelten pathologischen Ansichten nicht so gar schwer seyn, die Behandlung auf feste Grundsätze zurück zu führen. Stimmt damit nicht immer die bisherige Verfahrungsart überein, so bedenke man, daß es hier die Betretung eines neuen Weges erlaubt und selbst nöthig ist, da bisher das Kindbettfieber fast ohne Ausnahme tödtlich wurde.

1) Indicatio topica. Man suche die Säfteanhäufung im Unterleibe zu heben. Dadurch verhütet man den Ausgang der Entzündung in Durchschwitzung oder Brand, wodurch immer das Übel tödtlich wird. Dieses kann entweder durch Antiphlogistica oder durch Antispasmodica geschehen.

a) Antiphlogistica. Zu ihnen gehören vor allen Blutausleerungen. Gewiß wurden sie von jeher zu sehr vernachläßigt. Namentlich lasse man sich von ihnen nicht durch die scheinbar große Schwäche und die vorhandenen Nervenzufälle abhalten. Beide sind zum Theil wenigstens Folgen der örtlichen Entzündung in so sehr empfindlichen, nervenreichen Organen. Immer betrachte man die Blutausleerungen als das kräftigste Mittel, um die hier

so gefährlichen Stockungen der Säfte in den leidenden Theilen zu heben. Nicht leicht möchte es daher irgend ein Kindbettfieber geben, bei dem sie nicht angezeigt wären. Selbst das als Putrida oder Nervosa erscheinende macht hiervon keine Ausnahme. Aber freilich geht hier der Zeitpunkt für die Blutentziehungen ganz besonders rasch vorüber. Oft schon nach 24 Stunden ist der fauligte typhöse Zustand entschieden, wo sie dann freilich zu spät kommen und selbst schaden. Jeder Kindbetterin daher, bei welcher als erstes Symptom des Übels, sich bei der äußeren Berührung vermehrende Schmerzen des Unterleibes einstellen, entziehe man sogleich Blut, sey damit aber in eben dem Grade behutsam, als das Übel schon einige Zeit dauerte und bereits entschieden einen nervösen oder fauligten Charakter angenommen hat. Bei starker Leibeskonstitution, Erkältung, Mißbrauch erhitzender Mittel als Ursache, vollem, hartem Pulse, entzündlicher epidemischer und endemischer Konstitution, sehr heftigen Schmerzen, schnell im Fluße unterdrückten Lochien, stelle man allgemeine selbst starke und wiederhohlte Blutausleerungen an, und lasse örtliche darauf folgen. So deutlich entzündlich ist indessen allerdings das Übel selten. Gemeiniglich reicht man daher mit örtlichen Blutausleerungen aus, von denen man sich dann aber auch selbst durch den entschiedensten nervösen Zustand, zumal bei sehr heftigen örtlichen Zufällen, nicht abhalten lassen darf. Die Schmerzen mindern sich danach oft auf der Stelle, ja selbst wohl die Nervenzufälle und die Schwäche, wenn diese mehr Folgen der Entzündung in nervenreichen Theilen sind. Im spätern Zeitraum, bei schon langer Dauer des nervosen fauligten Zustandes ist dann freilich von Blutausleerung, aber auch gewiß nicht leicht von irgend einem andern Mittel etwas zu hoffen. Innere Antiphlogistica (Säuren, Salpeter) wirken leicht nachtheilig auf dem immer mit ergriffenen Darmkanal, auch ist das begleitende Fieber selten so rein entzündlich, daß sie nöthig wären. Von den kühlenden Abführungsmitteln weiter unten. Desto wirksamer ist das versüßte Queckfilber, wie es denn überhaupt vorzugsweise der lymphatischen exsudativen Entzündung entspricht. Es paßt vorzüglich bei früherer Indication zu starken Blutausleerungen, unmittelbar nach diesen, bei mehr gastrischem, schleimigtem Zustande. Dann reiche man es in so starken Gaben, daß es auf die Darmausleerungen wirkt, wodurch es dann zugleich auch die Kongestionen aus dem Unterleibe ableitet. Bei nervösem, fauligtem Zustande paßt es nicht. Zugleich reibe man allenfalls auch Queckfilbersalbe auf den Unterleib ein.

b) Antispasmodica. Am wirksamsten sind die örtlichen,

besonders Breiumschläge aus erweichenden Kräutern, Cicuta, Hyoscyamus mit Opiumtinctur öfter erneuert, wobei aber Erkältung sorgfältig vermieden werden muß; Einreibungen flüchtiger Salbe; große Blasenpflaster von der Größe eines Octavblattes, die vielleicht auch mit durch Ableitung der lymphatischen Stoffe wirken; Einspritzungen eines Cicutaabsudes (2 Unzen Cicuta auf einen Schoppen Wasser) in die Scheide, besonders bei Zufällen eines Localreizes im Uterus; trockne Schröpfköpfe auf den Bauch zumal bei tympanitischen Auftreibungen desselben; warme Bäder bei allgemeinem bedeutend nervösem Zustande. Innere Antispasmodica leisten weniger. Einige, namentlich Opium, können selbst leicht schädlich werden, weil sie die Thätigkeit des Darmkanales zu sehr hemmen. Nur die Ipecacuanha in kleinen Gaben leistet zuweilen durch Ableitung des Reizes auf den Magen sehr gute Dienste, paßt aber freilich nicht, wenn dieser in entzündliche Mitleidenschaft gezogen ist.

2) Indicatio febris. Es muß seinem Charakter gemäß behandelt werden und dieses ist allerdings sehr wichtig.

a) Entzündliche Modification. Die seltenste, weswegen auch selten allgemeine Blutausleerungen passen. Man erkennt sie übrigens aus den bekannten Erscheinungen, und sie fordert dann zu einem dreisten antiphlogistischen Verfahren auf. Immer geht sie bald in andre Zustände über.

b) Gastrische Modification. Die häufigste vielleicht niemals ganz fehlende. Schon die aufgeführten Gelegenheitsursachen des Übels deuten darauf hin. Dieses wird gewiß oft ganz allein durch den atrabilarischen Zustand hervorgerufen. Auch venös gastrischer Natur ist das Kindbetterinfieber sicher häufig, macht seine Krisen durch den Darmkanal; die vielen schadschaften Stoffe im Unterleibe haben eine Neigung sich in die Gedärme auszuleeren. Wirklich leisten auch ausleerende Mittel oft ausgezeichnete Dienste. Indessen erfordern sie doch immer große Vorsicht, weil in der Regel der gastrische Zustand mit einem im hoben Grade nervösen und selbst fäuligten verbunden ist. Besonders kommt alles darauf an, niemals Sedes frustraneas zu machen. Wo aber freilich Ausleerungen angezeigt sind, können sie nicht früh genug vorgenommen werden. Anzeige zum Brechen hat man nicht selten, zumal zu Anfang, dann scheue man sich nicht, ein Brechmittel, am besten aus Ipecacuanha, etwa unmittelbar nach der Blutausleerung zu reichen. Oft muß man es selbst wiederholen. Nur halte man nicht etwa in entzündliche Mitleidenschaft gezogenen Magen, daher Angst in den Präcordien, Übelkeiten, krampfhaftes Würgen für Zeichen nach Oben turgescirender Unreinigkei-

ten. Häufiger noch sind Abführungsmittel angezeigt. Sie erfordern aber große Behutsamkeit, denn sehr leicht wirken sie zu heftig und dadurch schädlich. Oft reichen schon eröffnende Klystiere hin, um hinlängliche Leibesöffnung zu verschaffen. Nur wenn dieses nicht der Fall ist, gebe man innere Abführungsmittel und zuerst in kleinen Gaben, besonders Wiener Tränkchen, Tamarinden, Manna, Ricinusöl. Mehr als 3 bis 4 Stuhlgänge täglich dürfen danach nicht erfolgen, und wird dadurch eine schwärzliche, pechartige, sehr stinkende Materie unter Erleichterung ausgeleert, so fährt man damit so lange fort, als dieses der Fall ist, daher selbst wohl bis zu Ende der Krankheit. Oft so schon vorhandener heftiger Durchfall oder Erbrechen sind häufig die Folge früherhin versäumter ausleerender Mittel, zuweilen noch heilsam, niemals unbedingt zu unterdrucken, nur wenn sie die Kräfte sehr mitnehmen durch Mucilaginosa, im Nothfalle selbst durch Opium anzuhalten. Oft besorgt auch schon das versüßte Quecksilber die Darmausleerungen hinreichend und ist vielleicht oben durch diese Hervorrufung der gastrischen Form vorzüglich wirksam. Der fauligte Zustand entwickelt sich übrigens gewiß häufig aus einer solchen gastrischen Saburra, wo man ihm dann am besten durch frühe Ausleerungen vorbeugt.

c) Nervöse Modifikation. Auch zu ihr ist die Neigung groß. Im Anfang ist es fast immer hoher Grad irritabler Schwäche. Deswegen vermeide man zu Anfang immer zu starke Eindrücke, sorge für Ruhe, Verfinsterung des Krankenzimmers, halte Geräusch und selbst die unbedeutendsten Gemuthsbewegungen entfernt. Innerlich gebe man Baldrian, allenfalls Kampher, späterhin bei den höchsten Graden des nervösen Zustandes, Moschus, der besonders bei großer Unruhe, selbst wohl Delirien, überhaupt bei angegriffenem allgemeinen Sensorium angezeigt ist; niemals aber erhitzende Dinge, Wein, Naphthen, Spirituosa, die sich nicht mit der entzündlichen Localaffektion vertragen. Auch ableitende Mittel, Vesicatorien in den Nacken, Senfpflaster an die Beine, warme Bäder können dann nützlich werden.

d) Fauligte Modifikation. Sie ist besonders in einzelnen Epidemien häufig immer mit der nervösen verbunden und allerdings wohl Folge früher versäumter Darmausleerungen. Man behandelt sie nach den Regeln der Putrida. China wird indessen wegen fauligten Stoffen in den ersten Wegen selten vertragen; gemeiniglich desto besser werden es die Mineralsäuren.

3) Indicatio causalis. Die Behandlung der Hauptursa-

che, nehmlich der Unterleibsplethora lehrt das bereits Gesagte. Allein auch die Nebenursachen erfordern Rücksicht. Bei Erkältung dient warmes Verhalten, welches aber freilich bei Wöchnerinnen häufig übertrieben wird; dienen auf die Haut wirkende Mittel, in leichteren Fällen, Flieder- und Chamillenthee, in bedeutenderen, Sp. Mindereri, Kampher. Besonders passen sie bei anhaltend spröder, trockner Haut und können dann selbst wohl bis zu Ende fortgegeben werden. In solchen Fällen bricht dann häufig ein ungewöhnlich großer, mit einer milchartigen Feuchtigkeit angefüllter Frieselausschlag hervor, wodurch vielleicht eine Ableitung der im Unterleibe angehäuften lymphatischen Feuchtigkeiten nach der Haut erfolgt, wo daher das Übel, statt venös gastrischer Natur zu seyn, seine Krise durch die Haut macht. Häufig schafft man sich aber gewiß auch diesen Frieselausschlag künstlich, durch zu stark nach der Haut vermehrten Trieb der Säfte. Niemals übertreibe man daher die schweißtreibende Methode, lasse sich auch nicht etwa dadurch bei deutlicher Anzeige abhalten, auf den Darmkanal zu wirken. Einzelne Epidemien neigen übrigens bald mehr zu der Entscheidung durch den Darmkanal, bald mehr zu der durch die Haut, und auch dieses kann ein Wink für die Behandlung werden.

Nur wenn ein starker Lochialfluß plötzlich und vor Eintreten der Schmerzen im Unterleibe und des Fiebers, offenbar durch Erkältung, heftige Gemüthsbewegungen oder andre Schädlichkeiten unterdrückt ist, suche man ihn durch lauwarme After- und Mutterklystiere, warme Umschläge auf die Geburtstheile, Aderlässe am Fuße, Blutigel an die großen Schaamlefzen, Schröpfköpfe an die innere Seite der Schenkel wieder herzustellen. In anderen Fällen ist sein Verschwinden nicht Ursache, sondern Wirkung des Übels. Eben so verhält es sich mit der unterdrückten Milchabsonderung. Glaubt man Grund zu haben, anzunehmen, daß sie zu dem Übel in einem ursächlichen Verhältniß steht, so mache man anhaltende öfter zu erneuernde warme Umschläge auf die Brüste, setze trockne Schröpfköpfe auf sie, lasse das Kind öfter an den Warzen saugen, öftere erweichende Dämpfe an sie gehen, wobei aber Erkältung sorgfältig vermieden werden muß, lege ein Blasenpflaster zwischen dieselben. Diese Mittel leisten auch dann gute Dienste, wenn sie wie häufig die Milchabsonderung nicht wiederherstellen, weil sie, von dem leidenden Theil ableiten. Aus diesem Grunde mögte sie vielleicht auch in andern Fällen sich wirksam beweisen.

Geht nach einiger Dauer des Übels dieses mehr in einen lentescirenden Zustand über, mit gegen Abend kommenden Fie-

beranfällen, Entkräftung, profusen Schweißen, dann ist wahrscheinlich jene Durchschwitzung erfolgt. Man unterstütze dann die Kräfte durch nährende Mittel, China, Wein. In seltenen Fällen bildete sich Eiterung und der Abscess drang nach außen, kam am Bauche, in den Weichen, am Schenkel zum Vorschein.

Die Neigung zu Rückfällen ist immer groß, die dann häufig tödtlich werden. Sorgfalt in der Reconvalescenz ist deswegen höchst nöthig. Man lasse wenigstens 6 Wochen das Bette hüten, sorge für gleichmäßige Temperatur, vermeide Erkältung, Gemüthsbewegungen, dulde niemals lange Leibesverstopfung. Die Behandlung solcher Rückfälle ist übrigens ganz die des primären Übels. Auch bei ihnen sind oft Blutausleerungen dringend angezeigt.

Der Grund der mannigfaltigen nach überstandenem Übel zurückbleibenden Zufälle, liegt wohl immer in Aus- und Durchschwitzungen der gerinnbaren Lymphe in die Bauchhöle und die leidenden Theile. Sie bestehen in Neigung zu Durchfällen, schmerzhaften Gefühlen bei gewissen Lagen und Stellungen, Koliken, Anomalien der Menstruation u. s. w. Neue Schwangerschaften werden hier oft sehr verderblich. Leicht haben sie Abortus, oder nach der Entbindung erneuerte Anfälle der Krankheit zur Folge.

Der Rothlauf. Die Rose (Erysipelas.)

Der Rothlauf ist eine Entzündung des oberflächlichen Gefäßnetzes der Cutis, dringt nicht sehr tief in sie, nur selten in das unter ihr liegende Zellgewebe ein, verbreitet sich aber in der Regel desto weiter auf ihr. Den Exanthemen steht er sehr nahe, hat nur keine so bestimmte Form, macht keinen so bestimmten Verlauf und entsteht nicht durch ein Contagium.

Das Übel ist in seinen Erscheinungen, Graden und Formen sehr wechselnd, daher nur wenig wesentliche Symptome desselben angegeben werden können. Zuerst entsteht an dem Theile Jucken, Brennen und Gefühl von vermehrter Wärme, dann sich allmählig von einem Punkte ausbreitende Röthe, die aber nicht so dunkel, wie bei andern Entzündungen, mehr blaß ist, späterhin ins Gelblichte spielt, zugleich auch nicht sehr erhabene mehr flache Geschwulst, die sich allgemein verbreitet, und so wie die Röthe, gegen den Rand zu ausläuft. Der Druck mit dem Finger macht einen weißen Fleck, bei dessen Nachlassen aber die Röthe schnell wieder zurück kehrt. Die Schmerzen sind

nicht heftig, mehr brennend juckend, spannend, nicht stechend und klopfend. Der Rothlauf ist sehr flüchtig, wandert leicht von einer Stelle zur andern, oder verschwindet an einem Orte, kommt aber an einem andern wieder zum Vorschein. Man sieht die Diagnose im Allgemeinen ist leicht. Mehr Schwierigkeiten hat es aber, die verschiedenen Arten des Rothlaufs von einander zu unterscheiden.

Zuvörderst muß der örtliche von dem allgemeinen Rothlauf unterschieden werden. Ersterer ist nur eine Localaffektion, mit keinem Fieber oder sonstigem Allgemeinleiden verbunden, die, wenn sie ja statt finden, wenigstens zu ihm in keiner Localbeziehung stehen. Man hat ihm den Nahmen Erythema gegeben. Der allgemeine Rothlauf ist dagegen Folge eines Allgemeinleidens oder wenigstens einer inneren Affektion, daher in der Regel, wenigstens bei einiger Heftigkeit, mit Fieber verbunden. Jeder äußere Theil kann davon befallen werden. Zwei Stellen leiden aber selten zu gleicher Zeit und noch seltener wird die ganze Hautoberfläche davon befallen. An, eine der Beschaffenheit der Haut ähnliche Umkleidung habenden Theilen, kann zwar wohl eine mit dem Rothlauf Ähnlichkeit habende Entzündung entstehen. Dahin gehören; die Chorioidea des Auges, die zottige Haut des Darmkanales, alle Schleimhäute, die Gehirnhäute u. s. w. Auch findet hier wohl ein Wandern und selbst Überspringen der äußeren Hautentzündung auf diese inneren Theile statt. Eigentlicher Rothlauf ist dieses aber nicht, denn dieser bedingt den Begriff einer Entzündung des Gefäßnetzes der Haut.

Am häufigsten sitzt das Ubel im Gesicht und an den Beinen, beginnt um die Knöchel herum, an der Wade, kriecht aber bald bis zum Knie und selbst den Schenkel herauf, verbindet sich dann gern mit Geschwulst der Leistendrüsen, entsteht während der Schwangerschaft und nach der Geburt während des Stillungsgeschäftes an den Brüsten, außerdem auch wohl am Rücken, Halse, Bauche, an den Armen, bei Schornsteinfegern am Hodensack, wo es leicht in Brand übergeht.

Die Gesichtsrose ist am bedeutendsten und macht den bestimmtesten Verlauf. Diesen, den man aber auch wohl bei fieberhaften Rosen anderer Theile wahrnimmt, kann man in drei Grade abtheilen. Im ersten Grade entstehen ohne Vorboten, oder nach etwas Kopfschmerzen, Mangel an Eßlust, verdrießlicher Gemüthsstimmung, gern gegen Abend die Nacht über fortdauernde leichte Fieberbewegungen. Am Morgen darauf kommt der Rothlauf zum Vorschein; so wie er ausgebildet ist verschwindet das Fieber; er steht 2 bis 3 Tage unter immer

gelblichter werdender Farbe der Haut; zuletzt bleibt nur etwas Ödem zurück, und am Ende schuppt sich die Oberhaut ab. Im zweyten Grade gehen bedeutendere Vorboten, Mattigkeit, Schwere in den Gliedern, Beängstigung in der Magengegend, Neigung zum Erbrechen, dem in der Regel mehrere starke Anfälle machenden, wohl mit Delirien oder leichtem Sopor verbundenem Fieber vorher. Am Ende der 3ten Exacerbation kommt erst unter feuchter Haut, auch wohl trüben Urin, der Rothlauf zum Vorschein; je mehr sich dieser ausbildet, desto geringer wird das Fieber, und verschwindet, wenn er in voller Blüthe steht, gänzlich. Nun ist der fernere Verlauf wie beim ersten Grade, nur die örtliche Affection stärker, allgemeiner verbreitet, welche besonders gleichsam fortkriecht, so wie sie einen neuen Theil ergreift, an den früherhin leidenden geringer wird, auf diese Weise an der einen Seite des Gesichtes beginnend, sich auf Stirn, Nase, Ohren, Augen, den Nacken und selbst den behaarten Theil des Kopfes fortpflanzt. Im dritten Grade endlich entsteht nach langen Vorboten ein sehr starkes Fieber, mit heftigen starkem, vollem Pulse, Kopfschmerzen, wohl Rasereien, Sopor, ohne deutliche Remissionen. Der Rothlauf tritt bald hervor, aber nicht unter Verminderung, selbst wohl unter Vermehrung des Allgemeinleidens. Er dehnt sich unter bedeutender Geschwulst und dadurch ausnehmend entstelltem Gesicht wohl allgemein über dasselbe aus. Die Schmerzen sind heftig, brennend, stechend. Pflanzt sich die Entzündung auch auf den Rachen und die Eustachische Röhre fort, so werden heftige Hals- und Ohrenschmerzen empfunden. Auf mit ergriffene Gehirnhäute hat man bei Klopfen der Karotiden, rothen entzündeten Augen, Sopor, wüthenden, mit Delirien verbundenen Kopfschmerzen zu schließen. Hier erfolgt wohl gegen den 7ten Tag apoplectischer Tod. Immer dauert das Fieber so lange als die örtliche Affection, verschwindet nie vor dem 11. Tage.

Sehr wichtig ist bei dem Rothlauf die Berücksichtigung des Charakters des begleitenden Fiebers. In den gelinderen Fällen, bei dem einfachen gutartigen Rothlauf gleicht dieses fast ganz dem rheumatischen oder catarrhalischen. Auch ist hier häufig deutliche Erkältung vorhergegangen. Zuweilen ist es deutlich und stark entzündlich, wo dann die örtliche Affection in den dritten Grad übergeht (Erysipelas phlegmonodes), sehr tief in die Haut, selbst in das Zellgewebe und die Muskeln eindringt, die Hitze groß, der Schmerz heftig, die Röthe dunkel ist, nicht beim äußeren Druck verschwindet, die stark gespannte Geschwulst sich in der Mitte etwas erhebt. Am häufigsten ist die gastrische Fieber-

modification. Besonders begleiten Zufälle scharfer galligter Stoffe in den ersten Wegen jeden nur etwas heftigen und im übrigen wohl entzündlichen Rothlauf fast ohne Ausnahme, wovon der Grund wohl in dem genauen Antagonismus zwischen der Haut, dem Darmkanal und der Leber gesucht werden muß. Für wahrhaft galligt ist indessen das Übel nur dann zu halten, wenn das Fieber ganz die Erscheinungen und den Verlauf der wahren Biliosa zeigt. Häufig ist es auch Febris hepatica, wo dann die Farbe der Rose, wohl auffallend stark gelblicht ist. Die andern Arten der Gastrica können sich ebenfalls damit verbinden. Auch nervös, aber dann doch fast immer zu gleicher Zeit gastrisch, ist wohl das begleitende Fieber, zumal bei schwächlichen Subjekten, übrigens nur selten gleich zu Anfang. Häufiger nehmen die einfachen catarrhalischen oder auch wohl entzündlichen Rosen erst nach einiger Dauer den nervösen Charakter an. Die Entzündung will sich dann nicht zertheilen, wird bleich, gelblicht, bei gelinder werdenden Schmerzen bleibt die Geschwulst, wird selbst wohl noch stärker, der Puls, unter Sinken der Kräfte, klein und schwach. Selbst die bösartigen, vielleicht durch ein Contagium erzeugten, typhösen Fieber, beginnen wohl als ein einfacher Rothlauf, und entwickeln sich erst am Ende desselben. Einen fauligten Charakter nimmt das Fieber wohl nur bei epidemisch herrschenden Rosen an, die dann zu Anfang wohl in einem hohen Grade entzündlich erscheint, bald aber dunkelroth, braun, mißfarbig wird, zuletzt selbst wohl in Brand übergeht.

Nach der äußeren Form, dem Verlauf und dem Ausgang des Rothlaufes giebt es folgende Varietäten.

1) Die Blatterrose (Erysipelas pustulosum). Sehr früh, selbst mit der Entzündung gleichzeitig, bilden sich Blasen von der Größe einer Linse, Erbse, eines Eies, die eine gelblichte Feuchtigkeit enthalten, heftiges Jucken und Brennen erregen, bald zerplatzen, dann sich mit einer dicken immer dunkler werdenden Borke überziehen, unter der, wenn sie abfällt, die gesunde Haut erscheint, oder auch wohl, bei alten geschwächten Individuen, eine oberflächliche Eiterung erfolgt. Bei geringem Grade der Entzündung ist hier, selbst wenn sich die Krusten schon gebildet haben, die Empfindlichkeit der leidenden Stelle sehr groß, das Fieber gering, der Verlauf mehr chronisch. Diese Art herrscht zuweilen epidemisch, entsteht gern bei alten cachectischen Subjekten, am häufigsten im Gesicht, und ist wohl wandernd, hört selbst in seltenen Fällen nicht eher auf, bis alle Theile der Haut sie überstanden haben. Das heilige Antonsfeuer (Hieropyr) ist eine Blatterrose in Verbindung mit einem Faulfieber.

Die Blasen, die hier nach 3 bis 4tägigem heftigem Fieber, unter den Achseln, in den Weichen, am Rücken, hervorbrachen, verwandeln sich bald in brandige Geschwüre. Auf heftiger Rose, zumal im Gesicht, wohl gegen das Ende häufig aufschießende Blasen, gehören übrigens nicht zu der wahren Blatterrose.

2) Der Gürtel. (Zona, Zoster, Circinus), ist eine Abart der Blatterrose, am Unterleibe, in der Gegend der Herzgrube, seltener höher an der Brust, die diese Theile wie ein Band umgiebt. Nach heftigem Fieber entsteht ein hochrother, regelmäßiger, entzündeter, besonders bei Berührung äußerst empfindlicher Streif, der den Unterleib ganz oder nur halb bis zum Nabel umgiebt, auf dem bald Blasen aufschießen, die zerplatzen und sich mit einer Kruste bedecken. Noch nach dem Abfallen derselben dauert die große Empfindlichkeit fort und unter ihr bildet sich wohl eine oberflächliche Eiterung.

3) Die ödematöse Rose (Erysipelas oedematodes). Sie entsteht gern an angeschwollenen Theilen, wenn noch eine äußere Verletzung hinzukommt, gesellt sich daher zu wassersüchtigen Anschwellungen der Beine, Schaamlefzen, des Hodensackes, wenn diese scarifizirt, Blasenpflaster auf sie gelegt werden, oder von selbst Löcher in sie hineinfallen. Ihre Röthe ist dunkel, blaulicht, der Schmerz heftig, die Neigung zum Brande bedeutend.

4) Die Rose der Neugebornen. Sie zeigt sich von den ersten Tagen nach der Geburt, bis zur 12ten Woche. In seltenen Fällen ist sie angeboren. Seltener und gelinder befällt sie die Extremitäten, das Gesicht, den Hals, die Brust; häufiger die Genitalien und die Nabelgegend. Nicht selten leiden mehrere Stellen gleichzeitig. Zuerst zeigt sich Röthe an einer kleinen Stelle, die sich bald ausbreitet, wohl ganze Glieder überzieht, die gespannt, zumal bei Berührung, sehr schmerzhaft werden, stark anschwellen. Anfangs verschwindet die Röthe beim Druck des Fingers, der aber keine Grube hinterläßt; bald wird sie aber dunkel, ins blaulichte spielend. Die Neigung zum Brande ist stets groß. An den Extremitäten entstehen gern zerstörende Eiterungen. Bald werden die Theile steif, unbeweglich. Nervenzufälle, selbst Tetanus, Trismus brechen wohl kurz vor dem Tode hervor. Gastrische Erscheinungen, grünlichter, stinkender Durchfall, seltener Leibesverstopfung mit Kolikschmerzen, Gelbsucht, Aphthen, fehlen nie. Der Verlauf ist von 7 Tagen bis zu 3 Wochen. Fieber tritt immer zugleich mit der Entzündung ein. Zuweilen zeigt das Übel wohl mehr die Form der Blatterrose und ist dann weniger bösartig. Truppweise stehende Bläschen brechen

hier an verschiedenen Stellen hervor, stehen ungefähr 4 Tage, werden dann braun und schuppen ab. Gleich darauf kommen sie aber wieder an einem andern Orte zum Vorschein, und dieses dauert so fort, bis fast alle Theile befallen gewesen sind, daher wenigstens 3 bis 4 Wochen. Das begleitende Fieber ist gelinde.

5) Die Verhärtung des Zellgewebes, die gespannte Haut. Ein gewiß mit der Rose nahe verwandter, im ganzen seltener Krankheitszustand, dessen Sitz indessen weniger in der Haut, als in dem unter ihr liegendem Zellgewebe ist. An verschiedenen Theilen, zumal an den Extremitäten, auch wohl an den Backen und Schaamtheilen, fängt das Zellgewebe an hart, daher beim Druck widerstrebend zu werden, so daß man den Theil nicht eindrücken kann, er steif wie Holz, dabei blauroth, violet, oft mehr bleich uud gelblicht und sehr kalt wird. Gemeiniglich breitet sich das Übel allmählig weiter, selbst wohl über den ganzen Körper aus. Die Haut kann dabei auf den unter ihr liegenden Muskeln durchaus nicht hin und her geschoben werden. Die Kleinen können nicht schreien, nur wimmern, sind wie häufig die Wangen ergriffen, nicht saugen und schlucken. Bald stellen sich Krampfbeschwerden, allgemeine Zuckungen, Starrkrämpfe einzelner Theile ein. Bei tödtlichem Ausgange dauert das Übel 3 bis 7 Tage, bei Genesung 14 Tage.

6) Die Frostbeulen (Perniones) sind eine Spielart der örtlichen, fieberlosen Rose. In den gelinderen Graden bestehen sie aus einer rothen, bald mehr bald weniger schmerzhaften heiß anzufühlenden, juckenden Geschwulst, die nach einiger Zeit von selbst wieder verschwindet. In den höheren Graden schießen auf den Theilen Blasen auf, die bald platzen, sich in Geschwüre verwandeln, die gern tief selbst bis auf die Knochen fressen, eine dünne scharfe Gauche ergießen und in der Regel sehr hartnäckig sind. Immer entstehen sie nur im Winter. Am häufigsten sitzen sie an den Extremitäten, aber auch im Gesicht, selbst wohl am männlichen Gliede.

Die Ausgänge des Rothlaufes sind die bekannten. Die gewöhnliche fieberhafte Rose zertheilt sich in den leichteren Fällen gegen den 5ten, 7ten, in bedeutenderen gegen den 9ten, 11ten Tag, unter allgemeinen Krisen durch Schweiß und Urin, auch wohl unter Erbrechen oder Durchfall, Nachlassen der Geschwulst, Röthe, Schmerzen, Spannung und unter Abschuppung der Oberhaut. Diese als wahre örtliche Krise des Übels, wird immer um so stärker seyn und sich um so allgemeiner verbreiten, je heftiger dieses war, bei den leichteren Graden daher gering, selbst kaum bemerkbar hervortreten. Je mehr sie zu der Heftig-

keit des Rothlaufes im Mißverhältniß steht, desto eher wird man ein Wandern desselben nach einer andern Stelle, oder einen andern noch nachkommenden Ausgang zu erwarten haben. Eiterung ist ein seltener Ausgang, kommt höchstens nur bei der phlegmonösen Rose vor, kann dann aber oft auf keine Weise verhütet werden. Der sich bildende Eiter ist immer scharf, fressend, jauchigt, sammelt sich nicht in einen einzelnen Abscess, verbreitet sich mehr allgemein. Mehrere Löcher fallen in die Geschwulst, aus welchen er zugleich mit dem fauligten unter der Haut liegenden Zellgewebe hervordringt, und ehe dieses nicht alles weggegangen ist, wozu immer Zeit erfordert wird, darf man keine Heilung hoffen. Der Eiter macht auch wohl neue Fistelgänge im Zellgewebe zwischen den Muskeln und dann tritt, zumal bei geschwächten Subjekten, wohl ein schleichendes Fieber hinzu. Am Ende entstehen immer üble Narben. Bei der Gesichtsrose geben wohl nur die stark geschwollenen Augenlieder in Eiterung über. Mehr oberflächliche Verschwärungen unter der Kruste, die wenn diese abfallen bald heilen, zeigt die Blatterrose. Bei der der Neugeborenen ist die Eiterung gern brandig, zumal am Unterleibe, und wird dadurch tödtlich. Außerdem neigt besonders die nervöse und noch mehr die fauligte Rose zum Brande. Ist er nur oberflächlich, schießen nur einzelne Brandblasen auf dem Theile auf, welches bei heftigen Rosen gar nicht selten vorkommt, so ist die Gefahr so sehr groß nicht. Dringt er aber sehr nach innen, zerstört er den ganzen Theil, kriecht er selbst noch weiter, so ist der Ausgang häufig unglücklich. Bei der Blatterrose ist der Brand gemeiniglich nur oberflächlich, daher unbedeutend. Die ödematöse Rose geschwächter, wassersüchtiger Individuen wird, selbst wenn sie von äußeren Verletzungen entsteht, leicht brandig und dadurch tödtlich, zumal an den Beinen, großen Schaamlefzen, der Vorhaut, dem Hodensack. In Verhärtung geht wohl die Rose bei Behandlung durch zu stark zusammen ziehende Mittel über. Besonders bleiben Theile, die oft von dem Übel befallen werden, namentlich die Beine, zuletzt gern hart. An den Brüsten hinterläßt der Rothlauf wohl selbst die Natur wahrer Scirrhen habender Drüsenanschwellungen.

Eine erysipelatöse Anlage mag wohl zum Theil durch ein sehr empfindliches und zugleich schwach organisirtes Hautorgan bedingt werden, wobei indessen auch wohl noch besonders einige Wechselwirkung zwischen Haut und Darmkanal mitwirken mag. Die Haut solcher Individuen hat dann ein ungewöhnlich rothes Ansehen und Rosen brechen bei ihnen von den unbedeutendsten Ursachen, einer leichten Erkältung, Gemüthsbe-

wegung, einem unbedeutenden Diätfehler, oft nach dem Genusse bestimmter Dinge hervor; gesellen sich auch zu leichten örtlichen Reizen, unbedeutenden Verletzungen, nach Auflegen von Salben, Pflastern und andern chemisch wirkenden Schärfen. Weiber leiden häufiger am Rothlauf als Männer, besonders während der Menstruation, Schwangerschaft und nach der Geburt, zumal an den Brüsten; außerdem besonders alte Leute, die sich ihre Haut durch Stubenluft, warme Bekleidung sehr verweichlicht haben. Auch eine eigene Schärfe der Säfte begünstigt zuweilen die Entstehung des Rothlaufes. Sie entwickelt sich wohl vorzugsweise bei alten geschwächten, sehr fetten, aufgedunsenen, zu Wasseransammlungen geneigten Individuen, durch schlechte Ernährung, sitzende Lebensart, mag auch wohl zuweilen mit der herpetischen, scrophulösen, siphylitischen, hämorrhoidalischen, rheumatischen Schärfe in Verbindung treten, und von ihrer nicht immer gleichen Natur die Verschiedenheit in der Form des Rothlaufes abhängen. Besonders liegt der Blatterrose deutlich eine solche Schärfe zum Grunde, die beim Zoster herpetischer Natur seyn soll. Alle durch sie bedingt werdende Rosen machen übrigens einen chronischen Verlauf ohne Fieber.

Bei dem fieberhaften Rothlauf, zumal im Gesicht, mögen wohl die genannten ätiologischen Verhältnisse auch mit wirksam seyn; außerdem kommen aber immer noch ganz eigenthümliche Kausalmomente hinzu; besonders anomale Gallenabsonderung und gestörte Functionen des Lebersystemes, daher sie so häufig nach Ärger, Zorn entstehen, und fast immer von galligten Erscheinungen begleitet werden; imgleichen dispeptische Zufälle; Congestionen nach dem Unterleibe, daher Hämorrhoiden; Erkältung; ungewöhnlich scharfe Hautausdünstung. Die habituellen Rosen haben gemeiniglich sehr entschieden ihren Grund in der Leber, entstehen wohl nach jedem Ärger und endigen sich nicht selten mit organischen Leberkrankheiten, Leberverhärtungen, Gelbsucht. Deßwegen ist auch das cholerische Temperament dem Übel vorzugsweise unterworfen. Zuweilen herrscht der Rothlauf epidemisch, besonders bei mit Feuchtigkeit verbundener Hitze, daher bei der nehmlichen Witterungskonstitution, die auch Gallen- und Leberkrankheiten begünstigt; in heißen Klimaten endemisch. Zuweilen wird er allein durch eine örtliche fehlerhafte Beschaffenheit der Haut bedingt. Dadurch entstehende Rosen kehren, bei übrigem Wohlbefinden, stets an der nehmlichen Stelle zurück. Bergleute und Schriftsetzer bekommen sie aus diesem Grunde häufig an den Fußen, Schornsteinfeger am Hodensack.

Die Rose der Neugebornen bricht in der Regel nur in

Lazarethen und Findelhäusern aus, scheint daher vorzüglich durch eine verdorbene Luft, zum Theil aber auch, da sie so häufig mit Gelbsucht verbunden ist, durch gestörte Functionen des Pfortadersystemes bedingt zu werden. Bestimmte Gelegenheitsursachen sind: versäumte Ausleerung des Kindspechs; Unreinigkeit; Erkältung; schlechte Nahrungsmittel der Kinder; Leidenschaften und Diätfehler der Stillenden; leidet vorzüglich die Gegend des Nabels, langes Liegenlassen in nassen, zu stark angezogenen Windeln; Unreinigkeit der auf den noch nicht abgefallenen Nabel gelegten Kompressen; tiefes und gewaltsames Hereindrücken des Nabels beim Wickeln. Ein ungewöhnlich tief liegender Nabel bedingt die Prädisposition, wo dann das Übel besonders leicht bei vernachlässigter Reinlichkeit entsteht. Eine mit der Rose behaftete Stillende soll diese ihrem Säugling mittheilen können.

Auch der Verhärtung des Zellgewebes, die wohl nichts anderes, als ein Ausgang einer tief in das Zellgewebe eingreifenden Entzündung der Cutis ist, scheinen häufig gestörte Verrichtungen des Pfortadersystemes und Darmkanales zu Grunde zu liegen. Man hat sie von Säure in den ersten Wegen, von einer krampfhaften Spannung und Ausdehnung des Zellgewebes, von nicht gehörigem Abwaschen und Verderbniß des käsigten Überzuges, von einer durch die Mutter mitgetheilten Milchgrindschärfe, oder Ausschweifung derselben in spirituösen Getränken hergeleitet, sie für eine Abart der Scropheln, Syphilis angesehen. Naßkalte Witterung, feuchte, kalte Wohnungen, verdorbene Lazareth- und Findelhausluft, Erkältung, besonders beim ersten Abwaschen und Baden des Kindes gehören sicher zu den mitwirkenden Ursachen.

Frostbeulen entstehen am leichtesten bei nicht an die Kälte gewöhnten Individuen, mit einer sehr zarten empfindlichen Haut, daher bei zärtlichen Frauenzimmern, bei Entwöhnung von der freien Luft, bei Kindern mit der scropbulösen Anlage; außerdem durch Erkältung, die plötzlich einen sehr warmen, schwitzenden Theil trifft, aber auch durch zu rasche Erwärmung eines sehr kalten selbst erstarrten Theiles; übrigens nur bei Frostwetter. Einige Personen haben eine besondre Neigung zu ihnen. Wer einmal Frostbeulen hatte, bekommt sie leicht wieder.

Die Vorhersagung. Die fieberhafte Rose wird durch sich selbst so leicht nicht, eher durch das begleitende Fieber, wenn es im hohen Grade nervös oder fauligt ist, tödtlich. Die heftigste Rose ist die im Gesicht, wird aber nur bei Mitleidenschaft des Gehirnes und seiner Häute gefährlich. Hohe, dunkle ins blaulichte spielende Röthe deutet auf hohen Grad des Übels. Die wandernde Rose ist am gefährlichsten. Hier hat man nehmlich vor-

zugsweise, besonders bei typhösem Charakter und der ödematösen Form Zurücktreten zu fürchten, zumal am Ende, wenn sich unter Delirien und Sopor die Desquamation nicht gehörig einstellt. Oft kommt auch bei heftigem Fieber und unter Sopor die Rose gar nicht zum Vorschein, und auch dann ist die Gefahr groß. Die epidemische Rose ist immer heftiger als die sporadische; die habituelle setzt innere organische Veränderungen, zumal im Leibersystem voraus. So lange diese regelmäßig erscheint, scheint sie zwar selbst wohl gegen mannigfaltige chronische Beschwerden zu schützen. Fängt sie aber an auszubleiben, so erscheinen diese gemeiniglich um so heftiger und verbinden sich bald mit Zufällen einer Leberkrankheit. Die Rose bei alten cachectischen Personen ist schlimm, zumal an wassersüchtigen Theilen; die von äußeren örtlichen Ursachen in der Regel gutartig, wenn nicht etwa, wie zuweilen, ihre weitere Verbreitung mit durch eine innere allgemeine Ursache bedingt wird. Die Rose der Neugebornen ist immer gefahrvoll, weniger an den Extremitäten, mehr am Halse, der Brust, den Genitalien, am meisten in der Gegend des Nabels, zumal bei dunkelrother Geschwulst und deutlich typhösem Zustande, wo baldiger Brand zu fürchten ist. Hohe Grade von Gelbsucht und Zuckungen, zumal Trismus, sind unbedingt tödtlich. Geht dabei ein Theil der Unterleibsbedeckungen durch Brand verloren, so kann an dieser Stelle nachher ein Bruch entstehen. Nach dem 7ten Tage darf man Genesung hoffen. Fast noch ungünstiger ist die Vorhersagung bei der Verhärtung des Zellgewebes, zumal wenn es angeboren ist oder sehr bald nach der Geburt entsteht. Nur bei erwachsenen Kindern gelingt zuweilen die Heilung. Je ausgebreiteter das Übel, desto größer die Gefahr. Diese soll auch im Herbst und Winter besonders groß seyn. Aphthen im Munde und Schlunde sollen Heilung erwarten lassen. Die Frostbeulen sind oft sehr hartnäckig und kehren dann jeden Winter zurück. Die eiternden dringen zuweilen sehr tief, greifen selbst die Knochen an, und nach ihnen ziehen wohl andre scrophulöse, syphilitische, scorbutische, gichtische Schärfen hin. Dann und auch wenn sie nur sehr lange gedauert haben, können sie, so gut wie alte Fontanellen, nicht ohne Gefahr getheilt werden.

Die Behandlung des Rothlaufes.

A. Die gewöhnliche fieberhafte Rose. Ihr Charakter ist in der Regel gastrisch-rheumatisch, daher nützen im Anfange ausleerende gegen das Ende gelinde auf die Haut wirkende Mittel. Je deutlicher die gastrischen Zeichen hervortreten, Ueberladungen des Magens, Galle, Schleim, Würmer zu der Entstehung mit beigetragen haben, desto dreister und öfter muß

man ausleeren: bei geringeren gastrischen Zeichen und mehr Erkältung als Ursache mehr diaphoretisch verfahren. Bei der Rose des ersten Grades, zumal wenn sie nicht im Gesicht sitzt, bedarf es in der Regel nur abführende Mittel, am besten aus Weinsteinrahm und Magnesia zu gleichen Theilen oder aus Tamarinden; bei längerer Dauer und beinahe schon gänzlich verschwundenem Übel aus Glaubersalz mit Rhabarber. Bei der Rose des zweiten und noch mehr des dritten Grades muß man in der Regel brechen, wird auch gemeiniglich durch deutliche Zeichen scharfer Galle in den ersten Wegen und offenbar galligte Natur des begleitenden Fiebers dringend dazu aufgefordert werden. Indessen breche man doch nicht leicht mehr als zweimal, selbst bei fortdauernden galligten Erscheinungen; denn diese sind oft allein konsensuelle Folgen des bedeutenden Reizes am Kopfe. Ein früherhin versäumtes Brechmittel kann allerdings üble, selbst gefährliche Folgen haben. Schweres enormes Erbrechen wird nach unter der Biliosa gegebenen Regeln behandelt. Bei gleichzeitigem stark entzündlichem Zustande muß man oft vor dem Brechen erst Blut ausleeren, besonders wenn etwa das Gehirn mit leidet. Nach dem Brechen führe man durch Mittelsalze gelinde ab, gebe bei starkem Fieber verdünnte Schwefelsäure. Gegen das Ende des Übels paßt warmes Verhalten, Sp. Mindereri in kleinen Gaben, zumal bei Erkältung als Ursache und anhaltend trockner, spröder Haut. Äußere örtliche Mittel leisten wenig, die feuchten können selbst leicht schaden, das Zurücktreten der Rose veranlassen. Man halte den Theil warm, schütze ihn gegen die äußere Luft, lege Hasen- oder Katzenfelle, feinen Wachstaffent, auch wohl warme Kräuterkissen aus Chamillen, Weizenkleie, warmes Mehl über. Dadurch befördert man das Hervorkommen der Rose, wonach gemeiniglich einige Erleichterung eintritt. Salben, feuchte Bähungen, zusammenziehende Mittel vermeide man aber sorgfältig. Eine gemeiniglich zurückbleibende ödematöse Geschwulst weicht einem örtlichen und allgemeinen diaphoretischen Verfahren, und hilft dieses nicht bald, einem Brechmittel. Auch jetzt sind Erkältung und zusammenziehende Mittel noch sorgfältig zu vermeiden, denn auch jetzt noch hat man Zufälle des Zurücktretens zu fürchten. Das berühmte Besprechen der Rose beruht auf lebensmagnetischer Einwirkung. Man fährt mit der flachen Hand, nach den Vorschriften des Magnetismus, mehrere Male über den leidenden Theil herab, haucht ihn auch öfter an, und setzt dieses etwa eine Viertelstunde fort. Die örtlichen Schmerzen sollen sich in der Regel auf der Stelle legen; die Entzündung soll

nicht weiter kriechen und bald gänzlich verschwinden. Schadhafte Stoffe in den ersten Wegen müssen vorher nach den Umständen durch abführende oder Brechmittel ausgeleert werden.

B. Die entzündliche Rose (Erysipelas phlegmonodes). Sie kommt wohl nur im Gesichte vor, und muß antiphlogistisch selbst durch Blutausleerungen behandelt werden. Diese erfordern indessen bei keiner andern Entzündung größere Vorsicht, zumal bei gleichzeitigen bedeutenden galligten Erscheinungen. Man reicht gemeiniglich mit Blutigeln hinter die Ohren, die man selbst wohl wiederholen muß, aus. Entzündliche Mitleidenschaft des Gehirnes, daher starkes Klopfen der Carotiden, heftige Kopfschmerzen, Delirien, Sopor, vermehren die Indication zu ihnen, laden selbst wohl zu einem kleinen allgemeinen Aderlaß ein. Darauf giebt man Salpeter, Salmiac, Riverschen Trank, Sauerhonig unter das Getränk, kühlende Abführungsmittel. Bei offenbar galligten Symptomen bricht man unmittelbar nach den Blutausleerungen. Je mehr das Gehirn leidet, desto eher passen auch ableitende Fußbäder, Blasen- und Senfpflaster an die Beine. Hat man die entzündliche Modification gehoben, so tritt dann die Behandlung der gewöhnlichen Rose ein. Äußere Mittel bedürfen hier keiner so großen Behutsamkeit. Warme feuchte Umschläge mit in Malvenblütenabkochung, Cicuta und Bilsenkrautabsud, Fliederthee getauchten Flanell lindern besonders die Geschwulst und heftigen Schmerzen. Durch Goulardsches Wasser kann man selbst die heftige Entzündung zu beschränken und dadurch den Übergang in Eiterung zu verhüten suchen. Sobald aber der entzündliche Charakter entfernt ist, höre man mit diesen örtlichen Mitteln auf.

C. Die nervöse Rose. Häufig nehmen gewöhnliche catarrhalische rheumatische Rosen gegen ihr Ende den nervösen Charakter an, wo dann die Röthe blaß, die Geschwulst aber sehr stark wird. Hier ist dann der Kampher, wie überhaupt bei allen nervösen Rosen, nach den Umständen in größeren oder kleineren Gaben, vortrefflich; auch äußerlich als Zusatz zu den Kräuterkissen. Bei den höheren Graden irritabler Schwäche und heftigen Schmerzen reiche man kleine Gaben ($\frac{1}{4}$ Gran) Opium, allenfalls mit Kampher, wobei aber der Leib offen zu erhalten; bei sehr bedeutender Geschwulst allenfalls auch etwas Calomel. Zwischendurch breche man einmal, theils um doch oft gleichzeitig vorhandene schadhafte Stoffe auszuleeren, theils allein um die Nerven zu erschüttern. Abführende Mittel sind zwar auch oft bei gastrischer Komplication nöthig, erfordern aber doch immer große Behutsamkeit. Sorgfältiges Warmhalten des ergriffenen Theiles

ist besonders höchst wichtig, denn die Gefahr des Zurücktretens ist groß. Bei der typhös-fauligten Modifikation paßt Arnica und Schwefelsäure; die China in der Regel erst, wenn viele fast immer im Darmkanal befindliche fauligte Stoffe ausgeleert sind. Hier wohl unvermeidlicher Übergang in Brand wird, wenn nur einzelne Brandblasen aufschießen, durch Abwaschen mit Chinadecoct, mit Kampherspiritus, dringt er tiefer ein, durch in den Theil gemachte Einschnitte, eingestreuetes Chinapulver, Kalmus, übrigens nach der Regel der Chirurgie behandelt.

D. Die zurückgetretene Rose. Manche Rosen treten ausnehmend leicht und von den unbedeutendsten Ursachen; z. B. durch eine leichte Erkältung, zurück. Zuweilen geschieht dieses durch äußere Anwendung feuchter, zumal zusammenziehender Mittel, starke Erkältung, Gemüthsbewegungen. Die Gefahr ist hier immer groß. Zuerst suche man durch Einreiben flüchtiger Salbe, selbst der Kantharidentinctur, anhaltendes Reiben mit in warmes Wasser getauchten Flanell, trockne Schröpfköpfe die Entzündung wieder auf der alten Stelle zum Vorschein zu bringen. Oft ist zu diesem Entzweck ein Brechmittel sehr wirksam. Hierzu auch sehr wirksame Vesicatorien und Sinapismen, lege man doch nie auf den ergriffen gewesenen Theil selbst, an dem sie leicht zu starke, selbst wohl brandig werdende Entzündung erregen, nur möglichst in dessen Nähe, daher bei der zurückgetretenen Gesichtsrose in den Nacken und hinter die Ohren. Außerdem verordne man warme Bäder, nach den Umständen Kampher in großen Gaben, Moschus, flüchtiges Hirschhornsalz. Die Natur der Zufälle bedingt die weitere Behandlung. Oft sind sie aber deutlich entzündlich und erfordern Blutausleerungen.

E. Der habituelle Rothlauf. Oft ist daran, zumal wenn das Übel immer an der nehmlichen Stelle zurück kehrt, örtliche Empfindlichkeit der Haut Schuld, die man durch behutsame Stärkung und Abhärtung des Hautorganes, daher durch Aussetzen einer kühlen Luft, kalte Umschläge, zuletzt von Eis und Schnee, spirituöse Waschwasser, zumal aus Kamphergeist, zu heben suchen muß. Bei gleichzeitigem allgemeinen schwachen Hautorgan tritt die Behandlung chronischer Rheumatismen ein. Etwanige Verstopfungen in der Leber und in andern Eingeweiden sucht man aufzulösen; unterdrückte Hämorrhoiden und Menstruation, wo sich die Rose wohl jedesmal zeigt, wenn diese eintreten sollten, wieder herzustellen. Die habituelle Rose alter Leute ist in der Regel heilsam. Man unternehme daher nichts, um ihren

Ausbruch zu hindern. Allenfalls suche man durch Fontanellen, Haarseile, Schwefelbäder den scharfen Stoffen eine andere Richtung zu geben.

F. Die Blatterrose. Sich auf einer Rose bildende Blattern steche man mit einer Nadel auf, drücke die Feuchtigkeit aus und wische sie mit einem Schwamme ab. Bei gelindem Fieber und alten cachektischen Subjecten gebe man Antimonialia und Calomel. Der Zoster erfordert im Allgemeinen den fortgesetzten Gebrauch ausleerender, diaphoretischer Mittel, der Antimonialia, Holztränke, Queckenabkochung. Zuweilen soll sein Verlauf indessen mehr acut, das Fieber stark seyn, und dann mehr eine antiphlogistische Behandlung passen. Äußerlich mache man zur Minderung der großen Empfindlichkeit Breiumschläge, sanfte Fomentationen von Malvenabkochung mit Milch, süßem Rahm, dem Schleime von arabischen Gummi. Das Zurücktreten ist bei ihm nicht zu fürchten. Haben sich auf ihm durch Platzen der Bläschen Krusten gebildet, so erweiche man diese durch Mandelöl, Eyeröl, süßen Rahm, um der darunter befindlichen scharfen Materie einen Ausweg zu verschaffen.

G. Die ödematöse Rose. Werden ödematöse wasserfüchtig angeschwollene Theile von der Rose befallen, so dient Abwaschen mit Thedenschem Schußwasser, Goullardschem Wasser, Auflegen frischer Elsenblätter. Wird der wasserfüchtige Theil sehr ausgedehnt, so muß man ihn scarifiziren. vide Hydrops anasarca.

H. Die in Eiterung übergegangene Rose. Sobald man sieht, das die Eiterung nicht mehr zu vermeiden ist, sich daher unter klopfenden Schmerzen und Horripilationen auf der Geschwulst einzelne Hügel erheben, welche in der Mitte weich werden, im Umfange aber hart bleiben, suche man durch Kataplasmen den Abscess zur Reife zu bringen und öffne ihn dann bald. Die Eiterung ist in der Regel langwierig. Stößt man beim Sondiren der verschiedenen Öffnungen auf ein hartes unempfindliches Polster verdorbenes Zellgewebe, so muß man die Öffnung erweitern, damit dieses heraus kann, denn eher erfolgt die Heilung nicht. Außerdem thun äußerlich Bleimittel und wenn der Eiter sehr jauchigt ist, Auflegen von gewöhnlichem Waschschwamm, welcher diesen auffaugt und so das Geschwür rein erhält, gute Dienste. Innerlich muß man gemeiniglich wegen Unreinigkeiten im Darmkanal abführen. Nachher dienen Antimonialia, bei großer Entkräftung China.

I. Die scirrhöse Rose erfordert innere und äußere zertheilende Mittel, Salben von Kampher, Laugensalz, und

Opium, Dämpfe von Weingeist, Succinum, öfteres starkes Reiben mit Flanell, an den Beinen Umlegen einer fest angezogenen flanellenen Binde, innerlich Laugensalz, Opium u. s. w.

K. Die Rose der Neugeborenen. Bei sehr häufigen gastrischen Symptomen und hervorstechendem Leiden des Lebersystemes dienen Abführungsmittel, zumal aus versüßtem Queckfilber mit Rhabarber, Wienertränkchen, eröffnende Klystiere, leichte Brechmittel; bei Krämpfen und nervöser Natur des Fiebers, Baldrianaufguß; Moschus, Bilsenkrautertract, Zinkblumen, lauwarme Bäder, allenfalls von Milch oder mit Zusatz von sal tartari; bei Erkältung als Ursache, essigsaures Ammonium, Liq. ammon. anisatus selbst Kampher; bei dunkler Röthe der Entzündung, Neigung zum Brande, Chinaertract, Chinaklystiere, vielleicht Kali muriaticum oxygenatum; bei langsamen Verlaufe, lymphatischer Form der Entzündung, und Fortkriechen derselben von einem Theile zum andern, versüßtes Queckfilber in solchen Gaben, daß es auf die Darmausleerungen wirkt. Oft kann man wohl mehrere dieser Mittel mit einander verbinden, wobei man zugleich alle örtliche äußere Schädlichkeiten sorgfältig entfernt halten muß. Immer sorge man für hinreichende Leibesöffnung. Äußerlich brauche man warme Kräutersäcke, allenfalls mit Kampher, in gewöhnlichen Fällen niemals feuchte Dinge; bei drohendem oder ausgebrochenem Brande, Umschläge von starker Chinabkochung mit rothem Weine, Kampherspiritus, Alaunauflösung; bei Eiterung balsamische Mittel; bei zurückbleibender Härte und Steifigkeit des Theiles, Einreibungen flüchtiger Salbe, ätherischer Öle, allenfalls auch mit auf die Lebergegend.

L. Die Verhärtung des Zellgewebes. Innerlich hat man Brechweinstein in kleinen Gaben, Brechwein, bei Krampfzufällen Liquor C. C. succinatus, Moschus, Schwefeläther empfohlen. Weit mehr ist aber immer von äußeren Mitteln zu hoffen; von Blasenpflastern auf die leidenden Theile; lauwarmen aromatischen Bädern; Bähungen; Räucherungen; Dampfbädern, durch Legen des Kindes auf ein lockeres Weidengeflechte, und ein mit heißem Wasser angefülltes darunter gesetztes Gefäß; öfterem Reiben mit erwärmten, mit aromatischen Dämpfen durchräucherten Flanel; Einwickeln in erwärmte wollene Decken; Einreibungen flüchtiger Salbe. Sollte nicht manches vom innern oder äußeren Gebrauche des Queckfilbers zu erwarten seyn?

M. Die Frostbeulen. Vernünftige Abhärtung und Gewöhnen an die Kälte verhüten sie. Eine zu warme Bekleidung einzelner Theile muß daher besonders bei Neigung zu ihnen vermieden werden; eben so auch schnelle Abwechslung der Temperatur.

Außerdem ist die Behandlung rein empirisch. Bei heftiger Entzündung und gleichzeitigem Fieber muß man wohl Blutigel an den leidenden Theil setzen. Bei geringerer Heftigkeit zeigt sich die örtliche Kälte besonders wirksam; daher einige Minuten langes Eintauchen des Theiles in dem Gefrieren nahes Wasser, nachheriges Abtrocknen mit Leinwand oder feinem Leder und Abhalten der äußeren Luft, so lange fortgesetzt, bis die Frostbeule verschwinder; Bedecken des Theiles mit Eis oder Schnee, Hereinhalten der Hände oder Füße in ein damit angefülltes Gefäß, bis zum Entstehen heftiger Schmerzen fortgesetzt. Bei empfindlichen zu Koliken, Husten, Engbrüstigkeit, Blutflüssen, Kopfkongestionen geneigten Individuen erfordert aber dieses Mittel große Behutsamkeit. Auch bei heftigen Schmerzen vermehrt die Kälte selbst wohl die Entzündung. Auch das Einreiben eines fetten Öles über Feuer und dann die starke Einwirkung der Wärme eines Kohlenfeuers auf den Theil, bis heftige Schmerzen entstehen, hat oft gute Dienste geleistet. Je größer die Unempfindlichkeit ist, desto eher passen reitzende zusammenziehende Mittel, Thedensches Schußwasser, mit Wasser verdünnte Salzsäure, Kampherspiritus, Bernsteinessenz, Dampf von heißem Essig, Urin mit Kalkwasser, warme Senfbäder, Terpenthin, 2 Theile ätzenden Salmiacgeist mit einem Theile Steinöl, bei stark entzündeten schmerzhaften Frostbeulen dagegen mehr beruhigende Mittel, Althäsalbe mit Opiumtinctur, Terpenthinöl mit Cacaobutter, Umschläge von faulen Äpfeln, Hauslauch, zerriebenen Möhren mit dem Gelben vom Ey, und etwas Myrrhen; eine Salbe von Speck, gelbem Wachs, Pech und süßem Mandelöl; eine ähnliche Salbe aus 4 Loth Bockstalg, 2 Loth gelbem Wachs, 1 Loth Terpenthin, ½ Loth gelben Harz, eben so viel Baumöl, bei gelinder Wärme zusammen geschmolzen. Auch Elektricität und Magnetismus sollen sich nützlich bewiesen haben. Bei aufgesprungener, spröder, harter Haut auf der Frostbeule mache man Fomentationen von 2 Theilen Kampherspiritus und einem Theile Bleiessig. Bei den ersten Spuren zurückkehrender Frostbeulen im Winter beugt dem Ausbruche zuweilen noch anhaltendes Befeuchten mit Kampherspiritus oder Terpenthinöl vor. Eiternde Frostbeulen vertragen keine erweichende Mittel. Man befeuchte das Geschwür mit Kampherspiritus, Blei-Kalkwasser, verbinde es mit Digestiv-oder Bleisalbe, allenfalls mit Zusatz von rothem Präcipitat, lasse den Dampf von warmen Essig daran gehen; berühre, bei Unempfindlichkeit und schwammigtem Ansehen, die Ränder selbst mit Höllenstein; halte dabei den Theil ruhig, sind es die Beine in horizontaler Lage, schütze sie durch Wachstaffent, Leder vor der äußern Luft;

behandle die das Geschwür umgebende Entzündung mit Steinöl; lege, wenn die Eiterung schon lange gedauert hat, bevor man die Heilnng unternimmt, eine Fontanelle; berücksichtige Schärfen, die sich vielleicht auf das Geschwür geworfen haben.

Von den fieberhaften Hautausschlägen im Allgemeinen.

Sie bestehen in einer veränderten mit Fieber verbundenen Vegetation des Hautorganes. Ihrer äußeren Form nach kann man unterscheiden: Flecken (Maculae), oder Veränderung der Hautfarbe ohne Erhabenheit (Scharlach, Petechien); Erhöhungen (Papulae) der Haut in kleine Hügelchen mit Veränderung ihrer Farbe (Masern, Rötheln, Nesselfieber, Essera); hulsigte Hauterhöhungen (Pustulae) oder Erhebung der Epidermis uber die Cutis, wodurch eine mit Lymphe, Eiter auch wohl nur mit Luft angefüllte Hölung entsteht (Blattern, Pemphigus, Friesel, Schwämmchen).

Die Exantheme besteben aus lymphatischen Hautentzündungen, machen daher auch, wie andre vom Lymphgefäß ausgehende Entzündungen, am häufigsten ihren Ausgang in krankhafte Absonderungen, Durchschwitzung oder Extravasat. Aber als allein örtliche Hautaffectionen sind sie deswegen nicht zu betrachten, entsteben vielmehr durch gewisse äußere und innere bestimmte Einwirkungen, wodurch das System der Lymphgefäße affizirt, und eine krankhafte Mischung der Lymphe eigener Art bedingt wird, welche eine entschiedene Neigung hat, nach der Haut hinzudringen und jene eigenthümliche Entzündung zu erzeugen. Die eigenthumliche chemische Mischungsveränderung, welche die Lymphe erleiden muß, um die verschiedenen Arten der Exantheme hervorzubringen, kennt man freilich nicht. Die darüber angestellten pathologischen Untersuchungen haben wenigsten bis jetzt kein erwiesenes Resultat gegeben, und daher der Therapie keinen Nutzen gebracht.

Der Meinung, das Entstehen der Exantheme durch einen aus der ganzen Masse der Säfte nach der Haut abgesetzten Stoff, ist in neueren Zeiten widersprochen worden. Daß aber der Ansteckungsstoff wirklich vom ganzen Körper, nicht allein vom Hautorgan, aufgenommen, der ganzen Säftemasse beigemischt, aus dieser bei der Eruption der Hautausschläge nach der Haut hingeworfen wird, und wirklich zurücktreten kann, beweisen mehrere Gründe, folgende sind die vorzüglichsten. Der materielle Ansteckungsstoff kommt von Außen, wird daher wahrscheinlich eingesogen

und auf diese Weise wohl so gut wie jeder andre in die Wege der Zirkulation gebracht; etwa eben so gut als der Pockeneiter aus den Blatternpusteln. Bei der Blatternimpfung wird der Ansteckungsstoff nur einer kleinen Stelle mitgetheilt, und plötzlich erfolgt danach eine allgemeine Blatterneruption. Deutet dieses nicht offenbar auf einen allgemein in der Säftemasse verbreiteten Stoff? Deuten auf einen solchen nicht auch die den Masern vorhergehenden catarrhalischen Zufälle, der dem Blatternausbruch vorhergehende Blatterngeruch aus dem Munde? In der Regel ist das Fieber vor der Hauteruption da, wird selbst durch diese wohl gemindert, kann also unmöglich die Wirkung derselben seyn. Es giebt selbst eranthematische Fieber ohne Eranthem, daher ein eranthematisches Allgemeinleiden, ohne alle örtliche Affection. Einige Exantheme (Friesel, Petechien) erzeugen ihren Stoff offenbar in der Blutmasse und werden nach der Haut hingeworfen. Warum sollte es sich bei andern, Masern, Blattern nicht eben so verhalten, nur mit dem Unterschiede, daß hier die krankhafte Umänderung in den Säften durch etwas von außen Hereingekommenes nicht im Körper Erzeugtes bewirkt wird. Man sah nach Masern zuweilen Drüsenanschwellungen zurückbleiben und zertheilten sich diese nach einiger Zeit, so entstand eine neue Masernkrankheit. Dieses deutet doch wohl offenbar auf einen materiellen Masernstoff. Die häufigen Nachkrankheiten der Exantheme kann man nur allein aus einem Zurücktreten derselben erklären.

Es gibt zwei Arten von Eranthemen.

1) Auf einem bestimmten Ansteckungsstoff beruhende, daher deutlich ansteckende einen sich stets ziemlich gleichbleibenden Verlauf machende. Zu ihnen gehören: Masern, Scharlach, Rötheln, wahre und falsche Pocken. Ihr Ansteckungsstoff, welcher oft der in den durch sie erzeugten Geschwürchen oder Pusteln befindliche Eiter, die Lymphe ist, wenn beide nicht vielleicht nur ihre Träger sind, erzeugt sich in daran Erkrankten, und kann unter gewißen Umständen auf andere Individuen übertragen werden. Indessen bedarf es dazu wohl nicht immer einer unmittelbaren Berührung. Vielmehr ist dieses Contagium gleichsam in der Luft auflöslich, theilt ihr wenigstens eine ansteckende Kraft mit, und selbst wohl sehr im Großen, so daß dadurch die Atmosphäre einer ganzen Gegend ansteckend wird. Sollten sich diese Gifte nicht vielleicht auch durch gewisse Mischungsveränderungen in der Atmosphäre daher außer dem menschlichen Körper, erzeugen? Auf diese Weise ist wenigstens allein das oft so schnelle und in ganzen Gegenden gleichzeitige Entstehen und Verschwinden mancher Epidemien der Exantheme zu erklären. Deswegen braucht man aber nicht etwa wahres

exanthematisches Gift in der Atmosphäre, nur gewisse Verhältnisse in ihr, die eine jene exanthematischen Krankheiten im Organismus erzeugende Kraft besitzen, anzunehmen. Soll aber die Krankheit entstehen, so muß auch noch eine individuelle, aber freilich unbekannte Empfänglichkeit hinzukommen; denn die anhaltende und starke Einwirkung des Giftes bringt bei weitem nicht immer die Krankheit hervor, und in einzelnen Epidemien bleiben stets sehr viele Individuen verschont.

Der Verlauf der Krankheit hält bestimmte, sich so ziemlich immer gleich bleibende Perioden, wonach man 4 Stadien unterscheiden kann. Das Stadium infectionis bezeichnet gewisse Erscheinungen, welche den Zeitraum zwischen der Einwirkung des Giftes und dem Ausbruche des Exanthemes ausfüllen. Am häufigsten kommen vor: leichte Fieberbewegungen; Abwechselungen von Frost und Hitze; Kopfschmerzen; Schauder; Gliederreißen; mannigfaltige gastrische Zufälle; leichte Zuckungen und andere Nervenzufälle. Hierauf folgt das Stadium eruptionis, in welchem bald rascher, bald langsamer das Exanthem hervorbricht, wodurch sich wohl das Allgemeinleiden zuweilen etwas vermindert, aber auch oft vermehrt. Ein Stadium suppurationis findet nur bei den Pocken statt. Das Stadium desquamationis wird endlich durch eine, bei den einzelnen Arten etwas Charakteristisches habende, Abschuppung der Oberhaut bedingt, wobei das Allgemeinleiden zugleich mit dem Exanthem allmählig verschwindet.

Nur als bei einigen selbst sehr seltene Ausnahme ergreift diese Klasse der Exantheme mehrere Male im Leben. Einzelne exanthematische Contagien scheinen gegen andere ihnen wahrscheinlich nahe verwandte zu schützen, welches man freilich bestimmt bis jetzt nur von den Schutzblattern weiß. Der Ausbruch des Exanthemes selbst kann nur nach einem vorhergehenden mit Fieber verbundenen Allgemeinleiden erfolgen, dessen genaue Beobachtung therapeutisch sehr wichtig ist. In den häufigsten und normalen Fällen ist es gelinde entzündlich. Es scheint daher, die erste Wirkung des Ansteckungsstoffes erfolge allein auf die Blutgefäße, und erst durch sie werde die auf die Lymphgefäße vermittelt. Durch zufällige Umstände, gleichzeitig wirkende schädliche Einflüße, eigenthümliche Leibesbeschaffenheit, epidemische und endemische Konstitution, vielleicht auch durch eine eigenthümliche Beschaffenheit des Ansteckungsstoffes kann es auch in einem hohen Grade entzündlich, nervös, gastrisch, fauligt werden. Solche zufällige Umstände wirken dann auch immer auf die Entwickelung und den Verlauf der Krankheit nachtheilig ein, machen diese unregelmäßig, bösartig.

In gewisser Rücksicht ist allerdings das Erscheinen des Exan-

themes als kritisch zu betrachten. Wenigstens muß jene durch Einwirkung des Ansteckungsstoffes erzeugte fehlerhaft gemischte Lymphe nochwendig nach der Haut abgesetzt werden, wenn nicht bedeutende selbst wohl tödtliche Zufälle entstehen sollen. Aber freilich geendigt ist damit die Krankheit noch nicht. Oft nehmen selbst die Krankheitssymptome noch zu, und auch bei vollkommen ausgebildetem Eranthem kann der Ausgang unglücklich seyn. Gewissermaßen kann man daher das Ausbrechen und allmählige Verschwinden des Ausschlages als verschiedene im normalen Krankheitsverauf nothwendig erfolgen müssende Perioden ansehen. Da indessen bei keiner andern Krankheit die Störung ihres normalen Verlaufes so nachtheilige Folgen hat, so kommt dabei gewiß auch die zurückgehaltene Ausschlagsmaterie mit in Betracht. Fast möchte man jene Hautentzündungen bei den Eranthemen, in der Eigenthümlichkeit der Krankheit begründete unvollkommene Krisen oder Metastasen nennen. In seltenen Fällen entstehen nehmlich statt ihrer vollkommene Krisen, oder nach allen Zeichen einer erfolgten Ansteckung, zur Zeit wo das Eranthem hervorbrechen soll, starke, wohl den eigenthümlichen Geruch desselben habende Schweiße und trüber Urinabgang, worauf vollkommenes Wohlbefinden eintritt, und späterhin das nehmliche Contagium nicht mehr haftet; die eranthematischen Fieber ohne Eranthem. Sonst glaubte man, zweierlei Exantheme können nicht gleichzeitig statt finden, und eines hemme das andere in seinem Verlaufe. In neueren Zeiten hat man indessen verschiedene Exantheme, z. B. Blattern und Masern, Kinderblattern und Kuhpocken gleichzeitig beobachtet.

2) Auf keinen bestimmten Ansteckungsstoff beruhende, keinem regelmäßigen Verlauf machende Exantheme; Friesel, Nesselfieber, Porcelanfieber, Blasenfieber, Petechien, Schwämmchen. Diese kommen bald früher, bald später nach Eintritt des Fiebers zum Vorschein, sind in ihrem sich selbst wohl mehrere Male wiederholenden Ausbruche, der Zeit ihrer Dauer sehr unbestimmt. Häufig hängen sie offenbar von epidemischen und endemischen Einflüssen ab. Außerdem entstehen sie vorzugsweise bei zarter, gegen äußere Einflüsse sehr empfindlicher Haut, daher besonders häufig bei Frauen und Kindern. Zuweilen, zumal am Ende der Krankheit, sind sie kritisch, daher heilsam, noch häufiger aber symptomatisch, daher gleichgültig, selbst nachtheilig und sichtbare äußere Erscheinungen bedeutender innerer Unordnungen, dann wohl Folgen eines fehlerhaften ärztlichen oder diätetischen Verfahrens, wodurch anomale Mischungsveränderungen und ihre Hinneigung nach der Haut begünstigt werden. Ihre häufigste Ursache scheint in den Unterleibsorganen zu liegen. Der Grundcharakter des begleitenden

Fiebers ist niemals so entschieden entzündlich, wie bei der vorigen Art, neigt mehr nach dem Nervösen, Fauligten. Ihr einmaliges Entstehen sichert nicht im mindesten gegen ihre Rückkehr. Die Abschuppung der Epidermis ist nie so charakteristisch. Häufig verbinden sie sich unter einander und auch mit der vorigen Art.

Die Prognose. Je mehr bei den auf einem bestimmten Ansteckungsstoff beruhenden Eranthemen die verschiedenen Perioden regelmäßig verlaufen, desto günstiger, im entgegengesetzten Falle desto ungünstiger ist die Prognose zu stellen. Besonders übel ist es, wenn der Ausschlag gar nicht zum Vorschein kommt oder wieder von der Haut verschwindet und die dann eintretenden übeln Zufälle werden am sichersten und raschesten durch wieder Hervorbrechen desselben gehoben. Ungünstige äußere Einflüsse, die diesen normalen Verlauf leicht stören, besonders Erkältung, Gemüthsbewegungen, Diätfehler sind daher zu fürchten. Je später nach Eintritt des Fiebers die auf einem nicht bestimmten Contagium beruhenden Hautausschläge hervorbrechen, desto besser. Bei sonst noch so normalem Verlaufe ist doch immer eine sehr allgemeine Ausbreitung des Eranthemes bedenklich. Entzündliche Mitleidenschaft innerer Theile bringt immer Gefahr, tritt aber gemeiniglich nur bei innormalen Verlaufe ein. Die Hauptprognose hängt wohl von der Natur des begleitenden Fiebers ab. Am günstigsten kann man sie daher stellen, wenn dieses im gelinden Grade entzündlich ist, wo die Hautthätigkeit dann gerade den Grad von Stärke hat, wie er zum Hervorbrechen des Eranthemes erfordert wird. Jede andre Fiebermodification bringt Gefahr. Da diese nun besonders durch die Witterungskonstitution bedingt wird, so hat diese deswegen auf die Prognose einen so bedeutenden Einfluß, woraus man sich auch die bald größere, bald geringere Bösartigkeit einzelner Epidemien erklären kann. Die häufig zurückbleibenden Nachkrankheiten sind entweder Folgen des Fiebers oder der Hautaffection. Nervenkrankheiten, Abzehrungen, Wassersuchten, Augen- und Ohrenübel, Desorganisationen und Vereiterungen innerer Theile, Disposition zu chronischen Hautausschlägen kommen am häufigsten vor.

Die Behandlung.

1) Cura prophylactica. Bei herrschenden Epidemien der auf einen bestimmten Ansteckungsstoff beruhenden Exantheme kann man vielleicht durch sorgfältige Reinlichkeit, öftere Erneuerung der Luft um den Kranken, saure Räucherungen, manches dazu beitragen, das Contagium zu zerstören oder wenigstens unwirksam zu machen. Außerdem ist Sorge für normale Hautthätigkeit sicher das beste Mittel, theils um die Ansteckung zu verhüten,

theils um die darnach entstandene Krankheit leicht verlaufen zu machen. Man empfehle daher häufige Bewegung in freier Luft, jedoch bei Kälte in hinlänglich warmer Bekleidung; kaltes Waschen, selbst beinahe ganz kalte Bäder, überhaupt kühles Verhalten und Vermeidung von Erhitzung bei robusten, plethorischen Kindern; hingegen warme, allenfalls aromatische Bäder, Waschen mit warmen Wasser, bei bleichen, cachectischen Kindern mit dem scrophulösen Habituß. Ist die Ansteckung wirklich erfolgt, so unternehme man nichts um den Ausbruch des Eranthemes zu verhüten. Wenn auch zuweilen die Natur den aufgenommenen eranthematischen Stoff durch einen starken Schweiß wieder aus dem Körper wegschaft, so versuche man doch niemals dieses etwa künstlich durch starke Diaphoretica zu thun. Wohl nie würden diese nehmlich ihren Zweck erfüllen, den Trieb der Säfte aber zu stark nach der Haut vermehren und so leicht einen stark entzündlichen Zustand künstlich schaffen. Wie die von einem nicht so bestimmten Ansteckungsstoff entstehenden Hautausschläge zu verhüten sind, davon bei den einzelnen Arten.

2) Cura therapeutica. Behandlung des Fiebers nach seinem hervorstechenden Charakter ist hier die Hauptsache. Da dieser nun beim normalen Verlaufe der Exantheme, zumal zu Anfang, immer leicht entzündlich ist, so ist auch für die gewöhnlichen Fälle ein leicht antiphlogistisches Verfahren passend. Die örtliche Indication ist zwar nach den verschiedenen Formen verschieden, beruhet aber ihrer Grundidee nach darauf, denjenigen Grad der anomalen Hautthätigkeit zu erhalten, oder, fehlt er, hervorzubringen, den der Verlauf eines jeden Eranthemes erfordert. In der Regel wird daher ein gelinde warmes diaphoretisches Verfahren angezeigt seyn; daher man, wenn auch das leicht entzündliche Fieber zu einem kühlenden Verhalten auffordert, in der Zulassung einer äußeren kühlen Temperatur sehr behutsam seyn muß. Indessen ist auch allerdings die Thätigkeit der Haut zuweilen nur allzugroß, daher der Andrang der Säfte nach ihr nur allzustark, wo dann großer Nutzen von einem kühlen Verhalten, selbst äußerer Kälte und einem von der Haut ableitenden Verfahren zu erwarten ist, selbst gelinde Diaphoretica aber leicht schädlich werden. Da übrigens die Exantheme einmal begonnen, nothwendig gewisse Perioden durchlaufen müssen, so kann und muß man, wenn diese anders normal erfolgen, fast gar nichts thun, nur alle schädliche Einflüsse, die diesen regelmäßigen Verlauf zu stören vermögen, sorgfältig entfernt halten.

Die Menschenblattern (Variolae).

Hildebrand: Bemerk. und Beobachtung. über die Pocken. Braunschw. 1788. Hufeland: Bemerk. über natürl. und geimpfte Pocken ꝛc. Berlin 1798. Hopfengärtner: Beobacht. über die Pockenkrankh. Stuttgard 1799.

Die Pocken, Blattern, Urschlechten entstehen durch einen eigenthümlichen Ansteckungsstoff, das Blatterngift. Dieses wurde wahrscheinlich durch die Araber nach Egypten and von da durch die Kreuzzüge im 12ten oder 13ten Jahrhundert nach Europa gebracht. Zuerst wurde es wobl durch eine eigenthümliche Witterungskonstitution erzeugt. Vielleicht ist es eine Art des Aussatzes oder der Pest. Neuerdings hat man seine Entstehung dem allgemein üblichen Verfahren zugeschrieben, nach der Geburt die Unterbindung und Abschneidung der Nabelschnur vorzunehmen, ehe die Circulation des Blutes vom Kinde zur Placenta aufgehört hat, oder darin wenigstens den Grund gesucht, warum der Blatternstoff auf den Organismus einzuwirken vermöge. Dann wäre ein andres Verfahren bei der Lösung der Nabelschnur das sicherste Mittel die Blattern zu verhüten, und selbst ein weit sicheres als die Kuhpocken.

Nur in sehr seltenen Fällen hat man die Blattern bei dem nehmlichen Individuo zweimal beobachtet. Wenn Fälle der Art zwar wohl ziemlich häufig erzählt werden, so verwechselte man doch sicher in der Regel die wahren Pocken mit den Windpocken (Varicellae), welche beide gehörig von einander zu unterscheiden in der That oft sehr schwer ist; oder man hielt eine örtliche Blatterneruption ohne Allgemeinleiden und besonders ohne ihrem Ausbruche vorhergehendes Fieber für die allgemeine Pockenkrankheit. Eine solche entsteht nehmlich zuweilen, wenn Pockeneiter anhaltend auf irgend einen Theil wirkt, daher bei Wärterinnen an Stellen, an die sich Blatternkinder anhaltend anlehnen; bei Blatternkinder säugenden Ammen an der Brust; bei der Einimpfung an der Impfstelle, besonders wenn die allgemeine Blatternkrankheit bereits überstanden ist, vielleicht aber auch, wenn dieses noch nicht der Fall war, man aber, wie zu den Zeiten der herrschenden Blatterninoculation, die Pockenkrankheit ausnehmend milderte. Solcher Eiter in örtlichen Blattern, die übrigens nicht vor den allgemeinen schützen, kann bei Anlage dazu die allgemeine Pockenkrankheit erzeugen. Man sieht, man muß in eben dem Grade gegen Blattern mißtrauisch seyn, je weniger derselben hervorbrechen, und je geringer, wohl gar gänzlich fehlend das Allgemeinleiden ist. Ein wichtiger Gegenstand für die Einimpfung der Kuhpocken.

Nur bei einer gewissen Anlage vermag das Blatterngift zu wirken. Worin diese aber besteht ist unbekannt. Bei einzelnen Individuen fehlt sie das ganze Leben über, bei anderen ist sie nur temporell, auch bald vollkommen, bald unvollkommen, weswegen einzelne Personen die Pockenkrankheit sehr heftig, andre sehr gelinde bekommen, ja selbst in manchen Familien heftige, leicht tödtliche, durch Narben sehr entstellende Pocken einheimisch sind. Gewisse Reize und Schärfen im Körper scheinen der Einwirkung des Pockengiftes hinderlich zu seyn, z. B. das Catarrhalmiasma, jedoch nicht unbedingt, da es auch catarrhalische Blattern giebt; Krätze und Grind, da damit behaftete Kinder in der Regel nur leichte Blattern bekommen. Kommen die Blattern ungewöhnlich spät nach der Ansteckung zum Vorschein, und verlaufen sie sehr langsam, so ist daran fast immer ein materieller Reiz Schuld, besonders häufig ein gastrischer in den ersten Wegen. Es giebt selbst eine der Blatternkrankheit bald günstige, bald ungünstige Witterungskonstitution. Darin liegt der Grund, warum Blattern zwar wohl ununterbrochen sporadisch; aber nur zu gewissen Zeiten mehr oder weniger epidemisch herrschen. Von den sinnlich wahrnehmbaren Veränderungen der Atmosphäre hängt aber diese Witterungskonstitution nicht ab, denn die Blattern herrschen bei der verschiedenartigsten Witterung und zu jeder Jahreszeit. Vor der Kuhpockeninoculation sollen Blatternepidemien alle 5 Jahre zurückgekehrt seyn.

Die natürlichen Blattern stecken vielleicht durch den Magen und in diesen gebrachten Pockeneiter an; den ihnen geht fast ohne Ausnahme Erbrechen vorher, welches bei den eingeimpften fehlt. In seltenen Fällen hat man die Ansteckung durch gemeinschaftliche Trinkgeschirre, Klystierspritzen, Aderlaßschnepper nachweisen können. Soll übrigens die Ansteckung durch die Haut erfolgen, so gehört dazu wohl immer eine Entblößung der Cutis von dem Oberhäutchen, oder wenigstens eine sehr feine Epidermis. Die einen Blatternkranken umgebende Luft kann mit Blatternstoff geschwängert und dadurch ansteckend werden, ja dieser kann sich selbst wohl in der Luft einer ganzen Gegend auflösen und das Übel dadurch sehr im Großen verbreitet werden. Dadurch erklärt sich wenigstens am befriedigendsten das oft so gleichzeitige und so allgemein verbreitete Entstehen mancher Blatternepidemien, wenn eine eigene dem Übel günstige Witterungskonstitution eintritt. Vielleicht daß selbst von freien Stücken eine Veränderung in der Mischung der Atmosphäre vor sich gehen kann, wodurch sich Blatterngift in ihr erzeugt. Die Analogie mit andern Contagien macht dieses selbst sehr wahrscheinlich.

Sehr konzentrirt affizirt das Blatterngift die Geruchswerkzeuge eigenthümlich. Daher der eigene, nicht gut mit Worten zu beschreibende Geruch, den Pockenkranke verbreiten. Sehen oder chemisch erkennen kann man aber dieses Gift nicht; denn der Pockeneiter ist wohl nur der Träger desselben. Kinder haben für diesen Ansteckungsstoff, wie für so manche andre in Beziehung zum Lymphgefäßsystem stehende, eine besondre Empfänglichkeit. Indessen sind die Pocken doch gewiß nicht eine eigenthümliche Kinderkrankheit.

Die Produktion des Blatternstoffes ist bald bedeutender bald geringer, wonach mehr oder weniger Blattern zum Vorschein kommen. Da scheint man nun in der Anwendung der Kälte und der Mercurialoryde zwei Mittel zu besitzen, durch die man, unmittelbar nach erfolgter Ansteckung und vor Ausbruch des Fiebers angewendet, die Produktion dieses Blatternstoffes mindern, es daher dahin bringen kann, daß wenig Blattern und dann auch eine gelinde Blatternkrankheit erfolgen. Diese waren daher bei der Einimpfung von so großer Wichtigkeit, sind aber bei den natürlichen Blattern, bei denen man den Zeitraum von der Ansteckung bis zum Ausbruche des Fiebers nicht leicht durch sichere Zeichen erkennen kann, unanwendbar.

Der Zeitraum vom Augenblick der Ansteckung bis zum Ausbruche des Fiebers ist verschieden, vielleicht um so kürzer, je konzentrirter das Contagium wirkte, und je größer die Empfänglichkeit für dasselbe war. Bei der Einimpfung bricht das Fieber in der Regel den 7 Tag nach dieser aus. Kommt es bedeutend früher oder später, so hat man dieses für ein ungünstiges Zeichen zu halten; besonders im letzten vorzugsweise üblen Falle auf einen Nebenreiz, etwa Eingeweidewürmer, Zahnungsgeschäft, Catarrhalmiasma zu schließen. Bei den natürlichen Blattern wird dieser Zeitraum häufig übersehen. Nur etwa durch wohl jetzt schon statt findenden deutlichen Blatterngeruch aus dem Munde, oder in seltenen, besonders gutartigen Fällen, durch eine völlig ausgebildete, mit dem scharfen Eiter gefüllte Blatter, ohne alles Fieber, worauf erst später dieses zugleich mit einer allgemeinen Blatterneruption folgt, kann man ihn allenfalls erkennen.

Am Ende des dritten Fiebertages kommen gemeiniglich die Blattern zum Vorschein. Dieses Fieber hat im normalen Verläufe durchaus keinen bestimmten Charakter, ist eine Continua remittens, mit stets gegen Abend kommenden und dreimal hinter einander anticipirenden Exacerbationen. Höchstens kann man bei herrschenden Blattern aus etwanigem starkem Erbrechen und

Blatterngeruch aus dem Munde jetzt schon die Krankheit erkennen. In ganz normalen Fällen vermindern sich alle Symptome und mit ihnen das Fieber in eben dem Grade, als die Blattern immer mehr zum Vorschein kommen. In seltenen Fällen bricht, selbst nach der Einimpfung, am Ende der dritten Eracerbation ein sehr kopiöser, stark nach Blattern riechender Schweiß, in Verbindung mit dem Abgange eines trüben, einen starken Bodensatz machenden Urines, aus, die Blatterneruption erfolgt nicht, aber statt ihrer rasche Genesung. Dieses ist dann eine Febris variolosa sine variolis; denn eine erneuerte Einimpfung oder andre Übertragung des Blatterngiftes haftet nicht. Die Kunst besitzt nun zwar kein Mittel, um eine solche vollkommene Entscheidung herbei zu führen. Sorgt man indessen am Ende des dritten Fiebertages für eine möglichst freie Hautausdünstung, so wird dadurch doch vielleicht wenigstens ein Theil des Blatterngiftes ausgeleert und es kommen weniger Blattern zum Vorschein. Dieses ist auch vielleicht der Grund, warum im Gesichte, wo die leichter erfolgende Einwirkung der Kälte der freien Hautausdünstung besonders hinderlich ist, in der Regel die meisten Blattern ausbrechen; warum auch Kinder mit einer zarten weißen Haut, die deswegen zu einer starken Hautausdünstung hinneigen, die Krankheit besonders leicht überstehen und gemeiniglich nur wenig Blattern bekommen. In seltenen Fällen hat man auch Blattern an inneren Theilen, in den Gedärmen, am Gekröse beobachtet. Daß dieses nicht öfter vorkommt, liegt vielleicht an der gleichmäßigen Feuchtigkeit und Wärme dieser Theile. Oft mag man aber auch wohl Aphthen für Blattern gehalten haben. Es sollen sogar Kinder im Leibe der Mutter angesteckt worden seyn.

Die Form des Exanthemes. Kleine rothe am Ende des dritten Fiebertages ausbrechende, den Flohstichen ähnliche, bald sich wie ein kleines Hügelchen über die Haut erhebende stets in Eiterung übergehende Stippchen, die am 7ten Tage anfangen abzutrocknen und Krusten zu bilden, nach deren Abfallen einige Zeit lang eine rothe Farbe der Haut, zuweilen auch Gruben und Narben zurückbleiben. Folgende Verschiedenheiten ihrer äußeren Form, die mannigfaltige weiter unten anzugebende Veranlassungen haben, kann man aufstellen. Einzeln stehende Blattern (V. discretae), die bei normalem Verlauf vorkommen. Zusammenfließende Blattern (V. confluentes), entstehen gern wenn sie sehr nahe zusammen stehen, aber auch wohl durch eine eigene Neigung, wo dann ganze Flächen mit einem zusammenhängenden Geschwür überzogen werden. Statt Eiter, lymphatische Feuchtigkeit enthaltende Blattern (V. lymphaticae, serosae).

In der Mitte eine Vertiefung habende Blattern (V. depressae, umbilicosae). Blos mit Luft angefüllte Hülsen (V. siliquosae). Warzenartig anzufühlende Blattern (V. verrucosae). Mit Blut angefüllte Blattern (V. sanguineae). Wie Friesselbläschen truppweise zusammenstehende Blattern (V. miliares).

Verlauf der Blatternkrankheit.

A. Regelmäßiger Verlauf.

1) Stadium contagii, infectionis. Nur bei den eingeimpften Blattern durch Veränderung der Impfstelle bemerkbar.

2) Stadium febrile, ebullitionis, irritationis. Beginnt mit dem Ausbruche des Fiebers. Dieses hat, wie schon oben erinnert wurde, keinen bestimmten Character, gleicht einer F. neutrius generis. Kinder schlafen während desselben viel aber unruhig, sind in der Regel übel, erbrechen sich selbst wohl, oder erleiden Convulsionen und wahre epileptische Anfälle, welches aber eher gute als böse Blattern zur Folge hat. Erwachsene können nicht schlafen, haben Beängstigung in der Herzgrube, bluten gern unter Erleichterung aus der Nase. Der Urin verursacht wohl Brennen, ist trübe, milchigt, der Athem heiß und beide zeigen jetzt schon, so wie die Hautausdünstung, einen deutlichen Blatterngeruch. Gegen Morgen remittirt das Fieber wohl, kehrt aber gegen Abend mit erneuerter Heftigkeit zurück.

3) Stadium eruptionis. Am Ende des dritten Fieberanfalles, daher obngefähr nach 72stündiger Dauer des Fiebers, erscheint das Exanthem. Der Ausbruch dauert gemeiniglich 2 Tage, als Ausnahme bis zum 3ten oder 4ten, und wiederholt sich in seltenen Fällen gegen den 13ten Tag, nach abermals vorhergegangenem Fieber noch einmal. Zuerst zeigen sich die Blattern im Gesicht, dann an den Händen und dem Leibe, zuletzt an den untern Extremitäten. Dabei nehmen Fieber und übrige Zufälle allmählig ab, und hören, wenn alle Blattern heraus sind, gänzlich auf. Das kleine Knötchen erhebt sich nun nach und nach zu einer kleinen Pustel. Brechen die Blattern an allen Theilen zugleich aus, sehen die Knötchen platt und breit, etwa wie Linsen aus, oder sind sie sehr spitzig und klein, dauert das Fieber nach völlig geendigtem Blatternausbruch noch fort, so ist in allen diesen Fällen der Verlauf nicht mehr normal.

4) Stadium maturationis et suppurationis. Es beginnt am Ende des 6ten oder zu Anfang des 7ten Tages. Jene Pusteln füllen sich nun mit bald zu wahrem Eiter werdenden Feuchtigkeit, heben sich dabei immer mehr und erhalten bald Form und Größe einer halb durchschnittenen auf die Haut aufgesetzten Erbse. Der erste Tropfen Eiter erzeugt sich immer in der Spitze der Blatter,

ist zu Anfang wässerigt, perlfarben, verbreitet sich allmählig gegen die Basis, wird dann immer dicker, milchartig, zuletzt gelblich. Dabei wird die hohe Röthe des Knötchens immer scharf durch die weiße Farbe des Eiters begränzt. Endlich zieht sich noch um die Basis der Blatter ein bleichrother, entzündeter Ring (Halo), wodurch bei vielen Pocken eine erysipelatose, mit Geschwulst verbundene Hautentzündung entsteht. Drei Tage brauchen die Blattern, um sich völlig mit Eiter zu füllen, und dieses geschieht in der nehmlichen Reihefolge wie das Hervorkommen der Knötchen, so daß sie im Gesicht schon in voller Eiterung stehen, wenn sie an den Beinen erst anfangen sich zu füllen.

5) Stadium exsiccationis, desquamationis. Es beginnt nach dem 9ten Tage, zuerst im Gesicht und ist ohngefähr gegen den 15ten geendigt. Die Blatter wird nun trocken, welk, oder platzt, ergießt ihren Eiter und bedeckt sich in beiden Fällen mit einem Schorfe, der früher oder später abfällt, wo dann dunkelrothe, lange sichtbar bleibende, etwas erhabene Flecken zum Vorschein kommen, aus denen sich wohl späterhin tiefe Gruben und Narben bilden. Dabei sinkt dann auch die am Ende der Eiterung den bedeutendsten Grad erreicht habende Geschwulst. Bei vielen Blattern und Erwachsenen entsteht gern am Ende der Abschuppung Halsweh, erschwertes Schlingen, selbst Speichelfluß, bei Kindern Durchfall. Dabei tritt das sogenannte Eiterungsfieber ein, welches sich oft schon während der Eiterung zeigt, dann aber immer während der Abschuppung besonders heftig, selbst wohl gefährlich wird. Ganz fehlen thut es nur bei wenigen Blattern.

Therapeutisch und praktisch braucht man die Pocken eigentlich nur in den entzündlichen und fauligten, gastrischen Zeitraum einzutheilen. Ersterer dauert vom Ausbruche des Fiebers bis zum Eintritt der Eiterung und erfordert ein antiphlogistisches Heilverfahren. Letzterer tritt mit der beginnenden Eiterung ein. In ihm findet als Folge der gehinderten Ausdünstung, vielleicht auch durch Absetzung von Blatterneiter, eine Ablagerung schadhafter Stoffe nach dem Darmkanal, und zugleich durch den vielen eingesogenen Blatterneiter ein fauligt-colliquativer Zustand der Säfte statt, daher man gelinde antiseptisch verfahren und auf die Darmausleerungen wirken muß.

B. Unregelmäßiger Verlauf der Pocken. Er tritt ein, wenn das begleitende Fieber sehr entschieden eine der vier bekannten Haupt-Fiebermodificationen annimmt, oder wenn sie mit irgend einem andern bestimmten Krankheitsreiz zusammentreffen.

1) Verschiedene Modification des Blatternfiebers.

a) Entzündliche Blattern. Kommen selten vor; eher noch bei Erwachsenen als bei Kindern. Das vorhergehende Fieber zeigt hier alle Symptome einer Inflammatoria, ist bei Erwachsenen gern mit Delirien, bei Kindern mit Zuckungen, außerdem häufig mit inneren Entzündungen verbunden, die Pocken kommen wohl schon am 2ten Fiebertage, seltener ungewöhnlich spät hervor, sind stark entzündet, hochroth, sehr häufig; sehr groß und erhaben, gehen schwer in Eiterung über, die immer mit starker entzündlicher Geschwulst umgeben ist. Ihr Ausbruch mindert das Fieber nicht im mindesten. Das Eiterungsfieber ist ebenfalls stark, selbst in ihm bilden sich wohl noch innere Entzündungen aus, und dauert wohl noch während der Abschuppung fort.

b) Nervöse Blattern. Symptome und Verlauf sind hier die der verschiedenen Arten der Nervosa. Es zeigen sich daher große Mattigkeit; deliria blanda, taciturna; Nervenzufälle aller Art; öfterer die Hitze unterbrechender Schauder; den rheumatischen gleichende Schmerzen in den Gliedern; veränderlicher, mehr kleiner Puls; blasser Urin u. s. w. Der Ausbruch des Exanthemes erfolgt unregelmäßiger, in der Regel ungewöhnlich spät; seltener schon sehr früh und dann gemeiniglich unter sehr stürmischen Zufällen, an den verschiedenen Theilen gleichzeitig, selbst wohl an den unteren Extremitäten früher als im Gesicht, nicht gleichmäßig vertheilt, namentlich wohl im Gesicht haufenweise, während andere Theile fast ganz verschont bleiben. Die Blatternstippchen verschwinden selbst wohl an einzelnen Stellen, gehen nicht in Pusteln über. Fieber und Nervenzufälle nehmen während des Ausbruches zu. Plötzlich und nach leichten Einflüssen verschwinden wohl alle Blattern unter Nervenzufällen, selbst raschem apoplectischem Tode. Immer heben sich die Pusteln nur langsam, sind klein, blaßroth, füllen sich gar nicht oder nur spät mit einem wässerigten dünnen Eiter, erscheinen daher als oben beschriebene Variolae, lymphaticae, siliquosae, depressae, verrucosae, fließen auch oft zusammen, haben keine oder nur sehr wenig entzündete Halonen. Schon in der Eiterungsperiode entsteht heftiges, wohl unter Nervenzufällen und Zeichen innerer Entzündungen, zumal des Gehirnes, tödtlich werdendes Fieber. Besonders heftig und gefährlich wird dieses aber während der sich ungewöhnlich früh einstellenden Abtrocknung, während welcher sich die immer geringe Geschwulst oft plötzlich verliert, worauf gemeiniglich bald apoplectischer Tod folgt. Die Wiedergenesung ist immer langsam, die Neigung zu Nachkrankheiten groß.

c) Fauligte Blattern. Begleitende Symptome und Verlauf der Putrida. Daher schon vor dem Ausbruche beißende Hitze, wohl mit Nasenbluten, Diarrhoen und klebrigen Schweißen; rothes, aufgedunsenes Gesicht, die Augen sehen wie entzündet aus; großer Menge dunkelrother, wohl ins blaulichte spielender, mit Petechien untermischter Pockenflecken, beschleunigter Ausbruch; flache, eben Gruben behaltende Pocken, mit lividen, selbst ganz schwarzen Halonen, die sich mit blutiger Lymphe oder dunklem Blute fühlen, wohl sehr groß werden, und wenn sie dann platzen, dieses ergießen; häufig Erscheinungen innerer zu Übergang in Brand geneigter Entzündungen; dicke, schwarze Borke in der Periode der Abtrocknung auf den Blattern, unter welcher sich wohl brandige Geschwüre bilden; allmäblig zunehmende Colliquation und durch sie besonders häufig mit großer Gefahr verbundene Blutungen, zumal aus der Nase.

d) Gastrische Blattern. Gleich zu Anfang und selbst schon vor dem Ausbruche der bekannten gastrischen Erscheinungen; außer dem fast völlig den nervösen Blattern gleichenden, nur nicht mit so bedeutenden Zufällen verbundenen Verlauf; beim Ausbruche gern gleichförmige Röthe, ohne deutliche Stippchen; leicht zusammenfließende Pocken und rückbleibende Narben. Einige gastrische Erscheinungen zu Anfang und auch im Verlauf der Pockenkrankheit finden sich fast immer. Deswegen darf man die Blattern nur dann für gastrische erklären, wenn sie sehr konstant und in einem hohen Grade von den gastrischen Symptomen begleitet werden. Häufig sind auch die Blattern nervös-gastrischer Natur.

2) Sich mit einem bestimmten Krankheitsreiz verbindende Blattern. Am häufigsten kommen vor und bedeutendsten Einfluß auf den Verlauf haben:

a) Eingeweidewürmer. Hier außer den Zeichen der Wurmkrankheit: unordentlicher, in der Regel verzögerter, besonders gern mit mannigfaltigen Nervenzufällen verbundener Ausbruch und Verlauf, und oft große Gefahr.

b) Zahnungsgeschäft. Auch hier gestörter Verlauf, besonders starker Säfteandrang nach dem Kopfe, daher gern viele Blattern im Gesicht, leicht starke Rosen, durch Gehirnaffectionen Zuckungen, soporöser Zustand, selbst wahre Gehirnentzündung, gern verzögerte Füllung der Blattern, wohl plötzlich mit großer Gewalt hervorbrechende Zähne.

c) Catarrhalbeschwerden. Das begleitende Fieber ist hier catarrhalisch, daher mit Schnupfen, Husten, Thränen der Augen, Ziehen in den Gliedern, Frösteln verbunden. Der

Ausbruch und besonders die Füllung der Blattern erfolgt langsam. Sie enthalten wohl eine scharfe, seröse Lymphe; bei gleichzeitigem nervösem Zustande brechen wohl zwischen ihnen Frieselbläschen oder größere mit Wasser angefüllte Blasen aus; sie fallen leicht zusammen oder treten zurück. Leicht brechen starke Schweiße aus, oder etwas Peripneumonisches gesellt sich hinzu. Catarrhalbeschwerden dauern, auch noch während der immer unordentlich erfolgenden Abtrocknung fort, werden leicht chronisch, gehen wohl in Schleimschwindsucht über.

Nachkrankheiten kommen zwar vorzugsweise nach unregelmäßig verlaufenden, zuweilen aber auch nach einfachen gutartigen Pocken vor. Zu den allgemeinen gehören: auszehrende Fieber, chronische Hautausschläge, Wassersuchten; zu den örtlichen und häufigeren; chronische Hautgeschwüre; Knochenkrankheiten mannigfaltiger Art; Wassergeschwülste, zumal nach catarrhalischen Blattern; Ablagerungen des Pockeneiters in die Gelenke, zumal in das Hüftgelenk; chronische Augenentzündungen mit ihren verschiedenen Folgen; besonders bei vielen Pocken im Gesicht oder in den Augen selbst; Lähmungen; Blödsinn und Melancholie; Abscesse in den Ohren; chronische Lungenfehler u. s. w.

Die Vorhersagung der Pockenkrankheit. An den natürlichen Blattern sterben im Durchschnitt von 10, an den eingeimpften von 100 Personen einer, in einzelnen sehr bösartigen Epidemien selbst der dritte. Der Zeitraum des Ausbruches und der Abschuppung ist am gefährlichsten. Bei sehr vielen, wenn auch sonst noch so normal verlaufenden Pocken, ist die Gefahr immer groß, zumal wenn das Eiterungsfieber eintritt. Wenige selbst nervöse gastrische oder catarrhalische Blattern werden nicht leicht tödtlich. Je einzelner die Pocken stehen, je mehr sie sich erheben, mit rothen Halonen umgeben sind, und sich allmählig mit einem dicken, gelblichten Eiter füllen, desto besser; je mehr sie von dieser Form abweichen, desto schlimmer. Die sich mit Blut füllenden Pocken sind wohl die schlimmsten. Je mehr das begleitende Fieber eine entschiedene Modification annimmt; wodurch dann freilich auch zum Theil die Form des Exanthemes bedingt wird, desto größer ist die Gefahr. Auch Komplicationen mit andern Krankheitsreizen sind bedenklich.

Nicht immer läßt sich vorausbestimmen, ob eine gutartige Pockenkrankheit zu erwarten ist und oft wird diese bösartig, selbst tödtlich, wo man es am wenigsten erwartete. Namentlich haben robuste Individuen zuweilen eine besondere Neigung vielen Pockeneiter zu produciren, daher die Pocken in großer Menge hervorbrechen, und schwächliche scrophulöse Subjekte bekommen da-

gegen wohl sehr wenige und gute Blattern. Die Gutartigkeit und Bösartigkeit der Blattern hat sicher etwas Erbliches. Haben daher etwa die Ältern die Krankheit schwer überstanden, so ist dieses auch bei den Kindern zu erwarten. Am leichtesten verläuft diese in der Regel zwischen dem 3ten und 10ten Lebensjahre. Nachher wächst die Gefahr mit den steigenden Jahren. Beim weiblichen Geschlecht werden sie in der Periode der eintretenden Mannbarkeit besonders leicht gefährlich. Scorbutische, venerische oder durch andre Krankheiten Erschöpfte, bekommen in der Regel böse Blattern. Auch die epidemische und endemische Konstitution hat Einfluß auf die Vorhersagung, weil durch sie die Natur des begleitenden Fiebers bedingt wird. Bei gleichzeitig herrschenden Ruhren und Stickhusten ausbrechende Blattern sollen leicht gefährlich werden. Die sich sehr allgemein verbreitenden Blatternepidemien sind in der Regel am bosartigsten; auch werden sie dieses um so mehr, je länger sie herrschen. Unter niederdrückenden Gemüthsaffecten, besonders Schrecken, Angst, Furcht entstehende Blattern werden leicht gefahrlich,

Abweichen der Pocken vom normalen Verlaufe ist immer übel; weniger wenn er verzögert, mehr wenn er übereilt wird. Nicht gar zu heftige und andauernde Convulsionen, am dritten Fiebertage und während des Hervorbrechens der Blattern, haben nichts zu bedeuten; im Zeitraum der Abschuppung werden sie aber gemeiniglich tödtlich. Starkes Jucken der Pocken ist böse, nicht zu heftiges Nasenbluten im ersten und zweiten Zeitraum eher gut als böse, im dritten Zeitraum aber übel. Übelkeiten und Erbrechen im ersten Zeitraum sind unbedeutend, im ferneren Verlaufe, besonders wenn nicht gastrischen Ursprungs, schlimm. Undeutliche, schwache, selbst wohl gänzlich verlöschende Stimme und heftige Leibschmerzen sind böse, öftere Neigung den Urin zu lassen oder Urinverhaltung bedenkliche Zeichen. Nicht zu heftige Salivation bei Erwachsenen und Durchfall bei Kindern während der Eiterung sind erwünscht. Pocken die in voller Eiterung stehen, aber plötzlich gegen den 6ten oder 7ten Tag Gruben bekommen, bringen große Gefahr, zumal wenn sich zwischen ihnen zugleich die Geschwulst senkt, die rothen Halonen bleich werden oder verschwinden, und Rettung ist hier nur zu hoffen, wenn unmittelbar darauf die Geschwulst an andern Theilen stärker wird, und die Pocken bald wieder sich zu heben anfangen. Starkes und lange dauerndes Eiterungsfieber ist immer gefährlich. Starkes Anschwellen und dadurch Verschließen der Augenlieder hat nichts zu sagen; es müßten denn Blattern auf dem Auge selbst sitzen. Plötzliches Öffnen der Augenlieder ist aber gefährlich, denn es deutet auf rasches Sinken der

Geschwulst. Bei lange dauernder Reconvalescenz sind Nachkrankheiten zu fürchten.

Behandlung der Pockenkrankheit.

A. Der einfachen Pocken.

1) Im Stadium der Ansteckung. Sie findet nur bei den eingeimpften Blattern statt, fällt daher mit der Erfindung der Kuhpocken weg, bestand übrigens in der Anwendung solcher Mittel (Kälte, Queckſilberoxyde) die vermochten der Vervielfältigung des Blatterngiftes Grenzen zu setzen, und es daher dahin zu bringen, das wenig Blattern zum Vorschein kamen.

2) Behandlung im Zeitraum der sich bildenden Krankheit. Auch dieser wird bei den natürlichen Blattern in der Regel nicht erkannt und höchstens etwa bei herrschenden Epidemien, aus den jeden Abend mit erneuerter Heftigkeit wiederkehrenden, keine bestimmte Veranlassung habenden, mit Erbrechen und Blatterngeruch aus dem Munde verbundenen Fieberbewegungen. Wirklich scheint es jetzt noch möglich, die allzu bedeutende Vervielfältigung des Blatterngiftes zu verhüten, selbst einen Theil desselben durch die Haut auszuleeren und dieses geschieht zum Theile wohl schon durch eine zweckmäßige Behandlung des Fiebers nach allgemeinen Grundsätzen. Man verfahre daher um so eher gelinde antiphlogistisch, je entschiedener das Fieber zum Entzündlichen neigt. Man empfehle kühle nicht über 14 Grad Reaumür steigende Temperatur, selbst wohl Aufenthalt in freier Luft; vermeide Federbetten, Sonnenhitze, aber auch eben so gut wirkliche Kälte; lasse eine magere, eher kalte als warme Diät führen; reiche allenfalls bei schon bedeutendem Fieber Riverschen Trank, Brausepulver. Dabei sorge man für hinlänglich freie Hautausdünstung, aber niemals durch eigentliche schweißtreibende Mittel (Sp. Mindereri), die erhitzen und dadurch leicht schädlich werden; am besten wohl durch schwachen Chamillen, Fliederthee, allenfalls durch Zinkblumen zu $\frac{1}{2}$ bis 1 Gran täglich, oder vielleicht noch besser durch $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Gran Ipecacuanha; auch wohl durch Abwaschen mit lauwarmen Wasser oder durch warme, niemals aber zu heiße Bäder, zumal bei unreinlich gehaltenen Kindern mit rauher spröder Haut. Man suche etwanige Komplicationen zu entfernen. Bei gastrischen Zeichen und besonders Verdacht von Würmern gebe man daher versüßtes Queckſilber in solchen Gaben, daß dadurch 2 bis 3 Stuhlgänge bewirkt werden, wodurch man vielleicht selbst jetzt noch der eigenthümlichen Blatterngährung Grenzen setzen kann. Bei Zeichen nach Oben turgeszirender Unreinigkeiten breche man; nur nicht etwa wenn so schon Erbrechen vorhanden ist, welches, wenn es sehr heftig, angreifend und

krampfhaft wird, durch anodynische Einreibungen und Fomentationen auf die Herzgrube, und bei nach dem Nervösen hinneigenden Fieber innerlich durch Moschus, im Nothfalle selbst durch einige Tropfen Sydenhamsche Opiumtinctur gestillt werden muß. Einer mäßigen Diarrhoe lasse man freien Lauf, suche sie nur in eben dem Maaße als sie stark wird und angreift zu mäßigen oder zu stopfen und im Nothfall selbst durch Opium. Brechen am Ende des dritten Fiebertages, wie häufig Zuckungen oder Delirien aus, so haben diese zwar, wenn sie anders nicht zu heftig sind und nicht zu häufig wiederkehren, nicht viel zu bedeuten. Gemeiniglich liegt der Grund aber doch in allerhand Nebenreizen, vorzüglich Zahndurchbruch, Würmern und andern gastrischen Stoffen. Sie erfordern demnach bald vom Kopfe ableitende, bald ausleerende und anthelmintische Mittel. Zuweilen liegen sie auch ganz allein in einem zu warmen Verhalten und eingeschlossener Luft, wo dann kühleres Verhalten und freie Luft nützlich werden. Öftere Erneuerung der Luft ist überhaupt immer und in allen Perioden der Pockenkrankheit heilsam. Heftige, andauernde, täglich mehrere Male kommende und besonders nach dem Ausbruche noch fortdauernde Zuckungen, sind immer bedenklich und werden selbst leicht tödtlich. Sind hier offenbar Würmer vorhanden, so gebe man Milch in Klystieren und durch den Mund öligte Emulsionen mit Bilsenkrautextract, mache Breiumschläge, antispasmodische Einreibungen mit Opium auf den Unterleib, und suche so den Wurmreiz zu besänftigen. Scheint allein große Reizbarkeit des Nervensystemes die Veranlassung zu seyn, dann reibe man flüchtige Salbe auf den Unterleib ein, gebe antispasmodische Klystiere aus Valeriana, Asa foetida, innerlich Zinkblumen, Moschus, selbst Opium, verordne warme Bäder.

3) Behandlung im Zeitraum des Ausbruches. Sie ist wenig von der des vorigen verschieden. Man gebe gelinde auf die Haut wirkende Antispasmodica, Chamillenthee, etwas Spiesglanzwein; bei schon etwas nach dem Nervösen hinneigenden Zustande, trockner sehr spröder Haut, öfteren Horripilationen, großer Ängstlichkeit, Zinkblumen, Ipecacuanha in kleinen Gaben; bei bedeutender Schwäche Sp. Mindereri, Kampher, selbst einige Tropfen Opium. Dadurch mindert man den Hautkrampf, bringt es vielleicht dahin, das möglichst viel Blatternstoff durch die Hautporen verdunstet, daher weniger Blattern zum Vorschein kommen. Überhaupt kommt es in dieser Periode vorzüglich darauf an, die Haut in einem Mittelzustand der gehörigen Thätigkeit zu erhalten. Erhitzende Mittel, zu warmes Verhalten und starke Diaphoretica werden daher eben so leicht schädlich als Kälte, starke

Abführungen u. s. w. Leichte Bekleidung, mäßig warmes jedoch etwas wärmeres Verhalten als im ersten Zeitraum, gelinde eröffnende Klystiere bei Leibesverstopfung, sind daher am zweckmäßigsten. Damit im Gesicht möglichst wenig Blattern hervorbrechen, wasche man dieses und die Augen öfter mit kaltem Wasser, lege über dasselbe ein Läppchen, worauf Kampher oder auch etwas Moschus abgerieben ist. Das Entstehen der Blattern im Auge soll Einhauchen von gekauetem Kampher verhüten, und bei der ersten Spur eines Blatternfleckes im Auge, diesen noch das Eintröpfeln von sehr verdünntem Bleiwasser zertheilen. Einen etwanigen Durchfall suche man behutsam anzuhalten. Ein langsames Hervorbrechen der Blattern ist eher gut als schlimm. Will es aber gar nicht recht damit fort, so liegt dieses entweder an der Fiebermodification oder einem Nebenreize, der nach in der vorigen Periode gegebenen Regeln behandelt wird. Bei in die Dentitionsperiode fallenden Blattern brechen diese gemeiniglich in großer Menge im Gesicht aus, welches besonders durch ableitende Mittel, Senfpflaster an die Füße verhindert wird.

4) Behandlung im Zeitraum der Eiterung. Bei wenigen Blattern hat man hier gar nichts zu thun. Bei vielen Blattern aber und dadurch bedingt werdendem Eiterungsfieber, als Folge der Einsaugung des Blatterneiters und des Reizes der vielen kleinen Hautabscesse, tritt jetzt ein zweiter bedeutender Krankheitszustand ein. Zur Verhütung der Einsaugung des Blatterneiters die Blattern zu öffnen und den darin befindlichen Eiter auszuleeren, scheint nicht ganz zweckmäßig, denn eine kleine Öffnung schließt sich bald, und die Blatter füllt sich aufs Neue; durch eine größere macht man aber ein offenes Eitergeschwür, in welchem sich noch fortdauernd Eiter erzeugt, welcher aus ihm eben so gut wie aus einem verschlossenen eingesogen wird. Auch begünstigt man dadurch das Entstehen einer Narbe. Auf jeden Abscess wirkt es ja nach Erfahrung nachtheilig, wenn atmosphärische Luft in die Höle desselben dringt. Auch diaphoretische Mittel vermögen wohl nichts zur Wegschaffung des Eiters, weil eben die Functionen der Haut durch die Blattern fast gänzlich gehemmt sind. Eher kann die Ausleerung durch die Urinwerkzeuge, daher durch vieles Trinken (Selterwasser mit Milch, Graswurzel- und Löwenzahnabkochung), am zweckmäßigsten aber wohl durch den Darmkanal geschehen. Sobald daher die Blattern im Gesicht anfangen, abzutrocknen, zumal wenn sich, wie häufig zugleich gastrische Zeichen einstellen, fange man an gelinde und vorsichtig auf die Darmausleerungen zu wirken, wozu man wohl am besten das versüßte Queckfilber benützt, welches vielleicht auch jetzt noch Blat-

terngift chemisch zersetzt. Einen sich bei Erwachsenen in dieser Periode einstellenden Speichelfluß befördere man gelinde durch vieles Trinken, erweichende Gurgelwasser und warmes Verhalten, sey dagegen mit den Darmausleerungen während seiner Dauer behutsam, sorge nur für gehörige Leibesöffnung und niemals durch Calomel, sondern durch eröffnende Klystiere und im Nothfalle durch Tamarinden. Stockt wegen allzu zäher Beschaffenheit des Speichels die Salivation, so dienen erweichende Gargarismen, Einziehen erweichender Dämpfe, innerlich Antimonialia, Goldschwefel; wird er hingegen unter anginosen Zufällen sehr stark, so suche man durch vermehrte Urinabsonderung, zumal Meerzwiebelsaft und Blasenpflaster in den Nacken von den Speicheldrüsen abzuleiten. Eine plötzliche Unterdrückung der Salivation wird in der Regel tödtlich, wenn es nicht bald gelingt sie durch verfüßtes Queckfilber mit Opium, wenn der Zustand wie fast immer nervös ist, durch Moschus und andere Excitantia, durch Blasen- und Senfpflaster um den Hals wieder in den Gang zu bringen. Bei sehr starken Eiterungsfieber mit vollem Pulse und bedeutender Hitze, gebe man Mineralsäuren in sehr verdünnter Form. Antispasmodische Mittel und namentlich Opium, um gegen den Reiz der vielen kleinen Hautgeschwüre abzustumpfen, passen nur bei Diarrhöe, welche man zu mäßigen wünscht. Allenfalls kann man Opium in Verbindung mit dem Calomel reichen, wenn letzteres zu stark auf die Darmausleerungen wirkt. Das heftige Jucken, zumal gegen das Ende der Abtrocknung, lindert am besten das öftere Überstreichen mit einem Federbarte. Es durch Kratzen zu mindern gestatte man nicht, hindere es im Nothfalle selbst durch Binden der Hände; denn das Aufkratzen der Blattern macht leicht Narben und erregt auch einen sehr starken Reiz. Die am Ende der Eiterung immer an Theilen wo viele Blattern gesessen haben entstehende Geschwulst, ist alleinige Folge des jetzt aufs höchste gestiegenen Localreizes, und erfordert daher, zumal wenn sie sehr stark wird, Anodyna, namentlich Opiumtinctur, jedoch in solchen Gaben, daß die Darmausleerungen dadurch nicht gänzlich unterdrückt werden. Dadurch wird am besten ihr schnelles, allerdings immer mit dringender Gefahr verbundenes Sinken verhindert. Werden, wie häufig, durch starke Geschwulst im Gesicht beide Augen fest verschlossen, so suche man nicht etwa auf irgend eine Weise diese künstlich offen zu erhalten, denn beim allmähligen Sinken der Geschwulst öffnen sie sich von selbst wieder. Nur etwa, wenn sie ungewöhnlich lange verschlossen bleiben, öffne man von Zeit zu Zeit behutsam durch Bähungen mit warmer Milch eine kleine Stelle am äußeren Augenwinkel und mache

in diese mit einer feinen Spritze behutsam Einspritzungen ebenfalls von lauwarmer Milch, um dadurch die scharfen, sich unter den Augenliedern angesammelt habenden Stoffe auszuspüblen.

Bei sonst vollkommen normal verlaufenden Pocken stellen sich wohl am Ende der Eiterung plötzlich Zuckungen oder apoplectische paralytische Zufälle, gemeiniglich unter Sinken der Geschwulst, ein. Die Gefahr ist hier groß und dringend. Daran wird in der Regel irgend ein Nebenreiz Schuld seyn, und am häufigsten wohl ein materieller im Unterleibe, weswegen sich solche Fälle auch am häufigsten ereignen, wenn man die empfohlenen Darmausleerungen vernachlässigt, überhaupt am besten durch das angegebene sorgfältige Verfahren verhütet werden. Hier passen dann wiederholte Darmausleerungen, am besten durch Calomel, und wenn dieses nicht schnell genug wirkt, durch Englisches Salz, die oft auf der Stelle diese Zufälle heben. Auch Würmer, Zahnungsgeschäft sind zuweilen die Kausalmomente, die man nach bereits gegebenen Regeln behandelt. Kann man keine bestimmte Ursache ausfindig machen, so gebe man reizmindernde und von den inneren Theilen ableitende Mittel, besonders Opiumtinktur in ziemlich dreisten Gaben, Brechmittel, Ipecacuanha in kleinen Gaben, lege Blasen- und Senfpflaster, wenn sich anders eine Stelle für sie frei findet. Haben diese Zufälle, wie allerdings häufig, ihren Grund in einer eigenen Fiebermodification, so erfordern sie freilich eine besondre, gleich näher anzugebende Behandlung.

5) Behandlung im Zeitraum der Abschuppung.

Man suche auch in ihm durch gelinde Diaphoretica, Graswurzelabkochung, Kohlensäure, Wasser mit Milch, Molken, die Urinabsonderung zu vermehren, und bringe wiederholte Darmausleerungen, auch hier am besten durch versüßtes Queckfilber, allenfalls mit Jalappe hervor, weil auch jetzt noch die gehörige Hautabsonderung gehindert ist, und es zugleich darauf ankommt, den Pockenstoff völlig aus dem Körper wegzuschaffen. Besonders sind jetzt die Darmausleerungen von Wichtigkeit. Waren diese nicht schon früher durch hervorstechende gastrische Zeichen angezeigt, so gebe man das erste Purgirmittel, wenn die Blattern im Gesichte anfangen abzutrocknen, wiederhole es, so lange das Eiterungsfieber fortdauert, dadurch Erleichterung verschafft wird und schadhafte Stoffe abgehen. Zuweilen bricht nach einiger Zeit, wohl erst den 30sten Tag von neuem unter Übelbefinden Fieber aus, woran wahrscheinlich ein später Absatz schadhafter Stoffe nach dem Darmkanal Schuld ist, wo dann ein Paar behutsame Darmausleerungen vollkommenes Wohlbefinden zurückführen. Überhaupt verhüten von Zeit zu Zeit wiederholte,

wohl bis zur 4ten Woche fortgesetzte, vorsichtige Darmausleerungen, am besten die Metastasen und Nachkrankheiten. So wie die Schorfe abfallen, wasche man die ganze Hautoberfläche mit gleichen Theilen warmen Wasser und Wein, verordne lauwarme Bäder, gestatte den vorsichtigen Genuß der freien Luft, sorge für Reinlichkeit und gebe allenfalls gelinde Antimonialia, um dadurch allmählig die gehindert gewesenen Functionen der Haut wieder herzustellen. Nährende und stärkende Mittel sind kaum nöthig, erfordern wenigstens immer Vorsicht, weil sie leicht die gehörige kritische Ausleerung des Blatternstoffes, zumal durch den Darmkanal stören, und so Veranlassung zu Metastasen werden können.

B. Behandlung der complicirten Blattern. Hier kommt es darauf an, diese nach der bestimmten Modification des begleitenden Fiebers zu behandeln. Die daraus hervorgehende Indication ist allerdings die wichtigste von allen, und was sie zu thun vorschreibt, muß fast ohne alle Rücksicht auf die Eigenthümlichkeit der Krankheit und ihres Zeitraumes geschehen; allein bei der ganz einfachen Pockenkrankheit findet sie gar nicht statt, da bei ihr das Blatternfieber keinen bestimmten Charakter hat. Erst dann wenn es gelungen ist, die Blatternkrankheit wieder in eine einfache zu verwandeln, tritt die Indication der Krankheit wieder ein.

1) Entzündliche Blattern. Sie sind selten, müssen aber antiphlogistisch, zumal im Zeitraum des Fiebers behandelt werden. In ihm entschließe man sich, selbst bei hohem Grade des entzündlichen Zustandes, zu kleinen Blutausleerungen, setze Kindern einige Blutigel in den Nacken, an die Schläfen, hinter die Ohren, lasse Erwachsenen am Arm zur Ader. Besonders unentbehrlich werden aber die Blutausleerungen, und müssen vorzüglich dreist vorgenommen werden, wenn sich zugleich heftige Delirien oder Zeichen innerer Entzündungen, besonders etwas Peripneumonisches oder eine starke Angina einstellen. Oft zeigt sich hier ein Nasenbluten, welches niemals gestopft werden darf. Selbst im Stadium des Ausbruches muß man wohl noch Blut ausleeren. Es giebt sogar, wenn gleich selten, im Zeitraum der Eiterung, ein entzündliches Fieber, am ersten noch, wenn früherhin die antiphlogistische Behandlung und besonders Blutentziehungen vernachlässigt, oder bei früher einfacher Pockenkrankheit stark erhitzende Mittel angewendet wurden. Dieses muß kühlend, selbst durch Blutausleerung, zumal bei gleichzeitigen Zuckungen, Delirien und Zeichen innerer Entzündungen, behandelt werden. Allein früher verabsäumte Blutausleerungen

lassen sich doch in der Regel nicht durch spätere ersetzen; denn gemeiniglich ist jetzt schon nervöser Zustand eingetreten.

2) Nervöse Blattern. Sie sind häufiger und werden nach den Regeln der Nervosa behandelt. In der Regel ist es irritable Schwäche, weswegen weit eher die beruhigenden Nervina, so leicht nicht die erhitzenden passen; daher: Valeriana, Kampher, Moschus zu 1 bis 3 Gran alle 2 Stunden, Zinkblumen, Bilsenkrautertract, ganz vorzüglich aber Opium, wodurch man oft augenscheinlich vermag, die dringendste Lebensgefahr zu entfernen. Kindern giebt man am besten die Tinctur, allenfalls zu 2 Tropfen alle 2 Stunden. Außerdem passen warme aromatische Bäder, allenfalls mit Senf, Lauge, Hautreize, durch Senfteige, antispasmodische Klystiere, besonders bei Zuckungen und gehindertem Schlucken. Die sonst so heilsamen Darmausleerungen und das kühle Verhalten erfordern hier große Einschränkung. Die Temperatur muß mäßig warm, die Diät etwas belebend seyn und man zugleich besonders für heitere Gemüthsstimmung sorgen. Bei häufiger catarrhalischer Complication passen warmes Verhalten, besonders Antimonialia, Kampher, Sp. Mindereri. Natürlich müssen auch hier die Nervina den Graden und der Art des nervösen Zustandes angepaßt werden, der sich aber hier am besten nach der Art und dem Verlaufe des Exanthemes beurtheilen läßt. Wollen sich daher die Blattern nicht recht heben und füllen, bleiben sie flach in der Haut liegen, sammelt sich in ihnen nur wenig einer lividen Lymphe, haben sie oben eine Vertiefung, sinken sie im Zeitraum der Eiterung plötzlich ein, und verliert sich dabei die Geschwulst, so deutet dieses auf hohen Grad des nervösen Zustandes, und wird daher eine Indication zu Moschus, Opium, nach welchem letztern sich die Blattern besonders häufig rasch heben, Liquor C. C. succinatus und andern kräftigen Nervinis, wodurch es dann zuweilen gelingt, die augenscheinliche Lebensgefahr zu entfernen.

℞ Liquor. C. C. succinat. gutt. xxx.
Moschi optim. gr. iij.
Laudan. liquid. Sydenh. gutt. xxi.
Syr. opiat. ʒ i ß.

M. S. Wohl umgerüttelt einen kleinen Theelöffel voll auf einmal.

Diese innern Mittel unterstützt man dann durch lauwarme aromatische Bäder, lauwarme Fomentationen um die Füße, Blasen- und Senfpflaster, die man gleichzeitig an mehreren

kleinen von Blattern freien Stellen auflegen kann, Einwickeln in mit heißem Branntwein getränkte Tücher, womit man schon röchelnde Kinder wieder ins Leben zurück gerufen hat. Im Zeitraum der Abschuppung kann man schon eher erhitzende Nervina; Wein, Äther ꝛc. anwenden, und dann von ihnen allmählig zur China und zu andern Tonicis den Übergang machen, wodurch man am besten immer sehr zu fürchtende Nachkrankheiten verhütet.

3) Fauligte Blattern. Die Neigung zu ihnen ist groß. Jedoch zeigt das Fieber nur selten gleich zu Anfang den fauligten Charakter, der sich aber desto häufiger im Zeitraum der Eiterung ausbildet, zumal wenn früherhin der Zustand nervös war. Die Behandlung ist ganz die des Faulfiebers. Außer etwas kühlem Verhalten, möglichster Sorge für reine Luft und hinlänglich freie Leibesöffnung, zumal bei fauligter Saburra in den ersten Wegen, passen China, Mineralsäuren, Alaun, Arnica, säuerliche Ptisanen ꝛc. Der Gebrauch des Calomels fällt hier natürlich weg.

4) Gastrische Blattern. Sie sind wohl häufig. Indessen liegt es doch auch in der Eigenthümlichkeit dieses Exanthemes, sich häufig mit gastrischen Erscheinungen zu verbinden. Man sehe diese daher nicht unbedingt als eine Indication zu Darmausleerungen an, setze diese wenigstens niemals so lange fort, als dadurch schadhafte Stoffe ausgeleert werden. Man kann sonst hier den Darmkaual ganz besonders leicht zu einem loco disposito machen. Unter welchen Umständen man übrigens abführen kann und muß, geht hinlänglich aus dem bereits Gesagten hervor. Schnell und unerwartet eintretende Zuckungen und andre üble Zufälle entstehen allerdings zuweilen ganz allein von gastrischen Reizen und erfordern dann Darmausleerungen.

Behandlung der Nachkrankheiten. Gestörte Krisen im letzten Zeitraum sind wohl ihre häufigste Veranlassung, weswegen sie auch gemeiniglich erst 8 bis 14 Tage nach völlig geendigter Krankheit ausbrechen, und am besten durch Abführungen mit Calomel und Sorge für Wiederherstellung der Hautfunctionen verhütet werden. Gemeiniglich zeigen sie große Hartnäckigkeit, sind sie indessen noch ganz frisch, so thun von 6 zu 6 Tagen wiederholte Abführungen aus Calomel, Antimonialia, warme Bäder und Reiben in ihnen mit Flanell gute Dienste. Außerdem nützen künstliche, den leidenden Theilen so nahe als möglich gelegte Geschwüre; bei großer Schwäche und Gefahr der Abzehrung, Milchdiät, freie zumal Landluft, China,

leichte Nahrungsmittel, isländisches Moos; bei Entzündungen der Gelenke und Drüsen, wenn die Zertheilung durch die bekannten Mittel nicht bald gelingt, Beförderung der Eiterung und möglichst frühes Eröffnen des Abscesses. Freilich sind solche Vereiterungen, als Folgen von Blatternmetastasen immer sehr hartnäckig, zumal in den Gelenken, und verwandeln sich gemeiniglich in langwierige Geschwüre. Sobald sich daher Schmerzen in Gelenken einstellen, lege man auf sie sogleich große Vesicatorien und gebe Calomel, wodurch vielleicht noch die Zertheilung gelingt. Auch extr. Aconiti mit Kampher wird gerühmt. Die variolösen Augenentzündungen, die gemeiniglich mit einer starken eiterartigen Absonderung verbunden sind, erfordern ebenfalls Abführungen aus Calomel, außerdem Augenwasser aus weißem Vitriol, Bleizucker, Borax. Gegen Flecken der Hornhaut, als Folge einer auf ihr aufgesessen habenden Blatter, zeigen sich Eintröpfeln von Opiumtinctur und Boraxauflösung, und innerlich kleine Gaben Brechweinstein, wirksam.

Die falschen Pocken (Variolae spuriae, Varicellae.)

Heim: über Diagnostik der falschen Pocken ꝛc. In Horn's Archiv von 1809. B. 7. H. 2.

Die falschen Blattern können leicht mit den wahren verwechselt werden. Sonst impfte man daher wohl zu den Zeiten der noch gebräuchlichen Blatternimpfung, mit Gift von der Varicelle wodurch daher nicht Schutz gegen die wahren Pocken gewährt wurde, und manche nach den Kuhpocken ausbrechende wahre Pocken waren wohl nur falsche.

Die Pathologen haben drei Arten dieses Exanthemes unterschieden. Die Wasser- oder Windpocken, in der Mitte mit einer Vertiefung und einer weißen durchsichtigen Feuchtigkeit gefüllt, die sich zuweilen eiterartig färbt, wo dann die Ähnlichkeit mit wahren Pocken sehr groß seyn soll. Die Spitz-, Stein- oder Hundepocken, die hart, gleichsam warzig sind, sich in einen kleinen Berg erheben und nicht mit Lymphe füllen. Die Schweinepocken von länglichter, oft aber auch ganz runder Gestalt, bedeutender Größe, zuweilen mit einem rothen Ringe an ihrer Basis, die in wahre Eiterung übergehen, sich wohl in große, lange eiternde, um sich fressende Geschwüre verwandeln, und häufig Narben zurücklassen. Allein in der Natur finden sehr allmählige Übergänge statt, und häufig trifft man

selbst diese verschiedenen Formen bei dem nehmlichen Individuo an. Daher hat diese Eintheilung keinen bedeutenden practischen Nutzen. Indessen befällt die Varicella allerdings häufig zwei, selbst dreimal; vielleicht, daß es dann jedesmal eine andre Art war.

Durch folgende Merkmale soll man besonders die falschen von den wahren Pocken unterscheiden. Gelindes oft ganz fehlendes, dem Ausbruche vorhergehendes Fieber; schon am 3ten Fiebertage Hervorbrechen des Exanthemes, als kleine, rothe, schnell in die Höhe schießende, sich nur mit Lymphe füllende Stippchen; immer fehlendes Eiterungsfieber; schon am 4ten Tage erfolgendes Abtrocknen der Pusteln. So zeigt sich und verläuft die Varicella allerdings häufig und hier ist freilich die Unterscheidung von den wahren Pocken leicht. Zuweilen tritt aber das Fieber mit Übelkeiten, Erbrechen, Delirien selbst Zuckungen ein, dauert auch wohl nach dem Ausbruche noch fort; sehr viele Pocken und auch im Halse, Munde, in den Augen brechen hervor; die schon im Anfange denen der wahren Pocken ähnliche Knötchen füllen sich späterhin mit einer perlfarbenen, wahrem Eiter sehr ähnlichen Lymphe, wobei das Füllungs-Stadium wohl 6 bis 12 Tage dauert; die Pusteln trocknen spät ab, und die Schorfe bleiben lange sitzen. Hier ist Verwechselung mit wahren Pocken leicht möglich. Die vorzüglichsten Unterscheidungszeichen sind folgende. Eigener, von den der wahren sehr verschiedener Geruch (?). Weit leichtere Ansteckung der Varicella. An allen Theilen gleichzeitiges Herrorbrechen des Ausschlages, der auch nach dem dritten Tage noch einzeln ausbricht. Die einzelnen Stippchen haben mehr eine dunkle Farbe, brennen nicht, wie die wahren Pocken, sondern jucken stark. Mehrere Pusteln bleiben klein, heben sich nicht recht, füllen sich höchstens mit einer wässerigten, hellen Feuchtigkeit, zumal am Leibe und an den Extremitäten. Immer fehlt die Febris secundaria. Während der Eruption ist das Gesicht gedunsen; nach dieser fehlt aber die Geschwulst, welche bei den wahren jetzt erst beginnt. Die falsche Pustel ist weich, nicht elastisch und hart, wie die wahre, anzufühlen; hat eine kugligte nicht wie die wahre ovale Form. Aus einer in sie gemachten Öffnung läuft die Feuchtigkeit nur langsam, aus einer kleinen gar nicht aus und niemals füllt sie sich zum zweiten Male; bei den wahren verhält es sich gerade umgekehrt. Sie platzt nie von selbst, die wahre oft. Die Haut auf dem Boden erhebt sich niemals; die Converität auf dem Boden der wahren bleibt aber selbst wohl noch nach dem Abfallen des Schorfes zurück. Die darin enthaltene Materie ist nicht so

dünn und milchartig, wie bei der wahren, mehr dick und klebrig. Die Schorfe sind dünner und runder. Niemals bleiben so lange die rothen Flecke zurück. Selbst bei vielen falschen Pocken ist die Zahl der Narben immer gering. Fast alle falsche Pocken hinterlassen einzelne Narben. Der wahren Pocken sind dagegen oft sehr viele und sie selbst zusammenfließend, ohne daß Narben zurückbleiben.

Man kann selbst die Narben falscher Pocken von denen der ächten, sogar nach Jahren, unterscheiden; wenn beide Exantheme anders ihren normalen Verlauf gemacht, nicht aufgekrazt, in ihm nicht durch scrophulöse, syphilitische und andre Komplicationen gestört sind. Ein Gegenstand der natürlich für die schützende Kraft der Kuhpocken von Wichtigkeit ist. Die weitläuftigen Unterscheidungszeichen lese man bei Heim.

Die falschen Pocken beruhen, wie die wahren, auf einem Ansteckungsstoffe, welcher allerdings große Ähnlichkeit mit dem der wahren hat, vielleicht nur eine Modifikation desselben, ein verdünntes, veraltetes, durch die atmosphärische und individuelle Konstitution geschwächtes Blatterngift ist. Für diese Meinung sprechen: das gleichzeitige Alter der wahren und falschen Pocken; das Vorhergehen oder gleichzeitige Herrschen falscher und wahrer Pockenepidemien; das zuweilen beobachtete Entstehen von falschen Pocken, nach vorgenommener Impfung aus echten Pocken genommenen Materie. Mehrere Gründe sprechen aber auch freilich gegen diese Meinung; vorzüglich: die nicht immer wahren Blatternepidemien vorhergehende gleichzeitige oder nachfolgende Varicella und das Herrschen dieser, ohne Blatternepidemien zu verkünden; die große Ansteckungsfähigkeit der Varicella, die nicht mit einem geschwächten Ansteckungsstoff übereinstimmt; die nicht schützende Kraft der Kuhpocken gegen die falschen Pocken, welche ohnerachtet der selten gewordenen wahren Pocken noch immer sehr häufig sind; die niemals die Varicella verbreitenden wahren Blattern.

Die Krankheit ist übrigens so unbedeutend, daß sie kaum ärztlicher Hülfe bedarf. Man verfahre anfangs gelinde antiphlogistisch, späterhin diaphoretisch, gebe am Ende, zumal wenn der Pocken sehr viele waren, ein gelindes Abführungsmittel aus Calomel. Übelkeiten, Erbrechen, selbst Krämpfe beim Ausbruche sind ohne alle Bedeutung, werden übrigens, so gut wie etwa eine entschiedene Modification des begleitenden Fiebers, nach unter den wahren Pocken gegebenen Regeln behandelt.

Die Kuhpocken, Schutzblattern (Variolae vaccinae, tutoriae).

Ed. Jenners Untersuchung üb. d. Ursachen und d. Wirkung d. Kuhpocken a. d. Engl. v. Ballhorn. Hann. 1799. Bremer über d. Kuhpocken. Berlin 1804. Willan über d. Kuhpockenimpfung, a. d. Engl. mit Vorrede von Mühry. Gött. 1808. J. Sacco's neue Entdeckung üb. d. Kuhpocken, d. Mauke u. Schaafpocken, a. d. Ital. v. W. Sprengel. Lpz. 1813.

Jenner stellte 1798 den wichtigen, bis jetzt noch bewährt gefundenen Erfahrungssatz auf, daß Menschen, bei denen durch Impfung mit Materie aus den Blattern, die sich in manchen Gegenden an den Eutern der Kühe finden, ein ähnliches Exanthem erzeugt wird, niemals von den wahren Blattern befallen werden, und daß auch die von einem Menschen auf den andern übertragene Kuhpocken-Materie eine solche schützende Kraft besitzt.

Indessen wurden, selbst in der neueren Zeit, manche Einwendungen gegen die Vaccination gemacht. Diese soll zuweilen bösartige, falsche Kuhpocken, heftige Entzündung und böse Geschwüre am Arme erzeugen, und mit Verlust des Gliedes, ja selbst des Lebens droben. Diese übrigens sehr seltenen Fälle werden aber wohl immer durch die Schuld des Inoculators herbeigeführt. Häufig entstehen nach den Kuhpocken üble, chronische Hautausschläge, Scropheln, Rhachitis. Dieses ist aber auch nach den wahren Blattern, überhaupt nach allen Exanthemen der Fall; namentlich bildet sich nach ihnen nicht selten die scrophulöse Anlage zur wirklichen Krankheit aus. Eben so gut wird eine solche Anlage aber auch durch die Exantheme völlig gehoben. Daher die Erfahrung, daß Kinder nach überstandener Vaccine oft eine bessere Gesundheit genießen. Überhaupt sind die genannten Übel seit der allgemein eingeführten Vaccination doch wohl nicht häufiger geworden. In neueren Zeiten will man, zumal in England, mehrere Male auf ächte Kuhpocken folgende wahre Pocken beobachtet haben. Waren es aber nicht vielleicht falsche Kuhpocken, oder verwechselte man die Varicella mit den wahren Pocken? Vollkommen genau beobachtete und daher glaubwürdige Fälle der Art sind wenigstens sehr selten; und selbst in diesen waren die auf die Vaccine folgenden Menschenpocken ausnehmend gelinde und gutartig, daher sie mit Recht durch diese modificirte wahre Pocken genannt zu werden verdienen. Es soll dem gewöhnlichen Laufe der Dinge nach eine Krankheit niemals völlig ausgerottet, ihr nur etwa eine andre Form gegeben werden können, so daß die dadurch angerichteten Verwüstungen immer die nehmlichen bleiben. Namentlich

sollen der Croup und die neuerdings so bösartig gewordene Scarlatina an die Stelle der Kinderblattern getreten seyn. Ein allein auf Sophistorey beruhender Auswurf, nach welchem jedes Eingreifen in den gewöhnlichen Lauf der Dinge unnütz und selbst unmoralisch seyn würde und durch den man die ganze Arzneikunde über den Haufen werfen kann.

Die ächten Kuhpoken bei Kühen erzeugen sich nur an den Eutern der Thiere unter folgenden Erscheinungen. Widerwille gegen das Futter; Wiederkäuen bei leerem Munde; sparsame Absonderung einer dünnen Milch; nach 3 bis 4 Tagen an den Eutern, am häufigsten in der Zitzengegend, nur sehr selten an den Augenliedern, Hervorbrechen runder, ebner, nur in der Mitte etwas vertiefter, mit einem schwachen rothen, sich allmählig immer weiter verbreitenden Hof umgebener Pusteln, die am 4ten oder 5ten Tage ihre Vollkommenheit erreichen, von wo an sich das bis dahin immer mehr zunehmende allgemeine Übelbefinden zu verringern anfängt, und bald gänzlich verschwindet. Die vollkommen ausgebildete Pustel ist glänzend, blei- oder silberfarben, mit starker peripherischer, bald ins Livide fallender Röthe umgeben, in der Mitte etwas vertieft, und mit einer dünnen, hellen, zuweilen etwas milchigten Lymphe angefüllt. Die dabei verhärteten Euter werden beim Drücken schmerzhaft. Die Lymphe in den Pusteln verdickt sich nach und nach, und gegen den 11ten oder 12ten Tag beginnt die Abtrocknung, wobei sich allmählig die Pusteln mit ebenen dicken Krusten bedecken, die nach ungefähr 12 Tagen abtrocknen und Narben hinterlassen. Drücken der Pusteln beim Melken verwandelt sie wohl in ziemlich tiefe Geschwure.

Falsche Kuhpocken bei Kühen kommen häufig vor, und bringen, auf Menschen übertragen, gleichfalls eine falsche nicht schützende Vaccina hervor. Sie zeigen sich an den Eutern und Zitzen der Kühe, als kleine, weiße, zugespitzte kegelförmige, schon nach 3 Tagen vollkommen ausgebildete Bläschen, ohne Vertiefung in der Mitte, mit geringer peripherischer Röthe, und nur auf ihrer Spitze einen braunen Schorf ansetzend. Ihr Verlauf und Hervorbrechen ist unregelmäßig, das begleitende Allgemeinleiden und der Schmerz geringer.

Verlauf der ächten, durch die Einimpfung mitgetheilten Kuhpocken bei Menschen. In den ersten drei Tagen nach der Impfung, allein Jucken und Brennen der Impfstelle, nur bei lebhaften Kindern einem Flohstiche ähnliche Röthe. Am 4ten Tage, bei phlegmatischen Kindern etwas später, lebhafte Röthe und ein kleines einem Hirsenkorn ähnliches Knötchen, welches am 5ten Tage schon bedeutend größer, in der

Mitte eingedrückt und am Rande erhaben ist. Am 6ten Tage eine kleine Pustel, mit deutlicher, wie von einer Wulst umgebenen, Vertiefung in der Mitte. Jetzt oder am folgenden Tage starkes Jucken. Am 7ten Tage weiße, helle Lymphe in der bis zum 11ten Tage in voller Blüthe stehenden, sich immer mehr mit einer klaren Lymphe füllenden, allmählig ihre Vertiefung in der Mitte verlierenden, schön perlfarben aussehenden, etwa eine Linie über die Haut erhabenen, 2 bis 3 Linien breiten Pustel. Rosenartige, sich immer schwer verbreitende, besonders gegen den 9ten oder 10ten Tag rasch zunehmende, wohl bei lebhaften Kindern die Breite von 3 Zoll erreichende peripherische Röthe, verbunden mit starker Hitze und einiger Verhärtung des Zellgewebes, schnelles Abnehmen derselben gegen den 12ten Tag. Zugleich Verdickung der Lymphe, daher mehr weißlichtes Ansehen der Pustel, die jetzt in der Mitte eine kleine Kruste ansetzt, welche sich immer mehr nach der Peripherie hin verbreitend, zuletzt diese ganz bedeckt, dann glatt und leicht braun, aber auch wohl etwas ungleich und schwärzlich aussieht, wenn sich der Impfling viel gekratzt hat.

Häufig begleiteten nur Mattigkeit, bleiche Gesichtsfarbe, Brennen in der Handfläche, etwas unruhiger Schlaf die ächte Vaccina; zuweilen ist damit aber auch deutliches Fieber während des Ausbruches oder der vollkommenen Blüthe verbunden, welches sich besonders durch Brennen der Hände und Füße, größere Mattigkeit, Anfälle von Husten, Neigung zum Schwitzen, gelinden Durchfall ankündigt, seine Exacerbationen gegen Abend macht, selten über 40 Stunden dauert, sich niemals wiederholt, in seltenen Fällen sich mit Ekel, Erbrechen verbindet, durch Zuckungen ankündigt. Häufig schwellen auch die Achseldrüsen an und werden schmerzhaft. Erwachsene bekommen gern Schmerzen in der Lendengegend. Dieses Allgemeinleiden hängt übrigens wohl nur von zufälligen Umständen ab, fehlt daher nicht selten gänzlich, begleitet zuweilen selbst die falsche Vaccine, darf daher nicht etwa als etwas den wahren Kuhpocken wesentlich zukommendes betrachtet werden.

Eine allgemeine Kuhpockeneruption zeigt sich zuweilen gegen den 14ten Tag, am häufigsten am Vorderarm, auch wohl im Gesicht und an andern Theilen, unter der Form kleiner Stippchen, die ihren rothen Hof bald verlieren, dann blaurothe Knötchen hinterlassen, die erst nach mehreren Tagen verschwinden, sich selbst wohl in klare Lymphe enthaltende Pusteln verwandeln und sich dann bald mit braunen Krusten bedecken. Schwächliche Kinder mit der scrophulösen Anlage werden am

häufigsten davon befallen. Zuweilen wird dieser Ausschlag chronisch und nimmt sehr überhand.

Die falschen nicht schützenden Kuhpocken bei Menschen verlaufen weit unregelmäßiger, und gemeiniglich sehr kurz, etwa in 7 Tagen. Immer schon früh nach der Impfung entzündet sich die Impfstelle, und oft unter bedeutendem Fieber, bildet sich bald eine schnell heranwachsende unregelmäßige, meistens zugespitzte weiß wie mit Eiter angefüllte, nicht perlfarben aussehende Pustel aus, die beim leisesten Drucke platzt, und sich sehr früh mit einer dünnen, ungleichen, röthlichten Kruste bedeckt. Sie zeigt dabei nicht die geringste Härte, und sticht man sie auf, so läuft sogleich alle darin befindliche, trübe, wie wahrer Eiter aussehende Lymphe aus. Bei der bösartigen falschen Vaccine verbreitet sich selbst um sie eine große, unregelmäßige, selbst wohl den ganzen Arm einnehmende Röthe, und die Pustel geht wohl in ein fressendes Geschwür über, welches sich erst spät vernarbt.

Die wahre schützende Vaccine zeigt doch zuweilen eine Abänderung in dem so eben beschriebenen Verlaufe. Dahin gehört: Entzündung und ein kleines Knötchen unmittelbar nach der Impfung, aus welchem sich aber späterhin wahre regelmäßig verlaufende Kuhpocken bilden; fehlende peripherische Röthe, oder rothlaufartige Verbreitung derselben über den ganzen Arm; gelinde Symptome und schneller Verlauf in 7 bis 9 Tagen, oder sehr verspäteter Verlauf, so daß das Exanthem erst 8, 10 bis 15 Tage nach der Impfung zum Vorschein kommt, auch zwar regelmäßig die Eruption am 4ten Tage erfolgt, es sich aber wohl bis zum 20ten Tage verzögert, ehe die Abtrocknung vollendet ist; sehr frühes Abfallen des Schorfes, der sich aber mehrere Male hinter einander ersetzt; alleiniges Abschuppen der Haut, ohne Krustenbildung u. s. w. Immer gehören indessen solche Fälle zu den seltneren und müssen stets einer besonders strengen Prüfung unterworfen werden. Man sollte in solchen Fällen die Kuhpockenimpfung wiederholen, selbst die wahren Blattern einimpfen, besonders auch versuchen, ob man durch die aus solchen Pusteln genommene Lymphe wahre Kuhpocken hervor zu bringen im Stande wäre.

Die Natur und Ätiologie des Kuhpockencontagiums ist noch nicht ganz klar. Wahrscheinlich entsteht indessen dasselbe aus der Mauke, einer entzündlichen, eiternden mit Materie angefüllten Geschwulst bei Pferden, über dem Hufe. Kuhpocken und Mauke herrschen nehmlich fast immer gleichzeitig, und es gelang selbst, durch Einimpfung des Maukegiftes, bei Kühen und Menschen die wahre schützende Vaccine hervor zu bringen. Auch die

Schaafpocken sind der Vaccine nahe verwandt. Es herrschen diese, zumal unter den Lämmern, nicht selten epidemisch, bestehen aus kleinen Blatternpusteln am Kopfe, zumal um den Mund herum, und durch die in ihnen enthaltene Lymphe kann man bei Kühen und Menschen ächte, schutzende Kuhblattern hervorbringen. Ob einige Verwandschaft zwischen der Vaccine und den Menschenblattern statt findet, ist noch zweifelhaft. Übertragung des Giftes der letzteren auf Kühe brachte nur in seltenen Fällen Kuhpocken, und diese wieder bei Menschen wahre schützende Vaccine hervor. Wäre nach der Meinung einiger das Kuhpockengift nichts anderes, als ein milderes Blatterngift, so müßte man allerdings mit der Zeit eine Degeneration der Vaccine befürchten.

Auf mehrere Säugethiere, zumal so lange sie noch saugen, wirkt das Kuhpockengift und bringt bei ihnen eine ähnliche Krankheit hervor, wodurch sie, wie es scheint, selbst gegen manche epidemische und endemische Übel geschützt werden; z. B. die Pferde gegen den Strengel, einer Entzündung der Kehle und Drusen am Vorderhals, die zuweilen in Vereiterung übergeht; die Hunde gegen das Röcheln, einer Art Lungenentzündung.

Trifft die Kuhpockeneinimpfung mit einer schon geschehenen Blatternansteckung zusammen, so scheinen doch die wahren Blattern gemeiniglich sehr gutartig und unschädlich gemacht zu werden, und häufig zeigt sich an der Impfstelle eine große Blatternpustel, welche völlig den Verlauf der wahren Pocken macht. Herrschende Pockenepidemien hören selbst bei allgemeiner Verbreitung der Vaccine bald auf. Bei herrschenden Pocken fange man daher sogleich an, allgemein zu vacciniren, hüte aber die Impflinge so lange sorgfältig vor der Blatternansteckung, bis die Pustel in voller Blüthe steht; denn erst dann kann man annehmen, daß die Empfänglichkeit für die wahren Pocken aufgehört hat.

Die Kuhpocken stecken die Menschen nur an, wenn ihre Materie unter die Epidemie gebracht wird. Ansteckung ohne Impfung selbst bei den günstigsten Umständen, z. B. dem Zusammenschlafen mit Vaccinirten, beobachtet man bis jetzt nie. Auch beschränkt sich dieses Exanthem nur auf die Impfstellen, wenigstens ist ein selten vorkommender allgemeiner Ausschlag immer etwas zufälliges Außerwesentliches. Die wahre Vaccine kann niemals zweimal bei dem nehmlichen Individuo statt finden; und auch Personen, welche bereits die Blattern überstanden haben, bekommen sie nie. Zwar will man in seltenen Fällen völlig normal verlaufende und gebildete Pusteln bey Personen beobachtet haben, die bereits die Vaccine oder Menschenpocken überstanden hatten. Da aber der Verlauf immer un-

gewöhnlich schnell war und das Allgemeinleiden fehlte, so war es vielleicht nur eine örtliche Kuhpockeneruption. Die Impfpusteln der Vaccine bei Menschen erzeugen ein eben so vollkommenes, zur weiteren Impfung taugliches Kuhpockengift, als die Blattern an den Eutern der Kühe.

Die Ursachen der falschen Vaccine sind besonders wichtig, damit man sie möglichst bei der Impfung vermeidet. Sie sind doppelt.

1) Impfung mit einer schlechten unwirksamen Lymphe. Niemals impfe man daher aus falschen Kuhpocken; aber auch nicht aus ächten Pusteln, die durch Aufkratzen oder auf andre Weise in ihrer gehörigen Entwicklung gestört wurden; nicht zu früh vor dem 6ten und nicht zu spät nach dem 12ten Tage; niemals mit rostigen Lanzetten oder durch Blasenpflaster und mit in Kuhpockenlymphe getauchten Leinwandstreifen; nur mit sorgfältig aufbewahrter, nicht etwa durch Alter, oder Hitze verdorbener Lymphe; nicht aus Pusteln, die bei Personen entstehen, welche die wahren oder Kuhblattern bereits überstanden haben. Die Erfahrung hat nehmlich gelehrt, das bei Vernachlässigung dieser Vorschriften häufig statt der wahren, die falsche Vaccine erzeugt wurde.

2) Beschaffenheit des Impflings. Man kennt den Grund noch nicht, warum zuweilen, ohnerachtet der größten Sorgfalt bei der Impfung, dennoch falsche Kuhblattern entstehen. In der Regel bekommen indessen Kinder mit chronischen Hautausschlägen oder auch nur einer Anlage zu ihnen, und solche, welche die wahren Blattern bereits überstanden haben, oder auf welche diese bald nach der Impfung einwirken, die falsche Vaccine.

Wahl der Materie zur Impfung. Will man, in der Voraussetzung, das auf Menschen übertragene Gift sei bereits geschwächt, oder eine bei diesen statt findende Krankheit könne auf den Impfling übertragen werden, mit Materie von Kühen impfen, so muß man zuerst eine Kuh an den Eutern inoculiren, und dann die Lymphe aus den dadurch erzeugten Pusteln auf den Menschen übertragen. Weit bequemer und daher gebräuchlicher ist es aber freilich, die Materie von vaccinirten Menschen zu nehmen. Immer impfe man nur aus den beschriebenen ächten, kein erschlafftes Ansehen habenden, nicht in Eiterung übergegangenen, mit einer deutlichen peripherischen Röthe umgebenen, runden, ebenen, noch unberührten, nicht aufgeplatzten, zerdrückten, öfter durchstochenen Pusteln, bei völlig gesunden Menschen, am besten Kindern. Am wirksamsten ist wohl die Materie vom 5ten bis zum 7ten Tage, und wird um so wirksamer, je mehr sich die Pustel der Abtrocknung nähert. Leistet die Pustel beim Hineinstechen einigen Wi-

derstand, dringt aus der gemachten Öffnung die Materie in Form eines Thautropfens hervor und zeigt sie zwischen den Fingern einige Klebrigkeit, so ist solches Gift für vorzüglich gut zu halten. Immer steche man die Pustel nur in der Peripherie auf, und warte, bis die Lymphe von selbst hervordringt. Nur im Nothfalle impfe man aus zerkratzten, zerdrückten, schon einmal aufgestochenen Pusteln.

Die Impfung von Arm zu Arm ist am zweckmäßigsten. Sind aber die Kuhpocken an einem Orte ausgegangen, so muß man mit aufbewahrter oder verschickter Lymphe impfen. Die zweckmäßigste Art die Lymphe aufzubewahren ist wohl, sie vermittelst einer ausgehölten Nadel, in eine kleine gläserne Röhre von der Breite $\frac{1}{2}$ Linie zu füllen, diese dann mit kleinen Pfropfen, auf die man Sigellack oder Wachs bringt, zu verschließen, und sie durch sorgfältiges Einwickeln gegen Licht zu schützen. Soll ein auf diese Weise angefülltes Röhrchen lange aufbewahrt werden, so lege man es noch in eine hermetisch zu verschließende Flasche, bewahre diese an einem kühlen dunklen Orte und schütze sie gegen schnelle Abwechselung der Temperatur. Auch trocknen, so aufbewahren und versenden kann man die Materie. Am besten geschieht dieses wohl auf Federspulen, die man wie Zahnstocher zurecht schneidet, an der inneren Seite mit etwas Speichel befeuchtet, dann mit ihnen aus der aufgestochenen Pustel den herausquellenden Tropfen auffängt, wenn hinlänglich viel Lymphe in die Hölung der Feder gelaufen ist, eine größere Feder wie ein Futteral darüber steckt, und dann das Ganze sorgfältig einwickelt. Auch Fäden von Leinewand, die nachdem sie einen Tag in Wasser gelegen haben, mehrere Male durch die aufgeritzte Pustel durchgezogen und dann in Glasröhrchen aufbewahrt werden, oder in die Pusteln getauchte Dornen von Rosen sind zum Aufbewahren und Verschicken der Materie zu benutzen. Endlich behalten auch die Krusten sehr lange die Kraft die Vaccine zu erzeugen, wenn sie gut aufbewahrt werden. Jedoch faßt die Impfung mit ihnen häufig gar nicht oder erzeugt falsche Vaccine. Die andern Methoden der Aufbewahrung sind daher weit vorzuziehen, und die Krusten höchstens nur zu weiten Versendungen zu benutzen.

Zu jeder Jahreszeit und in jedem Alter kann man die Vaccination vornehmen. Allenfalls impfe man nicht bei großer Hitze und andern herrschenden Exanthemen, und in den ersten 6 Wochen des Lebens, suche kränkliche Kinder vorher erst möglichst zu stärken, besonders eine scrophulöse Anlage zu verbessern. Aber freilich bei herrschenden Blatternepidemien dürfen diese Rücksichten nicht vom Impfen abhalten. Auch hat man bei ausgebildeter Rha-

chitis und Scropheln diese allerdings nach der Vaccination verschwinden oder doch besonders leicht geheilt werden sehen.

Die Methode der Impfung. Man mache auf jedem Arme zwei Impfstiche, und wenn man mit etwas alter, aufgetrockneter im späteren Zeitraum aus der Pustel genommener Materie impft, drei bis vier Stiche, um dann des Erfolges um so gewisser zu seyn. Eine noch größere Vervielfältigung der Impfstiche kann, wenn sie alle fassen, Veranlassung zu einer starken rosenartigen Entzündung werden. Will man mit frischer Lymphe von Arm zu Arm impfen, so öffnet man, nachdem beide Individuen so nahe als möglich zusammengebracht sind, mit einer stählernen nicht rostigen Lanzette, oder einer mit einer Rinne versehenen Impfnadel, die Pustel an ihrem Rande und an mehreren Orten, und faßt einen Tropfen Lymphe auf, hütet sich aber dabei, nicht etwa mit hervorgedrungenes Blut zu fassen, darauf spannt man die Haut an dem entblößten Arme des Impflinges gelinde an, und schiebt die Nadel oder Lanzette in schiefer Richtung, unter leichtem Drehen und Hin- und Herbewegen, ohngefähr eine Linie unter die Epidermis, zieht dann das Impfinstrument heraus, und wischt es noch einigemal an der Wunde ab. Dabei darf nur eine Spur von Blut kommen. Ohne von neuem zu laden, kann man 2 bis 3 Stiche machen, wobei man bei den letzteren die Materie wieder auffaßt, die an den ersteren hängen geblieben ist; ja selbst bei sehr viel zu Impfenden und etwa nur einem Individuo mit Pusteln, mit dem nehmlichen Instrument so lange fortimpfen, als noch Materie daran befindlich ist. Ist die Haut des Impflings sehr trocken, so reibe man sie vor der Impfung gelinde mit warmem Wasser oder Flanell. Man impft am besten am oberen Theile des Armes, besonders bei Mädchen so hoch oben als möglich, und macht die Stiche wenigstens einen Zoll von einander entfernt. Man bedecke die Impfstelle erst wieder mit dem Hemde, wenn sie trocken geworden ist, und umwickle sie nur bei unruhigen Kindern mit etwas feiner Leinwand.

In Glasröhren oder zwischen Glasplatten aufbewahrte Materie muß, wenn sie verdickt oder vertrocknet ist, vorher angefeuchtet werden. Dieses geschieht, indem man kurz vor der Impfung einen Tropfen kaltes Wasser in das Röhrchen hineinlaufen läßt, womit man auch auf Federspulen aufgetrocknete Materie anfeuchtet.

Die Impfung mit aufgetrockneter Materie wird mit silbernen oder goldenen Impfnadeln, Lanzetten, Dornen, Fäden, Baumwolle, Haarpinseln, einem Stückchen Schwamm, die man vorher hinlänglich in Lymphe getaucht hat, verrichtet. Auf den Instru-

menten erweicht man die Materie kurz vor der Impfung, durch öfteres Anhauchen, allenfalls auch durch etwas Speichel oder warmes Wasser, und macht mit jedem 2 bis 3 Stiche, von denen die spätern tiefer eindringen müssen als die erstern. Die mit Schwamm, Haarpinseln oder Baumwolle aufgefaßte Materie wird ebenfalls vorher mit Speichel oder etwas warmem Wasser angefeuchtet und dann die Spitze des Impfinstrumentes damit gerieben. Den mit Lymphe getrockneten Faden schneidet man in Stückchen von $1\frac{1}{2}$ Linien, macht mit einer Lanzette einen eben so langen Schnitt in die Epidermis, so daß aus demselben etwas weniges einer röthlichen Lymphe dringt, schiebt dann das Stückchen Faden so ein, daß es von demselben wie von einer Scheide umschlossen wird, bedeckt das Ganze mit Goldschlägerhäutchen oder Eihaut, welche man durch eine Binde fest hält. Diese Art der Impfung ist indessen langwierig, schmerzhaft und schlägt oft fehl. Die Impfung mit Krustenpulver ist verwerflich.

Faßt das Kuhpockengift nicht, was häufig vorkommt, so muß zum 2ten Male und noch öfter geimpft werden, und zwar am besten in etwas langen Zwischenräumen und allenfalls zuletzt zwischen den Daumen und Zeigefinger. Hat aber auch die Vaccination mehrere Male fehl geschlagen, so ist deswegen freilich ein solches Individuum noch nicht mit Gewißheit gegen die wahren Pocken gesichert.

Wird die Entzündung an der Impfstelle sehr heftig, so bestreiche man sie mit etwas Speichel oder befeuchte sie mit etwas Goulardschem Wasser. Bei heftigem Fieber reiche man allenfalls ein gelindes, kühlendes Abführungsmittel. Scheinen die zerkratzten Pusteln in Eiterung übergehen zu wollen, so verbinde man sie mit Unguentum mercur. critinum. Vor erweichenden Umschlägen und Salben bei bedeutender Entzündung hüte man sich, denn leicht werden sie Veranlassung zu eiternden Pusteln.

Die Masern (Morbilli).

Rosenstein's Abhandl. von den Masern, aus dem Schwed. 1763.
Wedekind über die Masern, in Röschlaub's Magazin. B. 4. No. 6.

Das eigenthümliche den Masern zum Grunde liegende Contagium scheint einige Ähnlichkeit mit dem Catarrhalmiasma zu haben, oder sich mit ihm zu verbinden. Das bei den Masern so

nützliche gelinde diaphoretische Verfahren, und die fast nie fehlenden gleichzeitigen Catarrhalzufälle deuten hierauf hin. Auch mit dem Blatterngift hat das Maserngift manches gemein, wird wie dieses immer von zum entzündlichen hinneigenden Fieber, welches indessen auch alle mögliche andre Modifikationen annehmen kann, begleitet. Manches bei den Blattern Gesagte gilt daher auch hier.

Fälle von zweimal überstandenen Masern sind häufiger, als bei den Blattern. Auch befallen sie häufiger Erwachsene, als diese. Jedoch bleiben einzelne Individuen nicht selten ihr ganzes Leben über davon verschont. Sie kommen nur selten sporadisch, in der Regel epidemisch vor, am häufigsten im Frühjahr und Herbst, bei veränderlicher überhaupt Catarrhalbeschwerden begünstigenden Witterung. Gemeiniglich erkranken gleichzeitig mehrere Individuen an dem nehmlichen Orte, und eine bestimmte Ansteckung ist bei ihnen seltener als bei den andern Exanthemen nachzuweisen. Der Charakter solcher Epidemien ist dann bald gutartig bald bösartig. Sie kommen häufig gleichzeitig mit Scharlachfieber- und Blatternepidemien vor, folgen noch häufiger auf diese. Auch Stickhustenepidemien geben ihnen nicht selten vorher. Bei herrschenden Masern entstehen häufig bedeutende mit Fieber verbundene Catarrhalzufälle, die nach einiger Zeit, ohne daß die Masern ausbrechen, verschwinden. Vielleicht sind dieses häufig Masernkrankheiten ohne Ausschlag, denn solche Individuen bekommen oft in ihrem ganzen Leben die Masern nicht.

Catarrhalische Zufälle in der Schleimhaut der Respirationsorgane begleiten die Masern so konstant, daß sie mit Recht als charakteristisch betrachtet werden können. Die Deglutitionsorgane bleiben dagegen in der Regel verschont, oder werden wenigstens erst spät und unbedeutend ergriffen. Hierdurch wird besonders die Unterscheidung von der Scarlatina erleichtert. Laufen der Nase, Niesen, quälender, trockner Husten, Brennen, Thränen, Röthe der Augen, große Empfindlichkeit derselben gegen das Licht gehen selbst immer 4 Tage, oft aber auch Wochen lang vorher, woraus man bei herrschenden Epidemien wohl mit ziemlicher Gewißheit das Übel vorher verkünden kann. Werden diese Catarrhalzufälle sehr heftig, so gehen sie wohl in wahre Peripneumonie oder in häutige Bräune über. Auch durch einen eigenen, anfangs süßlichten, späterhin säuerlichen Geruch, sollen sich die Masern zu erkennen geben.

Die Form des Exanthemes ist sehr charakteristisch. Es besteht aus kleinen hellrothen, bald kleineren bald größeren, den Flohstichen ähnlichen, unregelmäßigen, runden oder ovalen,

nicht scharf begrenzten, in der Mitte am dunkelsten gefärbten, gegen die Peripherie zu blässer werdenden Flecken, die in der Mitte ein kleines hart anzufühlendes Hügelchen haben, worin am ersten Tage eine klare Feuchtigkeit enthalten ist. Ein Masernfleck erscheint dem Gefühle und Gesicht obngefähr wie eine halb durchgeschnittene und auf die Haut aufgesetzte Linse. Spannt man ihn an oder drückt ihn, so verliert er seine Röthe, besonders im Mittelpunkt, nie ganz, und die verschwundene kehrt ausnehmend schnell zurück. Niemals laufen die Masernflecke zu Anfang, immer erst wenn sie älter werden, zusammen. Sind ihrer wenig, so stehen sie gern truppweise beisammen. Nur selten, allenfalls bei Erwachsenen, laufen sie so in einander, daß sie im spätern Zeitraum eine ziemlich gleichförmige Röthe der Haut darstellen, sind dann doch niemals so glatt wie die Scarlatina, da man bei ihnen an einzelnen Stellen immer kleine Knötchen fühlt.

Verlauf der einfachen Masern.

1. Stadium contagii, febrile. Es entsteht ein ungewöhnliches Catarrhalfieber mit starken örtlichen Catarrhalbeschwerden und gern gegen Abend eintretenden Exacerbationen, die sich bis zum Ausbruche der Masern verstärken, in denen die Haut trocken und spröde ist, gegen ihr Ende aber unter Erleichterung feucht wird. Die Augenlieder und Drüsen am Halse schwellen dabei häufig an und schmerzen bei der äußeren Berührung. Bei heftigem Fieber entstehen wohl Nervenzufälle, zumal bei Kindern, Nasenbluten, Phantasien, leichter Sopor. Die Eßlust fehlt, der Geschmack ist fade, die Zunge weißlicht belegt. Immer erst 3 bis 4 Tage nach Eintritt des Fiebers brechen die Masern hervor. Oft dauert es aber noch länger, so daß wohl 4 Wochen vorher leichte Fieberbewegungen empfunden werden, bis endlich am Ende einer ungewöhnlich starken Exacerbation die Eruption erfolgt.

2. Stadium eruptionis. In der Regel zeigen sich die Flecken zuerst im Gesicht, dann an den Armen und Händen, später am Bauche und auf der Brust, zuletzt an den untern Extremitäten. Die anfangs kleinen Masernpunkte bilden sich sehr rasch aus, und sind ihrer viele, so schwillt das Gesicht etwas an, in welchem immer die meisten und am deutlichsten ausgebildeten Masern sitzen. Je stärker das Fieber war, desto stärker ist auch immer die Masereruption. Brechen auch im Munde und Schlunde Masern hervor, so entsteht wohl eine Art Angina mit erschwertem Schlingen. Bei bedeutender Heiserkeit sitzen diese wahrscheinlich in den Luftwegen. Je entschiedener die Hinnei-

gung zum Entzündlichen ist, desto schneller ist die Eruption, wohl in 24 bis 36 Stunden vollendet. Nur bei sehr leichten Masern nimmt das Fieber nach der Eruption etwas ab; in der Regel dauert es mit gleicher Heftigkeit fort, nimmt wohl selbst noch zu.

3. Stadium florescentiae. Ohngefähr am Ende des dritten Tages fangen die Masern an blässer zu werden, und in der nehmlichen Folge, in der sie hervorgebrochen sind, zugleich mit dem Fieber und den Catarrhalbeschwerden allmählig zu verschwinden. In der Regel sind sie gegen den 6ten bis 8ten Tag nicht mehr sichtbar.

4. Stadium desquamationis. Die mit dem Verschwinden der Masern erfolgende Abschuppung ist kleienartig, mit Jucken verbunden, in seltenen Fällen, besonders bei wenigen Masern, gar nicht bemerkbar, am deutlichsten immer im Gesicht. Sie beginnt gegen den 7ten bis 9ten Tag, dauert 3 bis 4 Tage, und zugleich treten deutliche Krisen, vermehrte Hautausdünstung, vermehrter Abgang des Urines mit starkem Bodensatze in ihm, seltener Durchfall, bei besonders starken an Peripneumonie gränzenden Catarrhalbeschwerden, auch wohl kritische Sputa ein. Diese Krisen, wenn gleich nach kurzer Zeit nicht mehr bemerkbar, dauern vielleicht noch lange, 8 bis 14 Tage nach beendigtem Übel fort; denn Einflüsse, welche im Stande sind, sie zu stöhren, zumal Erkältung, bringen häufig nach schon lange überstandenem Übel unter erneuertem Fieber üble Zufälle hervor. Vielleicht daß auch durch diese Krisen ein Rest von Masernstoff völlig ausgeführt wird, der sich wie es scheint, bei diesem Exanthem niemals so vollkommen wie bei den andern nach der Haut absetzt. Deswegen mögen auch die Masern vorzugsweise zu Nachkrankheiten geneigt seyn, die selbst wohl bei dem gutartigsten und ohne alle bemerkbare schädlichen Einflüsse vorkommen. In den acuteren Fällen kommt es hier nicht zur Abschuppung, und unter verstärktem Fieber bilden sich immer Entzündungen, zumal Peripneumonie aus. In den chronischen Fällen stellt sich bald nach der Abschuppung von neuem Fieber ein, womit sich mannigfaltige Brustzufälle verbinden, mit denen es sich sehr in die Länge zieht, bis sie endlich in wahre Phthisis übergehen. Auch chronische Ophthalmien, Drüsenverhärtungen, periodisch befallende Anfälle von Engbrüstigkeit, die oft schnell durch Lungenlähmung tödten, chronische Durchfälle, Hautausschläge, Abscesse an einzelnen Theilen, hartnäckige rheumatische Schmerzen u. s. w. bleiben wohl zurück.

Einige Abänderungen erleidet der Verlauf, wenn das be-

gleitende Fieber eine sehr entschiedene Modifikation annimmt. Bei den entzündlichen Masern werden die Brustbeschwerden und der Husten ausnehmend heftig, gehen wohl in wahre Brustentzündungen mit blutigem Auswurf über; eben so die Augenentzündung. Der Ausbruch erfolgt schnell, wohl bei Kindern unter Zuckungen, bei Erwachsenen unter Delirien, und unter zunehmendem Fieber. Die Flecken sind stark erhaben und hochroth. Während der ungewöhnlich früh eintretenden Abschuppung bilden sich leicht örtliche Entzündungen, zumal der Lungen aus. — Bei den nervösen Masern sind die Catarrhalbeschwerden, besonders der Husten zwar heftig, aber mehr krampfhaft, greifen die Brust sehr an. Der Ausschlag kommt unregelmäßig, unter Angst, Schwindel, Ohnmachten, soporösem Zustande zum Vorschein. Die Flecken selbst sehen bleichroth aus, sind von sehr verschiedener Größe, unregelmäßiger Form, nur wenig erhaben, verschwinden sehr leicht von der Haut, worauf entweder mit dringender Gefahr verbundene Nervenzufälle oder mehr langwierige, zur Phthisis führende Brustbeschwerden folgen. Die Krisen am Ende, besonders die Abschuppung sind oft unbemerkbar, Nachkrankheiten wohl unvermeidlich. — Bei den fauligten Masern, die selten, wohl nur epidemisch vorkommen, ist die Neigung zu colliquativen Ausleerungen besonders groß; zwischen den bläulichrothen Masernflecken brechen wohl Petechien hervor; das Fieber nimmt gegen das 3te oder 4te Stadium zu. — Bei den gastrischen Masern ist der Husten besonders stark und quälend, womit sich dann die bekannten Zeichen der verschiedenen Arten des Gastricismus verbinden. Jedoch sind die Masern wohl nur selten venös gastrisch, auch immer nur zum Theile.

Die Prognose hängt besonders von der Natur des begleitenden Fiebers ab. Bei der einfachen gelind catarrhalischen Form desselben ist sie sehr günstig. Hohe Grade der nervösen und fauligten Masern sind dagegen mit großer Gefahr verbunden. Einzelne Epidemien zeichnen sich durch ihre Bösartigkeit aus. Für Individuen mit einem schwachen Brustorgan, daher für von schwindsüchtigen Ältern erzeugte Kinder, für Personen mit der phthisischen Anlage, die schon öfter Lungenentzündungen, hartnäckige Brustcatarrhe, Blutspeien u. s. w. überstanden, eine eingedrückte Brust, vielleicht Lungentuberkeln haben, werden die Masern besonders leicht gefährlich. Viele und zusammenlaufende Masern sind übel. Ihr schnelles Verschwinden von der Haut ohne merkliche Abschuppung ist immer gefährlich; wenn auch nicht sogleich üble Zufälle eintreten, so sind wenigstens Nachkrankheiten zu fürchten,

welche überhaupt weit häufiger als das primäre Übel verderblich werden, häufiger bei Erwachsenen als bei Kindern; außerdem besonders bei Schwächlingen und schwachen Brustorgan vorkommen. Starkes Schwitzen und sehr verminderter Urinabgang im ersten Stadium lassen gefährliche Convulsionen befürchten. Lange vorhergehende große Mattigkeit und leichte rheumatische Schmerzen deuten auf Gefahr.

Je später nach Eintritt des Fiebers das Exanthem sich zeigt, desto besser, je früher desto schlimmer. Nach der Eruption fortdauerndes Erbrechen ist übel, Diarrhöe eher heilsam. Starke Catarrhalzufälle sind gleichfalls ungünstig. Dauern diese und das Fieber noch nach der Abschuppung fort, so hat man Nachkrankheiten zu fürchten. Die meisten Todesfälle ereignen sich im Zeitraum der Abschuppung. Im 2ten oder 3ten Lebensjahre soll die Gefahr am größten seyn. Bei Komplicationen mit Keichhusten und Zahnen ist der Ausgang leicht tödtlich. Übrigens ist die Prognose sehr unsicher. Oft verlaufen nehmlich die ersten Stadien vollkommen normal, und doch wird das Übel späterhin bösartig, selbst tödtlich.

Behandlung.

1) Der einfachen Masernkrankheit. Bei ihr ist es höchst nöthig, während des ganzen Verlaufes die hier immer durch die Haut erfolgenden kritischen Ausleerungen gelinde zu unterstützen und dieses geschieht am besten durch einen gelinden gleichförmigen Grad der Wärme, und eine sorgfältige Vermeidung von Erkältung. Man lasse daher ununterbrochen und wenigstens 14 Tage das Bette hüten. Die Bedeckung in ihm sey einfach und leicht und im Zimmer erhalte man fortdauernd eine Temperatur von 15 bis 16 Grad Reaumür. Dabei vermeide man das Eindringen jeder kalten Luft, laße nicht Personen, die aus der Kälte kommen, sogleich ans Krankenbette treten. Aber freilich kann das warme Verhalten auch übertrieben und dann leicht dadurch geschadet werden; zumal wenn, wie fast immer in gutartigen Fällen und bei vielen Masern, das Fieber eine Neigung zum entzündlichen hat. Dieses wird dann durch zu starke Wärme vermehrt, und Erkältung um so leichter möglich. Je nervöser der Zustand, je schwächer der Kranke, je geringer die Fieberhitze, desto eher paßt Wärme.

a) Stadium contagii, febrile. Da hier das Fieber zum entzündlichen hinneigt, muß ganz besonders in ihm das warme Verhalten nicht übertrieben werden. Dabei lasse man eine antiphlogistische Diät führen, viel und lauwarm, am besten Hafer- und Graupenschleim, Fliederthee trinken. Bei sehr entschiedener

Hinneigung zum entzündlichen verschreibe man Salmiac mit Succus liquiritiae, vermehrt dieser den Husten, Riverschen Trank; bei Hinneigung zum nervösen, gelinde Diaphoretica (3 Drachm. eßigsaures Ammonium mit 3 Unzen Fliederblüten-Wasser und 1½ Drachm. Spiesglanzwein, eßlöffelweise). Einen etwanigen starken Husten suche man durch schleimigte Getränke, warmen Brustthee aus Flieder, Melisse, Süßholz und Fenchelsaamen, öfteres Einathmen warmer erweichender Dämpfe zu mäßigen. Ist er offenbar krampfhaft, so gebe man gelinde Antispasmodica mit etwas Schleimigtem, eine Emulsion aus dem arabischen Gummi von 6 bis 8 Unzen mit 4 bis 6 Gran Bilsenkrautertract, suche den Reiz auch durch Senf- und Blasenpflaster abzuleiten. Bei großer Lichtscheu und starkem Thränen, Brennen und deutlicher Entzündung der Augen, verdunkle man das Zimmer, hänge einen grünen Flor vor das Auge, binde um den Kopf ein Tuch und befestige an dasselbe leinwandne Kompressen, so daß diese vor dem Auge herabhängen, ohne es jedoch zu berühren, brauche endlich reizlose schleimigte Augenwässer, aus Althäwurzel- und Haferschleimabkochung, arabischem Gummi, ½ Drachm. Mucilag. sem. cydon. mit 1 Unz. Rosenwasser.

b) Stadium eruptionis et florescentiae. Hier paßt schon etwas wärmeres Verhalten, welches man überhaupt in eben dem Grade vermehren kann, als sich das Übel seinem Ende nähert. Dieses ist um so nöthiger, je mehr der Zustand nervös ist, und Zurücktreten der Masern im Charakter der Epidemie liegt. Hier ist dann auch der Kampher, am besten in einer Emulsion, nach dem Alter und Umständen in verschiedenen Gaben, an seinem Platze; bei Hinneigung zum Entzündlichen dagegen der Salmiac. Eine etwanige mäßige Diarrhöe mindere man nicht, wird sie aber sehr stark und entkräftend, so suche man sie zuerst durch schleimigte Mittel und Klystiere, zuletzt selbst durch Opium anzuhalten.

In diesen beiden Zeiträumen erfolgt zuweilen das Zurücktreten, besonders durch Erkältung, Zugluft, Erhitzung, Gemüthsbewegungen, Durchfall u. s. w. Die Masernflecken verschwinden dann nachdem sie nur kurze Zeit gestanden haben und ohne Abschuppung. Treten danach nicht auf der Stelle üble Zufälle ein, wo dann gemeiniglich ein starker Durchfall oder Urinabgang eintritt, so reiche man nur warmen Chamillen, oder Fliederthee, allenfalls essigsaures Ammonium oder Kampher, und empfehle ein besonders warmes Verhalten. Treten aber unmittelbar darauf bedenkliche Erscheinungen, besonders Peripneumonie, heftige Halsentzundung, Unterleibsentzundungen, Zuckungen, Sopor;

Delirien ein, so erfordert die hier dringende Lebensgefahr ein sehr thätiges Verfahren. Oft muß man hier bei entzündlichen Zufällen und übrigen bekannten dazu einladenden Zufällen, dreist und stark Blut ausleeren, wenn aber danach das Exanthem nicht bald wieder zum Vorschein kommt, sogleich Antispasmodica, Diaphoretica, daher Kampher, selbst Opium reichen, Vesicatorien und flüchtige Einreibungen dem entzündlichen Theile so nahe als möglich anwenden, und dabei sorgfältiges warmes Verhalten empfehlen. Ist dagegen der Zustand offenbar mehr nervös, so passen sogleich: Kampher in großen Gaben, Zinkblumen, zumal bei jungen Kindern, Opium, Moschus, Bernsteinliquor. Etwa:

℞ Moschi optim. gr. v j.
tere c.
Sacchar. alb. ʒ j.
Liquor. C. C. succinat. gutt. xxxx.
Laudan. liquid. Sydenh. gut. xx.
Aq. flor. samb. ℥ v.
Syr. amygdalar. ℥ j.
M. S. Alle halbe bis ganze Stunden einen Eßlöffel voll.

Dabei warme aromatische Bäder, Sinapismen auf die untern Extremitäten, Vesicatorien auf die von Krämpfen befallenen Theile. Oft liegt aber auch die Ursache des Zurücktretens ganz allein in gastrischen Reizen, z. B. scharfer Galle, Würmern, Überladungen des Magens. Dann gebe man ein Brechmittel, führe bei Leibesverstopfung und Anzeige dazu, jedoch hier immer ganz besonders behutsam, ab. Ein etwaniger Durchfall darf niemals unbedingt gestopft werden.

c) Stadium desquamationis. In ihm muß das diaphoretische Verfahren mit besonderer Sorgfalt beobachtet werden. Man gebe jetzt, wenn es nicht schon früher geschah, essigsaures Ammonium. Hier häufig erfolgende wässerigte Stuhlgänge hemme man nicht, denn auch sie scheinen zum Theil die Masernschärfe auszuleeren. Treten sie daher nicht von selbst ein, so reiche man gelinde abführende Mittel, Manna, Sedlizer Salz, Tamarinden, und wiederhole diese nach einigen Tagen noch einmal, gebe allenfalls, besonders wenn der Masern sehr viele waren, in der Zwischenzeit etwas versüßtes Queckſilber. Je entschiedener die Masern zum Nervösen hinneigen, desto größere Behutsamkeit erfordern die Darmausleerungen. Das diaphoretische, warme Verhalten setze man wenigstens noch 14 Tage nach völlig geendigtem Übel fort, gebe bis dahin allenfalls auch noch etwas Spiesglanzwein.

Die Nachkrankheiten sind nicht immer zu verhüten, und liegen häufig in der Eigenthümlichkeit des Kranken oder der Epidemie. Sind am häufigsten vorkommende Brustbeschwerden deutlich peripneumonisch und mit Fieber verbunden, so muß man oft allgemein oder örtlich Blut ausleeren, letzteres besonders bei Kindern, jedoch immer behutsam, worauf man dann Blasenpflaster, Kampher, selbst Opium folgen lassen kann. Bei früherem, starkem Husten, selbst wohl etwas peripneumonischem, fängt wohl jetzt der Auswurf an zu stocken. Hier ist die Gefahr des Stickflusses groß. Hier gebe man Senega, mineralischen Kermes, Meerzwiebelsaft, Ammoniacgummi, will alles nichts helfen, ein Brechmittel. Gegen einen zurückbleibenden, chronischen, trocknen Krampfhusten mit Heiserkeit, der oft gerade zur Lungensucht führt, gebe man versüßtes Queckſilber mit Kampher und Opium, auch Senega, Wasserfenchel, Goldschwefel oder:

℞ Ext. conii macul.
Sulphur. depur. an gr. viij;
Ext. hyoscyam. gr. ij.
Sacchar. alb. gr. xij.
M. f. Pulv. disp. dos. tales xij.
S. Dreimal täglich ein Pulver.

Bei fixen Schmerzen auf einer bestimmten Stelle lege man ein Vesicatorium auf diese, verordne dabei lauwarme Bäder, allenfalls mit Schwefelleber, warmes Verhalten, besonders Flanell auf dem bloßen Leibe, will alles nicht helfen, ein Brechmittel, wonach man einen solchen trocknen Husten plötzlich verschwinden sah, bei sinkenden Kräften isländisches Moos, China, Milchdiät. Das Weitere unter Schwindsucht. Häufig zurückbleibende chronische Augenentzündungen erfordern Verdunkelung des Zimmers, sorgfältigen Verband der Augen, Augenwasser aus weißem Vitriol, Bleizucker und Kampher, helfen diese nicht bald, rothe Präcipitatsalbe (10 Gran mit 6 Gran Kampher und 2 Unz. ungesalzener Butter, 2 bis 3mal täglich einer Linse groß ins Aug gestrichen;) werden kleine Salben vertragen, Augenwasser aus Sublimat (1 Gran in 4 Unz. Rosenwasser, bei großer Empfindlichkeit mit 2 Drachm. arabischem Gummi, auch wohl 1 Scrup. Opiumtinctur).

2. Behandlung der complizirten Masern.

a) Die entzündlichen. Sie sind häufiger bei Erwachsenen, seltener bei Kindern. Man muß hier und zwar möglichst früh Blut ausleeren, wodurch man am besten das Hinzutreten örtlicher Entzündungen verhütet. Blutausleerungen sind ganz vor-

züglich im zweiten Stadium angezeigt, wenn nach dem Ausbruche des Exanthemes alle Zufälle eher zu als abnehmen. Die größte Indication zu ihnen geben aber Localentzündungen, und dann passen sie selbst im dritten Zeitraum; daher anhaltende Beängstigung auf der Brust, Dispnöe, heftiger, trockner, stechende Schmerzen verursachender Husten, starke Angina, phlegmonöse Augenentzündungen, zumal bei gleichzeitiger phthisischer Anlage. Bei jungen Kindern passen natürlich nur immer örtliche Aderlässe. Wiederholungen der Blutausleerungen werden wohl selten nöthig seyn. Auch braucht man wohl in der Regel, besonders wenn man die Blutausleerung früh genug vornimmt, nur wenig Blut wegzulassen. Nachher ist der Salmiac das beste Antiphlogistikum. Dabei empfehle man etwas kühleres Verhalten als gewöhnlich, welches indessen doch immer wärmer seyn muß, als in andern entzündlichen Krankheiten, gebe allenfalls kühlende Klystiere aus Sauerhonig, lasse bei starken anginösen Zufällen erweichende Dämpfe einziehen.

b) Die nervösen Masern. Sie werden nach den Regeln der Nervosa behandelt. Stark reizende Mittel passen indessen selten zu Anfang, besonders bei häufig statt findenden Erscheinungen eines entzündlichen Localreizes. Gegen einen solchen und zumal gegen drückende schmerzhafte Empfindungen auf der Brust, sind Vesicatorien und Sinapismen auf die Brust, oder zwischen die Schultern, auch Einreibungen von flüchtiger Salbe besonders wirksam. Im 2ten und 3ten Zeitraum werden freilich stark erciti-rende Mittel oft sehr nützlich, besonders die zugleich diaphoretischen und antispasmodischen; daher in leichteren Fällen, Baldrian, Senega, Serpentaria, vor allem aber Kampher; in den bedeudeteren Moschus, flüchtiges Laugensalz, selbst Opium, letzteres vorzugsweise bei quälendem Krampfhusten, Schlaflosigkeit. Die stark erhitzenden Reizmittel werden in der Regel nicht vertragen. Höchst sorgfältiges warmes Verhalten und gleichmäßige Temperatur sind hier besonders wichtig.

c) Die fauligten Masern. Hier häufig vorkommendes colliquatives, leicht lebensgefährlich werdendes Nasenbluten muß schleunig durch Alaun, Catechu, Phosphorsäure, im Nothfalle selbst durch Verstopfung der vordern oder hintern Nasenöffnung gestopft werden. Außerdem sind Mineralsäuren, aber sehr verdünnt und in einem schleimigten Vehikel, und China, bei Kindern besonders das Extract, vorzüglich angezeigt.

d) Die gastrischen Masern. Sie erfordern ausleerende Mittel besonders Brechmittel, die vorzüglich den hier oft sich verzogernden Ausbruch der Masern am Ende des ersten Sta-

diums in den Gang bringen. Die abführenden Mittel erfordern schon mehr Behutsamkeit. Am besten führt man mit Manna und Sedlitzer Salz ab. Man hüte sich übrigens zu Anfang des Übels die gastrischen Erscheinungen, selbst Erbrechen, nicht sogleich für wahre gastrische Komplicationen zu halten, die häufig nur Folgen des Reizes des Ansteckungsstoffes auf den Magen sind. Auch Würmer stören wohl den Verlauf der Masern, wo Anthelmintica sehr nützlich werden können.

Die wohl vorgeschlagene und verrichtete Einimpfung der Masern hat keine Nachahmer gefunden, weil in der Regel das Übel nur leicht ist, selten tödtet, es bei weitem nicht wie etwa die Blattern, alle Menschen überstehen, endlich weil dieses Exanthem gar nicht selten zweimal in Leben befällt. Vielleicht verdiente sie in sich durch besondre Bösartigkeit auszeichnenden Epidemien versucht zu werden.

Das Scharlachfieber (Scarlatina).

J. Storch's pract. und theoretisch. Tractat vom Scharlachf. Gotha 1742. Sims i. d. memoires of the med. society of London Vol. I. p. 338. W. Witherings Beschreib. d. mit ein. wehen Halse verbund. Scharlachfieber a. d. Engl. mit Zusätzen von Saur. Frankf. a. M. 1781. Pleneiz: vom Scharlachf. in Mohrenheim's Beiträgen B. 2. No. 2. F. L. Kreisig: Abhand. über d. Scharlachf. ꝛc. Leipz. 1802. Cappei: Abhandlung vom Scharlachausschlag. Gött. 1803. J Stieglitz: Versuch einer Prüfung u. Verbesser. d. jetzt gewöhnl. Behandl. d. Scharlachf. Hann. 1807.

An dem auch diesem Exanthem zum Grunde liegenden Ansteckungsstoffe hat die Erfahrung folgende Eigenschaften kennen gelehrt. Wahrscheinlich wird es nicht allein im Körper, sondern auch durch eigene climatische Einflüsse erzeugt, woraus sich wenigstens allein das gleichzeitige Entstehen des Übels an weit-entfernten Orten erklären läßt. Auch der Charakter der Krankheit wird sehr entschieden durch die Witterungskonstitution bedingt, durch die selbst wahrscheinlich der Ansteckungsstoff verändert, seine Intensität und Schärfe erhöhet oder vermindert, worauf die so große Verschiedenheit in der Form der einzelnen Epidemien, namentlich ihre oft so große Gelindigkeit oder Bösartigkeit zu beruhen scheinen. Aber freilich auch die individuelle Konstitution kommt mit in Anschlag, denn in im Allgemeinen sehr bösartigen Epidemien kommen immer Einzelne ausnehmend leicht durch.

Das Übel scheint in neueren Zeiten theils häufiger, theils bösartiger geworden zu seyn. Es herrscht zu allen Jahreszeiten, am häufigsten bei feuchter, naßkalter Luft, daher im Herbst, zeigt sich auch zu dieser Zeit am bösartigsten. Einmal überstanden wird dadurch zwar einigermassen die Receptivität für die fernere Einwirkung des Scharlachgiftes getilgt; jedoch giebt es Beispiele von zwei selbst mehrere Male überstandener Scarlatina, die dann aber immer mit geringerer Heftigkeit befallen soll. Vielen Menschen geht dagegen die Receptivität für diesen Ansteckungsstoff gänzlich ab. Wahrscheinlich sind seine Vehikel die Ausdünstungen der Lungen und Haut, vielleicht auch die durch die Angina abgesondert werdenden schleimigten Stoffe. Er wird wohl durch eine eigenthümliche chemische, aber bis jetzt unbekannte Veränderung der Säftemasse erzeugt, die späterhin gleichsam kritisch aus dem Körper ausgeleert werden muß, und zwar vorzüglich durch eine unvollkommene Krise nach der Haut, zum Theil aber auch durch die inneren Schleimhäute, zumal der Deglutitionsorgane. Daher die die Scarlatina fast konstant begleitende Angina und erstreckt sich die Affektion tiefer in den Schlund, den Darmkanal und selbst auf das Leibersystem die so häufig die Scarlatina begleitenden gastrischen und galligten Erscheinungen. Zuweilen geht der Scharlachstoff selbst gar nicht nach der Haut, daher Scharlachfieber ohne Ausschlag häufig vorkommen, wo dann gemeiniglich die anginösen Zufälle um so bedeutender sind. Zuweilen entsteht auch nur ein geringer, schnell wieder verschwindender, partieller Ausschlag. Am Ende solcher Fälle schuppt sich indessen nicht selten die Haut allgemein ab, oder es entsteht Hautwassersucht, als Zeichen, daß hier die Haut doch etwas, wenn gleich nicht sichtbar mitergriffen wird.

Das Scharlachfiebergift ist ungemein flüchtig, wandernd und wirft sich nur zu leicht auf die edelsten Theile, das Nervensystem und Gehirn. Indessen entstehen die die Scarlatina so häufig begleitenden Gehirn- und Nervenaffektionen auch wohl häufig durch eine gleichzeitige Hinneigung des Scharlachstoffes nach dem Gehirn und seinen Häuten. Daher begleiten sie nicht selten das Übel gleich von Anfang an, oder sie entstehen späterhin, ohne daß schädliche Einflüsse eingewirkt haben und ohne daß der Ausschlag auf der Haut verschwindet. Diese Hinneigung des Scharlachstoffes zu den inneren edlen Theilen scheint übrigens in neueren Zeiten besonders stark geworden zu seyn, woraus sich vielleicht die jetzt so große Bösartigkeit des Übels erklärt.

Das die Scarlatina begleitende Fieber erreicht bei keinem andern Exanthem einen so hohen Grad und ist besonders mit einer sehr starken Wärmeerzeugung verbunden. Man hat bei ihr 105 bis 112 Grad Wärme nach Fahrenheit beobachtet. Auch die Frequenz des Pulses wird bedeutend, und überhaupt neigt die Scarlatina sehr entschieden zum Entzündlichen, zumal wenn der Ausschlag sehr bedeutend ist, geht aber freilich, zumal bei gleichzeitigen Gehirnaffectionen, sehr leicht und rasch in einen nervösen Zustand über.

Die Diagnose der Scarlatina hat oft große Schwierigkeiten, wovon der Grund in der großen Verschiedenheit des Verlaufes und der Erscheinungen liegt. Vielleicht giebt es kein einziges zuverlässiges niemals fehlendes Symptom der Scarlatina. Selbst Ausschlag, Angina und Abschuppung fehlen zuweilen. Neuerdings hat man einen eigenen Geruch, dem gleichend, der aus Gewölben hervordringt, in denen alte Häringe oder alter Käse verkauft werden, oder den man in der Entfernung von Behältern wahrnimmt, in denen wilde Thiere eingesperrt sind, als sicheres Zeichen der Scarlatina aufgestellt (Heim). Diese soll dann um so bösartiger werden, je geringer sich dieser Geruch zeigt.

Die Form des Exanthemes ist sehr wechselnd. In der Regel zeigen sich schon 24 Stunden nach Ausbruch des Fiebers, gemeiniglich zuerst im Gesicht, am Halse, an der Brust rothe Flecken von der Größe eines Guldens, die immer größer werden, bald zusammenfließen und dann ganze Glieder, selbst wohl den ganzen Körper mit einer gleichförmigen Röthe überziehen. Der Ausschlag selbst ist platt, anfangs hellroth, wird späterhin immer dunkler und um so mehr mit Anschwellung der Haut verbunden, je allgemeiner er sich verbreitet, verursacht gelindes Jucken und Brennen, und der Druck des Fingers auf ihn hinterläßt, wenn man diesen rasch wieder wegzieht, einen weißen sich schnell von der Peripherie nach dem Mittelpunkte hin wieder roth färbenden Fleck. Er bleibt um so länger stehen, je allgemeiner er verbreitet ist, ohngefähr 4 bis 6 Tage. Sehr häufig ist er aber nur partial, steht dann wohl nur kurze Zeit, oder ist mehrere Tage hinter einander bald sichtbar, bald unsichtbar. Am häufigsten findet er sich in solchen Fällen an der inneren Seite der Arme, in der Gegend des Knies. Zuweilen bricht er aber auch wieder so schnell hervor, daß er fast gleichzeitig auf der ganzen Hautoberfläche erscheint und ohne daß deutliches Fieber vorhergegangen ist, ein Zeichen großer Bösartigkeit. Endlich zeigt er zuweilen kleine Unebenheiten und Knötchen, die

dann wohl völlig einem Frieselausschlage gleichen, die Größe eines Senfkornes haben, eine milchigte Feuchtigkeit enthalten, wohl zusammenfließen und dann Blasen bilden, sich übrigens zu verschiedenen Zeiten, bis zum 7ten Tage zeigen; das sogenannte Scharlachfriesel. Eine Komplication beider Exantheme findet indessen hier wohl nicht statt. Verbindet sich in seltenen Fällen Friesel mit Scarlatina, so stellt dieses dann immer eine sehr bedeutende Krankheitsform dar, welches beim gewöhnlichen oft sehr gutartigen, rein entzündlichen Scharlachfriesel nicht der Fall ist. Man hüte sich auch, den ersten Anfang der Abschuppung, bei der sich häufig die Epidermis in kleine weiße, aber ganz leere Bläschen erhebt, für Friesel zu halten.

Die begleitende Angina zeigt manche Eigenthümlichkeit. Oft geht sie dem Fieber und Exanthem schon mehrere Tage vorher, tritt in der Regel mit ihnen zugleich ein, folgt nur selten auf sie, ist fast immer eine tonsillaris, dann der Hals wohl äußerlich geschwollen, schmerzhaft roth und das Schlingen schmerzhaft, verbreitet sich aber auch nicht selten auf die weiche Gaumendecke, die Mund- und selbst Nasenhöle, wo dann die starke Geschwulst der Theile das Schlucken fast gänzlich gehindert, der Ton der Stimme eigen verändert, selbst die Respiration etwas mühsam wird. Mit ihrer Dauer nehmen die angiaösen Zufälle in der Regel zu, und gemeiniglich bemerkt man schon sehr früh an den Mandeln weiße Punkte, die sich bald zu einer zusammenhängenden, fest ansitzenden, die Theile gleichförmig überziehenden Haut vereinigen, welche sich späterhin in einzelnen Stücken auflöst. Entzündung der Organe des Athmens gesellt sich nur sehr selten zur Angina.

Verlauf des einfachen, regelmäßigen Scharlachfiebers.

1) Stadium contagii, febrile. Es dauert in der Regel 3 Tage, oft aber auch nur einen, beginnt mit Fieber, welches seine Exacerbationen gern gegen die Nacht macht, die gewöhnlichen Erscheinungen und Vorboten zeigt, gern mit einem harten, gespannten, sehr geschwinden Puls verbunden ist, und sich bald mit stechenden Schmerzen im Halse und erschwertem Schlingen verbindet, wohl bei sehr reizbaren Individuen mit Kopfschmerzen, Angst, Unruhe, Verstandesverwirrungen, Zuckungen, Erbrechen, Nasenbluten in Verbindung erscheint.

2) Stadium eruptionis, exanthematicum. Seine sehr unbestimmte Dauer kann man ohngefähr auf 4 bis höchstens 9 Tage angeben. Nur in den gelindesten Fällen vermin-

dert sich das Fieber etwas, wenn der Ausschlag heraus ist. Oft treten jetzt erst bedeutende Zufälle ein, oder die alten nehmen an Heftigkeit zu. Die Hitze in ihm ist groß, die Haut trocken brennend, die Zunge belegt, der Geschmack salzig oder bitter, der Leib in der Regel verstopft. Die Angina erreicht den höchsten Grad und auch gastrische Erscheinungen fehlen fast nie.

3) Stadium desquamationis. Nach allmählig verminderter und zuletzt gänzlich verschwundener Scharlachröthe, wird die Haut runzlicht und es erfolgt eine Abschuppung der Epidermis in großen Lappen, die um so stärker ist, je bedeutender der Ausschlag war, und sich dann wohl nach 6 bis 8 Tagen wiederholt. Auch durch den Mund werden wohl aschgraue Borken in großen Stücken ausgeworfen, die sich von den Mandeln und der ganzen weichen Gaumendecke absondern. Bei geringem Ausschlage ist die Abschuppung gelinde, fehlt oft ganz. Sie erfolgt aber auch wohl sehr stark, wenn der Ausschlag gänzlich fehlte, oder sehr spät, erst nach 14 Tagen. Kritischer Schweiß und Urin sind mit ihr verbunden, und mit ihr verlieren sich allmählig alle übrigen Symptome. Die Dauer dieses Zeitraumes ist sehr unbestimmt, von wenigen Tagen bis zu mehreren Wochen.

Nicht immer ist jetzt das Übel geendigt, nur zu häufig erfolgen oft sehr gefährliche Nachkrankheiten selbst bei sonst regelmäßigem Verlauf und leichter Scarlatina. Diese werden allerdings nicht selten durch fehlerhafte Behandlung und Lebensweise, zumal im Zeitraume der Abschuppung, bedingt, liegen aber auch oft in der Eigenthümlichkeit des Kranken oder der Krankheit, kommen daher in einzelnen Epidemien besonders häufig vor; außerdem vorzüglich nach starker Abschuppung und bei feuchter Witterung. Erst 14 Tage nach völlig geendigter Desquamation hat man sie nicht mehr zu fürchten. Am häufigsten sind einen acuten Verlauf machende Wasseransammlungen, die höchst wahrscheinlich eintreten, wenn der Urin früherhin sparsam und dunkel gefärbt abging. Es entstehen Mattigkeit, Schauder, erneuerte Fieberanfälle, verminderte oder gänzlich gehemmte, auch wohl blutige Urinabsonderung, Angst, Schmerzen im Unterleibe, Kurzathmigkeit auch wohl erneuerte, Angina. Nun schwellen die untern Extremitäten oder das Gesicht, zumal die Augenlieder, bei männlichen Kindern wohl der Hodensack zuerst an. Bald aber verbreitet sich die Geschwulst allgemein, es gesellen sich Bauch-, Brust-, Gehirnwassersucht hinzu, so erfolgt der Tod, und oft sehr rasch, wohl unter immer heftiger werdendem Fieber, Irrereden und Zuckungen, in 8 Tagen oder in 3 Wochen. Die inneren Wasseran-

sammlungen entstehen selbst zuweilen ohne vorhergehende Anasarca und dann ist die Gefahr um so dringender. So tödtet eine acute Brustwassersucht wohl schon nach 24 Stunden. Bei glücklichem Ausgang dieser Wassersuchten ist die Dauer, 4 bis 5 Wochen. Man sah sie wohl erst in der 5ten Woche nach geendigter Krankheit entstehen. Nur in seltenen Fällen ist ihr Verlauf mehr chronisch. Seltnere Nachkrankheiten sind Drüsenverhärtungen und Vereiterungen an verschiedenen Theilen, Beinfras an den Nasen- und Gaumenknochen, chronischer leicht in Schwindsucht übergehender Husten, Augenentzündungen, Rheumatismen, Urinbeschwerden u. s. w.

Die Scarlatina verläuft unter allen Exanthemen am häufigsten unregelmäßig. Man kann auch hier 4 Hauptmodificationen unterscheiden.

1) Die entzündliche Scarlatina. Der in einem bedeutenden Grade entzündliche Zustand, denn im gelinderen Grade hat fast jede einfache Scarlatina diesen Charakter, spricht sich durch folgende Erscheinungen aus. Sehr voller und harter Puls; kurzer und heißer Athem, starke Hitze, hoher Grad der Angina, die aber zuweilen auch gering ist, ja selbst gänzlich fehlt, wo dann aber häufig andre innere Entzündungen, zumal des Gehirnes, vorhanden sind, oder sich doch bald ausbilden; tumultuarischer Verlauf des Exanthemes, welches oft schon am 1sten Tage des Fiebers, ja selbst wohl zugleich mit diesem ausbricht, hochroth und gemeiniglich sehr allgemein verbreitet ist, Nasenbluten, welches oft Erleichterung bringt; sich sehr häufig früher oder später ausbildende Zeichen innerer Entzündung, am häufigsten im Kopfe, seltener in der Brust oder im Unterleibe. Leicht und rasch geht hier übrigens der entzündliche in den entgegengesetzten nervösen Zustand über.

2) Die nervöse Scarlatina. Selten, höchstens nur bei sehr schwächlichen Individuen, findet sich diese gleich zu Anfang. Weit häufiger wird das Übel erst in seinem Verlaufe nervös, welches allerdings oft Folge einer Gehirnaffection zu seyn scheint, aber auch durch allgemeinen Schwächezustand und allgemeines Leiden des Nervensystemes bedingt werden kann. Bildet sich der nervöse Zustand allmählig aus, so sinken die Kräfte immer mehr; ein blasser Urin geht in Menge ab; der Puls wird klein, krampfhaft, sehr geschwind; Nervenaffectionen aller Art stellen sich ein; bald wird der Ausschlag blässer, verschwindet wohl an einzelnen Stellen, kommen nach einiger Zeit wieder, ist überhaupt sehr flüchtig, und wenn er nach sehr unbedeutenden Ursachen gänzlich verschwindet, so folgt darauf gemeiniglich schneller Tod, un-

ter soporösen, apoplectischen Zufällen, krampfhaften scheinbar entzündlichen Brustaffectionen, oder andern Nervenzufällen. Allerdings trägt es sich übrigens wohl zu, daß, nachdem die nervösen Erscheinungen auf einen bedeutenden Grad gestiegen sind, sie unerwartet und ausnehmend schnell wieder verschwinden und alles unerwartet eine günstige Wendung nimmt. Zuweilen tritt aber auch der nervöse Zustand ungemein rasch ein und ist dann mit der dringendsten Gefahr verbunden. Am häufigsten geschieht dieses allerdings bei hohen Graden des entzündlichen Zustandes, aber auch wohl bei der einfachen Scarlatina. Es kommt vorzugsweise in einzelnen Epidemien vor, die dadurch von einer furchtbaren Bösartigkeit werden, aber auch sporadisch. Wohl immer ist hier eine bedeutende, freilich häufig verkannt werdende, Gehirnaffection vorhanden, und die eintretenden Zufälle sind nur secundäre Folgen von dieser, ihre Ausgänge, Brand, Eiterung, Extravasat, oder auch nur aufs äußerste durch Blut ausgedehnte Gehirngefäße, wodurch die Functionen dieses Organes schnell unterbrochen werden. Daher wird man auch wohl fast immer finden, daß Betäubung, ungewöhnlich vieler und tiefer Schlaf, oder auch Schlaflosigkeit und große Unruhe, anhaltende Phantasien, Kopfschmerzen und andre Zeichen eines Gehirnleidens vorhergegangen sind. Deswegen verdienen eben diese Zufälle, selbst in ihren gelindesten Graden, besondre Aufmerksamkeit und durch ihre gehörige Berücksichtigung kann man gewiß nicht selten jenem so rasch tödtlichen Ausgang vorbeugen. Ganz vorzüglich scheint es aber eine sehr geringe oder gänzlich unterbrochene Urinabsonderung zu seyn, ohne daß sie durch starke Schweiße ersetzt wird, die zumal in Verbindung mit andern bedenklichen Zufällen, auf ein bedeutend mit ergriffenes Gehirn schließen läßt; auch wohl eine Verstopfung der Nase und nach einigen Tagen der Ausfluß einer zähen, gelblichten, stinkenden, eiterartigen Flüssigkeit. Zeichen dieses schnell tödtlichen Ausganges sind: plötzlich eintretende große Ängstlichkeit und Unruhe; Drängen zum Uriniren, wodurch vieler wässerigter Urin abgeht, nachdem er vielleicht früherhin gänzlich unterdrückt war; eine eigene Veränderung in den Gesichtszügen, besondre Bläße, auffallend gegen die Scharlachröthe abstechende Farbe um die Nase herum, glänzende, stiere Augen; endlich darauf folgende Phantasien, Zuckungen, starkes Erbrechen, Durchfall, Sopor, apoplectischer Tod Welche äußeren Einflüße vermögen wohl, diesen schnell tödtlichen Zustand herbei zu führen? Erkältung wie manche glauben, gewiß so leicht nicht. Man hat ja in neuern Zeiten nach Currie Scharlachfieberkranke ohne Nachtheil und selbst mit großem Erfolg mit kaltem Wasser übergossen. Indessen mag allerdings doch wohl zu-

weilen, zumal bei sehr warmen Verhalten, plötzliche Einwirkung der Kälte auf die Haut, weil dadurch der ohnehin so flüchtige Scharlachstoff nach innern Theilen getrieben wird, manches zur Entstehung jener Zufälle beitragen können. Eben so wenig zur Unzeit gereichte abführende oder Brechmittel. Am wahrscheinlichsten bleibt es immer, daß eine sich rasch ausbildende entzündliche Gehirnaffection dazu die nächste Veranlassung ist, und diese mag freilich wohl zuweilen die Folge einer von der Haut nach dem Gehirn erfolgten Ablagerung des Scharlachstoffes seyn, welches man zu vermuthen hat, wenn das Exanthem zugleich bleich wird oder verschwindet, und allerdings vielleicht durch Erkältung, Gemüthsbewegungen, einen Durchfall veranlaßt werden kann. Aber sicher noch weit häufiger findet gar keine solche durch äußere Einflüsse bewirkte Metastase von der Haut nach dem Gehirn statt; die Zufälle entstehen allein durch eine besondre Hinneigung des Scharlachstoffes zu diesem und besonders seinen Häuten, welche durch die Eigenthümlichkeit des erkrankten Individuums oder der Epidemie begründet wird. Oft ist ja selbst nach dem Tode das Exanthem auf der Haut sichtbar.

3) Die fauligte Scarlatina. Sie beginnt häufig wie die entzündliche. Das Exanthem ist dabei hochroth gefärbt, sein Ausbruch tumultuarisch. Die Kräfte sinken aber bald ausnehmend; der Puls wird klein und sehr geschwind; die starke Hitze nimmt den brennenden Charakter der fauligten an; das Exanthem wird purpurfarben, bläulicht, mit Petechien oder Friesel untermischt; kolliquative Ausleerungen, besonders entkräftende Epistaxis stellen sich ein; die gleich anfangs sehr starke Bräune geht als charakteristisches Zeichen in eine brandige Eiterung über. In seltenen Fällen soll indessen beim wahren fauligten Scharlachfieber fast gar keine Entzündung im Halse statt finden. Das Übel herrscht übrigens wohl nur epidemisch, und solche Epidemien sind in neuern Zeiten nur sehr selten beobachtet.

4) Die gastrische Scarlatina. Das Scharlachfieber verbindet sich häufiger als irgend ein anderes Exanthem in allen seinen Stadien mit gastrischen Erscheinungen, und zum Theil scheint es selbst in der Regel einen Theil seines Stoffes nach den Darmkanal abzusetzen, daher venös gastrischer Natur zu seyn. Auch galligte Zufälle kommen nicht selten vor. Indessen mag allerdings wohl zuweilen das ursprünglich ergriffene Gehirn durch Rückwirkung Veranlassung zu diesen gastrischen und besonders galligten Symptomen werden. Aber auch umgekehrt sind sicher nicht selten Reize in den ersten Wegen Veranlassung zu den Gehirnaffectionen. Wenigstens kann man ihnen oft durch ausleerende Mittel vorbeu-

gen, sie selbst damit heben. Begleiten daher die bekannten gastrischen Erscheinungen die Scarlatina von Anfang an und konstant, so nehme man eine wahre gastrische Komplication an; um so mehr, wenn man sich ihre Gegenwart nicht allein aus einer besonders heftigen Gehirnaffection erklären kann, dagegen die epidemische und endemische Konstitution entschieden gastrisch ist. Bei der wahren gastrischen Scarlatina erfolgt übrigens der Ausschlag gern ungewöhnlich spät, und überhaupt macht sie einen langsamen Verlauf.

Die Prognose. Die Scarlatina ist gegenwärtig wohl das gefährlichste Exanthem. Die übrigens nach dem Charakter der Epidemie verschiedene Vorhersagung ist immer behutsam zu stellen, da nur zu oft bei den dem Scheine nach leichtern Übel, der Ausgang dennoch unglücklich ist. Die leicht entzündliche Scarlatina ist am gutartigsten, jede sehr entschieden hervortretende Modification des begleitenden Fiebers gefahrvoll, am wenigsten noch die gastrische. Einzelne Epidemien zeichnen sich durch ihre Gutartigkeit oder Bösartigkeit aus, ändern sich aber wohl mit der epidemischen Konstitution. Heftige allgemein verbreitete Angina ist zwar gefährlich; oft erfolgt aber auch bei weniger oder gar keiner Halsentzündung rascher unerwarteter Tod. Affectionen des Gehirnes sind besonders zu fürchten, daher ihre bekannten Zeichen von übler Vorbedeutung. Durch sie ereignen sich offenbar die meisten Todesfälle Andere innere Affectionen edler Theile, der Lungen, der Unterleibsorgane sind zwar auch sehr zu fürchten, aber weit seltner. Sehr allgemein verbreitetes und starkes Exanthem ist allerdings gefahrvoll und läßt besonders Nachkrankheiten befürchten. Indessen verläuft bei ihm doch zuweilen das Übel leicht; dagegen treten wohl bei örtlichem, geringem, selbst fehlendem Ausschlage bedeutende, gefährliche Zufälle ein. Im zweiten Stadium ereignen sich die meisten Todesfälle. Im ersten Lebensjahre ist die Gefahr am größten, zumal bei Komplication mit Zahnungsgeschäft und Würmern. Ältere Kinder überstehen das Übel oft leicht, im Ganzen leichter als Erwachsene. Schwächliche kränkliche Subjekte kommen oft sehr leicht durch, während robuste blühende Individuen am heftigsten ergriffen werden und am leichtesten unterliegen; wohl weil sie besonders zu hohem Grade des entzündlichen Zustandes und Gehirnaffectionen geneigt sind. Noch nach völligem Ausbruche des Exanthemes und besonders während der Abschuppung fortdauernde Angina und Fieber ist schlimm, plötzliches Verschwinden des Ausschlages immer gefährlich, der Verlauf gemeiniglich leicht, wenn durch die Angina auch die äußeren Theile des Halses anschwellen. Verstopfte Nase, sogenannter Stockschnupfen, läßt bal-

dige Gehirnaffectionen befürchten. Beständige Neigung zum Schlafen, aus welchem das Erwachen schwer fällt, ist übel, der apoplectische Tod aber nicht weit, wenn wahrer Sopor eintritt. Heftiger Drang zum Uriniren und wasserhelle abgehender Urin, bei in voller Blüthe stehendem Ausschlage läßt Zurücktreten desselben und tödtliche Gehirn- oder Nervenaffectionen befürchten. Schnelle Veränderung der Gesichtsfarbe, besonders ein Weiß- und zugleich Kaltwerden um die Nase herum, verkündet in der Regel den nahen Tod. Gedunsenes Ansehen der Augenlieder und in Stocken gerathende Urinabsonderung während oder kurz nach der Abschuppung läßt Wassersucht befürchten, die immer um so gefährlicher ist, je acuter sie verläuft. Hinzukommende Zeichen der Kopf- und Brustwassersucht und innerer Entzündungen machen wohl alle Rettung unmöglich.

Die Behandlung der Scarlatina.

A. Cura prophylactica. Kann man bei den ersten Zeichen einer erfolgten Ansteckung, daher bei Personen die das Übel noch nicht überstanden haben und während herrschender Epidemien, stechende mit Fieber verbundene Schmerzen im Halse, etwa mit großer Neigung zum Schwitzen bekommen, der völligen Ausbildung des Übels nicht vorbeugen? Zeigt sich unter solchen Umständen eine ungewöhnlich starke Neigung zum Schwitzen, so lasse man sogleich das Zimmer, selbst das Bett hüten, und befördre selbst noch den Schweiß durch warmen Fliederblüthen- oder Chamillenthee; denn man will die Beobachtung gemacht haben, daß bei gehöriger Unterhaltung dieser Transpiration das Übel nicht zum Ausbruche kam. Auch früh genug gereichte und etwas starke Brechmittel scheinen, vielleicht durch ihre kräftige Wirkung auf die Haut, den aufgenommenen Ansteckungsstoff der Scarlatina so gut wie manche andre, wieder wegzuschaffen und auszuleeren. Man kann sie übrigens zu diesem Endzweck um so dreister reichen, da sie, wenn sie auch dem Übel nicht vorbeugen, doch auf seinen Verlauf höchst vortheilhaft zu wirken scheinen. Man lasse dabei ein diaphoretisches Regim beobachten, selbst das Bette hüthen. Auch das versüßte Queckſilber soll ein sicheres Vorbauungsmittel seyn, in kleinen Gaben und zwischen durch in einer starken, einige Stuhlgänge bewirkenden Gabe. Man reiche es allenfalls bei bösartigen Epidemien solchen Personen, die sich der Gefahr der Ansteckung aussetzen müssen. Neuerdings wird die Belladonna in ungeheuer kleinen Gaben, den abgetrockneten Saft zu einem Milliontheilchen eines Granes (!!) als Prophylacticum empfohlen (Hanemann). Vielleicht, daß sie in größeren Gaben durch starke Wirkung auf die Haut und Erregung von

Übelkeiten etwas auszurichten vermag. Außerdem werden noch die Mineralsäuren und die übersauren-salzsauren Räucherungen gerühmt.

B. Cura therapeutica. Sie zerfällt in 2 Indicationen: Man behandelt die Scarlatina ihrem Grundcharakter gemäß (Indicatio morbi). Man berücksichtigt die Natur des dieselbe begleitenden Fiebers und der dadurch bedingt werdenden Localaffectionen (Indicatio febris). Die letztere ist allerdings die wichtigere, nur findet sie bei keinem ganz bestimmten Charakter des Fiebers gar nicht statt; und gewiß sehr häufig glaubt man sie erfüllen zu müssen, wo sie nicht vorhanden ist, und wo die Symptome ganz allein von der Eigenthümlichkeit der Krankheit abhängig sind, woraus dann mancher Nachtheil hervorgehen kann.

1) Behandlung der einfachen Scarlatina. Im ersten Zeitraum erfordert sie ein gelinde antiphlogistisches Verfahren und in ihrem fernerem Verlaufe, besonders in der Periode der Abschuppung, ein diaphoretisches Regim. In dieser Behandlungsweise lasse man sich übrigens nicht stöhren, wenn das Übel auch mit einiger Heftigkeit, namentlich mit Beängstigungen, Phantasien, kleinem schnellem Pulse und andern scheinbaren Zeichen der Schwäche befällt. Diese Zufälle sind der Scarlatina eigenthümlich, keinesweges Zeichen eines wahren nervösen Zustandes. Überhaupt kommen wohl kaum Fälle vor, in denen bei ihr gleich von Anfang an excitirende Mittel nicht schädlich wären. Nun von den einzelnen Stadien.

a) Behandlung im Stadium contagii, febrile. Man beginne die Cur mit einem Brechmittel. Freilich bei bedeutenden Gehirnaffectionen paßt dieses nicht; diese kommen aber auch bei der einfachen Scarlatina nicht vor. Je früher gereicht, je wirksamer ist es, und kann dann den Verlauf des ganzen Übels gutartig machen. Die dadurch bewirkte veränderte Stimmung des Nervensystemes und seine diaphoretischen Kräfte kommen wohl besonders in Anschlag. Dadurch beugt es vielleicht spätern Gehirnaffectionen und Nervenzufällen vor. Man breche mit Ipecacuanha und Brechweinstein in Verbindung, und reiche nur eine Gabe oder diese wenigstens rasch auf einander. Dadurch verhütet man das oft sehr nachtheilige Durchschlagen. Sollte man dieses vorausvermuthen können, so breche man lieber gar nicht. Einen häufig nach dem Brechen eintretenden immer sehr erwünschten Schweiß, lasse man im Bette abwarten.

Nach dem Brechen gebe man gelinde Abführungen, jedoch nur dann, wenn sich wirkliche gastrische Erscheinungen zeigen, welches freilich in der Regel der Fall ist, und setze sie auch nicht

weiter fort, wenn diese während ihres Gebrauches verschwinden. Wahrscheinlich leeren die Darmausleerungen wahren Scharlachstoff aus, der fast immer zum Theile nur nach der Haut, zum Theile auch nach dem Darmkanal geht, weswegen eben die gastrischen Erscheinungen fast nie fehlen. Zum Theile mag auch allerdings wohl die durch die Säfteentziehung bewirkte Schwächung und eine eigene wohlthätige Umänderung der absondernden Organe des Unterleibes bei der nach Erfahrung so wohlthätigen Wirkung der abführenden Mittel mit in Betracht kommen, wodurch sie vielleicht ganz besonders vermögen, späteren Gehirnaffection, vorzubeugen. Aber sicher kommt auch der ausgeleerte Stoff mit in Betracht; und wenn auch das Ausgeleerte nicht gerade deutliche Verderbniß zeigt, so folgt daraus noch nicht, daß gar nichts Schadhaftes darin enthalten ist. In der That gibt es einige, wenn gleich in der Regel sehr gelinde verlaufende Scharlachfieber, in denen gastrische Erscheinungen gänzlich fehlen, und nur ein einfaches, ganz dem catarrhalischen gleichendes Fieber statt findet. Dann hat der Scharlachstoff allein eine Hinneigung nach der Haut und gar nicht nach dem Darmkanal, auch nicht nach dem Gehirn. Dann reicht man aber auch mit einem gelinde diaphoretischen Verfahren, lauwarmen Chamillen = oder Fliederthe, allenfalls einigen Gaben essigsaures Ammonium aus. Hier braucht man dann keine abführende Mittel zu geben, und diese können hier selbst sicher leicht schädlich werden, weil sie unnöthigerweise schwächen, künstlich einen gastrischen Zustand schaffen und vielleicht durch zu starkes Ableiten des nun einmal nach der Haut bestimmten Scharlachstoffes bedenkliche Zufälle herbei führen. Mannigfaltige Abführungsmittel werden empfohlen; versüßtes Queckfilber; englisches Salz mit Sauerhonig, in etwas vielem Wasser aufgelöst; für kleinere Kinder Wiener Tränkchen, in kleinen auseinander geschobenen Gaben; gereinigter Weinstein; Tamarinden u. s. w. Am zweckmäßigsten ist es wohl, nach den Umständen bald das eine, bald das andere Abführungsmittels zu wählen. Bei starkem, offenbar nach dem Entzündlichen hinneigenden Fieber gebe man kühlende Abführungsmittel, allenfalls Weinsteinrahm. Diesen ebenfalls bei deutlichen galligten Erscheinungen und dann mit Zusatz von Brechweinstein in kleinen Gaben, auch allenfalls Tamarinden mit vegetabilischen Säuren. Erwachsenen reiche man in gewöhnlichen Fällen Bitter- oder Glaubersalz, Kindern Wiener Tränkchen. Auch das versüßte Queckfilber eignet sich wohl vorzugsweise für Kinder, besonders für junge, paßt außerdem bei Neigung zum Nervösen, Unreinigkeiten schleimigter Art, Verdacht von Würmern. Man fange die abführenden Mittel 4 bis 5 Stun-

den nach dem Brechmittel, in kleinen von halben zu halben Stunden bis zur Wirkung zu wiederholenden Portionen zu reichen an. Mehr als 3 bis 4 Stuhlgänge in 24 Stunden brauchen nicht zu erfolgen. Nach der Wirkung vermindert man die Gabe und setzt sie ganz aus, wenn schon hinlänglich viel Ausleerungen erfolgt sind. Man kann sie übrigens während des ganzen Zeitraumes des Ausbruches und selbst noch nach diesem, daher ungefähr 3 bis 4 Tage fortsetzen. Sind schon mehrere Ausleerungen erfolgt und wird das Fieber sehr heftig, so gebe man statt der Abführungen Salmiac oder Riverschen Trank. Danach von neuem eintretende Leibesverstopfung hebe man durch abführende Klystiere.

Zugleich verfahre man antiphlogistisch, reiche nur wenige leicht nährende Speisen, schleimigte Suppen, leichte Gemüse, säuerliches Getränk, kleinen Kindern Milch mit Wasser, schwachen Chamillenthee. Man vermeide starke Sinneseindrücke, Gemüthsbewegungen und sorge für eine gleichmäßige, eher kühle als warme Temperatur. Besonders hüte man sich vor zu warmer Bedeckung im Bette, erwärme bei kühler Witterung lieber vorsichtig das Zimmer.

Bei besonders heftiger Angina wickle man um den Hals Flanell, reibe flüchtige Salbe auf die am meisten schmerzende Stelle ein, lasse öfter warme Dämpfe von Fliederthee mit Essig einziehen brauche ähnliche Gurgelwasser, lasse von Zeit zu Zeit eine Mischung aus 1 Unz. Maulbeersyrup und 30 Tropfen verdünnter Schwefelsäure langsam verschlucken, lege allenfalls ein Blasenpflaster in den Nacken. Auch die Brechmittel pflegen vortheilhaft auf die Angina zu wirken.

b) Behandlung im Stadio florescentiae, eruptionis. In der Regel kann man die Verfahrungsweise des ersten Zeitraumes fortsetzen. Namentlich fährt man noch 1 bis 2 Tage fort abzuführen, wenn anders nicht schon bedeutend viele Ausleerungen erfolgt sind; um so dreister und um so länger, je deutlicher die gastrischen Erscheinungen hervortreten. Gegen das Ende dieses Zeitraums gehe man allmählig zu den diaphoretischen Verfahren über. Bekommt man, wie häufig, das Übel jetzt erst zu Gesichte, oder hat man es früher verkannt, so kann man auch jetzt noch brechen, nur nicht bei etwanigen Gehirnaffectionen, und darauf abführen. Vermehrt sich ohnerachtet der Darmausleerungen der entzündliche Zustand bedeutend, entstehen Angst, Unruhe, Phantasien, so reiche man verdünnte Schwefelsäure mit Syrup unter das gewöhnliche Getränk, etwa zu $\frac{1}{2}$ bis 1 Unze in 24 Stunden. Bei Gefühl von Schwäche, kleinem Pulse, überhaupt Neigung zum Nervösen, verfahre man dagegen sogleich diaphoretisch, em-

pfehle warmes Verhalten, eine etwas mehr nährende Diät, führe ja nicht mehr ab, gebe dagegen essigsaures Ammonium, allenfalls mit Baldrianaufguß.

Treten jetzt die bekannten Zeichen eines gereizten Gehirnorganes ein, so muß, wenn diese auch vor der Hand nur noch sehr unbedeutend sind, die Behandlung sogleich sehr thätig seyn, um den häufig sich daraus entwickelnden gefährlichen Zufällen vorzubeugen. In der Regel befinden sich wohl hier das Gehirn und seine Häute, durch unmittelbare Einwirkung des Scharlachstoffes auf sie, in einem wahren entzündlichen Zustande. Ist daher das Gesicht roth, der Blick stier, sind die Kopfschmerzen, Angst, Unruhe bedeutend, zeigen sich leichte Phantasien, Neigung zum Schlaf, so empfehle man kühles Verhalten, hohe Kopflage, möglichste körperliche und geistige Ruhe, lege, wenn es nicht die Heftigkeit des Fiebers verbiethet, Sinapismen an die Beine, verordne lauwarme, allenfalls Aschenfußbäder. Finden sich galligte Erscheinungen in einem besonders hohen Grade, und waren sie schon früherhin vorhanden, so gebe man ein Brechmittel, jedoch mit Behutsamkeit, und niemals, wenn sich der entzündliche Zustand schon vollkommen ausgebildet hat. Ein Hauptmittel ist aber immer das versüßte Queckſilber. Es scheint auf eine eigene Weise das Scharlachgift zu zerstöhren, paßt daher sowohl beim entzündlichem als nervösem Zustand, bei ersterem aber doch erst nach Blutausleerungen. Jungen Kindern gebe man es täglich 3mal zu 2 Gran, Erwachsenen in verhältnißmäßig größeren Gaben. Es muß 3 bis 4 Darmausleerungen machen. Wirkt es noch stärker auf den Stuhlgang, so vermindert man die Gabe. Führt es schon in sehr kleinen Gaben ab, so setzt man etwas weniges Opium zu. Bei immer bedeutender werdender Gehirnaffection reiche man es in noch etwas größeren Gaben und anhaltender. Etwanige Einwirkung auf die Speicheldrüsen ist dann selbst als günstig und als Beweis der dadurch bezwungenen Gehirnaffection zu betrachten.

Heftige deutliche Gehirnaffectionen hat man für wahrhaft entzündlich zu halten, wenn sie sich sehr früh, wohl zugleich mit dem Fieber, unter Zeichen eines heftigen Andranges des Blutes nach dem Kopfe, die späterbin in Sopor übergehen, einstellen, sich mit starker Angina verbinden, und wenn bei entzündlicher Witterungskonstitution und robuster Leibesbeschaffenheit auch die übrigen Zeichen einer entzundlichen Scarlatina vorhanden sind. Hier muß man zuforderst Blut ausleeren, bald allgemein, bald örtlich. Bei starker Angina setzt man Blutigel an den Hals, außerdem an den Nacken und an die Seite der Nase, gegen den

inneren Augenwinkel herauf. Die Stärke der Blutausleerungen leiten die bekannten allgemeinen Regeln. Aber freilich geht der Zeitpunkt für die Blutausleerungen hier besonders rasch vorüber; wohl der Grund, warum mehrere sich gegen dieselben erklären. Unmittelbar nach ihnen kann man versüßtes Quecksilber reichen. Für nervös hat man dagegen solche heftige Gehirnaffectionen zu halten, wenn sie spät gegen das Ende des Ausbruches oder gar während der Abschuppung eintreten; wenn das Exanthem dabei bleich wird oder gänzlich verschwindet; wenn die Zeichen des Andranges des Blutes nach dem Kopfe fehlen, daher bei Delirien oder auch Zuckungen, das Gesicht bleich und eingefallen aussieht, auch die übrigen Erscheinungen und der Charakter der Epidemie nervös sind. Hier passen Excitantia; bei mehr irritablem Zustande Antispasmodica, Kampher, Bilsenkrautextract, ein starker Baldrianaufguß, besonders Moschus in großen Gaben, mit versüßtem Quecksilber in Verbindung; bei mehr torpider Schwäche, Serpentaria, Arnica mit essigsaurem Ammonium, Naphthen; außerdem besonders Sinapismen. Dieser Zustand tritt freilich oft unglaublich schnell und wohl nach einem vorhergegangenen entzündlichen, gegen den man Blutausleerungen für nöthig hielt, ein, besonders in einzelnen Epidemien. Hier können dann freilich wohl frühere zu dreiste Blutausleerungen sehr leicht schädlich werden. Ganz zu verwerfen sind sie aber sicher auch hier nicht, da namentlich jene soporösen, apoplectischen Zufälle häufig nur Folgen und Ausgänge einer früheren Encephalitis, die übrigens wohl nicht immer, selbst nicht durch das zweckmäßigste Verfahren verhütet werden können, und in der Eigenthümlichkeit des hier unvermeidlich todtlichen Übels liegen. Von den hier vielleicht angezeigten kalten Übergießungen weiter unten.

Das Zurücktreten des Ausschlages ereignet sich nicht selten in dieser Periode. Wohl sehr unbedeutende Veranlassungen, vielleicht aber oft allein eigenthümliche Verhältnisse der Krankheit werden hierzu Veranlassung, und unmittelbar darauf erfolgen üble Zufälle, namentlich Gehirnaffectionen. Immer ist der Zustand höchst nervös, daher kräftiges excitirendes Verfahren angezeigt; Moschus mit versüßtem Quecksilber, Kampher, flüchtiges Hirschhornsalz, Wein, viel warmes Getränk, warmes Verhalten, öfter wiederholte scharfe Senfpflaster, bei dringender Gefahr ein warmes aromatisches Kräuterbad, allgemeine Umschläge von in Wein gekochten aromatischen Kräutern. Das Opium erfordert Behutsamkeit, muß indessen unbedingt zur Stillung eines sich etwa einstellenden erschöpfenden Durch-

falles benutzt werden. Ein Brechmittel soll zuweilen, so wie der Ausschlag anfängt zu erbleichen, diesen wieder hervorbringen.

c) Behandlung im Stadio desquamationis. In ihm kommt es darauf an, die Functionen der Haut wieder herzustellen; daher passen gelinde nach der Haut wirkende Mittel und wärmeres Verhalten. Dabei vermeide man sorgfältig jede Veränderung der Temperatur, weswegen man Zimmer und Bette bis nach völlig beendigter Abschuppung hüten lassen muß. Man gebe allenfalls 6 bis 8 Tage lang versüßtes Queckſilber, so daß es nicht abführt, um den letzten Rest der Scharlachvergiftung zu heben, bei großer Schwäche China mit bittern Mitteln, leichte Diuretica, Wachholderbeerenthee, Meerzwiebelhonig; viele kohlensaure Mineralwasser, sobald die Urinabsonderung nicht hinlänglich erfolgt. Sollte diese gänzlich in Stocken gerathen, so mache man erweichende krampfstillende Einreibungen auf die Schaamgegend. Auch jetzt wohl eintretende Gehirnaffectionen werden nach bereits gegebenen Regeln behandelt.

In der Wiedergenesung vermeide man auch noch sorgfältig Erkältung, lasse daher möglichst lange das Zimmer hüten, rathe warme Bekleidung, bei Kindern am besten durch Flanell.

B. Behandlung der Scarlatina nach der hervorstechenden Fiebermodification.

a) Entzündliche Scarlatina. Sie muß antiphlogistisch selbst durch Blutausleerungen behandelt werden, zumal im ersteen Zeitraum und zu Anfang des zweiten. Die Blutausleerungen passen allerdings vorzüglich bei Zeichen innerer Entzündung, aber auch bei nur heftigem allgemeinen entzündlichen Zustande, und dann besonders um diesem vorzubeugen. Bei Kindern leere man nur durch Blutigel an die Waden Blut aus, deren man so viele ansetzen kann, als das Kind Jahre zählt. Nach den Blutausleerungen, die man in seltenen Fällen selbst wiederholen muß, reicht man Erwachsenen und ältern Kindern Salpeter in etwas Schleimigtem, außerdem säuerliches Getränk, jüngern Kindern Weinsteinrahm. Dabei muß das Regim streng antiphlogistisch seyn. Bei hier häufigen hohen Graden der Angina mache man erweichende lauwarme Umschläge aus Semmelkrumen mit Bleiwasser und Salmiac um den Hals. Eine Mischung aus 8 Unzen Flüssigkeit mit 12 Tropfen Bleiextract zum Gurgeln und Einspritzen zu benutzen, scheint doch bedenklich, da zu leicht etwas hiervon verschluckt wird. In einzelnen Epidemien geht, wie schon erinnert wurde, der entzündliche Zustand sehr rasch und unausbleiblich in den entgegengesetzten nervösen über.

In diesem entschließe man sich nur im höchsten Nothfalle zu Blutausleerungen, und suche lieber mit dem versüßten Queckſilber auszureichen, welches man auch in andern Fällen gemeiniglich bald auf die Blutausleerungen folgen lassen kann.

b) Nervöse Scarlatina. Man halte in den ersten Tagen des Übels, Gefühl von Schwäche, kleinen und schnellen Aderschlag, ja nicht für Zeichen eines nervösen Zustandes. Sie sind etwas der Krankheit Eigenthümliches und dagegen gereichte reizende Mittel können leicht sehr schädlich werden. Überhaupt wird die Scarlatina in der Regel erst spät, gegen den 4ten bis 6ten Tag, nervös, aber nicht etwa, nach der Meinung einiger unausbleiblich. In den gelindern, keinen sehr bedeutenden Krankheitszustand darstellenden Fällen, reicht man mit etwas wärmeren Verhalten, einer kräftigen Diät, Baldrianaufguß mit Hoffmannischen Tropfen, essigsaurem Ammonium aus und stärkere Excitantia wirken leicht nachtheilig. Die höheren Grade erfordern freilich die kräftigsten Reizmittel. Man sehe besonders darauf, ob es torpide oder irritable Schwäche ist. Findet letztere besonders im ganzen Blutgefäßsystem, wie häufig statt, so leistet vorzüglich die Vitriolsäure gute Dienste. Außerdem passen: Serpentaria, Kampher, die Naphthen, Hirschhornsalz, bei bedeutenden Nervenzufällen Moschus, aber in großen Gaben bei Torpor Arnica u. s. w. Das Opium erfordert Behutsamkeit besonders bei jungen Kindern, paßt nur bei Nervenzufällen und Krämpfen, an denen das Gehirn nicht den mindesten Antheil zu nehmen scheint, und selbst dann nur in kleinen Gaben. Zur Stillung eines erschöpfenden Durchfalles wird es indessen häufig unentbehrlich. Zieht es sich mit dem nervösen Zustande in die Länge, so versuche man die China in Verbindung mit flüchtigen Mitteln.

c) Fauligte Scarlatina. Auch bei ihr sollen im Anfange Brechmittel gute Dienste leisten; späterhin China, Serpentaria, Mineralsäuren in großen Gaben, Naphthen, Rheinwein, Kampher, ja selbst versüßtes Queckſilber. Die damit verbundene fauligte Bräune wird nach bereits gegebenen Regeln behandelt.

d) Gallische Scarlatina. Am häufigsten ist der galligte Zustand, der öfter wiederholte Brechmittel, außerdem säuerliche Abführungsmittel, auch wohl Mineralsäuren erfordert. Seltener ist der schleimigte Zustand, gegen den man wiederholte Abführungen aus versüßtem Queckſilber und Jalappe mit Nutzen angewendet hat. Auch während der Abschuppung entstehen wohl Absetzungen schadhafter Stoffe nach dem Darmkanal, die, jedoch

mit großer Behutsamkeit, ausgeleert weeden müssen. Allerdings neigt die gastrische Scarlatina in der Regel auch nach dem Nervösen, weswegen die nöthigen Ausleerungen immer Behutsamkeit erfordern, und man sich besonders hüten muß, keine sedes frustaneas zu machen, sich aber auch dadurch nicht von ihnen, wenn sie wahrhaft angezeigt sind, abhalten lassen darf.

Behandlung der Nachkrankheiten. Bei den bei weitem am häufigsten vorkommenden Wasseransammlungen kommt es besonders darauf an, ob sie mehr acut oder chronisch sind. Die erste mit erneuertem und starkem Fieber verbundene Art, bei welcher der Puls voll und hart schlägt, die Hitze bedeutend, die Geschwulst der Haut prall und brennend heiß ist, muß antiphlogistisch behandelt werden. Durch starke Diuretica kann man dagegen leicht schaden. Zuweilen, besonders bei Zeichen innerer Entzündungen, zumal der Lungen, sind selbst örtliche und allgemeine Blutausleerungen nöthig. Nachher reicht man Weinsteinrahm in solchen Gaben, daß danach täglich 5 bis 6 Stuhlgänge erfolgen. Auch die Hautausdunstung suche man durch Spiesglanzwein, allenfalls in Verbindung mit essigsaurem Ammonium, zu befördern. Vom versüßten Queckstlber ist viel, zumal bei den ersten Zeichen innerer Wasseransammlungen zu erwarten; in dreisten Gaben zu 5 bis 10 Gran und mehr täglich. Warme erweichende Bäder befördern die Heilung. Die chronische fieberlose Wassersucht wird wie jede andre behandelt. Ein Hauptmittel ist versüßtes Queckstlber zu 2 bis 3 Gran, so daß es wässerigte Stuhlgänge macht; bei Zeichen von Wasseransammlungen im Gehirn in Verbindung mit Belladonna und dann bis zur anfangenden Salivation; außerdem mit diuretischen und tonischen Mitteln, daher China, Digitalis, Terpenthinöl, Squilla, selbst Kantharíden. (vide Hydrops).

℞ Pul. cort. chin. ℥ ß.
Coq. c.
Aq. font. ℥ xii ad reman. ℥ vj.
sub fin. coction. adde
Rad. polygal. seneg. ʒ ij.
Herb. digital. purp. ℈ j.
Cola. adde
Sp. nitri dulc. ʒ ij.
Roob junip.
Syr. cort. aurant. an ℥ ß.
M. S. Alle ein bis zwei Stunden einen Kinder- bis Eßlöffel voll zu nehmen.

Zugleich gelinde diuretische Ptisanen; ein Wachholderbeeren-

aufguß, Selter- und andere kohlensaure Mineralwasser, kräftige reizende Diät; lauwarme aromatische Bäder, Reiben der Haut mit in aromatische Kräuteraufgüsse oder geistige Flüssigkeiten getauchten Flanell, oder mit Pelzwerk, welches stark mit Mastix, Bernstein durchräuchert ist. Zum Beschluß der Cur anhaltend fortgesetzten Gebrauch der Roborantia, namentlich der Martialia. Zuweilen will das Wasser eher durch den Stuhlgang ausgeleert seyn, daher durch Rhabarber, Jalappe, selbst Aloe, in Verbindung mit versüßtem Queckſilber. — Die andern Nachkrankheiten werden nach unter Masern und Blattern gegebenen Regeln behandelt.

Neuerdings wurden von England aus die kalten Übergießungen in der Scarlatina empfohlen; nach bereits bei der Nervosa gegebenen Regeln und besonders im ersten Zeitraum und bei bedeutender trockner Hitze. So wie diese wiederkehrt, daher in 24 Stunden oft 10 bis 12 Mal, soll man sie wiederholen. Das Begießen mit lauwarmen Wasser soll wenigeren aber doch auch großen Nutzen schaffen. Bei geringerer Hitze und Neigung zur Fäulniß sollen die kalten Übergießungen leicht schädlich werden können. In Deutschland hat dieses Verfahren bis jetzt noch wenig Nachahmer gefunden, und wenn auch die angeführten Thatsachen große Aufmerksamkeit verdienen, selbst zu ferneren Versuchen auffordern, so scheinen doch die Fälle in denen die kalten Übergießungen passen, noch lange nicht genau genug bestimmt zu seyn. Wirken sie durch Entziehung des Wärmestoffes und unmittelbare Zerstöhrung des Contagiums? Passen sie vorzugsweise bei der entzündlichen, oder auch bei der nervösen Scarlatina? Leiten sie vielleicht durch ihren kräftigen Eindruck auf die äußern Hautnerven von inneren, edlen, sich in einen gereizten Zustande befindenden Theilen ab? Beugen sie daher vielleicht den so leicht Gefahr bringenden Gehirnaffectionen vor, oder vermögen sie diese selbst zu heben? Daß wenigstens kalte Umschläge auf den Kopf bei gewissen Arten von Gehirnaffectionen von großer Wirksamkeit seyn werden, ist keinem Zweifel unterworfen; und eben so hat man das Abwaschen des ganzen Körpers mit kaltem Wasser und Essig häufig sehr nützlich gefunden.

Die Rötheln (Rubeolae).

Einige halten die Rötheln für eine Abart der Scarlatina, oder wenigstens nahe mit ihr verwandt, andre glauben sie gleichen mehr den Masern, andre endlich halten sie selbst für gar kein ei-

genthümliches Exanthem, behaupten; daß die Form dieses Ausschlages in den meisten Scharlachfieber- und Masern-Epidemien vorkommen, und daher immer als eine Abart des einen oder andern Übels zu betrachten sey.

Aus diesen abweichenden Meinungen ist wohl mit Recht der Schluß zu ziehen, daß dieses Exanthem in seiner äußern Form große Verschiedenheit zeigt, selbst in manchen Gegenden gar nicht beobachtet wird. Im Ganzen möchte es indessen doch der Scarlatina näher als den Masern verwandt seyn; denn erst seit dem Erscheinen der erstern will man es beobachtet haben; wenn auch Catarrhalbeschwerden der Respirationsorgane vorhanden sind, so fehlt doch die Angina nie, und diese erreicht selbst wohl einen höhern Grad, als im Scharlachfieber selbst; der Geruch soll der nehmliche seyn wie bei diesem; die Abschuppung erfolgt niemals kleienartig, sondern in großen Lappen; die Nachkrankheiten bestehen niemals in Brustaffectionen, sondern in wassersüchtigen Anschwellungen. Die Therapie würde allerdings wenig dabei verlieren, wenn man die Röthеln nur als eine Abart der Scarlatina betrachtete, denn die Behandlung beider ist die nehmliche.

Die Form des Exanthemes ist von doppelter Art. Bei der ersten sind die 1 bis 1½ Linien im Durchmesser habenden Röthelnflecken gleich von Anfang an vollkommen ausgebildet, haben einen scharfen aber unregelmäßigen Umfang, und niemals berührt ein Fleck den andern. Die zweite Art zeigt rothe Flecken mit unbestimmten nicht scharf begrenztem Umfang, von der Größe eines Hirsekornes, die sich, nach allen Seiten bläsſer werdend, ausdehnen, und die, wenn ihrer sehr viele sind und sie bedeutend an Größe zunehmen, unter sich zusammenfließen, so daß wohl am 3ten Tage und einigen folgenden der Ausschlag wie eine ächte Scarlatina aussieht, man aber doch immer noch die eigenthümlichen Röthelpuncte bemerkt, deren Röthe man auch nicht, wie beim einfachen Scharlachfieber, durch den Druck des Fingers gänzlich verschwinden machen kann. Zuweilen ist auch bei den Röthеln gleich von Anfang an die Haut roth gefärbt. Allein gemeiniglich nach zwei Tagen verschwindet diese Röthe und nur die Flecken bleiben zurück. In der Regel sind die Röthеln platt, weder in der Mitte noch nach der Peripherie hin erhaben. Jedoch verbindet sich nicht selten ein Frieselausschlag mit ihnen, der aber niemals, wie der sich auch wohl zur Scarlatina gesellende Friesel, eine sichtbare Flüssigkeit enthält, weit kleiner, allgemein verbreiteter und in größerer Menge erscheint. 6 bis 10 Tage steht das Exanthem und hinterläßt rothe Flecken. Es zeigt sich zuweilen, wie die Scarlatina, nur an einzelnen Theilen, und soll in seltenen

Fällen mit Scharlachfieber in Verbindung treten (?). Die Abschuppung erfolgt nicht in so großen Stücken, wie bei dieser, und nachherige wasserfuchtige Anschwellungen kommen selten vor. Der Verlauf gleicht fast ganz dem der Scarlatina. Auch bei ihm kann man 3 Stadien annehmen. Das Fieber ist zuweilen heftig, bis zu Rasereien und Nervenzufällen. Bei einfachem Übel vermindert es sich aber mit dem Ausbruche und hört selbst wohl gänzlich auf. Einmal ausgebrochen verschwindet der Ausschlag höchst selten wieder, zeigt sich im Gesicht wenig, oft gar nicht, und ist in der Regel mit heftigerer Angina, als bei der Scarlatina verbunden. Häufig folgen Röthelnepidemien unmittelbar auf Scharlach- oder Masernepidemien, kommen auch wohl gleichzeitig mit diesen vor. Individuen, welche die Scarlatina schon überstanden haben, bleiben nicht davon verschont.

Einige behaupten, die Röthеln seyen bisweilen gutartiger als die Scarlatina, andre halten sie für sehr bösartig. Hiervon ist der Grund wohl in der Verschiedenheit der einzelnen Epidemien zu suchen. Sollte man aber auch nicht oft andre Exantheme mit den Röthеln verwechselt haben?

Die Behandlung ist nicht wesentlich von der der Scarlatina verschieden. Jedoch nehmen die Röthеln wohl nicht so häufig wie diese einen entzündlichen Charakter an, verbinden sich auch wohl deswegen nicht so häufig mit Gehirnaffectionen, und brauchen nicht so stark antiphlogistisch, namentlich nicht leicht mit Blutausleerungen behandelt zu werden. Desto größerer Nutzen ist von einem gelinde diaphoretischen Verfahren zu erwarten.

Die Nesselsucht (Urticaria).

A. Die fieberhafte Nesselsucht. Die Haut sieht aus, als sey sie mit Brennesseln verbrannt, und auch die Empfindung ist fast die nehmliche. Außerdem zeigt Entstehung, Dauer und Form des Exanthemes wenig Beständigkeit. Die Pusteln sind eine Linse, einen Groschen groß, vielfach gestaltet, fließen wenn ihrer viel sind zusammen, bilden dann eine bedeutende Hautgeschwulst, befallen das Gesicht und die oberen Theile am häufigsten, sehen im Anfange blaßroth aus und haben in der Mitte eine weiße Stelle, werden zuweilen aber auch hochroth, und sind dann stärker entzündet, bilden selbst wohl kleine den Blattern ähnliche Eitergeschwürchen, die nur weit schneller wie diese abtrocknen. Sie brechen sehr plötzlich unter ungemein lästigem Jucken und Brennen hervor. Ihr Ausbruch wird durch die Wärme befördert

und in der Kälte verschwinden sie fast gänzlich. Auch Kratzen macht sie mehr und oft ganz allein hervortreten. Oft stehen sie nur Stunden oft Tagelang, verschwinden an einem Theile und kommen am andern wieder zum Vorschein, verlieren sich häufig in den Remissionen des Fiebers, kommen in den Exacerbationen, daher gegen Abend und im Bette wieder. Ihr Verschwinden hat keine Folgen. Die Abschuppung fehlt gänzlich oder ist sehr unbedeutend.

Das begleitende Fieber ist fast immer gelinde catarrhalischer Natur, mit Schnupfen, Husten, Thränen der Augen, Ziehen in den Gliedern, wohl Brustbeklemmung, auch wohl mit gastrischen Erscheinungen verbunden, niemals von Bedeutung von 1, 3, 4, 7tägiger Dauer. Der Ausschlag bricht zu keiner bestimmten Periode desselben hervor; verschwindet zwar häufig mit ihm, bleibt aber auch wohl nach demselben noch stehen, neigt überhaupt zum chronischen. Zuweilen ist das Fieber eine Intermittens; dann bricht das Exanthem zugleich mit dem Schweiße aus, dauert aber auch noch nach demselben fort, zeigt sich aber in der Regel erst in den spätern Paroxysmen, und ist ein Zeichen, daß diese bald nicht wiederkehren werden. Endlich verbindet sich die Urticaria zuweilen zufällig mit Wundfiebern und andern bedeutenden remittirenden Fiebern.

Ein eigenes Contagium ist bei diesem Exanthem wohl nicht anzunehmen. Es herrscht daher auch selten epidemisch, beweist sich nicht ansteckend und befällt bei Neigung dazu mehrere Male im Leben; außerdem jedes Alter. Unterdrückte Hautfunktionen und scharfe Stoffe in den ersten Wegen scheinen besonders zu seiner Entstehung Veranlassung zu werden, verbinden sich auch vielleicht häufig unter einander. Zuweilen gesellt es sich aber auch zu fieberhaften Krankheiten, ohne daß man im Stande ist, irgend ein dazu Veranlassung werdendes ursächliches Verhältniß zu erforschen. Im Frühling ist es am häufigsten. Gefährlich wird es selten und sein Zurücktreten hat man nicht zu fürchten. Zuweilen will man indessen gleichzeitige Brust- und Kopfaffectionen beobachtet haben, welche letztere in Gehirnwassersucht übergingen.

Die Behandlung braucht nur einfach zu seyn. Bei offenbaren gastrischen Zeichen gebe man zuerst ein Brechmittel und bringe darauf einige gelinde Darmausleerungen hervor. Bei catarrhalischem Charakter reiche man warmen Flieder, Melissen- und Chamillenthee, einige Gaben essigsaures Ammonium, empfehle warmes Verhalten. Warme Bäder mindern besonders das lästige Jucken und Brennen. Eine deutliche gleichzeitige Fiebermodification wird nach bekannten Regeln behandelt. Immer berücksichtige man daher aber doch die ersten Wege, wie denn die Urticaria,

namentlich wenn sie sich zu der Intermittens oder einem Wundfieber gesellt, fast ohne Ausnahme zu einigen Darmausleerungen auffordert.

B. Die chronische Nesselsucht. Die nehmliche Form des Ausschlages dauert hier ununterbrochen ohne Fieber fort, oder er kommt doch wenigstens bei den unbedeutendsten Veranlassungen zum Vorschein. Frauenzimmer und Kinder sind ihm vorzugsweise unterworfen. Am häufigsten scheint das Übel durch scharfe Stoffe in den ersten Wegen zu entstehen, zumal wenn sich noch damit eine eigene schwache Organisation der Haut verbindet. Daher setzt auch Verweichlichung derselben durch zu warme Bekleidung und Entwöhnung von freier Luft die Prädisposition. Durch eine eigene Idiosynkrasie entsteht es wohl nach dem Genusse von Erdbeeren, Krebsen, Muscheln, gewissen Fischen, bei Neigung dazu am leichtesten nach schnellem Wechsel der Temperatur. Es ist zwar unbedeutend, aber doch sehr lästig und oft sehr schwer zu heilen.

Die Behandlung erfordert zuerst Darmausleerungen und dann Amara, Cardica, um die Wiedererzeugung der schadhaften Stoffe zu verhüten; bei saurer Beschaffenheit der schadhaften Stoffe, Absorbentia namentlich Magnesia. Außerdem suche man das Hautorgan zu stärken und ihm seine große Empfindlichkeit zu benehmen, besonders durch Gewöhnen an die äußere Luft, fleißiges Waschen, Bäder, zuerst warme Seifenbäder, dann aromatische Kräuterbäder, zuletzt kalte künstliche oder natürliche Eisenbäder, Salzbäder, das Seebad. Innerlich gebe man Antimonialia, rothen Spiesglanz, Schwefel allenfalls in Verbindung mit Holztränken, Sarsaparille, Bardana, späterhin China, Eisen. Zuweilen leisten die Mineralsäuren gute Dienste.

Der Porcellanfriesel (Essera).

Er hat viel Ähnlichkeit mit dem Nesselausschlage, besteht wie dieser aus rothen, bedeutend erhabenen, hart anzufühlenden, aber nicht pustulösen Flecken von 2 bis 4 Linien im Durchmesser, die völlig den durch den Biß der Wanzen entstehenden Quadeln gleichen, mit ungewöhnlich weißen Zwischenräumen, wodurch die Haut buntscheckig erscheint. Es juckt und brennt heftig, ist sehr flüchtig und kommt in der Wärme in größerer Menge zum Vorschein. Dem Ausbruche gehen 2 bis 3 Tage unbedeutende Fieberbewegungen vorher. Das Exanthem steht 3

bis 4 Tage und verschwindet dann unter einer kaum bemerkbaren Abschuppung. Gastrische Erscheinungen sind häufig damit verbunden. Ist es sehr allgemein verbreitet, so dauert das ziemlich lebhafte Fieber wohl bis zum 7ten Tage. Symptomatisch gesellt sich die Essera wohl zu heftigen Koliken und Durchfällen, zu hartnäckigen kalten Fiebern im Paorysmus, zu typhösen Fiebern. In manchen Gegenden ist sie endemisch und kommt oft gleichzeitig mit andern Exanthemen vor. Auch ihr mögen wohl oft nach der Haut wirkende scharfe Stoffe in den ersten Wegen und gestörte Hautfunctionen zum Grund liegen.

Die Prognose ist günstig, selbst wenn sich das Übel zu andern Fiebern symptomatisch gesellt. Jedoch sollen zuweilen üble Folgen, namentlich selbst in Gehirnwassersucht übergehende Kopfzufälle eintreten, wenn am Ende die Abschuppung nicht gehörig erfolgt.

Im Anfange behandle man das Übel durch gelinde Darmausleerungen, gegen das Ende diaphoretisch. Die auch wohl vorkommende chronische Essera wird nach den Regeln der chronischen Urticaria behandelt.

Der Friesel (Miliaria).

Damilano: Abhand. üb d. Friesel, a. d. Ital. v. Lentin. Gött. 1782. Baretae diss. de miliar natura, differentiis et curatione. Mediolani 1770. Allioni: tractatus de miliar origine, natura et curatione Taurin. 1791 Molinaria de miliar exanthem. indole et tractatione disquisitio. Vind. 1764. Schulz v. Schulzenheim: gekrönte Preisschrift v. Friesel. Lübeck 1772. Stoll: ratio med. Tom. II. p. 162-248. de Haen: ratio med. P. V. cap. 1 P. VIII. cap. 3 P. XI. cap. 3.

Der Friesel besteht in kleinen spitzigen Hauterhabenheiten, von Gestalt und Größe der Hirsekörner, doch wohl auch einer Linse (Miliar. lenticularis). Zuweilen bleiben sie so klein und stehen so dicht zusammen, daß sie kaum durch das Gesicht eher durch das Gefühl erkannt werden können. Der Theil fühlt sich dann wie eine scharfe Gänsehaut und Fischhaut an. Die Knötchen sind entweder roth und auch mit einem rothen entzündlichen Hof umgeben (M. rubra, Purpura), oder selbst im Umfange weiß (M. alba), bilden sich dann wohl in ein kleines mit einer hellen Lymphe gefülltes Bläschen aus. (M. cristalina), sehen dann wie ein auf die Haut aufgesetzter Schweißtropfen aus, fließen wenn ihrer viele sind zusammen, bilden so größere Blasen von unre-

gelmäßiger Form, und sehen dann dem Pemphigus sehr ähnlich, füllen sich in seltenen Fällen auch wohl mit eiterartiger Lymphe (M. purulenta). Zwischen diesen verschiedenen Arten, namentlich zwischen dem rothen und weißen, ist kein wesentlicher Unterschied. Sie kommen auch häufig auf einer kleinen Fläche mit einander verbunden vor; ersterer geht wohl in den letzteren über, und beide sind zuweilen mit Petechien untermischt. In der Zeit des Ausbruches, der Dauer und den begleitenden Erscheinungen ist durchaus nichts konstantes. Bald steht der Ausschlag nur wenige Tage, bald Wochen, Monate, wo dann gemeiniglich mehrere Eruptionen auf einander folgen, ist sogar nicht immer mit Fieber verbunden.

A. Miliaria febrilis, acuta. Der Friesel kommt an keinem bestimmten Fiebertage zum Vorschein, vom 3ten oder 4ten bis zum 14ten, in der Regel indessen um so früher, je rascher das Fieber verläuft. Immer gehen um so bedeutendere Vorboten vorher, je stärker die Frieseleruption ist. Sie bestehen in Angst, Brustbeklemmung, kurzem, trocknen Husten, ziehenden Schmerzen in den Gliedern, vorzüglich in den Lenden, prikelndem, taubem Gefühl in den Fingern, Stechen, Jucken, Brennen in der Haut, damit verbinden sich in der Regel kleiner, harter, krampfhafter selbst aussetzender Aderschlag, Delirien, Nervenzufälle aller Art, überhaupt, alle mögliche Symptome irritabler Schwäche. Charakterisch ist dabei eine große Neigung zum Schwitzen und ein säuerlich-multriger Geruch der profusen Schweiße. Jedoch sah man auch dieses Exanthem ohne alle Vorboten hervorbrechen. Zuerst kommt es an den oberen, später an den unteren Theilen zum Vorschein, sieht im Anfange den Flohstichen ähnlich, erhebt sich aber bald zu einem Knötchen. Erfolgt nur eine Eruption, so ist diese gemeiniglich nach 24 Stunden vollendet, wiederholen sich aber wie in der Regel mehrere, so dauert es weit länger. Nicht selten hält man das Übel schon für beendigt, allein plötzlich entsteht neues Fieber und eine neue starke Eruption. Der einzelnen Frieselpünktchen sind oft nur sehr wenige, und nur an den oberen Theilen bemerkbar, zuweilen so viele, daß eine dicke Frieselborke die ganze Hautoberfläche bedeckt. Die vorhergehenden Zufälle dauern in der Regel während der Eruption fort, vermehren sich selbst wohl noch. Besonders wird das Jucken und Stechen in der Haut sehr arg und die Empfindlichkeit gegen die äußere Luft sehr erhöhet. Ist der Ausgang glücklich, so lassen die Zufälle aber doch nach völlig geendigtem Ausbruche etwas nach, wobei der Urin gern einen kritischen Bodensatz macht und übel riecht. Die unter kleienartiger Abschuppung erfolgende Abtrocknung des

Friesels geschieht sehr unbestimmt, gemeiniglich um so langsamer, je langsamer er hervorgebrochen ist, obngefähr zwischen der zweiten und dritten Woche. Leicht und nach den unbedeutendsten Ursachen, einer leichten Erkältung, Gemüthsbewegung, Überladung des Magens tritt der Friesel zurück, worauf gemeiniglich Angst, Unruhe unter anhaltendem Fieber, Zuckungen, Rasereien, die späterhin in Sopor übergehen, Schlagflüsse, Steckflüsse folgen. Kommt er nicht bald wieder zum Vorschein, oder entsteben nicht bald Durchfälle, Speichelfluß, so ist der Tod unvermeidlich.

Eigentlich kritisch ist der Friesel wohl nicht, auch oft ein künstliches Übel, Folge eines zu warmen Verhaltens, des Mißbrauches erhitzender, diaphoretischer Mittel, die den schadhaften Stoffen eine Neigung nach der Haut geben. Jedoch gehört er auch wieder nicht selten zum normalen Verlaufe der Krankheit, fehlt daher in manchen Epidemien niemals, und dann liegt ihm vielleicht eine eigenthümliche Schärfe zum Grunde, welche ansteckend ist, und er muß nothwendig hervorbrechen, wenn der Ausgang nicht unglücklich seyn soll. Man kann daher wohl einen idiopathischen und symptomatischen Friesel unterscheiden. Ersterer entsteht nur spät, sporadisch, unter fortdauerndem selbst noch erhöhetem Allgemeinleiden, besonders bei bösen gastrisch fauligten Fiebern und wohl kurz vor dem Tode (Todtenfriesel). Er kommt aber auch in schleichenden schleimigten Nervenfiebern vor, und wählt die Natur zur Ausscheidung der zähen, scharfen Lymphe die Haut, nicht etwa die Lungen, den Darmkanal, so werden wohl zuweilen stark erhitzende, nach der Haut hinwirkende Arzneien dazu Veranlassung, aber sicher auch häufig ein sehr feines zartes Hautorgan. Hierher scheint auch der zuweilen am Ende von Rheumatismen und Gicht ausbrechende Friesel zu gehören. Der idiopathische Friesel hingegen herrscht epidemisch, selbst wohl endemisch, bricht schon in der fruheren Periode der Krankheit aus, macht einen sich ziemlich gleich bleibenden Verlauf, und beruhet wahrscheinlich auf einer eigenthümlichen Frieselschärfe.

Das den Friesel begleitende Fieber ist in der Regel nervös und zugleich fauligt, auch wohl schleimigt mit der Erzeugung einer sehr zähen, scharfen Lymphe verbunden. Weiber scheinen ihm häufiger ausgesetzt zu seyn als Männer, besonders solche, die an einem starken weißen Fluß leiden und Wöchnerinnen, bei denen ja scharfe lymphatische Stockungen schon durch die Verhältnisse der Schwangerschaft und des Wochenbettes begünstigt werden. Eine eigene Art macht aber dieser Friesel der Kindbetterinnen nicht aus, und die in den Frieselbläschen enthaltene Lymphe ist nicht etwa versetzte Milch. Auch gastrische Fieber und überhaupt Unreinigkei-

ten in den ersten Wegen, verbinden sich häufig mit Friesel, und hier ist er gewiß oft alleinige Folge starker Diaphoretica und dagegen versäumter Ausleerungen, wodurch die schadhaften Stoffe in die Säftemasse aufgenommen und nach der Haut abgesetzt werden. Diese Art scheint bei den Wöchnerinnen besonders häufig zu seyn. Nur in seltenen Fällen sah man dieses Exanthem mit einem entzündlichen Zustande, gegen den man selbst Blut ausleeren mußte, in Verbindung. Bei schleichenden Fiebern bricht der Friesel häufig aus, wenn die colliquativen Schweiße sehr überhand nehmen; verbindet sich mit innern nervösen Entzündungen, zumal Peripneumonie, wo er auf der Brust besonders stark zu seyn pflegt; gesellt sich überhaupt gern zu Fiebern mit einer erschwerten Respiration, die dann häufig dadurch gehoben wird.

Alle Einflüsse; welche theils mit Krampf und selbst fehlerhafter Organisation verbundene Schwäche der Haut, theils eine Verderbniß der lymphatischen perspirablen Stoffe zu erzeugen vermögen, können, wie es sich schon aus dem bereits Gesagten ergiebt, Veranlassung zu einem Frieselausschlage werden. Diese freilich ihrer eigenen Natur nach unbekannte Frieselschärfe, scheint übrigens besonders nachtheilig auf das Nervensystem zu wirken, ein feines Nervengift zu seyn, ist auch vielleicht bald mehr bald weniger bösartig. Die Lymphe in den Frieselbläschen hat man wohl so entschieden sauer gefunden, daß sie blaue Pflanzensäfte röthete. Zu den vorzüglichsten Gelegenheitsursachen gehören folgende. Endemische und epidemische Einflüsse, die in einer eignen, aber unbekannten Modification des nervösen Zustandes bestehen, und die in den einzelnen Epidemien große Verschiedenheit zeigen. Ein eigener Ansteckungsstoff, der aber nur dann zu wirken scheint, wenn er von epidemischen und sporadischen der Entstehung des Friesels besonders vortheilhaften Verhältnissen begünstigt wird. Mit Schwäche verbundene, sich besonders in Hautorgan aussprechende Reizbarkeit, weswegen sich der Friesel gern zu rheumatischen und Catarrhalfieber gesellt, vorzugsweise Individuen mit schlaffer Haut, die große Neigung zum Schwitzen, zu catarrhalischen und rheumatischen Beschwerden haben, befällt. Erhitzende, den Andrang der Säfte nach der Haut befördernde Einflüsse, daher übermäßig warmes Verhalten, starke Diaphoretica, feuchte, verdorbene, eingeschlossene Luft, zumal in Lazarethen, ungesunde, schwere Nahrung, starker Blutverlust, träges Leben, anhaltende niederdrückende Gemüthsaffecte, überhaupt alle Einflusse die vermögen, eine zähe scharfe verdorbene Lymphe zu erzeugen. Gastrische Unreinigkeiten, Anhäufungen scharfer zumal schleimigter Stoffe

in den ersten Wegen, vermöge der genauen Wechselverbindung die zwischen Haut und Darmkanal statt findet.

Die Prognose. Das Exanthem als solches ist eigentlich nicht gefahrvoll, auch die Gefahr häufig schon vorüber, wenn es hervorbricht, es aber doch, da es sich nur zu bedeutenden nervösen und fauligten Fiebern gesellt, als ungünstig zu betrachten. Deswegen muß auch die Vorhersagung vorzüglich nach der Natur des begleitenden Fiebers gestellt werden, wobei die Menge und Art des Frieselausschlages beinahe gar nicht in Betracht kommt. Je mehr dieser die Form einer Krise annimmt, desto besser. Daher ist es übel, wenn er schon früh in den ersten Tagen der Krankheit ausbricht, diese sich nachher nicht vermindert, die Nervenzufälle selbst wohl noch zunehmen, die Delirien fortdauern; günstig hingegen, wenn er späterhin, gegen die Zeit der Krisen zum Vorscheint kommt, sich zugleich das Allgemeinleiden und besonders die Nervenzufälle vermindern. Aber auch in solchen Fällen ist die Gefahr noch nicht vorüber, auch ein spät ausbrechendes Frieselnur zu häufig symptomatisch, Folge bedeutender Entmischung, daher mit Gefahr verbunden. Zurücktreten des Exanthemes unter Nervenzufällen ist sehr gefährlich; öftere Ohnmachten und allgemeines Steifwerden gleich nach dem Ausbruche sind tödtlich. Zittern der Zunge während dem Herausstrecken; unbewuster und in großer Menge erfolgender Abgang eines blassen vorher trüben Urines, während der Eruption, läßt baldigen Tod befürchten. Gleichzeitige Blutungen, innere Entzündungen und Petechien sind übel. Auch ist es schlimm, wenn die Knötchen gleichsam in der Haut stecken bleiben, daher eher gefühlt als gesehen werden können; dagegen gut, wenn sich die Frieselpünktchen schnell erheben.

Die Behandlung.

A. Cura prophylactica. Kann man, wenn die bekannten dem Friesel günstigen Umstände, besonders große Neigung zum Schwitzen, säuerlicher multriger Geruch des Schweißes und prickelndes Gefühl in der Haut, seinen Ausbruch erwarten lassen, diesem nicht vorbeugen. Allerdings ist dieses wohl durch etwas kühles Verhalten, durch kühle Luft und öftere Erneuerung derselben im Krankenzimmer möglich, wodurch man namentlich bei schon vorhandenen einzelnen Frieselbläschen einer noch stärkeren und sich wiederholenden Frieseleruption vorgebeugt haben will. Auch bei deutlichen Zeichen gastrischer Unreinigkeiten tragen sicher zeitige, jedoch mit Vorsicht angewendete Darmauslerungen, bei schleimigtem Zustande aus versüßtem Queckſilber, bei Fäulniß aus Tamarinden, Weinsteinrahm, vieles zur Verhuthung des Frieſels bei. Dabei muß zwar das Fieber seinem Charakter gemäß behandelt

werden, man sich aber doch immer vor zu stark erhitzenden, schweißtreibenden Mitteln hüten, bei Neigung zur Fäulniß und vielem Orgasmus im Gefäßsystem besonders die Mineralsäuren anwenden. Man lasse sich auch durch einen schon vorhandenen starken Schweiß nicht etwa von spirituösen Waschwassern abhalten, wenn bedeutend nervöser Zustand und besonders Unwirksamkeit innerer Excitantia dazu auffordern.

B. Cura therapeutica.

1) Indicatio febris. Die bei weitem wichtigste. In der Regel ist das Fieber nervös, erfordert daher den reizend stärkenden Heilplan. Jedoch hüthe man sich von stark erhitzenden Mitteln. Auch die China wird selten vertragen. Versüßte Säuren, Wein, besonders Rheinwein, sollen gut vertragen werden. So stark entzündlich, daß Blutausleerungen nöthig sind, wird wohl das Fieber nicht leicht seyn; am ersten noch bei Wöchnerinnen. Überhaupt fordert Frieſel immer zu Vorsicht in den Blutentziehungen auf. Bei keinem entschiedenen Charakter des Fiebers gebe man Salmiac mit Brechweinstein.

2) Indicatio morbi. Immer liegt dem Frieſel eine gewisse Schärfe der Säfte zum Grunde, und diese kann man auf zweierlei Art zu entfernen suchen.

a) Durch Ausleerung der Frieſelschärfe. Sind gastrische Zeichen vorhanden und haben daher ins Blut getretene Intestinalschärfen wahrscheinlich den Frieſel erzeugt, so führe man nach den Umständen mit Tamarinden oder versüßtem Queckſilber gelinde und vorsichtig ab, damit dieses nicht immer wieder von Neuen geschieht. Oft reicht man schon mit eröffnenden Klystieren aus. Auch Brechmittel sind zuweilen nöthig. Sie nützen wohl zugleich auch noch mit durch ihre Wirkung auf die Haut, Vermehrung aller Absonderungen und Erschütterung des Nervensystemes, daher sie oft die Nervenzufälle auf wunderbare Weise besänftigen. Besonders suche man aber die Frieſelschärfe durch die Haut auszuleeren, empfehle daher etwas warmes Verhalten, lauwarme Theeaufgüsse von Chamillen, Flieder, allenfalls mit etwas Arnica. Außerdem reiche man der Modification des Fiebers angemessene Mittel. Allerdings erfordern übrigens diese zur Ausleerung der Frieſelschärfe anzuwendenden Mittel große Behutsamkeit. So kann man durch zu starke Darmausleerungen die Entmischung der Säfte noch immer mehr befördern, und selbst große tödtliche Schwäche herbeiführen, durch zu warmes Verhalten und starke Diaphoretica, die schadhaften Stoffe immer wieder von Neuem nach der Haut hinlocken, daher neue Frieſeleruptionen hervorbringen. Verschlimmern sich daher während der Darmausleerungen und des warmen

Verhaltens die Zufälle, folgen immer neue Eruptionen, stellen sich starke entkräftende Schweiße ein, so thue man ihnen Einhalt, gehe selbst allmäblig zu einem kühlen Verhalten über.

Man vernachläßige auch die Blasenpflaster nicht; bei beschwerlicher Respiration, trocknem Husten, großer Unruhe, besonders auf die Brust. Vielleicht daß sie auch manches zur Ausleerung der Frieselsäfte beigetragen.

b) Durch Verbesserung der Frieselschärfen. Dieses geschieht wohl am besten durch die dem Charakter des Fiebers angemessene Behandlung, daher in der Regel durch Berücksichtigung des schleimigten Zustandes und durch den reizend stärkenden Heilplan. Man vermeide indessen zu erhitzende Mittel, die leicht die Frieselschärfe zu vermehren scheinen. Die Mineralsäuren, Selterwasser bei Schwäche mit Rheinwein, gelinde auflösende Ptisanen (Graswurzeldecot), vermögen vielleicht etwas zur Verbesserung der Frieselschärfe beizutragen. Bei immer sich erneuernden Frieseleruptionen, Abmagerung und Hinneigung des Fiebers zum Schleichenden, versuche man China, zumal mit Mineralsäuren, und fange jetzt an, kühles Verhalten zu empfehlen.

Wenn der Friesel plötzlich zurück tritt, so ist daran immer eine Störung der Hautfunction, Erkältung, Durchfall, eine Gemüthsbewegung Schuld. Nur wenn eine andre Ausleerung, ein starker Urinabgang, ein Durchfall eintreten, entstehen danach keine üble Folgen, und dann braucht man nicht besonders thätig zu verfahren, kann nur allenfalls die stellvertretende Ausleerung, wenn sie nicht stark genug ist, noch vermehren. Vermehren sich aber das Fieber, die Nervenzufälle, zeigen sich Krämpfe, Stickfluß, Lähmungen, so wende man Blasen- oder Senfpflaster, andre starke Hautreize, aromatische Bäder an, gebe innerlich Opium, Moschus, Kampher, Hirschhornsalz, empfehle warmes Verhalten wodurch es vielleicht gelingt, den Friesel wieder zum Vorschein zu bringen. Darauf folgende Zeichen innerer Entzündungen werden selten Blutausleerungen erfordern, eher den Antispasmodicis, dem Moschus, Kampher weichen.

B. Miliaria non febrilis, chronica. Der Friesel dauert hier Monate, selbst Jahre lang, kommt gern periodisch, bei Frauen während der Menstruation zum Vorschein, außerdem, zumal im Frühling, bei der ersten Wärme. Außer heftigem Jucken erregt er keine Beschwerden. Reizbarkeit und irritable Schwäche der Haut liegen ihm immer zum Grunde, daher er durch zu warmes Verhalten, Mangel an Reinlichkeit, feuchte nasse Wohnungen begünstigt wird. Soll er aber wirklich hervorbrechen, so müssen noch bestimmte Ursachen hinzu kommen; z. B. scrophulöse, scorbutische

venerische Diathesis, chronische Rheumatismen, die oft sehr rasch durch einen Frieselausschlag gehoben werden. Am häufigsten ist aber wohl der gichtische Friesel, und so lange dieser dann regelmäßig zum Vorschein kommt, entsteht kein Gichtanfall. Man findet ihn häufig bei Frauen die am weißen Fluß leiden, bei Kindern die viele Wurmer haben. Zuweilen entsteht er nach dem Genuß gewisser Dinge. Er ist in der Regel hartnäckig und sein plötzliches Zurucktreten wohl von übeln Folgen. Man suche einen bestimmten ihm zum Grunde liegenden Reiz ausfindig zu machen und zu entfernen, außerdem die Haut zu stärken und ihr ihre große Empfindlichkeit zu benehmen; besonders durch behutsames nur sehr langsam zu vermehrendes kühles Verhalten, den häufigen Genuß der frischen Luft, öfteres kaltes Waschen, Kräuter-, Schwefel- und Eisenbäder; gebe innerlich Holztränke, Schwefel, rohen Spießglanz, mineralischen Mohr, späterhin China, Eisen, Amara. Das Mynsichtsche Vitriolelirir bewies sich dagegen wirksam. Häufig damit verbundene scharfe Stoffe in den ersten Wegen müssen ausgeleert werden.

Die Petechien (Petechiae).

A. Petechien mit Fieber (Febris petechialis, Fleckfieber).

C. Strack: observat. medic. de morbo c. petechiis etc. Karlsruhe 1766. übers. v. d. Meza. Kopenh. 1777. Althof: diss. de febre petechiali Goett. 1784. Buchholz: Nachricht v. d. jetzt herrschend. Fleckf. Epidemie zu Weimar 1772. Richter: med. chir. Bemerkung. B. 2. p. 135.

Petechien sind den Flohstichen sehr ähnliche, nur in der Mitte keinen Punkt (Stigma) habende sich nicht über die Haut erhebende Flecken, von der Größe eines Hirsekornes, die durch den Druck mit dem Finger zwar verschwinden, aber bald wiederkehren, bald bleichroth, bald mehr gelblich, bräunlich, bläulich aussehen, selbst wohl ganz schwarz werden, anfangs blasser sind, späterhin dunkler werden, bald diffusae, bald circumscriptae in der Regel rund sind, weder Schmerzen noch Jucken erregen, bald in geringer, bald in großer Menge erscheinen, dann der Haut ein gleichsam marmorirtes Ansehen geben; in der größten Menge auf der Brust, an der inneren Seite der Schenkel, dem Rücken, dem Halse, besonders aber zwischen dem Ellenbogen und der Handwurzel, am seltensten im Gesicht, zuweilen aber selbst im

Weißen des Auges zum Vorschein kommen, bei großer Kleinheit und sehr dunkel gefärbter Epidermis sehr leicht gänzlich übersehen werden, im Malphigischen Schleimnetz sitzen, aber wohl in die Zwischenräume der Muskeln dringen, selbst an inneren Theilen vorkommen, endlich wohl, wenn ihrer sehr viele sind, unter einander zusammenfließen. Sie kommen an keinem bestimmten Fiebertage zum Vorschein und ihre Menge hat auf die Heftigkeit der Krankheit keinen Einfluß. Sie stehen bald kürzere, bald längere Zeit, verschwinden ohne Abschuppung, wiederholen sich oft in ihrer Eruption, wonach sich in der Regel alle Symptome vermehren. In seltenen Fällen brechen sie erst nach dem Tode hervor. Das begleitende Fieber neigt in der Regel zum fauligten und zugleich gastrischen. Diese für die Behandlung wichtige Behauptung wird durch den großen Nutzen ausleerender Mittel im Anfang der Krankheit, wodurch man und namentlich durch Brechmittel selbst vermag, der Entstehung der Petechien vorzubeugen, späterhin, wenn sich schon allgemeiner fauligter Zustand ausgebildet hat, der Mineralsäuren, dagegen durch den geringen Nutzen der allein excitirenden Methode bestätigt. Aber freilich können sich auch andre Fiebermodificationen damit verbinden. Namentlich ist die Hinneigung zum Nervösen immer sehr entschieden, und soll selbst zuweilen entzündlich seyn. Manchmal ist auch der allgemeine fauligte Zustand hervorstechender, als die Anhäufung schadhafter Stoffe in den ersten Wegen. Aber selbst in diesem Falle entstehen fast ohne Ausnahme Absetzungen fauligter Stoffe nach dee Gedärmen.

Die Petechien bestehen zunächst in einer Blutergießung unter die Epidermis, als Folge einer an Lähmung gränzenden Schwäche der oberflächlichen Blutgefäße. Jedoch trägt sicher auch noch eine aufgelöste Beschaffenheit des Blutes und ein vermehrter Andrang desselben nach der Hautoberfläche, vieles zu ihrer Entstehung bei. Ersteres findet um so eher statt, je mißfarbiger die Petechien aussehen, letzteres bei gleichzeitigem, starkem, dem entzündlichen gleichenden Fieber. Ähnlichen Ursprung haben in bösartigen Fällen vorkommende größere Blutunterlaufungen (Echymoses, Vibices), von der Größe eines Thalers, einer Hand, wodurch einzelne Theile fast ganz schwarz werden, oder wodurch der ganze Körper, besonders der Rücken, aussieht, als sey er mit Ruthen gepeitscht.

Die Gelegenheitsursachen haben große Ähnlichkeit mit denen des Friesels, weswegen beide Exantheme auch häufig mit einander verbunden vorkommen. Zu ihnen gehören, wie sich schon aus dem Gesagtem ergiebt, besonders scharfe fauligte Stoffe in den ersten Wegen, und zu warmes Verhalten. In manchen Faulfiebern epi-

demien fehlen sie nie. Hier sind sie dann nur in so fern ansteckend, als das Faulfieber, welches sie begleiten, leicht von einem Individuo auf das andre übertragen werden kann, dessen Ansteckungsfähigkeit aber durch sie nicht erhöhet wird. Von einem eigentlichen Fleckfiebercontagium kann daher nicht die Rede seyn und immer sind die Petechien nur als symptomatisch, niemals als idiopatisch zu betrachten. Die epidemische und endemische Fleckfieberepidemien erzeugenden Verhältnisse kommen vollkommen mit denen des Faulfiebers überein. Jedoch ist ihr Ursprung nicht immer aus einer wahrnehmbaren Beschaffenheit der Atmosphäre zu erklären; denn sie herrschen auch wohl in hohen trocknen Gegenden, bei heiterem, kaltem, trocknem Wetter. Sind die bekannten Umstände dem Entstehen der Petechien günstig, so gesellen sie sich zugleich mit einer fauligten Modification zu den verschiedenartigen Krankheiten.

Die Prognose. Im Ganzen ist das Hervorbrechen der Petechien von ungünstiger Vorbedeutung. In einzelnen Fällen sind sie indessen gutartig. Man will selbst kritische Petechien beobachtet haben, wo namentlich ihr Verschwinden nachtheilige Folgen hatte. Je dunkelrother ihre Farbe ist oder es nach einiger Zeit wird, desto schlimmer; je genauer sie begrenzt sind, desto besser. Die schlimmsten sind die in der Mitte einen Punkt habenden, hier hochroth oder gar schwärzlich gefärbten, gegen den Rand aber in eine blasse Röthe auslaufenden. Auch unregelmäßige zusammenlaufende sind böse. Je früher sie hervorkommen, desto übler. Gleichzeitige starke Blutungen erhöhen die Gefahr. Übrigens sind die einzelnen, Fleckfieberepidemien bald mehr bald weniger bösartig.

Die Behandlung. Um sich bei Fleckfieberepidemien gegen die Ansteckung zu schützen, dienen die bereits unter Faulfieber gegebenen Regeln. In neueren Zeiten will man hierzu besonders das Mynsichtsche Vitriolelirir zu 20 bis 30 Tropfen, auch Fontanellen und immerwährende Vesicatorien wirksam gefunden haben.

Die Behandlung des ausgebildeten Übels richtet sich zwar hauptsächlich nach der Natur des begleitenden Fiebers, muß aber doch in der Regel antiphlogistisch seyn. Brechmittel sind nur in der frühesten Periode nützlich, werden späterhin leicht gefährlich. Eher passen abführende Mittel, die aber freilich auch die größte Behutsamkeit erfordern. Höchstens bringe man 2 bis 3 Stuhlgänge hervor und thue besonders den Ausleerungen schnell Einhalt, wenn sie wässerigt und schadhaft werden. Deswegen sey man auch in den Gaben des Purgans sehr behutsam. Die besten Abführungsmittel sind Manna, Tamarindenmolken, bei fauligter Ver-

derbniß der Unreinigkeiten, gleiche Theile Weinsteinrahm und Magnesia. Man lasse sich durch die große Schwäche niemals abhalten, die Ausleerungen so lange fortzusetzen, als es mit Erfolg geschieht. Gemeiniglich sammeln sich auch fauligte Stoffe immer wieder von Neuen in den ersten Wegen an, wo man dann nach einiger Zeit die Ausleerungen wiederholen muß. Dieses geschieht selbst wohl noch gegen das Ende der Krankheit und dann führt man am besten mit Rhabarber ab. Besonders dringend werden die Ausleerungen, wenn sich Meteorismus zeigt. Indessen mag es allerdings Fälle geben, in denen die gastrische Modification gänzlich fehlt. Man führe daher niemals ohne deutliche Indication ab. Oft vermag man aber auch auf diese Weise das Fleckfieber ganz allein zu heilen. Ein bedeutender allgemeiner fauligter Zustand erfordert besonders die Mineralsäuren, auch die Arnica. Die China paßt, wenn die schadhaften Stoffe ausgeleert sind, daher in der Regel erst gegen das Ende. Man sorge dabei für Reinlichkeit, frische Luft, und empfehle ein etwas kühles Verhalten. Überhaupt sind Petechien keine Gegenanzeige der Kälte und selbst der kalten Übergießungen. Die große Schwäche ist häufig eine falsche und verschwindet dann nach den Ausleerungen. Ist dieses nicht der Fall; sie überhaupt sehr hervorstechend, so brauche man kräftige Nervina, nur nicht die stark nach der Haut hinwirkenden, erhitzenden, eher Baldrian, Serpentaria, Rheinwein, selbst Moschus. Man sehe endlich in den Petechien keine Gegenanzeige zu Blutausleerungen, besonders im Anfange der Krankheit, und bei gleichzeitigen inneren Entzündungen.

B. Petechien ohne Fieber. Hiervon kann man zwei Arten unterscheiden.

Den beschriebenen Petechien mehr oder weniger ähnliche Blutunterlaufungen, ohne bedeutendes Übelbefinden nur mit einiger Mattigkeit verbunden, zu der sich zuletzt bei Vernachlässigung und langer Dauer schleichendes Fieber gesellt. Dieses Übel findet bei schwächlichen, bleichen, cachectischen Individuen, nach überstandenen schweren Krankheiten, besonders Wechselfiebern, jedoch ohne ganz deutliche scorbutische Diathesis, zumal bei gleichzeitig herrschenden Fleckfieberepidemien statt. Die entfernten Ursachen scheinen auch hier häufig ein scharfer schadhafter Stoff in den ersten Wegen zu seyn. Verbinden sich daher wie häufig gastrische Zeichen damit, so leere man nach den Umständen nach unten oder oben aus. Besonders nützlich bewiesen sich die Brechmittel. Bei fehlender Indication zu Ausleerungen, oder nach diesen passen China und Mineralsäuren.

2) Die eigentliche Fleckenkrankheit (morbus

maculosus haemorrhagicus Werlhofii. Haemorrhoea petechialis). Nach vorhergegangener Mattigkeit, Müdigkeit und Mangel an Eßluſt, entſtehen den gewöhnlichen Petechien ähnliche, zuweilen aber auch groſſe dunkelrothe Flecken oder lange Striche, ohne Fieber, ſelbſt wohl mit ungewöhnlich langſamen Pulſe, wozu ſich bald, oft ſchon den 3ten Tag, colliquative Blutung, vorzüglich, in der Regel ſelbſt allein, aus dem Munde und der Naſe geſellen, die aus mißfarbigen, oft ganz ſchwarzen mit Schorfen bedeckten Stellen der Mundhöle, aus denen das Blut gleichſam ausſchwitzt, erfolgen. Späterhin verwandeln ſich die Flecken auf der Haut wohl in blutrothe Geſchwülſte, aus denen, wenn man Einſchnitte in ſie macht, ebenfalls ein dunkelrothes Blut hervordringt. Oft dauert das Übel wohl Monate lang und die Menge des ausgeleerten Blutes iſt bedeutend. Die Schwäche wird dann immer gröſſer, und allein der ſtarke Blutverluſt kann tödtlich werden. Das aus der Mundhöle ausgeleerte Blut iſt mißfarbig, der Geruch aus ihr aashaft, aber das aus der Ader ausgeleerte natürlich.

Das Übel iſt immer leichter zu heben, wenn aber ſpäterhin Fieberbewegungen eintreten, der unglückliche Ausgang meiſtens unvermeidlich, auch bei Verbindung mit andern Krankheiten die Gefahr groß. Gut iſt es, wenn die Flecken auf der Haut und im Munde hellroth werden. Schwächliche Kinder werden am häufigſten davon befallen, jedoch auch wohl Erwachſene. Anſteckend iſt das Übel nicht.

Eine dem Scorbut ſehr nahe kommende Diſpoſition iſt unverkennbar; denn die Gelegenheitsurſachen und wirkſamſte Behandlung kommen ganz mit denen dieſes Übels überein. Die Fleckenkrankheit iſt nur örtlich; ſie beruhet mehr auf einer eigenthümlichen Schwäche und organiſchen Veränderung der leidenden Stellen der Haut und des Mundes, wodurch das zu ihnen dringende Blut krankhaft verändert wird. Auffallend iſt es übrigens, daß die ſtarken Blutungen ſo wenig angreifen, nach einiger Dauer derſelben die Heilung ſo leicht gelingt und die Erholung ſo raſch erfolgt. Individuen von ſchlaffen feſten Theilen ſind dem Übel bei Unreinlichkeit, feuchten Wohnungen und ſchlechter Nahrung vorzugsweiſe ausgeſetzt. Erkältung, Hämorrhoiden und Menſtrualcongeſtionen, ſcharfe Stoffe in den erſten Wegen ſollen auch zuweilen zur Entſtehung mit beitragen.

Die Behandlung. Die vorzüglichſten Mittel ſind China, Alaun und Säuren, bei Verdacht gaſtriſcher Unreinigkeiten bringe man vorher erſt durch ſäuerliche Abführungsmittel einige Stuhlgänge hervor. Anfangs gebe man die China in Abkochung mit et-

was Flüchtigem, späterhin das Pulver; bei großer Schwäche statt der reinen Schwefelsäure Hallersches Sauer- oder Mynsichtsches Vitriolelixir. Dabey brauche man Gurgelwasser aus Alaun und China- oder Weidenrindeabkochung. Auch innerlich kann man den Alaun der China zusetzen. Trockne Wohnung, Reinlichkeit, leicht nährende Kost, besonders Fleischbrühe sind Hauptbedingnisse der dann aber in der Regel rasch gelingenden Cur.

Die Schwämmchen (Aphthae).

V. Ketelaer: de aphthis, nostratibus vulgo de Sprouw. Leid. 1672. Stark; Abhandl. v. d. Schwämmchen. Jena 1784. Arnemann: Comment. de aphthis. Gött. 1787. Samml. äußerl. Abhandl. f. p. Ärzte. B. 15. St. 3. p. 436.

Die Aphthen (Voß, Fasch, Mehlhund, Mundföhr) sind kleine weiße Bläschen oder erhabene, schwammigte, speckigte Geschwürchen, die am häufigsten am inneren Mundwinkel, der inneren Seite der Oberlippe, dem Zahnfleisch, den Gaumen, der ganzen Zunge vorkommen, sich aber nicht selten auch tiefer in den Darmkanal herab erstrecken, worauf man zu schließen hat, wenn damit Übelkeiten, Vomituritionen verbunden sind und durch Erbrechen oder Durchfall eine Menge durch sie erzeugter Schorfe ausgeleert werden, bei gleichzeitiger erschwerter Respiration, wahrscheinlich auch an der inneren Seite des Kehlkopfes sitzen, selbst wohl an der Mastdarmöffnung, in der Mutterscheide, am Muttermunde vorkommen. Anfangs sind ihrer immer nur wenige, bald aber vermehren sie sich, breiten sich weiter aus, fließen dann zusammen, und stellen eine zusammenhängende pelzigte, eiternde Borke dar. Gemeiniglich sondern sie eine Menge dicken zähen Schleim ab. Die davon befallenen Theile sind immer sehr empfindlich; besonders die dunkelrothen wunden Stellen, welche zum Vorschein kommen, wenn nach einiger Zeit die eiternden Borken abfallen. Mehrere Eruptionen folgen sich nicht selten auf der nehmlichen Stelle und um so gewisser, je dunkelrother der Grund unter den abgefallenen Schwämmchen ist.

Die Schwämmchen der Neugebornen und Erwachsenen sind wohl zu unterscheiden.

A. Die Schwämmchen der Neugeborenen. Sie kommen in den ersten Wochen und Monaten des Lebens vor, oft schon wenige Stunden nach der Geburt, besonders bei der künstlichen Ernährung. Als Vorboten erscheinen: Unruhe, Schlaflosig-

keit ohne bemerkbare Ursache; zuweilen ungewöhnlich starker Urinabgang; eher Verstopfung als Durchfall; raube heisere Stimme; heiserer mühsamer Athem; heiße Mundhöle und Lippen, mit welchen die Kleinen wohl die Brustwarze zu fassen suchen, sie aber bald unter kläglichem Wimmern wieder fahren lassen. Nun brechen die kleinen, sich bald in Geschwürchen verwandelnden weiß gelblichten, braunen Bläschen, zuerst gern am inneren Rande der Oberlippe hervor. Dabei vermehren sich die früheren Zufälle, die Geschwulst im Munde wird bedeutend, selbst anginös, verbindet sich wohl mit Erstickungszufällen; der Speichel wird in großer Menge, wohl blutig abgesondert, das Saugen so schmerzhaft, daß die Kinder nicht mehr dazu zu bringen sind, das Schlucken sehr erschwert oder gänzlich gehindert. Es entstehen Übelkeiten, Erbrechen, blutiger Durchfall, die selbst wohl dem Ausbruch der Aphthen vorhergehen. Bei wenigen Schwämmchen und im Anfang ist kein Fieber bemerkbar, bei vielen fehlt es nie und wird selbst sehr arg, wozu sich wohl lebensgefährlich werden könnende Krämpfe gesellen.

Endlich bilden sich auf den Geschwürchen Schorfe, die bald, in seltenen Fällen schon den ersten Tag, in der Regel nach einigen Tagen, jedoch nie nach dem 10ten, gemeiniglich früher im Darmkanal abfallen, wo dann große Stücke einer mißfarbigen Epidermis mit dem Stuhlgange abgehen. Spannung und Hitze im Munde dauern nun noch einige Zeit fort, und auf den hochrothen empfindlichen Stellen kommen fast immer noch zum zweitenmale einige Schwämmchen zum Vorschein. Der Verlauf des Übels ist unbestimmt, von wenigen Tagen bis zu Wochen und selbst Monaten, wo dann immer mehrere Eruptionen auf einander folgen.

Die Schwämmchen sind wohl sicher eine Art Exanthem, welches nur diese eigene Form annimmt, weil es an Theilen ausbricht, die beständig von einer Absonderung feucht erhalten werden und die eine so feine Epidermis haben. Allerdings mag wohl zu ihrer Entstehung eine eigene, vielleicht der Gährung verwandte Zersetzung der Säftemasse beitragen, und dieses wäre dann die Aphthenschärfe; jedoch muß auch noch ein eigener krankhafter Vegetationsproceß in den von den Schwämmchen ergriffen werdenden Theilen hinzukommen, und in leichteren Fällen sind diese wohl selbst nichts anders als ein auf örtlicher Atonie des Darmkanales beruhendes Übel. Etwas ansteckendes scheint das Übel allerdings zu haben, denn es kann sich der Brustwarze der Säugenden und von dieser wieder einem gesunden Kinde mittheilen.

Zu den vorzüglichsten Gelegenheitsursachen gehören: ungesunde, feuchte Atmosphäre und Nahrung; eine zu fette, saure,

schlechte Muttermilch, zumal wenn man den Säugling zu lange an der Brust liegen, wohl an dieser einschlafen läßt; vernachlässigte Ausleerung des Meconiums; Erkältung zumal der Füße; vernachlässigtes Waschen und Reinigen nach der Geburt; venerisch scorbutische Krankheiten; eine zu scharfe hitzige Diät; Gemüthsbewegungen, unreinliche, wohl eiternde Warze der Stillenden; der Gebrauch der Lutschbeutel. Alle diese Schädlichkeiten sind vorzugsweise in Findelhäusern anzutreffen, daher in ihnen das Übel in seiner schrecklichen Gestalt erscheint. In feuchten Gegenden ist es wohl endemisch.

Die Vorhersagung ist um so günstiger, je mehr nur örtliche Ursachen zu der Entstehung des Übels beigetragen haben, je leichter diese zu entfernen sind, je mehr die Aphthen einzeln stehen und je weniger tief sie sich in den Darmkanal herab erstrecken. Starkes Fieber, sehr erschwertes Schlingen, Übelkeiten, Erbrechen, grünlichte sehr schmerzhafte Durchfälle sind daher übel. Hier entstehet durch das gänzlich gestörte Verdauungs- und Ernährungsgeschäft bald große Abmagerung und Zehrfieber, wovon unglücklicher Ausgang die Folge seyn kann. Laufen die Schwämmchen zusammen, und stellen sie eine stark eiternde Borke dar, so bilden sich wohl im Munde und Schlunde große, einen mißfarbigen Eiter von sich gebende Abscesse. Wenn sich blutige Durchfälle und andre colliquative Ausleerungen einstellen, die Schwämmchen braun, mißfarbig, wohl gar schmerzhaft werden, sich Zeichen einer Darmentzündung einstellen, ist unglücklicher Ausgang zu fürchten.

Die Behandlung. Man verhütet die Schwämmchen durch Reinlichkeit, des Kindes sowohl als der Säugenden, die sich besonders auf die Brüste und Warzen derselben erstrecken muß; durch gute nicht zu übermäßig gereichte Nahrung; durch sorgfältige Reinigung des Mundes in den ersten Wochen nach der Geburt, wozu man allenfalls eine Abkochung der Salbeiblätter benutzen kann; durch sorgfältiges diätetisches Regim der Stillenden; überhaupt durch die bekannten Regeln einer sorgfältigen physischen Erziehung in den ersten Monaten des Lebens. Lassen die bekannten Vorbothen die herannahenden Schwämmchen befürchten, so ist dann die Befolgung dieser Regeln um so nöthiger. Kann besonders der Säugling die sonst gute Milch seiner Stillenden durchaus nicht vertragen, so gebe man ihm eine andre Amme oder ernähre ihn künstlich.

Auch bei dem ausgebrochenen Übel ist sorgfältige Diät nicht allein des Kindes, sondern auch der Stillenden eine Hauptsache. Brechmittel aus Ipecacuanha bei ältern, aus Spiesglanzwein zu 6 bis 8 Tropfen bei jüngern Kindern, sind besonders

beim ersten Beginnen des Übels nützlich. Sind der Schwämmchen schon sehr viele und die Theile sehr empfindlich, so gebe man sie nicht. Abführende Mittel, am besten aus versüßtem Queckſilber, allenfalls mit Manna, passen bei scharfen Stoffen im Darmkanal, besonders bei nicht gehörig ausgeleertem Kindspech, bei schleimigtem mehr unempfindlichen Zustande, aber nicht bei großer Empfindlichkeit der Gedärme. Absorbentia dienen bei Säure in den ersten Wegen, daher bei saurem Geruche aus dem Munde, grünen gehackten Stuhlgängen:

℞ Syr. de cichor. c. rheo ʒ vijß.
Tinc. rhei aquos. ʒß.
Aq. foenic. ʒj
Lapid. cancror. praeparat. ϑ ij.
Croci orient. gr. iv.
M. S. Wohl umgerüttelt alle ½ Stunden einen Theelöffelvoll, bis das Kind ruhig wird.

Auch der Amme gebe man von einem Pulver aus 1 Drachm. Magnesia und ½ Drachm. Orangeschaalen dann und wann 1 Theelöffel voll. Unter den zusammenziehenden Mitteln steht besonders der Borar in Ruf; 1 bis 2 Drachm. in 1 bis 2 Unz. Wasser oder besser noch Rosenhonig aufgelöst, und damit vermittelst eines Läppchens oder Pinsels den Mund öfter ausgetupft, wovon man auch bei im Magen und Darmkanal befindlichen Schwämmchen von Zeit zu Zeit eine kleine Portion verschlucken lassen kann; auch einen Finger in gleiche Theile Borax oder Zucker getaucht, und damit dem Kinde in dem Mund herum gefahren. Hausmittel sind: ausgepreßter Saft rother Rüben, gelber Möhren, der Rettige mit Zucker. Bei schon bedeutenderen Graden des Übels wende man 1 bis 2 Unz. Maulbeersyrup mit 30 bis 40 Tropfen verdünnter Schwefelsäure an. Schleimigte Mittel gebrauche man auf die rothen empfindlichen Stellen, die nach dem Abfallen der Aphthen zurückbleiben, auch wenn diese im Magen und Darmkanal Kolikschmerzen, Erbrechen, wohl gar blutigen Durchfall und Krämpfe erregen. Auflösungen von arabischem Gummi, Quittenkörnerschleim, Mandelemulsionen mit arabischem Gummi; Milch, Hafergrütze sind besonders zu empfehlen. Man setze ihnen allenfalls etwas Borax, bei Schmerzen und Krämpfen wenige Grane Bilsenkrautextract zu.

B. Die Schwämmchen der Erwachsenen. Bei ihnen sind sie immer mit deutlichem in der Regel ihrem Entstehen vorhergehendem Fieber verbunden, fast immer Folge eines örtlichen Reizes im Darmkanal, daher gastrisch und entstehen nicht

felten als Folge durch verabsäumte Darmausleerungen. Auch scharfe Galle erzeugt sie leicht. Symptomatisch begleiten sie zuweilen solche Krankheiten, besonders Fieber, die mit bedeutender Neigung der Säfte zur Entmischung und zugleich örtlichem Leiden der Eingeweide verbunden sind; daher hartnäckige Intestinal-, Schleim- und Faulfieber, langwierige Durchfälle, Ruhren, auszehrende Krankheiten, zumal die Lungensucht, Scropheln, starke Salivationen. Unterdrückte Hautkrankheiten und Geschwüre sollen zuweilen hartnäckige, selbst tödtliche Schwämmchen erzeugen. Verlauf und Erscheinungen sind die bekannten. Oft sind sie sehr hartnäckig und stellen, zumal bei Schwindsüchtigen und andern Kacherien, gemeiniglich mehr einzeln stehende eiternde Geschwürchen dar, denen jener dicke schwammigte Überzug fehlt.

Ihre Prognose richtet sich nach dem Allgemeinleiden. In Begleitung eines gallicht-catarrhalischen Fiebers sind sie von keiner großen Bedeutung, hingegen als übles Zeichen anzusehen, wenn sie sich zu einem fauligten Zustande, zu Cacherien, besonders zur Schwindsucht gesellen. Je mißfarbiger sie werden, desto schlimmer. Bei vieler zäher scharfer Lymphe scheinen sie zuweilen etwas kritisches zu haben, etwa eben so wie der Friesel, wo man sie wohl mit diesem gleichzeitig und untereinander abwechselnd beobachtete.

Die Behandlung. Natürlich ist sie nach der Krankheit, von der die Aphthen Symptom sind, verschieden. Von Zeit zu Zeit wiederholte Brechmittel, die leicht und ohne Schmerzen wirken, leisten indessen fast immer gute Dienste. Purgiren muß man bei Verstopfung, jedoch behutsam und nur sanft, am besten mit Manna oder Ricinusöl, auch wohl Sedlitzer Salz. Bei catarrhalischem Zustande verfahre man hinterdrein diaphoretisch. Bei aufgelöstem Zustande der Säfte gebe man China, Mineralsäuren. Unterdrückte Hautausschläge und Geschwüre suche man wieder zum Vorschein zu bringen. Dabei wende man Mund- und Gurgelwasser aus Salbeidecoct, allenfalls mit Salmiac, Bepinseln mit in Rosenhonig aufgelöstem Borax, bei großer Empfindlichkeit indessen eher schleimigte als adstringirende Mittel, Malven- oder Althädecoct, schwache Auflösung von arabischen Gummi an. Verwandeln sich die Stellen in ordentliche eiternde Geschwürchen, so betupfe man diese mit einer Auflösung von 3 Gran weißem Vitriol in 1 Unz. destillirtem Wasser. Bekommen die Schwämmchen ein mißfarbiges Ansehen, so bepinsele man sie mit einer Auflösung von ½ Unz. Alaun oder Catechu in 3 Unz. Wasser. Werden sie braunlicht, schwärzlicht, und machen sie daher Miene in den Brand überzugehen, so spritze man die übersaure

Salzsäure mit mehr oder weniger Wasser oder Rosenhonig verdünnt in den Mund, lasse diesen damit ausgurgeln oder verordne:

℞ Pulv. cort. chin. ℥ j.
Coq. c.
Aq. font. ℥ x i j. ad reman. ℥ v j.
Cola. adde
Acid. sulphur (muriat.) dilut. ℥ i j.
Mell. rosar.
Liquam. myrrh. $\overline{\text{an}}$ ℥ j.
M. S. Mundwasser.

Der Blasenausschlag (Pemphigus).

Wichmann: Beitr. z. Kenntniß d. Pemphigus. Erf. 1791. Braune. Versuch üb. d. Pemphigus und das Blasenfieber. Leipz. 1795: Burgmann: diss. de febre bullosa et pemphigo. Gött. 1796.

Auch dieses Exanthem kommt mit oder ohne Fieber vor.

A. Pemphigus acutus. (Blasenfieber, Febris bullosa). Die denen durch Vesicatorien gezogenen gleichenden runden Blasen, sind von der Größe einer Erbse bis zu der einer Wallnuß, können aber wohl, wenn sie zusammenfließen, ganze Glieder überziehen, erhalten dann aber eine unregelmäßige Form. Sie enthalten eine in der Regel klare, zuweilen aber auch bläulichte, milchigte, selbst wohl, zumal bei gleichzeitigem fauligtem Zustande, röthlichem Fleischwasser ähnliche, bald dünne, bald zähe, klebrigte, gemeiniglich zwar blande, aber auch wohl scharfe, dann heftiges Brennen und Jucken erregende Flüssigkeit. Zuweilen zieht sich um sie ein rother stark juckender und brennender Hof. Fehlt dieser, so stehen sie scharf begränzt auf der ganz gesunden Haut. Werden sie nicht gedrückt oder zerrissen, so stehen sie ungefähr 4 Tage; dann werden sie welk und es bildet sich auf ihnen ein nach wenigen Tagen abfallender grauer Schorf. Die Stelle, wo sie gesessen haben, bleibt noch einige Zeit bleifarben. Werden sie zerdrückt, so füllen sie sich gemeiniglich wieder von neuem, oder die Stelle geht in eine oberflächliche ziemlich langwierige Eiterung über, wo dann wohl Narben zurückbleiben; nur selten bedecken sie sich sogleich mit einem Schorfe. Sie verschonen keinen Theil, befallen in der Regel nur einzelne Gliedmaßen, kommen aber, wenn sie an diesen verschwinden an andern wieder zum Vorschein. Sie scheinen selbst die inneren Theile nicht zu verschonen, wenigstens kommen sie nicht selten in der Mundhöle und im Schlunde, so

weit nur immer das Gesicht herabreichen kann, vor. Ohngefähr zeigen sie sich gegen den 3ten bis 4ten Fiebertag, oft aber auch weit später, und wenn sich schon einzelne Blasen mit Schorfen bedeckt haben, kommen oft noch neue zum Vorschein. Nach 16 Tagen ist indessen gemeiniglich die Eruption vollendet. Das Fieber dauert dabei in der Regel unverändert fort. Nur in seltenen Fällen sah man es sich nach dem Ausbruche bedeutend vermindern, selbst gänzlich verlieren. Dieses begleitende Fieber kann alle mögliche Modificationen annehmen. Sehr häufig hat es einen einfach catarrhalischen, aber auch wohl einen nervösen und zugleich fauligten Charakter, zuweilen einen intermittirenden Typus, wo jedesmal im Paroxysmus die Blasen zum Vorschein kommen. In der Regel ist die Krankheit sporadisch, nur selten epidemisch, im Ganzen selten, wahrscheinlich nicht ansteckend, vielleicht zugleich gastrischen und catarrhalischen Ursprungs, worauf der Nutzen diaphoretischer und abführender Mittel hindeutet. Mit der Blatterrose und dem Chrystallfriesel hat sie große Ähnlichkeit. Nicht unwahrscheinlich liegen auch allen drei Krankheitsformen die nehmlichen ätiologischen Verhältnisse, die nehmliche krankhafte Beschaffenheit der Lymphe zum Grunde. Auch sah man sie alle drei gleichzeitig vorkommen und eine Form auf die andre folgen.

Die Prognose richtet sich besonders nach der Natur des begleitenden Fiebers, ist daher am günstigsten, wenn dieses einen einfachen catarrhalischen Charakter hat, am schlimmsten bei deutlichem fauligten Zustande, auch nicht gut bei Komplicationen mit bestimmten Fieberarten, z. B. der Ruhr. Etwas wird sie indessen doch auch durch sehr viele, stark juckende und brennende, ein sehr scharfes Wasser enthaltende, ganz vorzüglich aber durch wahrscheinlich auch an den inneren Theilen befindliche Blasen getrübt.

Die Behandlung erfordert zuförderst Berücksichtigung des Charakters des begleitenden Fiebers. Zuweilen soll es so entschieden entzündlich seyn, daß es Blutausleerungen und Salpeter erfordert. Außerdem sind nach Erfahrung urintreibende und gelinde abführende Mittel nützlich. Bei einfachem catarrhalischen Fieber gebe man daher Riverschen Trank und lasse nebenher Tamarindenmolken trinken, so daß täglich einige Stuhlgänge erfolgen, sich übrigens selbst durch deutlichen nervös-fauligten Zustand nicht abhalten, gelinde auf die Darmausleerungen zu wirken, und hier besonders durch versüßtes Queckſilber. Zieht es sich mit dem Ubel in die Länge, so versuche man stärkere Diuretica, namentlich rothen Fingerhut. Die Meerzwiebel wird in der Regel nicht vertragen. Dabei sorge man dafür, daß die Blasen nicht zerkratzt oder zerdrückt werden. Ist dieses geschehen, so wende man auf wunden

Stellen nicht etwa trocknende, namentlich keine Bleimittel, auch keine Salben und andre fette Dinge an. Bei heftigen Schmerzen und Brennen bedecke man die Stellen allenfalls mit feinen alten leinewandnen Läppchen, die in Rosenwasser oder Quittenschleim getaucht sind. Wenn bei fauligtem Zustande sich die Stellen stark exulceriren und brandig werden, auch die Blasen schon eh sie platzen ein mißfarbiges Ansehen haben, so dienen Umschläge von Kalkwasser und Chinaabkochung, mit Zusatz von Kampher.

B. Pemphigus chronicus. Das Exanthem gleicht dem eben beschriebenen. Nur stehen die Blasen länger; kommen immer wieder von Neuem zum Vorschein und sind größer. In der Regel sind auch hier deutliche, aber weniger starke, dem Ausbruche nicht so lange vorhergehende Fieberbewegungen vorhanden, welche sich erst nach einiger Zeit verlieren. Diese wiederholen sich selbst wohl im ferneren Verlaufe, und zwar jedesmal, wenn wieder eine starke Blaseneruption auf dem Wege ist. Das Übel ist immer sehr langwierig, und kehrt, wenn es auch auf kurze Zeit remittirt, gemeiniglich bald mit erneuerter Wuth zurück. Bei vielen Blasen und bedeutender Schärfe des darin enthaltenen Wassers, wird das dadurch beständige unterhaltene Jucken und Brennen ungemein peinlich. Die nächste Veranlassung ist auch hier eine krankhafte Mischung der Lymphe und eine Anomalie in den Hautfunctionen. Hiervon liegt die Gelegenheitsursache oft klar am Tage. Beobachtet hat man: Anomalien der Gicht; deutlichen krampfhaften, hysterischen Zustand; Syphilis; eine Stöhrung in der Urinabsonderung, wo sich das Übel zuweilen mit Wassersucht endigt. Man sah dieses als Folge einer äußeren Vergiftung durch Kobaltstaub entstehen. Die Heilung gelingt oft in einer langen Reihe von Jahren nicht, und am Ende wird das Übel wohl durch hinzutretende Cacherien tödtlich.

Bei der Behandlung suche man zuförderst eine mehr oder weniger wahrscheinliche Gelegenheitsursache ausfindig zu machen und wirke gegen diese, reiche daher Queckſilber bei Verdacht von Syphilis, Antiarthritica bei Gichtzufällen, Moschus, Opium, hinterdrein China und ähnliche Mittel bei Hysterie. Ist dieses nicht möglich, so gebe man empirisch gegen andre chronische Hautkrankheiten wirksame Mittel. Nach Erfahrung bewiesen sich Diuretica vorzüglich nützlich, besonders wenn der Urinabgang etwas vermindert zu seyn schien, namentlich rother Fingerhut mit versüßtem Queckſilber; täglich 3 Pulver aus 2 bis 6 Gran rothem Fingerhutextract, mit 1 Gran versüßten Queckſilber, ½ Gran Opium und 12 Gran Zucker. Mit der Gabe der Digitalis kann man allmählig steigen. Erfolgt Einwirkung auf die Speicheldrü-

sen, so setzt man die Mischung einige Zeit aus. Zugleich läßt man einen Aufguß der Wachholderbeeren trinken. In andern Fällen thut Dulcamara mit Spiesglanz gute Dienste; Pillen aus 1 Drachm. rohen Spiesglanz, eben so viel Dulcamara und 2 Drachm. extr. trifol. fibrin, täglich 3mal zu 20 Gran; oder Morgens und Abends ein Pulver aus 2 Gran Goldschwefel, eben so viel versüßtem Queckfilber, 15 Gran Dulcamara und Zucker. Alkalien, namentlich Kalkwasser in großen Portionen, haben gleichfalls genützt. Squilla und Säuren werden nicht vertragen. Hält das Hervorbrechen der Blasen einen intermittirenden Typus, so versuche man die China. Auch Thee aus herba jaceae, Holztränke, Sarsaparille, Schwefelmilch, selbst Belladonna mit Opium, künstliche Geschwüre, die künstlichen und natürlichen Schwefelbäder u. s. w. werden empfohlen. Bei dem inneren Gebrauche des Queckfilbers soll man auch äußerlich eine Salbe aus 1 Drachm. weißem Präcipitat auf 1 Unz. Fett einreiben lassen.

Das intermittirende Fieber (Febris intermittens).

de Senac: vom Wechselfieb. Lpz. 1772. Trnca de Krzowitz: historia febrium intermittent. omnis aevi observata. Vind. 1775 Fr. Torti: therapeutice spec. ad feb. period. pernicios. Frank. et Lips. 1756. v. Hoven's Versuch üb. d. Wechself. u. seine Heilung. Winterthur 1789 Strak: observat. medicin. de febrib. intermitt. Offenb. 1785.

Die pathognomonischen Zeichen der Intermittens sind; Zwischenräume von kürzerer oder längerer, in den einzelnen Fällen genau bestimmter Dauer, in denen die Erscheinungen des Fiebers gänzlich fehlen (Apyrexiae), und beginnen der Anfälle (Paroxysmus) mit deutlichem Froste; worauf Hitze folgt, die sich mit Schweiß und dem Abgang eines trüben, einen ziegelsteinmehlartigen Bodensatz machenden Urines (Urina lateritia) endigt. Man unterscheidet besonders die eintägige, dreitägige und viertägige Intermittens. Bei der ersten kehrt der Anfall alle 24 Stunden, bei der zweiten alle 48 Stunden, bei der dritten alle 72 Stunden zurück. Je mehr und deutlicher nun diese verschiedenen Erscheinungen hervortreten, desto regelmäßiger ist die Krankheit (F. intermittens exquisita, legitima), und desto leichter die Diagnose. Sehr häufig findet aber eine Abweichung von dieser Form statt, wodurch die Erkenntniß oft schwierig wird. Davon sogleich das Weitere. Allerdings verläuft die Quartana am häufigsten normal, und stellt daher die Intermittens am reinsten dar.

Ein regelmäßiger Anfall der Intermittens durchläuft vier Stadien.

1) Stadium prodromorum. Vorboten fehlen zuweilen, zumal bei epidemischem und endemischem Übel. Sind sie vorhanden, so kommen sie so ziemlich mit den allgemeinen Vorbothen überein. Am charakteristischesten ist noch ein mit etwas vermehrter Wärme abwechselndes Gefühl von Kälte, ein öfter wiederkehrender Schauder, ein Erkalten der Nasenspitze, Füße und Finger, und ein Blauwerden der Nägel an diesen. Bei Rückfällen der Intermittens treten diese Vorbothen wohl einige Male hintereinander ein, ohne daß der wirkliche Paroxysmus darauf folgt.

2) Stadium frigoris. Der Fieberfrost ist seinen Graden und seiner Dauer nach sehr verschieden, selbst in dem nehmlichen Fieber. Es beginnt mit Blässe des Angesichtes, Dehnen der Glieder, Erkalten der Extremitäten, Cutis anserina. Er ist immer stärker als bei den remittirenden Fiebern, mit Zittern der Glieder, allgemeiner krampfhafter Erschütterung und verminderter Empfindlichkeit der Haut verbunden, zeigt sich zuweilen vorzugsweise in einzelnen Theilen, während vielleicht andre widernatürlich warm sind, kann durch die stärksten äußerlich angebrachten Wärmegrade nicht überwunden werden, ist mit vermindertem Volumen des Körpers und auch mit einiger Abstumpfung der Sinne, ja selbst der Seelenkräfte, schwachem, kleinem, schnellem Aderschlage, unregelmäßiger, schneller, banger Respiration, trocknem Hüsteln, heftigem, durch Getränk nicht zu löschenden Durst verbunden. In der Regel dauert er $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ höchstens 1 Stunde, selten länger. Ist er sehr heftig, so wird der Körper ganz starr, es entstehen Zähneknirschen, Zuckungen. Häufig wird er von Übelkeiten, Erbrechen, vollem ängstlichem Gefühle in der Herzgrube begleitet. Der gelassene Urin ist fast immer wasserhell, hat weder eine Wolke noch macht er einen Bodensatz.

3) Stadium caloris. Der Frost fängt gemeiniglich an mit fliegender Hitze abzuwechseln, und verliert sich endlich gänzlich. Die Fieberhitze verbreitet sich gleichförmig. Das Volumen des Körpers nimmt in ihr wieder zu, selbst widernatürlich. Das vorher blasse Angesicht wird jetzt roth: die vorher harte Haut weich, der Puls regelmäßig, hart, voll, die Respiration freier, jedoch nicht vollkommen. Der Urin färbt sich dunkel. Der Kopf schmerzt. Selbst wohl Verstandesverwirrungen stellen sich ein. Die gastrischen Erscheinungen bilden sich noch mehr wie im Froste aus. Gern werden ziehende Schmerzen in den Lenden und Rücken empfunden. Die Empfindlichkeit der Sinnesorgane wird erhöhet. Der noch fortdauernde Durst ist leichter durch Getränk zu stillen. Je stärker der

Frost war, desto stärker ist gemeiniglich die darauf folgende Hitze, dauert länger wie dieser, jedoch nicht leicht über 10 Stunden, steigt ununterbrochen bis zur äußersten Höhe.

4) Stadium criticum. Nachdem die Hitze allmäblig angefangen hat, sich zu vermindern, bricht allgemeiner Schweiß aus, wobei der Durst nachläßt, die Zunge feuchter, der Puls langsamer, weicher, der Athem natürlicher wird, die Kopfschmerzen und gastrischen Erscheinungen nachlassen, endlich gemeiniglich sanfter Schlaf eintritt, während dessen der Schweiß aufhört. Beim Erwachen findet sich gemeiniglich noch Gefühl großer Mattigkeit; auch schlägt der Puls noch einige Zeit geschwind und voll. Mit dem Schweiße bricht wohl ein juckender Nesselausschlag hervor, oder es erfolgen einige Stuhlgänge. Er ist in der Regel etwas klebrigt und hat einen säuerlichen Geruch. Ist er vorüber, so entsteben nicht selten sich bald mit Grundborken bedeckende Blätterchen an Mund und Nase. Der Urin wird nun molkigt und macht jenes ziegelsteinmeblartige Sediment, häufig wird er auch etwas schleimigt, schäumt stark, und setzt auf seiner Oberfläche eine Regenbogenfarben spielende Haut ab. Der Schweiß dauert 2 bis 3 Stunden.

In der nun eintretenden Apyrerie deuten Mangel an Eßlust, Abneigung gegen Fleischspeisen, etwas bitterer Geschmack, belegte Zunge, große Empfindlichkeit gegen die äußere Temperatur, leichtes Schwitzen; zumal an den oberen Theilen, etwas bleiche, gelblichte Gesichtsfarbe, besonders nach schon mehreren Anfällen, psychische Empfindlichkeit, geschwächte Muskelkräfte u. s. w. auf nicht ganz vor sich gehende normale Verrichtungen des Organismus. Je deutlicher und in je größerer Menge diese Zufälle vorhanden sind, desto gewisser kehrt dann der Anfall zurück. Je mehr sie sich aber vermindern oder gänzlich verschwinden, desto eher darf man das Ausbleiben des Fiebers erwarten.

Häufig wird dieser regelmäßige Verlauf der Intermittens unterbrochen, und die unendlich mannigfaltigen, dadurch entstehenden Anomalien lassen sich unter 3 verschiedene Abtheilungen bringen.

1) Die Intermittens nähert sich einer Remittens; das unreine kalte Fieber (febris subcontinua). Der ganze Fieberanfall dauert hier sehr lange, wohl am Ende so lange, daß die Apyrerie gänzlich verschwindet, das Ende des einen Paroxismus in den Anfang des folgenden fällt; die febris subintrans. Der Frost zu Anfang, der kritische Schweiß und Urin zu Ende werden sehr gering, die Apyrerien unrein, so daß ihnen der Puls bei Übelbefinden noch immer etwas fieberhaft schlägt. Der Anfall kommt

jedesmal früher, und fängt wohl an, sich zu dupliciren. Solche Anomalien neigen übrigens in der Regel zum nervösen, und werden häufig durch Fehler in der Behandlung und Lebensweise, auch wohl durch epidemische oder endemische Verhältnisse veranlaßt.

2) Es gesellen sich zum Paroxysmus ungewöhnliche, in der Regel von örtlichen Affectionen oder einem Nervenleiden abhängende Symptome; die F. intermittentes complicatae. Diese sind äußerst manigfaltig, oft vielfach unter einander verbunden, auch wohl in den einzelnen Paroxysmen verschieden. Oft entstellen sie die Grundform so, daß dadurch die Diagnose bedeutend erschwert wird. Jedoch fehlen sie in der Regel zu Anfang, und verlieren sich auch wieder, wenn es sich zur Besserung neigt. Sie sind nicht selten mit dringender Lebensgefahr verbunden (f. intermittentes malignae), kommen in den heißen Klimaten häufig endemisch und epidemisch, bei uns zuweilen sporadisch vor, gehören gemeiniglich zu den Tertian auch wohl zu den Quotidian- oder doppelten Tertian-Fiebern. Ihre vorzüglichsten Zufälle sind: Verstandesverwirrungen; erstickender Husten; starke Blutflüsse; Nervenzufälle aller Art; ruhrartige Durchfälle oder heftiges Erbrechen; Peripneumonie und Pleuritis; ein firer unerträglicher Schmerz an irgend einer Stelle; ungeheurer Schweiß (F. helodes); sehr heftiger Frost (F. algida); ganz vorzüglich ein schlafsüchtiger Zustand, der mit dem Fieberfroste eintritt, und nicht selten schon im 2ten Anfalle in wahren Schlagfluß übergeht. Die Anfälle solcher bösartigen Fieber dauern in der Regel lange, wohl 24 Stunden, endigen sich gern mit einem starken stinkenden Schweiße, stellen auch wohl die oben beschriebenen Hemitritäen vor, oder nähern sich dem anhaltenden Fieber.

3) Es verlieren sich alle den gewöhnlichen Verlauf der Intermittens bezeichnende Erscheinungen und nur ungewöhnliche bleiben zurück, z. B. Nervenzufälle, schmerzhafte Empfindungen aller Art, Erbrechen, Durchfall; die larvirten kalten Fieber (F. intermittentes larvatae). Nur durch das Periodische, den völlig intermittirenden Typus solcher Übel wird die Diagnose möglich. Indessen sind freilich nicht alle periodische Krankheiten larvirte Wechselfieber. Zuweilen erleichtert auch wohl noch ein zu gewissen Zeiten eintretendes Frösteln, ein wenn auch nur geringer örtlicher Schweiß, ein ziegelsteinmehlartiger Bodensatz im Urin, ein vorhergegangenes deutliches intermittirendes Fieber, oder sein späteres Hinzugesellen die Diagnose.

Nach den 4 Hauptfiebermodificationen giebt es auch 4 Hauptarten der Intermittens.

1) Das entzündliche Wechselfieber. Sehr sel-

ten, allenfalls noch bei der Quotidiana, plethorischen jugendlichen Individuen; jungen noch nicht menstruirten Mädchen, im Winter oder zu Anfang des Frühlings und nach unterdrückten Blutflüssen. Der Verlauf sehr regelmäßig; keine Vorboten; sehr heftiger Frost, starke brennende Hitze mit sehr vollem, hartem Aderschlage, die sich beide auch in der Apyrerie nicht völlig verlieren; langer Anfall, daher kurze Intermission: häufig sich hinzugesellendes kurzes Hüsteln, erschwertes Athemholen, selbst wohl etwas Peripneumonisches; fehlende gastrische Erscheinungen, jedoch zuweilen etwas Galligtes.

2) Das nervöse Wechselfieber. Es findet um so eher statt, je bedeutendere Nervenzufälle mit dem Parorismus eintreten, die gemeiniglich auch in der Apyrerie nicht ganz aufhören, wie dann überhaupt bei ihm die Neigung zum Übergang in eine Remittens immer groß ist. Nervöse Konstitution bedingt die Anlage. Warme feuchte Atmosphäre, Hitze des Sommers überhaupt, climatische Einflüsse sind die häufigsten Gelegenheitsursachen. Dabei ist die Neigung zu Gehirnaffectionen immer sehr groß. Die meisten bösartigen kalten Fieber gehören hierher.

3) Das fauligte Wechselfieber. Bei uns selten, in den heißen Climaten häufig. Die bekannten fauligten, colliquativen Erscheinungen, besonders ungeheurer, stinkender, ermattender Schweiß, Blutflüsse, verschiedene Hautausschläge. Fauligte Sumpfluft die häufigste Ursache.

4) Das gastrische Wechselfieber. Der gastrische Charakter und die verschiedenen bekannten gastrischen Erscheinungen fehlen selten, zumal zu Anfang. Je früher sie sich einstellen, je hervorstechender sie sind, und je konstanter sie das Übel begleiten, desto eher hat man dann eine wahre gastrische Modification anzunehmen. Vorzugsweise ist der Quartana ein gastrischer Charakter eigen. Diese verbindet sich fast immer mit einem schleimigten Zustande, mit Desorganisationen der Unterleibsorgane, besonders der Leber und Milz, findet sich vorzugsweise bei cachectischen und hectischen Personen. Die gastrische Intermittens kann als Gallen-, Schleim-, atrabilarisches-, Intestinalfieber, und durch die bekannten, diesen verschiedenen Arten zum Grunde liegenden Ursachen entstehen, und macht in der Regel sehr deutliche Apyrerien. Übrigens sind allerdings auch hier die gastrischen Erscheinungen bei vielen nicht immer etwas Wesentliches, zu dem Fieber in einem ursächlichen Verhältniß Stehendes, sondern oft allein nur Folgen des Fieberreizes. Die Dauer der Intermittens ist sehr unbestimmt, kurzer bei den Frubling, länger bei den Herbstfiebern. Dauert der Anfall uber 12 Stunden, so drohet

Übergang in eine Remittens. Am häufigsten endigt sie sich mit einem ungleichen, daher mit dem 3ten, 5ten, 7ten Anfalle. Die im ganzen seltene Quotidiana dauert häufig gerade 14 Tage, macht gern ihre Anfälle am Morgen und kommt im Frühling vor. Kommen diese am Abend, so hat man Übergang in eine Remittens Lenta zu fürchten. Ist bei ihr ein Paroxysmus kleiner und tritt er später ein als der andre, so ist es wahrscheinlich eine Tertiana duplicata. Die Tertiana dauert in der Regel 3 Wochen, und neigt besonders zu Rückfällen, wovon der Grund am häufigsten in climatischen Einflüssen, zuweilen aber auch in einer unzweckmäßigen Behandlung liegt. Am längsten dauert die Quartana, in der Regel bis zur 6ten Woche, gar nicht selten aber auch Jahre. Sie greift aber auch die ganze Konstitution nicht so rasch an, als die andern Arten. Ihre Heilung ist immer schwierig, und nur zu häufig liegen ihr die bedeutendsten Desorganisationen der Unterleibsorgane zum Grunde, die endlich durch Übergang in Wassersucht, Gelbsucht, innere Vereiterungen einen unvermeidlich unglücklichen Ausgang herbeiführen. Sie herrscht häufiger sporadisch als die andern Arten, endemisch nur in morastigen Gegenden. Der Frost dauert bei ihr sehr lange. Zuweilen stellt sich bei ihr als böses Zeichen ein wahrer Heißhunger ein, und ein Krätzausschlag, Gichtanfall, viele Blutschwären, ein dunkler, beinahe schwarzer Urin, Hämorhoiden werden zuweilen bei ihr kritisch.

Man hat das Periodische und oft zu so bestimmten Zeiten Zurückkehrende der Anfälle auf vielfache, jedoch bis jetzt noch nicht befriedigende Weise, zu erklären gesucht. Für die Behandlung ist indessen die Bemerkung wichtig, daß eine Intermittens um so deutlicher periodisch ist, und um so reinere Apyrexien macht, je weniger sie zu einer der vier Hauptfiebermodificationen hinneigt, und wenn sie namentlich mit sehr deutlichen gastrischen Erscheinungen verbunden ist, bei sehr deutlichen Apyrexien diese fast immer nicht Ursache, sondern Wirkung des Fiebers sind, daher mit ihm verschwinden.

Die Gelegenheitsursachen der Intermittens kommen fast gänzlich mit denen der Remittens überein. Vorzüglich häufig sind es climatische, weßwegen das Übel so konstant zu gewissen Jahreszeiten zurückkehrt und in manchen Gegenden einheimisch ist. Die Eigenthumlichkeit dieser ihm gunstigen Witterungskonstitution ist übrigens fast gänzlich unbekannt, denn oft herrscht es bei der verschiedenartigsten Witterung epidemisch, dauert bei dem mannigfaltigsten Wechsel der Temperatur fort, und verliert sich oft zu einer Zeit, wo keine bemerkbare Veränderung in der Atmosphäre vor sich gegangen ist. Feuchtigkeit scheint indessen

allerdings seinem Entstehen günstig zu seyn, und auch der Herbst es am reinsten und deutlichsten hervor zu bringen. Auch wohl im Frühling vorkommende Wechselfieber sind wenigstens niemals so rein und neigen schon mehr zum entzündlichen. Überhaupt scheint es mehr ein gemischter Zustand der Atmosphäre zu seyn, der das Entstehen der Wechselfieber begünstigt. Daher verlieren sie sich gern bei starker Frostkälte und Sommerhitze, und sind besonders in veränderlichen Climaten, in denen gleichsam das ganze Jahr über Herbst ist, einheimisch. Eine feuchte, eingeschlossene Sumpfluft, erzeugt sie allerdings auch oft in großer Menge, daher sie die häufigsten Begleiter von Überschwemmungen sind.

Eine mit großer Reizbarkeit verbundene Schwäche der festen Theile scheint allerdings vorzugsweise zu der Intermittens geneigt zu machen. Ja sie scheint selbst ganz allein durch diese entstehen zu können, ist dann sine materia und kann sogleich durch febrifuga behandelt werden. Auf ihr allein beruhet aber die Prädisposition sicher nicht. Wie oft werden nicht die stärksten Personen von epidemischen Wechselfiebern befallen und schwächliche verschont, während diese wohl in andre Krankheiten verfallen. Reizende Stoffe in den ersten Wegen scheinen auch nicht selten zu der Entstehung manches beizutragen, namentlich Schleim, scharfe Galle, Würmer, selbst Überladungen des Magens und sogar ganz allein für sich sporadische Wechselfieber erregen zu können. Die Intermittens scheint selbst zuweilen von ganz eigenen specifischen Stoffen erzeugt zu werden, z. B. von schnell zugeheilten alten Geschwüren, unterdrückter Menstruation, zurückgetretenen chronischen Hautausschlägen, einem nicht gehörig ausgebildeten Gichtanfall, selbst von venerischem Gift. Dann ist es in der Regel eine Quartana. Endlich kann sie die alleinige Folge heftiger Gemuthsaffecte seyn. Auch etwas Ansteckendes scheint wirklich die Intermittens zuweilen zu haben, besonders wenn sie offenbar fauligt oder nervös ist, und durch schädliche Ausdünstungen, namentlich Sumpfluft, entsteht.

Die Prognose ist im Ganzen günstig. Eine einfache Intermittens wird selten tödtlich, selbst wohl ohne Beihulfe der Kunst, unter immer kürzer und gelinder werdenden Anfällen getheilt. Hat sie schon mehrere Anfälle gemacht, so erfolgt die Heilung, immer später und schwerer. Bei ungewöhnten Erscheinungen und besonders bei der bösartigen Form, ist oft die Gefahr groß, zumal im Frost, wo wohl Schlagfluß schnell tödtet. Besonders neigt die Intermittens zu Übergang in secundaire Übel, namentlich in anhaltende Fieber, die oft lebensgefährlich werden können; in chronische, meistentheils in gestörten Functio-

nen des lymphatischen und Drüsensystemes, oder in Desorganisationen der Eingeweide des Unterleibes bestehende Übel, woraus sich dann allmählig Wassersuchten, Gelbsuchten, lentescirende Fieber mit inneren Vereiterungen entwickeln. Dahin gehören dann auch die sogenannten Fieberkuchen; die wohl nichts anders als Anschwellungen der Milz oder Leber sind, und oft eine so bedeutende Große erreichen, daß sie äußerlich fühlbar werden. Nur das nervöse kalte Fieber geht zuweilen in Gemüthskrankheiten und andre Nervenübel über. Das entzündliche Wechselfieber ist am leichtesten heilbar, daher die Quotidiana, schwerer das nervöse, gastrische und fauligte, daher die Tertiana. Am meisten trüben aber Desorganisationen wichtiger Eingeweide die Prognose. Daher die Hartnäckigkeit und der oft unglückliche Ausgang der Quartana. Junge, starke Individuen werden leichter geheilt, als schwächliche alte; letztere sterben wohl selbst im Fieberfrost plötzlich und unerwartet apoplectisch. Auch sind sie vorzugsweise der Quartana ausgesetzt. Je mehr eine Intermittens unregelmäßig wird, oder dieses gleich zu Anfang ist, sich duplicirt, desto schlimmer. Starke Hitze; unmäßiger Schweiß und vorzüglich starker Frost sind daher übel und selbst wohl gefährlich. Postponirender Typus ist immer besser als anticipirender, bei letzterem Übergang in eine Remittens zu fürchten, der ganz fire Typus aber auch ein Zeichen großer Hartnäckigkeit, daher besonders der Quartana eigen. Sehr starkes wohl einige Stunden betragendes Vor- oder Nachsetzen, läßt Ausbleiben des nächsten Anfalles erwarten. Regelmäßige kritische Ausleerungen am Ende sind günstig. Verlieren sich Schweiß und Bodensatz im Urin, und dauert dieses lange, so hat man Wassersuchten, Gelbsuchten und andre Nachkrankheiten zu furchten. Ein grindigter, eintretender Ausschlag um Mund und Nase läßt Ausbleiben des Anfalles hoffen; eben so Wiedererscheinen etwa durch das Fieber unterdrückter Geschwüre, Flechtenausschläge, und der Menstruation. Besonders häufig wechseln chronische Hautausschläge mit der Intermittens.

Der Zustand der Assimilations- und Digestionsorgane ist für die Prognose besonders wichtig. So lange die Verdauung gut ist, die Ab- und Aussonderungen im Darmkanal normal erfolgen, gelingt die Heilung leicht. Ist aber gleich zu Anfang die Digestion und Assimilation schwach oder wird sie dieses im ferneren Verlaufe, so zeigt das Übel immer viel Hartnäckigkeit, weicht so leicht nicht den Febrifugis und neigt zu Nachkrankheiten. Übergang der Quotidiana in die Tertiana und dieser in die Quartana vermindert zwar wohl die Gefahr, erschwert aber die Heilung;

nur nicht wenn wie häufig die Quotidiana eine doppelte Tertiana ist und dann der kleinere hinzugekommene Anfall wegbleibt.

Schnell durch Febrifuga unterdrückte Wechselfieber, besonders wenn sie mit gestörten Verrichtungen der Digestionsorgane oder gar örtlichen Unterleibskrankheiten verbunden waren, hinterlassen leicht üble Zufälle und die genannten Krankheitszustände vermehren sich, die vielleicht bei fortdauerndem Fieber leicht geheilt worden wären. Besonders entstehen dann gern hartnäckige Rückfälle. Überhaupt hat die Intermittens offenbar häufig einen sehr vortheilhaften Einfluß auf durch abnorme Vegetation begründete chronische Übel, zumal wenn sie Folgen früherer Wechselfieber sind, in seltenen Fällen auch auf Nervenübel, Anomalien der Menstruation, die Bleichsucht. Der Gesundheitszustand kränklicher Personen wird häufig dadurch gebessert; junge Leute bilden sich danach besonders rasch psychisch und physisch aus. Oft ganz allein durch die Länge der Dauer und Gewohnheit wird die Intermittens hartnäckig.

Endlich hat noch die Witterungskonstitution einen bedeutenden Einfluß auf die Prognose. Je mehr sie das Entstehen und die Dauer der Intermittens begünstigt, je allgemeiner diese daher verbreitet ist, desto schlimmer. Hierin liegt selbst oft ganz allein die Ursache ihrer Hartnäckigkeit und die große Neigung zu Rückfällen. Deswegen sind auch die Herbstfieber weit schlimmer und hartnäckiger als die Frühlingsfieber, und die sporadischen, wenn sie anders nicht durch Desorganisationen bedingt werden, leichter heilbar. Bei Schwangern macht die Intermittens leicht Abortus, zumal im Fieberfrost, und die Heilung gelingt selten vor der Niederkunft.

Die Leichenöffnung an der Intermittens Verstorbener, zeigt fast immer bedeutende Desorganisationen in den Unterleibsorganen, besonders der Milz und Leber, auch wohl des Gekröses, Netzes und Magens.

Die Heilung der Wechselfieber hat allerdings vieles mit der ausführlich angegebenen der vier Hauptfiebermodificationen gemein. Wenn sie aber auch auf den nehmlichen Grundsätzen beruhet, so wird sie doch durch den intermittirenden Typus auf mannigfaltige Weise modificirt. Man kann bei ihr folgende Indicationen festsetzen.

A. Behandlung während des Paroxysmus. Man suche ihn abzukürzen und zu erleichtern. Zuförderst sorge man dafür, daß er nicht mit angefülltem Magen überrascht, weil während desselben die Verdauung mehr oder weniger in Stocken geräth. Man lasse daher, wenn man ohngefähr den Anfall vorher

bestimmen kann, nicht kurz vor ihm eine starke Mahlzeit halten, selbst wenn dazu wie nicht selten ein ungewohnlich starker Appetit auffordert, vermeide besonders schwere, fette, unverdauliche Speisen. Treten die ersten bekannten Vorboten ein, so lasse man während derselben gar nichts genießen, selbst nicht zu viel trinken. Der Kranke uberlasse sich nicht den Betrachtungen seines bevorstehenden Leidens, weil dann der Anfall um so stärker, fruher und gewisser eintritt; der dagegen durch Zerstreuung und möglichst heiterer Gemuthsstimmung oft deutlich später erscheint, kürzer dauert und weniger heftig ist. Dieses ist besonders bei schon alten habituell gewordenen Wechselfiebern wichtig, welche bei der festen Überzeugung, der Anfall werde diesesmal nicht eintreten, wirklich zuweilen ausbleiben.

Den Frost lasse man nicht außer dem Bette abwarten, suche aber nie durch künstliche Mittel, namentlich nicht durch sehr starke Bedeckung, den Körper zu erwärmen, die, da dieser Frost eine reine Nervenaffection ist, doch nichts helfen, aber leicht das Blut nach den inneren Theilen, besonders nach dem Gehirn und Lungen treiben, und daher wirklich, zumal bei alten Leuten, die im Fieberfrost immer statt findende Gefahr eines Schlag- oder Stickflußes noch erhöhen. Deswegen löse man auch alle etwas fest anliegende Kleidungsstücke. Auch dem starken Durste gebe man nicht unbedingt nach, denn auch er ist krampfhaft und Trinken hilft dagegen nicht, belästigt aber leicht den Magen. Man lasse daher hochstens kleine Portionen eines lauwarmen Getränkes verschlucken, etwa Fliederblütenthee mit etwas Zitronensaft, bei nervösem Charakter mit Rheinwein, Aufgusse von Pomeranzenblättern, Mentha, Melisse, durch welche Getränke man auch am besten ein etwanges Erbrechen mindert. Ist mit dem Froste viel Krampf verbunden, so reiche man allenfals Riverschen Trank oder ½ Drachm. kohlensaures Kali und gleich darauf einen Eßloffel voll Zitronensaft. In der Hitze empfehle man etwas kühleres Verhalten, lasse etwas mehr trinken, am besten säuerliche Ptisanen, schwache Limonad, bei sehr vollem und hartem Pulse mit Wasser und Syrup bis zur angenehmen Säure verdünnte, Schwefelsäure. Den Schweiß am Ende des Anfalles suche man, wenn er nicht etwa so schon enorm stark ist, durch warme Theeaufgüsse, sorgfältige Bedeckung, Vermeidung des Eindringens der kühlen Luft unter diese, zu befördern. Sollte er gar nicht oder wenigstens nicht hinreichend stark erfolgen wollen, so gebe man gelinde Diaphoretica, kleine Gaben essigsaures Ammonium, Spiesglanzwein selbst mixtura camphorata. Ehe er nicht gänzlich voruber ist, erlaube man nicht das Bette zu verlassen und die Leibwäsche zu wechseln. Sorg-

fältige Beobachtung dieser Regeln hat übrigens immer besonderes Wohlbefinden in der Apyrerie und leichteren nächsten Anfall zur Folge. Aber freilich nur ein einfacher Wechselfieberanfall muß auf diese Art behandelt werden. Stellen sich außerordentlich mit Gefahr verbundene Zufälle ein, dann muß oft ein weit thätigeres Verfahren eintreten, wovon unter der bösartigen Intermittens sogleich das Weitere.

Zuweilen ist es gelungen, kurz vor dem Anfalle durch sehr schnell und stark wirkende Mittel diesen zu unterdrücken; namentlich durch warme selbst kalte Bäder, große Gaben starken Wein oder Branntwein, Opium und andre Narcotica, einen künstlich erregten heftigen Schreck oder eine andre Gemüthsbewegung, vorzüglich aber durch starke Brechmitttel, 10 bis 20 Minuten vor dem Anfalle, und selbst bei den ersten Vorboten desselben. Allerdings war der Erfolg hiervon nicht immer nachtheilig und dem ganzen Übel wurde dadurch selbst wohl ein Ende gemacht. Jedoch war dieses nur bei einfachen leichten Wechselfiebern der Fall, gegen die es auch außerdem nicht an wirksamen Mitteln fehlt. Waren diese bedeutender, hartnäckiger, so waren die Folgen häufig sehr übel, meistens apoplectisch, selbst wohl tödtlich. Bei sehr bösartigen, übrigens sehr reine Apyrexien machenden kalten Fiebern, wo vielleicht selbst der nächste Anfall den Tod erwarten läßt, auch bei solchen, die durch lange Dauer habituell geworden sind, und gegen die die kräftigsten Febrifuga nichts auszurichten vermögen, würde es erlaubt und selbst vielleicht zweckmäßig seyn, solche gewaltsam wirkende Mittel mit der gehörigen Behutsamkeit anzuwenden.

B. Hebung oder Entfernung der Gelegenheitsursachen der Intermittens. Diese Indication findet nur während der Apyrexie statt, und wird nach den unter den vier Hauptmodificationen gegebenen Regeln erfüllt. Freilich liegt in der Regel die Hauptgelegenheitsursache, zumal wenn sie eine epidemische oder endemische ist, nicht in der Macht des Arztes; er müßte denn den Kranken aus der Gegend, wo das Wechselfieber herrscht, entfernen, welches allerdings auch häufig das einzige und sicherste Mittel der Heilung ist. Aber auch in solchen Fällen sind fast immer verschiedene Nebenursachen vorhanden, die die Wirkung der Hauptursache unterstützen, deren Entfernung in leichten Fällen oft allein zur Heilung hinreicht, immer aber höchst nothig und wichtig ist, um den eigentlichen Febrifugis den Weg zu bahnen, die sonst entweder das Fieber nicht zu heilen vermögen, oder üble Folgen und Nachkrankheiten erzeugen. Die vorzuglichsten dieser Nebengelegenheitsursachen sind: Erkältung, wo man den

Einfluß der Witterung, jede Veränderung der Temperatur vermeiden, und besonders den Schweiß am Ende des Anfalles sorgfältig abwarten muß; ein leichter Diätfehler, eine Überladung des Magens mit Speisen und Getränken, wo ein Paar mit Behutsamkeit vorgenommene Ausleerungen nach Unten oder Oben, besonders ein Brechmittel, die Intermittens wohl rasch vertreiben; Schwäche, Atonie und große Reizbarkeit des Magens, wo nach Ausleerungen immer wieder von Neuem sich Zeichen von Crudităten einstellen, und wo dann bittere, den Magen stärkende Mittel, etwa 2 Drachm. extr. trifol. fibrin. und absinth. in 4 Unz. Pfeffermünzwasser aufgelöst, mit $\frac{1}{2}$ Unz. Elix. aurant. composit., viermal täglich zu einem kleinen Eßlöffel voll, sehr wohlthätig und wohl als wahre Febrifuga wirken; kleine Gemuthsbewegungen, welche man zu entfernen, dagegen Heiterkeit des Gemüthes zu erregen suchen muß; endlich einige spezifische, bald leichter bald schwerer zu hebende Ursachen, besonders Würmer, unterdrückte Fußschweiße, zurückgetretene Hautausschläge, venerisches Gift, Verstopfungen der Eingeweide, zumal der Leber und Milz, von deren Behandlung an andern Orten.

C. Berücksichtigung des sich auf die Hauptfiebermodificationen gründenden Charakters der Intermittens. Eine sehr wichtige und um so dringendere Indication, je hervorstechender dieser Charakter ist.

1) Das entzündliche Wechselfieber. Diese Modification ist im Ganzen nicht häufig, und findet sich nur bei frischen Wechselfiebern. Gemeiniglich trifft man nur den beschriebenen gelindern Grad an, wo man mit leichter antiphlogistischer und vegetabilischer Diät, säuerlichem Getränk, dem Salmiac, gelinde kühlenden Abführungsmitteln, allenfalls etwas Salpeter ausreicht. Nur in sehr seltenen Fällen wird der entzündliche Zustand sehr heftig, wo sich bei starker Hitze, besonders mit jedem Anfall Zeichen der Peripneumonie oder Pleuritis einstellen. Hier muß man dann nach den Umständen einige Stunden vor dem Anfalle oder in diesem selbst Blutauslerungen vornehmen, und zwar nach den bekannten unter der Inflammatoria gegebenen Regeln. Besonders laden zu ihnen auch noch in der Apyrerie, wenn gleich mit verminderter Heftigkeit fortdauernde entzündliche Zufälle ein; niemals brauchen sie übrigens so reichlich zu seyn, wie unter gleichen Umständen in der Remittens. Hat man dem Übel übrigens seinen entzündlichen Charakter benommen und es hört noch nicht auf, so giebt man Febrifuga; die aber früherhin leicht sehr schädlich werden können.

2) Das nervöse Wechselfieber. Die hier vorzüglich

im Anfalle eintretenden heftigen Nervenzufälle fehlen auch in der Apyrexie niemals gänzlich, wo dann überhaupt der Zustand in der Regel der der Subcontinua ist. Auch im Paroxysmus sind hier Nervina angezeigt, besonders, da es meistentheils irritable Schwäche ist, Antispasmodica, Bilsenkrautextract, Castoreum, Äther, Ipecacuanha in kleinen Gaben, selbst Opium, Moschus. Noch ausführlicher darüber bei dem bösartigsten Wechselfieber, bei dem wohl nur allein die höheren Grade des nervösen und auch des fauligten Zustandes vorkommen.

3) Das gastrische Wechselfieber. Die so häufig vorkommenden gastrischen Erscheinungen, man mag sie als Folge oder Ursache der Intermittens ansehen, erfordern doch immer große Rucksicht. Freilich sind sie hier besonders trügerisch, werden nur zu oft durch Einwirkung des Fieberreizes auf die gastrischen Organe erzeugt, verschwinden daher nicht selten unter der Anwendung der Febrifuga und verlangen bisweilen nicht immer ausleerende Mittel. Aber eben so oft hindern sie, wenn gleich Product der Krankheit, die Wirkung dieser Febrifuga, oder es entstehen doch, wenn die Vertreibung auch gelingt, Rückfälle oder andre üble Folgen. Die Zustände sind die bekannten.

a) Einfache Intestinalunreinigkeiten. Sie erfordern bald abführende, bald Brechmittel. Zeichen schadhafter Stoffe im Magen fehlen nun fast nie, daher in der Regel die Behandlung der Intermittens zweckmäßig mit einem Brechmittel begonnen wird. Besonders ist dieses angezeigt, wenn schon vor dem Ausbruche gastrische Erscheinungen da waren, und diese auch, wenn gleich vermindert, während der Apyrexie fordauern. Hier kann man es selbst 2 bis 3mal wiederholen. Dann mache man aber, wenn auch die gastrischen Zufälle noch fortdauern, einen Versuch mit Febrifugis. Man bricht am besten nicht lange nach dem Anfalle, oft auch wohl recht zweckmäßig kurz vor dem Anfalle, jedoch ja so, daß wenn dieser eintritt, die Wirkung völlig vorüber ist, am besten mit einer Verbindung aus Ipecacuanha und Brechweinstein. Abführungen sind seltener nöthig und erfordern mehr Vorsicht. Man giebt sie bei den bekannten Zeichen der Darmunreinigkeiten. Oft zu wiederholen braucht man sie nie. Eine Auflösung des Glaubersalzes eignet sich für robuste, Rhabarber für schwächliche nervöse Subjecte.

b) Status gastricus venosus. Er fehlt bei hartnäckigen Wechselfiebern fast nie, so daß es beinahe scheint, als habe das Miasma des gastrischen Fiebers die Eigenthümlichkeit ihn zu erzeugen, oder seine Individuen, die zu fehlerhaften Ab- und Aussonderungen im Darmkanal neigen, den Einwirkungen der epidemi-

schen und endemischen Ursachen der Intermittens vorzugsweise ausgesetzt. Er erfordert übrigens die abwechselnde Anwendung auflösender und ausleerender Mittel (v. febris gastrica). Zu erstem gehören: Blätterige Weinsteinerde, Antimonialia in kleinen Gaben, ext. chelidonii, selbst Mercurialia, vor allem aber der Salmiac, allein oder mit bittern Mitteln. Kein anderes Mittel bahnt den Febrifugis und namentlich der China besser den Weg. Gemeiniglich macht es die Zunge rein, die gastrischen Zeichen verschwinden, die Fieberanfälle werden reiner, die Apyrerien deutlicher, worauf dann Febrifuga schnell und dauernd wirken. (1 bis 2 Drachm. Salmiac und ½ Unz. extr. taraxaci, in 5 Unz. Orangenblütenwasser aufgelöst, alle 2 Stunden zu einem Eßloffel voll. Oder 1 Gran Brechweinstein, 2 Drachm. Salmiac und eben so viel succ. liquirit. in 4 Unz. Fenchelwasser aufgelöst, alle 2 Stunden zu einem Eßlöffel voll). Tritt während des Gebrauches der auflösenden Mittel Indication zu Darmausleerungen ein, so bringe man täglich höchstens 2 bis 3 Stuhlgänge hervor und wähle nicht schwächende Purgantia, daher Rhabarber, Aloe, versußtes Queckfilber, gebe etwa 2 Gran schwere Pillen aus 1 Drachm. Rhabarber, eben so viel Seife und ½ Drachm. Aloeextract, täglich 3mal zu 6 Stück. Berücksichtigt man übrigens diesen Zustand nicht und giebt man sogleich oder auch nur zu fruh China oder andre Febrifuga, so bleibt danach wohl das Fieber weg, allein ein bedeutendes Übelbefinden dauert fort; leicht und immer wieder von Neuem entstehen Rückfälle, und die Verdauungsorgane gerathen bald dergestalt in Unordnung, daß direct gegen das Fieber gerichtete Mittel nicht mehr vertragen werden. Freilich kann man aber auch die auflösende und ausleerende Methode wieder zu weit treiben, dadurch große Schwäche herbei führen, das Fieber habituell und sehr hartnäckig machen. Hat man sie daher eine Zeitlang befolgt und die gastrischen Erscheinungen wollen immer noch nicht verschwinden, so versuche man die China und andre Febrifuga, die dann häufig die Intermittens zugleich mit dem venös gastrischen Zustande heben.

c. Galligter Zustand. Die bekannten galligten Erscheinungen sind hier im Anfalle besonders heftig, wohl mit einem galligten, der Cholera gleichenden Erbrechen verbunden, hören aber auch in der Apyrexie nicht ganz auf. In dieser muß man brechen, selbst wohl wiederholt und bei Indication mit Magnesia und Weinsteinrahm abführen. Auch die galligten Zufälle sind oft allein Folgen des Fiebers und verschwinden dann allenfalls mit diesem durch Febrifuga.

d) Schleimigter Zustand. Er begleitet gern hart-

näckige Herbstfieber, besonders die Quartana, und ist in einzelnen Epidemien vorzugsweise häufig. Man giebt Goldschwefel, versüßtes Queckſilber bis es auf den Stuhlgang wirkt, Abführungen von Rhabarber, Jalappe ꝛc., die man oft sehr zweckmäßig mit Tonicis und selbst Febrifugis verbinden kann. Etwa 2 Drachm. China und 1 Drachm. Rhabarber in 6 Theile getheilt und alle Stunden 1 Pulver, bis hinreichende Öffnung erfolgt.

D. Darreichung unmittelbar gegen das Fieber wirksamer Mittel, die sogenannten Febrifuga. Darf man nun ein jedes Wechselfieber sogleich durch diese bekämpfen, oder muß es erst eine gewisse Anzahl von Paroxysmen machen, und wenn dieses der Fall ist, unter welchen Umständen darf man sich eine unmittelbare Einwirkung auf das Fieber erlauben? Außer dem hieruber schon bei den abgehandelten Indicationen Gesagten, berücksichtige man hier besonders folgende Punkte.

1) Die Intermittens scheint in der That zu denjenigen Krankheitsformen zu gehören, die nothwendig einen bestimmten Verlauf machen müssen, erst durch eigene Anstrengungen und durch sich selbst hervorgebrachte kritische Entscheidungen und Ausleerungen gehoben werden. Unterdrückt man dieselbe ehe dieses geschehen ist, so entstehen entweder Rückfälle; oder andre bedeutendere Krankheitsformen.

2) Dieser Fall scheint besonders bei der eine sehr entschiedene Fiebermodification annehmenden Intermittens der Fall zu seyn, unter der, wie schon aus dem Gesagten hervorgeht, die gastrische die häufigste ist. Diese muß dann immer erst beseitigt werden, ehe man Febrifuga giebt. Die Erfahrung lehrt es ja; daß manche bedeutende gastrische Zustände, manche auf Verstopfung der Unterleibsorgane berubende Übel, selbst einige Nervenkrankheiten offenbar weit leichter gehoben werden, wenn sie der Typus einer Intermittens begleitet.

3) Eine leichte, keinen bestimmten Charakter habende, besonders nicht mit bedeutenden gastrischen Erscheinungen verbundene, in ganz gesunden Körpern durch endemische Einflüsse, zumal im Frühjahr entstehende Wechselfieber scheinen von dieser Regel eine Ausnahme zu machen, die man daher sogleich durch Febrifuga heilen kann.

4) Dauert hingegen eine Intermittens zu lange und selbst nachdem es vielleicht schon die von der Natur vorgeschriebenen Krisen gemacht hat, fort, so führt es bald große Atonie der festen Theile herbei; die fortdauernd abnormen Mischungsveränderungen erzeugen selbst Desorganisationen, vorzüglich wird es zu einer

periodischen Nervenkrankheit, und seine Heilung hat nun große Schwierigkeiten.

5) Nur leichte keinen bestimmten Charakter habende Frühlingsfieber suche man daher sogleich durch Febrifuga zu unterdrucken. Die schon mit bedeutenderen Erscheinungen verbundene, längere Anfälle machende, in einem nicht vollkommen gesunden Organismus entstehende, einen deutlichen besonders gastrischen Charakter annehmende, keine ganz reine Apyrexien machende Intermittens, lasse man dagegen mehrere Anfälle machen, und suche ihr erst diejenigen Eigenschaften zu benehmen, welche ihrer Heilung hinderlich sind. Ist dieses aber gelungen, sind besonders die gastrischen Erscheinungen verschwunden, die Apyrexien rein geworden, endigen sich die Anfälle mit deutlichen und starken Krisen, so gebe man ungesäumt Febrifuga.

6) Man sehe aber auch wieder nervösen Zustand, selbst in und außer dem Anfalle eintretende Nervenzufälle, und besonders gastrische Erscheinungen nicht als unbedingte Gegenanzeige der Febrifuga an. Oft verschwinden sie allerdings zugleich mit dem Fieber. Gelingt es daher nicht bald, diese Zufälle zu entfernen, so gebe man dann, besonders bei Zeichen vieler schadhafter Stoffe in den ersten Wegen und immer wieder von Neuem erfolgenden Absetzungen nach diesen, dennoch Febrifuga, welche dann wirklich oft ohne allen Nachtheil das Fieber heilen.

Die vorzüglichsten fiebervertreibenden Mittel sind:

1) Die Chinarinde. Ein wahres Specificum. Vielleicht heilt sie die Intermittens durch Absetzung seiner, durch das Fieber verloren gegangenen Stoffe an die Organisation. Daher paßt sie besonders bei bedeutender mit Schlaffheit verbundener Schwäche der festen Theile und nach einiger Dauer des Übels, verträgt sich durchaus nicht mit einem entzündlichen Zustande. Wird sie nicht gehörig verdauet und assimiliret, so schadet sie eher als das sie nützt. In ihren Functionen verletzte Verdauungsorgane muß man daher vor ihrer Anwendung erst wieder herstellen, und deswegen bahnen ihr auflösende und ausleerende Mittel, zumal Brechmittel, in der Regel so vortrefflich den Weg. Sind freilich die gastrischen Erscheinungen nur allein Wirkung des Fiebers, so kontraindiciren sie die China nicht, und verschwinden durch sie zugleich mit dem Fieber. Ob dieser Fall statt findet, ist freilich oft schwer zu bestimmen. Man kann ihn indessen vermuthen, wenn fruherhin zwar auflösende und ausleerende Mittel gut bekamen, namentlich die Anfälle immer regelmäßiger, vielleicht gelinder, die Apyrexien reiner wurden, nun aber in dieser Besserung ein Stillstand erfolgt, wohl gar Verschlimmerung eintritt, die

Anfälle wieder länger dauern, stark anticipiren, sich wohl dupliziren, die Apyrexien unrein werden. Dann schreite man sogleich zur China. Man sehe auch mit auf den Character der Epidemie. In manchen wird die China immer erst spät vertragen. In Frühlingsfiebern kann man sie in der Regel weit früher als in Herbstfiebern reichen; eben weil letztere weit häufiger einen entschieden gastrischen Charakter haben. Imgleichen wird sie nicht leicht früh vertragen, wenn Unverdaulichkeiten, Schleimanhäufungen, Unterleibsverstopfungen der Intermittens schon lange vorher gingen. Je firer der Typus des Fiebers ist, je mehr die Anfälle zu einer bestimmten Zeit kommen, desto eher paßt die China; im ganzen auch vorzugsweise bei der Tertiana und Quartana. Bei letzterer verschwinden allerdings häufig Zeichen von Unterleibsverstopfungen und ein leucophlegmatischer wassersüchtiger Zustand, zugleich mit dem Fieber, unter ihrer vorsichtigen und anhaltenden Anwendung.

Soll sich die China wirksam beweisen, so muß zuförderst die Gabe hinreichend seyn. In der Quotidiana und Tertiana gebe man wenigstens in der Apyrexie 6 Drachm. bis 1 — $1\frac{1}{2}$ Unz., in der Quartana 2 Unz. Man fange damit unmittelbar nach geendigtem Paroxysmus an, wiederhole die Gaben alle 2 Stunden und höre wenigstens 2 Stunden vor dem neuen Anfall damit auf. Auch kann man allenfalls die ersten Gaben am stärksten machen, und sie gegen den neuen Anfall zu immer mehr vermindern. Nur in Pulver ist sie eigentlich recht wirksam, wird aber freilich am schwersten assimilirt, daher es rathsam ist, durch Zusatz aromatischer Substanzen seine nachtheiligen Einwirkungen auf die Verdauungsorgane zu benehmen. Man setze daher einer $\frac{1}{2}$ bis ganzen Drachm. möglichst fein gepülverter China, 2 Gran Zimmt, oder Gewurznelken. 1 Tropfen Zimmtöl, einige Tropfen Cajaputöl ꝛc. zu, und lasse ein solches Pulver alle 2 Stunden mit Wasser oder Wein nehmen. Macht es Übelkeiten, Magendrücken, Erbrechen, so gebe man die China in einem kalten Aufgusse mit Münzen- oder einem andern aromatischen Wasser, noch besser mit altem Rheinwein, setze allenfalls aromatischen Kalmus zu, und seihe die Mischung unter gelindem Drücken durch ein feines Tuch. Auf diese Weise gehen nur die allerfeinsten Theile des Chinapulvers mit durch, die selbst von den schwächsten Verdauungsorganen vertragen werden. Manche vertragen auch eine Chinalatwerge sehr gut; $1\frac{1}{2}$ Unz. feingepülverte China, 2 Drachm. Baldrian und eben so viel Orangenschaalenextract, mit hinlänglichen syr. cort. aurant. zur Latwerge gemacht, und hiervon alle 2 Stnnden einen Theelöffel voll gereicht.

Zuweilen macht die China hartnäckige Verstopfung. Gelingt es nicht, diese durch gelind eröffnende Klystiere zu heben, so verbinde man mit ihr Rhabarber oder Salmiac.

℞ Pulv. rad. rhei ʒ j.
Sal. ammoniac. ϑ j.
Pulv. cort. chin. ℥ j.
M. f. Pulv. divid. in part. v i i j aequal.
S. Alle 2 Stunden ein Pulver.

Macht die China Durchfall, wo sie dann fast gar nichts gegen das Fieber auszurichten pflegt, so reichen gemeiniglich schon 1 bis 2 Tropfen einfache Opiumtinctur jeder Gabe zugesetzt hin, um ihr diese Eigenschaft zu benehmen. Auch versuche man, ob vielleicht die China in Abkochung vermag, das Fieber zu heben, dem man noch anhaltende Mittel etwa die Cascarille zusetzen kann. Macht die China Magendrücken und andre unangenehme Empfindungen im Unterleibe, so setze man ihr noch mehr aromatische Mittel und Baldrian zu, gebe sie mit gutem starkem Weine, lege auf den Magen ein Pflaster aus ½ Unz. Theriac mit 15 Tropfen Münzenöl, vermindere auch etwas die Gabe. Wird aber das Magendrücken sehr heftig, geht es wohl in Erbrechen über, so setze man sie ganz aus. Entstehen während ihres Gebrauches Krampfzufälle, oder sind diese gleich von Anfang an vorhanden, so verbinde man sie mit Antispasmodicis, Nervinis.

℞ Pulv. cort. chin, ʒ v j. — ℥ j.
— rad. serpentar. Virgin.
— summitat. arric.
— flor. chamomill. an ʒ i j.
Electuar. theriac. ℥ ß.
Syr. croci ℥ v.
M. f. electuar.
S. In 5 bis 6 Portionen zu verbrauchen.

℞ Pulv. cort. chin. ℥ i ß.
Kali carbon. puriss. ʒ ß.
Coq. c.
Aq. font. ℥ x x ad reman. ℥ x.
sub. fin. coction. adde.
Pulv. rad. serpent. Virg. ʒ i j.
Cola c. express. adde
Tinc. opii simp. gutt. x i j.
Syr. cort. aurant. ℥ j.
M. S. In der fieberfreien Zeit zu zwei Eßlöffel voll,

und $1\frac{1}{2}$ Stunde vor den Anfall zu vier Eßlöffel voll zu verbrauchen.

Bei gleichzeitiger Säure im Magen gebe man die China mit Magnesia oder Kalkwasser.

Äußerlich kann man die China als Hülfsmittel bei sehr kurzen Apyrerien, und selbst ganz allein, wenn sie innerlich durchaus nicht vertragen wird, anwenden. Dahin gehören mit warmen Wasser oder Wein bereitete, auf Leder gestrichene, auf die Weichen, die Magengegend, unter die Achseln gelegte, Kataplasmen von China; in eine starke Abkochung derselben getauchte und ebenfalls auch auf die genannten Theile gelegte Schwämme oder Compressen; vorzüglich aber Chinabäder. Bei sehr schwachen Verdauungsorganen und dringender Anzeige das Fieber zu vertreiben, sind auch Chinaklystiere aus einer starken Chinaabkochung sehr zu empfehlen. Man spritzt nur 3 Unz. derselben alle 2 Stunden ein, und läßt nachher eine horizontale Lage auf der rechten Seite annehmen. Besonders nützlich beweisen sie sich bei der Intermittens der Kinder. Werden noch an der Brust liegende Kinder vom Wechselfieber befallen, so lasse man die Säugende die China gebrauchen, gebe dem Säugling nur etwa Chinaklystiere, allenfalls aus einer Auflösung des Extractes. Das wesentliche Chinasalz gebe man älteren Kindern innerlich, zu 2 Drachm. in $\frac{1}{2}$ Unz. aromatischem Wasser aufgelöst während der fieberfreien Zeit.

Die Rinde setzt man nach gehobenem Fieber noch so lange und in den nehmlichen Gaben fort, als sich die geringsten Anwandlungen des Anfalles zeigen, etwa ein Frösteln, Ziehen in den Gliedern, jedoch nicht an den Tagen an denen dieser kommen sollte. Sobald auch diese Anwandlungen aufhören, bricht man allmählig mit den Gaben ab, bis man endlich ganz damit aufhört. Je größer übrigens die Schwäche ist, je stärker das Fieber war und je länger es dauerte, desto länger setze man die China nach dem Aufhören desselben fort; jedoch nie zu lange und in nicht gar zu großen Gaben. Man sah nehmlich selbst während ihres Gebrauches Rückfälle entstehen, und dann fand sich eine solche Abstumpfung gegen ihre Wirkung, daß sie nicht mehr helfen wollte. Besonders neigen einzelne Epidemien sehr zu Rückfällen, die dann durch das zweckmäßigste Verfahren nicht zu verhüten sind, und gern gegen den 7ten, 19ten, 21sten Tag erfolgen. Dann breche man nach bezwungenem Anfalle ziemlich schnell mit der China ab, gebe sie aber an den genannten Tagen in ziemlich starker Gabe von Neuem. Auch kann man allenfalls die China zur Nachcur statt in Pulver, in andern Formen und in Verbindung mit bittern

und spirituösen Mitteln geben, z. B. die Chinatinctur des Robert Whytt, einen kalten mit gutem alten Weine bereiteten Aufguß.

℞ Pulv. rad. gentian. rubrae ℥ ß.
— cort. aurant. ℥ i i j.
— cort. chinae ℥ j.
Ferri pulver. ℥ i ß.
in fund c.
Vini rhenan. optim. Pfund i v.
stent per x x i v horas in vase bene clauso, saepius agitando. Cola.
S. Täglich drei- bis viermal ein Weinglas voll.

Zuweilen kommt nach der China der Anfall ungewöhnlich früh und heftig. Man gebe sie dann in noch etwas stärkerer Gabe und häufig wird man sehen, daß nun der nächste Anfall ausbleibt. In der Wirksamkeit der einzelnen Sorten der China, wenn sie nur ächt und fein gepülvert sind, ist wohl kein Unterschied. Die China in kleinen Gaben bei herrschenden Wechselfiebern, besonders bei schwächlichen Individuen als Präservativ zu gebrauchen, ist sicher recht zweckmäßig.

2) Die Angustura-Rinde. Sehr wirksam, selbst in kleineren Gaben als die China, jedoch öfter im Stiche lassend, aber leichter vertragen werdend; in einer Abkochung zu 6 Drachm. auf 8 Unz. Colatur. Zuweilen brachte sie üble, beinahe giftige Zufälle hervor.

3) Die Arnica. Besonders die Blüten zu 15 Gran alle Stunden, allein oder mit China, zumal wenn diese durchschlägt, vorzugsweise bei torpidem Zustande.

4) Die Nelkenwurzel. Fein gepülvert zu 3 Quentchen in 6 Gaben während der Apyrexie; auch in Abkochung, 6 Drachm. bis 1 Unz. mit $1\frac{1}{2}$ Pfund Wasser bis zu 1 Pfund eingekocht; vorzugsweise bei schwacher Verdauung.

5) Der Wasserfenchel. Wirksam und wohl das zweckmäßigste Surrogat der China; zu $\frac{1}{2}$ Quent. mit Zimmt, alle 2 Stunden; nur nicht bei schwacher Verdauung; dagegen vorzugsweise bei gleichzeitigen Brustaffectionen.

6) Die Weidenrinde. Wie die China, nur in stärkeren Gaben und immer ein sehr unvollkommenes Surrogat.

7) Die Roßkastanienbaum-Rinde. Wie die China. Leichte Fieber heilt sie oft sehr schnell.

8) Die Tulpenbaumrinde. Wie die China.

9) Die Orangenschaalen. Für sich allein und dann in großen Gaben oder mit China und auch den andern Rinden, vor-

zugsweise bei geschwächter Verdauung; 2 Drachm. Weiden-China-rinde und ½ Unz. Orangenschaalen mit 6 Unz. Orangensyrup zur Latwerge gemacht und in der Apyrerie verbraucht.

10) Die Rinde der Cascarille. Wie die China, allein oder mit dieser; sehr wirksam besonders bei torpidem Zustande, daher bei alten Leuten.

11) Der Kaffee. Wirksam, selbst in Fällen, wo China nichts auszurichten vermogte. Am wirksamsten das Pulver des rohen Kaffees, zu 15 Gran alle 2 Stunden mit 5 Gran aromatischem Pulver; auch wohl in Abkochung oder das Extract in essigsaurem Ammonium aufgelöst. Vorzugsweise bei Neigung zum Durchfall. Der gebrannte Kaffee zu 1½ Loth, mit 7 Loth Wasser bis zur Hälfte eingekocht und mit 3 Loth frischem Citronensaft.

12) Die Colla. Nicht gegen epidemische, wohl aber gegen chronische Wechselfieber alter cachectischer Personen, die einen sehr firen Typus haben; am besten in Morsellenform und möglichst starken Gaben, mit Gewürzen oder einigen Tropfen eines ätherischen Öles.

13) Die Spinnewebenhaut. Sie muß erst bei gelinder Wärme getrocknet und sorgfältig gereinigt werden. Dann vermischt man sie auf das innigste mit frischer Butter, so daß 15 Gran derselben auf 3 Loth kommen und läßt davon bereitete Butterbrodte essen. 30 bis 40 Gran, bei Kindern halb so viel, müssen in der Apyrerie verbraucht werden. Oft soll das Fieber nach der ersten oder zweiten Gabe wegbleiben, selbst wenn die China nichts auszurichten vermochte, und nie sollen danach die mindesten Beschwerden entstehen.

14) Wein in etwas starker Gabe, kurz vor dem Anfalle, der danach zuweilen ausbleiben soll. Nur bei großer Schwäche und Neigung zum lentescirenden, daher vorzuglich bei alten Leuten. Der Wein muß alt, stark und feurig seyn.

15) Die bittern Mittel. Recht wirksam, besonders: die Quassia; ein Thee aus Bitterklee; Wermuth in einem weinigten oder spirituosen Aufgusse; die verschiedenen bittern Extracte, besonders mit Laugensalz, etwa ½ Drach. Kali carbon. mit 2 Drach. Wermuthextract in 6 Unzen Wermuthaufguß aufgelöst, alle 2 Stunden zu ein starken Eßlöffel voll. Vorzugsweise bei mit großer Reizbarkeit verbundener Schwäche der Verdauungsorgane.

16) Das mit Säuren gesättigte vegetabilische Laugensalz. Dahin gehört das beruhmte remedium Crollii (3 Unzen Eichorienwasser, ½ Drach. Wermuthsalz und 12 Tropfen Schwefelsäure, 2 Stunden vor dem Anfalle zu neh-

men). Sicher noch wirksamer ist es, wenn man das Laugensalz allein nehmen und hinterdrein die mit Wasser verdünnte Säure oder Citronensaft verschlucken läßt. Besonders bei vielen Krampfzufällen in und außer dem Anfalle.

17) Der Salmiac. Besonders bei gastrischen Erscheinungen und selbst Verstopfungen der Drüsen und Eingeweide des Unterleibes, daher auch vorzugsweise bei der Quartana. Die Gaben müssen groß seyn. 2 Gran Brechweinstein, 3 Drachm. Salmiac, eben so viel Chamillenblumenpulver und 5 Unzen Chamillenwasser, in der Apyrexie zu verbrauchen und in der Quartana selbst die doppelte Portion. Bei großer Atonie besonders auch die eisenhaltigen Salmiacblumen, zu $\frac{1}{2}$ Scrup. bis zu $\frac{1}{2}$ Drachm. pro dosi; auch wohl in Verbindung mit bittern Mitteln.

18) Die Valeriana, zumal die celtica. In Pulver zu $\frac{1}{2}$ Drach. alle 2 Stunden, oder im Aufguß.

19) Frictionen mit wollenen, vorher in Weingeist getränkten Lappen, über den ganzen Körper, $\frac{1}{2}$ bis 1 Stunde lang fortgesetzt, $1\frac{1}{2}$ Stunde vor dem Anfalle; besonders bei der habituellen, zur Nervenaffection gewordenen Intermittens.

20) Das Opium. Sehr wirksam, besonders bei der nervösen Intermittens mit großer Entkräftung, bedeutenden Nervenzufällen, wenn der Schweiß am Ende nicht gehörig eintreten will, und das Übel habituell geworden ist, wo es wirklich oft allein vermag, die Heilung zu bewirken. Bei entzündlichem und gastrischem Zustande kann es leicht schädlich werden. Da letzterer so häufig ist, findet es doch selten seine Anwendung. Besonders wirksam in Verbindung mit China. Nach einigen in einer starken Gabe, wohl zu 4 bis 6 Gran in Substanz kurz vor dem Anfalle, welcher danach ausbleiben soll. Dieses ist aber bei weitem nicht immer der Fall, und oft wird es hier zu üblen Auftritten Veranlassung. In kleinen Gaben zu 4 — 8 Tropfen während der Apyrexie, und so zwar nicht leicht nachtheilig, aber auch nicht sehr wirksam. Wohl am besten im Anfalle, nachdem die Hitze eine kleine Stunde gedauert hat, und selbst wohl die Tinctur zu 25 Tropfen auf einmal. Es verkürzt diesen, besänftigt die Nervenzufälle, führt Schweiß herbei, vermindert und verhüthet selbst wohl den nächsten Anfall.

21) Die Ipecacuanha, entweder in kleinen schnell auf einander folgenden Gaben, $\frac{1}{2}$ Stunde vor dem Anfalle, bis ein paarmal Erbrechen erfolgt ist, oder im Anfalle bei bedeutenden Nervenzufällen zu $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Gran.

22) Die Chamillenblumen. Selbst allein zu $\frac{1}{2}$ Drachm. alle 2 Stunden in Pulver wirksam, aber noch mehr mit der China.

23) Castoreum zu 1 Drachm. 2 Stunden vor den Anfällen.

24) Der Goldschwefel. Besonders wirksam sollen Pulver aus 1 Grane desselben mit $\frac{1}{4}$ Gran Opium, $\frac{1}{2}$ Scrup. Chamillenblumen und eben so viel China seyn, wovon man 8 Stück während der Apyrexie verbrauchen läßt.

25) Der Kupfervitriol. Er half in hartnäckigen Fällen; Morgens und Abends zu $\frac{1}{2}$ Gran mit eben so viel Opium, arabisches Gummi und Zimmt zugesetzt.

26) Versüßtes Queckſilber. Wohl besonders bei gleichzeitigen Verstopfungen, daher in der Quartana und dann selbst bis zur anfangenden Salivation.

27) Die Elektricität. Kurz vor dem Anfalle wiederholte elektrische Schläge.

28) Blasenpflaster, 2 Stunden vor dem Anfalle auf die Magengegend gelegt, besonders bei mit den Parorysmus eintretenden Krampfzufällen in den Verdauungsorganen.

29) Die Gewürze (Pfeffer, Muskatennuß) heilten zuweilen, zumal bei großer Magenschwäche die Intermittens.

30) Mehrere narcotische Mittel (Belladona, Hyoscyamus, Aconitum, Krähenaugen) besonders bei bedeutenden Nervenzufällen, auch wohl Verstopfungen, immer aber mit Behutsamkeit.

31) Der Arsenik. Ungemein wirksam und fast noch mehr als die China. Er soll schneller helfen als diese, und danach nicht leicht ein Rückfall zu fürchten seyn. Man fürchtet von ihm späte, selbst erst nach Jahren sich zeigende üble Folgen, besonders Desorganisationen der Unterleibseingeweide zumal des Magens, Wassersuchten, Gelbsuchten, schleichendes Fieber. Diese Furcht mag freilich wohl, wenn auch nicht ganz ungegründet, doch sehr übertrieben seyn. Auch ist gemeiniglich die Intermittens ein so leicht durch andre Mittel zu bezwingendes Übel, daß es wenigstens unnöthig ist zu einer so zweideutigen Arznei seine Zuflucht zu nehmen. Bei großer Hartnäckigkeit einzelner Fälle oder ganzer Epidemien indessen, die dem nach den angegebenen Regeln angeordneten Gebrauche der China und andrer Febrifuga nicht weichen wollen, wende man ihn an; aber ja erst, nachdem man sorgfältig alle Complicationen, einen gastrischen, nervösen Zustand entfernt hat, und niemals, wenn Desorganisationen wichtiger Organe vorhanden sind, wie dieses bei hartnäckigen Wechselfieber so häufig der Fall ist. Eine zweckmäßige Mischung ist:

℞ Arsenic. alb. pulver.
Kali carbon. an 3 j.
Aq. font. destill. libr: ß.
M. coque in balneo arenae ad perfec. solut. Arsenici; si frigefacta est adde
Sp. angelic. compos. ℥ j.
Aq. font. destill. q. s. ut tota solutio constituat libram unam.
M. S. Fünf bis zehn Tropfen, alle 2 Stunden unter Wasser, während der fieberfreien Zeit zu nehmen.

Entstehen Übelkeiten und Erbrechen, so giebt man einige Tropfen weniger; bleibt aber danach der Anfall ohne sonstige bemerkbare Wirkung nicht aus, so kann man allmählig bis zu 12 — 16 Tropfen steigen. Bei Kindern (?) bis zum 6ten Jahre sind meistens bis 2 Tropfen hinreichend. Allenfalls vermische man 1 Scrup. von obiger Arsenikauflösung mit $1\frac{1}{2}$ Unze destillirtem Wasser, $\frac{1}{2}$ Unz. Syr. balsamic, und lasse hievon alle 2 Stunden einen Theelöffel voll nehmen, kann auch aromatische Wasser, Chinaextract, Ölzucker auf solche Weise mit jener Auflösung vermischen, daß jeder Eßlöffel von der Mischung 5 bis 6 Tropfen Arsenikauflösung enthält, auch die Tropfen mit süßem Weine nehmen lassen. Man verschreibt niemals große Portionen der Auflösung auf einmal, höchstens zwei Quentchen.

Es giebt noch mehrere gerühmte Febrifuga und noch immer werden derer neue entdeckt. Mit den genannten wird man aber wohl immer ausreichen.

Die Diät in der Intermittens ist sehr wichtig. In der Apyrexie fehlt es gemeiniglich nicht an Eßlust. Diese muß indessen nur vorsichtig befriedigt werden. In der Regel paßt eine excitirende nährende Diät, Fleischspeisen, Fleischbrühen, gutes Bier, Wein, um so eher, je länger die Intermittens schon dauerte und je bedeutender die Entkräftung ist. Dabei sind Diätfehler höchst sorgfältig zu vermeiden, zumal bei gastrischen Komplicationen. Sie allein machen oft das Übel hartnäckig. Überhaupt müssen die Speisen immer auf das sorgfältigste dem Zustande der Verdauungsorgane angemessen werden. Vorzüglich lasse man niemals kurz vor dem Anfalle Nahrungsmittel zu sich nehmen, wozu eine plötzlich eintretende Eßlust oft dringend auffordert. Auch nach überstandenem Wechselfieber ist in der Regel der gute Appetit der guten Verdauung um einige Schritte voraus. In ihm kommt

nicht selten ein sehnsüchtiges Verlangen nach einzelnen Speisen vor. Ist das gewünschte nicht unbedingt schädlich, so gestatte man es; denn häufig ist es eine innere Stimme der Natur, und zuweilen verschwindet selbst das Fieber danach. Dabei sorge man für frische, trockne Luft, die oft Hauptbedingniß der Heilung ist, für heitere Gemüthsstimmung, empfehle mäßige, jedoch niemals bis zur Ermüdung gehende Bewegung, und vermeide niederdrückende Gemüthsaffecte.

Die häufig vorkommenden Rückfälle der Intermittens liegen oft allein in günstigen epidemischen und endemischen Einflüssen, entstehen dann wohl ohne bemerkbare Veranlassung, und ereignen sich dann gern nach dem nehmlichen Typus, wie vorher das Fieber, daher bei der Tertiana am Ende der ersten, zweiten, und am häufigsten dritten Woche, bei der Quotidiana hingegen an einem gleichen besonders am 14ten Tage. Hier lasse man zu der genannten Zeit eine besonders strenge Lebensweise beobachten, selbst die China und andre Febrifuga von neuem nehmen. Immer sind sie freilich dadurch nicht zu vermeiden, aber doch in der Regel, wenn anders nur die gastrischen Organe in gutem Zustande sind, von keiner großen Bedeutung, und weichen bald der erneuerten Anwendung der Febrifuga. Aber eben deswegen ist es bei solchen zu Rückfällen geneigten Wechselfiebern besonders wichtig, die Heilung niemals eher zu unternehmen, bis man vorher über die gastrischen Erscheinungen Herr geworden ist. Häufig entstehen aber auch freilich diese Rückfälle allein aus sporadischen Ursachen und namentlich leicht durch schwächende Einflüsse aller Art, besonders durch Erkältung und Überladung des Magens, dann natürlich zu unbestimmten Zeiten. Ehe man von neuem die Heilung unternimmt, muß man hier erst jene Schädlichkeiten zu entfernen suchen, namentlich erst materielle gastrische Reize entfernen.

Die nach lange dauernden und übel behandelten Wechselfiebern eintretenden üblen Folgen sind sehr mannigfaltig. Besonders gehören zu ihnen: ödematöse Anschwellungen und wahre Wassersuchten; Verstopfungen der Eingeweide (Fieberkuchen); und wohl besonders durch sie Gelbsuchten, Trommelsuchten, Auszehrungen; Asthma und andre chronische Brustbeschwerden; Nervenkrankheiten aller Art. Immer haben sie einen dreifachen Grund.

1) Die Intermittens war Folge einer materiellen Ursache oder diese verband sich auch nur mit ihr. Wird hier das Fieber vor ihrer Entfernung vertrieben, so entstehen dann durch sie meistens bedeutendere und schwerer zu hebende Zufälle, als vorher, und diesen Fall konnte man wohl ein gestopftes kaltes Fieber nennen. Man hat hier vorgeschlagen die Intermittens wieder

hervor zu bringen. Bis jetzt kennt man aber noch kein Mittel, welches dieses vermag. Man muß sich daher damit begnügen, jene Zufälle nach ihrer Natur zu behandeln, z. B. Unreinigkeiten in den ersten Wegen auflösen und ausleeren, Verstopfungen der Eingeweide zertheilen, zumal durch versüßtes Queckſilber. Dabei brauche man doch aber auch, zumal bei großer Schwäche, die China anhaltend fort, welche sich oft sehr wirksam beweist. Entsteht die Intermittens von selbst wieder, so unternehme man die Heilung erst nach der Entfernung der begleitenden Krankheitszustände. Zuweilen wurden solche üble Folgen, durch das Hervorbrechen eines krätzartigen Ausschlages bedeutend gemindert. Gegen einen solchen wende man daher nie äußere Mittel an, suche selbst durch Reiben und warmes Verhalten ihn noch mehr zum Vorschein zu bringen.

2) Das auf die Intermittens folgende Übel steht mit dieser in gar keiner Verbindung, war schon vor derselben vorhanden, trat während der Dauer oder nach der Beendigung derselben ein. Ein gewiß nicht seltener Fall, da wohl so viele auf Wechselfieber folgende Übel, sehr mit Unrecht auf schnelle Vertreibung derselben durch Febrifuga geschrieben werden.

3) Atonie der festen Theile, besonders des lymphatischen und Drüsensystemes, als Folge des Fiebers und besonders einer übermäßig langen Dauer desselben, wird Veranlassung zu den Nachkrankheiten. Dieser Fall kommt besonders nach habituell gewordenen Wechselfiebern vor. Bei den sehr mannigfaltigen hieraus hervorgehenden Krankheitszuständen kommt es besonders darauf an, die festen Theile zu stärken, welches allerdings am besten durch die China geschieht, der man dann nach der Natur der Zufälle verschiedene Zusätze macht, sie z. B. bei Wasseransammlungen mit Diureticis verbindet, bei Anschwellungen der Füße diese zugleich fleißig mit wollenen durchräucherten Tüchern reiben läßt, oder eine etwas feste Binde um sie legt, bei Gelbsucht, Verstopfungen, Verhärtungen zugleich versüßtes Queckſilber, Schellkrautextract, bei starken Nachtschweißen Alaun, Mineralsäuren reicht.

Die Heilung der bösartigen Intermittens hat noch manches Eigene. Gemeiniglich ist es eine Tertiana, nur selten eine Quartana oder Quotidiana; im letzten Falle aber die Gefahr besonders groß, da die in der Regel sehr langen Anfälle gar keine Zeit gestatten, in der Apyrexie etwas zu unternehmen. Sobald man nun Ursache hat zu vermuthen, daß eine Intermittens bösartig werden will, suche man sie sogleich durch große Gaben China zu hemmen. Dieses hat man übrigens besonders in bösar-

tigen Epidemien zu fürchten, wenn die früheren Anfälle mit etwas soporösem Zustande verbunden waren, auch in der Apyrexie Schwere des Kopfes und ein eigener stierer Blick der Augen fortdauern; wenn sich damit der Abgang eines braunen, beinahe schwarzen, auf seiner Oberfläche eine Fetthaut absetzenden Urines verbindet; wenn in der Apyrexie häufiger Trieb zum Uriniren, selbst eine Art Strangurie, schmerzhafte Empfindungen in den Präcordien statt finden; wenn die Zunge trocken und rauh wird. Im Anfalle selbst reiche man starke Gaben Opium und auch andre Antispasmodica; Moschus, Hyoscyamus, Castoreum. Zuweilen leistete ein starkes Brechmittel gute Dienste, selbst wenn es nicht Brechen erregte, und man sah danach den Anfall rasch verschwinden. Bei häufig gehindertem Schlucken suche man ebenfalls die Mittel durch eine elastische Röhre beizubringen, und beschränke sich, wenn dieses nicht gelingt, allein auf äußere Mittel, reibe Opiumtinctur auf die Herzgrube ein, lege ein Theriacpflaster, selbst ein Vesicatorium auf diese, gebe Opiatklystiere. Bei Zeichen von Kopfplethora und auch sonst robuster Konstitution, leere man Blut aus, setze besonders Blutigel hinter die Ohren, an den inneren Augenwinkel, sey aber dann behutsam mit dem Opium. Auch ableitende Klystiere aus Brechweinstein, Arnicaaufguß, Senfpflaster an die Waden, Aschen- oder Kalifußbäder, Reiben der Glieder mit wollenen Tüchern sind zu empfehlen. In der nächsten Apyrexie sucht man dann wo möglich den nächsten vielleicht den Tod bringenden Anfall zu verhüten, läßt daher in ihm die China wenigstens zu 1 bis $1\frac{1}{2}$ Unz. verbrauchen, wendet diese, wenn das Pulver nicht vertragen, vielleicht wieder ausgebrochen wird, allenfalls im Aufguß oder in Abkochung, auch äußerlich in Bädern, Fomentationen, Klystieren, zugleich mit dem inneren Gebrauche an. Wenn man aber auch noch so viel China beigebracht hat, so gebe man doch eine starke Gabe Opium, eine Stunde vor dem Anfalle. Bleibt der nächste Anfall aus, so setze man dennoch die China noch sehr ernstlich und anhaltend fort. Oft sind aber die Apyrexien hier sehr unrein, die Verdauungskräfte in ihnen bedeutend gestört und hier wird dann in der Regel die China nicht vertragen. Häufig findet ein biliöser Zustand statt. Hier gebe man ein Brechmittel gleich nach dem Anfalle, worauf dann nicht selten ein Versuch mit der China gelingt. Macht dieses geringe Beschwerden, so muß man sich dadurch nie abhalten lassen, sie danach fortzusetzen. Bei dringender Anzeige zu Abführungen hat man Abführungsmittel oft zweckmäßig mit der Rinde verbunden. Kleine Gaben derselben helfen nicht, verstärken selbst wohl den nächsten Anfall; sieht man daher voraus, daß man für jetzt,

wenn man etwa den Kranken erst spät zu Gesichte bekommt, in der Apyrerie die nöthigen großen Gaben nicht beibringen kann, so warte man damit bis zur nächsten Apyrerie. Wäre in solchen Fällen nicht vorzugsweise der Arsenik zu empfehlen?

Die apoplectische Intermittens ist übrigens die bei weitem gefährlichste, daher die gegebenen Regeln bei ihr vorzugsweise ihre Anwendung finden. Selten zeigen sich die schlagflüssigen Zufälle gleich zu Anfang, wohl erst beim siebenten Anfalle und immer während des Frostes. Je früher sie eintreten, desto schlimmer. Vielleicht, daß auch wohl dieses Übel häufig verkannt wird, und mancher einfache Schlagfluß nichts anders als ein verkapptes Wechselfieber ist. Dieser Irrthum ist aber sehr wichtig, da ein Schlagfluß als Folge eines Wechselfiebers ganz anders als ein einfacher behandelt seyn will. Man unterwerfe daher besonders einen jeden Schlagfluß einer genauen Untersuchung, der zu Zeiten herrschender Wechselfieber vorkommt. Zuweilen entsteht in dem ersten Anfalle auch nur Sopor, späterhin partielle Lähmung, und erst zuletzt wirklicher Schlagfluß. Auch giebt es bösartige Wechselfieber, wo im Anfalle tiefe, sehr lange dauernde Ohnmachten eintreten, die dem Scheintode gleichen, welche Fälle besonders bei hysterischen Frauen vorkommen. Die bekannten Erweckungsmittel, Besprengen mit kaltem Wasser, Reiben mit in Weingeist getauchten Flanell, starke Riechmittel, besonders auch Klystiere aus stinkendem Asant oder Baldrianaufguß finden hier ihre Anwendung.

Das schleichende Fieber (Febris lenta, hectica).

J. L. Tournier: Beobacht. üb. d. schleichend und auszehr. Fieber a. d. Franz. 1782. Wz. Trnka de Krzowitz: histor. febris hectic, observata omnis aevi cont. 1783. W. Sachtleben: Versuch einer medicina clinica oder pract. Pathologie und Therapie d. auszehr. Krankh. für pract. Ärzte 1791.

Die langwierige unbestimmte Dauer, die wenige Ordnung und Beständigkeit des Verlaufes und der Symptome sind die charakteristischen Erscheinungen der Lenta. Diese häufigen Veränderungen hängen meistentheils von der Witterung und der Lebensweise des Kranken ab. Feuchte kalte Witterung und alle schwächende Einflüsse, besonders Säfteausleerungen, Muskelanstrengungen, niederdrückende Gemüthsaffecte, schlechte Ernährung verschlimmern den Zustand. Die bekannten Fiebersymptome begleiten die Lenta nur in einem geringen Grade. Die Hitze ist

daher gelinde, der Puls nur wenig beschleunigt, das allgemeine Übelbefinden, zumal zu Anfang, nur gering. Immer ist damit große Schwäche und Schlaffheit der festen Theile verbunden, und die Ernährung des ganzen Körpers leidet, daher bald bedeutende Abmagerung wahrzunehmen ist. Im übrigen ist die Form der Lenta sehr wechselnd, nimmt namentlich die der 4 verschiedenen Fiebermodificationen an, selbst wenn auch nur dem Scheine nach, die entzündliche.

Aus dem Gesagten ergiebt sich schon, daß der Verlauf der Lenta schwer zu beschreiben seyn muß. Indessen kann man allenfalls 3 Stadien unterscheiden, die aber freilich bald rascher, bald langsamer auf einander folgen, auch wohl wieder rückwärts in einander übergeben.

Erstes Stadium. Ein beinahe intermittirender Typus, daher ziemliches Wohlbefinden den Tag über, aber ein leichter Fieberanfall gegen Abend, der mit leichtem Frösteln beginnt, worauf kaum bemerkbare, sich noch am ersten durch eine eigene Röthe und Wärme der Wangen, ein Brennen der Fußsohlen und inneren Handfläche, ankündigende Hitze folgt; wobei der Aderschlag schwach, schnell, hart, die Haut spröde ist, leicht Durchfall entsteht, der nicht sehr dunkle, etwas sparsam abgehende, einen Violengeruch habende Urin nach einiger Zeit einen röthlichen Bodensatz macht. Dauer dieses Fieberanfalles unter wenn gleich etwas unruhigem Schlafe bis gegen Morgen, wo er dann fast gänzlich unter Ausbruch eines klebrigten säuerlich riechenden Schweißes verschwindet, dessen unmittelbare Folge große Ermattung ist. Dabei in der Regel nicht gestörte Eßlust und Verdauung, aber große Empfindlichkeit des Gemüthes, eigene schmutzige Farbe der ganzen Hautoberfläche, ungewöhnlich roth gefärbte Zunge, Lippen und Thränenkarunkel.

Zweites Stadium. Das Fieber duplicirt sich, macht Abends den stärkeren, jetzt schon weit länger dauernden, den andern, neu hinzugekommenen, weit schwächeren Anfall nach dem Mittagessen. Dabei aschgraue Gesichtsfarbe, mit hochrother, scharf umschriebener, sich nicht mehr verlierender Röthe auf den Wangen. Große Abmagerung, zumal im Gesicht, daher welke Haut in diesem, gleichsam zugespitzte Nase, dem Scheine nach tief liegende Augen. Immer stärkere und ermattendere Schweiße, mehr oder weniger Durchfall, bei übrigens normaler Verdauung.

Drittes Stadium. So lange Dauer der Fieberanfälle, daß das Ende des einen in den Anfang des folgenden fällt, selbst kaum, am ersten noch gegen Morgen, bemerkbare Remissionen des Fiebers. Gegen Abend leichte Delirien, und jetzt erst einige

Besorgniß über den Zustand am Morgen. Enorm starke Schweiße, fast ununterbrochen, fortdauernder Durchfall, wassersüchtige Anschwellungen der Hände und Füße, Ausfallen der Haare, Heiserkeit, zuletzt Aphonie, anfangs trockner, späterhin feuchter Husten, wodurch zuletzt wohl klarer Eiter ausgeworfen wird. Endlich Tod unter höchster Abzehrung und Entkräftung, der in der Regel sehr sanft und häufig während eines starken Triebes zum Stuhlgange erfolgt.

Nachdem die Lenta eine der 4 Hauptfiebermodificationen annimmt, erleiden Erscheinungen und Verlauf einige Abänderung.

1) Die entzündliche Lenta. Starke, selbst brennende Hitze; voller, harter Aderschlag; dunkler Urin; sehr heiße, umschrieben hochroth gefärbte Wangen; gern entzündliche Lungenaffectionen, daher Seitenstechen, Husten unter Vermehrung der Beschwerden, kurzer, mühsamer, heißer Athem; bald auch Zeichen einer Lungenvereiterung; ungewöhnlich rascher Verlauf.

2) Die nervöse Lenta. Schwacher, schneller, ungleicher, aussetzender Aderschlag; große Schwäche, daher häufige und lange dauernde Ohnmachten, zumal bei Bewegung, große Müdigkeit, Niedergeschlagenheit; Nervenzufälle aller Art, Ohrensausen, Schwindel, Herzklopfen, blasser Urin, sanfte Delirien in den Fieberanfällen; zuletzt alle die bekannten Erscheinungen der Nervosa, zumal der schleichenden, mit der überhaupt die Ähnlichkeit groß, nur der Verlauf noch langsamer ist; endlich Tod unter Lähmungen und Zuckungen; übrigens immer entschiedene Hinneigung zu dieser Modification.

3) Die fauligte Lenta. Zu ihr besonders Hinneigung gegen das Ende; kolliquative Ausleerungen aller Art, Blutflüsse zumal aus der Nase, fauligt stinkende Durchfälle und Schweiße, Petechien und zum Brande neigende Aphthen, brandige Geschwüre, zumal am Ende des Rückgrates und an den Schultern.

4) Die gastrische Lenta. Hier die bekannten gastrischen Erscheinungen; dabey Symptome und Verlauf des Fiebers besonders langwierig. Übrigens kommen alle die verschiedenen Arten des Gastricismus vor. Besonders häufig findet sich atrabilarischer Zustand. Hier häufiger Abgang einer schwarzen, pechartigen Materie mit dem Stuhlgang; viele krampfhafte Beschwerden im Unterleibe; bedeutend ausgedehnter, auch wohl etwas hart anzufühlender Bauch; öftere Anfälle von Angst und kurzem Athem; dem Ausbruche schon lange vorhergehende Beschwerden, besonders Mangel an Eßlust, unregelmäßige Darmausleerungen, bleiche, gelblichte Gesichtsfarbe, mißmüthiges, selbst hypochondrisches

Wesen. — Beim schleimigten Zustande geringes, sich sehr in die Länge ziehendes Fieber; mit einer zähen Schleimborke überzogener Mund und Mundhöle; blasses, aufgedunsenes, cachectisches Ansehen; Auswerfen von vielem zähen Schleime; Husten unter Röcheln; zäher, schleimigter Stuhlgang; gleichzeitig die Erscheinungen der torpiden Schwäche. — Große Schwäche des Magens und der Gedärme, und dadurch völlig aufgehobenes Assimilationsvermögen kann alleinige Veranlassung der Lenta werden. Die Fieberanfälle treten hier gern unmittelbar nach dem Genusse von Nahrungsmittel ein, und mannigfaltige dyspeptische Zufälle sind damit verbunden. — Auch durch Würmer gestörte Ernährung erzeugt sie wohl.

Die mannigfaltigen Gelegenheitsursachen der Lenta lassen sich unter drei Klassen bringen.

1) Die Lenta erscheint ursprünglich als solche und geht vom ganzen System aus. Folgende sind hier die vorzüglichsten speciellen Ursachen. Anhaltende niederdrückende Gemüthsaffecte. Die Lenta ist hier zwar hauptsächtlich nervös, aber auch wohl nebenbei mit schadhaften, zumal galligten Stoffen, ja selbst Verstopfungen verbunden, da eben jene Leidenschaften auch mit auf die Ab- und Aussonderungen, zumal im Lebersystem wirken. — Starke Anstrengungen der Seelenkräfte, zumal der Einbildungskraft und bei sitzender Lebensart und Nachtwachen. — Starke Säfteausleerungen, besonders der Milch, des Samens, des Blutes, durch anhaltende Durchfälle, Schleimflüsse aller Art; Harnruhr u. s. w. — Mangel an hinlänglicher guter Nahrung. — Unterdrückte Ausleerungen scharfer Stoffe, daher unterdrückte Hautausschläge, schnell zugeheilte alte Geschwüre und Fontanellen, unterdrückte zur Gewohnheit gewordene Blutflüsse, Fußschweiße, unterdrückte Transpiration, Urinverhaltungen u. s. w. — Scharfe, sich im Körper selbst erzeugt habende Stoffe. Dahin gehört die sich zur Gelbsucht, dem Scorbut, der Bleichsucht, zu gichtischen und rheumatischen Übeln, vernachlässigten Catarrhen, der Rhachitis, der Wassersucht, einem hohen Grade allgemeiner Syphilis gesellende Lenta. — Scharfe, auf irgend eine Weise in den Körper gebrachte Stoffe; daher anhaltender übertriebener Genuß spirituöser Getränke; Mißbrauch drastischer Purgiermitteln, scharfer, zumal metallischer Arzneien; unvollkommene Vergiftungen durch Arsenik, Blei, Mercurialia; bei Kindern eine scharfe, übel gemischte, aus der Mutterbrust eingesogene Milch. Verschiedene mit heftigen Schmerzen verbundene und andre Nervenkrankheiten, z. B. Fothergillischer Gesichtsschmerz, Cardialgie, nervoses Hüftweh, Melancholie, Hysterie, Manie, Hypochondrie.

— Eine gewisse dem Entstehen der Lenta besonders günstige Witterungskonstitution, wo dann die genannten und noch mehrere andre Gelegenheitsursachen besonders leicht wirken. Worin sie besteht, weiß man freilich nicht genau. Im Ganzen entsteht indessen die Lenta am häufigsten bei feuchter und zugleich heißer Witterung, und macht, wenn diese eintritt, auch besonders rasche Fortschritte. — Ein eigenes Contagium und eine erbliche Anlage ist wohl bei der Lenta nicht anzunehmen. Zeigt sie sich ansteckend oder forterbend, so wird sie dieses immer nur durch gleichzeitige Lungensucht, zu der sie sich als ein Symptom hinzugesellt.

2) Die Lenta folgt auf ein vorhergegangenes acutes Fieber. Am häufigsten entsteht es hier durch gestörte Krisen am Ende, sey es nun durch den Darmkanal, oder die Haut. Es folgt daher nicht selten auf gastrische Fieber, auf fieberhafte Hautausschläge. Zuweilen wird aber auch nur allein Schwäche und Schlaffheit der festen Theile Veranlassung der nachfolgenden Lenta, weswegen sich die so gern zu schleichenden Nerven- und Schleimfiebern gesellt.

3) Eine örtliche Affection veranlaßt die Lenta; der bei weitem häufigste Fall. Sie kann von doppelter Art seyn.

a) Verstopfungen oder Verhärtungen der Haupteingeweide der Brust und des Unterleibes. Sie erregen die Lenta theils durch ihren Reiz, daher um so eher, je schärfer die in dem Theile stockenden Stoffe sind, die Verhärtungen die Natur wahrer Scirrhen haben; theils durch ein Hinderniß der freien Circulation; theils endlich durch die gehemmten Functionen des leidenden Theiles. Diese Art der Lenta nennt man wohl phthisis sicca tuberculosa.

b) Große und starke Eiterungen. Jedes stark und lange eiternde Geschwür hat zuletzt Zehrfieber zur Folge, welches hier den Nahmen F. lenta phthisica erhält. Je edler das eiternde Organ ist, desto eher gesellt sich ein schleichendes Fieber hinzu, besonders leicht daher zu Vereiterungen der Eingeweide, vorzugsweise der Lungen. Bei weitem nicht immer ist es die Menge des abgesonderten Eiters, wodurch die Entstehung und das rasche Fortschreiten der Lenta bedingt wird, denn sie fehlt zuweilen bei starker Eiterung und stellt sich wieder bei sehr unbedeutender ein. Mehr trägt vielleicht dazu eine eigene Empfindlichkeit des Kranken, auch wohl der örtliche Reiz des Geschwüres, des Eiters und dessen Einsaugung bei, denn Zehrfieber zeigt sich immer um so eher, je schmerzhafter jenes, je schärfer dieses ist, und entsteht weit leichter bei verschlossenen Eiterg schwüren, als bei solchen, aus denen der Eiter immer frei abfließen kann, wodurch es selbst wohl bedeutend gemindert wird.

Die Prognose ist ungünstig, die Heilung indessen im ersten und zweiten Zeitraum, aber im dritten wohl nicht mehr, möglich. Die gastrische Lenta wird am leichtesten geheilt; gefährlich ist schon, wegen des so raschen Verlaufes, die entzündliche, die nervöse aber, wenn sie gleich oft Jahre lang dauert, am unheilbarsten und um so schneller tödlich, je mehr sich Faulniß und Colliquation der Säfte hinzugesellt. Am ersten gestattet wohl noch die ursprüngliche Lenta Heilung; schon gefährlicher ist die auf acute Krankheit folgende; am gefährlichsten die von einem Organ ausgehende. Auch die Körperkonstitution hat einen bedeutenden Einfluß auf die Prognose. So werden namentlich bei sehr thätigen Naturkräften und besonders bei gutem Zustande der Verdauungsorgane die colliquativen Ausleerungen, zumal profuse Eiterungen oft sehr lange ertragen, und die verloren gegangenen Stoffe rasch wieder ersetzt. Bei Frauen und schon etwas herangewachsenen Kindern wird im Ganzen die Lenta, wohl wegen ihrer starken Reproductionskraft, am leichtesten geheilt.

Die Behandlung erfordert zuvörderst ganz vorzüglich Berücksichtigung der Fiebermodification. Die entzündliche Lenta muß allerdings antiphlogistisch, besonders durch eine leichte vegetabilische Diät, zumal frische Kräutersäfte, schleimigte, erschlaffende, verdünnende Getränke, Molken, Selterwasser mit Milch. Gurkensaft, etwas kühle Temperatur, ja zuweilen selbst durch Blutausleerungen, zumal örtliche, bei einer fast nie fehlenden gleichzeitigen Lungenaffection behandelt werden. Unter Lungenschwindsucht das Weitere über diesen Zustand. Freilich mehr Behutsamkeit als in irgend einem andern Falle, erfordert hier das antiphlogistische Verfahren.

Bei der bei weitem am häufigsten vorkommenden nervösen Lenta sey man auf den hier häufig vorkommenden Zeitraum der Vorboten aufmerksam. In ihm zeigen sich große Muthlosigkeit; geschwächte Geisteskräfte; mannigfaltige Verdauungsbeschwerden, besonders Gefühl von Nüchternheit und Hinfälligkeit bei leerem Magen, oder Beängstigungen nach dem Genuß von selbst nur wenigen Nahrungsmitteln; nicht erquickender Schlaf; etwas beschleunigter Puls; Schwere im Kopfe; seufzendes Athemholen; weißlich belegte, etwas raube, trockne Zunge; kalte Extremitäten; öfter wechselnde Gesichtsfarbe, Ermudung bei den geringsten Muskelanstrengungen. Hier suche man dann der herannahenden Lenta durch Erregung einer möglichst heiteren Gemüthsstimmung, Vermeidung der unbedeutendsten Gemüthsbewegungen, eine höchst sorgfältige Diät und eine gute, kräftige, leicht verdauliche Nahrung, Hüten vor Erkältung, die bei der großen Empfindlichkeit

gegen die Veränderungen der Witterung sehr leicht erfolgt, gelinde zumal passive Bewegung durch Fahren, Reiten in freier Luft, endlich durch stärkende und zugleich nährende, aber genau dem Zustande der Verdauungsorgane angemessene Arzneien, vorzubeugen. Auch bei dem schon ausgebildeten Übel muß man allerdings stärken. Allein die Roborantia werden selten gleich zu Anfang vertragen; den gemeiniglich, und um so eher, je langsamer die Schwäche herannahete, haben sich eben durch sie eine Menge schadhafter, zumal schleimigter Stoffe im Unterleibe angehäuft, selbst wahre Verstopfungen ausgebildet, die man auflösen und ausleeren muß, weil erst dann die stärkenden Mittel vertragen werden. Je mehr die Verdauung und Assimilation leiden, die Zunge mit einem dicken Schleime überzogen, der Geschmack fade ist, krampfhafte Beschwerden im Unterleibe empfunden werden, desto eher findet dieser Fall statt. Hier beginnt man die Behandlung zweckmäßig mit einem etwas starken, in abgebrochenen Gaben gereichten Brechmittel, am besten aus Ipecacuanha und Brechweinstein, allenfalls noch mit Zusatz von Oxymel scilliticum. Einige Zeit danach wirke man dann äußerst behutsam auf die Darmausleerungen, vermeide besonders wässerigte Stuhlgänge, gebe daher Rhabarber, versüßtes Queckfilber, Jalappe, Aloe, etwa ganz einfache Pillen aus gleichen Theilen Seife und Rhabarber, Morgens und Abends zu 10 Gran. Auch wohl ein äußerst torpider Zustand verbindet sich mit dieser Schlaffheit der festen Theile, und auch hier werden die Tonica nicht eher vertragen, bis man diesen durch flüchtige Mittel gehoben hat, unter denen nach Erfahrung die gelinde auf die Haut wirkenden besonders gute Dienste leisten, vielleicht weil sie zugleich sich erzeugt habende scharfe lymphatische Stoffe ausleeren. Wirklich entsteht hier auch zuweilen eine unvollkommene, bedeutend den Zustand verbessernde Krise durch die Haut, namentlich rother oder weißer Friesel. Oft thut hier das essigsaure Ammonium, den Reizmitteln zugesetzt, selbst der Kampher besonders gute Dienste. Einige rühmen flüchtiges Laugensalz, Hirschhornsalz, Liquor C. C. succinatus. Sie passen wohl vorzüglich bei trockner, rauher, spröder Haut. Andre empfehlen die Kanthariden tinctur, um so eher, je höher der torpide Zustand gestiegen ist. Andre Excitantia, selbst Arnica, Moschus finden gleichfalls ihre Anwendung. Auch äußere Hautreize versäume man nicht, namentlich täglich wiederholte; aber nicht bis zum Blasenziehen liegen gelassene Vesicatorien, Einreibungen von Opiumtinctur, die verschiedenen flüchtigen Waschwasser.

Sind nun diese verschiedenen der Wirkung der Tonica hin-

derlichen Zustände gehoben, oder fanden sie gar nicht statt, wie dieses wohl bei der nach schnell wirkenden Ursachen, z. B. Blutflüssen, entstandenen Lenta der Fall ist, so befolgt man dann den stärkenden Heilplan. Die hier anzuwendenden Mittel sind theils diätetische, theils eigentliche Arzneien.

1) Diätische Mittel. Man giebt die verloren gegangenen Stoffe ersetzende Nahrungsmittel, welches besonders bei großer Abmagerung und Ursachen der Lenta, die vorzugsweise durch Entziehung des Nahrungsstoffes wirkten, und die vielleicht noch fortdauern, daher bei Säfteausleerungen nöthig ist. Diese Nahrungsmittel müssen aber auf das genaueste dem Zustande der Verdauungsorgane angemessen werden, daher man immer mit den allerleichtesten den Anfang zu machen hat. Zweckmäßig wird wohl mit der Milchdiät begonnen, jedoch auch sie zuweilen nicht vertragen. Man lasse nichts anderes darneben genießen. Am besten ist der Genuß frischer ungekochter Milch. Vielleicht verdient die Menschenmilch, daher eine Amme, vor jeder andern den Vorzug; auf sie folgt die Eselmilch; dann die Ziegenmilch. Auch mit Zimmt und Zucker vermischtes und zum Schaum geschlagenes Eiweiß ist sehr nährend; imgleichen das Schneckendecoct von Limax rubra, wovon man 15 bis 20 Stück auf 1 Quart Fleischbrühe nimmt, diese zusammen gerührte Mischung durch ein feines Tuch drückt, und den Tag über verbrauchen läßt; die Gallerte von Hirschhorn oder Kalbsfüßen; die Austern; die Froschkeulenbrühen; Schildkrötensuppen; Vipernbrühen; rohe Eier mit süßem Weine zusammen gerieben u. s. w. — Haben diese leichten Nahrungsmittel die Ernährung ein wenig erhoben, so geht man dann allmählig zu einer etwas stärkeren und namentlich zu der Fleischdiät über. Zuerst versuche man Geflügel, dann Kalbfleisch, zuletzt Rindfleisch. Zum Getränk reiche man nahrhaftes Bier, einen mehr nährenden als hitzigen, immer aber nur mäßig zu genießenden Wein. Dabei ist aber auch eine im übrigen zweckmäßige Lebensweise höchst wichtig. Dahin gehören: zweckmäßige, den Kräften angemessene, daher im Anfange passive, späterhin active Bewegung, die aber niemals bis zur geringsten Ermüdung gehen darf; vieles Schlafen, besonders einige Ruhe nach der Mahlzeit, wobei indessen zu bemerken ist, daß zu langer Schlaf selten gut bekommt, namentlich beim Erwachen die Ermattung größer als beim Einschlafen ist, daher man nicht zu lange lieber desto öfter schlafen lassen muß; reine trockne heitere Luft, daher in der That zuweilen allein eine Veränderung des Wohnortes und das Reisen in warme Klimate, besonders in das südliche Frank-

reich, das obere Italien vermag die Lenta zu heilen; heitere Gemüthsstimmung; angenehme aber auch wieder dem Stande der Kräfte angemessene Sinneseindrücke.

2) Arzneimittel. Man giebt stärkende, nährende, der Faser ihren verloren gegangenen Tonus wiedergebende Mittel, muß aber auch bei ihnen sich nach dem Zustande der Assimilationsorgane richten, daher mit den schwächeren den Anfang machen. Die vorzüglichsten sind:

a) Die China. Ein Hauptmittel. Anfangs in einer schwachen, allmählig zu verstärkenden Infusion, späterhin in Pulver, immer mit aromatischen Substanzen, zuletzt mit Eisen, daher die China-Eisenweine. Bei einem nur im mindesten entzündlichen Zustande, der häufig bei gleichzeitigen Geschwüren, zumal der Lungen vorkommt, wird sie nicht vertragen, vermehrt hier die Entzündung im Umfange des Geschwüres und dadurch die Zufälle. Auch bei Verhärtungen als Ursache der Lenta paßt sie nicht, besonders wenn diese aus einem scharfen, reizenden Stoffe bestehen. Sie kann hier selbst zu rascherem Übergang derselben in Vereiterung Veranlassung werden. Unreinigkeiten, zumal galligter Art, müssen vor ihrer Anwendung immer erst ausgeleert werden. Je deutlichere Remissionen das Fieber macht, je größer die Schlaffheit der Faser ist, und je weniger man es mit scharfen Stoffen zu thun hat, desto besser wird sie in der Regel vertragen.

b) Isländisches Moos. Vortrefflich, um so mehr, je größer die Schwäche und Abmagerung ist. Es hat fast die nehmlichen Anzeigen und Gegenanzeigen, wie die China, wird nur von dem Magen besser vertragen. So viel dieser von ihn verdauen kann, läßt man als Thee, als Gallerte mit Milch, Zusatz von Gewürzen, angenehmen Syrupen verbrauchen. Man kann die China und auch wohl gelinde auf die Haut wirkende Mittel damit verbinden. Etwa $\frac{1}{2}$ Unze von ihm, eben so viel China und 2 Drachm. Dulcamara mit 20 Unz. Wasser bis zur Hälfte eingekochet, der Colatur 1 Unz. Orangensyrup zugesetzt, in 24 Stunden zu verbrauchen.

c) Opium. Besonders bei Schwäche mit großer Reizbarkeit, aber nicht beim entzündlichen Zustande, scharfen Stoffen in den ersten Wegen und der ganzen Masse der Säfte, daher auch nicht bei der Lenta mit Verhärtungen. Es ist wohl unter allen beruhigenden Mitteln das vorzüglichste, und mindert besonders, kurz vor dem Abendanfalle gegeben, die ermattenden Schweiße am Ende derselben, daher es am besten vor dem Schlafengehen und in seltenen, aber etwas starken Gaben gereicht wird, zumal mit Schwefelsäure; 3 Drachm. verdünnte Schwefel-

säure mit 1 Drachm. Opiumtinktur und 3 Unz. Veilchensyrup, zu einem Eßlöffel voll 2 bis 3mal täglich, besonders Abends vor dem Schlafengehen.

d) Mineralsäuren. Vortrefflich bei starkem, nach dem Anhaltenden hinneigenden Fieber, daher bei starker Hitze, vollem und hartem Pulse, und bei Neigung zur Colliquation, daher bei ermattenden Schweißen, aber nicht bei Durchfall, Verstopfungen, zumal Lungenknoten, und schwacher Verdauung; nach den Umständen allein, mit China oder Opium; am besten die verdünnte Schwefelsäure mit etwas Schleimigten.

e) Das Mittel von Griffith:

℞ Gum. myrrhae ℥ j.
Solv. terend. in mortar. vitreo in
Aq. alexiph. simp. ℥ v i ß.
— — spirit. ℥ v j.
Sal. absinth. ℥ ß.
Sal. mart. gr. x i j.
Syr. simp. ℥ i j.
M. S. In vier Portionen den Tag über zu verbrauchen.

Bei Neigung zum Entzündlichen statt des Eisensalzes 30 bis 40 Gran Salpeter; bei dadurch bewirktem Durchfall 16 bis 20 Gran Austerschaalen oder 2 — 3 Tropfen Opiumtinctur. Es leistet wirklich oft sehr gute Dienste.

f) Essigsaures Blei. Besonders bei großer Reizbarkeit des Gefäßsystemes, aber nicht bei torpidem Zustande. Man kann es in ziemlich dreisten Gaben geben. Macht es aber Kolikschmerzen und Verstopfung, so setzt man es aus und sucht diese durch Ricinusöl zu heben. Man fängt mit ½ Gran 1 bis 2mal täglich an, kann bis zu 1 — 1½ — 2 Gran steigen, und setzt jeder Gabe ½ Gran Opium zu.

g) Agaricus. Zu 12 Gran mit Zucker, Abends vor Schlafengehen. Er soll besonders gegen colliquative Schweiße wirksam seyn.

h) Klystiere aus 4 Unzen Kuhmilch, ½ Unz. Theriac, und 1 Drachm. im Gelben vom Ey aufgelösten Terpenthin, sollen besonders gegen colliquative Durchfälle wirksam seyn.

i) Bäder. Vorzugsweise bei großer Reizbarkeit und bei spröder, trockner, ein schmutziges Ansehen habender Haut, überhaupt bei Indication, gelinde auf die Transpiration zu wirken. Indessen erfordern sie Behutsamkeit, dürfen namentlich nicht zu warm seyn, und zu Anfang nicht über 5 bis 10 Minuten fortgesetzt werden. Allmählig kann man sie immer kühler und zuletzt

selbst ganz kalt machen, wo sie oft auch in Verbindung mit einer kalten Diät den ausgezeichnetsten Nutzen leisten.

Die gastrische Lenta erfordert in ihrer Behandlung große Vorsicht, besonders bei den etwa nöthigen Ausleerungen. Bei atrabilarischem Zustande muß man freilich dafür sorgen, daß die hier nothwendigen Absetzungen nach dem Darmkanal so bald als möglich erfolgen, aber eigentlich abführen darf man nicht. Am besten paßt immer Brechweinstein, etwa zu 1 Gran mit ½ Unz. Cremor tartari solubilis in 4 Unz. Wasser aufgelöst, eßlöffelweise, bei stärkerem Fieber daher mehr zu Anfang; 1 Gran Brechweinstein mit ½ Drachm. wässerigtem Aloeextract in 3 Unz. Wasser aufgelöst; eßlöffelweise bei schwächerem Fieber, daher mehr gegen das Ende. Hierauf erfolgen nach einiger Zeit, wohl erst nach 6 bis 8 Tagen, häufig schwärzlichte, stinkende, aber konsistente Stuhlgänge unter Besserbefinden, und so lange diese anhalten, kann und muß man das Mittel immerfort geben. Dauern bei geringem oder gänzlich aufhörendem Fieber die schadhaften Stuhlgänge sehr lange, so gebe man 1 Drachm. extr. hellebori in 2 Unz. liquor terrae foliat. tartari aufgelöst theelöffelweise. Von dieser Methode lasse man sich übrigens nicht etwa durch die große Schwäche abhalten, und wende auch gegen diese nicht etwa niemals vertragen werdende stärkende und reizende Mittel an. Erst wenn die Stuhlgänge gänzlich aufhören schadhaft zu werden, gehe man zu diesen über. Dann passen hier besonders die eisenhaltigen Salmiacblumen und die Eisentincturen mit bittern Mitteln. Die China wird gemeiniglich erst spät vertragen. Von dem schleimigten Zustand war schon oben bei dem wohl immer damit verbundenen nervösen Zustande die Rede. Brechmittel zu Anfang, darauf Rhabarber mit versüßtem Queckſilber sind besonders nützlich. Der auch nicht selten vorkommende nervös gastrische Zustand wird nach schon an andern Orten gegebenen Regeln behandelt.

Eine nicht minder wichtige Indication bei der Behandlung der Lenta ist aber auch die Hebung oder doch wenigstens mögliche Minderung ihrer Gelegenheitsursache. Freilich ist man in der Regel über sie nicht Herr, aber eben deswegen auch der Ausgang so häufig unglücklich. Hier nur von einigen der vorzüglichsten so unendlich mannigfaltigen Gelegenheitsursachen.

1) Heftige Leidenschaften. Diese müssen befriedigt, und geht dieses nicht an, so muß dem Geiste eine andre Richtung gegeben werden. Die hier angezeigten psychischen Mittel helfen aber nur bei frischen Fällen. Bei langer Dauer sind als Folge gemeiniglich schon Desorganisationen, zumal Verhärtungen in den drü-

sigten Theilen entstanden, oder es haben sich schadhafte, besonders galligte Stoffe angehäuft, die noch besonders beruckſichtigt seyn wollen.

2) Starke Anstrengungen des Geistes und der Einbildungskraft bei sitzender Lebensweise, erfordern zunächst Änderung der Lebensweise, aber auch wohl nebenher auflösende, ausleerende, die Verdauungsorgane stärkende Mittel, da zugleich fast immer der Unterleib geschwächt ist, nach ihm Kongestionen, selbst wohl atrabilarischer Zustand statt finden.

3) Starke Säfteausleerungen. Man hält sie wo möglich an und sucht dem zunächst durch leicht nährende Mittel den verloren gegangenen Stoff wieder zu ersetzen, muß aber auch hier oft, zumal bei langer Dauer der Ausleerung, vorher auflösen, ausleeren, nach der Haut hinwirken. Außerdem ist die Schwäche gern in einem hohen Grade irritabel, zumal bei Saamenausleerungen namentlich Onanie als Ursache. Deswegen werden stärkende, reizende Mittel nicht gut vertragen. Oft thut der Kampher, zumal wenn sich die große Reizbarkeit vorzugsweise in den Geschlechtstheilen ausspricht, gute Dienste.

4) Unterdrückte Ausleerungen schadhafter Stoffe. Man suche diese wieder herzustellen, z. B. unterdrückte Hautausschläge, namentlich die Krätze selbst wohl durch die Einimpfung; unterdrückte Hand- und Fußschweiße durch warme Bäder, warmes Verhalten dieser Theile, Überzüge von Wachstaffent, Flanell; bei im allgemeinen unterdrückter Transpiration durch Diaphoretica, zumal Antimonialia. Gelingt dieses nicht, so sucht man die unterdrückte Ausleerung durch eine andre künstlich zu ersetzen, lege daher Fontanelle, Haarseile, immerwährende Vesicatorien. Unterdrückte Blutflüsse (Menstruation, Hämorrhoiden) wieder herzustellen, ist niemals unbedingt rathsam, denn sie sind zugleich mit der Lenta sehr häufig nur Folgen eines dritten Zustandes, namentlich einer Stockung der Säfte im Unterleibe, oder eines Mangels einer gehörigen Blutbereitung, und werden dann von selbst wieder erscheinen, sobald diese ihre nächste Veranlassung aufhört. Das Weitere hierüber unter den Anomalien der Menstruation und den Hämorrhoiden.

Scharfe, sich im Körper selbst erzeugt habende Stoffe. Hier und überhaupt immer, wenn man es mit entarteten lymphatischen Säften zu thun hat, wie dieses so häufig bei der Lenta der Fall, darf man viel von der sogenannten blutreinigenden Methode erwarten. Dahin gehören: die gelinde auf den Stuhlgang und Urin wirkende Wasser-, Molken-, Erdbeeren-, Weintraubencuren; die Frühlingscuren durch den Ge-

nuß frisch ausgepreßter Kräutersäfte; der häufige Genuß des Gurkensaftes, der Melonen, süßen Orangen, des Birkenwassers, der mineralischen Sauerbrunnen. Unter den eigentlichen Arzneien ist besonders viel von den Antimonialmitteln, der Dulcamara, den Holztränken, der Sarsaparille, Bardana, Grindwurzel, Graswurzel u. s. w. zu erwarten. Aber freilich sehr leicht wirken alle diese Mittel nachtheilig auf die Verdauungsorgane, erfordern daher Vorsicht. Auch sind wohl nicht selten jene Schärfen in den Säften nur Folgen einer Schlaffheit in den festen Theilen, und verschwinden dann unter dem Gebrauche der Tonica, namentlich der China und des Eisens.

6) Scharfe Stoffe die auf irgend eine Weise in den Körper gebracht wurden oder noch werden. Bei der Lenta der Säufer muß man diese von ihrer üblen Gewohnheit abzubringen suchen. Dieses darf aber nur allmählig geschehen, da nur noch der Genuß geistiger Getränke sie zu erhalten vermag. Dabei muß man suchen, die Verdauungsorgane wieder gehörig in Stand zu setzen. Der Magen ist aber so empfindlich, daß gewöhnliche Cardiaca, namentlich Amara, durchaus nicht vertragen werden. Zu Anfang gebe man daher schleimigte Mittel mit etwas Spirituösem vermischt, suche so den Magen allmählig an leichte Nahrungsmittel zu gewöhnen, und es endlich dahin zu bringen, daß dieser auch China, Amara, Eisen annimmt. Die Lenta von scharfen Arzneien und Giften erfordert ihre eigenen Antidota.

7) Die auf ein hitziges Fieber folgende Lenta als Folge gestörter Krisen, erfordert besonders die blutreinigenden Mittel.

8) Verhärtungen und Verstopfungen muß man aufzulösen suchen. Bei Verstopfung von specifischen Stoffen wendet man ihre eigenen Mittel, z. B. bei der syphilitischen den Mercur an. Außerdem gibt es 4 Klassen von auflösenden Mitteln.

a) Solche, die chemisch und vielleicht auch mechanisch auf die Verstopfung einwirken, durch die Beförderung aller Ab- und Aussonderungen die schadhaften Stoffe ausführen. Dahin gehören: die Wassercur, erweichende, auflösende Bäder (Schlangenbad, Karlsbad); seifenartige Mittel; der häufige Genuß des Honigs, der Weintrauben, Erdbeeren; die seifenartigen Extracte in großen Gaben, so daß sie etwas auf den Stuhlgang wirken; die ausgepreßten frischen Kräutersäfte; alcalische Seifen:

℞ Tartar. stib. gr. viij.
Sapon. veneti ʒiij.
Extr. gramatis ʒij.
— chelidon. ʒj.

M. f. pil pond. gr. ij. Consp.
S. Täglich 3mal 15 bis 20 Pillen.

Sie leisteten nach Erfahrung, besonders bei Unterleibsverstopfungen, gute Dienste.

b) Mittel, welche die Action der Gefäße im verstopften Theile erhöhen. Dahin gehören starke passive und active Bewegungen, die aber immer genau den Körperkräften angemessen werden müssen, und worauf nie eine anhaltende Ruhe folgen darf; Frictionen, zumal auf den Unterleib, mit wollenen, mit einem aromatischen Kräuterabsud getränkten Lappen, wozu besonders eine Abkochung des Wermuthes gerühmt wird; bei gleichzeitigen krampfhaften Beschwerden Frictionen mit Ölen (gleiche Theile Bilsenkraut- und Leinöl), allenfalls mit Zusatz von Opium; das Tropfbad, Spritzbad, die Douche; das Schlagen des Theiles mit kleinen Stäbchen, Peitschen mit Nesseln; die äußere Anwendung der Wärme, daher öftere warme Fomentationen auf den Theil, Einhullen desselben in Pelzwerk, innerlich und auch örtlich auf die Verhärtung selbst ist der Mercur, welcher so unmittelbar die Thätigkeit des lymphatischen Gefäßsystemes erhöhet, vielleicht auch seine zu große Reizbarkeit abstumpft, da er nach Erfahrung bei der mit vielem Reiz und Krampf verbundenen, von einem scharfen Stoffe entstehenden Verstopfung besonders gute Dienste leistet, eines der vorzüglichsten Mittel. Man gebe ihn in starken Gaben und bis zu den ersten Zeichen der Salivation; vorzugsweise das versüßte Queckſilber. Auch das Antimonium ist ein vorzüglich s Resolvens. Man kann große und so lange steigende Gaben reichen, bis gelinde Übelkeiten entstehen. Da sich der Kranke bald daran gewöhnt, kann man zuletzt sehr große Gaben reichen. Die zweckmäßigsten Präparate sind wohl Kermes und Goldschwefel; Pulver aus 1 Gran versüßten Queckſilber, 2 Gran Goldschwefel aus 6 Gran Cicuta 6 Tage hintereinander Morgens und Abends ein Pulver, dann eine Pause von 4 Tagen gemacht, und darauf den Gebrauch der Pulver von Neuem begonnen. Der auflösliche Weinstein thut auch gute Dienste, jedoch nur lange fortgesetzt; zu 6 Drachm. in 5 Unzen Wasser aufgelöst, mit 1 Unz. eines seifenartigen Extractes, den Tag über zu verbrauchen; bei gleichzeitigem Krampfe, daher Angst, Unruhe, schmerzhaften Empfindungen mit krampfstillenden Mitteln; zu $\frac{1}{2}$ Drachm. mit 12 Gran Castoreum, täglich 4 solche Pulver. Wirken die Mittel zu stark auf den Stuhlgang, so setzt man sie aus oder vermindert die Gabe.

c) Krampfstillende Mittel. Sie passen bei Unruhe

Angst, schmerzhaften Gefühlen in der Verstopfung, auch bei allgemeinen Krampfzufällen, der krampfhaften Verstopfung. Besonders zu empfehlen sind: das Schierlingsextract, anfangs in kleinen, aber immer steigenden Gaben; die Belladonna, ebenfalls in steigenden Gaben und zuletzt wohl zu 8 Gran; die stinkenden Gummiarten, zumal bei Unterleibsverstopfungen:

℞ Tartar. emet. gr. x.
Sapon. medic. ʒ iij.
Gum. asae foetid. ʒ j.
Extr. conii macul. ʒ ß.
M. f. pil. pond. gr. ij. — Consp.
S. Anfangs täglich dreimal zehn Stück und damit so lange gestiegen, als nicht Übelkeiten und Durchfall entstehen.

Opium innerlich und äußerlich, am besten mit Bilsenkraut und Schierling.

℞ Ext. cicutae
— hyoscyami an. ʒ iij.
Opii puriss. ʒ ß.
Sp. Mindereri q. s. ad consistn. unguent.

S. Auf Leder gestrichen aufzulegen. Die Portion muß täglich 2mal frisch bereitet werden. Dabei innerlich:

℞ Extr. cicut. ℈ viij.
— hyoscyam. ℈ ij.
Mercur. dulc.
Opii puriss an ℈j.
M. f. pil. pond. gr. j — Consp.
S. Zweimal täglich 8 — 12 Stück.

d) Stärkende tonische Mittel. Sie finden bei der allein aus Atonie und Schwäche entstandenen Verstopfung ihre Anwendung. Allenfalls kann man sie mit den vorhergehenden, namentlich den auflösenden Mitteln, in Verbindung geben. Außerdem wird damit sehr zweckmäßig die Cur beschlossen. Vorzugsweise gehören die China, die Amara, die Martialia, bei Kindern der Eichelkaffee zu ihnen.

9) Starke Eiterungen. Zuvörderst suche man hier die Einsaugung des Eiters möglichst zu hindern. Dieses kann auf verschiedene Weise, z. B. durch Öffnung des verschlossenen Geschwüres, durch Öffnen und Erweitern von Fistelgängen, lokkern Verband, durch Beförderung der Expectoration bei der Lungen-

sucht, selbst durch die Amputation bei einer großen bösen Caries geschehen. Dann suche man durch Vermeidung der Einwirkung der äußeren Luft auf das Geschwür, daher möglichst schnellen und nicht zu häufigen Verband; Reinlichkeit, möglichst trockne, frische Luft und einige andre Mittel der Chirurgie, den etwa scharfen, gauchigten Eiter zu verbessern; durch gelinde Vermehrung aller Se- und Exkretionen, daher durch kohlensaure Mineralwasser, Molken, eine dünne, wässerigte Milch, besonders Eselsmilch, die eiterartigen schon in die Masse der Säfte aufgenommenen Stoffe wieder wegzuschaffen; den durch die Eiterung verloren gegangenen Nahrungsstoff durch nährende leicht verdauliche Nahrungsmittel zu ersetzen; endlich durch gewisse Mittel besonders, China und Mineralsäuren, die erschlafften festen Theile zu stärken, und der Neigung zur fauligten Verderbniß und Colliquation entgegen zu wirken.

Inhalt.

Einleitung in die gesammte specielle Therapie	Seite	1
Regeln das Savoir faire betreffend	—	—
Wissenschaftliche Regeln	—	—
Die acuten oder fieberhaften Krankheiten	—	4
Die Fieber im Allgemeinen	—	—
Bestimmung des Begriffes Fieber	—	5
Vorläufige Eintheilung der Fieber	—	9
Ursachen der Fieber	—	15
Haupteintheilung der Fieber	—	18
Verlauf der Fieber im Allgemeinen	—	21
Kritische Ausleerungen	—	24
Allgemeine Vorhersagung in Fiebern	—	27
Allgemeine Lebensordnung in Fiebern	—	33
Behandlung der Fieber im Allgemeinen	—	36
Die Fieber im Besonderen	—	36
Das einfache Entzündungsfieber (Febris inflammatoria simplex)	—	47
Das einfache Nervenfieber (Feb. nervosa simplex)	—	67
Das einfache fauligte Fieber (Feb. putrida sanguin. simpl.	—	82
Das einfache gastrische Fieber (Feb. gastrica simplex)	—	103
Die örtlichen Entzündungen im Allgemeinen	—	105
Die Lungenentzündung und der hitzige Seitenstich (Peripneumonia, Pleuritis, et Pleuroperipneumonia)	—	106
Die Pleuritis	—	107
Pleuritis vera inflammatoria	—	113
Pl. nervosa	—	—
Pl gastrica	—	114
Pl. occulta	—	—
Pl. spuria	—	115
Die Peripneumonie	—	—
Peripneumonia vera	—	119
Peripneumonia notha	—	120
Die Bräune, Halsentzündung (Cynanche, Angina)	—	121
Angina inflammatoria simplex	—	125
Angina suppuratoria	—	126
Angina scirrhosa	—	—
Angina habitualis	—	127
Angina biliosa	—	—
Angina parotidea	—	—

Angina gangraenosa maligna . . . . . S. 128
Angina membranacea, polyposa . . . . . — 130
Die Zungenentzündung (Glossitis) . . . . . — 137
Die Gehirnentzündung (Encephalitis) . . . . — 138
Die Leberentzündung (Hepatitis) . . . . . — 144
Die acute Leberentzündung . . . . . — —
Die chronische Leberentzündung . . . . . — 150
Die Magenentzündung (Gastritis) . . . . . — 152
Die Entzündung des Zwerchfelles und der Milz (Splenitis et Diaphragmitis) . . . . . — 157
Die Darmentzündung (Enteritis) . . . . . — 159
Die Nierenentzündung (Nephritis) . . . . . — 160
Die Entzündung der Harnblase (Cystitis) . . . . — 170
Die Entzündung des Lendenmuskels (Psoitis) . . . — 174
Die Entzündung des Bauchfells und seiner Fortsetzungen (Peritonitis, Omentitis, Mesenteritis) . . . — 176
Die Entzündung der Gebärmutter (Metritis) . . . — 178
Von den falschen Entzündungen
Der Rheumatismus . . . . . — 185
Rheumatismus acutus febrilis . . . . . — 189
Rheumatismus non febrilis recens . . . . — 192
Rheumatismus chronicus, inveteratus, habitualis — 194
Der Fothergillsche Gesichtsschmerz (Prosopalgia Fothergilli) — 200
Das Hüftweh (Ischias, Sciatica) . . . . . — 203
Das Lendenweh (Lumbago) . . . . . — 206
Der Catarrh und das Catarrhalfieber (Catarrhus et febris catarrhalis) . . . . . — —
Die Ruhr (Dysenteria) . . . . . — 212
Das Kindbettfieber (Febris puerperarum) . . . — 221
Der Rothlauf, die Rose (Erysipelas) . . . . — 231
Von den fieberhaften Hautausschlägen im Allgemeinen . . . . . — 247
Die Menschenblattern (Variolae) . . . . . — 253
Die falschen Pocken (Variolae spuriae. Varicellae) — 271
Die Kuhpocken, Schutzblattern (Variolae vaccinae, tutoriae) . . . . . — 274
Die Masern (Morbilli) . . . . . — 282
Das Scharlachfieber (Scarlatina) . . . . . — 292
Die Röthein (Rubeolae) . . . . . — 310
Die Nesselsucht (Urticaria) . . . . . — 312
Der Porcelanfriesel (Essera) . . . . . — 314
Die Friesel (Miliaria) . . . . . — 315
Die Petechien (Petechiae) . . . . . — 322
Das Schwämmchen (Aphthae) . . . . . — 327
Der Blasenausschlag (Pemphigus) . . . . — 332
Das intermittirende Fieber (Febris intermittens) . — 335
Das schleichende Fieber (Febris lenta hectica) . . — 362

Im I. Bande ist zu verbessern:

S. 8 Z. 16 v. o. st. natürlicher lies: chronischer.
— 11 — 26 v. v. st. Blattern, Masern, Sicht l. Blatter-, Maserngift.
— 14 — 3 v. u. st. materiellen l. arteriellen.
— 17 — 12 v. o. st. áu ere l. andere.
— 18 — 16 v. u. st wichtiger l. wichtigsten.
— 19 — 13 v. o. st. vorüberlaufendes l. überlaufendes.
— 19 — 14 v. o. st. frigor l. frigus.
— 21 — 19 v. v. st. von l. in von.
— 26 — 6 v. o. st Seine l. Freie.
— 28 — 15 v. o. st. ebenfalls l. allenfalls.
— 32 — 2 v. o st mehreren l. wahren,
— 33 — 5 v. u. st. um l. nur.
— 34 — 9 v. v. st. ℥iij. l. ℈iij.
— 38 — 23 v. o. st. sehr l. ist sehr.
— 40 — 20 v. o. st. Ausschließens l. Ausfließens.
— 40 — 11 v. u. st. unvollkommen l. vollkommen.
— 42 — 7 v. u. st. 30 l. 20.
— 46 — 14 v. o. st. ℥ß l. ℈ß.
— 52 — 4 v. u. st. Gemüthsaffection l. Gemüthsaffecte.
— 55 — 15 v. o. st. nach l. nach den.
— 61 — 20 v. u. st. indirect l. im Decoct.
— 63 — 4 v. u. st. ℥ij. l. ℈ij.
— 70 — 11 v. u. st. dann l. da er.
— 77 — 18 v. u. st. aromatischen l. arabischen.
— 84 — 16 v. o. st. meistens l. constant.
— 84 — 26 v. o. st. wenn auch mehr unter dem eines gastrischen Fiebers l. wovon noch mehr unter dem venös gastrischen Fieber.
— 85 — 7 v. u. st. orangegelben l. safrangelben.
— 90 — 5 v. u. st. von l. mit.
— 91 — 18 v. o. st. wenigen l. weniger dringenden.
— 92 — 1 v. o. st. aber l. eben.
— 92 — 15 v. o. st. sonst l. fast.
— 95 — 5 v. o. st. ℥vj l. ℈vj.
— 96 — 14 v. u. st. starker l. stärken.
— 98 — 16 v. u. st. sich entwickeln l. erscheinen.
— 99 — 17 v. u. st. nervös l. venös.
— 100 — 10 v. u. st. stark l. fort.
— 101 — 22 v. o. st. eingreifend wirkendes l. ein eingreifender wirkendes.
— 101 — 13 v. u. st. 16 l. 20.
— 110 — 1 v. o. st. wieder l. weder.
— 110 — 2 v. o. st. nach der örtlichen l. nach die örtliche.
— 111 — 5 v. u. st. letztern l. letztere.
— 117 — 15 v. o. st. dennoch l. danach.
— 117 — 16 v. u. st sie erst l. erst.
— 117 — 14 v. u. st. vorherige l. gleichzeitige.
— 118 — 20 v. o st. dennoch l. danach.
— 132 — 23 v. o. st. die Vorboten der l. der Vorboten die.
— 136 — 16 v. o. st. 1 Gran mit 3 bis 5 Gran l. 3 bis 5 Gr. mit.
— 149 — 20 v. u. st. oder l. der.
— 155 — 4 v. o. st. noch bedeutende l. nach bedeutenden.
— 158 — 15 v. o. st. dennoch l. demnach.

S. 158 Z. 17 v. u. st. und l. durch.
— 172 — 9 v. o. st. Bodens l. Beckens.
— 173 — 2 v. o. st. letzterer l. letztere.
— 181 — 5 v. u. st. ohne ein l. ohne.
— 182 — 18 v. u. st. auch l. jedoch.
— 190 — 17 v. u. st. infammatorius l. inflammatorius.
— 191 — 2 v. u. st. Kopfschwäche l. Körperschwäche.
— 195 — 11 v. u. st. Localorganismus l. Totalorganismus.
— 198 — 5 v. o. st. 1 Unz. l. 6 Unz.
— 226 — 15 v. u. st. daß es l. daß.
— 252 — 16 v. u. st. anomalen l. normalen.
— 260 — 17 v. o. st. der l. die.
— 260 — 18 v. o. st. gleichenden l. gleichender.
— 260 — 19 v. o. st. verbundenen l. verbundener.
— 284 — 18 v. o. st. ungewöhnliches l. gewöhnliches.
— 285 — 11 v. u. st. immer l. innere.
— 295 — 21 v. o. st. gehindert l. hindert.
— 295 — 16 v. u. st. auflöst l. ablöst.
— 306 — 19 v. u. st. Eucephalitis l. Encephalitis sind.
— 317 — 19 v. o. st. Ersterer l. Letzterer.
— 339 — 5 v. u. st. bei vielen l. bei weitem.
— 342 — 14 v. u. st. eintretender l. eiternder.
— 352 — 16 v. u. st. arric. l. arnic.
— 353 — 5 v. u. st. 19ten l. 14ten.
— 361 — 13 v. o. st. ebenfalls l. allenfalls.
— 362 — 14 v. u. st. Tournier l. Fournier.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Richter, August Gottlieb, 1742-1812

<<Die>> specielle Therapie

Bd.: 1

Berlin 1824
Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.396(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11738484-6